<36608569320011

Der Friede von Utrecht.

Der Friede von Utrecht.

Verhandlungen

zwischen

England, Frankreich, dem Kaiser und den Generalstaaten

1710—1713.

von

Dr. **Ottocar Weber.**

Privat-Dozent an der deutschen Universität Prag.

Gotha.

Friedrich Andreas Perthes.

1891.

Vorwort.

„Die gewundenen Verhandlungen, welche den Frieden von Utrecht beschlossen haben, bilden ohne Frage eines der schmachvollsten Blätter in englischer Geschichte“ [1]).

Mit solchen Worten hat William Hartpole Lecky, der gründlichste Kenner der Verhältnisse seines Vaterlandes im achtzehnten Jahrhundert das Urteil über diesen Friedensschluß gefällt.

Die Männer, deren Werk er gewesen, der Graf Oxford und Lord Bolingbroke sind eben darum mit ihren Mitarbeitern im ersten Regierungsjahre König Georgs I. des Hochverrats angeklagt worden. Und Bolingbroke selbst hat den Utrechter Frieden später hart getadelt.

Noch schärfere Verurteilung fand derselbe von österreichischer Seite her, als ein schreiendes Unrecht, begangen an kaiserlicher Vertragstreue durch eine Summe von Feigheit und Verrat.

---

1) The History of England in the 18t Century I, 105.

Man kann es getrost sagen, kein anderer Vertrag ist so leidenschaftlich bekämpft und getadelt worden wie der im Jahre 1713 in Utrecht geschlossene. Und doch hat die unparteiischste Richterin, die Zeit, ihn mit geringen Modifikationen ratifiziert durch die Verträge von 1714, 1718, 1725. Er hat somit mit unleugbarer Richtigkeit den Weg gezeigt zur Lösung der brennenden Frage, wie das spanische Erbe geteilt werden sollte zwischen den Häusern Bourbon und Habsburg, einer Frage, die von höchster universal-historischer Bedeutung gewesen ist für das europäische Gleichgewicht, für die Entscheidung des Jahrhunderte alten Kampfes zwischen jenen beiden rivalisierenden Familien.

Zu untersuchen, wie dieser Utrechter Schluß begonnen, verhandelt, beendet wurde; zu prüfen, inwieweit Verurteilung und Schmähung gerecht gewesen sind; zu schildern, wie es möglich geworden, daß Ludwig XIV. von tiefer Demütigung in Gertruydenberg zu verhältnismäßig glänzenden Erfolgen gelangen konnte, daß die englischen Minister mit der hergebrachten Politik eines Jahrzehnts gebrochen haben, daß der Kaiser endlich bereit schien, in das caudinische Joch ihm schmählich dünkender Bedingungen zu gehen, dann im letzten Augenblicke aber doch abermals zu den Waffen griff — diese Fragen zu beantworten hat Verfasser in der vorliegenden Arbeit versucht.

Nur den breiten Strömen historischer Ereignisse in den Jahren 1710—1713 ist er da gefolgt, nur den Verhandlungen der Hauptmächte: England, Frankreich, Kaiser und Generalstaaten. Die Interessen der kleineren

Potenzen, Savoyens, Preußens, Portugals, der übrigen Reichsfürsten sind mehr oder minder berührt worden, insoweit sie den großen Zug der Geschehnisse beeinflußt haben. Eine vielverschlungene Verhandlung noch in weitere Details zu zerstreuen hätte jegliche Übersicht erschwert, dem ganzen Bilde wohl hier ein Licht, dort einen Schatten aufgesetzt, doch ihm keine größere Klarheit gegeben.

Benutzt wurden die einschlägigen diplomatischen Korrespondenzen, Weisungen, Berichte, Protokolle, die in den Archiven von Wien, Paris, London und dem Haag noch unbearbeitet sich vorfanden.

Der dabei erfahrenen Unterstützung und Förderung seitens der Herren Archivvorstände und Beamten zu gedenken, bietet eine überaus angenehme Pflicht.

Der Verfasser kommt derselben im besonderen noch nach inbezug auf Se. Excellenz Ritter von Arneth, die Herren Staatsarchivare Felgel und Dr. Winter in Wien, van Riemsdyck und Hingmann im Haag, Girard de Rialle und Louis Farges in Paris, die Beamten des Record Office und British Museum in London.

Zuletzt aber nicht zumindest schuldet der Verfasser Dank Herrn Pierre Bertrand in Paris, der ihn durch seine Hilfe aus dem Dilemma befreite, die Unmöglichkeit eigener Arbeit im Ministère des Affaires Etrangères mit der Notwendigkeit zu versöhnen, Gaultiers Berichte benützen zu müssen. Die Korrespondenz Ludwigs XIV. mit den französischen Bevollmächtigten in Utrecht ließ ein glücklicher Zufall den Verfasser finden, wo er sie zuletzt vermutet hätte: in den Beständen des Record Office.

Als Abkürzungen sind gewählt worden für das k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv: W. S. A. Die in der am Josephsplatze befindlichen Filiale erliegenden Friedensakten erhielten die Bezeichnung W. S. A. F.

M. A. E. bezeichnet Ministère des Affaires Etrangères; R. O. Record-Office; B. M. Mss. British Museum Manuskripts; N. R. A. Niederländisches Reichsarchiv.

Prag, Weihnachten 1890.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

Erstes Kapitel.

Einleitung. — Die Anknüpfung der geheimen Friedensverhandlung zwischen England und Frankreich.

Als am 7. Dezember 1705 der Graf von Rochester im englischen Oberhause die Frage aufgeworfen hatte: „Ist die Kirche in Gefahr?" da war als Schlußredner der Whigs ihr Führer, der berühmte Rechtsgelehrte Lord Somers aufgestanden und hatte im Laufe seiner Rede die denkwürdigen Sätze ausgesprochen: „Die Nation lebt jetzt glücklich unter einer sehr weisen, gerechten Regierung; die Einkünfte des Landes werden rechtmäßig verwendet; der Schatz wird regelmäßig verwaltet; der öffentliche Kredit steht in höchster Achtung; Armee und Flotte sind im besten Zustande; die glänzenden Erfolge der englischen Waffen geben dem Volke einen größeren Glanz und größere Ehre, denn je bevor; und zu alledem haben wir beste Aussicht den Krieg zu einem glücklichen Ausgang zu bringen, zu unsterblichem Ruhme für unsere Zeitgenossen und zu unbeschreiblichem Nutzen für die Nachwelt [1])." Seitdem diese volltönenden und berechtigten Worte in Westminster gesprochen worden, waren fünf Jahre in das Land gegangen, Jahre voll ununterbrochenen heißen Kampfes mit dem Feinde, den Bourbons. Und jene Erfolge, von denen Lord Somers gesprochen, sie hatten

---

1) Campbell, Lives of the Lord-Chancellors of England. IV. Life of Somers, p. 186.

die verbündeten Waffen nicht verlassen; dem Tage von Höchstadt waren die Tage von Ramillies, Turin, Oudenaarden, von Malplaquet gefolgt. Wieder und wieder waren die französischen Heere vom Herzog von Marlborough und dem Prinzen Eugen von Savoyen in offener Feldschlacht überwunden worden; Italien hatten die Bourbons räumen müssen, nahezu ganz Flandern hatten sie verloren, zweimal zog König Carl III. in Kastiliens Hauptstadt ein, zweimal mußte der andere König von Spanien, Philipp V, flüchtigen Fußes vor dem Habsburger sich zurückziehen; ja auf französischen Boden waren die verbündeten Heere, wenn auch nur für kurze Zeit eingedrungen; selbst das unüberwindliche Lille war gefallen, der Weg nach Paris offen.

So schwer schien Frankreich durch alle diese Schläge getroffen zu sein, so vollständig die Kraft des Hauses Bourbon gebrochen, daß die Verbündeten alles von Ludwig XIV. verlangen zu dürfen glaubten; die Friedensverhandlungen der Jahre 1706, 1709 und 1710 haben denn auch in steter Steigerung, in steter Übereinstimmung mit den Erfolgen der siegreichen Heere Bedingungen zutage gefördert, welche Vergeltung zu nehmen schienen für die Jahre des ausgehenden siebzehnten Jahrhunderts. Vergeltung für die Jahre, da Ludwig XIV. mitten im Frieden unter den nichtigsten Vorwänden seine Nachbarn überfallen, blühende Provinzen zu wüsten Leichenfeldern verwandelt, alte längst vermoderte Urkunden aus seinen Archiven hervorgesucht, längst verlorene Rechte damit wieder lebendig gemacht und sich diese Beute in feierlichen Friedensschlüssen hatte bestätigen lassen. Jetzt sollte Frankreich wieder in die Grenzen, die der westfälische Friede geschaffen hatte, zurückgedämmt, jetzt sollte das folgenschwere Testament Carls II. von Spanien vernichtet werden. Es ist bekannt, wie die Alliierten, auf den französischen Zugeständnissen weiter bauend, immer mehr heischten; wie sie, trotz des Versprechens Ludwigs XIV., Sicherheitsplätze einzuräumen und Subsidien zu zahlen für einen Krieg gegen seinen eigenen Enkel, dem Roi Soleil nicht getraut haben, und es nicht darauf ankommen lassen wollten, ihre Kraft im schwierigen Kampfe gegen Spanien zu ermüden, während Frankreich inzwischen Zeit

und Muße zu neuer Stärkung erhalten hätte; dessen Könige wohl zuzutrauen war, daß er nach gut ausgenützter Waffenruhe dann seine Waffen wieder gegen die ermatteten Alliierten wenden könnte.

Es ist auch bekannt, daß Ludwig XIV. die letzte Forderung derselben, seine Waffen selbst gegen Philipp von Anjou zu kehren, entschieden abgelehnt hat; wenn der Krieg einmal unvermeidlich war, wollte er ihn lieber gegen Feinde als gegen einen Blutsverwandten führen, so daß dann eines Julitags die Konferenzen von Gertruydenberg rasch und jäh abgebrochen worden sind.

Der Waffengang begann von neuem; er hat keinen großen Sieg von entscheidender Bedeutung erzeugt. Nur Spanien wurde bis auf Catalonien von dem Bourbon wiedergenommen. Aber als dann der Kampf nach drei, nach vier Jahren durch die Friedensschlüsse von Utrecht, Rastatt und Baden zu Ende gebracht wurde, wie ungeheuer war der Unterschied zwischen den Angeboten Frankreichs in Gertruydenberg und dem Gewinne, den es jetzt aus dem Frieden schöpfte. Damals wäre Ludwig zufrieden gewesen, seinen Enkel in Sicilien und Sardinien als kleinen Herrscher zu sehen, jetzt wurde dieser als König von Spanien und Beherrscher beider Indien anerkannt; damals hätten Kaiser und Reich ganz Elsaß, Straßburg wieder erhalten, jetzt mußten sie sich mit Breisach und Kehl begnügen. Damals hätten die Generalstaaten eine gewaltig starke Barrière gegen Frankreich erhalten, einschließlich Lille und Valenciennes, nun mußten sie auf den größten Teil derselben sammt diesen wichtigen Städten verzichten.

Und wodurch war dieser großartige Umschwung herbeigeführt worden, da er nicht in völlig geändertem Waffenglücke zu suchen ist? Durch den vollständigen Systemwechsel, der im Sommer und Herbste des Jahres 1710 in England eingetreten ist; die erste reine Whigregierung, die England je gekannt hat, wurde durch das erste fast ausschließlich aus Tories gebildete Ministerium ersetzt. Daß aber ein solcher gründlicher Umsturz bewirkt werden konnte, daran war eben dieser blutige Krieg schuld. Wozu ist er unternommen worden? Bolingbroke selbst giebt darauf Antwort: das spanische Erbe für die Habsburger zu gewinnen;

den Generalstaaten eine schützende Barrière gegen Frankreich zu erobern; den englischen Handel zu sichern [1]). Man unterscheide: die beiden letzteren Gründe waren die entscheidenden, und der erste spielte nur herein, da die Seemächte Ursache hatten zu fürchten, daß ein Bourbon auf dem spanischen Throne den ganzen wertvollen Handel mit den überseeischen Ländern den französischen Kaufleuten überlassen und damit dem englischen und holländischen Handel einen schweren Schlag beibringen würde. Der Krieg wurde von den Seemächten begonnen um ihren Handel und ihre Kolonieen zu retten und um die Generalstaaten von der drohenden Umarmung durch Frankreich zu bewahren, und da schlossen sie sich an Kaiser Leopold an, der eben das große Ringen um die spanische Erbschaft mit Ludwig XIV. angefangen hatte. Es war aber in der Urkunde über die sogen. große Allianz vom 7. September 1701 keineswegs ausgesprochen worden, daß des Kaisers Sohn das ganze spanische Erbe erhalten solle: sondern der Artikel II besagte nur, die vertragschließenden Mächte hätten erachtet, daß zur Erhaltung des Friedens „nichts wirksamer sein werde, als wenn man der kaiserlichen Majestät auf Grund ihrer Ansprüche auf die spanische Erbfolge eine gerechte und geziemende Genugthuung verschaffte.“

Im Artikel V war dann ausdrücklich die Eroberung der Niederlande, Mailands, Neapels und Siciliens und der anderen Mittelmeerinseln als nächster Zweck der Allianz genannt worden [2]).

Nicht nur mit den Waffen in der Hand, auch auf diplomatischem Wege wurde der französische König von der neuen Allianz bekämpft; es gelang im Jahre 1703 erst Portugal, dann Savoyen herüberzuziehen und durch Verträge zu binden. In der mit Portugal am 16. Mai des genannten Jahres abgeschlossenen Urkunde war bereits ausdrücklich die Bestimmung aufgenommen worden, die Eroberung Spaniens für den zweiten Sohn Kaiser Leopolds, Carl, auszuführen [3]).

---

1) Letters on . . history. VIII, 284.
2) Dumont, Corps Universel. VIII, 89sqq.
3) Dumont VIII, 127.

Das war eine außerordentliche Erweiterung des Kriegsprogramms; nicht nur die italischen und niederländischen Provinzen, das ganze spanische Habsburgerreich sollte dieser Familie erhalten bleiben; dagegen nicht mehr für den Kaiser selbst sollte es erobert werden, sondern für Erzherzog Carl; diese Bestimmung wurde durch die Cessionsurkunde vom 12. September 1703 gekrönt, in welcher Kaiser Leopold und der römische König Joseph auf ihre Rechte in Spanien zugunsten Carls Verzicht leisteten.

Bald verschoben sich aber auch die Kräfteverhältnisse in den Leistungen der einzelnen Teilnehmer auf das vollständigste. England, das ursprünglich nur Hilfsmacht gewesen war, wurde Hauptmacht. Je mehr der Herzog von Marlborough und sein Freund der Schatzkanzler Lord Godolphin über alte Parteigrenzen hinaus an Einfluß gewannen, desto maßgebender wurde für die englische Politik die Erwägung, daß eine volle Sicherheit des Handels nur dann zu erreichen sei, wenn das ganze spanische Erbe den Bourbons entrissen werden könnte. Das Jahr 1706 hatte den Verbündeten klar und deutlich gezeigt, was sich im Kriege erreichen ließe, was nicht. In Flandern, am Rheine, in Italien unbedingt Sieger, vermochten sie Spanien selbst nicht für Carl zu behaupten. Ludwig XIV. hatte gleichfalls in diesem Jahre anerkannt, daß auch er nicht das ganze Reich Carls II. für seinen Enkel gewinnen könne; er griff auf den Gedanken zurück, der noch zu Lebzeiten des letzten spanischen Habsburgers verschiedentlich gestaltet worden war, auf die Teilung der Monarchie. Noch mehr dann in den Jahren 1709 und 1710, in welchen er so viel anbot, daß kaum mehr dem Namen nach ein Teil jener Erbschaft die Ausstattung Philipp von Anjous betragen hätte. Aber der Krieg hatte mittlerweile durch die großen Siege der Verbündeten noch eine letzte Verschiebung erlitten; man kämpfte jetzt, um dem französischen Könige seinen Raub wieder zu entreißen, den er im Anfange seiner Regierungszeit gemacht hatte; so enge Grenzen wollte man ihm vorschreiben, daß sein kühner Geist nicht mehr den Nachbarn gefährlich werden könnte. Es ist einleuchtend, daß damit habsburgische Familien-

politik getrieben ward und daß der Kaiser immer bereit war, neue Armeen in den Krieg zu senden, der so zu seinen Gunsten geführt wurde. Die Generalstaaten ließen sich vollständig von England ins Schlepptau nehmen; seitdem einmal ihr Statthalter König des Inselreichs geworden, war das Übergewicht seemächtlicher Politik nach England überwälzt worden. Es bleibt darum nur die Frage, was dieses Reich vermögen konnte, Gold und Blut für fremden Vorteil zu opfern? Diese Frage ist leicht zu beantworten: Parteiherrschaft. Der Krieg wurde nicht mehr von dem englischen Volke geführt, sondern von den Whigs allein. Diese, in den großen Städten wurzelnd, bereicherten sich durch den Krieg. Nicht nur die Unternehmer, die dem Staate alles zu liefern hatten, was Armee und Flotte benötigten; auch jene, welche dem Staate die immer größer werdenden Summen vorzustrecken hatten, die der Krieg an direkten Auslagen oder in Form von Subsidien an die Verbündeten verschlang und die durch das ordentliche Staatseinkommen nicht bedeckt waren. Fortwährend aufgenommene Änleihen verlangten für das nächste Etatsjahr neues Gold zur Zahlung der Zinsen; es war ein Circulus vitiosus, der immerwährend Staatsgläubiger schuf, die zu höher und höher werdenden Zinsen ihre Kapitalien dem Staate borgten. Wuchsen die Steuern, so wuchs auch das Zinsenerträgnis aus ihren Kapitalien, aber letzteres in größerem Maße. Und ihnen war der glückliche Gang des Kampfes eine Garantie dafür, daß ihr Vaterland daraus mit außerordentlichen Vorteilen für den Handel und die Kolonialpolitik hervorgehen, daß es daher auch in Zukunft stets seinen Verpflichtungen nachkommen werde. Es entstand dann neben und durch diese große Geldaristokratie der Whigs wieder eine immer reicher und darum einflußreicher werdende Klasse von Leuten, die ihren Erwerb im Handel und Vertriebe der Schatzbons fanden, die Vermittler zwischen dem Staate und seinen Gläubigern wurden. Mittelpunkt dieser Partei war der Schatzkanzler Lord Godolphin, ein Mann wie geschaffen zum Finanzminister, unerschöpflich an neuen Ideen, vertrauensvoll und Vertrauen einflößend; neben ihm der Herzog von Marlborough,

der den Ruhm der englischen Waffen nach Steenkerken, nach Neerwinden auf dem Schlachtfelde von Blenheim und in Flandern wieder zu neuem Glanze aufgefrischt hatte, der als Diplomat seinen Meister stand und selbst in der kleinen Welt des aufgehenden achtzehnten Jahrhunderts einen europäischen Ruhm genoß; ein Mann so recht geeignet, um das Volk, aus dem er entsprossen, stolz auf sich zu machen. Und an seiner Seite das bedeutendste Glied des Triumvirats, seine geistvolle Gemahlin, die Herzogin Sarah, die mit der ganzen Energie ihrer leidenschaftlichen Seele, mit der ganzen Übermacht ihres männlichen Geistes die Königin Anna gebunden hielt. Unerbittlich fegte dieses Dreigestirn jeden neu auftretenden Stern vom Himmel königlicher Gunst hinweg; vertrieb jeden Mann, der ihnen ebenbürtig war an Geist — so mußten Robert Harley und Henry St. John im Jahre 1708 aus dem Kabinette weichen — und zwang der Königin mit unwiderstehlicher Herrschsucht nur die eigenen Werkzeuge als Mitarbeiter auf, wie den Grafen von Sunderland. Doch als die Jahre verstrichen und der Krieg, trotzdem der Zweck, um welchen er unternommen worden war, schon längst hätte erreicht werden können, noch ungemildert weiterhauste, als die Ausgaben immer größer wurden, die Einnahmen immer kleiner, der Anlehen immer mehr, da begann die andere der beiden großen Parteien, die sich im Gefüge des englischen Staates gebildet hatten, ihre Stimme zu erheben und zu klagen über die ewige Dauer des Streites.

Die Tories. Sie wurzelten im Boden des Landes selbst, sie waren angewiesen auf die diesem entrungenen Erträgnisse und gewöhnt dieselben ganz oder beinahe ganz zu verzehren. Sie hatten kein Kapital dem Staate zu borgen oder sie borgten es nicht, da sich Geldgeschäfte mit dem Stolze eines Landedelmanns, eines Squires nicht vertrugen; sie hatten darum auch kein Mehrerträgnis, um die höheren Steuern zu decken; sie verarmten durch den Krieg und fanden den Steuerdruck bald unerträglich. Was galten ihnen da die Siege in den fernen Ländern? Sie schufen ihnen keine Steuererleichterung, keine neuen Einnahms-

quellen — im Gegenteil [1]). Und laut und lauter erschallte ihr Ruf nach Frieden, groß und größer ward ihr Haß gegen die leitenden Männer in Whitehall, denn zu allem Übermaße konnten sie diese Überläufer schelten. Godolphin wie Marlborough waren von den Tories auf die erste Stufe der Macht gehoben worden; um dann weiterklimmen zu können, hatten sie die Freunde im Stiche gelassen und sich der siegenden Partei angeschlossen, der solcher Zuwachs an Genie hochwillkommen war. So waren ihre damaligen Genossen, wie der Graf von Rochester, Robert Harley, der Herzog von Buckingham ihre Todfeinde geworden. Diese fanden dagegen eine warme und getreue Bundesgenossin an einer neuen Kammerfrau der Königin Anna, die durch der Herzogin Sarah Gunst gehoben, schleunigst gegen diese zu intrigieren begann, als sie merkte, daß sie da geneigtes Gehör fand: Abigail Hill, später Frau, noch später Lady Masham.

Königin Anna von England war eine schwache Frau; die Herzogin von Marlborough, die sie genauer kennen mochte als irgend jemand, schildert sie zu einer Zeit, da sie noch keine Ursache hatte, mit Haß und Rache von ihr zu sprechen, einem vertrauten Freunde also: „sie hat über gar nichts eigene Gedanken; ist weder gut noch das Gegenteil, sondern läßt sich dazu treiben; sie empfindet Liebe und Gefühle für solche, die ihr schmeicheln, solange diese es thun; sie kann hübsche liebenswürdige Billets schreiben, aber sonst kann sie nichts“ [2]). Ein hartes Urteil, doch ein richtiges. Und trotzdem die Her-

---

1) Die Steuern beliefen sich im Jahre 1701 auf 3 769 375, in den Jahren 1707—1710 im Durchschnitt jährlich auf 5 561 944 Pf. St., was einer Steigerung von nahezu 2 Millionen gleichkommt. Die Nationalschuld Englands betrug beim Regierungsantritte der Königin Anna 10 671 039; am Ende ihrer Regierung 50 644 306 Pf. St.: eine Steigerung zum Fünffachen. Die Ausgaben für die 10 Jahre des Krieges werden mit über 65 Millionen Pfund angegeben. G. Chalmers, An estimate of the comparative strength of Gt. Britain, London 1782, p. 8 und 130/3.

2) Lord Cowpers Diary., p. 49. Roxburgh Club edition, 1833.

zogin sie so genau erkannt hatte, ließ sie es bald im Hochgefühle ihrer Herrschaft, im Bewußtsein ihrer gewaltigen Überlegenheit außeracht, sie zu behandeln, wie es dieser Charakter verlangte. Sie hörte auf zu schmeicheln, sie ging auf ihre Launen nicht mehr ein, sie handelte rücksichtslos gegen die kleinen Eigenheiten der Königin. Unter solchen Umständen empfindet eine weiche Natur bald die Überlegenheit einer stärkeren als unerträglich und steigert solche Abneigung bis zum Haß. Und diese Gefühle wurden mit systematischer Klugheit genährt von der neuen Kammerfrau und deren Vetter, — niemand anderem als Robert Harley. Ein Mann von überlegener Geisteskraft, scharfem Verstande, unübertroffen in der Meisterschaft, die schwachen Seiten anderer zu erkennen und zu erfassen; alles das aber getrübt durch eine unüberwindliche Indolenz, mit welcher er Staatsgeschäfte lieber andern Händen überließ, als sie selbst zu erledigen. Diese beiden Menschen gewannen nun denselben Einfluß über die Königin, wie ihn die Herzogin früher besessen hatte; sie aber wußten sich schmiegsam den Launen derselben, ihrer Vorliebe für philosophische Gespräche — die sie von ihrem Ahn, dem ersten Jakob auf dem englischen Throne, ererbt hatte — ihren persönlichen Wünschen anzubequemen. Unterstützt wurden sie durch das immer schroffer und verachtungsvoller werdende Gebahren der Herzogin. Man sieht, ein großer Teil des Volkes und die Souveränin waren im Begriffe in ihren Neigungen und Wünschen sich zu begegnen; aber alle Unzufriedenheit der Landbevölkerung, alles Klagen der Grundaristokratie, alle Abneigung der Königin gegen ihre ehemalige Freundin, gegen einzelne ihrer Minister, besonders gegen den aufbrausenden Sunderland, alle Vorliebe für Harley und seine Partei vermochte nicht das, was die mit Plötzlichkeit aufgerollte religiöse Frage vermochte: das Ministerium zu stürzen, die Politik zu ändern.

Im 17. Jahrhundert entstand in England die scharfe Scheidung der Parteien nach staatsrechtlichen und religiösen Gesichtspunkten. Damals bekam die hochkirchliche Partei den Anhauch der unbedingten Königstreue, die dem Königtum,

weil es göttlichen Ursprungs ist, durch Gutes und Übles folgt; der niederkirchlichen Partei aber wurde der Stempel der Revolution, des Radikalismus aufgedrückt. Darum hingen die ersten den Stuarts an, darum riefen die zweiten Wilhelm von Oranien herüber. Stärker in Theologie als in Logik, haben dann jene Frieden mit dem neuen Königtum gemacht; vollends da wieder eine Stuart, Anna, den Thron bestiegen hatte, fiel jeder Zweifel an der Göttlichkeit dieses Königtums zu Boden.

Und als Ludwig XIV. mit thörichter Provokation den flüchtigen Jakob Stuart als dritten König von England dieses Namens anerkannte, empörten sich die Tories gleich den besten Whigs gegen solche Herausforderuug. Aber die rein religiöse ethische Differenz zwischen den Parteien blieb bestehen. Nur die Tories besaßen die Zauberformel des echten, wahren staatenbildenden und staatenerhaltenden Glaubens; mit ihrem der katholischen Kirche entlehnten, auf die Sinne stärker einwirkenden Formalismus besaßen sie die Herzen der Majorität der Engländer. Es war darum der größte Fehler, den die Whigs begehen konnten, daß sie im Anfange des Jahres 1710 einen hochkirchlichen Prediger, der ihnen alte Theorieen, in neue passende Worte gekleidet, vorgetragen hatte, in Anklagezustand versetzten und damit der Gegenpartei Gelegenheit gaben, ihre populären Ideen mit möglichster Breite und möglichsten Geräusche zu verfechten, damit das Land glauben zu machen, diese Ideen hätten das Schlimmste von den herrschenden Whigs zu erwarten. Die ungeheure im Lande wachsende Aufregung, der Jubel, der sich erhob, als den Prediger, Doktor Sacheverell, eine so geringe Strafe traf, daß sie einem Freispruche gleich zu achten war, belehrte den kleinen Kreis der Verschwörer um die Königin, daß die Zeit gekommen sei, die Herrschaft der Godolphin und Sunderland zu brechen. Um so leichteres Spiel hatten sie jetzt bei der Königin, als diese, in streng hochkirchlichen Grundsätzen erzogen, sich durch das letzte Vorgehen der Whigs tiefer getroffen fühlte, als durch irgendeine andere vorhergegangene Kränkung. Mit höchster Vorsicht begann der Personenwechsel; zuerst wurde, schon im April 1710, dem

Herzoge von Kent der Stab des Obersikämmereramtes genommen und dem Herzoge von Shrewsbury verliehen, der eben seine Stimme zugunsten Dr. Sacheverells abgegeben hatte. Dann benutzte man die unüberwindliche Antipathie der Königin gegen den Schwiegersohn des Herzogs von Marlborough, gegen Sunderland, um dessen Entlassung herbeizuführen; an seine Stelle kam der erste richtige Tory, Lord Dartmouth, übrigens eine wenig bedeutende Persönlichkeit. Dann trat wieder eine Pause der Ruhe ein. In dieselbe fällt der Abbruch der Verhandlungen von Gertruydenberg; er war erfolgt, da Ludwig XIV. den Artikel IV. der vorgelegten Präliminarien nicht annehmen konnte, der von einer bewaffneten Vertreibung seines Enkels durch ihn selbst handelte. Die Kunde davon steigerte in England noch mehr den Einfluß der Friedenspartei. Denn wenn nach solch' beispielloser Anspannung der Kräfte des ganzen Landes, wenn nach so herrlichen Siegen, wenn auf solche demutsvolle und nachgiebige Bedingungen hin, wie sie Ludwig angetragen hatte, kein Friede zustande gekommen war — wann war da das Ende dieses unheilvollen Krieges überhaupt zu gewärtigen?

Aufmerksamen Auges hatte Ludwig XIV. noch während der Verhandlungen in Gertruydenberg die sich vorbereitenden Dinge in England verfolgt. Ein vollständiger Systemwechsel stand ja in Aussicht; vielleicht war von den neuen Männern, die als erbitterte Gegner der alten Minister bekannt waren, auch eine entgegengesetzte äußere Politik zu erwarten, eine Politik, die zum Frieden führte. Der französische Minister Torcy erhielt Auftrag, im geheimen jenseits des Kanals Fühlung zu suchen. Es fiel ihm nicht schwer, eine solche zu finden. Seit vielen Jahren lebte dort ein französischer Geistlicher namens Gaultier, der ursprünglich den Marschall Tallard bei dessen Gesandtschaft begleitet hatte, als dieser im Jahre 1698 an den Hof Wilhelms III. gesandt worden war, der aber auch nach Abberufung desselben dort zurückgeblieben. Eine Zeit lang hatte er in französischem Solde gestanden und Berichte über alles nachhause geschickt; dann war dem Pariser Hofe im Laufe des Krieges das Geld

für solche Agenten ausgegangen. Nichtsdestoweniger mit schlauer Uneigennützigkeit blieb Gaultier in London und fuhr fort, seinem Vaterlande auf eigene Weise zu dienen [1]). Er war dann in den Dienst des österreichischen Gesandten in London, des Grafen Wenzel Gallas getreten. Als dessen Hauskaplan kam er in Verbindung mit Lady und Lord Jersey; erstere pflegte in der Gesandtschaftskapelle dem Gottesdienste beizuwohnen. Jersey, ein wenig bedeutender Mann, aber mit Leib und Seele Intrigant, hatte noch zu Zeiten König Wilhelms eine Rolle gespielt, die ihm ein großes Ansehen verlieh und in Verbindung mit allen Großen des englischen Hofes brachte. Dessen Vertrauter mochte darum dem französischen Hofe ein geeignetes Werkzeug dünken; und noch im Juli des Jahres 1710 erhielt Gaultier von Torcy den Auftrag, wenn möglich eine Anknüpfung mit dem Herzoge von Shrewsbury und mit der neuen Favoritin der Königin, mit Mrs. Masham zu suchen [2]).

---

1) Gaultier an Torcy, 8. April 1710. M. A. E. Angleterre 230. Ein paar Worte über die geheime Korrespondenz Torcys mit Gaultier. Es ist zwischen ihnen vereinbart worden, daß es Cousins sind, beide mit Namen Le Vasseur, die zusammen korrespondieren; und zwar so, daß der Vetter in London immer von Gaultier in der dritten Person spricht. Über die Verhandlungen und Personen haben sie sich ein festes Schema von Ausdrücken gebildet: erstere heißen kurzweg marchandises; die Minister: les associés, les marchands; la compagnie — England; was die einzelnen Personen betrifft, so sind die häufigst vorkommenden Bezeichnungen folgende: de Lorme — Gaultier; Rolland — Jersey; Morand — Shrewsbury; l'oncle ou le beau-frère de la contrée — Tallard; M^me^ Prothose — die Königin; Montgoulin — Jakob Stuart; Vinant — Buckingham; Van der Berg — Harley. In den folgenden Berichten, soweit sie citiert werden, sind immer die wirklichen Namen eingesetzt worden. Als St. John eintritt, haben sie diese Geheimthuerei nicht mehr nötig.

2) . . . Je ne sais si vous avez accès auprès de Milord duc de Schresbury, vous pourriez me faire un plaisir en me ménageant sa pratique, s'il veut faire venir à Londres des commissions de France . . . la protection de ce Seigneur nous pourrait être utile à Londres. Que direz vous de l'envie qui m'est venue d'avoir aussi la protection de la nouvelle favorite de votre reine; si je pense ridiculement ne faites que ce que vous voudrez, mais que sait-on, si je ne pourrois

Der Herzog von Shrewsbury, ein Mann von großem Ehrgeiz aber nicht entsprechender Begabung, kühn im Entwerfen von Plänen, aber überaus ängstlich, wenn es galt sie auszuführen, schien bestimmt, bei der bevorstehenden Veränderung eine wichtige Rolle zu spielen. Er war befreundet mit Jersey, es war darum nicht schwer für Gaultier, mit ihm in Verbindung zu treten. Der Abbé ging aber noch einen Schritt weiter, er entdeckte sich den englischen Staatsmännern als Agenten des französischen Hofs. Es ist vorauszusetzen, daß Gaultier sehr genau erwogen hatte, was er da that; und als Hausgenosse und geistlicher Berater der Gräfin von Jersey konnte er ja genau wissen, was für Pläne hier im Kreise der Männer geschmiedet wurden, die binnen kurzem die Leitung der englischen Politik übernehmen sollten. Zu diesem vertrauten Kreise gehörte auch Robert Harley: und auf diese drei Männer bleibt durch Monate hindurch die Kenntnis der soeben angesponnenen Unterhandlung mit Ludwig XIV. beschränkt. Nicht ungern haben sie die gebotene Handhabe ergriffen. Nur vorsichtig. Sie wollen wissen inwieweit Gaultier in der Lage sei, den Vertrauensmann Torcys zu spielen. Gaultier verlangt von diesem eine Beglaubigung, zugleich versichert er dem französischen Staatsmanne, daß die kommenden Minister unbedingt für den Frieden seien und um jeden Preis ihrem Vaterlande denselben verschaffen würden [1]. Alles das Ende Juli 1710.

---

pas aussi lui rendre service? Torcy an Gaultier, 10. Juli 1710. M. A. E. Angleterre 230.

1) Gaultier an Torcy, 29. Juli 1710. M. A. E. Angl. 230. Je me suis acquitté de la commission . . . . je n'avois point d'accès ni de connaissance auprès du duc de Shrewsbury, mais pour vous faire plaisir et vous ménager sa pratique, je me suis adressé à M. le Comte de Jersey, qui est extrêmement de ses amis . . . Le Comte de Jersey souhaite que vous lui écriviez vous-même et que vous lui marquiez la confiance qu'il peut avoir en moi et la foi qu'il doit ajouter à ce que je lui dirai dorénavant touchant notre négoce et nos marchandises. Je lui ai fait confidence que j'avais l'honneur de vous appartenir et que j'etois votre homme, mail il m'a dit que ce n'étoit pas assez . . . . il voudroit savoir en même temps quel usage vous

Schon wird sogar die Möglichkeit angedeutet, daß der Abbé, um das Nähere zu veranlassen, nach Frankreich würde hinübergehen müssen [1]).

Er erhält von Torcy die gewünschte Beglaubigung [2]); gleichzeitig bekommt der Kommandant des französischen Hafens Nieuport Weisung, einen gewissen de Lorme im allergrößten Geheime und mit Sicherheit an den Hof zu bringen — im Dienste des Königs [3]). De Lorme war das Pseudonym Gaultiers. Dieser machte aber nicht so bald Gebrauch von dieser Gunst. Im Laufe der Monate August und September vollendete sich der lang erwartete Systemwechsel in England. Und dennoch in seiner Gänze unerwartet für die gestürzten Männer. Daß zuerst nur der Staatssekretär Sunderland allein gefallen war, ohne jemand mitzureißen, hatte die anderen sicher gemacht. Persönliche Unbeliebtheit bei der Monarchin konnte das erklären. Sei es aus Seelengröße, die über kleinliche Plackereien hinaus dem Vaterlande dienen will, sei es aus bloßem Ehrgeiz, der sich an große Stellen klammert: die Partei der Marlborough und Godolphin blieb im Amte und ließ sich von der Königin verabschieden. Zuerst Godolphin, der Schatzkanzler, dann die Genossen Cowper, Somers, Boyle, Wharton — sie wurden ersetzt durch Rochester, Harley, St. John, Powlett; Jersey blieb vorläufig außerhalb des Kabinetts. An Marlboroughs kriegerische Größe wagten sich die Gegner noch nicht.

---

prétendez faire de la connaissance de M. de Shrewsbury et de la sienne et ce que vous avez à proposer d'abord . . . . Les choses sont allées trop loin et il faut absolument que la reine change son gouvernement, son ministère et qu'elle casse le Parlement. Soyez assuré que ceux qui vont être à la tête de nos affaires sont absolument portés pour la paix et qu'ils feront tout leur possible pour la procurer à leur nation.

1) Gaultier an Torcy, 22. Juli 1710, ebd.: . . . peut être qu'on m' obligera à voyager et à vous aller dire de bouche l'état de nos affaires et qu'on sera bien aise de savoir ce que vous souhaitez de nous.

2) Torcy an Gaultier, 14. August 1710, ebd.

3) Torcy an St. Maurice, 14. August 1710, ebd.

Unsicher blieb es aber eine Zeit lang, ob die Auflösung des Parlaments und die Ausschreibung neuer Wahlen gleich erfolgen würde; doch auch diesen letzten Schritt that die Königin, in der Erwartung, das Land werde die geschehenen Veränderungen ratifizieren.

Über diesen Vorgängen im Innern mußte die begonnene Unterhandlung mit Frankreich notwendig stocken; erst mußten die neuen Minister fest im Amte sitzen, bevor sie da etwas Entscheidendes unternehmen konnten. Überdies paßten die äußeren Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze nicht zu einer Friedenspolitik; vorübergehend hatte Erzherzog Carl in Spanien über seinen Gegner Vorteile davongetragen [1]. Torcy fing an mißtrauisch zu werden, er lehnte namentlich Andeutungen seines Agenten in London ab, nach welchen Friedensverhandlungen im Vereine mit den Alliierten in Aussicht gestellt wurden und frug, warum England, wenn es Frieden wünsche, nicht schlankweg allein anfangen wolle, anstatt die Verhandlungen durch die Teilnahme der Alliierten zu lähmen. Er wies darauf hin, daß ja ein Mann in England lebe, durch den solche direkte Verbindung rasch hergestellt sein könnte [2]. Damit war der Marschall Tallard gemeint, der kriegsgefangen in die Hände der Engländer gefallen war und in Nottingham als Gefangener lebte. Das nötigt Jersey aus seiner Reserve hervorzugehen: er erklärt dem Abbé, daß man nicht wagen dürfe, ohne Holland über einen Frieden zu verhandeln. Anders aber, wenn die Generalstaaten denselben durch ihre Haltung vereiteln wollten; dann könnte die Königin ohne Rücksicht auf dieselben zur Vollendung des Werkes schreiten. Eine Mission Tallards wäre aber viel zu auffällig und würde sofort mit allen möglichen Mutmaßungen in die vier Weltgegenden ausposaunt

---

1) Gaultier an Torcy, 9. Sept. 1710, ebd.: Peut-être seriez vous surpris si je vous disais que le comte de Jersey est au désespoir de ce qui vient de se passer en Espagne et qu'il souhaiteroit de tout son coeur que les victorieux eussent été vaincus, et il n'est pas le seul de son parti . . .

2) Torcy an Gaultier, 18. und 25. Sept. 1710, ebd.

werden. Endlich läßt der englische Graf den ersten greifbaren Vorschlag hören, auf dessen Basis weiter gebaut werden könnte: Sicherheiten für den englischen Handel. Und noch eine Nachricht sendet Gaultier seinem Minister in demselben inhaltsreichen Briefe, zugleich damit das Geheimnis, das vermeintlich seine Auftraggeber vereint: sie, mit Wissen und Willen der Königin Anna, wollten für das Wohl Jakob Stuarts arbeiten — das heißt für seine Rückkehr auf den englischen Thron nach dem Tode Annas [1]).

Diese letzte Nachricht eröffnet der französischen Politik ein weites fruchtbares Arbeitsfeld und wird von Torcy mit Genugthuung begrüßt. Er versichert, Jakob Stuart würde sich gerne mit der Aussicht begnügen, erst nach dem Tode seiner Schwester König von England zu werden [2]). In den nächsten Monaten spielt dieser Plan fortlaufend eine wichtige Rolle in den Berichten Gaultiers. Es kann aber nicht der leiseste Zweifel darüber herrschen, daß der französische Hof damit entschieden getäuscht worden ist. Von den drei eingeweihten Staatsmännern war nur Jersey ein echter Anhänger Jakob Stuarts, der Herzog von Shrewsbury als „Whig" war es gewiß nicht und Robert Harley als „Trimmer" nach Anlage und Überzeugung sicher der letzte Mann, um so entschieden Farbe zu bekennen. Wenn er von der Erklärung Jerseys gewußt hat, und das ist anzunehmen, so hat er sie einfach dahin gehen lassen in der richtigen Ansicht, dadurch den französischen Hof noch mehr födern

1) Gaultier an Torcy. London, 3. Okt. 1710, ebd.: Pour en venir à un accommodement . . . il faut que la France s'attache à notre gouvernement et qu'elle le flatte qu'elle le traitera mieux qu'elle n'auroit fait l'autre et qu'elle lui donnera toutes les sûretés qu'il lui demandera pour le commerce de l'Angleterre . . . . Savez-vous bien que M[me] Prothose (Königin Anna) a des sentiments fort tendres pour M. de Montgoulin (Jakob Stuart) et qu'elle le regarde comme son propre enfant et que le comte de Jersey m'a assuré que tout ce qu'elle faisoit présentement n'étoit en partie que pour l'amour de lui et que M. M. Morand (Shrewsbury), Vivant (Buckingham) et Van der Berg (Harley) ne travaillent que pour lui . . .

2) Torcy an Gaultier, 23. Okt. 1710, ebd.

zu können. Ludwig XIV. und Torcy ließen sich aber dadurch über die Haltung der neuen Minister in dieser Frage vollständig täuschen. Die Parlamentswahlen fielen in überwältigender Weise zugunsten derselben aus. Ende Oktober war kein Zweifel mehr zu hegen, daß das Ministerium ungehindert durch eine mächtige Opposition Politik würde treiben können, wie es wollte. Zeugnis dessen war das Verhalten des Unterhauses, als es Ende November zusammentrat. Es ermöglichte es den englischen Ministern, weiter vorwärts zu schreiten auf der im geheimen beschrittenen Bahn. Aber nur im geheimen. War das Unterhaus fügsam gewesen, nicht so das Oberhaus. Das hielt in seiner Mehrheit an den früheren Machthabern fest, an Marlborough, am Kriege. Bevor sie an das Licht der Öffentlichkeit treten konnten mit ihren Friedesplänen, mußte mit Frankreich ein stillschweigendes Übereinkommen getroffen worden sein, das fühlten die Minister. Und es müsse auch scheinen, als ob jeder Anstoß dazu von anderer Seite ausgegangen sei. Am besten, wenn das wieder, wie schon üblich geworden bei Friedensschlüssen mit Frankreich, von den hochmögenden Herren geschah. Dann könnte dorthin ein Vertrauensmann der neuen Minister als Gesandter geschickt werden; der bisherige Vertreter Englands in den Niederlanden Lord Townshent war doch unter den geänderten Verhältnissen dort unmöglich geworden. Zu innig war er mit den Marlborough und Godolphin verbunden. Dieser Vertrauensmann, als solcher war Hill, früher Gesandter beim Herzoge von Savoyen, ausersehen, konnte im Vereine mit den Deputierten der Holländer die französischen offiziellen Vorschläge prüfen; im geheimen aber zugleich die Separatverhandlungen zwischen England und Frankreich führen [1]).

Die abermals veränderten Verhältnisse in Spanien, getrennt waren der englische und der österreichische General, Stanhope und Starhemberg, geschlagen worden, erlaubten den Engländern als weiteren Punkt einer Verständigung mit den Geg-

1) Gaultier an Torcy, 16. und 23. Dez. 1710, ebd.

nern diesen zuzugestehen, daß man nicht mehr die ganze spanische Monarchie für den Habsburger verlangen wolle. So lange der Erzherzog Sieger in Spanien war, hätte man ihm nicht zumuten dürfen, diese Provinz wieder herauszugeben. Anders jetzt, da er sie neuerlich verloren hatte.

Nur aus Formsache würde England darauf bestehen, dann aber diese Forderung fallen lassen; und sobald alles für die Sicherung des englischen Handels Nötige von Frankreich und Spanien erreicht sein würde, sollte dieses Einvernehmen den Alliierten zur beliebigen Danachrichtung mitgeteilt werden [1]. Noch einmal wurde aber vorher eine Vollmacht für Gaultier verlangt — die englischen Herren wollten sicher gehen. Torcy gab das Verlangte [2]). Er ging auch bereitwillig auf den Vorschlag seines Agenten ein, die Dienste des Grafen Jersey durch eine jährliche Pension von 3000 Pfund Sterling zu belohnen [3]. Auf diese neuerliche Beglaubigung Gaultiers hin konnte endlich der erste definitive Schritt gewagt werden. Gaultier wollte ihn persönlich machen. Mündlich genügend instruiert — er bekam keinerlei schriftlichen Auftrag mit — trat er seine Reise nach Frankreich an. Er landete am 15. Januar 1711 in Nieuport, machte dort von dem im August des verflossenen Jahres an den Kommandanten dieses Hafens ergangenen Befehle Gebrauch, avisierte den französischen Minister kurz von seiner Ankunft und reiste dann selbst unter Beobachtung der größten Vorsichtsmaßregeln nach der Hauptstadt Frankreichs

1) Gaultier an Torcy, 23. Dez. 1710, ebd.: nous n'insisterons plus sur la restitution entière de la monarchie d'Espagne à la maison d'Autriche, ou si nous le faisons ce ne sera que faiblement et pro forma et nous serons contents pourvu que la France et l'Espagne nous donnent pour le présent et pour l'avenir de bonnes sûretés pour notre commerce et aussitôt que nous aurons ce qui nous conviendra et que nous serons d'accord avec les deux couronnes nous le déclarerons à nos alliés, sans nous soucier de tout ce qu'ils en pourront dire ou penser. Voilà ce que le Comte de Jersey m'a ordonné de vous mander aujourd'hui.

2) Gaultier an Torcy, 2. und 30. Dez. 1710, ebd.

3) Torcy an Gaultier, 11. Jan. 1711. M. A. E. Angl. 232.

weiter [1]). Am Abend des 21. Januar empfieng Torcy seinen Agenten, den er bis dahin persönlich noch nicht gekannt hatte. Aus den Memoiren Torcys hat die Erzählung die Runde in alle Darstellungen jener Zeit gemacht: der Abbé habe kurz gefragt: wollen Sie den Frieden — ich bringe ihn mit? Und das wäre so viel gewesen, fügen die Memoiren hinzu, wie einen Kranken fragen, ob er gesund werden wolle [2]). Nun, diese Worte entsprechen wohl recht treffend den Verhältnissen; wenn aber Torcy damit die Überzeugung der Nachwelt aufdrängen wollte, und es ist ihm dies in der That gelungen, als ob er durch den Besuch Gaultiers vollständig überrascht worden sei, so entspricht dies nicht den Thatsachen. Gaultier hielt dem französischen Minister an jenem Januarabend einen kurzen Vortrag in dem Tone eines Mannes, der eine auswendig gelernte Rede vorbringt; erst später hat er denselben, offenbar auf Wunsch Torcys, niedergeschrieben. Der Inhalt desselben war folgender: Der Herzog von Shrewsbury und Mr. Harley, die jetzt England regieren, haben im Verein mit Lord Jersey mich zu Ihnen gesandt, um Ihnen zu sagen, daß sie unbedingt entschlossen sind rasch den Krieg zu beenden und aufrichtig, ehrlich und in wirksamer Weise für den Frieden arbeiten wollen. Aus Staatsrücksichten und um der eigenen Sicherheit willen kann die Verhandlung nicht in England begonnen werden; sie wünschen im Gegenteil, der französische Hof möge in Holland neue Konferenzen anbahnen, an denen sie sich beteiligen würden. Und ihre Bevollmächtigten werden dort nicht nur den allgemeinen Verhandlungen beiwohnen, sondern auch separate mit Frankreich pflegen. Zugleich soll letzteres, sobald die Konferenzen begonnen haben oder auch nur in Aussicht sind, einen erfahrenen Mann nach England senden,

1) Gaultier an Torcy. Nieuport 15. Jan. 1711 . . . je ferai toute diligence possible pour être lundi au soir à Paris, j'attendrai vos ordres chez les pères de l'Oratoire de la rue St. Honoré, je me ferai seulement conaître au Père supérieur sous le nom de de Lorme. . . . M. A. E. Angl. 235.

2) Mem. de Torcy III. Coll. Michaud & Poujoulat XXXII, 666.

ohne daß die Holländer davon etwas zu erfahren brauchen. Mit diesem kann man dann beraten, wie man die Holländer, wenn sie sich hochmütig und ablehnend benehmen sollten, doch zum Frieden nötigen oder ohne dieselben sich vertragen könnte. Letzteres ist aber nicht zu fürchten, denn es gereut den Groß-Pensionarius der Niederlande Heinsius gar sehr, daß er die Gertruydenberger Konferenzen hat scheitern lassen und er wird das ein zweites Mal nicht wieder zugeben [1]).

Nun hatte der französische Hof endlich einen greifbaren Vorschlag in Händen; es frug sich, wie er sich dazu verhalten würde. Daß der Friede auch für das erschöpfte Frankreich eine Notwendigkeit und daß die in Aussicht gestellte Sprengung der großen Allianz für Ludwig XIV. ein unerhörter Glücksfall sei, darüber gab es keine Überlegung. Anders über die Frage, wie weit man den Engländern entgegenkommen und ob man durch neue Anträge in Holland wirklich den Schein auf sich nehmen solle, als suche man trotz der 1709 und 1710 erlittenen Demütigungen den Frieden. Schon hatten sich ja besonders in Holland viele Stimmen erhoben, welche die Art und Weise, wie jene Verhandlungen geführt worden waren, laut tadelten; welche mit Betonung der furchtbaren Opfer an Geld und Blut, die der Krieg kostete, immer ungestümer zum Frieden drängten. War es da nicht unklug, selbst mit solchen Anträgen hervorzutreten, statt die Dinge reifen zu lassen, bis England und Holland endlich zum Frieden genötigt sein würden? Hieß das nicht zu viel über die traurige Lage der französischen Finanzen verraten? Und noch mehr. Der Beginn solcher Beratungen lähmte ohne Zweifel den Kriegseifer der Heere; sobald die Feder zu arbeiten beginnt, zögert das Schwert; man hatte das in früheren Jahren zu eigenem Schaden erfahren. Dazu würden die Holländer sofort die abgethanen Präliminarien wieder aussargen und nur auf Grund dieser für Frankreich so demütigenden Bedingungen verhandeln wollen. Unter anderem würden sie die Forderung wieder aufstellen: Philipp von Anjou

1) Erstes englisches Memoire. M. A. E. Angl. 232.

solle sein Königreich verlassen. Das schien unverträglich mit Ludwigs XIV. Ehre. Zum Schlusse: was für einen Eindruck würde die Kunde hiervon auf die Spanier hervorbringen, die eben erst ihre Treue für den bourbonischen Prinzen bethätigt hatten? Denn ihnen konnte man ja das Geheimnis nicht verraten, das in separater Verhandlung mit England sich barg, sie mußten glauben, neuerdings wolle man sie der Rache des Habsburgers preisgeben. Konnte das nicht in der That eine Reaktion zugunsten des letzteren hervorrufen? Das alles erwog Torcy. Großenteils im vertraulichen Gespräche mit Gaultier. Letzterer suchte die Einwände zu entkräften. Er betonte, daß die Engländer wirklich nur pro forma von Spanien reden würden, diese Genugthung seien sie den Alliierten schuldig; wenn man in Holland nicht vorwärts käme, so könnte der französische Abgesandte in London selbst abschließen. Befragt, was für Vorteile die Engländer gewinnen wollten, antwortete er nur im allgemeinen, Sicherheit des Handels mit Indien, vielleicht einige Plätze in Amerika. Er versicherte, daß, wenn etwa die Holländer von vornherein jede Unterhandlung ablehnen sollten, die nicht auf den früheren Präliminarien basierte, sie von England dazu gezwungen oder aber im Frieden ganz beiseite gelassen werden würden. Dann vertraute der Abbé seinem Minister an, daß die verhandelnden Minister durch einen Artikel im Friedensinstrumente dem legitimen Könige die Rückkehr nach England sichern wollten. Nach Annas Tode sollte Jakob III. dort folgen. Endlich besprachen die beiden Männer noch lange die inneren Verhältnisse des Inselreichs. Wie Shrewsbury und Harley jetzt die maßgebenden Persönlichkeiten seien und Jersey zu ihrem Werkzeuge auserkoren hätten, und wie die Königin um diese Anknüpfung wisse und sie billige [1]).

---

1) Journal inédit de Jean-Baptiste Colbert, Marquis de Torcy, publié par Frédéric Masson, 347 sqq. — Auch Rochesters scheint da als im Geheimnisse befindlich Erwähnung gethan worden zu sein, wenigstens wird er dementsprechend in der Skizze über diese ersten Verhandlungen genannt, welche die Instruktion für N. Mesnager vom August 1711 einleitet. M. A. E. Angl. 233.

Am nächsten Tage berichtete Torcy seinem König über die Unterredung mit Gaultier. Für den Fall, daß derselbe sich zu einer abermaligen Anknüpfung mit dem Feinde bereit finden würde, schlug der Minister zwei Wege vor. Entweder sollte man sich des Kaufmanns und Schöffen der Stadt Rotterdam Hennequin bedienen, eines Vertrauensmannes des Groß-Pensionarius Heinsius, der nach Abbruch der Gertruydenburger Konferenzen nach Frankreich gekommen war und wiederholt Versuche gemacht hatte, auf unoffizielle Weise die Verhandlungen wieder anzuknüpfen. Oder man könnte sich des Königs von Polen bedienen; unter dem Vorwande, daß dieser angesichts des neuerlich ausgebrochenen Krieges mit den Türken die Fürsten der Christenheit geeint sehen wollte. Der König vertagte seinen Entschluß auf den 25. Januar, an welchem Tage darüber großer Ministerrat gehalten werden sollte. Von den Kollegen Toreys waren drei, Voysin, Pontchartrain und Beauvilliers dafür, man solle die gebotene Hand nicht von sich weisen. Um so entschiedener sprach sich aber der vierte, der Finanzminister Des Marets, dagegen aus. In einleuchtender Weise wies er darauf hin, daß durch diese Nachgiebigkeit der König sich in Nachteil setzen würde, und daß sie sofort die Aussprüche der Gegner steigern müßte. Er überzeugt Torcy, der bekennt ursprünglich der Majorität seiner Kollegen zugeneigt zu haben, und beide Minister zusammen setzen eine Antwort für Gaultier auf, die am nächsten Tage im Konseil dem Könige vorgelegt worden ist [1]). Man habe vonseiten der Holländer, so lautete sie, so viel Abneigung gegen den Frieden, so viel Hochmut, so viel Unaufrichtigkeit erfahren müssen, daß der König sich nicht mehr an jene wenden könne wegen einer neuen Unterhandlung. Mit England dagegen wolle er eine solche mit Vergnügen beginnen, besonders seitdem das Ministerium dort geändert worden sei und Männer an der Spitze der Geschäfte stünden, die der König achte, die er uneigennützig wisse und voll Einsicht und Eifer für den wirklichen Vorteil

---

1) Journal inédit, 355 sqq.

ihres Vaterlandes. Wenn die allgemeinen Verhältnisse und die Englands im besonderen eine Anknüpfung gestattet hätten, würden sie gesehen haben, wie der König aufrichtig das Wohl der Völker Europas wünsche; er hätte jede billige Sicherheit für ihren Handel bewilligt, er hätte gerne die besonderen Vorteile Englands gefördert. Aber, so schließt das Schriftstück mit stolzen Worten, lieber, als neuerlich mit den Holländern verhandeln, wolle der König im Vertrauen auf Gottes Hilfe noch einmal das Glück der Waffen versuchen [1]).

Diese Antwort trug dann Torcy im Ministerrate dem Könige vor, er befürwortete sie; und einige der Minister, die am Vortage für die Annahme der englischen Vorschläge gewesen waren, zeigten sich jetzt angesichts der energischen Haltung Torcys und Des Marets' für die Ablehnung gestimmt. Nur Pontchartrain blieb bei seiner Ansicht. Sein Hauptgrund war, daß wenn das Anerbieten vonseiten der Holländer abgelehnt werden sollte, man dadurch die Engländer zu weiterer Stellungnahme zwingen würde, durch eigenes Ablehnen aber der gethane Schritt unnütz würde. Seine Reden machten Eindruck. Von den königlichen Prinzen war der Enkel Ludwigs XIV. für Annahme, der Dauphin aber für Ablehnung der Anträge Gaultiers. Für letzteres entschied sich der König; die von Torcy vorgeschlagene Fassung der Antwort wurde genehmigt. Am nächsten Tage wurde sie Gaultier übergeben, der sich nicht gerade zufrieden mit dem Erfolge seiner Mission zeigte. Er mußte sich aber überzeugen lassen, daß vorläufig nicht mehr zu erreichen wäre und reiste am 27ten nach England zurück [2]). Am 8. Februar traf er wieder in London ein und übergab die erhaltene Antwort denen, die ihn nach Frankreich geschickt hatten [3]). Man kann sich leicht vorstellen, daß der Wortlaut derselben, so schmeichelhaft sie für die englischen Minister gehalten war, dieselben nicht befriedigt haben mag. Immerhin war aber darin

---

1) Erstes französisches Memoire. M. A. E. Angl. 232.

2) Journal inédit, 358sqq.

3) Gaultier an Torcy, 10. Febr. 1710. M. A. E. Angl. 232.

die Geneigtheit ausgedrückt mit England zu unterhandeln. Es galt die Schwierigkeit zu beseitigen, als ob letzteres den Frieden gesucht und den Allianzvertrag gebrochen habe — denn dieser untersagte ausdrücklich eine einseitige Unterhandlung mit dem Feinde. Aber wo die Notwendigkeit und der gute Wille sich vereinten, konnte ein Ausweg nicht schwer zu finden sein. Und er ward gefunden. Am 15. Februar brachte Gaultier die Grundzüge eines Memoires für Torcy zu Papier und am 17ten wurde dasselbe an letzteren abgeschickt [1]). Der gefundene Ausweg ging dahin, daß von Frankreich eine Friedensproposition über den Kanal geschickt werden solle, die dann von da aus nach Holland übermittelt werden könnte. Nur müßte dieses Anbot nicht geringer sein, als das von Frankreich seinerzeit an die Generalstaaten gethane, das verlange die Ehre der britischen Nation und darauf müsse sie trotz aller Neigung zum Frieden unbedingt bestehen.

Dieses kurze Memoire wird von einem ausführlichen Briefe Gaultiers begleitet, der darin einen bemerkenswerten Kommentar zur offiziellen Äußerung der englischen Minister liefert. Ohne jede Verbrämung wird da ausgesprochen, daß die Regierung um das Volk zu bethören und um zu verhüten, daß die Holländer Mißtrauen faßten, einen begründeten Vorwand brauche. Gleichgiltig ob die vorzuschlagenden Bedingungen ganz allgemeiner Natur seien, wenn sie nur derart sind, daß sie den Generalstaaten als von Frankreich kommend vorgelegt werden können. Und zwar um die Maske der Aufrichtigkeit gegen die Verbündeten festzuhalten, müßten diese Vorschläge ohne Änderung ihnen vorgelegt werden können. Es ist begreiflich, wie vorsichtig und zweideutig sie daher abzufassen wären — Gaultier findet dafür die Worte, sie müßten „pures et simples“ sein. Natürlich darf keine Silbe verraten, daß der Vorschlag englischen Ursprungs sei. Ja Gaultier geht noch weiter: im Namen der Engländer schlägt er gleich eine Fassung der französischen Antwort, in den einleitenden Sätzen wenigstens,

---

1) Zweites englisches Memoire. M. A. E. Angl. 232.

vor, wie sie dann thatsächlich von Ludwig XIV. angenommen worden ist [1]. Und gleichsam als sei dieses Schreiben noch nicht deutlich genug gewesen, läßt der Abbé in den nächsten Tagen noch zwei andere folgen, die nun in der That an Cynismus nichts zu wünschen übrig ließen. Es mag für die englischen Minister als einzige Entschuldigung gelten, daß ein Franzose und ein Agent Frankreichs diese Worte niedergeschrieben hat, der keine Ursache hatte, den englischen Gedanken unter beschönigenden Redeblumen zu verbergen, der offen und deutlich niederschrieb, was man ihm auftrug. Freilich an der beispiellosen Vertragsbrüchigkeit und Unverfrorenheit dieser Aufträge giebt es nichts zu mildern. In diesen Briefen betont Gaultier wieder und wieder, daß eine Friedensverhandlung ohne die Holländer ganz unmöglich sei. Der König könne sich aber diese Anknüpfung leicht machen, er könne seine Vorschläge so allgemein und zweifelhaft halten wie nur möglich. „Es wird uns genügen, wenn sie nur einen Schein von Wahrheit an sich tragen, um damit unser Volk zu befriedigen oder zu täuschen und die Holländer gutwillig oder mit Gewalt zu einer Verständigung zu bringen.“ Eine solche Täuschung müsse aber besonders wegen Spaniens versucht werden. Denn wenn Frankreich in seinen Anerbietungen diesen Punkt gar nicht berühren, ihn als erledigt betrachten wollte, wie er es ja eigentlich doch sei, so würden die Gegner des Ministeriums in England und auswärts argwöhnen, daß Frankreich und England darüber schon einig seien, und das dürfe nicht sein. Es genüge aber das Versprechen, bei den Beratungen über den Frieden auch das Schicksal Spaniens erörtern zu wollen —

---

1) Gaultier an Torcy, 17. Febr. 1711. M. A. E.. Angl. 235 . . Par exemple vous pourriez dire que quoique le roi soit plus en état que jamais de continuer la guerre, cependant S. M. veut bien contribuer au repos de l'Europe, et accorder à ses ennemis une partie de ce qui pourra leur convenir pour leur sûreté et pour leur commerce, chercher les moyens quand on sera assemblés de finir l'affaire d'Espagne au contentement des parties interessées et surtout des Anglois. . . .

„wir werden Sie dabei nicht täuschen". Wenn die französische Antwort günstig ausfällt, geht der Herzog von Marlborough gar nicht mehr zur Armee ab, damit er nicht etwa wieder die Generalstaaten gegen den Frieden einnehmen und unsere Bemühungen vereiteln kann. Gaultier schließt seinen Brief mit einem energischen Appell an Torcy, den englischen Ministern und der Königin, die ehrlich für den Frieden gestimmt sind, so viel als möglich entgegen zu kommen. Noch eindringlicher schreibt er vier Tage später. Er beschwört ihn, die englischen Anträge nicht abzuweisen; die Minister brauchten eben einen Vorwand, um Unterhandlungen beginnen zu können; seien diese aber erst einmal im Zuge, würden sie schon Sorge tragen, daß dieselben zu einem guten Ende geführt werden. Die Zurückhaltung des Königs lasse die Minister hier schon an seinem Wunsche nach dem Frieden zweifeln. Und doch sei jetzt die Gelegenheit dazu günstig wie noch nie. Eine von Marlborough in Flandern gewonnene Schlacht müßte aber alles ändern, könnte das gegenwärtige Ministerium stürzen und den Krieg auf unabsehbare Zeit verlängern [1]).

Das Memoire und der Geleitsbrief Gaultiers waren am letzten Tage des Februar in Paris eingetroffen. Am 1. März wurde darüber im Ministerrate verhandelt. Einstimmig da die Notwendigkeit anerkannt, auf das englische Anerbieten einzugehen. Aber immer noch nicht ganz in der gewünschten Weise; Ludwig XIV. blieb der Politik der Zurückhaltung treu. Es wurde eine kurze Resolution beschlossen, der Torcy ein erläuterndes Schreiben beifügen wollte. Nachdem der König letzteres durchgesehen und gebilligt hatte, giengen beide Schriftstücke am 3. März nach England ab [2]). In jenem Memoire wird zuerst wieder betont, wie schlecht bisher die Friedensliebe König Ludwigs XIV. belohnt worden sei. Jetzt aber, da die Lage in Spanien eine wesentlich andere ist, so zwar, daß über dieses Land auch eine andere Verfügung getroffen werden kann,

1) Gaultier an Torcy, 20. und 24. Febr. 1711. M. A. E. Angl. 232.
2) Journal inédit, 392/3.

überdies die Kriegsvorbereitungen Frankreichs keinen Zweifel übrig lassen an der Macht des Königs, will er einen neuerlichen Beweis seiner Friedensliebe geben. Aber nicht mehr an die Generalstaaten will er sich damit wenden, sondern an die englische Nation, die jetzt über ihre wahren Interessen belehrt worden ist. Es mögen sich unverzüglich Gesandte aller am Kriege beteiligten Mächte versammeln und über einen endgiltigen, gerechten und vernünftigen Frieden beraten; zugleich über Mittel und Wege, denselben für lange Zeit zu festigen, durch Hinwegräumung der spanischen Frage, durch Regelung und Sicherung des Handels und der sonstigen Vorteile der einzelnen Kontrahenten. Wird dieser Vorschlag in England genehm gefunden, so sollen die betreffenden Konferenzen sofort begonnen werden und unbeschadet der Eröffnung des Feldzuges und der im Laufe desselben eintretenden Wechselfälle ihren ungestörten Fortgang nehmen [1]).

Dies Memoire kam spät in die Hände Gaultiers, erst am 24. März; wohl durch widrige Winde aufgehalten. Man war über das lange Ausbleiben einer Antwort auf den Mitte des Vormonats nach Frankreich hinübergeschickten Vorschlag in England recht besorgt geworden. Wiederholt hatte Gaultier in drängendster Weise schreiben müssen. Rückte ja das Frühjahr, damit die neue Kriegskampagne heran, und noch war nichts gethan [2]). Dazu fiel in jene Tage ein Zwischenfall, der nahezu dem Leben Robert Harleys ein frühes Ende gemacht hätte. Ein französischer Abenteurer namens Guiscard

---

1) Zweites französisches Memoire M. A. E. Angl. 232.

2) Gaultier an Torcy, 27. Februar 1711. M. A. E. Angl. 232. . . . soyez assuré que jamais vous n' aurez une si belle occasion de finir notre differend que celle que vous avez aujourd'hui; car si le Duc de Marlborough venoit à gagner une autre bataille la campagne prochaine en Flandres, la reine avec ses nouveaux ministres seroit obligée de retomber encore une fois entre les presbytériens et Dieu seul sait quand on pourroit faire finir la guerre. . . . Gaultier an Torcy, 10. März 1711. . . . on est toujours icy du même sentiment . . . que craignez vous donc? . . .

führte vor den versammelten Ministern, vor welchen er Rede stehen sollte über geheimnisvolle Anträge, mehrere Stiche gegen Harley, welche diesen nicht unbedenklich verwundeten. Er lag Tage lang an heftigem Wundfieber danieder und mußte sich Wochen von den Geschäften fern halten. Ein Umstand, darum wichtig, weil er von dem Staatssekretäre St. John benützt wurde, um sich einen Anteil an den Geschäften zu sichern, von welchen er durch Harley bis jetzt ausgeschlossen gehalten worden war. Damit trat St. John auch in den Kreis der Männer ein, welche die geheime Unterhandlung mit Frankreich führten [1]). Da Harley für den Augenblick lahm gelegt war, war es eben nicht möglich, den zweiten geschäftsführenden Mann des Kabinetts auszuschließen. Und mit seiner großen Begabung, mit seiner raschen Auffassung der gegebenen Lage, mit seinem nie um Hilfsmittel, Auswege, wenn nötig Unwahrheiten verlegenen Geiste wußte er bald die Fäden der ganzen Verhandlungen in seine Hand zu nehmen. St. John, der dann später Lord Bolingbroke geworden, ist so recht der Typus des Genies, in dem Genußsucht und Arbeitskraft in erstaunlichem Maße vereinigt sind. Ein unverwüstlicher Körper und ein glänzender, durchdringender Verstand sind da zueinander gesellt; nur daß bei solchen Männern in der Regel Herz und Moral zu kurz gekommen sind. St. John war an Geisteskraft, an Liebenswürdigkeit, an Einsicht in die Schwächen der Nebenmenschen

---

1) Memorandum du Marquis de Torcy, 21. Juli 1711. M. A. E. Angl. 233. Über den Bericht Gaultiers: . . . . que pendant cet intervalle (Krankheit Harleys) St. Jean, sécrétaire d'Etat s'était introduit dans cette affaire, quoique l'intention de ceux qui s'en melaient n'eut pas été de lui en donner connaissance. Depuis qu'il en a été instruit, il n'a pas été possible de l'exclure, quoique Harley l'eût désiré. . . . (fol. 44). Damit erscheint der Vorwurf weggeräumt, St. John habe selbst seinen Vertrauten Drummond über den Beginn der geheimen Unterhandlung getäuscht; dadurch finden auch zahlreiche Stellen in St. Johns Briefen aus seiner ersten Ministerzeit Erklärung; er hat nicht schon Monate vorher absichtlich Freund und Feind getäuscht; er war eben nicht im Geheimnisse. (S. Klopp, Fall des Hauses Stuart XIV, 40.)

Harley vollkommen ebenbürtig, er hat diesen aber weit übertroffen in der Fähigkeit seine glänzenden Gaben auch auszunützen und zu verwerten. Überdies gehorchten ihm Zunge und Feder in erstaunlicher Weise; er konnte den ganzen Tag ebenso elegant sprechen wie schreiben [1]); er besaß eine umfassende Bildung und war stets bereit, alles in den Dienst des Augenblicks zu stellen, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen, ohne Rücksicht auf gut oder schlecht. Jetzt traf endlich die Antwort aus Frankreich ein und wurde sofort von den beteiligten Ministern in Beratung gezogen. Sie fanden sie nicht befriedigend und erachteten den Zeitpunkt für wichtig genug, um wiederum den Abbé Gaultier nach Frankreich hinüberzuschicken. Er nahm abermals ein Memoire mit. In demselben wird zuerst der Verwunderung Raum gegeben, daß ein Punkt in den letzten englischen Vorschlägen ganz übergangen worden sei. Jener nämlich, der bedingte, daß die an England zu machende Proposition nicht geringer sein dürfe, als jene an Holland im Vorjahr gemachte. Überdies würden die Alliierten sich kaum bereit finden auf solche Konferenzen einzugehen, wie sie Torcy neuerlich vorgeschlagen hatte. Jedenfalls nicht ohne feste Präliminarien. Dieser Vorschlag könnte darum nicht an Holland weitergeleitet werden; wenn es also Frankreich wirklich um den Frieden zu thun sei, so hofft man, es werde bestimmte Bedingungen formulieren, auf Grund welcher dann die Verhandlungen begonnen werden könnten [2]). Gaultier war aber diesesmal nicht wieder bloß mit solchen allgemeinen Sätzen instruiert worden; er brachte direkte Vorschläge mit; die Zeit drängte, die englischen Minister eilten zum Schlusse zu kommen. Mündlich sollte der Abgesandte seinem Minister mitteilen, was von Frankreich erwartet werde. Und dabei waren die Engländer fest geblieben: von Frankreich mußten diese ersten Propositionen ausgehen.

---

1) Sagt Chesterfield, selbst ein Meister in Schrift und Rede, über ihn. Gentlemans Magazine 1835, August.

2) Drittes englisches Memoire. M. A. E. Angl. 232.

Als Grund hiefür gaben sie an, daß wer die ersten Anträge stellt, notwendig damit übers Ziel schießen, das heißt, mehr verlangen müsse, als er zu erlangen hoffen dürfe. So hätten sie unbedingt die Abtretung Spaniens und Indiens fordern müssen, obwohl sie begriffen, daß der König dem nie zustimmen könnte und daß die Verhältnisse das auch gar nicht rechtfertigten. Daher sei es besser, wenn Vorschläge von Frankreich ausgiengen. Eine ganz hohle Ausrede. Es war den englischen Ministern nur darum zu thun, das muß hier nochmals betont werden, die Mit- und Nachwelt glauben zu lassen, König Ludwig habe den Frieden gesucht, nicht sie; Frankreich wollte den Krieg beenden, nicht sie die Allianz brechen. Und ihre Vorsicht war nicht unberechtigt; denn für das, was sie gethan haben, sind sie vier Jahre später von einem Parlamente, in dem ihre Gegner die Oberhand hatten, zur Rechenschaft gezogen worden; ihr Verhalten hat die härtesten Vorwürfe getroffen. An Leib und Leben ging es ihnen nicht. Was aber, wenn man ausgefunden hätte, daß von ihnen der Anstoß zum Frieden ausgegangen war, über den die Whigs so wütend sich zeigten; daß sie nicht nur die Mitschuldigen Frankreichs, sondern die eigentlichen Schuldigen gewesen waren?

Diese Bedingungen nun, die nach Wunsch der englischen Minister von Frankreich geboten werden sollten, sind uns erhalten und durch begleitende Bemerkungen werden wir belehrt über die Ansichten der Staatsmänner selbst über dieselben.

Erstens: den Engländern sollten Sicherheiten für ihren Handel im Mittelmeere mit Spanien und mit Indien geboten werden. Es würde genügen, ganz allgemein von Sicherheiten zu reden; worin diese zu bestehen hätten, würde auf den Konferenzen des Kongresses zu erörtern sein.

Zweitens müßte den Holländern eine Barrière in den Niederlanden eingeräumt werden, genügend für sie, befriedigend zugleich für das englische Volk. Nicht mehr kann man natürlich von der Barrière reden, hat Gaultier auszuführen, welche die Generalstaaten im vergangenen Jahre angestrebt haben. Nur so viel als sie zu wirklicher Sicherheit brauchen, soll ihnen

gegeben werden. Der König würde sicher nicht unzufrieden sein, wollte er das Ausmaß derselben den Engländen überlassen.

Drittens: Frankreich möge versichern, daß man suchen werde, den Alliierten Genugthuung widerfahren zu lassen.

Viertens: Betreffs Spanien und Indien wird das Versprechen genügen, daß über die Bestimmung dieser Länder ein Ausweg gefunden werden solle, wie die Bemerkung Torcys vom 2. März gelautet hat; nur muß der Ausdruck fallen gelassen werden: nach dem Wunsche Englands. Und Gaultier macht den französischen Minister darauf aufmerksam, daß die Engländer in den Konferenzen darauf bestehen werden, daß Spanien und Indien an das Haus Österreich kommen, obwohl sie einverstanden sind, daß diese im Besitze Philipps bleiben müssen. Sie werden es aber thun, um sich nicht dem Verdachte auszusetzen, als seien sie darüber mit dem Feinde einig geworden. Die Bevollmächtigten Ludwigs XIV. müssen aber dann ebenso energisch auf ihrem Sinne beharren. Und außerdem könnten sie auch darauf bestehen, daß Sicilien und was Philipp überdies noch in Italien besitze, letzterem vorbehalten bleibe. Nicht im Ernste, aber um dafür anderes von den Alliierten abzuhandeln.

Fünftens: Es bleibt dem Belieben Englands überlassen, ob die Konferenzen nur zwischen England, Holland und Frankreich stattfinden sollen, oder ob sämtliche Alliierten dazu einzuladen seien. Es hat namentlich Jersey hervorgehoben, daß die Anwesenheit aller Minister einen Erfolg dieser Konferenzen vielleicht vereiteln könnte.

Sechstens: Einige Städte sind vorzuschlagen, in welchen der Kongreß abzuhalten sei; vielleicht Gent, wo englische Besatzung liegt, oder Antwerpen, und wenn es kein Ort in den katholischen Niederlanden sein dürfe, vielleicht Aachen.

Siebentens: die beteiligten Minister werden bloß Bevollmächtigte sein und um Etikette-Streitigkeiten aus dem Wege zu gehen, nicht den Titel Gesandte annehmen.

Außer diesen Vorschlägen drücken die englischen Minister die Hoffnung aus, man werde die Gesandten der Prinzessin

Anna als Gesandte der Königin von England behandeln. Man vergesse nicht: für Ludwig XIV. gab es nur Jakob III. als Souverän von England. Mit Recht legten aber die englischen Minister auf diesen Punkt vielen Wert: hatte seinerzeit Ludwig durch die Anerkennung des Stuarts als König der englischen Nation eine große Beleidigung zugefügt, so sollte er das durch faktische Anerkennung der jetzigen Regentin wieder vergelten, noch bevor er dies formell thun müßte.

Für diese internationale Artigkeit versprachen die Engländer mit einer anderen zu antworten: nämlich gleich nach Erledigung der Präliminarien Gesandte Philipps als Königs von Spanien zu den Konferenzen zuzulassen. Im Falle alle diese Propositionen in Frankreich genehm erscheinen sollten, mögen dieselben von Torcy unterzeichnet und durch Gaultier nach London gebracht werden. Unverzüglich würden sie dann den Holländern bekannt gegeben werden mit der Bemerkung, daß dieselben für billig gehalten würden. Laute dann die holländische Antwort nicht befriedigend, so würde man ohne letztere weiter verhandeln [1].)

Mit diesen Instruktionen ausgerüstet, traf der Unterhändler am 17. April in Marly ein. Er fand den französischen Hof in Trauer um den vor drei Tagen plötzlich verschiedenen Dauphin. Persönliche Trauer störte Ludwig XIV. nicht in Staatsgeschäften. Sofort wurde über die neuen englischen Vorschläge beraten und dieselben annehmbar gefunden. Denn sie seien allgemeiner Art und enthielten nur, was der König selbst bereits wiederholt angeboten habe. Ja sie eröffneten die Aussicht, den Frieden um geringeren Preis zu erhalten, als man zu zahlen geneigt gewesen. So urteilte der französische Konseil. Nur über die Frage der Unterzeichnung derselben entstand eine Debatte. Es wurde der Ausweg gefunden, Gaultier zwei Exemplare zu übergeben, eines unterzeichnet, das andere nicht. Wenn

---

1) Rapport fait verbalement par Gaultier en apportant le mémoire ci-dessus (vom 5. April 1711). M. A. E. Angl. 232.

irgend möglich, sollte der Abbé nur letzteres seinen Freunden übergeben. Am 24. April reiste er damit zurück [1]).

Das von Torcy am 22. April unterzeichnete Schriftstück enthielt in sechs Abschnitten genau die ersten Punkte, welche Gaultier mitgebracht hatte. Nur der siebente Punkt fehlt. Er war gleichwohl ebenfalls angenommen worden und hatte englischen Wünschen entsprechend besagt, daß um Zeremoniellschwierigkeiten zu vermeiden, die Gesandten nur den Titel von Bevollmächtigten annehmen sollten. Dem war aber beigefügt, daß, sobald die Bevollmächtigten König Philipps zu den Konferenzen zugelassen sein würden, Ludwig XIV. Anna als Königin von England anerkennen werde. Nicht aber früher so. Denn sonst könnten die Spanier meinen, Frankreich und England seien bereits über alles einig, und man dürfe einer Nation keinen Grund zum Verdacht geben, die so viel Treue ihrem Könige bewiesen habe.

Dieser Punkt ist dann nicht unter die den Holländern mitzuteilenden aufgenommen worden; aus leicht begreiflichem Grunde, enthielt er doch nichts Geringeres als die Anerkennung Philipps V. als König von Spanien.

Eingeleitet wurde das Memoire durch eine hochklingende Apostrophe des französischen Königs von seiner Friedensliebe und seiner Macht, die jeden Gedanken an Schwäche ausschließe, woran dann die Klage über die holländische Art zu unterhandeln angefügt und letztere als Grund gegeben wurde, warum die Eröffnungen diesmal an England ergiengen [2]). Dieses Prooemium war nichts anderes als eine Ausführung der Sätze, die Gaultier am 17. Februar nach Frankreich geschrieben hatte.

Am 2. Mai kam Gaultier in London an und übergab dem unterhandelnden Minister sofort das ihm anvertraute Memoire und zwar — ob gleich oder über Aufforderung, ist nicht bekannt — das von Torcy unterzeichnete. Es wurde mit großer Genugthuung zur Kenntnis genommen. Und die Jersey und Oxford,

1) Journal inédit. 426.

2) Drittes französisches Memoire. M. A. E. Angl. 232. — Lamberty VI, 669.

denn zum Earl of Mortimer und Oxford war Harley inzwischen ernannt worden, konnten damit wohl zufrieden sein, denn es gab ihnen die Möglichkeit an die Hand, den lang ersehnten Frieden anzubahnen, ohne vertragsbrüchig zu erscheinen. Es war damit eine Art legaler Basis gewonnen. Kennzeichnend für die dadurch eingetretene Veränderung ist, daß am 8. Mai zum erstenmal Gaultier die bisher gebrauchten Pseudonyme fallen läßt, an Torcy selbst adressiert und mit seinem eigenen Namen unterschreibt [1]). Nicht ein Wort im französischen Vorschlage verriet, daß der Anstoß zu den Verhandlungen von den Engländern ausgegangen sei, mit eherner Stirn konnten sie ihre Verbündeten zur Beratung darüber einladen und ihnen dann später die Schuld aufwälzen, das Werk verzögert zu haben. Und so gut hatten sie das Geheimnis zu wahren verstanden, daß selbst das geheime Komitee des Jahres 1715 trotz offenbarer Neigung alles, was die angeklagten Männer kompromittieren konnte, an das Licht zu bringen, nichts geahnt und jene französischen Propositionen vom 22. April als erstes Dokument bezeichnet hat, das über jene Friedensverhandlungen aufzufinden gewesen sei [2]).

Nachdem die eingeweihten Minister die Vorschläge geprüft hatten, wurde zuerst der ganze Ministerrat davon in Kenntnis gesetzt, und in diesem, unter dem Vorsitze der Königin, beschlossen, diese Eröffnung sofort an die Generalstaaten weiter zu leiten. Gleichzeitig wurde auf Buckinghams Antrag der Wunsch ausgesprochen, Torcy möge näher erläutern, was mit dem Ausdrucke „zur Sicherung des englischen Handels“ gemeint sei. Die englischen Minister ihrerseits verstanden darunter die Einräumung je eines Platzes im spanischen Europa und im spanischen Indien.

In Europa wurde verlangt: entweder Coruña oder Gibraltar oder Port Mahon auf der Insel Minorca. Es war

---

1) Gaultier an Torcy, 8. Mai 1711. M. A. E. Angl. 232. Torcy erwähnt dieses Schreibens ausdrücklich als . . . écrite sans mystère . . Journal inédit 441.

2) Cobbett, Parliamentary History of England VII, Appendix I/II.

auch der Antrag gestellt worden, Cadix zu fordern; dieser wurde aber von den Wohlmeinenden — wie sie Gaultier und Torcy in ihrer Korrespondenz nennen, zu Falle gebracht. In Indien wurde kein bestimmter Platz in Vorschlag gebracht. Nach diesen Beschlüssen instruiert, schrieb Gaultier an den französischen Minister und legte ihm dringend die Erfüllung dieser Wünsche ans Herz [1]).

Die Forderung wegen eines spanischen Platzes war in Marly erwartet worden; man hatte sich von Philipp sogar die Vollmacht geben lassen, zwei Plätze, nämlich Gibraltar und Port Mahon abzutreten, wenn das nötig sein sollte. Dagegen war man über den Sicherheitsplatz in Indien in Verlegenheit [2]). Torcy begnügte sich in seiner Antwort vom 31. Mai damit, im allgemeinen dem diesbezüglichen Wunsche Förderung bei der katholischen Majestät zu versprechen; man möge nur in England klar ausdrücken, was man verlange. In Europa wurde von den drei zur Auswahl gelassenen Orten Gibraltar zugesichert. All' das aber nur aus besonderer Wohlgeneigtheit König Ludwigs schon jetzt; eigentlich sei das Material für die Konferenzbesprechungen. Trotz dieser anscheinenden Liebenswürdigkeit war dieses Schreiben Torcys doch auch mit einigen ernsten Schlußsätzen versehen, die er wohl nur darum ausdrücklich nicht als Drohungen aufgefaßt sehen will — weil sie es in der That sind [3]). Diese Konferenzen, sie schienen aber doch noch nicht so nahe bevorstehend zu sein wie die „Wohlgesinnten" Englands es gemeint hatten. Auf jene Eröffnung an die Generalstaaten hin war von diesen eine mehr als kühle Antwort gekommen: in höflicher Form waren die französischen Propo-

1) Gaultier an Torcy, 8., 12. und 15. Mai 1711. M. A. E. Angl. 232.

2) Journal inédit. 442.

3) Torcy an Gaultier, 31. Mai 1711. M. A. E. Angl. 235. . . . Enfin la seule (négociation) qui soit présentement ouverte pour la paix est avec vous. Mais profitez aussi de la confiance qu'on prend en vous, car il ne serait pas juste qu'elle fit perdre le temps et les dispositions favorables que l'on commence à revoir d'un autre coté. Ne regardez pas comme menaces ce que je vous écris . . .

sitionen vom 22. April für zu allgemein erklärt worden, um daraufhin eine Friedensverhandlung zu eröffnen [1]). Davon wird später ausführlicher zu reden sein. Anfang Juni traf diese Antwort in England ein; dringend erschien den englischen Ministern das Bedürfnis in dieser Lage in engem Kontakte mit dem französischen Hofe zu bleiben. Um so mehr, als die Anspielung Torcys auf eine Geneigtheit von anderer Seite, womit nur Holland gemeint sein konnte, recht unangenehm berührt hatte; kurz darauf stellt Gaultier sein erneutes Erscheinen jenseits des Kanals in Aussicht. Aber nicht mehr allein [2]). Sondern begleitet von einem englischen Vertrauensmanne der leitenden Minister, von Mathew Prior, der als Dichter mehr Ruhm hinterlassen hat denn als Diplomat; einem vertrauten Freunde von Oxford und St. John; mehr wohl noch von letzterem; der immer zunehmende Einfluß des Staatssekretärs erklärt dies. Drei Wochen vergiengen aber, bis dieser Plan ausgeführt wurde, erst Mitte Juli reisten die beiden im tiefsten Geheimnisse von London ab und langten am 21sten am Ziele ihrer Reise an.

Sofort begab sich Gaultier zum französischen Minister und legte ihm in langer Rede den Stand der englischen Angelegenheiten vor [3]); berichtete über die Ereignisse im Ministerrat, wie auf Buckinghams Antrag zuerst eine nähere Erklärung jenes ersten Punktes, dann zu dem gebotenen Gibraltar noch Port Mahon verlangt worden sei. Er wies ihm die Antwort der Generalstaaten vor, versicherte ihn aber des Entschlusses der englischen Staatsmänner, ungescheut auf das weitere Einvernehmen mit Ludwig XIV. hinzuarbeiten. Darum müsse

1) Letters and Correspondance of... Bolingbroke I, 121. (Quart-Ausgabe von 1798 in zwei Bänden, als Bde VI u. VII der Works etc.)

2) Gaultier an Torcy, 19., 26. und 30. Juni und 9. Juli. M. A. E. Angl. 232.

3) Über die folgenden Verhandlungen Gaultiers und Priors mit Torcy die gleichzeitigen Aufzeichnungen des letzteren unter dem Titel „Memorandum du Marquis de Torcy“, datiert 21 juillet, fortgesetzt am 22 juillet: M. A. E. Angl. 233.

jetzt über die Sondervorteile für England beraten werden. Als solche verlangt er im Namen der Königin: Anerkennung derselben, ihrer Nachfolger und Erben; letzteres Wort sei mit Bedacht gewählt worden. Die Schleifung der Festungswerke in Dünkirchen; dieser Punkt wurde von Gaultier als einer der wichtigsten bezeichnet, als Entschädigung dafür schon jetzt auf die Barrière der Holländer hingedeutet. Weiters das Privileg des Transports von Negersklaven aus Amerika nach Indien, wie es jetzt die Franzosen besaßen, früher die Portugiesen besessen hatten, mit den dazu nötigen Erfrischungsstationen — den sogenannten Asiento [1]. Endlich noch in Nord- und Südamerika zur Sicherheit des Handels je zwei Plätze; Neufundland mit der Hudsons-Bai und die Orte überdies, die in jenen Meeren zur Zeit des Friedensschlusses in englischem Besitze sich befinden würden. Gaultier bat dem Prior nichts direkt abzuschlagen, sondern lieber die Diskussion über Bedingungen, welche der König nicht würde zugestehen wollen, auf spätere Zeit aufzusparen. Nachdem der geheime Gesandte Torcy verlassen hatte, erschien der offizielle, Prior. Er war dem französischen Minister kein Fremdling mehr, da er die früheren englischen Gesandten in Paris, Portland und Jersey, als Sekretär begleitet hatte. Zunächst wies dieser eine von der Königin erhaltene und von ihr unterzeichnete Vollmacht vor; diese lautete ziemlich allgemein und autorisierte Prior nur, die englischen Vorschläge zu überbringen und die Antwort darauf entgegenzunehmen, nicht aber darüber zu verhandeln; was Torcy mit unangenehmer Überraschung bemerkte. Noch stärker wurde dieser Eindruck des französischen Ministers, als er den Engländer im Laufe der Unterredung über das von diesem vorgezeigte Memoire, das jene von Gaultier erwähnten Punkte enthielt, äußerst steif und ablehnend fand.

---

1) Es ist, um etwas Nebensächliches vorübergehend zu berühren, eine Tautologie von einem Asiento-Vertrag zu reden; asiento ist die spanische Vokabel für Vertrag; jener Vertrag über den Negerhandel heißt im Originale: asiento de negros. Dumont VIII, 83.

Prior frug allsogleich, ob Torcy Vollmacht von Spanien besitze, um für dasselbe zu unterhandeln, was der Franzose bejahen konnte. Vergeblich bemühte sich aber Torcy, von Prior eine Äußerung zu hören, welche Gegenleistung denn England dem Könige bieten wolle für die umfassenden Forderungen, deren Größe der französische Minister in eifriger Rede ins rechte Licht zu setzen versuchte. Prior fand, daß es genug Gegenleistung sei, wenn ein bourbonischer Prinz auf dem spanischen Throne belassen werde. Im Laufe des Gesprächs gab er dem Wunsche Ausdruck, der Kongreß möge sich im Haag versammeln, da die Anwesenheit daselbst von Vertretern aller am Kriege beteiligten Mächte rascher zur Eröffnung desselben kommen lassen könnte. Ohne etwas Entschiedenes beredet zu haben, trennten sich die Staatsmänner und bestimmten eine neuerliche Konferenz für den Abend des nächsten Tages. Das Memoire ließ Prior zurück; es trug an der Spitze die Worte Demandes préliminaires und umfaßte die bereits erwähnten Punkte. Überdies war verlangt worden das Versprechen einer Trennung der Kronen Frankreich und Spanien; eine Barrière und Handelssicherheit für Holland; eine Barrière für das Reich. Befriedigung der auf Verträge gegründeten Ansprüche der Alliierten. Namentlich für Savoyen Rückgabe seiner von Frankreich genommenen Provinzen mit einer Gebietserweiterung in Italien.

Am Schlusse des Memoires war ausdrücklich strenge Geheimhaltung der Verhandlungen bedungen, bis sie nach Übereinkommen der beiden Kompaciscenten veröffentlicht werden dürften [1]). Am nächsten Tage legte Torcy dasselbe dem Könige vor. Am selben Abende erschien Prior wieder. Diesmal zeigte sich der französische Minister seinerseits unzugänglich. Er begann mit einem kleinlichen Umstande: der König habe sich aufgehalten über den Ausdruck: préliminaires; das erinnere zu sehr an vergangene Zeiten. Prior nahm in seiner Antwort Gelegenheit, die gute Absicht der Männer, die ihn herüber ge-

1) Viertes englisches Memoire. M. A. E. Angl. 233. — Im Auszuge bei Lamberty VI. 676.

sandt hatten, auf das kräftigste zu betonen. Nie hätte man jenes Wort gewählt, konnte man ahnen, daß es unerwünscht klingen würde. Torcy frug dann wieder, was England für so große Forderungen entgegen biete, und wiederum antwortete Mathew Prior, Spanien für Anjou. Diesmal fand Torcy darauf scharfe Worte: England biete da etwas, worüber dasselbe gar nicht mehr verfügen könne. In den verflossenen Jahren hätte dies Anerbieten viel zu bedeuten gehabt, nicht aber heute, wo Philipp faktisch im unbestrittenen Besitze jenes Königreichs, wo dort nichts mehr für den Österreicher zu hoffen sei; und endlich nicht nur England biete das an, auch Holland. Und damit zeigte er dem überraschten Engländer drei Briefe, welche in kurzen Zwischenräumen von Pettekum, dem alten Unterhändler im Solde Hollands, an Torcy geschrieben worden waren. Über diese Mitteilung beunruhigt, betonte Prior auf das Neue die Friedenssehnsucht Englands; sobald dieses erklärt haben werde, am Kriege nicht mehr teilzuhaben, würde der Friede bald geschlossen sein. Begierig fing Torcy diese Worte auf: ob denn England eine solche Erklärung geben wolle? Solch' verfänglicher Frage wich der andere geschickt aus: er habe darüber nichts zu erklären; was er aber spreche, das könne man mit Beruhigung anhören; der König werde Ursache haben, mit England zufrieden zu sein, wenn er nur seinerseits den geschehenen Forderungen sich willfährig erweise.

Nach solchem einleitenden Wortgeplänkel schritten Torcy und Prior zur Prüfung der einzelnen englischen Forderungen: die ganze Unterredung stellt sich als ein Wortgefecht dar, in welchem jeder der beiden Gegner alles erfahren und nichts verraten will. Prior findet das erste französische Versprechen über die holländische Barrière zu unbestimmt. Gut, meint Torcy, untersuchen wir, welche Plätze dazu zu verwenden wären. Das sei Sache des Kongresses, gegenredete der andere, dazu fehlten ihm die Instruktionen; was er wolle, sei eine genauere Präzisierung der Ausdrücke, um den Generalstaaten über die Sache selbst Sicherheit zu geben. Endlich giebt Torcy nach und faßt den betreffenden Artikel in folgende Worte zusammen: Der König,

um den Frieden aufrecht zu erhalten und die Grenzen seines Reiches zu sichern, ohne dadurch auf irgendwelche Art die Nachbarstaaten beunruhigen zu wollen, verspricht, daß im bevorstehenden Friedensvertrage eine Bestimmung aufgenommen werde, darüber, welche Plätze der Niederlande befestigt in den Händen der Holländer zu belassen seien; so zwar, daß sie von nun an als feste Scheidewand zu dienen hätten, um für immer die Ruhe der holländischen Republik gegen jede Unternehmung vonseiten Frankreichs zu sichern.

Die weiteren Artikel des Memoires erregten kein Bedenken, bis jener über das Schicksal Dünkirchens erreicht wurde. Hier wurden so viele Erwägungen laut, daß er auf den Schluß der Beratungen aufgespart ward.

Sie kamen zu den Forderungen betreffs Gibraltars, Port Mahons, der Plätze in Indien und des Asiento. Gibraltar solle den Handel mit Spanien sichern, Port Mahon denselben im Mittelmeere; jene amerikanischen Plätze den in den dortigen Meeren. Nichts als Konsequenzen jenes ersten Punktes der Präliminarien vom 22. April. Darüber entstand eine längere Diskussion. Torcy führte dagegen ins Feld, daß solche Forderungen die Holländer zu ähnlichen veranlassen würden, daß Philipps Anwesenheit in Spanien dem Inselreiche größeren Vorteil bringen werde, als der Erzherzog es je gekonnt hätte und man darum nicht jenen allzu sehr mit schweren Bedingungen belasten sollte. Prior antwortete, der Artikel sei geheim, davon würden daher die Holländer nichts erfahren, würden darum nichts verlangen; was den zweiten Punkt betrifft, so habe gerade der Erzherzog ihnen und nur ihnen große Handelsvorteile versprochen und sie brauchten solche, um die ungeheuren im Kriege gesammelten Schulden abzahlen zu können. Von Torcy noch weiter in die Enge getrieben, verschanzte er sich wieder hinter die Erklärung: er sei nur gekommen, um zu hören, nicht um zu verhandeln. So weit gedieh die Verhandlung in der zweiten Unterredung.

Über die englischen Forderungen wegen Nordamerikas wurde das Gutachten von Fachleuten eingeholt, darunter auch das

des Nicolas Mesnager; des Deputierten Rouens' am Conseil de Commerce in Paris, einer der Unterhändler des Jahres 1709 im Haag. Er bezeichnete jene für unannehmbar, aber zweifelhaft, ob sie der Expansionslust der Engländer entsprungen oder nur gestellt seien, um diese Verhandlungen vor der eigenen Nation zu rechtfertigen. Gegenwärtig könne man in Frankreich nur entweder solches Verlangen schroff ablehnen und damit die Verhandlung gefährden, oder annehmen und damit kaum erschwingliche Lasten auf sich nehmen. Anders aber, wenn ein Vertrauensmann in London selbst mit den Ministern verhandeln, ihnen das Zuviel ihres Begehrens vorstellen und dasselbe mäßigen könnte [1]). Das entsprach dem Rate Gaultiers, der König solle nicht durch sofortige Ablehnung desselben die Verhandlung hemmen. Der französische Ministerrat beschloß daher die Unterhandlung über diese strittigen Punkte in London selbst führen zu lassen durch einen Vertrauensmann; als solcher wurde der eben genannte Mesnager gewählt, wohl vorzüglich wegen seiner gründlichen Kenntnisse in Kolonial- und Handelsfragen. Als Torcy dem englischen Abgesandten davon Mitteilung macht, zeigt dieser sich damit völlig einverstanden; bittet nur, man möge ihm eine Antwort auf sein Memoire mitgeben, worin die von Frankreich angenommenen Punkte des Übereinkommens aufgeführt sein sollten. Diese Antwort wurde sofort von dem französischen Minister aufgesetzt und am 30. Juli von ihm dem Konseil vorgetragen [2]). In der Vorrede wird die Versicherung wiederholt, daß dem allerchristlichsten Könige die Vermittelung Englands die genehmste sei. Es folgt dann in sieben Punkten die französische Antwort:

1. Der König wird freiwillig und aufrichtig alle gerechten und billigen Maßregeln ergreifen, um die Vereinigung der französischen und spanischen Kronen auf dem Haupte eines Prinzen zu verhindern; denn er selbst ist überzeugt, daß eine solche

1) Reflexion générales sur l'état de la négociation d'Angleterre par M. Mesnager, 28 Juillet 1711. M. A. E. Angl. 233.

2) Viertes französisches Memoire, ebd.

Übermacht dem Wohle und der allgemeinen Ruhe Europas entgegen wäre und dem Testamente des verstorbenen Königs Carl II. widersprechen würde.

2. Es ist die Absicht des Königs, daß alle am Kriege beteiligten Mächte im kommenden Frieden ihre billige Befriedigung erhalten; und daß der Handel wiederhergestellt und gesichert werde, zum Vorteile der Nationen, die ihn ausgeübt haben.

3. Da der König nach geschlossenem Frieden denselben auch genau beobachten und die Grenzen seines Reichs schützen will, ohne die Nachbarstaaten zu beunruhigen, verspricht er im künftigen Friedensvertrage dafür zu sorgen, daß die Holländer bestimmte Plätze in den Niederlanden eingeräumt erhalten werden, um ihnen als Barrière zu dienen zum Schutze der holländischen Republik gegen jede Unternehmung vonseiten Frankreichs.

4. Der König verpflichtet sich überdies, die nötigen Sicherheiten zu geben, um die grundlosen Besorgnisse zu zerstreuen, welche man vor den Plänen des Königs den Fürsten des Reichs hat einflößen wollen.

5. Sobald die Friedenskonferenzen eröffnet sein werden, wird man aufrichtig und wohlwollend die Forderungen der an diesem Kriege beteiligten Fürsten und Staaten besprechen und nichts außeracht lassen, um sie zu ordnen und zu enden zur allgemeinen Zufriedenheit.

6. Den Vorstellungen der gegenwärtigen englischen Regierung gemäß wird der König dem Herzoge von Savoyen Landstriche zurückstellen, welche letzterem zu Beginn des jetzigen Krieges gehört haben und die gegenwärtig im Besitze des Königs sind; überdies ist er einverstanden, daß jenem noch andere Plätze in Italien eingeräumt werden, den Verträgen entsprechend zwischen diesem Fürsten und seinen Verbündeten.

7. Die Gefühle, welche der König der jetzigen englischen Re-

gierung gegenüber bewiesen hat, seine entschiedene Erklärung, in Holland den Frieden nur durch Vermittelung Englands verhandeln zu wollen, die Versicherung, die er gegeben hat, vom Könige von Spanien die Abtretung von Gibraltar zu erlangen: alles das Beweise seiner wahrhaften Achtung für eine Nation, die noch mit ihm im Kriege befindlich ist, lassen nicht gut daran zweifeln, daß seine Majestät nicht alle Sicherheiten und Vorteile dem englischen Reiche einräumen werde, welche dieses billigerweise für seinen Handel verlangen kann. Aber da der König nicht glauben mag, daß ein so erleuchtetes Ministerium wie das englische auf Bedingungen bestehen sollte, welche den Handel Frankreichs, Spaniens, ja des gesammten Europas vollständig vernichten müßten, hat er dafür gehalten, daß die von England gemachten Forderungen eine eingehendere Diskussion nötig machen. Und deshalb hat der König es für das beste Mittel zur Vollendung der Unterhandlung erachtet, wenn er nach England einen von seinen Absichten unterrichteten Mann schickt, der bevollmächtigt ist, über die Sicherheiten des englischen Handels und die separaten Vorteile übereinzukommen, welche jener Krone eingeräumt werden könnten, ohne daß dadurch der Handel Frankreichs, Spaniens und des übrigen Europas gestört würde. So ist derjenige, den der König zu diesem Auftrage ausgewählt hat, beauftragt, die anderen Punkte des von Mr. Prior überbrachten Memoires zu beantworten; das Geheimnis darüber wird strengstens gewahrt werden.

Es spart somit dieses Memoire alle Entschließung über die zwischen beiden Parteien strittigen Punkte der Separatverhandlung in London auf. Mit größter Schnelligkeit wird an der diplomatischen Ausrüstung Mesnagers, des neuen französischen Agenten, gearbeitet Schon am 3. August erhält er seine sehr ausführlichen Instruktionen. Deshalb wird aber der bisherige Unterhändler Gaultier nicht etwa überflüssig, er erhält zu gleicher Zeit zum Zeichen der Zufriedenheit und des Vertrauens Ludwigs XIV.

seine Ernennung zum Agenten in London — bisher hat er eigentlich dort ohne offizielles Dekret unterhandelt [1]). Auch Prior wird mit größter Auszeichnung entlassen; wiederholt drückt Torcy sein Bedauern darüber aus, daß er nicht zu weiteren Verhandlungen bevollmächtigt gewesen sei; besonders den englischen Ministern gegenüber [2]). Anfang August verlassen diese drei Männer den französischen Hof; auf verschiedenen Wegen, um nicht aufzufallen, reisen sie; dabei passiert Mathew Prior die Unannehmlichkeit, daß er von einem übereifrigen Hafenkommissär in Dover bei der Landung als verdächtige Persönlichkeit aufgegriffen wird. Über den Vorfall wurde nach London berichtet, von wo St. John in geharnischter Weise die sofortige Freilassung verfügte. Es hatte dieser Zwischenfall für die englischen Minister den Nachteil, daß die Sendung Priors, die bisher unbekannt geblieben war, im Volke bekannt wurde und den schon lange mißtrauischen Whigs neuen Verdacht über die Haltung der Minister gab; letztere trugen Sorge mit Hilfe eines geistreichen Pamphlets den Verdacht auf eine andere Spur zu leiten, was aber nur teilweise gelang [3]). Am 19. August stattete Prior Bericht ab [4]). Damit tritt die englisch-französische geheime Verhandlung in ihre letzte Phase.

---

1) Brevet d'agent du roi à Londres pour M. Gaultier. Fontainebleau 3e jour d'août 1711. M. A. E. Angl. 233. . . . . le roi instruit du zèle que le Sr Gaultier fait paraître en toutes occasions pour le bien de son service et voulant lui donner une marque de sa satisfaction aussi bien que de sa confiance. . . . .

2) Torcy an St. John und an Oxford, 3. August 1711. M. A. E. Angl. 233.

3) Swift, Journal to Stella. Works XV, 127—147 (edition in 17 vol. London 1784); Voyage de Mr. Baudrier V, 424.

4) Mesnager an Torcy, 21. August 1711. M. A. E. Angl. 233.

Zweites Kapitel.

Die weiteren geheimen Verhandlungen zwischen England und Frankreich bis Ende 1711.

Vom dritten August sind also die umfangreichen Instruktionen für Nicolas Mesnager datiert. Sie enthalten zuerst ein wahrheitsgetreues Bild der bisherigen Verhandlungen; nur daß über den Briefwechsel Torcys und Gaultiers vor dessen erster Reise nichts erwähnt und Mesnager vollkommen im Dunkeln gelassen wird über die von Torcy mutmaßte Nebenabsicht der englischen Minister, für Jakob Stuart einzutreten. Es wird dann weiter aufgezählt, was für allgemeine und besondere Wünsche England vorgebracht habe; wie die ersteren für die Alliierten berechneten keine Schwierigkeiten machen konnten, desto mehr aber die für England selbst verlangten. Und andererseits habe England gar nicht erklärt, was es für Ludwig XIV. thun wolle, während doch nur die Aussicht auf bestimmte im Frieden zu erlangende Vorteile den König bestimmen könne, den englischen Forderungen entgegenzukommen. Man sieht, die Haltung Ludwigs XIV. ist stark geändert, er will nicht mehr allein Opfer bringen, um den Frieden zu erhalten; er will auf dem Standpunkte gleich gegen gleich unterhandeln und nur Konzession gegen Konzession geben. Darum soll Mesnager auch unterrichtet werden über die Art, wie Ludwig XIV. den

1) Instruction pour le s[r] Mesnager . . . . Fontainebleau 3. août 1711. M. A. E. Angl. 233.

anderen Teilnehmern der großen Allianz gegenüber verhandeln will. Zuerst wird das Reich genannt. Ludwig XIV. will da nicht nur seine Grenzen sichern, sondern auch imstande bleiben, den Reichsfürsten gegen die Übergewalt des Kaisers Hilfe bringen zu können, wie die glücklich gefundene Formel für die Einfälle ins Nachbarreich lautet. Deshalb muß Straßburg mit den Festungen am linken Rheinufer französisch bleiben — die neuentstandenen Befestigungen auf dem rechten sollen geschleift werden. Es ist die Basis des Ryswicker Friedens. Es kann England ja gleichgültig sein, wie stark die Reichsbarrière im Elsaß bleibe; sein Handel wird durch ein Mehr oder Weniger nicht beeinträchtigt werden; nur die allgemeine Liga gegen Frankreich hat einzig und allein die englische Nation an den Reichsangelegenheiten Interesse finden lassen — eine Bemerkung, die den Kern der Sache voll trifft. Was die andere Barrière anbelangt, die der Generalstaaten, so wünscht der König, gleichgiltig, wer immer Besitzer der spanischen Niederlande werden wird, die Städte Lille, Tournay, Aire, Bethune und Douay, zu behalten, wenn möglich auch noch Ypres und Condé. Nicht minder als das eigene Interesse liegt dem Könige das seiner Verbündeten am Herzen. Wiedereinsetzung der Kurfürsten von Köln und Bayern in Rang, Würde und vollen Besitzstand ist darum unerläßlich. Vielleicht werde dazu noch die Forderung einer Entschädigung für erlittenen Schaden kommen.

Größere Schwierigkeit wird wohl nur die bayrische Angelegenheit machen, da der Rang als erster Kurfürst und die Oberpfalz an Kurpfalz übergegangen sind. Die einzige Entschädigung hierfür wäre der Besitz der spanischen Niederlande.

Wohl ist dieser Friedensplan wesentlich verschieden von dem in den Präliminarien des Vorjahres niedergelegten; aber nach Abbruch der Konferenzen von Gertruydenberg hat der König ja feierlich erklärt, an jene Bedingungen nicht mehr gebunden zu sein, und auch die Verhältnisse sind seit jener Zeit hinreichend andere, um eine Veränderung im Friedensplane genügend zu rechtfertigen. Am meisten ist das der Fall inbezug auf Spanien. Es wird schwer sein, allen englischen Wünschen

Rechnung zu tragen, die auf Kosten Spaniens erhoben worden sind; wenn England aber sonst entgegenkommt, so soll es doch geschehen. Am besten würde der allgemeine Vorteil gewahrt werden durch einen neuen allgemeinen Handelsvertrag, der zur größeren Sicherheit von den Cortes von Castilien einregistiert werden könnte. Darüber hinaus wird aber England noch besondere Vorteile verlangen: Sicherheitsplätze. In Indien wird König Philipp solche niemals abtreten wollen. Dagegen könnten England von Anjou dieselben Vorteile angeboten werden, welche Erzherzog Karl angeblich bewilligt hat. Freie Einfuhr, ohne Abgabe, ihrer Waren in spanische Häfen, und dasselbe für Effekten ausschließlich englischer Provenienz in Indien. Endlich das Anbot der Inseln Puerto-Rio oder Trinidad; freilich ohne dazu von Philipp bevollmächtigt zu sein. Weiter wird der König den Engländern den Asiento verschaffen und ihrem Handel jede Art von Freiheit, welche den Franzosen selbst zuteil werden sollte. Von Anfang an war Ludwig XIV. berechtigt, Gibraltar und Port Mahon an England zu belassen; da dieses zuerst nur ersteren Platz verlangt hatte, wurde vom zweiten nichts erwähnt. Mesnager darf ihn aber auch anbieten, wenn er dafür einen anderen Vorteil erlangen kann. So wie so haben die englischen Minister bei dieser Forderung am meisten die Hoffnung in Aussicht, einmal diese Plätze gegen beträchtliche Summen an Spanien zurück zu verkaufen. (Diese Ansicht hatte Gaultier am französischen Hofe wachgerufen). Was letztlich die Forderungen von Frankreich selbst anbelangt, so erhält Mesnager darüber folgende Richtschnur. Ludwig XIV. ist bereit, Anna als Königin anzuerkennen; ebenso die bestehende Nachfolgeordnung. Auch will er einen neuen Handelsvertrag auf billiger Grundlage schließen. Härter sind die Forderungen betreffs Nordamerikas. Hier will der König endlich einwilligen in die Abtretung von Placentia und Neufundland unter gewissen Bedingungen, hauptsächlich das Fischereirecht betreffend. Zuletzt soll dann über Dünkirchen verhandelt werden. Da nachzugeben, wird dem König am schwersten. Er wird es thun, wenn der Erfolg der Unterhandlung davon abhängen sollte. Doch abge-

sehen von der Wichtigkeit des Platzes, wird die Zerstörung der Werke große Summen Geldes kosten. Es muß daher um jede einzelne Befestigung daselbst gestritten und nur dann nachgegeben werden, wenn der Artikel über die zwei Barrièren schon im Sinne des Königs geordnet wäre. So wenn die Engländer sich verpflichten wollten, jene oben erwähnten Städte von den Holländern zu verlangen; jedoch würde der König sich auch ohne Lille und Tournay zufrieden geben. Sogar auch auf Ypres und Furnes verzichten; in diesem Falle könnte aber von einer vollständigen Demolierung der Dünkirchner Werke nicht die Rede sein; höchstens das Fort, das den Eingang des Hafens beherrscht, könnte geschleift werden. Vielleicht ist aber die deutsche Barrière zu diesem Zwecke zu benützen; wenn Straßburg bei Frankreich bleibt — der Fall, daß das nicht zu erzielen wäre, erscheint also in Fontainebleau nicht ausgeschlossen — würde Ludwig im äußersten Falle selbst auf die Rückgabe von Landau verzichten und Alt-Breisach und Kehl abtreten. Zum Schlusse werden die verschiedenen Staffeln dieser Verhandlungen nochmals erörtert und dem Mesnager große Vorsicht in der Benützung derselben anempfohlen. „Denn England braucht den Frieden ebenso wie wir. Es leidet zu sehr an inneren Parteiungen, um den Krieg fortsetzen zu können." Mesnager soll auch nicht vergessen, daß er diese Vorteile nur dann bewilligen darf, wenn England dafür die französischen Wünsche erfüllt. Es ist nicht zu zweifeln, fährt die Instruktion fort, daß dem Erzherzoge von England Neapel, Sicilien, Sardinien und ein Teil von Mailand bestimmt ist, wofern letzteres nicht etwa ganz an Savoyen fallen sollte. Das ist ein höchst wichtiger Artikel, der am besten den Konferenzen vorbehalten bliebe, schwierig wäre es auch, dem Anjou zuzumuten, daß er die ihm treu gebliebene Insel Sicilien abtreten solle; vielleicht könnte auch mit ihr die Differenz zwischen Bayern und Pfalz geschlichtet werden. Jedenfalls soll Mesnager nur im äußersten Falle den Anfall dieser Insel an Carl zugeben.

Mit dieser Instruktion soll Mesnager Prior nach England

zurückbegleiten und dort vornehmlich mit Oxford, Shrewsbury und Jersey verhandeln oder auch mit St. John, der sich in die Verhandlungen hineingedrängt hat. Er soll sich von Prior und Gaultier wohl beraten, vor diesen aber nichts Näheres über seine Aufträge verlauten lassen. Außer dieser Instruktion erhält Mesnager noch eine schriftliche Vollmacht, zu unterhandeln mit Ministern oder Abgeordneten aller Mächte, die gegenwärtig im Kriege mit Frankreich begriffen sind; weitere Verträge, Konventionen und Artikel nach seinem Gutdünken festzusetzen und zu unterzeichnen [1]). Eine sehr weitgehende Vollmacht, die aber ebenso wie die Instruktion verrät, wie sehr verschieden von dem englischen Plane der Unterhandlungen der französische war.

Eine Differenz, die bei den jetzt folgenden Verhandlungen in London sofort zum Ausbruche kommt; die englischen Minister haben nichts anderes im Sinn, als über ihre Angelegenheiten ins reine zu kommen, Frankreich dazu zu verpflichten, um dann auf dem Kongresse in der behaglichen Stellung neutraler Vermittler die Verhandlungen leiten zu können. Dazu war aber nötig, daß sie sich selbst in keiner Weise von vornherein binden ließen. Es mag da gleich in kurzen Worten der Grundgedanke der englischen Politik festgestellt werden, wie er dann im Laufe der langen Verhandlungen in Utrecht immer wieder zutage tritt: die Minister wollten zum Frieden kommen; um einen bestimmten Preis; diesen Preis sollte Frankreich zahlen. Mit unerschütterlicher Festigkeit rechneten sie darauf, daß die Generalstaaten sich in diesem Werke von ihnen nie trennen würden; Kaiser und Reich, allein gelassen, davon waren sie ebenso durchdrungen, seien unmöglich imstande den Krieg allein fortzuführen, müßten sich darum endlich mit allem begnügen, was man ihnen geben wollte. Es kann kein Zweifel darüber sein, daß wenn die Engländer sich in dieser Konjunktur auch ihrer Alliierten angenommen hätten, weit bessere Bedingungen hätten erzielt

---

1) Plein pouvoir au Sr Mesnager. Fontainebleau, 3. Aug. 1711. M. A. E. Angl. 233.

werden können: Grund zu dieser Behauptung ist die Instruktion Mesnagers, die ihm das Recht giebt, selbst Lille abzutreten; und vergleicht man den darin enthaltenen Passus über Straßburg mit den entsprechenden Stellen in den späteren Befehlen an die Kongreßbotschafter, so drängt sich der Gedanke unabweislich auf, daß auch diese Stadt für das Reich wiederzugewinnen gewesen wäre. Aber die Toryminister, in der Sorge möglichst rasch mit dem Gegner sich zu vertragen und auf dem Wege nicht über separate Wünsche der Verbündeten zu stolpern, haben diese, mit alleiniger Ausnahme des Savoyers, vollständig im Stiche gelassen. Das war etwas, was man in Paris aber nicht voraussetzen konnte; man erwartete dort zweifellos, daß England wieder eine Art von Präliminarien für alle Teilhaber am Kriege festsetzen werde als Basis für den Kongreß, und darum wurde Mesnager für alle Eventualitäten mit Instruktionen ausgerüstet.

Die ersten Tage nach der Ankunft der Abgeordneten vergingen mit Prüfung des von Prior mitgebrachten Memoires; es befriedigte seine Leser. Am 25. August erklärte die Königin in Windsor dem Kabinettsrate, sie habe von Frankreich neuerlich Friedensanträge erhalten; zugleich sei eine Persönlichkeit gekommen, um darüber zu verhandeln. Englischerseits bestimmte sie zu den Verhandlungen die Lords Oxford, Shrewsbury, Jersey, Dartmouth, Mr. St. John und Prior [1]).

Zu den Persönlichkeiten, die schon früher mit dieser Angelegenheit betraut gewesen waren, trat also nur eine neue hinzu, der zweite Staatssekretär Lord Dartmouth, den man eben seiner Stellung halber nicht mehr übergehen konnte, der aber weder durch Energie noch Initiative irgendwelcher Art ausgezeichnet war. Die Seele der Verhandlungen blieb doch St. John; der einzige seiner Kollegen, der ihm diese Stellung hätte streitig machen können, Oxford, war viel zu indolent dazu. Hatte Torcy aber, als er von der Wahl jener Männer ver-

1) Mesnager an Torcy, 21. und 25. August 1711. M. A. E. Angl. 233.

nahm, frohlockend das Ende der Verhandlungen nahe bevorstehend gemeint [1]), so sah er sich bald darin bitter enttäuscht. In jenen Konferenzen kam sofort die eben erwähnte Differenz der französischen und englischen Politik zum Vorschein. St. John wollte nur von den Abtretungen in Nordamerika reden, und Mesnager begann von der Barrière der Holländer zu sprechen. St. John verlangte Sicherheiten für den Handel mit Südamerika, und Mesnager heischte dafür die Versicherung, daß Straßburg bei der französischen Krone bleiben werde. Endlich erklärte der Minister rund heraus, er sei von seiner Königin beauftragt, dem französischen Kommissar die Überraschung derselben kund zu thun über die neuen Ansprüche Ludwigs XIV. Sie habe erwartet, daß Mesnager nur gekommen sei, um über die englischen Forderungen abzuschließen. Wegen der Alliierten könne die Königin keine andere Antwort geben, als daß ihre Minister auf dem Kongresse sich der Befriedigung der verschiedenen Ansprüche mit Aufmerksamkeit annehmen werden. Mesnager erwiderte, er habe wohl Vollmacht England zu befriedigen, aber er müsse auch mehr dafür erhalten, als allgemeine Versprechungen. Angesichts der energischen Sprache St. Johns, der bei solchen Gelegenheiten gerne seinem lebhaften Temperamente die Zügel schießen ließ und dann auf den Gegner leicht den Eindruck hervorbrachte, es sei ihm Ernst mit den scharfen Worten, lenkte aber der Franzose ein und meinte, man könne ja unbeschadet der entstandenen Differenz doch zuerst über die englischen Forderungen ins reine kommen [2]). Die Frucht dieser Verhandlungen war ein neues englisches Memoire, welches der

1) Torcy an Mesnager, 6. Sep. 1711. M. A. E. Angl. 233.

2) Mesnager an Torcy, 17./28. Aug. Ders. an dens., London, 24. Aug./4. Sept. 1711. M. A. E. Angl. 233. Mr. St. Jean me dit que le gouvernement trouvait que le tempérament que j'avois proposé . . . . ne convenait point et qu'il valait mieux que je retournasse en France; je lui dis que j'en étais content, mais que ne le pouvant faire sans le consentement du roi mon maître, je le priais de m'accorder une barque pour informer S. M. de ce qui se passait. Il me le fit espérer. . . . Le 29. milord Darmouth et Mr. St. Jean vinrent me dire . . . de la part de la Princesse Anne qu'elle était

allezeit reisebereite Abbé Gaultier am 9. September nach Frankreich brachte [1]). Der Abbé nahm gleichzeitig die Nachricht von dem unerwarteten Tode Lord Jerseys mit, der am 6. September einem Schlagflusse erlegen war. Kein großer Verlust für die Friedensverhandlung, in der er immer nur Werkzeug gewesen und die längst schon in andere Hände übergegangen war; aber ein entschiedener Verlust für die Sache Jakob Stuarts, welcher er mit Leib und Seele sich angeschlossen hatte [2]).

Das Memoire umfaßte in acht Punkten die bekannten englischen Forderungen. Auf Gibraltar und Port Mahon wurde bestanden, ebenso auf der Demolierung der Dünkirchner Werke, ebenso auf der Abtretung von Neufundland und der Hudsonsbai. Das größte Gewicht wurde aber auf Punkt VII gelegt, der von der Sicherheit des südamerikanischen Handels sprach. Energisch wurden abermals Plätze verlangt; im äußersten Falle ein Äquivalent dafür vorgeschlagen, in Vorteilen für den Asiento und allgemeinen Handel bestehend. In dem Vorwort wird nochmals scharf die Überraschung der englischen Staatsmänner betont, über Dinge bindende Versprechen abgeben zu sollen, die sich ihrer Ingerenz entzögen; nichts anderes sollte jetzt erledigt werden, als die englischen Forderungen. Nur das könnte die Königin veranlassen, an der Errichtung des Friedens mitzuarbeiten. „Das ist ein Prinzip, von welchem ihre Majestät nicht abgehen kann, darum muß die Diskussion über die Sondervorteile der Alliierten unbedingt auf den Kongreß verwiesen werden . . . Frankreich setzt da nichts aufs Spiel, denn diese Separatabmachung tritt erst mit der Unterzeichnung des Friedens in Kraft. Man hofft daher, Mesnager wird andere Befehle bekommen." Das memoire wurde von einem Briefe Oxfords

contente que je restasse dans son royaume, qu'on me donnerait une barque pour envoyer à Calais enfin de savoir les intentions du roi. Nous sommes au 3e de Septembre, et quelque diligence que j'ai pu faire, je n'ai pu obtenir l'effet de la promesse . . . Pour moi je ne sais où j'en suis. Je vois chaque jour des changements . . .

1) Fünftes englisches Memoire. M. A. E. Angl. 233. — Teilweise bei Lamberty VI, 681.

2) Kurz vorher war er Geheimsiegelbewahrer geworden.

an Torcy gleichen Inhalts begleitet [1]) und Mesnager selbst schreibt im Tone großer Unsicherheit nachhause [2]). Im französischen Konseil konnte kein Zweifel darüber bleiben, daß man sich über die Absichten Englands getäuscht habe. Schmerzlich wurde das dort empfunden, daß man Verpflichtungen eingehen solle, ohne dafür entschädigt zu werden. „Die Lage desjenigen Teiles, schreibt Torcy, der sich schriftlich zu etwas verpflichtet, ohne gleiche Versicherung vom Widerparte zu erhalten, wird immer eine schlechte sein.“ Nichtsdestoweniger war die Sache zu weit gediehen, um für Frankreich ein Zurückgehen zuzulassen. Man hätte ja fürchten müssen, damit England wieder ins feindliche Lager überzutreiben und den Krieg gegen geeinte Verbündete fortsetzen zu müssen. So verschanzte sich die französische Diplomatie, um die erlittene Niederlage zu vertuschen, hinter die ausgezeichneten Absichten der englischen Minister und hinter die Klausel, daß die zu geschehenden Abmachungen nur im Falle des Friedensschlusses zu gelten hätten. Mesnager erhielt Auftrag, wegen der Alliierten mit den allgemeinen Versicherungen Englands vorlieb zu nehmen und auch betreffs der englischen Sonderforderungen nachzugeben. Selbst über Dünkirchen soll nichts mehr gesagt werden, als daß der König dafür ein Äquivalent erhalten müsse.

Als allgemeine Präliminarien, welche dann den Generalstaaten mitgeteilt werden könnten, würden am besten die dem Prior Ende Juli auf Grund der englischen Vorschläge mitgegebenen dienen können. Der König hat nach Willen der englischen Minister die Einleitung und den vierten Artikel geändert. Bezüglich des englischen Wunsches, der Kongreß möge im Haag

---

1) Oxford an Torcy, 29. Aug./9. Sept. 1711. M. A. E. Angl. 233. . . . Comme l'affaire a été mûrement examinée ici et qu'on s'explique aussi nettement que la nature de la chose permet, sur les différents articles, j'espère vous enverrez à M. Mesnager un pouvoir si décisif qu'il sera mis en état de conclure une négociation qui selon ma pensée ne pourra souffrir que par l'incertitude et les delais.

2) Mesnager an Pecquet (erster Sekretär von Torcy), 29. Aug./9. Sept. 1711. M. A. E. Angl. 233.

zusammentreten, wird, ohne die Stadt direkt abzulehnen, auf das Mißliche hingewiesen, unter den Augen des Großpensionarius, des intimen Freundes Marlboroughs, zu unterhandeln. Da die Engländer die französischerseits vorgeschlagenen Orte Aachen oder Lüttich abgelehnt haben, könnte vielleicht Utrecht oder Arnheim oder Nymwegen gewählt werden. Jene von St. John gewünschte Änderung bezog sich darauf, daß die einleitenden Worte ausgelassen würden, in welchen besagt wurde, der König bestehe darauf, die Verhandlungen nur mit England zu führen. Der vierte Artikel betraf das Reich; aus der allgemeinen Fassung: die grundlosen Besorgnisse der Fürsten vor den Absichten Ludwigs zu zerstreuen, erhielt er jetzt die bestimmtere: der König verspricht, auch dem Reiche und dem Hause Österreich eine entsprechende Barrière zu gewähren [1]). Gleichzeitig wurde die nötige neue Vollmacht für Mesnager ausgefertigt [2]). Am 27. September kam Gaultier mit dieser Antwort nach London zurück — eine ungewöhnliche Raschheit, wenn man bedenkt, daß innerhalb dieser Tage langwierige Konferenzen in Versailles und die Ausfertigung wichtiger Papiere daselbst vor sich gegangen sind. Für den 1. Oktober wurde die allgemeine Konferenz mit den englischen Ministern bestimmt. Noch bevor diesen hier die französische Antwort in offizieller Art mitgeteilt ward, hatte Mesnager davon dem Prior bereits vertrauliche Mitteilung gemacht und dieser wieder Oxford. Beide zeigten eine unbeschreibliche Freude darüber. Am Tage

---

1) Torcy an Mesnager, 18. Sept. 1711 und fünftes französisches Memoire. M. A. E. Angl. 233. Letzteres unvollständig bei Lamberty VI, 681.

2) Plein pouvoir au Sr Mesnager, 18. Sept. Versailles, edd. . . . S. M. l'ayant instruit de ses intentions sur les réponses à faire aux dites demandes, Elle lui donne pouvoir et commission et mandement spécial de faire par écrit et de signer les dites réponses, promettant S. M. de les regarder comme conditions qu'elle convient d'accorder en cas de signature du traité de la paix générale et s'engageant en foi et parole de roi de les accomplir lorsque la dite paix sera conclue sans jamais y contrevenir ni permettre qu'il y soit contrevenu pour quelque cause et sous quelque prétexte que ce puisse être.

darauf, es war der dazu bestimmte, wurde Mesnager zu Prior geführt, wo er die Minister bereits versammelt fand. Der Franzose hielt zuerst eine Rede, worin er die Überraschung seines Herrn betonte, zu Abmachungen seinerseits schreiten zu müssen, ohne Gegenbedingungen erlangen zu können. Dann verlas er die Vollmacht seines Königs. St. John begann darauf mit der Verlesung des französischen Memoires. Der Eindruck war ein anscheinend günstiger; der Herzog von Shrewsbury allein zeigte sich besorgt und nachdenklich. Nur der letzte Punkt, der den Engländern die Abtretung einiger kleiner Inseln in Nordamerika auferlegte, erregte Anstoß. Mesnager erwiderte aber, daß die Engländer ja hier selbst versprochen hätten nachzugeben, wenn Frankreich den VII. Artikel voll bewillige, und das sei doch geschehen. Die Richtigkeit dieser Bemerkung war nicht anzufechten und es wurde aus dieser Schwierigkeit bald ein Ausweg gefunden. Nachdem noch Mesnager Abschriften dieser Papiere zugesagt hatte, entstand ein verlegenes Stillschweigen. Endlich wurde es von St. John gebrochen. In wenig zusammenhängenden Sätzen erklärte er, sie seien durch einen Akt des Oberhauses gehindert, mit dem Souverän eines Staates Frieden zu schließen, in dessen Ländern sich der Prätendent aufhalte. Schlagfertig erwiderte der Franzose, daß es sich ja da um Präliminarien handle und nicht um einen Frieden; erst dann wäre diese Schwierigkeit zu erörtern. Die englischen Minister schienen selbst über diesen Ausweg am erfreutesten, auch Shrewsbury bezeigte sein Wohlgefallen darüber. Man versprach darauf Mesnager von der Königin die Vollmacht einzuholen, um den Sondervertrag unterzeichnen zu können; ebenso die allgemeinen Bedingungen, die aber zuerst noch etwas umgeändert werden müßten, um den Verbündeten „schmackhafter" zu erscheinen; es war Oxford, der das betonte; der Inhalt jedoch sollte ungeändert bleiben. Mit dem Versprechen, bald wieder berufen zu werden, wurde Mesnager entlassen [1]). So spät es auch geworden war, St. John entwarf

---

1) Mesnager an Torcy, 21. Sept./2. Okt. 1711. M. A. E. Ang. 234.

noch in derselben Nacht die Vollmacht für die zum Unterzeichnen bevollmächtigten Minister; veränderte die allgemeinen Bedingungen und erstattete der Königin schriftlichen Bericht über die stattgehabte Konferenz [1]). Am nächsten Tage wurden auch die andern Minister in das Geheimnis eingeweiht, so der Herzog von Buckingham, Earl Powlett und der Bischof von Bristol, der Nachfolger Jerseys. Ein jeder versuchte irgendein Bedenken herauszufinden. Auch über den Artikel VIII. entstanden neue Schwierigkeiten. Am 4. Oktober fand eine neuerliche Besprechung zwischen St. John und Mesnager bei Prior statt, der noch ein Kommissar der Kolonieen beiwohnte. Über eine Menge nebengeordneter Punkte. Die Entscheidung über den Artikel VIII wurde endlich der Friedenskonferenz vorbehalten. Ein neuer Angriff St. Johns wegen des Stuarts wurde von Mesnager abgeschlagen. Dieser zeigte sich überhaupt sehr fest in seinem Beharren auf diesen letzten Instruktionen, die ihm freilich zur wörtlichen Beobachtung angegeben worden waren [2]). Am selben Abende fand dann ein Ministerrat unter dem Vorsitze der Königin statt, wo diese selbst jede Einwendung gegen die französischen Präliminarien beseitigte. Selbst wegen der Fischerei in Nordamerika, der Hauptschwierigkeit im Artikel VIII, gaben die Minister jetzt nach. Am nächsten Tage unterrichtete St. John den Franzosen von der günstigen Lage der Verhandlungen. Er wollte behufs Unterzeichnung sämmtliche Punkte in eine Konvention bringen. Mesnager fürchtete von neuen Aufzeichnungen neue Schwierigkeiten, er erklärte sich bereit die Antwort des Königs einfach zu unterschreiben, auf einer Copie des französischen Memoires sollte dann die Königin ihr Einverständnis erklären, durch die Unterschrift der Staatssekretäre [3]). In größter Eile wurden davon Ab-

1) Bol. Cor. I, 228.

2) Torcy hatte ihm in seinem Briefe vom 18. Sept. geschrieben: le memoire est une instruction que vous devez suivre à la lettre ... M. A. E. Angl. 233.

3) Mesnager an Torcy, 23. Sept./4. Okt. und 25. Sept./6. Okt. 1711. M. A. E. Angl. 234.

schriften besorgt — alles schien fertig, als noch eine Veränderung eintrat, die Mesnager in die größte Verlegenheit brachte.

Sie bezog sich auf die an die Alliierten mitzuteilenden Bedingungen — sie waren noch nicht „schmackhaft" genug. Prior suchte Mesnager am Abende des 6. Oktober auf und machte folgende Veränderungen namhaft: in der Einleitung hat die Erwähnung des Testaments Carls II. wegzufallen; im zweiten Punkte muß die Befriedigung aller Mächte ohne jede Ausnahme versprochen werden, ebenso die Sicherung des Handels von England, Holland und der anderen Nationen. In dem Artikel über Kaiser und Reich soll diesen nicht eine Barrière gelassen werden, sondern eine für sie geschaffen werden. Dann soll der Artikel über Savoyen entfernt und zu einem geheimen Sonderartikel gemacht werden; dagegen sind zwei neue wegen der Anerkennung der Königin und wegen der Demolierung von Dünkirchen aufzunehmen.

Wir wissen nicht, auf wessen Initiative diese Veränderung zurückzuführen ist und welche Verhandlungen derselben vorausgegangen sind. Ihr Zweck aber ist nicht schwer zu erkennen. Es soll den Alliierten Sand in die Augen gestreut werden, als ob ihre Interessen von England stets hoch gehalten worden seien; es soll kein Verdacht bei ihnen aufkommen, als ob geheime Vorteile für England ausbedungen worden wären; darum mußte der Artikel wegen Anerkennung der Königin, dessen Entgang hätte überraschen können, hier aufgenommen werden; daß man den Savoyer anders behandeln wollte als die anderen Alliierten, durfte gleichermaßen nicht offenbar werden. Die Streichung des Testaments Carls II. ist offenbar eine Konzession für Carl VI., dem die Erwähnung jenes Schriftstückes kaum angenehm geklungen hätte.

Was soll nun Mesnager thun? Im letzten Momente, vielleicht mit Fleiß auf diesen Augenblick hingespart, werden neue Forderungen aufgestellt, deren Erfüllung nicht in seiner Vollmacht zugestanden ist, deren Nichterfüllung aber das Werk, auf dessen Vollendung auch Ludwig XIV. ängstlich harrte,

hintertreiben konnte. Denn einen weiteren Aufschub, wie ihn der Franzose begehrt, um neue Instruktionen aus Paris einzuholen, weigert ihm der englische Unterhändler. Mesnager will die Separatvorteile sofort unterzeichnen; mit dem anderen dann sogleich selbst abreisen: in 8 Tagen kann die Antwort hier sein. Nicht einen Tag können wir warten, erhält er zur Antwort. Die Generalstaaten haben bereits einen Gesandten für hierher bestimmt. Monsieur Buys; er wird unverzüglich herüber kommen, wir müssen ihm zuvorkommen. Geben sie nicht nach, so unterzeichnen wir auch nichts, Gott weiß, wann da Friede sein wird. Die beiden Männer trennen sich mit merklicher Kälte.

Am Tage darauf machte Mesnager durch Gaultier einen neuen Versuch, um die englischen Minister zum Nachgeben zu bringen. Vergebens. Der Abbé kehrte von Prior zurück mit der Nachricht, daß die ganze Verhandlung im Scheitern sei. In dieser Zwangslage hielt es Mesnager für angezeigt, nachzugeben und die Veränderungen zuzugestehen, umsomehr als er mit Recht die Artikel über die Alliierten für weit minder wichtig erachtete [1]). Damit war die letzte Schwierigkeit behoben. Am 8. Oktober vormittags traten die Bevollmächtigten nochmals zusammen. Mesnager unterzeichnete drei Schriftstücke [2]): die Sondervorteile für England; die allgemeinen Artikel über die Alliierten; den besonderen Artikel wegen des Herzogs von Savoyen. An das Schriftstück, das die englischen Vorteile enthielt, wurde eine Erklärung beigefügt, die kurz besagte:

---

1) Mesnager an Torcy, 26. Sept./7. Okt. 1711. M. A. E. Angl. 234. Il m'a paru Mgr que pourvu que je m'attachasse à la lettre des réponses du roi suivant l'ordre que vous m'en avez donné par votre dernière dépèche, il m'etait permis à l'égard des articles généraux sur lesquels vous ne m'avez point donné d'ordre aussi précis, de consentir dans une conjoncture pareille à des changements qui ne m'ont pas paru essentiels et d'insérer cette portion des articles particuliers pour l'Angleterre, puisque ce n'est qu'à la réquisition des Anglais que l'on avait stipulé que le secret en fut gardé, et enfin si je ne m'y fusse déterminé il eut fallu m'en retourner sans rien faire.

2) Lamberty VI, 689.

der König von Frankreich habe bei England Schritte gemacht, behufs eines Friedens; er habe es für billig erachtet, daß zuerst die englischen Forderungen erfüllt würden, das sei in obigen acht Punkten gehalten. Sie enthielten nur Sicherheiten und Vorteile, welche die Königin mit Recht beanspruchen zu können meinte, wer auch immer der Prinz sein würde, dem die spanische Monarchie zufallen werde. Und diese Artikel sollten als Bedingungen angesehen werden, welche der allerchristlichste König angenommen habe und die in der gewöhnlichen Form und in ausführlichster Weise in das Friedensinstrument aufzunehmen sein würden, aber nur bei Unterzeichnung des Friedens. Diese Erklärung wurde besonders signiert von Dartmouth und St. John. Am 9. Oktober wurde dann der französische Unterhändler von St. John über eine versteckte Stiege des Schlosses Windsor zur Königin geführt, die ihn mit den huldvollsten Worten empfing und rasche Erledigung versprach. „Ich liebe den Krieg nicht und werde alles, was in meiner Macht steht, dazu beitragen, um ihn bald zu beenden.“ Mit Frankreich und seinem König wolle sie in bestem Einvernehmen bleiben [1]). In den nächsten Tagen nahm Mesnager dann Abschied von den Ministern; Oxford zeigte sich höchlich erfreut: er sprach die Worte „ex duobus igitur faciamus gentem unam amicissimam.“ St. John teilte ihm zum Abschied noch die Ernennung der Plenipotentiarii der Königin zum Kongreß mit. Er nannte den Bischof von Bristol, den Grafen Strafford und Mr. Prior. Letztere Ernennung wurde später zurückgenommen. St. John gab dem Franzosen auch gute Lehren für die Zukunft mit: „wir können uns dem nicht entziehen, was wir unseren Alliierten schuldig sind. Darum wird Graf Rivers nach Hannover gehen, dort alles berichten, was geschehen, und erklären, daß wir an der protestantischen Erbfolgeordnung festhalten wollen. Dann müssen wir sorgen, daß Holland und das Reich eine gute Barrière erhalten. Und endlich müssen wir zusehen, daß wir die versprochenen Vorteile wirklich ein-

1) Mesnager an Torcy, 28. Sept./9. Okt. 1711, ebd.

geräumt erhalten. An diesen drei Punkten müssen wir festhalten, aber auch trachten, rasch den Frieden zu schließen, damit wir nicht für einen neuen Feldzug zu sorgen haben [1])." Am 14ten reiste Mesnager nachhause [2]). Gaultier blieb zurück. Zwei Tage später ging Strafford nach Holland, um den raschen Beginn der Konferenzen zu betreiben.

Daß die englischen Minister jetzt doch auf Grundlage der abgeschlossenen Präliminarien die Details behandeln wollen, die sie vorher zu erörtern Mesnager abgeschlagen hatten, zeigt ein überaus artiges Schreiben Lord Oxfords an Torcy, welches der französische Unterhändler auf den Weg mitbekommt. Der Minister beteuert seine Bereitwilligkeit zum raschen Friedensschlusse, erwähnt die Abfertigung Straffords nach Holland mit entsprechenden Aufträgen, und fügt dann hinzu, daß jetzt eine engere Korrespondenz zwischen den beiden Höfen von London und Paris entstehen werde, da doch die bisher festgesetzten Punkte eine ausführliche Erklärung beanspruchten [3]). Diese da ausgesprochene Vermutung fand baldigst Bestätigung in der Antwort, welche Lord Strafford von den hochmögenden Herren erhielt. Aber auch ein anderer Alliierter, Savoyen, bezeigte lebhafte Besorgnis über die Ungenauigkeit der Ausdrucksweise. Die Folge dieser Recriminationen war, daß am 29. Oktober oder 9. November ein neues Memoire, das sechste in der Reihe derselben, in London ausgearbeitet wurde. Dasselbe erwähnt, wie die Staaten dem Lord Strafford ihre Bereitwilligkeit ausgedrückt hätten, an einem Frieden mitzuarbeiten, wie sie aber die französischen Grundbedingungen für eine ungenügende Basis ansähen, und wie der außerordentliche holländische Gesandte in London, Mynheer Buys, dasselbe wiederholt habe. Die Königin sei aber immer der Ansicht gewesen, daß es unmöglich wäre, die verschiedenen Ansprüche der Alliierten im vorhinein bis in

1) Mesnager an Torcy, 2./13. Okt. 1711, ebd.

2) Mesnager ist damals nicht wieder zurückgekehrt, wie die „Minutes de Monsieur Mesnager" haben wollen, welchen auch Klopp in seiner Darstellung XIV, 190 ff. gefolgt ist. S. darüber den Exkurs, Anhang IV.

3) Oxford an Torcy, 3/14. Okt. 1711. M. A. E. Angl. 234.

das einzelne festzustellen; so zwar daß sie aus diesem Grunde nur für die Fixierung einiger allgemeiner Sätze gewesen war, die denn doch auch alles umfaßten, was die Verbündeten vernünftigerweise fordern könnten. In diesem Sinne habe soeben Buys seine Antwort erhalten und die Staaten seien gedrängt worden, sofort einen der vier designierten Plätze für den Ort der Konferenzen zu wählen.

Damit aber dieselben alsbald eröffnet werden könnten und das Friedenswerk in möglichst kurzer Zeit vollendet werde, halte es die Königin für unbedingt notwendig, daß der allerchristlichste König ihr Aufklärungen gebe über seine Absichten bezüglich der Interessen der Verbündeten; derart, damit letztere leichter der Eröffnung allgemeiner Unterhandlungen sich anschlößen. Die Holländer denken nur an ihre Barrière und ihren Handel — könnte man ihnen diesbezügliche beruhigende Versicherungen geben über die Barrière und ihnen den Tarif des Jahres 1664 versprechen, so ist kein Zweifel, daß die Generalstaaten der begonnenen Unterhandlung beitreten werden.

Ganz besonders dringend lautet sodann der Passus über die für Savoyen auch nach Frankreich hin nötige Barrière: die Königin betrachtet diesen Artikel für überaus wichtig und hofft, die Antwort werde so günstig und eingehend sein wie nur möglich. Da die Staaten und Savoyen im Einvernehmen mit England seien, so wären durch obiges die Hauptschwierigkeiten erledigt und die Konferenzen könnten allsogleich beginnen.

Einige Forderungen der anderen Alliierten sind jedenfalls in dem allgemeinen Versprechen einer billigen Genugthuung verstanden worden; sie zu ordnen, wird Sache der Konferenzen sein — so die Titel des Königs von Preußen und des Kurfürsten von Hannover; wenn die Königin ihnen aber schon jetzt darüber Versicherungen geben könnte, so würde das jedenfalls diese beiden Mächte veranlassen, sich sofort den Ansichten derselben anzuschließen.

Nach all' diesen einleitenden Schritten, so schließt das Memoire, läßt sich an dem aufrichtigen Wunsche der Königin nach einer Beruhigung Europas nicht zweifeln, und wenn sie wünscht,

daß der König von Frankreich über die aufgestellten Fragen und über andere, welche betreffs der Alliierten aufstoßen könnten, bestimmte Erklärungen abgiebt, so kann der König sicher sein, daß die Königin von dem Vertrauen, welches ihr bewiesen werden wird, keinen anderen Gebrauch machen wird, als um die Verhandlung zu beschleunigen und auch die raschesten und wirksamsten Mittel zu suchen, um den so sehnlich erwünschten Frieden zu erreichen: einen Frieden, der dann ehrenvoll für den König, sicher und entsprechend für seine Genossen sein wird [1]). Es ist an diesem Schriftstücke auffallend die vollständige Ignorierung des Kaisers und die ungleiche Behandlung der holländischen und savoyischen Barrière.

Mit großer Freude war der heimkehrende Mesnager in Paris begrüßt worden und seine Abmachungen wurden trotz der geschehenen Änderungen vollinhaltlich ratifiziert [2]), dann sofort die französischen Gesandten für den zu eröffnenden Kongreß ernannt [3]). Aber im stillen hegte doch der französische Hof die Hoffnung, alles würde nicht so glatt ablaufen und die Holländer die englische Friedenszuversicht täuschen. Die Nachricht von der ungenügenden Antwort, welche Lord Strafford erhalten hatte und die umgehend nach Versailles gebracht worden war, wurde daher von Torcy mit schlecht verhehlter Schadenfreude aufgenommen. Er ist jetzt bemüht, die englischen Minister zu einem Schritte zu verleiten, welcher sie vollständig von den Alliierten trennen müßte: er macht im Namen des Königs den Vorschlag, Bevollmächtigte nach England zu schicken, welche dort über die den Verbündeten zu gewährenden Bedingungen beraten sollten; sofort nach Erledigung dieses Punktes

1) Sechstes englisches Memoire. M. A. E. Angl. 234. — Lamberty VI, 697.

2) Über diese Änderungen schrieb Torcy an Gaultier am 21. Oktober aus Versailles: c'est un inconvénient qui arrive toujours lorsqu'on est éloigné les uns des autres, mais l'approbation prompte que le roi a donnée à ces changements fait bien voir la bonne foi de S. M. M. A. E. Angl. 235.

3) Torcy an Gaultier; ein anderer Brief vom selben Datum: le roi a nommé ce matin ses plénipotentiaires . . , M. A. E. Angl. 235.

verpflichtet sich Ludwig XIV. den Engländern gegenüber die in den Präliminarien stipulierten Vorteile in Wirksamkeit treten zu lassen [1]). In England war man durchaus nicht Willens, sich zu einem solchen Schritte hindrängen zu lassen; man hatte sich begnügt Gaultier mit dem eben angeführten Memoire hinüberzusenden. Er erhielt von beiden Ministern Geleitschreiben in der liebenswürdigsten Form gehalten mit: der französische Antrag auf eine Fortführung der Verhandlung in London selbst wurde mit kühler Artigkeit übergangen, dagegen der Wunsch ausgedrückt, der König möchte wie in früheren Jahren Präliminarien aufsetzen lassen, welche die Königin diesmal lediglich für sich behalten wolle [2]). Gaultier reiste am 12. November von London ab, kam nach rascher Fahrt in Versailles an, übergab dem französischen Minister das Memoire und erstattete überdies mündlichen Bericht über alle Vorkommnisse in England, über Buys' Sendung und Aufnahme, über die Entfernung Gallas' vom Hofe [3]). Die diesmalige Mission Gaultiers befriedigte in Versailles durchaus nichts. Die Antwortschreiben Torcys lauten unverkennbar weit kühler; er verweist im allgemeinen nur auf die Antwort, die Gaultier mit-

---

1) Torcys Briefe an Oxford, St. John und Gaultier, sämmtlich von Versailles 2. Nov. 1711 datiert, mit ähnlichem Inhalte. Am ausführlichsten an Oxford. M. A. E. Angl. 234.

2) St. John an Torcy, 29. Okt. 1711, abgedruckt in Bol. Cor. I, 287, unter dem falschen Datum 22. Okt., und Oxford an Torcy vom selben Tage. Letzterer schreibt: S. M. ne peut que prendre en fort bonne part l'offre que fait le roi T. C. d'envoyer ici des plénipotentiaires. Vous pouvez assurer S. M. que la reine donnera en toutes occasions pendant le cours de la négociation de pareilles marques d'une confiance réciproque. Je crois que vous trouverez la méthode que M. Gaultier vous apporte capable de produire l'effet désiré de part et d'autre et d'une manière plus secrète et plus facile et que rien ne puisse contribuer plus efficacement à faire ouvrir les conférences sans delai et à faciliter ses opérations. M. A. E. Angl. 234.

3) Informations verbales de Gaultier. Versailles, 17. Nov. 1711. M. A. E. Angl. 234.

erhält [1]. Letztere bringt aber nach einer kurzen allgemeinen Einleitung thatsächlich eine Art von Präliminarien vonseiten des Königs. Im Prinzip werden die holländische Barrière und die Sicherheit des Handels sofort zugestanden, die Ausführung aber an Bedingungen geknüpft. So soll zuerst das Schicksal der spanischen Niederlande entschieden werden. Und da der König von Spanien dieselben dem Kurfürsten von Bayern abgetreten habe, so wäre dementsprechend zu verfahren. Und ebenso wie derselbe jetzt schon die Provinzen und Städte von Luxemburg und Namur, die Plätze Charleroy und Nieuport besitze, so sollen ihm die noch übrigen Teile der Niederlande ebenfalls übergeben werden; dann könnten die Generalstaaten auf Landeskosten in die festen Plätze Garnisonen einlegen und hätten so an der ganzen Provinz in den Händen eines unabhängigen Fürsten die beste Barrière gegen Frankreich. Überdies will der König ihnen zu allergrößter Vorsicht noch einige Plätze teils lassen, teils zurückgeben. Es wird dies als äußerste Konzession vonseiten Ludwigs bezeichnet; dagegen muß auf der Rückgabe aller anderen von den Holländern besetzt gehaltenen Orte bestanden werden, da sonst die französische Grenze offen bliebe, was doch unmöglich der Wunsch der Königin sein könne.

Der König erneuert überdies sein schon gegebenes Versprechen, Dünkirchens Befestigungen zu Land und zu Meer zu zerstören; als Äquivalent dafür wird die Rückstellung von Lille und Tournay mit allen Dependenzen gefordert. Mit besonderer Wärme wird die Rückgabe Tournays befürwortet. Es kann ja der Königin ganz gleichgiltig sein, ob diese Stadt wie ehemals in den Besitz des Königs zurückfällt, oder ob sie in den Besitz einer fremden Macht gelangt — man sieht, in Frankreich will man die Staaten nicht mehr als Verbündete Englands betrachtet haben, sondern bereits als eine „fremde Macht".

---

1) Torcy an Oxford und St. John, 18. Nov. 1711. M. A. E. Angl. 234. Letzterer Brief abgedruckt in Bol. Cor. I, 294.

Immerhin eröffnet das Memoire in seiner Fortsetzung, daß der König sich auch mit Lille allein als Äquivalent für Dünkirchen begnügen würde, wenn Tournay nicht zu haben wäre. Dieser Beisatz wird als streng vertraulich bezeichnet.

Der König und sein Enkel seien aber nicht nur verpflichtet, den Kurfürsten für erlittene Verluste zu entschädigen, sondern auch ihn in seinen vollen früheren Besitzstand — also einschließlich der Oberpfalz und in die Würde eines ersten weltlichen Kurfürsten wieder einzusetzen. Und das würde den Anschauungen der Holländer gewißlich entsprechen, wenn sie ihm zugleich die Niederlande geben wollten, da der Herr dieser Provinz mächtig sein müsse sofern sie den Staaten als Schutzwehr gegen Frankreich dienen solle. Wenn sie aber an der in der letzten Zeit bewiesenen Gesinnung des Kurfürsten Anstoß nehmen und einen Freund Frankreichs nicht so mächtig machen wollten, so könnte ja Bayern an seinen ältesten Sohn fallen, der dann mit der ältesten Tochter Kaiser Josephs zu verheiraten wäre, während der Kurfürst selbst nur im Besitze der Niederlande bliebe; ein Zeugnis für die weitausschauende Politik Ludwigs XIV., die einem befreundeten Hause ein mögliches Erbrecht auf die österreichischen Länder sichern will.

Es würde aber schließlich auch genügen müssen, wenn der genannte Fürst nur die Provinzen von Luxemburg und Namur behielte; dann aber mit holländischer Besatzung. Für die Entschädigung des Kurfürsten von der Pfalz wird vorgeschlagen, ihm das Herzogtum Limburg zuzuweisen; eventuell könnte er aber auch im Besitze der Oberpfalz und der ersten Kurwürde auf Lebensdauer bleiben und diese erst nach seinem Tode an Bayern fallen.

Die Art und Weise, wie die Holländer sich gegen den Bayernfürsten betragen werden, darf ohne Einfluß bleiben auf die zu gewährende Barrière; dagegen sollen die ihnen einzuräumenden Handelsvorteile sehr dadurch bedingt werden. Wenn eine der vorerwähnten Propositionen Annahme findet, so will der König den Generalstaaten recht gerne den Tarif des Jahres 1664 bewilligen, mit einigen unbedingten für das Gedeihen

des französischen Handels notwendigen Ausnahmen. Werden diese Anerbietungen abgelehnt und muß sich der Kurfürst mit seinen geschmälerten Erbländern und einer herabgesetzten Würde begnügen, so können die Holländer auf nichts mehr hoffen als auf den Tarif von 1699. Noch ein anderer Ausweg ließe sich aber finden, für welchen Ludwig XIV. den Preis des günstigeren Handelstarifs zahlen, und wofür er dann selbst gestatten wollte, daß der Erzherzog die Niederlande erhalte und ganz Bayern bekomme: wenn nämlich dem Kurfürsten dafür das Königreich Neapel eingeräumt würde. Der Tausch wäre nicht gleich. Ludwig wüßte aber dagegen ein Mittel, das zweifellos auch englischem Interesse entspräche: er würde sich anheischig machen, daß der König von Spanien dann dem neuen Könige von Neapel auch die Insel Sicilien abtrete. Es müßte das dem englischen Handel im Mittelmeere außerordentlich vorteilhaft sein; denn die Holländer würden diesen mit Leichtigkeit schädigen können, wenn je der Erzherzog in den Besitz dieser Insel käme.

Was Savoyen anbelangt, so wird der König seine gegebenen Versprechungen einhalten. Er hat überdies nichts dagegen, ja er hält es sogar im Interesse ganz Italiens gelegen, wenn der Herzog sein Land noch über den gebliebenen Teil von Mailand ausdehnen könnte. Da der König in dieser Hinsicht die Anschauungen der Königin vollkommen teilt, so ist hinwiederum mit Sicherheit anzunehmen, daß letztere ihrerseits sich vollkommen für überzeugt halten wird von der Notwendigkeit, die alte Grenze zwischen Savoyen und Frankreich wiederherzustellen; so daß die Plätze Exilles und Fenestrelles anher zurückgegeben werden müßten; dagegen wird der König pünktlich Savoyen und Nizza räumen. Eine deutliche Ablehnung des englischen Wunsches; der Treubruch des Herzogs im Jahre 1703 war in Versailles noch unvergessen.

Der König ist weiters bereit der Königin alle gewünschten Aufklärungen zu geben und versichert auch, daß er nach Unterzeichnung des Friedens sehr gerne den Kurfürsten von Brandenburg als König von Preußen und den Herzog von Hannover

als Kurfürsten anerkennen werde; von dieser Erklärung kann die Königin schon jetzt beliebigen Gebrauch machen. Nach Erledigung all' dieser Fragepunkte geht das Memoire noch auf einen weiteren ein, der in dem englischen Schriftstücke gar nicht berührt worden war; für das Reich bietet Ludwig folgendes an: Anerkennung des Erzherzogs als Kaiser, Einräumung des Forts Kehl, Rasierung der im Rhein errichteten, von Straßburg abhängigen Forts, ebenso der Befestigungen gegenüber von Hüningen am rechten Rheinufer, ebenso der dem St. Louis gegenüber liegenden; im allgemeinen also aller am rechten Ufer gelegenen Forts.

Rückgabe von Breisach, mit Ausnahme des Fort du Mortier. Dagegen verlangt der König die Cession der Stadt Landau und völlige Wiedereinsetzung der Kurfürsten von Köln und Bayern in alle Rechte. Das Memoire schließt mit der Hoffnung auf baldigen Schluß der Verhandlungen [1]).

Dieses vom 18. November 1711 datierte Schriftstück ist von großer Bedeutung; es zeigt in greller Beleuchtung den Unterschied der Zeiten, den zu bewerkstelligen die kurze Spanne eines Jahres genügt hat. Vor Jahresfrist in Gertruydenberg bettelt der König um ein kleines Stück Land für seinen Enkel, gewährt dem Reiche und den Staaten alles, was Reich und Staaten fordern; jetzt verlangt er — die Interessen seines Enkels sind ja schon in Sicherheit — für seinen Verbündeten weitgehende Entschädigung, die Wiederherstellung genügt nicht mehr; jetzt diktiert er, was er im Osten und Norden des Landes opfern will und was nicht; jetzt macht er weitere Konzessionen von dem politischen Wohlverhalten der Holländer abhängig.

Es tritt in diesem Memoire zum erstenmale der Kurfürst von Bayern als wichtiger Faktor französischer Politik auf; ein Faktor, der bis über den Schluß des Friedens von Utrecht hinaus eine große Rolle gespielt hat.

Das Memoire zeigt aber überdies noch scharf die äußersten

1) Sechstes französisches Memoire. M. A. E. Angl. 234. — Lamberty VI, 698.

Grenzen an, welche sich Ludwig XIV. gesteckt hat und welche die Abtretung Tournays, die Cession der Niederlande und vielleicht Siciliens an den Kaiser umfassen. Nur was den Herzog von Savoyen belangt, haben sich Ludwig XIV. und Torcy einer starken Täuschung hingegeben, wenn sie glaubten, dessen Ansprüche so höflich kühl ignorieren zu dürfen. Aber nicht nur gegen das vergangene Jahr, selbst gegen die vor nur drei Monaten erlassene Instruktion für Mesnager zeigt dieses Memoire charakteristische Änderungen, welche beweisen, wie sehr Ludwig XIV. durch das mit England geschlossene Übereinkommen seine politische Stellung verbessert ansieht: die bayerische Sache, die im Monat August nur vorübergehend erwähnt ist, wird jetzt zu größter Bedeutung aufgebauscht; von einer Rückgabe Lilles und Straßburgs ist nicht mehr die Rede; Landau wird peremptorisch verlangt. Der überraschende Umstand, daß England um seine Alliierten so wenig sich gekümmert hatte, war in Paris richtig gewürdigt worden: dann würde ja England noch viel mehr concedieren, als jemals zu hoffen gewesen war.

Dieses Schriftstück zeigte den englischen Ministern, wie himmelweit entfernt sie noch von einem richtigen Einvernehmen mit dem Gegner waren; es enthielt zu wenig für Holland, gar nichts für Savoyen; und worin es hätte befriedigen können, bezüglich des Reiches, das war ihnen wiederum ganz unwichtig. Ludwig hätte da ruhig noch viel weniger bieten können; nicht ein einzigesmal während der ganzen Unterhandlung haben die Toryminister kaiserliches Interesse vertreten. Aus einem zweiten Memoire vom gleichen Tage, das Gaultier in höchstem Geheime erhielt, konnten sie sich aber überzeugen, wie sehr der König von Frankreich bereit war, dieses Einverständnis zu erzielen und wie eifrig er auf das engste Einvernehmen beider Staaten hinarbeitete.

Der Gedankengang dieser Instruktion ist folgender: der König hat sich bemüht, so deutlich und umfassend als möglich die Wünsche der Königin in dem Memoire zu erfüllen; es ist aber nur zu begreiflich, daß in einem oder dem anderen

Punkte noch eine weitere Äußerung wünschenswert erscheinen werde; ja jeder Tag kann da eine Veränderung hervorbringen, die neue Schwierigkeiten ans Licht fördert. Darum hat der König beantragt einen vertrauten Mann nach London zu schicken und ist seinerseits bereit jeden zu empfangen, den die Königin in gleicher Absicht nach Frankreich schicken wollte. Trotz der offenbaren Kühle des Großschatzmeisters diesem Antrage gegenüber, wird also derselbe hier nochmals erneuert. Als ein solcher in Frankreich wünschenswerter Vertrauensmann ist deutlich Prior bezeichnet; überhaupt wird dieser Mann da immer an der Seite Oxfords genannt, dagegen St. John übergangen. Gaultier soll diesen beiden Männern erklären, daß der König unmöglich einen größeren Beweis seines Vertrauens gegen die Königin bieten könne als durch Aufdeckung seiner ganzen Pläne, die nichts anderes sind als die Instruktionen, die seine Gesandten am Kongresse erhalten werden. Natürlich darf die Königin davon auch nur successive Gebrauch machen. England wird da thatsächlich als Verbündeter und Freund behandelt, ihm quasi das oberste Schiedsrichteramt in Europa übergeben, dasselbe ganz ins französische Interesse einbezogen. Gaultier bekommt da aber noch einen weiteren Auftrag von höchster Bedeutung mit: er soll sich bei Prior erkundigen, was der König von England zu thun habe während der Verhandlungen, ob seine Entfernung aus Frankreich seinen Freunden in England die Rückberufung erleichtern könnte, oder ob er ruhig dort bleiben dürfe.

Endlich hat Gaultier besonders dem Großschatzmeister und Prior von dem unbedingten Vertrauen des Königs zu sprechen und ihnen zu erklären, daß sie, wenn irgendein Punkt in dem Memoire nicht genügend aufgeklärt wäre, darum kein Mißtrauen fassen dürften, sondern das lediglich dem Umstande zuschreiben sollten, daß aus der Entfernung unmöglich alle Einwände und Schwierigkeiten vorgesehen werden könnten. Der König wird an den Minister des Herzogs von Savoyen, St. Thomas, den Separatartikel senden lassen, den Mesnager unterzeichnet hat, ebenso den Savoyen betreffenden Passus in

den beiden Memoires vom 9. und 18. November. Endlich hat Gaultier noch anzufragen, ob die vor Beginn der jetzigen Sonderunterhandlung mit einigen deutschen Fürsten angeknüpften geheimen Verhandlungen ganz aufzugeben oder fortzusetzen seien und ob England sich daran beteiligen wolle. Es ist dies eine Sprache, die der französische geheime Agent zu führen berechtigt wird, wie sie nur zwischen den besten Alliierten üblich ist [1]). Am 26. November traf der Abbé wieder in London ein und trat sofort mit Prior in Verbindung, da die anderen Minister nicht in der Stadt waren. Dann wurde Oxford eingeweiht; er schrieb über die Interessen der beiden Kurfürsten ausweichend nach Frankreich.

Betreffs Jakobs III. meinte Gaultier, derselbe möge sich so ruhig als möglich verhalten: zu entsprechender Zeit würden Königin und Minister das Mögliche thun [2]).

Wenn die englischen Minister auf dieses Entgegenkommen Ludwig XIV. hin etwas Entscheidendes hätten thun wollen, sie hätten es nicht gekonnt; die Überreichung des Memoire des kurfürstlich hannoverschen Gesandten Grafen Bothmer und die nun darauf folgende Abstimmung im Oberhause machte es ihnen unmöglich. Davon wird an anderer Stelle zu reden sein.

Prior wurde damals nicht zum dritten Bevollmächtigten

---

1) Siebentes französisches Memoire. M. A. E. Angl. 234.

2) Gaultier an Torcy, 4. Dez. 1711. M. A. E. Angl. 234. . . . nous sommes absolument résolus de ne pas faire les frais d'une autre campagne et nous ne voulons plus que notre grand général s'en retourne à l'autre coté de la mer . . . l'on m'ordonne de vous mander que jusqu'au départ des plénipotentiaires nous continuerons à travailler, à aplanir toutes les grandes difficultés qui se trouveront dans la prochaine assemblée, afin que de notre coté vous puissiez de bonne heure prendre les mesures qui sont nécessaires pour la même fin. Nous comptons que la paix sera faite au commencement du mois d'avril prochain . . . Il faut que Montgoulin (Jakob Stuart) reste où il est, sans faire de bruit, et on croit que personne ne prendra connaissance de lui. La reine et ses ministres songeront à lui quand il en sera temps.

Englands auf dem Kongresse ernannt, wie er es gehofft und man allgemein erwartet hatte; es drängt sich da die Frage auf, ob es nicht Eifersucht der leitenden Minister ist, besonders Oxfords, der sich von ihm in den Schatten gestellt sieht, die diese Vernachlässigung verschuldet hat. Die Uneinigkeit der beiden Staatsmänner Oxford und St. John, die später so viel Folgen nach sich zog, warf damals vielleicht ihre Schatten voraus.

Ziehen wir das Facit aus den geheimen Verhandlungen zwischen England und Frankreich im Jahre 1711.

Es erhellt, daß die erste Anregung zu einem gesonderten Einverständnisse zwischen beiden Ländern von Ludwig XIV. ausgegangen ist, daß aber die englischen Minister, oder einige von ihnen, dann diese dargebotene Hand mit einer Hast und Gründlichkeit ergriffen haben, die ihnen die Verantwortlichkeit für das Gedeihen dieser Sonderunterhandlung aufwälzen.

Wir haben gesehen, wie die Artikel, welche den Verbündeten als dem französischen Könige durch englische Staatskunst entrungen dargestellt wurden, in Whitehall geschmiedet und erst nach Frankreich hinübergetragen worden sind; wir haben gesehen, wie sich die „wohlgesinnten" Minister um die Interessen der Alliierten überhaupt recht wenig gekümmert haben. Warum Ludwig der XIV. mit Freude und Behagen in eine solche Bahn eingelenkt hat, auf der er den gänzlichen Zerfall der großen Allianz voraussehen mußte, ist einleuchtend; bot ihm solche Politik allein doch die Möglichkeit, aus dem unerträglich gewordenen Kriege mit Ehren hervorzugehen. Doch was hat die englischen Minister vermocht, so gründlich mit der überkommenen Politik ihrer Vorgänger zu brechen? Die Vereinigung persönlicher Interessen mit patriotischen Erwägungen, die beide zum selben Ziele hinweisen: zum Frieden.

St. John hat später einmal bekannt, er und seine Kollegen hätten ohne spezielles Programm die neue Regierung gebildet, ihr erstes Ziel wäre gewesen: Minister zu bleiben [1]). Die

1) A letter to Sir William Wyndham, 19. London 1753.

Parlamentswahlen hatten eine entschiedene Neigung der weitaus größeren Teile des englischen Volkes verraten, Frieden und Ruhe zu erhalten; und damit endliche Verminderung der Steuern, neuen Aufschwung des Handels. Der eine Faktor, das Volk, war für den Frieden; der andere, der Faktor über den Ministern, die Krone, war gleichfalls dafür. Vielleicht hauptsächlich darum, weil die Herzogin von Marlborough und Sunderland, die von der Königin meistgehaßten Personen, für den Krieg gewesen sind. Kurz die beiden Mächte, denen die Minister ihre Gewalt verdankten, waren friedlich gesinnt; das wies ihnen den Weg.

Aber ein Staatsmann, der für die Größe und Blüte seines Vaterlandes Scharfblick und Gefühl hatte, mußte zugleich sich sagen, daß der Krieg für England keinen Zweck mehr habe, daß je eher er beendet wäre, desto besser. St. John hat in scharf gedrechselten Sätzen mit wenig Worten die Richtigkeit dieser Ansicht befürwortet. Er schreibt einmal: „Unser Handel sinkt und einige Kanäle desselben, aus Mangel an Zufluß, trocknen aus und werden nach und nach ganz verloren gehen; dagegen breitet sich der holländische Handel aus und blüht. Ich kann keinen direkten Vorteil ersehen, den unser Land aus diesem Kriege noch schöpfen könnte — er möge enden wie und wann er will — abgesehen von dem ganz Europa gleichmäßig zufallenden Vorteile der Schwächung französischer Macht; dagegen ist es klar, daß die übrigen Bundesgenossen bereits sehr ausgedehnten Zuwachs an Macht und Land durch den Krieg gewonnen haben. . . . [1])" Oder: „wir sind jetzt im zehnten Jahre eines Krieges, dessen größte Belastung England betroffen hat, während seine größten Errungenschaften Österreich und den Generalstaaten zufallen sollen [2])." Dazu noch die unter dem Namen des nordischen Krieges bekannte Konflagration, die den übrigen Teil Europas umfaßte, der nicht vom spanischen Erb-

1) Bol. Cor. I, 17.

2) Ibid. I, 117.

folgekriege berührt war. Ein Kampf, in den Ende 1710, durch Karl XII. aufgereizt, auch die Türkei eingriff.

In diesem Streite um die Ostsee hatte England sicherlich auch die vitalsten Interessen zu vertreten und konnte das nicht thun, lahm gelegt durch die Anstrengungen auf anderen Schlachtfeldern. Und besonders der Eintritt des Osmanischen Reiches konnte unübersehbare Folgen haben, denen gerüstet entgegenzusehen, Großbritannien nach anderer Seite hin zuerst degagiert sein mußte.

Gut; der Friede war also für England notwendig; aber wie ihn erreichen? Mit den Alliierten, dem Sinne der großen Allianz getreu? Da mußten den englischen Ministern die Verhandlungen der Jahre 1709 und 1710 vor Augen treten mit dem ganzen Schwalle von Anforderungen seitens der Alliierten, welche sie gezeitigt hatten. Seitdem war auf dem Kriegsschauplatze nichts vorgegangen, was eine Minderung dieser Ansprüche notwendig gemacht hätte. Es war darum leicht vorauszusehen, daß die Generalstaaten und der Kaiser mit denselben ungeheuerlichen Forderungen in eine neue Friedensverhandlung eintreten würden; Forderungen, deren Größe Ludwig XIV. zum äußersten Widerstande, oder wenn er jetzt nachgeben mußte, zu steten Rache- und Vergeltungsgedanken reizen konnte. Es ist nicht mehr als natürlich, daß Verhandlungen wischen zwei Potenzen allein ganz anders und viel rascher zum Ziele führen mußten als solche, bei denen auf der einen Seite ein Komplex von Mächten gestanden hätte, die sich an Wünschen, wo möglich an untereinander widerstreitenden Wünschen überbieten würden. Das bringt die englischen Staatsmänner dazu, die von Frankreich dargebotene Hand anzunehmen. Ein drittes kam aber hinzu und fürwahr nicht das mindest Wichtige: die Unmöglichkeit, den Krieg jetzt fortzusetzen, infolge Mangels an Geld. Es ist in den einleitenden Seiten betont worden, wie die geldspendende Partei in England die der Whigs gewesen ist. Diese wollte aber dem Toryministerium kein Geld geben; sie hoffte dadurch es zum Falle zu bringen. Jedes Mittel war ihr recht, um die verhaßten Eindringlinge

in Amt und Würden daraus zu vertreiben. Es wird uns versichert, daß sie selbst Niederlagen der englischen Heere zu diesem Ende erwünschte. Die großen Handels- und Geldgesellschaften des damaligen England: die Bank und die India-Company waren ganz in whiggistischen Händen. Um die Regierung von ihnen zu emanzipieren, dachte sich Harley, der Finanzmann derselben, die Errichtung einer neuen Gesellschaft aus, die jenen Widerpart halten sollte; er hat diesen Plan auch durchgeführt, die Südsee-Compagnie kam zustande [1]). Diese konnte aber keinen Erfolg haben, wenn nicht schleunigst mit Frankreich und Spanien Friede zustande kam. Vom Kaiser hatte sie nichts zu fürchten — die Generalstaaten hofften Harley und St. John zu gewinnen — Frankreich konnte sie aber ruinieren.

Mitgespielt hat endlich noch die Hoffnung eines Teils der Tories auf die Restauration der katholischen Stuarts. Wie schon angedeutet worden, hat die englische Regierung diese Hoffnung, die dem französischen Hofe so überaus verlockend erscheinen mußte, mit Geschick für ihre Zwecke ausgenutzt: sowohl um Ludwig XIV. damit zu kaptivieren, als um die stuartisch gesinnten Tories an ihre Fahnen zu fesseln, endlich um jeder unbequemen Handlung des Prätendenten selbst vorzubeugen. So wußte Gaultier durch seine Korrespondenz im Sommer 1711 eine Reise Jakobs in den Norden Frankreichs zu verhindern und ihn zu größter Ruhe zu veranlassen [2]). Mitgespielt hat auch der unleugbare Haß St. Johns, der in diesen Verhandlungen bald zu größter Bedeutung gekommen ist, gegen das Haus Österreich, von dem noch oft zu reden sein wird; mitgespielt endlich die angestammte englische Eifersucht gegen allzugroßen Machtzuwachs vonseiten des Handelsrivalen, Hollands. Diese Summe von Gründen und Antrieben hat darum die Toryminister dazu gebracht, sich in die Sonderverhandlung mit Frankreich einzulassen. Und daß sie es überhaupt gethan,

1) Die Bill wurde am 1./12. Mai 1711 dem Unterhause vorgelegt.
2) M. A. E. Angl. 232.

kann ihnen kaum zum Vorwurfe gemacht werden, nur wie sie es gethan.

Es ist gezeigt worden, wie wenig sie dem Gegner gegenüber die Vorteile der Alliierten betonten; es ist jetzt darauf einzugehen, wie sie gleichzeitig diese selbst getäuscht haben.

Drittes Kapitel.

Offizielle englische Politik bis in den Sommer 1711.

Mit ängstlicher Beobachtung hatten die Teilnehmer an der großen Allianz, vor allen Kaiser Joseph, König Carl und die Hochmögenden Herren, die sich vollziehende Veränderung in England verfolgt: als Männer wie Godolphin, Sunderland, die unzertrennlich verbunden schienen mit dem kriegerischen Systeme Großbritanniens, Gegnern Platz machen mußten, deren Opposition gegen die englische Politik der letzten Zeiten wohlbekannt war; als sich die Zeichen der königlichen Ungnade gegen die Herzogin von Marlborough mehrten, ihre unversöhnlichen Feinde wie Harley Minister wurden und damit die Befürchtung nur zu nahe lag, auch der ruhmgekrönte Feldherr, der Siegesgenosse Prinz Eugens, würde einem anderen seinen Feldherrnstab überlassen müssen, da begannen die Höfe von Wien, vom Haag, von Barcelona tiefe Sorge vor der Zukunft zu empfinden. Man fühlte sich einer gewaltigen Krisis ohnmächtig gegenüber stehen, ungewiß, ob nicht die neuen englischen Minister sofort mit scharfer Wendung der bisherigen Politik absagen würden. An eine solche kühne Frontveränderung nun dachte keiner der Toryminister. Einig waren sie allerdings darin, daß der Krieg nicht in infinitum mit Geringschätzung aller gegnerischer Friedensanerbietungen fortdauern könne, ebenso hielten sie ja nicht mit Unrecht dafür, daß England weit über seine Verpflichtungen und über seine Zwecke hinaus am Kampfe

teilgenommen habe. Wie aber der Friede zu erreichen sei, darüber mußte durch das Einsetzen der französischen Unterhandlungen eine den meisten allerdings unbewußte Differenz entstehen. Während die eingeweihten Männer Harley, Shrewsbury und der an der Schwelle des Ministeriums sehnsüchtig harrende Jersey kurz nach ihrem Regierungsantritte bereits wußten, was sie wollten und wie sie es wollten, hielten die Nichteingeweihten St. John an ihrer Spitze dafür: der Friede könne zwar nicht gesucht, müsse aber sehnlichst herbeigewünscht und mit bewaffneter Hand auch herbeigeführt werden [1]).

Konnte so die Majorität des Ministeriums nicht im entferntesten an eine Auflösung der Allianz denken, so mußten andererseits Harley und Shrewsbury, um das Geheimnis ihrer Unterhandlungen zu wahren, offiziell dieselbe Politik treiben und öffentlich anerkennen, was sie im stillen zu zerstören trachteten. Daraus ergiebt sich bis in den Sommer 1711 hinein das stete Bemühen der englischen Staatsmänner, alle Besorgnisse der Alliierten zu zerstreuen und sie von ihrer Bundestreue zu überzeugen. Darum ließ es die Königin noch während des vor sich gehenden Systemwechsels an beruhigenden Versicherungen nicht fehlen, was allerdings besonders in Wien den beabsichtigten Eindruck völlig verfehlte [2]). Darum sprach dann Königin Anna zum neu versammelten Parlamente in sorgfältig gesuchten, kräftigen Worten von ungeänderter Fortführung des Krieges — besonders in Spanien — zur Erreichung eines ehrenvollen, glorreichen, dauernden Friedens. Und beide Häuser stimmten in ehrfurchtsvollen Dankesadressen bei [3]). St. John selbst giebt uns das offizielle englische Programm: Fortführung des Krieges in Flandern mit ungeschwächter Kraft, Entfaltung größerer Energie am Rheine, Weiterführung der Aktion in Spanien, so gut es geht — allerdings diesen Kriegsschauplatz geben die Weiterblickenden sofort für so gut wie ver-

1) Bol. Cor. I, 22.

2) Tiepolos Bericht. Cimerin, 20. Sept. 1710. Ven. Ges. 195. W. S. A. F.

3) Cobbett, Parliamentary History VI, 928.

loren — endlich ein neuer Offensivstoß gegen Frankreich von der savoyischen Seite her [1]). Das alles heischte unzweifelhaft größere Anspannung der Kräfte als bisher. Aber es hätte der Grundansicht der neuen Minister widersprochen, solches England aufzubürden: nein, die Alliierten sollten dazu verhalten werden; vornehmlich die Generalstaaten und der Kaiser. Mit Genugthuung wurde diese Gelegenheit in London ergriffen, um seiner kaiserlichen Majestät etwas Unangenehmes zuzumuten. Auf Österreich war man dort nicht gut zu sprechen; besonders der Staatssekretär St. John trug da in seine begreiflicherweise antiösterreichische Politik einen Ton persönlichen Hasses und persönlicher Gereiztheit hinein, der mit seiner sonstigen diplomatischen Eleganz übel kontrastierte [2]). Warum zersplitterte auch der Kaiser — so argumentierte man in England — seine Kräfte in Ungarn, statt sie zur Erwerbung so reichen Erbes zu verwenden? Die Seemächte hatten schon seit Jahren an der Versöhnung der ungarischen Rebellen gearbeitet, um die dort kämpfenden kaiserlichen Regimenter für Spanien und Flandern zu gewinnen; ihre Vermittelungsanbote waren aber in Wien stets kühl zurückgewiesen worden. Solche Argumentation war denn auch nicht ohne Berechtigung. Man darf es der kaiserlichen Politik jener Tage wohl vorwerfen, daß sie sich zu sehr darauf verlassen hat, die Verbündeten würden schon Sorge tragen, daß das spanische Erbe dem Hause Habsburg gerettet werde, und daß sie, statt ihre ganze ohnehin nicht übermäßig große Kraft diesem Werke zu widmen, dieselbe nach zwei Seiten hin verzplitterte. Aber noch einen anderen wunden Punkt gab es am Wiener Hofe, den das Toryministerium zu empfindlicher Schädigung kaiserlicher Interessen berühren konnte. Der im Jahre 1703 vom kaiserlichen Gesandten Grafen Auersperg

---

1) St. John an Drummond, 12./23. Januar 1711. Bol. Cor. I, 42.

2) Eine Stelle für viele. St. John schreibt am 5./16. Januar 1711 an Drummond: That house of Austria has been the evil genius of Britain. J never think of the conduct of that Family, without recollecting the image of a man braiding a rope of hay whilst his ass bites it off at the other end. Bol. Cor. I, 36/37.

in Turin mit dem Herzoge Viktor Amadeus II. abgeschlossene Vertrag, der letzterem als Belohnung für seinen Übertritt von Ludwig XIV. zur Sache der großen Allianz mannigfachen Zuwachs an Land und Rechten verhieß, war von Kaiser Leopold nicht anerkannt worden. Die Seemächte aber, um den Savoyer ganz an sich zu knüpfen und überdies stets bereit, mit fremden Talenten zu wuchern, waren dem Herzoge für die endliche Erfüllung dieses Vertrages gut gestanden. Auch Kaiser Joseph hatte denselben nicht ratifiziert. Stillschweigend hatten eben beide Kontrahenten die Erledigung der bestehenden Streitpunkte der Zukunft vorbehalten. Als dann, gewiß wesentlich durch diese Haltung Savoyens herbeigeführt, der Krieg in Italien aufgehört hatte (1707), begann Viktor Amadeus in Wien auf Ausführung jenes Vertrages zu drängen. Bis Ende des Jahres 1710 ohne Erfolg. Der Kaiser hatte immer auszuweichen gewußt und es war bei Memoiren und Repliken, Vorstellungen und Versprechungen geblieben. Hier setzte nun die neue englische Politik ein. Sie konnte mit einem Schlage zweierlei erreichen: den Kaiser zu demütigen und den Savoyer sich zu verpflichten. Im Laufe der Verhandlungen, die zum Frieden von Utrecht geführt haben, wird uns solche Rücksichtnahme auf diesen italienischen Fürsten noch oft begegnen.

Um den Zwist zwischen Kaiser Joseph und Viktor Amadeus zu schlichten und letzteren für den Plan zu gewinnen, im kommenden Kriegsjahre selbst an der Spitze seiner Truppen das Feld zu nehmen, ward ein eigener Gesandter an jene beiden Höfe geschickt. Die Wahl der englischen Minister fiel auf den Earl von Peterborough, wohl auch mit darum, um diesen unruhigen Geist aus England zu entfernen. Ein Mann von unglaublicher Vielseitigkeit im Ersinnen von Plänen, sei es am grünen Tische, sei es im Kriege; stürmisch in der Art, wie er sie auszuführen begann, aber ohne die notwendige Konsequenz und Klugheit im Prüfen, um da vernünftig und unvernünftig unterscheiden zu können. Mit einer für jene Zeit merkwürdigen Schnelligkeit reist er von Hof zu Hof, überall die Gemüter mit neuen Ideen aufwirbelnd, sich wenig um Instruktionen

kümmernd, daher oft seinen Ministern ein Quell der Verlegenheit; aber trotz allem im Auslande weniger unbequem als zuhause. Peterborough sollte in Wien mit seinem ganzen Ungestüm, und das war nicht gering, auf Befriedigung des Herzogs von Savoyen dringen [1]), nachdem er sich unterwegs des Beistandes der Generalstaaten zu solchem Beginnen versichert haben würde, was im vorhinein von denselben versprochen worden war [2]). Nach Erledigung dieses Geschäftes sollte er weiter nach Turin ziehen und dort den Herzog der eifrigsten Fürsorge Englands für sein Interesse versichern. „Bei einem eventuellen Frieden werden wir unseren Verpflichtungen gegen ihn auf das genaueste nachkommen und mit aller Anstrengung auch unsere Alliierten anhalten sich mit uns in allem zu bemühen, was für des Herzogs Vorteil und Ehre gut ist, und auch ihrerseits ihre Verträge auf das Genaueste zu erfüllen“ [3]).

Schon Anfang Dezember sollte der Earl seine Reise antreten, infolge parlamentarischer Ereignisse aber verzögerte sie sich bis Anfang Februar 1711. Im Dezember waren zuerst nur gerüchtweise, dann aber authentisch die Nachrichten nach London gekommen von den Unglücksfällen, welche die alliierte Armee in Spanien betroffen hatten; von der Gefangennahme Stanhopes bei Brihuega und von der Niederlage Starhembergs bei Villa-Viciosa. Es waren das entscheidende Nachrichten; wir wissen bereits, daß sie einzelnen Ministern nicht unerwünscht lauteten, weil diese jetzt gerechtfertigt waren mit ihrer Ansicht, daß Spanien unwiederbringlich an Anjou verloren sei und man mit dieser Thatsache rechnen müsse. Aber auch die anderen Minister, die an solchen Verrat noch nicht dachten, an ihrer Spitze St. John, gaben Spanien damit für so gut wie ver-

---

1) Instructions for . . Peterborough. St. James, 6./17. Dez. 1710. R. O. Queen's letters 3.

2) Herzog von Marlborough an St. John, 12. Dez. 1710. Murray, the letters and dispatches of . . Marlborough V, 240.

3) Additional Instructions for . . . Peterborough. St. James, $\frac{\text{28. Dez. 1710}}{\text{8. Jan. 1711.}}$ R. O. Kings letters 37.

loren [1]). Nichtsdestoweniger sollte dies offiziell nicht eingestanden werden. An Kaiser Joseph, an die Generalstaaten, an Viktor Amadeus von Savoyen ergingen Schreiben mit der Versicherung, man wolle trotzdem den Mut nicht sinken lassen und hoffe von den zu treffenden Maßregeln Wiedergewinn der verlorenen Stellung in Spanien [2]). Im selben Sinne im Haag zu sprechen, wurde auch der englische Kommissär in den spanischen Niederlanden angewiesen, der dort mit der Leitung der Zivilverwaltung betraut war, der Earl of Orrery. Und den gleichen Wortlaut hatte die Rede der Königin im Parlamente, mit welcher sie diesem die schlimmen Nachrichten von der iberischen Halbinsel ankündigte. Von solchen Worten ließen sich selbst Männer täuschen, wie der Herzog von Marlborough, der doch sicherlich jede Äußerung dieses Ministeriums mit Mißtrauen aufnehmen mußte [3]). Diese Gelegenheit wurde damals

---

1) St. John an Drummond, $\frac{\text{26. Dez. 1710}}{\text{6. Jan. 1711.}}$ Bol, Cor. I, 34. . . . J own that . . . there is no reasonable, sober man who can entertain a thought of conquering and retaining that wide continent. Vrybergen, der Gesandte der Generalstaaten in London, schreibt am 6. Januar 1711 an Heinsius: my dunkt dat ick saedert de quaede tydningen uyt Spagnen hebbe konnen observeeren als off de nieuwe party . . . what meerder gepersuadeert begonden te werden was, dat Spagnen niet wel te bemaghtigen sal syn. N. R. A.

2) Datiert St. James $\frac{\text{26. Dez. 1710}}{\text{6. Jan. 1711.}}$ R. O. Kings letters 37 und Queens letters 3; besonders herzlich das Schreiben an Viktor Amadeus: . . . . il est naturel dans de pareilles occasions, que de bons amis et alliés s'écrivent les uns aux autres pour se consoler et s'unir encore plus étroitement, ce qui sera le plus sûr moyen pour parer le contrecoup qui peut nous être arrivé. Il ne tiendra pas à moy que les confédérés ne fassent des efforts plus vigoureux que jamais et il n'y a rien que je ne puisse espérer de votre fermeté, qui s'est montrée à l'épreuve des événements les plus facheux. Je prie Dieu qu'il vous ait en sa sainte et digne garde et suis toujours avec beaucoup de vérité . . .

3) Er schreibt am 16/27. Januar 1711 an den Grafen Wratislav: on ne négligé rien ici qui puisse contribuer à les retablir (die spanischen Angelegenheiten); ebenso am 31. Jan./11. Febr. an den Earl

vom Oberhause benutzt, um in längerer Debatte die Art und Weise der Kriegsführung in Spanien zu prüfen; bei derselben durfte Lord Peterborough, der seinerzeit eine Rolle in Spanien gespielt hatte, nicht fehlen; als er glänzend gerechtfertigt gegen alle Angriffe herauskam, reiste er ab, seine Mission zu erfüllen.

Um dieselbe Zeit wurde ein anderes Mitglied der Regierung Sir James Wishart nach Holland geschickt; er sollte das Augenmerk der hochmögenden Herren auf die Wichtigkeit der größeren Ausbreitung des Seekriegs lenken. So lange sie nur Opposition waren, hatten die Tories die Lauheit der englisch-holländischen Marine getadelt, nun wollten sie ihrem Programme treu bleiben. Die Staaten sollten aufgefordert werden, ihre vertragsmäßige Quote an Schiffen genauer als bisher aufzustellen; wenn möglich aber außerdem noch eine Escadre, die mit einer englischen vereint, bestimmt sein sollte, den sich mehr und mehr ausbreitenden Handel der Franzosen mit Südamerika zu stören und sich vielleicht unter dem Schutze dieser Flotte dieses selben Handels zu bemächtigen [1]). Gleichzeitig begann man in England selbst im höchsten Geheim eine Expedition auszurüsten, über welche die abenteuerlichsten Gerüchte herumliefen. Sie wurde dann unter der Führung des Bruders von Lady Masham, Oberst Hill, nach Canada bestimmt, um dort die französischen Kolonieen zu erobern, was aber, um das gleich vorneweg zu sagen, wohl zumeist infolge der Ungunst der Witterung vollständig mißlang. Wenige Wochen später traten die Minister mit beträchtlichen Geldforderungen vor das Unterhaus, bestimmt für das eben begonnene Kriegsjahr, besonders für Spanien. Anstandslos wurden sie bewilligt [2]). Und zu all'

---

of Portmore: we are doing all that is possible here to restore our affairs in these parts (Spain). Murray V, 254. 257.

1) The secret instructions for Sir James Wishart. St. James, 14./25. Januar 1711. Bol. Cor. I, 23 note.

2) Marlborough schreibt an den Herzog von Moles am 7. März 1711 über diese Summe von 1 500 000 Pfund: ce qui doit être régardé comme une très grosse somme dans la conjoncture présente et témoigne

diesen für die Alliierten tröstlichen Ereignissen war wohl als das für sie wichtigste hinzugekommen, daß der Herzog von Marlborough nicht die Ungnade teilte, die seine Parteigenossen getroffen hatte, sondern den Oberbefehl über die Armee in den Niederlanden behielt. Gaultier weiß zu berichten, daß man lange daran gedacht hatte, ihm dasselbe zu nehmen; und als das Gegenteil eintrat, wurde der französische Hof möglichst darüber beschwichtigt [1]). Es war wohl damals die Sorge gewesen vor dem üblen Eindrucke, den ein solcher Schritt auf die hohen Alliierten hätte machen müssen, welche die Toryminister davon abhielt; auch mochten sie sich noch nicht stark genug fühlen, um den ruhmgekrönten Feldherrn ohne weiteres beiseite zu schieben. Es wurde gleichwohl der Versuch gemacht, durch Verabschiedung seiner Gemahlin seinen Stolz zu treffen und ihm damit den Gedanken an seinen Rücktritt möglichst nahe zu legen; der Herzog wollte diesen Wink aber nicht verstehen; er gab im Gegenteil die Versicherung, den neuen Ministern ebenso treu dienen zu wollen wie den gestürzten, er hat damals auf das otium verzichtet, aber auch auf die dignitas. Freilich hinderte ihn seine anscheinende Unterwerfung unter die Tories nicht sofort nach seiner Ankunft in Holland — März 1711 — dort vor den Plänen derselben zu warnen [2]). Und solcher Warnung waren die Verbündeten eher geneigt Glauben zu schenken, als allen Erklärungen der englischen Regierung. Diese hatte ihr Möglichstes gethan, um die Alliierten glauben zu machen, es werde alles beim alten

---

assez la bonne volonté de la nation de sacrifier le tout pour la juste cause de S. Maj. (Carl. III.). Murray V, 263.

1) Gaultier an Torcy, 3. Okt. 1710. M. A. E. Angl. 230.

2) Sinzendorfs Bericht. Haag, 10. März 1711. W. S. A. . . Gedachter Mylord Duc hat mir im Geheim vertrauet, man solle sicher glauben, daß das jetzige Ministerium in Engelland den Frieden, wie er auch seyn möge, einzugehen geneiget und daß bey villen von disse Parthey öffterer vorkommen seyn, ob man nicht durch einigen passum Franckreich zu neuen Propositionen anlaß geben solle? bis dato aber hätten sie sich nicht getrauet, von dergleichen sich etwas vermerkhen zu lassen.

bleiben, ja vor kurzem erst hatte der eine Staatssekretär Lord Dartmouth dem kaiserlichen Gesandten in London die bündigste Versicherung gegeben, über Pläne und Kriegsabsichten der Königin [1]); ein neuer Befehlshaber der englischen Armee in Spanien war in der Person des Herzogs von Argyle ernannt worden, die nötigen Subsidien waren bewilligt worden — vergebens. In Wien und im Haag hatten eben unüberwindliche Zweifel in die Absichten der neuen Regierung Wurzel geschlagen, und was noch mehr war, man glaubte da nicht an die Stabilität dieses Ministeriums. So unumschränkt hatten die Whigs seit Jahren über Königin und Land geherrscht, daß sie wie mit einem Scheine von Unentbehrlichkeit umgeben waren. In kürzester Frist hoffte man ihre Rückkehr in Amt und Würden. Diese Hoffnung, die sich durch alle Verhandlungen der nächsten zwei Jahre lebendig erhält, hat namentlich bei den Wiener Staatsmännern und besonders bei Carl VI. selbst, dann manchen folgenschweren Irrtum verursacht.

Dieses Mißtrauen in die Gegenwart und Zukunft des englischen Ministeriums äußerte sich zuerst dadurch, daß die kaiserliche wie die holländische Regierung allen Vorschlägen vonseiten Englands unbedingte Ablehnung entgegensetzten. Sir James Wisharts Mission scheiterte vollständig; der Groß-Pensionarius, seit der Veränderung in England unsicher und schwankend in seiner Haltung [2]), motivierte das Nichteingehen auf die englischen Vorschläge mit der Unmöglichkeit, von den Generalstaaten größere Leistungen zu verlangen, wie sie die vorgeschlagene Rüstung zur See bedingt hätte [3]). Und als die Forderung gestellt wurde, die Staaten möchten zur Besserung der Lage in Spanien vier Bataillone Fußvolk auf eigene Kosten hinabsenden, schoben sie diese Last unter gleicher Begründung auf

1) Dartmouth an Gallas, 20. Februar 1711. W. S. A.: j'ay ordre de vous dire que Sa Majesté Britanique continuera à faire tout ce qui dépend d'Elle pour remettre l'armée du Roy Catholique et pour regagner la superiorité que nous venons de perdre. . . .

2) Bericht Sinzendorfs vom 27. Januar 1711. W. S. A.

3) Vrybergen an Fagel. London, 6. Februar 1711. N. R. A.

den Kaiser über. Bereitwillig gingen die englischen Minister auf diesen abgeänderten Vorschlag ein. Aber der Wiener Hof lehnte solches Begehren ebenfalls entschieden ab und änderte seine Haltung auch nicht, als es immer sicherer wurde, daß der Friede mit den ungarischen Rebellen eine Anzahl kaiserlicher Truppen degagieren würde. Selbst Marlborough meinte dazumal, eine größere Anspannung vonseiten des Kaisers wäre sehr wünschenswert [1]). Und nur sehr zögernd und unvollständig wurde in der savoyischen Angelegenheit in Wien nachgegeben.

Die Nachricht von der Absendung Lord Peterboroughs war am Kaiserhofe mit entschiedenem Mißtrauen aufgenommen worden, man hatte keinen Zweifel über die Bedeutung derselben [2]). Als dann der Lord Ende Februar wirklich eintraf und auch vonseiten Savoyens ein Bevollmächtigter, Mellarede, erschienen war, mußten sich die kaiserlichen Minister wohl oder übel zu Verhandlungen bequemen. Mit Zähigkeit wurde Position auf Position verteidigt und nur mit Mühe konnte Peterborough Ende März in einer Frage ein Nachgeben Kaiser Josephs erzielen. Die anderen Streitpunkte, unter ihnen der bedeutsamste über den Besitz des Vigevanasco, wurden einem Schiedsgerichte übertragen, aus England und den Staaten bestehend [3]). In der Frage der Verstärkung der kaiserlichen Armee aber konnte selbst Peterboroughs Ungestüm nichts ausrichten [4]).

---

1) Marlborough an Major Palmes, Haag, 9. März 1711. Murray V, 266.

2) Tiepolos Berichte aus Wien, 27. Dez. 1710 und 31. Jan. 1711. Ven. Ges. 195. W. S. A. F.

3) Lamberty, Memoires pour servir à l'histoire . . . VI, 557, und Landau, Geschichte Kaiser Karl VI. als König von Spanien, 643.

4) Für die Unmöglichkeit, in dieser Frage etwas auszurichten, giebt Major Palmes, bis April 1711 englischer Geschäftsträger in Wien, in seinen Berichten wiederholt Zeugnis; er schreibt einmal (15. Nov. 1710): I may say . . . that whatever engagements this court would enter into for the payment of any Quota of the troops in Spain, they would never perform them. R. O. Germany 200.

Fühlten aber auch der Kaiser und die Staaten gleichgeartetes Mißtrauen gegen das neue englische Ministerium — ein großer Unterschied machte sich doch zwischen beiden Alliierten geltend: in Österreich wurde nach wie vor an der Fortsetzung des Krieges festgehalten, während in Holland die nie ganz unterdrückte Friedenspartei immer kühner ihr Haupt erhob. Geführt wurde sie von einem der beiden holländischen Bevollmächtigten bei den Gertruydenberger Konferenzen Willem Buys, dem Pensionarius der reichsten Stadt in den sieben Provinzen, Amsterdams, die den bedeutendsten Handel trieb und darum am ersten des Krieges unlustig ward. Direkten Antrag auf Wiederanknüpfung der Verbindung mit dem Gegner stellte er [1]) und erklärte jedem, der es hören wollte: Holland könne den Krieg nicht weiterführen, es müsse Frieden haben [2]). Und in der That fallen in die ersten Monate des Jahres 1711 zwei Anknüpfungsversuche mit Frankreich, von England mit großer Sorge und Mißtrauen betrachtet, von Ludwig XIV. seinen Erklärungen gemäß, nichts mehr mit Holland zu thun haben zu wollen, kühl abgelehnt.

Der eine durch Vermittelung Bayerns. Die geheime Verbindung der Staaten mit Max Emanuel geht zurück bis in die Zeit der Gertruydenberger Konferenzen; die Holländer hatten den Versuch gemacht, sich seiner für Sonderverhandlungeu zu bedienen. Einer der holländischen Deputierten, Pesters, hatte vom Kurfürsten eine Unterredung verlangt [3]). Letzterer lehnte das Ansinnen nicht ab, aber es kam doch nicht dazu. Darauf wurde von holländischer Seite ein Vertrauensmann des Pensionarius, Courtois, Bürgermeister des kleinen Städtchens Huy, dazu delegiert, in direkte Verbindung mit dem Kurfürsten zu treten. Und zu wiederholten Malen reiste dann dieser Mann in den kommenden Monaten hin und her zwischen dem Haag und Compiègne, wo der Kurfürst sich aufhielt. Eingeleitet

---

1) Sinzendorfs Bericht. Haag, 27. Februar 1711. W. S. A.

2) Raby an St. John, 21. April 1711. B. M. Ms. 22205.

3) Journal inédit, 201.

wurde die Verhandlung durch den Vorschlag, der Kurfürst solle trachten, von Frankreich und Spanien in den wirklichen Besitz der spanischen Niederlande gesetzt zu werden; er war wohl Generalvikar dieser Provinzen von Gnaden Philipp von Anjous, jedoch die Teile, welche die Verbündeten noch nicht erobert hatten, befanden sich im französischen Besitze; dem Kurfürsten gehörte dort kein Fußbreit Landes. Einmal aber in Besitz davon gelangt, sollte er in diesen Ländern die Neutralität proklamieren, seine Truppen von der französischen Armee lostrennen und zur Besetzung der Städte verwenden. Außerdem wurde ihm versprochen, ihn wieder in den Besitz seines Stammlandes gelangen zu lassen und ihn im kommenden Frieden in den alten Rang eines ersten Kurfürsten des römisch-deutschen Reiches einzusetzen, den er an seinen Vetter von der Pfalz verloren hatte. Mit großer Bereitwilligkeit ging Max Emanuel auf diese Verhandlungen ein, unterrichtete aber Ludwig XIV. getreulich davon. Ludwig hätte mit der Annahme derselben nicht viel verloren; nur einige Plätze, die seine Truppen in Flandern noch besetzt hielten; dagegen hätte er für das ganze Kriegsjahr von jener Seite nichts zu fürchten gehabt und die frei gewordenen Truppen anders verwenden können. Er willigte daher ein [1]). Diese Verhandlungen zogen sich vom Juli 1710 bis in den Winter; zu Beginn des Jahres 1711 traten sie in ein neues Stadium. Den Holländern war es eigentlich dabei nicht um die Neutralität zu thun, sie wollten die Niederlande ganz in ihre Gewalt bekommen und den Kurfürsten deshalb dazu bringen, ihnen die festen Plätze einzuräumen, sobald er sie vom Könige von Frankreich würde erhalten haben; sie wollten, er solle mit seinen Truppen dann ganz auf ihre Seite treten und versprachen ihm dafür vollständige Entschädigung für alle Verluste. Dieser geheime Traktat sollte dann gleichzeitig mit dem offiziellen Neutralitätstraktate unterzeichnet werden. Den Verbündeten aber stellten sie die Sache als von Bayern selbst ausgehend dar. Weder die kaiserlichen noch die

1) Journal inédit, 236 sqq.

englischen Minister konnten sich für diese Vorschläge besonders erwärmen [1]. Der Kurfürst ging auf die ihm gestellten Anträge aber nicht ein; er bestand darauf, bloß über den Neutralitätsvertrag zu verhandeln [2]; damit war den Holländern nicht gedient. So zerschlugen sich die Verhandlungen [3].

Eine weitere Anknüpfung ergab sich durch den Herzog Leopold von Lothringen. Dieser schrieb Ende März an seinen Gesandten La Begue im Haag, der französische Gesandte in Luneville, Herzog von Audiffret, habe im Auftrage seines Königs mit ihm von Frieden gesprochen. Das war eine faktische Unrichtigkeit [4]. Es ist nur zweifelhaft, ob Leopold aus eigener Initiative gehandelt hat oder über Anregung der Generalstaaten. Thatsache ist es, daß der Groß-Pensionarius sich selbst dem kaiserlichen Gesandten gegenüber hoch erfreut aussprach über diese neue Friedensaussicht und durch La Begue zurückschreiben ließ, man würde mit Freuden neue Anerbietungen zur Kenntnis nehmen. Wie die anderen wurden auch diese höflich aber bestimmt abgelehnt [5]. Namentlich diese letzte Anregung hatte in England lebhafte Sorge wachgerufen. Torcy fand es für nötig, jede Befürchtung über ein solches Konkurrenzunternehmen dort ausdrücklich zu zerstreuen [6]. Aber symptomatisch sind diese Verhandlungen doch für die wachsende Kriegsunlust der Holländer. Diese Kaufherren waren eben in den Krieg gezogen, um ihren Handel mit Spanien und Südamerika vor der französischen Konkurrenz zu sichern, um eine feste haltbare Barrière gegen Frankreich zu erhalten. Sie waren mit dem Zusammenbruche der Unterhandlungen im Haag und in Gertruydenberg nicht einverstanden gewesen; sie hatten genug

---

1) Sinzendorfs Bericht. Haag, 17. März 1711. W. S. A. Und S. John an Marlbourgh, 20./31. März 1711. Bol. Cor. I. 71.

2) Journal inédit, 407.

3) Sinzendorfs Berichte. Haag, 7. und 17. April 1711. W. S. A.

4) Journal inédit, 421.

5) Über diese lothringische Mediation die Berichte Sinzendorfs vom 28. März, 30. März, 22. April und 15. Mai 1711. W. S. A.

6) Torcy an Gaultier, 31. Mai 1711. M. A. E. Angl. 235.

vom Kriege und und suchten jede Gelegenheit, um ihn zu beenden. Und wenn sie dafür eingetreten waren, daß Erzherzog Carl Spanien behalten solle, so geschah das, weil sie von Habsburg keine Schädigung ihres Handels zu fürchten hatten, wohl aber eine solche von dem Bourbon, der die mächtige französische Kriegs- und Handelsflotte hinter sich hatte. Sonst war es den Handelsherren in Holland recht gleichgiltig, wer König von Spanien wurde. Jetzt trat überdies ein Ereignis ein, das ihnen die Beendigung des Krieges noch näher legte.

Am 7. April 1711 erkrankte Kaiser Joseph an den Pocken; anfänglich verlief die Krankheit gut; plötzlich änderte sie den Charakter und am 17. April starb er in der Blüte der Manneskraft. Mit aufrichtiger Trauer von seinen Unterthanen ins Grab geleitet. Sein Bruder Carl ward jetzt Besitzer der österreichischen Erbländer, präsumtiver Nachfolger auf dem kaiserlichen Throne; sollte er auch noch das ganze spanische Erbe erhalten? Man wollte die übermäßige Vergrößerung der Macht des französischen Königs verhüten, als man in den Krieg zog, der noch nicht beendet war; konnte man eine gleiche Machtfülle bei einem Habsburger dulden? Nicht durch den Tod Kaiser Josephs, nicht durch solche Erwägungen sind die leitenden englischen Staatsmänner zum Frieden gedrängt worden; aus ganz anderen Gründen haben sie ihn gesucht, Monate vorher, als noch Joseph in voller Lebenskraft regierte; aber dieses nun eingetretene Ereignis hat ihrer Politik Recht gegeben und ihnen eine billige Entschuldigung gewährt für das Aufgeben der großen Allianz. Und es war ein abermaliger Fehler des Wiener Hofes, daß er die Zeichen der Zeit nicht verstehen wollte, sich an den Buchstaben englischer und holländischer Erklärungen klammerte und meinte, die Verbündeten würden nach wie vor Gut und Blut aufwenden, um Carl zum mächtigsten Monarchen der ganzen Welt, zum Schiedsrichter Europas zu machen. Herr in Deutschland, Herr in Österreich, in Ungarn, in Italien, in Spanien, in den Niederlanden, mit reichem Goldzufluß aus den beiden Indien versehen, das war fürwahr ein Ziel viel edlen Schweißes wert; daß aber Karl meinen konnte, die See-

mächte, Savoyen, Preußen, Portugal würden ihre äußerste Kraft anwenden, um ihm ein solches erreichen zu helfen, legt wohl Zeugnis ab für den Ehrgeiz dieses Habsburgers, nicht aber für seine Staatsklugheit.

Am 26. April kam die Nachricht von dem Tode des Kaisers nach dem Haag. Hier war mittlerweile der bisherige Gesandte Englands Lord Townshend, der Freund Marlboroughs, der Urheber des letzten Barrièrevertrages, durch den bisherigen englischen Vertreter in Berlin Lord Raby ersetzt worden. Die Staaten durch die Vermittelung von Drummond hatten sich eine Spanne Zeit gegen diesen Personenwechsel gewehrt, aber umsonst. Mit Raby kam ein unbedingter Anhänger des Ministeriums nach Holland. Jetzt fand er zum ersten Male Gelegenheit, thatkräftig aufzutreten [1]) und verfügte sich sofort zum Großpensionarius, um mit diesem das unerwartete Ereignis und dessen voraussichtliche Folgen zu besprechen. Sie kamen überein, daß die Wahl Carls zum deutschen Kaiser eine Notwendigkeit und daher auf alle Weise zu unterstützen sei; die spanische Monarchie sollte an den Herzog von Savoyen kommen; und zum Ausgleiche der alten östereichischen Prätensionen mit dieser neuen Sachlage erschien eine Heirat zwischen der ältesten österreichischen Erzherzogin und dem Prinzen von Piemont, dem ältesten Sohne Viktor Amadeus' das beste Mittel. Stürbe Carl kinderlos, so könnten dann die jüngere Erzherzogin und ihr Gemahl Erben der österreichischen Hausländer werden. Am selben Tage protestierte der savoyische Gesandte del Borgo im Haag feierlich gegen eine Vereinigung der kaiserlichen und spanischen Kronen auf dem Haupte Carls und forderte Spanien für seinen Herrn. Wenige Tage später that dann der Gesandte Portugals, Graf Tarouca den nämlichen Schritt, natürlich aber im Interesse seines Königs. Lord Raby hatte die Botschaft von des Kaisers Tod zugleich mit den begleitenden Be-

---

1) Bol. Cor. I, 37. 46. 51. 55. Königin Anna an die Generalstaaten, 27. Febr./10. März 1711. R. O. Kings letters 37.

merkungen noch am selben Tage weiter nach London expediert [1]). Der Kourier Kapitän Powell traf am 17/28. April dort ein.

Noch als die englischen Minister nur gewußt hatten, daß Kaiser Joseph krank sei, hatte St. John an den Herzog von Marlborough geschrieben, daß eintretenden Falles man dafür halte, daß vertragsmäßig die Erbfolge in Spanien auf den Savoyer übergehen werde, die Kaiserkrone aber jedenfalls beim Hause Habsburg bleiben müsse [2]). Jetzt im Besitze der Todesbotschaft antwortete der Staatssekretär umgehend seinem Gesandten, daß er mit dessen Erwägungen ganz einverstanden sei und daß eine Heirat die beste Lösung der Schwierigkeit zwischen dem Wiener und Turiner Hofe sein werde [3]). Er hat sich darüber auch seinen politischen Freunden gegenüber ganz offen ausgesprochen [4]). Für den nächsten Abend wurde ein Ministerrat einberufen, über dessen Beschlüsse uns wie über alle in England keine Aufzeichnungen hinterlassen sind, der aber außergewöhnlich lang währte und St. Johns Eifer etwas gedämpft haben mag, denn Lord Raby bekommt den Auftrag, mit den holländischen Staatsmännern nur im allgemeinen über die Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit dieses Projektes zu reden, der Politik der Königin aber freies Spiel zu lassen [5]). Hauptsächlich sind da die englischen Minister von der Sorge geleitet worden, daß ein solches Projekt, zu schnell und zu eifrig verfochten, den Wiener Hof stutzig machen könnte. Die geringen Sympathieen desselben für Amadeus waren ja in London

1) Berichte Lord Rabys an St. John, 26. 28. April, und 1. Mai 1711. R. O. Holland 356.

2) St. John an Marlborough, 13./24. April 1711. R. O. Holland, 356 A. . . . the next point to be considered is the succession to the Spanish Monarchy and that by treaty we understand to descend to the House of Savoy.

3) St. John an Raby. Whitehall, 17./28. April 1711. R. O. Holland 356 A.

4) Swift, Journal to Stella, Works, vol XV, 28.

5) St. John an Raby. Whitehall, 19/30. April 1711. R. O. Holland 356 A.

nichts Unbekanntes und der Gedanke mochte den Ministern gekommen sein, daß Carl Spanien lieber in den Händen des Anjous sehen würde und sich über die Köpfe der Alliierten hinaus mit ihm verständigen könnte. Es hat ihnen auch der Gedanke vorgeschwebt von dem Anbote, das seinerzeit der Herzog von Noailles an Carl gemacht hatte nach der Einnahme von Girona und von dessen Ablehnung Graf Gallas, die Vertragstreue des Erzherzogs rühmend, den englischen Ministern Kunde gegeben hatte [1]). Mit welcher Zähigkeit Carl am Besitze Spaniens hangen werde, konnten die Engländer damals noch nicht wissen. Jedenfalls gedachten aber die Minister der Königin dieses contretemps, wie St. John in seiner etwas burschikosen Ausdrucksweise den Tod Kaiser Josephs zu nennen beliebte [2]), dazu zu benützen, um die Unmöglichkeit, dem Hause Habsburg auch noch Spanien und die beiden Indien zu verschaffen, der Welt darzuthun. Das fügte sich ja auch ganz ausgezeichnet in ihre französischen Verhandlungen hinein. Da hatten sie Spanien dem Anjou bereits zugestanden; ein großer Schritt vorwärts auf der eingeschlagenen Bahn war es, wenn sie jetzt öffentlich von der Unthunlichkeit sprechen konnten, den künftigen Kaiser zugleich König in Spanien bleiben zu lassen. Vorläufig wurde in vorsichtiger Weise der Savoyer in den Vordergrund geschoben; damals gewiß nicht mit ernster Absicht.

Anders lagen die Verhältnisse ein Jahr später, als dieses Projekt wieder aufgenommen wurde.

Doch leicht konnte ja der Übergang von ihm zum Anjou gefunden und überdies dann noch für Viktor Amadeus eine Entschädigung dafür verlangt werden, was vortrefflich in die savoyenfreundliche Politik Englands hineinpaßte [3]). Dabei konnten

---

1) St. John an Raby. Whitehall, 24. April/5. Mai 1711. R. O. Holland 356A. . . . we may perhaps afford the strongest arguments possible to the Austrian Ministers of dropping us in the war, which they will think they end very happily for themselves if they can keep what they have got in Italy annexed to the Empire. . .

2) Bol. Cor. I, 99.

3) Königin Anna an Viktor Amadeus. St. James, 27. April/8. Mai

sich die englischen Minister bei solchen Ansichten auf ein von ihrem letzten Könige anerkanntes Dokument berufen: Auf das Testament Carls II. von Spanien. Selbes bestimmte als Erben der Monarchie vorerst die Herzöge von Anjou und Berry. Von den Bourbons aber wollten die Toryminister offiziell nichts wissen. Dann den Erzherzog Carl. Wenn aber dieser sein Erbrecht verlöre, und dem Geiste des Testaments zufolge lag dieser Fall hier vor, war ausdrücklich der Herzog von Savoyen als Nachfolger genannt worden. So konnte St. John schreiben: das Erbrecht geht nach Vertrag, by treaty, auf Savoyen über.

Einig aber waren die Seemächte darin gewesen, daß die Kaiserwahl Carls ohne Verzug durchgesetzt werden müsse; in diesem Sinne hatten die Generalstaaten sofort eine Resolution gefaßt, in diesem Sinne und in den wärmsten Worten sprach die Königin Anna zu ihrem Parlamente, schrieben sie beide Condolenzbriefe an Carl an Spanien, forderten sie die Kurfürsten des Reiches auf zu rascher Wahl [1]). In diese Ereignisse hinein fiel aus Wien ein Schreiben des dortigen holländischen Vertreters, Hamel Bruyninx, wie eine Bombe.

Der Lord Peterborough hatte mit den erwähnten kaiserlichen Konzessionen seine Mission in Wien für beendet angesehen und rüstete, seinen ursprünglichen Aufträgen gemäß, zur Weiterreise nach Turin. Eine Contreordre Lord Dartmouths, welche jene für Savoyen erlangten Bedingungen als ungenügend erklärte und befahl, der Lord möge in Wien bleiben und noch mehr ausrichten, kam zu spät [2]).

1711. R. O. Kings letters 37. . . . comme la conjonction présente pourra bien faire naître des occasions, ou je pourray donner des preuves efficaces de ma bienveillance et mon amitié pour vous et pour votre maison, vous pouvez vous assurer que je les embrasseray avec ardeur et je n'ay plus rien à coeur que de prendre des mesures de concert avec V. A. R. et les Etats Généraux pour que vous en puissiez tirer tout l'avantage convenable aux intérêts de la cause commune.

1) Lamberty VI, 624—632.

2) Whitehall, 10./21. April 1711. R. O. Kings letters 37.

Da erkrankte der Kaiser. Weite Konsequenzen eröffneten sich den Politikern jener Zeit. Das war so recht ein Fall für Peterboroughs phantastischen Geist. Ohne Instruktion trieb er sofort auf eigene Faust große Politik. Er hatte Erlaubnis erhalten, wenn der kaiserliche Hof den savoyischen Forderungen geneigtes Gehör schenkte, dann, um Entgegenkommen zu beweisen, die Erklärung abzugeben: wenn Carl persönlich in Spanien in Bedrängnis käme, sollte das englische Mittelmeergeschwader ihn in Sicherheit bringen dürfen. Peterborough besann sich aber keinen Augenblick, auch für den gegenwärtigen ganz unvorgesehenen Fall des Todes Josephs die englische Flotte dem Erben behufs Rückkehr zur Verfügung zu stellen: er selbst wolle nach Spanien reisen um Carl herüber zu geleiten [1]). Die kaiserlichen Minister nahmen das mit hoher Freude zur Kenntnis [2]).

Des Weiteren parcellierte er sofort die spanische Monarchie aus: Italien für den Kaiser, Spanien für Viktor Amadeus. Und mit solchen Ansichten zurückzuhalten, war nicht seine Gewohnheit. Der Kaiser war noch nicht tot, eilte er schon dem Grafen Wratislav einen Besuch zu machen, brachte das Gespräch auf das spanische Erbe und rückte mit seinem Plane heraus. Der Reichsvizekanzler Graf Schönborn war ebenfalls anwesend. Wratislav wies den Engländer nicht ab, gab vielmehr eine gewisse Berechtigung desselben zu; Wratislavs Haltung in den kommenden Monaten wird zeigen, wie viel kälter und richtiger er in dieser Hinsicht dachte, als sein Monarch. Diese innere Überzeugung mag ihn veranlaßt haben, im Gespräche sich wärmerer Ausdrücke zu bedienen, als es einem Lord Peterborough gegenüber klug war. Er hat sich bei Carl sofort entschuldigt [3]). Kurz, Peterborough eilte zum holländischen Minister und teilte diesem unter dem Siegel der Verschwiegenheit die große Neuigkeit mit, die Hamel-Bruyninx am nächsten Tage ebenso geheim dem Greffier Fagel nach Holland meldete. Dieser nur für die

---

1) Arneth, Eigenhändige Korrespondenz. Archiv XVI, 144.
2) Tiepolos Bericht vom 25. April 1711. Ven. Ges. 195. W.S.A.F.
3) Eigenhändige Korrespondenz. Archiv XVI, 146.

mit den auswärtigen Angelegenheiten betrauten Deputierten bestimmte Brief wurde aber veröffentlicht — das gewöhnliche Schicksal von Staatsgeheimnissen in Holland zur damaligen Zeit — und erregte die größte Aufregung [1]). Was für eine Vertrauensstellung Wratislav am Wiener Hofe einnahm, war bekannt. Man durfte seine Ansicht für identisch mit der des künftigen Kaisers halten. Wenn Carl selbst Spanien aufgab, so waren Holland und England um die Früchte des Krieges gebracht; wenn Österreich und Frankreich sich verglichen, hatten die Seemächte mit Handelsvorteilen das Nachsehen. Zumal England, das mit peinlicher Sorgfalt jede Möglichkeit einer anderen Friedensunterhandlung hintertrieb, wurde damit arg geschreckt. Peterborough, der angeblich nach Turin gereist war, um auch den Herzog für seine Pläne zu gewinnen, wurde in aller Form desavouiert; die Minister erklärten, er habe gar keinen Auftrag gehabt, dorthin zu gehen, was wohl unter den geänderten Verhältnissen richtig war [2]). Der Großpensionarius bat voller Angst, nur langsam und vorsichtig vorzugehen, zuerst Spanien zu erobern und dann über die Verwendung desselben zu beraten [3]). St. John ließ ihn beruhigen, man werde die spanische Frage gewiß so sorgfältig wie möglich behandeln, nur etwas überhaupt thun müsse man doch [4]). Die erregten Gemüter über jenen Bericht Hamel-Bruyninx' beruhigten sich bald;

---

1) Abgedruckt bei Lamberty VI. Hamel-Bruyninx schrieb dann am 20. Mai 1711 an Heinsius: er habe mit großem Unwillen vernommen, daß sein Brief an Fagel, trotzdem darin Angelegenheiten von solcher „délicatesse" enthalten gewesen, veröffentlicht worden sei; er werde darum in Zukunft an den Greffier nur ganz offizielle Dinge berichten; vertrauliche dagegen an Heinsius direkt. Als Peterborough im Juni nach Wien zurückkam, machte er dem holländischen Gesandten über diese Indiskretion noch „een grote storm", worauf Hamel an ihn am 12. Juni darüber ein langes Entschuldigungsschreiben richtet. Hamels Berichte an Heinsius. Wien, 20. Mai, 13. und 17. Juni 1711. N. R A.

2) St. John an Marlborough, 4./15. Mai 1711. R. O. Holland 358. Ders. an Drummond, 27. April/8. Mai 1711. Bol. Cor. I, 104.

3) Raby an St. John. Haag, 1. Mai 1711. R. O. Holland 356.

4) Bol. Cor. I, 105.

derselbe hatte aber doch Konsequenzen. Eine derselben war, daß die Seemächte beschlossen, die Rückkehr Karls aus Spanien möglichst zu verzögern. Ursprünglich waren sie anderer Meinung gewesen. In der bereits erwähnten Resolution, welche die Generalstaaten unter dem Eindrucke der Wiener Trauernachricht gefaßt hatten, war auch der Passus enthalten: ihr im Mittelmeer befehligender Admiral Pieterson sollte Befehl erhalten, im Einverständnisse mit Carl und mit dem Engländer Jennings alles zu unternehmen, was für zweckmäßig erachtet werden würde. Und es war kein Zweifel, daß die Überführung Carls in seine Erblande verlangt werden würde; die Wiener Minister sprachen sich auch sofort dringend dafür aus. Die Seemächte bekamen jetzt plötzlich Angst, mit seiner Abreise aus Catalonien könnte wirklich der Verzicht auf Spanien verbunden werden, vielleicht nicht staatsrechtlich aber de facto. Und das hätte England, und das kam als führende Macht hauptsächlich inbetracht, jedes Verdienstes beraubt bei der Verhandlung mit Frankreich. Heinsius und Buys meinten, Carls Anwesenheit in Spanien sei unentbehrlich [1]), und die englischen Minister kamen plötzlich zur Überzeugung, daß er eigentlich in Deutschland gar nichts zu suchen habe. Seine Wahl zum Kaiser kam in der That nicht in Zweifel. In den österreichischen Erblanden hatte die Kaiserin Mutter Eleonore die Regentschaft übernommen; ihr zur Seite standen erprobte Männer, wie Wratislav, Trautsohn. Die Geschicke dieser Länder befanden sich also in bewährten Händen. So konnte Carl unbesorgt in Spanien seine Sache weiterführen — dachten die englischen Minister [2]) — sie mochten voraussehen, daß seine Person ihnen dort einmal als Geisel dienen könnte für sein sonstiges Wohlverhalten: und in der That war das später das Schicksal seiner Gemahlin und seiner Truppen. Daß die Empfindung, die Catalonier könnten eine Abreise Carls als Aufgeben ihrer Sache

---

1) Sinzendorf, 2. Juni 1711. W. S. A.

2) St. John an Raby. Whitehall, 8./19. Mai 1711. R. O. Holland 356 A.

betrachten, nicht ganz unrichtig war, zeigt die Haltung des Kaisers selbst; er weigert sich anfänglich entschieden, das treue Land zu verlassen. Er weicht endlich nur den dringenden Mahnungen der Minister, besonders Wratislavs; und trotz allen Widerratens derselben läßt er schließlich seine geliebte Gemahlin dort zurück, trotzdem aus dieser Ehe noch immer keine Kinder entsprossen waren [1]).

Es muß da ein Blick geworfen werden auf das weitere Verhalten des Thronkandidaten für Spanien, des Herzogs von Savoyen.

Als die englische Regierung sich entschlossen hatte, doch Lord Peterborough nicht nach Turin zu senden, wie es ursprünglich ihre Absicht gewesen war, wurde dazu Sir Charles Chetwynd bestimmt. Seine Hauptaufgabe war, den Herzog zur Übernahme des Kommandos und zu einem Vorstoße gegen Frankreich zu bewegen; er hatte ein äußerst zuvorkommendes Schreiben der Königin mitbekommen [2]). Anfang April trat Chetwynd seine Reise an; unterwegs ereilte ihn die Todesnachricht des Kaisers, mit größter Schnelligkeit fuhr er weiter. Sein Auftreten ward noch durch ein neuerliches Schreiben der Königin unterstützt [3]), worin dem Herzoge deutlich der Wink gegeben wurde, England sei jetzt imstande, ihm sehr nützen zu können. Vorher aber war schon Peterborough auf seiner eigenmächtigen Reise nach Turin dort eingetroffen. Der Herzog war Politiker genug, um zu erkennen, wie wertvoll in der gegenwärtigen Lage die unbedingte Anlehnung an England für ihn sein könnte; und wenn er wohl den Eröffnungen Peterboroughs nicht unbedingtes Vertrauen geschenkt haben dürfte, so wurden sie doch von seinen Gesandten in London und im Haag soweit bestätigt, daß er daraus entnehmen konnte, es sei wirklich von dem Projekte einer Heirat seines Sohnes mit einer kaiserlichen Prinzessin

1) Briefe Carls an Wratislav vom Mai und Juni 1711. Eigenhändige Korrespondenz. Archiv XVI, 154ff.

2) Vom 24. März/4. April datiert. Die Instruktionen für Chetwynd vom 26. April/7. Mai. R. O. Kings letters 37.

3) Das bereits erwähnte vom 27. April/8. Mai.

etwas im Schwunge. Das entsprach seinen Wünschen, er hatte schon 1709 diese Idee vertreten; er ließ jetzt gleichzeitig am Wiener Hofe darüber anklopfen. Die Unterstützung derselben durch die Seemächte machte es wohl wert, daß er englischen Wünschen Rechnung trage und selbst in das Feld ziehe; wozu er sich bisher nicht entschließen wollte.

Er sandte daher Del Borgo, seinen Vertreter im Haag nach London mit der Nachricht, er wolle selbst das Kommando der Armee übernehmen und beabsichtige, mit derselben einen Einfall in die Dauphinée zu unternehmen; noch weitere Aufträge hatte aber der Gesandte. Derselbe suchte sofort nach seiner Ankunft um eine besondere Audienz bei der Königin an [1]); im größten Geheimnisse führte ihn der Staatssekretär Dartmouth am Abende des 18./29. Mai in Kensington zur Monarchin. Er trug derselben hier direkt die Ansprüche seines Herzogs auf die spanische Monarchie vor und bat sie, diesem dazu zu verhelfen. Geradezu erklärte er die offizielle Mission zu haben, wegen der beabsichtigten Heirat mit den englischen Ministern Rates zu pflegen. Sei es, daß die Königin wirklich durch diesen Schritt überrascht worden ist, oder was wohl wahrscheinlicher, auf den vorher eingeholten Rat ihrer Minister sich nicht zu weit vorwagen wollte, sie antwortete dem Gesandten in ganz allgemeinen Redewendungen lediglich mit Hervorhebung ihrer Sympathieen für Savoyen [2]). Den Ministern gegenüber verhielt sich Del Borgo weit zurückhaltender über die Pläne seines Herrn [3]). Er kam damit den Wünschen derselben entgegen; ängstlich vermieden sie jede Erwähnung der Erbfolge in Spanien; es scheint, daß der Graf von Oxford, der damals zuerst nach seiner Verwundung wieder im Kronrate erschien, noch mehr zur Vorsicht geraten hat. Man sprach nur mehr über die Heirat. Am 5/16. Juni fand eine neuerliche Konferenz der Minister mit Del Borgo statt, auch der ständige Vertreter Savoyens in

1) Dartmouth an Maffei, 17./28. Mai 1711. R. O. Kings letters 37.
2) Dartmouth an del Borgo, 18./29. Mai 1711, ebd.
3) St. John an Raby, 18./29. Mai 1711. Bol. Cor. I, 130.

London Maffei wurde zugezogen. Über den Verlauf derselben ließ sich der Gesandte dann von den Staatssekretären ein Protokoll übergeben. Es wurde festgesetzt, daß die Heirat unter jeder Bedingung das wünschenswerteste zum Anstreben sei. Sowohl um die Prätensionen Viktor Amadeus' auf Spanien zu unterstützen, als auch um ihn gegen österreichische Übermacht sicher zu stellen, wenn der Kaiser das ganze spanische Erbe behielte. Zugleich wurde aber für den Fall, daß die Heirat zustande käme, allenfalligen Plänen des ehrgeizigen Herzogs ein Riegel vorgeschoben durch die Erklärung, daß jene Erzherzogin, welche der Prinz von Piemont heimführen werde, auf das Nachfolgerecht in den österreichischen Erbländern Verzicht leisten müsse. Unter dieser Voraussetzung soll den Wünschen des Herzogs unbedingt Vorschub geleistet werden; die Königin verpflichtet sich auch bei den Generalstaaten denselben Eingang und Unterstützung zu verschaffen [1]).

Den englischen Gesandten im Haag darüber näher zu instruieren war mit ein Grund, warum derselbe damals mit äußerster Schnelligkeit herüberzukommen Auftrag erhielt. Denn die Holländer hatten angefangen, große Besorgnisse zu hegen über savoyische Überhebung; die Worte, welche Del Borgo auf der Durchreise durch den Haag dort hatte fallen lassen, hatten den holländischen Staatsmännern viel zu denken gegeben: „Um Gotteswillen geht nicht zu weit!" hatte der Großpensionarius ausgerufen [2]). Wie die letzte Konferenz mit dem Italiener bewies, waren die englischen Minister wirklich nicht zu weit gegangen; auch Sir Chetwynd in Turin erhielt Auftrag, die überschäumenden Hoffnungen des Herzogs herabzustimmen und sich in der spanischen Successionsfrage recht vorsichtig auszusprechen [3]). Ein solches vorsichtiges Lavieren war aber be-

1) St. John an Del Borgo, 5./16. Juni 1711. Bol. Cor. I, 144. Dartmonth an del Borgo, 5./16. Juni. R. O. Kings letters 37.

2) Raby an St. John. Haag, 2. Juni 1711, R. O. Holl. 356.

3) Dartmouth an Chetwynd, 22. Juni/3. Juli 1711. R. O. Kings letters 37. . . . yon cannot be too cautious in your discourses upon anything that may have the least relation to the Inheritance of the

greiflicherweise dem Herzoge nicht genehm. In scharfen Worten äußerte er seine Unzufriedenheit gegen den holländischen Geschäftsträger van der Meer [1]). Er sei kein Prinz, der sich amusieren ließe; er ergriff auch diese Gelegenheit, um sich bitter über das Verhalten des Wiener Hofes zu beklagen — die Gesandten der Seemächte waren solche Zornesausbrüche schon gewöhnt — in helles Licht setzte er dagegen sein eigenes Verhalten, seine Vertragstreue, wie er alle Unbilden des Kriegszugs freudig auf sich genommen habe. Von seinen Kronjuristen hatte er sofort nach Kaiser Josephs Tode die Frage, wer nach Carl das nächste Anrecht auf den spanischen Thron besitze, eingehend untersuchen lassen. Sie waren zu der Entscheidung gekommen: die beiden Erzherzoginnen; dadurch war die Wichtigkeit einer Heirat für den Herzog natürlich noch gestiegen [2]). Und auf dieser jetzt zu bestehen schien ja auch das ernstliche Bestreben der englischen Minister. Da die Anwesenheit Lord Rabys in England sich über Erwarten hinauszog, erhielt Lord Orrery, der englische Kommissarius in Brüssel, erneuten Auftrag, die Wichtigkeit dieser Frage dem Groß-Pensionarius mit lebhaften Farben zu schildern. Sogar auf den abstrusen Einfall war St. John gekommen: die Heirat würde ein gutes Mittel sein, um das Haus Österreich für den

---

Spanish Monarchy, which is a matter of so nice a nature that H. M. has thonght fit to reserve the consideration of it entirely to herself to be transacted here under her own immediate direction.

1) van der Meer an Heinsius. Turin, 27. Juni und 1. Juli 1711. N. R. A.

2) van der Meer am 29. April 1711. N. R. A. Interessant ist die Auffassung der Turiner Rechtsgelehrten über diese Successionsfrage. Der holländische Geschäftsträger giebt sie mit folgenden Worten wieder: Da der verstorbene Kaiser Joseph auf natürliche Weise zur spanischen Krone berufen worden war, so kann seine Renunciation zugunsten König Carls nicht die Rechte seiner Erzherzoginnen-Töchter präjudizieren; da die Krone von Spanien auf Töchter sich vererbt, konnte ihr Vater ihnen dieses angeborene Recht nicht nehmen. — Es spielen da Ansichten über die Unveränderlichkeit von Thronrechten mit, die uns bei Torcy wieder begegnen werden.

Kampf um Spanien zu interessieren [1]). Mit Sorge hatte sich der Minister geäußert, ob der Herzog nicht durch übereiltes Andringen auf die spanische Succession jeden Erfolg in Frage stellen werde. Darum waren auch diese ersten Schritte des Herzogs so kalt behandelt worden; aber darum blieb er nicht minder das Schoßkind englischer Politik. Es mag hier die Erörterung der Frage Platz finden, warum England sich der Interessen dieses Verbündeten so warm angenommen hat. Es ist ganz neuerlich auf den Bericht eines savoyischen Staatsmannes aus London hingewiesen worden, Mellarede, der als Grund für solche Vorliebe Reden der Königin citiert, nach welchen sie sich in ihrem Gewissen für verpflichtet erachte, den Herzog dafür zu entschädigen, daß er, obwohl als Katholik näher berechtigt, zugunsten des Hauses Hannover von der Thronfolge in England ausgeschlossen worden sei [2]). Nach so zarten Gewissensskrupeln wird in der Regel nicht Politik gemacht und gar fern lag so etwas den Staatsmännern des angehenden 18. Jahrhunderts in England. Es war Gesetz des Parlaments, daß kein Katholik den englischen Thron besteigen dürfe; das war genügend, um des Savoyers Ansprüche von vornherein nichtig zu machen; er hat auch solche später nie erhoben, sein kleines Land im Süden Europas hätte wohl jeden Ausdruck solcher Prätensionen illusorisch gemacht; überdies wäre das jedenfalls erst dann eine Schwierigkeit geworden, wenn der Kurfürst von Hannover thatsächlich auf den englischen Thron berufen wurde, und Anna war von zärtlicher Sorge für ihre deutschen Verwandten gewiß nicht allzu sehr geplagt; eine solche vorausschauende Rücksichtnahme für die ungestörte Besitzergreifung der englischen Krone nach ihrem Tode — das war ihr nicht zuzutrauen. Es sind Gründe aktueller Art, welche die englischen Minister zu solcher Politik getrieben haben. Viktor Amadeus hatte nach dem Gedächtnisse der lebenden

---

1) St. John an Orrery, 24. Juli/4. August 1711. R. O. Holl. 356 A.

2) Landau, 638.

Menschen bereits zweimal eine Schwenkung vollzogen, die jedesmal im richtigen Augenblicke durchgeführt, für den Teil, welchen er verließ, von bösen Folgen begleitet gewesen war. 1692 und 1703.

Nichts leichter möglich, als daß er es jetzt ein drittes Mal versuchte. Ludwig XIV. würde sich finden lassen. Ein wichtiges Glied wäre damit aus dem Ringe ausgelöst worden, der Frankreich umschloß. Und es war den englischen Staatsmännern, wollten sie ihre geheime Politik zu gutem Ende führen, von höchster Wichtigkeit, über sämmtliche Glieder der Allianz verfügen zu können, mit ihnen wie mit Schachfiguren beliebig spielen zu können, um das richtige Matt herauszuklügeln. Nur daß nicht der Gegner, sondern die Alliierten matt gesetzt werden sollten. Sie wollten dem französischen Könige genügend Feinde im Feld erhalten, um ihm den Frieden durch ihre Vermittelung wünschenswert genug erscheinen zu lassen. Aber auch gegen den Kaiser gab der Savoyer einen brauchbaren Widerpart ab, der mit seinem Gelüsten auf ganz Mailand immer gegen jenen zu haben war; für alle Wege ein brauchbarer Genosse. Sein Wert sollte Feind wie Freund gegenüber erhöht werden; am besten, wenn es ihm gelang, noch im Kriege Vorteile zu erringen, die sich dann im Frieden in entsprechende Münze umsetzen ließen. Das war darum das einzige, was sie für den Krieg noch zu leisten gedachten; nichts weiteres aber auf anderen Kriegsschauplätzen; was da noch geschehen sollte, blieb den Alliierten überlassen zu thun. Die englischen Minister hatten nichts dagegen, wenn der Krieg fortgeführt wurde, das paßte ganz zu dem eben skizzierten Plane — Ludwig XIV. den Frieden ersehnen zu lassen; aber das mußte ohne Englands thätige Hilfe geschehen. Solchem Vorgehen entspringt jetzt eine neue Forderung an den Wiener Hof, die beide Länder noch mehr auseinander gebracht hat. Major Palmes, der englische Geschäftsträger in Wien, war ganz kurz vor dem Tode Kaiser Josephs krankheitshalber von seinem Posten abgereist. Er brachte Projekte und Anliegen mit, welche die kaiserlichen Minister im Verein mit Lord Peterborough ausgedacht hatten.

Sie gipfelten in dem Vorschlage, eine Expedition auszurüsten zur Eroberung von Sicilien, das einzig in Italien dem Anjou noch Treue hielt. England sollte die Expedition durch Schiffe unterstützen. Des Weiteren war in Wien gewünscht worden, die durch den unglücklichen letzten Feldzug in Spanien daselbst entstandenen Lücken möchten wieder ausgefüllt werden. Und zwar durch die Königin. Nicht nur sollte die englische Armee dort auf die vertragsmäßige Höhe gebracht, sondern noch durch fünftausend Schweizer und achttausend Österreicher in englischem Sold vermehrt werden. Solches Verlangen wurde in London kühl abgelehnt. Neue Opfer bringen zur Erweiterung kaiserlicher Macht, daran dachte man in London schon gar nicht. Es schwebte ja den Ministern noch dazu die Möglichkeit vor, der Kaiser könnte nach Eroberung Siciliens selbst vom Kriege ablassen und sich mit den italienischen Landen begnügen [1]).

Wenn aber der kaiserliche Hof wirklich achttausend Mann zur freien Verwendung habe, solle er sie lieber dem Herzog von Savoyen zur Verstärkung seiner Armee zuwenden, meinten die englischen Staatsmänner. Der Herzog von Marlborough erhielt sofort Auftrag, den Prinzen Eugen für diesen Plan zu gewinnen. Auf kaiserliche Kosten erklärte der Prinz ihn für unausführbar. Daraufhin stellte der Herzog in Aussicht, die Königin werde einen Teil der Kosten aus eigener Tasche bestreiten: er erhielt aber da Forderungen formuliert, die er selbst als exorbitant bezeichnen mußte [2]). Noch vorher war in offizieller Weise Graf Sinzendorf im Haag von Lord Raby angegangen worden, diesen Antrag seinem Hofe zu übermitteln; darauf antwortete Graf Wratislav ausweichend; er entschuldigte die momentane Unmöglichkeit darauf einzugehen, mit den ungarischen Rebellen und der Türkennot. Nur dann könnte etwas

1) St. John an Marlborough, 15./26. Mai 1711. Bol. Cor. I, 127, und derselbe an Peterborough, 8/19. Mai 1711. R. O. Holl. 358.

2) St. John an Marlborough, 22. Mai/2. Juni 1711. Bol. Cor. I, 136. — Marlborough an St. John, Camp at Warde, 25. Mai und 8. Juni 1711. Murray V, 371.

geschehen, erklärte Sinzendorf, wenn England, wie es eben mit dem Reiche gethan, auch Ungarn unter seine Garantie nehme. Zwischen Scherz und Ernst frug Raby: „Wie viele Truppen wollen Sie uns dann geben?" „So viele Sie vernünftigerweise verlangen können." Der englische Gesandte begnügte sich neuerdings, die englische Vermittelung in der ungarischen Frage anzubieten [1]). Er erhielt keine entschiedene Antwort; und bald kam die Nachricht, daß solche Vermittelung unnötig geworden sei: der Friede mit den Aufständischen war am 30. April geschlossen worden. Die Minister in Whitehall hatten das geringe Entgegenkommen der Wiener sehr übel vermerkt. Aber jetzt, da durch die Pazifizierung Ungarns der Abgrund, der so viel kaiserliches Gold und kaiserliche Soldaten verschlungen hatte, ausgefüllt war, meinten sie mit noch mehr Recht darauf bestehen zu können, daß der Kaiser mehr im Felde leiste. „Soll der geschlossene Friede gar keine Früchte tragen und müssen wir die Truppen dort so teuer kaufen wie anderswo, so wird das ein Unglück sein, aber die Schuld trifft dann den Wiener Hof", schreibt St. John [2]). Um das zu erproben, wird die Sendung eines außerordentlichen Gesandten in der Person Mr. Charles Whitworths beschlossen. Derselbe soll in thunlichster Eile nach Wien reisen, der Kaiserin-Regentin die Notwendigkeit einer Unterstützung des Savoyers vorstellen, sowie die Billigkeit der englischen Forderung. Nützt dieses energische Auftreten nichts, und wird die gewöhnliche Entschuldigung: Mangel an Geld, vorgehalten, so darf er mildere Saiten aufziehen und eine Beitragsleistung in der Höhe von 20000 Pfund Sterling anbieten; ja, er kann endlich im äußersten Falle bis zur Verdoppelung dieser Summe gehen [3]).

---

1) Raby an St. John. Haag, 15. Mai 1711. R. O. Holl. 356. Sinzendorf hat den betreffenden Brief Graf Wratislavs dem Großpensionarius und Lord Raby selbst gezeigt.

2) St. John an Peterborough, 22. Mai/2. Juni 1711. R. O. Holl. 358.

3) Instruktion für Mr. Whitworth. Kensington 29. Mai/9. Juni 1711. B. M. Ms, 22205.

Am 18. Juni hatten die Generalstaaten solchem Vorgehen des abzusendenden Gesandten kräftige Unterstützung zugesagt [1]).

Schon früher hatte Hamel-Bruyninx, unabhängig von England, eine Verschiebung kaiserlicher Regimenter aus Ungarn nach dem flandrischen Kriegsschauplatze verlangt, damals den Bescheid erhalten, man dürfe Ungarn nicht von Truppen entblößen, denn einmal sei Mohatsch noch nicht erobert, dann wisse man nicht, ob Rakoczy die Amnestie annehmen werde. Nun das hatte eine gewisse Berechtigung gehabt, denn thatsächlich war der Friede mit den aufständischen Ungarn zu einer Zeit perfekt geworden, zu welcher, wie es sich dann herausstellte, der Kaiser, in dessen Namen er geschlossen worden, schon tot war; und die Aufrührer hatten somit einem Toten Treue geschworen. Es konnte fraglich sein, ob sie den Eid dem lebenden Nachfolger halten würden; doch von dieser Sorge wurden die österreichischen Staatsmänner bald befreit; die Aufständischen waren auseinander gegangen und sammelten sich nicht mehr, auch Mohatsch fiel bald. Daraufhin stellte Hamel-Bruyninx noch einmal dasselbe Begehren. Er erhielt keinen besseren Bescheid; er urteilte damals: die Kaiserin-Regentin und die Minister würden in Abwesenheit Carls nicht die Hand auch nur zur mindesten Schwächung der Erblande reichen; Verzagtheit und Beschränktheit herrschten am Wiener Hofe [2]). Die Sorge vor den Türken mußte als neuer Entschuldigungsgrund herhalten. Auch ohne Berechtigung, denn der Großherr war seit Beginn dieses Jahres durch seinen Krieg mit den Russen genügend beschäftigt. Da traf Whitworth unerwartet und für die kaiserlichen Minister unbequem genug in Wien ein. Die beiden Gesandten der Seemächte brachten dann am 9. Juli beim Grafen Wratislav energisch ihre Wünsche an. Mit Achselzucken und Bedauern wurden sie erwidert; alle alten Ausflüchte wieder vorgebracht; nicht zuletzt der Geldmangel.

---

1) Generalstaaten an Hamel-Bryuninx. N. R. A.

2) Hamel-Bruyninx an die Hochmögenden Herrn. Wien, 1. Juli 1711. N. R. A.

Auch klammerten sich die Wiener Minister mit Behagen an eine Differenz in den Instruktionen der Gesandten: der Holländer heischte die Truppen für den Rheinkrieg, der andere für die Dauphinée [1]). Bezeichnend übrigens dafür, wie jeder der hohen Alliierten nur fürs eigene Haus sorgte. Eine zweite Besprechung ergab dasselbe Resultat. Da trat Whitworth mit seinem Geldangebote hervor. Vergebens. Noch bis in den Herbst dieses Jahres versuchte der Engländer durch Wort und Schrift seine Mission zu erfüllen. Die österreichischen Minister zogen die Verhandlungen so lange hinaus, bis sie mit Fug und Recht erklären konnten, es sei für dieses Jahr zu spät an eine Truppenverschiebung zu denken [2]).

Mehr denn je wollten sie jetzt, da Carls Rückkehr bevorstand, aus eigener Machtvollkommenheit nichts thun, am wenigsten etwas, was dem intimsten Feinde des künftigen Kaisers, dem Savoyer, zugute kommen sollte. Aber diese hartnäckige Weigerung des Wiener Hofs hat der kaiserlichen Sache entschieden geschadet in den Augen der englischen Nation. Selbst Graf Gallas in London hatte zumindest formelles Nachgeben empfohlen: das heißt empfohlen, eine Truppensendung zu versprechen, sie aber dann nicht zu verwirklichen. Ein Ausweg, der den Tadel der englischen Minister naturgemäß nur aufgeschoben und der nicht viel genutzt hätte [3]). St. John freilich zeigte sich nicht sonderlich überrascht über die Haltung des Wiener Hofs; seiner feindseligen Gesinnung gegen Habsburg war jeder Fehlgriff österreichischer Politik hoch willkommen [4]). Ihn aber darum beschuldigen, er habe mit der ganzen Forderung den kaiserlichen Ministern nur eine Falle stellen wollen, in welche diese plump getappt seien, geht denn doch nicht an [5]). So sicher konnte St. John seiner Sache immerhin nicht sein, besonders

1) Bol. Cor. I, 181.

2) Über diese Verhandlungen passim die Berichte Hamels aus Wien, 8., 11., 17. Juli, 8. 15. August, 16. Sept. 1711. N. R. A.

3) Landau, 644/5.

4) St. John an Drummond, 3/14. August 1711. Bol. Cor. I, 181

5) Onno Klopp, Fall des Hauses Stuart XIV, 113.

nach Schluß des Ungarfriedens, und dazu war der ganze angewandte Apparat von Briefen und Missionen doch unentsprechend großartig. Daß ihn vielleicht der geheime Wunsch geleitet haben mag, der kaiserliche Hof möchte halsstarrig bleiben, mag zugestanden werden, entzieht sich aber kritischer Untersuchung. Jedenfalls erscheint die Weigerung des Wiener Hofs bis in den Monat September hinein unzeitgemäß und nicht durch die angegebenen Gründe entschuldbar. Bis zum September. Denn von da an mehrten sich die Nachrichten über eine flagrante Verletzung der großen Allianz vonseiten Englands derart, daß sie die Fortdauer derselben in Frage stellen und die Wiener Minister zu höchster Vorsicht mahnen mußten.

Auf die Art und Weise, wie die geheimen Verhandlungen Englands mit Frankreich den Verbündeten bekannt wurden, wird zunächst einzugehen sein.

Viertes Kapitel.

England und die Generalstaaten.

Am 27. April a. St. überschickte der Staatssekretär St. John an Lord Raby den Text der nach englischem Vorschlage aus Marly erhaltenen Propositionen. Im strengsten Geheimnisse soll der Gesandte dieselben dem Großpensionarius und, wer sonst noch nach holländischem Gebrauche um solche Staatssachen wissen müsse, mitteilen, zugleich einige Bemerkungen daran knüpfen; darauf hinweisen, wie diese Anerbietungen trotz ihrer Allgemeinheit doch als Basis für eine Unterhandlung dienen könnten; wie der unleugbar durch das Schriftstück gehende Holland feindliche und England freundliche Ton nicht zu befremden brauche, da die Königin treu an ihren Verbündeten halten, nur im Vereine mit ihnen vorwärts gehen wolle und dadurch solches Übelwollen ohne böse Folgen bleiben müsse. Dieses offizielle Schreiben durfte der Gesandte, um größere Offenheit zu markieren, auch vorzeigen. Gleichzeitig erhielt er aber noch ein geheimes, das ihn zu höchster Vorsicht mahnte, damit die Holländer durch den Passus über die an England zu gewährenden Vorteile nicht stutzig gemacht würden und Lust bekämen, dasselbe Rezept selbst zu gebrauchen. Außerdem wird ihm befohlen, den Herzog von Marlborough sorgsam außer Spiel zu lassen. Ferner teilt ihm St. John mit, daß die Franzosen als Versammlungsplatz der beabsichtigten Konferenz die Stadt Lüttich oder Aachen vorge-

schlagen hätten, daß aber wohl schließlich auch ein holländischer Ort dazu bestimmt werden könnte. Unentschieden sei noch, ob die Gesandten sämmtlicher verbündeter Mächte zuzulassen seien, oder nur die holländischen. Der Minister kann sich endlich die spöttische Bemerkung nicht versagen, diese Anknüpfung Ludwigs XIV. mit England sei eine offenbare Vergeltung für die Art und Weise, wie die Holländer in Gertruydenberg unterhandelt hätten [1]).

Man sieht, selbst der Gesandte wird von seiner Regierung über den Ursprung dieser Verbindung gänzlich irre geführt.

Jene offizielle Erklärung, die er abzugeben hat, ist ein Muster von Doppelsinn. Auch die nicht eingeweihten Kollegen St. Johns und Harleys konnten ihre helle Freude haben an der starken Betonung der Bundestreue gegen die Staaten. Es lauerte aber darin versteckt die Drohung: wenn die Alliierten einmal nicht zusammenhielten, dann gab das eine böse Aussicht für die holländische Republik infolge jenes Übelwollens vonseiten Ludwigs XIV. Und wie wenn diese Lösung treuen Zusammenhaltens dadurch hervorgebracht würde, daß die Staaten durch ihre ablehnende Haltung die Königin dazu zwängen? Die Versicherungen Englands dem Nachbarstaate gegenüber sind von nun an sämmtlich mit dem Vorbehalte ausgesprochen worden: daß die Staaten der englischen Politik durch dick und dünn folgen müßten.

Durch widrige Winde aufgehalten, kamen diese Briefe erst spät in die Hände Lord Rabys. Nicht früher als am 22. Mai konnte er seinem Auftrage nachkommen. Er erzielte beim Großpensionarius große Wirkung [2]). Verstärkt worden mochte sein Auftreten noch sein, durch einen gleichzeitigen Bericht des geheimen Agenten in London van der Huls [3]). St. John durfte auf den besten Erfolg rechnen, um so mehr, als er bereits vorgearbeitet hatte; denn nicht ganz plötzlich und unver-

---

1) St. John an Raby, 27. April/8. Mai 1711. Bol. Cor. I, 106.
2) Raby an St. John, 22. Mai 1711. R. O. Treaty pps. 83.
3) An Heinsius. London, 8. Mai 1711. N. R. A.

mittelt hat die Nachricht Lord Rabys die Holländer getroffen. Neben der offiziellen Verhandlung geht noch eine geheime, welche zeigt, was für eine Mühe sich St. John gegeben hat, um für die dann erfolgte Mitteilung in Holland einen günstigen Boden vorzubereiten. Von langer Hand werden diese Machinationen betrieben. Als Mittelsmann wird ein schottischer Kaufmann in Amsterdam verwendet. John Drummond, der unauffällig, ohne von den Gesandten der fremden Staaten kontrolliert zu werden, englische Politik treiben konnte. Er wird im Laufe dieser Darstellung uns noch öfter als der Vertrauensmann von St. John und Harley erscheinen; er besaß aber auch das Ohr des Großpensionarius Heinsius und benutzte diese Gelegenheit, um ihm die Stimmung des englischen Volkes ganz anders darzustellen, als das von dem holländischen Gesandten in London Vrybergen geschah, der zu sehr im Banne der Whigs stand, um nicht stark gefärbte Berichte nachhause zu senden [1]). Drummond mußte wiederholt in Gesprächen auf das entschiedene Friedensbedürfnis Englands hinweisen und auf das unleugbar bestehende Verlangen nach Beendigung des Krieges. Er sollte auch namentlich Fühlung behalten mit dem anerkannten Haupte der holländischen Friedenspartei, mit dem Pensionarius der Stadt Amsterdam, Willem Buys. Nichts direktes ist uns erhalten über die Besprechungen mit letzterem, auch nicht über die gleichzeitig mit Heinsius begonnene Anknüpfung [2]); genügende Andeutung jedoch, daß Buys auf geschickt gestellte Eröffnungen hin eine Reihe von Vorschlägen gemacht den Frieden betreffend; über diese beriet dann St. John in London mit Harley und Shrewsbury. Es scheint sich da hauptsächlich um die Frage gehandelt zu haben, inwieweit die Präliminarien des Jahres 1709 die Grundlage neuer

---

1) St. John an Drummond. Whitehall, 2/13. März 1711. Bol. Cor. I, 55. St. John an Raby, 6/17. März 1711. Bol. Cor. I, 57.

2) Am 1. April übersendet Drummond diesem ein Schreiben; er bittet den inhoud te secreteeren van alle menschen; am 8. April läßt er ihm ebenfalls wichtige Depeschen aus London zustellen, über deren Inhalt er bereits an Buys Mitteilung gemacht hat. N. R. A.

Friedensverhandlungen bilden könnten. Die englischen Minister lassen den Holländern wissen, daß man auch auf schlechterer Grundlage unterhandeln könne. Sie stellen aber die Bedingung, daß die Königin völlig in das Geheimnis derselben eingeweiht werden müßte und wollen sich auf keine näheren Details einlassen, um nicht ganz in die Hände der Holländer zu fallen [1]). Diese Anknüpfung geschah ohne Vorwissen des englischen Gesandten Lord Raby [2]). Ein Staatsgeheimnis in Holland zu bewahren, war aber schlechterdings eine Unmöglichkeit. Heinsius mochte Schlimmes fürchten von einer ausschließlichen Führung der Angelegenheit durch Buys. Die Eifersucht gegen diesen emporstrebenden Führer einer populären Partei bewog ihn, seinen vertrauten Freund Duyvenvoorden ins Vertrauen zu ziehen, und diese beiden Männer beschlossen eine Ablenkung der Unterhandlungen von Buys ab zu versuchen.

Zu diesem Zwecke bedienten sie sich Lord Rabys. Dieser erhielt am 5. Mai den geheimen Besuch Duyvenvoordens. Derselbe that, als glaubte er den Gesandten im Geheimnisse — das Gegenteil davon kann ihm nicht unbekannt gewesen sein — und beklagte sich, daß man die Verhandlung mit Ausschluß des Großpensionarius, des verdienten und aufrichtigen Freundes der englischen Nation, mit Buys allein führe. Er versprach, wenn man sich ihrer — Heinsius und Duyvenvoorden — allein bedienen wolle, unbedingte Anlehnung an die englischen Minister, größte Offenheit und Aufrichtigkeit. Man thue ihnen bitteres Unrecht, wenn man sie für unbedingte Freunde des Herzogs von Marlborough ansehe; er leistete eine förmliche Absage gegen diesen General und versprach, um es kurz zu sagen, diesen und Prinz Eugen auf das entschiedenste zu hintergehen [3]). Ein vollendeterer Allianzbruch gegen Kaiser und Verbündete, als diese Versicherung, kann nicht gedacht werden.

---

1) St. John an Drummond, 6./17. April 1711. Bol. Cor. I, 86. Drummond an Heinsius. Amsterdam, 14. Mai 1711. N. R. A.

2) Bol. Cor. I, 101.

3) Raby an St. John. Haag, 5. Mai 1711. B. M. Ms. 22205.

Aus dieser Mitteilung und gleichzeitig erhaltenen Privatinformationen schöpfte Raby die Überzeugung, daß über seinen Kopf hinweg von England aus unterhandelt worden sei. Raschen Temperaments, eifersüchtig auf seine Stellung und seinen Einfluß, leicht verletzt, nahm er das höchst übel auf und äußerte sich darüber in nicht mißzuverstehender Weise gegen Drummond, der über diesen Bruch des Geheimnisses äußerst betroffen ist, und gegen St. John [1]). Das mußte diesem Minister sehr unwillkommen sein. Er weiß sich nicht anders aus der Schlinge zu ziehen, als indem er reumütig pater peccavi sagt, den englischen Minister in seinem Antwortschreiben mit Komplimenten überhäuft, ihn den Universalminister der Königin nennt und ihm eine vollständige Skizze der vorausgegangenen Verhandlung giebt mit der schließlichen Versicherung ihn fürder allein mit solchen Aufträgen zu betrauen und Drummond auszuschließen. Auf jene Eröffnung Duyvenvoordens soll Raby nur ganz im allgemeinen antworten, wie sehr die englischen Minister die Übereinstimmung ihrer Politik mit der holländischen wünschen [2]). St. John zweifelt auch keinen Augenblick daran, daß der Verrat vom Großpensionarius selbst ausgegangen sei, der nicht dulden wollte, daß ein anderer als er Träger einer Friedensunterhandlung würde. Im Grunde genommen läßt ihn das aber kalt; als erfreulich bezeichnet er nur den Umstand, das Heinsius selbst für den Frieden sei und der Friedenspartei nicht entgegenarbeiten wolle [3]).

Das gegebene Versprechen, Drummond von nun an aus dem Spiele zu lassen, hindert aber den Minister gar nicht, nach wie vor in enger Verbindung mit dem Schotten zu bleiben, der ihm andauernd günstige Nachricht über die Stimmung Heinsius' geben kann. St. John schöpft daraus die Hoffnung, daß die Einigkeit der beiden Mächte, durch welche so große

1) Im eben angeführten Schreiben. — Drummond an Heinsius. Amsterdam, 14. Mai 1711. N. R. A.

2) St. John an Raby, 6./17. Mai 1711. Bol. Cor. I, 113.

3) St. John an Drummond, 8./19. Mai 1711. Bol. Cor. I, 121.

Errungenschaften im Kriege erzielt worden, auch im Frieden anhalten werde, als Hort der Freiheiten und der protestantischen Religion in Europa; und besonders erfreut ist er über die Versicherung des Großpensionarius, daß solche Einigkeit nicht durch Handelsrivalität getrübt werden könnte [1]). Um so härter mußte ihn dann der ablehnende Bescheid der Generalstaaten auf seine Eröffnungen hin treffen, als solche von Lord Raby endlich in greifbarer Form gethan werden konnten.

Heinsius hatte nicht sogleich auf das englische Ansinnen geantwortet, äußerte aber sofort, die französischen Anbietungen seien recht unklar. Drei Tage später erfolgte die definitive Antwort: die Generalstaaten seien bereit, auf die Unterhandlungen einzugehen, nur müßten sie auf einer klareren Fassung der propositions préliminaires bestehen [2]). Das war viel, aber für die englischen Minister nicht genug. Scharf schrieb St. John zurück, daß bei solchen Verhandlungen der eine Verbündete dem anderen trauen müsse. Es lag in dieser Bemerkung eine Anspielung auf die Vorgänge des Jahres 1710, wo die Holländer ebenfalls eine Zeit lang allein verhandelt hatten, bevor sie die Engländer einweihten.

Nun sollte es umgekehrt sein. „Die Holländer dürfen ihrerseits es jetzt nicht verhindern, wenn wir sondieren wollen, wie weit der Feind uns entgegenkommen will."

Gleichzeitig läßt sich der Minister lockend und drohend vernehmen. Lord Raby, dem er seine baldige Berufung nach England in Aussicht stellt, soll früher noch zwei Angelegenheiten mit dem Pensionarius besprechen. Erstens die Frage der holländischen Barrière. Es sei wünschenswert, daß dieselbe mit möglichster Zartheit erledigt werde. Zweitens ihn vertraulich fragen, was für eine Allianz die Generalstaaten im kommenden Frieden mit England schließen wollten [3]). Die

1) St. John an Drummond, 22. Mai/2. Juni 1711. Bol. Cor. I, 133.

2) Bol. Cor. I, 121. — Raby an St. John. Haag, 25. Mai 1711. R. O. Treaty pps. 83.

3) St. John an Raby, 23. Mai/2. Juni 1711. Bol. Cor. I, 137.

Lockung im letzteren Antrage ist klar: enge, freundschaftlichste Verbindung in schmeichelhaftester Form angetragen. Noch viel schärfer und härter mußte aber die Drohung wirken. Zwei Jahre vorher, als das Whigministerium im Zenithe seines Glückes stand, Ludwig über die demütigendsten Bedingungen verhandeln mußte, das letzte Heer Frankreichs bei Malplaquet zerstümmert worden war, hatte der englische Gesandte im Haag Lord Townshend mit den Generalstaaten einen Vertrag über die für dieselben im Frieden zu erlangende Barrière gegen Frankreich unterschrieben, der unbedingt als äußerst vorteilhaft für Holland bezeichnet werden muß. Die Alliierten konnten damals aus dem vollen Schatze der Eroberungen schöpfen, aus fremden Mitteln großmütig sein. Die Königin hatte diesen Vertrag ratifiziert. Er war den Tories ein Dorn im Auge. Einmal weil er von den Whigs gemacht worden war; zweitens weil er thatsächlich für den holländischen Handel sehr günstig war: bei der Eifersucht zwischen den beiden Hauptandelsstaaten gleichbedeutend mit weniger günstig für England. Drittens weil die Durchführung dieses Vertrages bei dem Abschlusse mit Frankreich sehr hinderlich im Wege stehen mußte; alle die Städte wie Lille, Tournay, Douay, die da der holländischen Barrière zugesprochen waren, würde Ludwig nur nach langer Weigerung und gegen andere Konzessionen ausliefern wollen. Und für die Verbündeten sich opfern wollten die Engländer nicht mehr. Doch der Vertrag war ratifiziert worden. Das hinderte aber das Kabinett nicht, in dem Harley und St. John saßen. Sie hatten die feste Absicht ihn nicht durchzuführen. Schon öfter hatte sich St. John gegen seinen Vertrauten Drummond und gegen Lord Raby energisch über den Vertrag ausgelassen; er wußte und wollte, daß solche Äußerungen an die richtige Adresse befördert werden würden [1]).

Die erste offizielle Äußerung über diese Pläne fiel aber jetzt. Und dadurch sollte eine Pression auf die Holländer ausgeübt werden, um durch vollständiges Sich-anschmiegen an die

---

1) Wohl am schärfsten im Briefe vom 19./30. April. Bol. Cor. I, 94.

englische Politik vielleicht doch ihren Barrierevertrag ganz oder wenigstens größtenteils zu retten. Bitter mußte diese ungeahnte Vertragsbrüchigkeit den hochmögenden Herrn ankommen. Sie begannen stark die geheime Anknüpfung zwischen England und Frankreich zu spüren. Schon war ihnen auch der Zwischenhandel in den französischen Häfen gesperrt worden [1]); den Engländern nicht. Eine Andeutung des Großpensionarius, daß Frankreich am schwersten getroffen werden möchte, wenn England seinen Handel ebenfalls sperre, wird von Raby spöttisch abgelehnt [2]). Aber die Holländer lassen sich nicht so rasch beugen, wie man in England gewünscht hatte. Sie bleiben bei ihrem früheren Entschlusse. Der Pensionarius klagt nur, daß Ludwig lediglich darauf ausgehe, die Verbündeten zu trennen [3]). Er klagt über den wachsenden Verdacht des kaiserlichen Gesandten, daß er, Heinsius, schon etwas über Verhandlungen mit dem Feinde wisse. Raby rät ihm kaltblütig nach dem Grundsatze zu handeln, si fecisti nega [4]). Vorläufig ist aber hier in Holland nichts auszurichten. Das merkt auch die englische Regierung. Sie beruft darum, um die holländische Ratlosigkeit zu vermehren, Lord Raby zurück. Dessen Erhebung in die Peerage als Earl of Strafford und seine Verheiratung geben einen guten Grund [5]). Lord Orrery kommt dafür aus Brüssel nach dem Haag, um dort still zu beobachten und die englische Politik zugunsten Savoyens thunlichst zu unterstützen [6]). Jene Ratlosigkeit steigert sich bald zu Angst und Besorgnis, als die Abwesenheit des Gesandten, die nur kurz dauern sollte, von Woche zu Woche verschoben wird. St. John schlägt während dem einen immer drohenderen Ton an. Nur einen Separatfrieden mit Frankreich geschlossen zu haben, diese

1) Journal inédit, 302.

2) Raby an St. John, 26. Mai 1711. R. O. Treaty pps. 83.

3) Raby an St. John, 6. Juni 1711. B. M. Ms. 22205.

4) Vom selben Tage ein privates Schreiben, ebd.

5) St. John an Raby, 29. Mai/9. Juni 1711. Bol. Cor. I, 140.

6) Bol. Cor. I, 149. — St. John an Orrery, 24. Juli/4. August 1711. R. O. Holl. 356 A.

Nachricht läßt er sich herbei kategorisch zu dementieren [1]). Im übrigen meint er immer, Strafford sei noch nicht genügend informiert, was so viel heißen soll, als das Einvernehmen mit Frankreich ist noch nicht weit genug gediehen [2]). Dazu die wachsende Besorgnis des Pensionarius vor den savoyischen Prätensionen. Am liebsten hätte er darüber jede Äußerung abgelehnt. Stets von Drummond gedrängt, der jetzt als der eigentliche Vertreter englischer Geheimpolitik in Holland anzusehen, ergeht er sich in Bedenklichkeiten darüber. Bedenklichkeiten wegen Österreichs und auch wegen Portugals, dessen Gesandter erklärt hat, die savoyischen Prätensionen seien eine Beleidigung für seinen König: Sorgen, über welche freilich St. John mitleidig lächelnd zur Tagesordnung übergeht [3]).

Mittlerweile war, wie bereits erzählt worden ist, Nikolas Mesnager in London angekommen, um mit den englischen Ministern die letzte Hand an das große Werk zu legen. Diese behielten aber unverrückt die Maske unbedingter Vertragstreue vor dem Gesicht. St. John ließ den Großpensionarius wissen, daß anstatt der von Frankreich verlangten ausführlicheren Anträge ein Unterhändler selbst angekommen sei. Man habe diesem aber sofort erklärt, daß von einem Sonderabkommen nicht die Rede sein dürfe und verhandle nun mit ihm über neue Bedingungen, die fertiggestellt, sofort nach dem Haag weiterbefördert werden würden. Vertraulich schreibt der englische Staatssekretär noch an Drummond: die Franzosen würden jedenfalls viel weniger anbieten, als sie schließlich gewähren wollten, man dürfe sich daher nicht abschrecken lassen durch die Schmalheit ihrer Vorschläge [4]). Der Schotte sollte jedenfalls den Pensionarius langsam vorbereiten auf das, was ihm bevorstand [5]).

---

1) St. John an Drummond, 12./23. Juni, 22. Juni/3. Juli 1711. Bol. Cor. I, 151, 155.

2) St. John an Drummond, 3./14. August 1711. Bol. Cor. I, 182.

3) St. John an Drummond, 7./18. August 1711. Bol. Cor. I, 182.

4) Beide Schreiben vom 17./28. August 1711. Bol. Cor. I, 194/5.

5) Heinsius an Buys, 4. Sept. 1711. N. R. A.

Letzterer hatte aber schon vorher den Versuch gemacht, auf andere Weise aus der Isoliertheit herauszukommen, in welche die englische Politik ihn versetzt hatte: durch eine Anknüpfung mit Lord Oxford, bei dem er mehr Entgegenkommen zu finden hoffen mochte, als bei dessen Kollegen.

Dieser Briefwechsel zwischen den beiden leitenden Staatsmännern der Seemächte, von Heinsius bei Gelegenheit der Rangeserhöhung Harleys mit Glückwünschen begonnen, charakterisiert in ungewöhnlich scharfer Weise das damalige Verhältnis Englands zu Holland [1]). Der Holländer sucht seine Briefe so politisch wie möglich zu machen; er kommt immer wieder auf die große Affaire zu sprechen, er nimmt sich nicht die Mühe seine Ungeduld, etwas Sicheres zu erfahren, seinen Mißmut über die kargen Nachrichten zu verheimlichen. Mit Entzücken greift er die Andeutung des Lordschatzkanzlers auf, demnächst werde die Verhandlung wieder auf holländischem Boden weiter geführt werden können. Er zögert auch keinen Augenblick zuzugestehen, man müsse trachten, so schnell als möglich aus der Affaire — soll heißen Krieg — sich zurückzuziehen und dürfe nicht erst auf den letzten Augenblick warten. Die Rückkehr Lord Rabys wird auf das dringlichste gewünscht. Die Antworten Lord Oxfords gehören zu interessantesten Beispielen diplomatischen Ränkespiels: er überfließt von Freundschafts- und Ergebenheitsbetheuerungen, er kann die Notwendigkeit der Einigkeit beider Länder nicht genug betonen, er kommt immer wieder auf das Wünschenswerte einer engen Allianz mit Holland nach dem Frieden zu sprechen; dabei stellt er in jedem Briefe die Eröffnung des großen Geheimnisses ebenso wie die Rückkehr Lord Straffords als unmittelbar bevorstehend hin; ja er geht so weit die Heirat dieses Diplomaten, die in jenen Tagen stattgefunden hatte, zu beklagen, gleichsam als wenn sie allein die Rückfahrt des Lords verzögern würde. Diese Hinhaltung zeigt eine ergötzliche Steigerung: am 6./17. Juli schreibt er: „widrige Westwinde verhindern jede Nachricht über das Projekt,

---

1) S. Anhang I.

das Ihnen mitgeteilt worden ist": die Verhandlung mit Frankreich natürlich; damals wurden bereits die Instruktionen für Mathew Prior zu dessen Reise nach Frankreich ausgearbeitet. Am 7./18. August versichert Oxford, daß soeben die Antwort aus Frankreich gekommen sei — er meint damit die Berichte Priors über seine Unterredung mit Torcy — und daß, sobald sie der Königin in Windsor vorgetragen worden sein würden, sie auch nach Holland weitergegeben werden sollten. Raby wird augenblicklich instruiert werden. Jetzt glaubt Heinsius endlich Aufklärung erhoffen zu dürfen. Der nächste Brief läßt fünfeinhalb Wochen auf sich warten und bringt dann die Nachricht, nächster Tage werde Strafford oder ein anderer mit den Erklärungen nach Holland gehen. Schon zuvor war aber dem Großpensionarius die Geduld gerissen, er hatte Drummond bewogen, selbst nach England zu reisen. Die Unsicherheit des Verhältnisses beider Nationen war dadurch noch gesteigert worden, daß die Generalstaaten dazumal keinen Vertreter mehr in London besaßen. Ihr früherer, Vrybergen, war gestorben; und wohl war seit August Willem Buys in außerordentlicher Sendung hinüberzugehen bestimmt worden, aber dieser wollte erst Klärung der Verhältnisse abwarten und wissen, wie England zu Frankreich jetzt eigentlich stehe.

Zu erfahren, wie weit die Engländer sich mit Frankreich eingelassen hätten, was jene für Sondervorteile daraus ziehen würden, diese Verhandlungen möglichst zu stören, endlich den geschlossenen Barrièrevertrag zu retten, das war der Zielpunkt holländischer Politik. Eifersucht gegen etwaige von England davongetragene Handelsvorteile, Sucht dieselben, oder lieber noch mehr zu gewinnen, charakterisiert sie. Dazu auch die steten Versuche mit Frankreich direkt anzuknüpfen. Ludwig und seine Minister haben gut genug erkannt, daß die Zeiten vorbei sind, da in Holland der gordische Knoten europäischer Politik durchhauen wurde, daß jetzt auf England diese Aufgabe übergegangen ist, und weisen den holländischen Zauberrufen taube Ohren. Am wenigsten anmutend, am wenigsten von großen Ideen getragen erscheint in jener Zeit die Politik der Generalstaaten.

Sie schaukelt hin und her je nach der Seite zu, wo Heringstonnen und Kaffeesäcke mit größerem Nutzen hin zu verfrachten waren. Das Schicksal der österreichischen Ansprüche auf Spanien wurde auf der Amsterdamer Börse feilgehalten. Und das getreue Sprachrohr dieser Verlegenheits- und Schaukelpolitik war der Großpensionarius Anton Heinsius. Die Mission Drummonds kam dem englischen Staatssekretär ganz gelegen, es konnte ihm nur recht sein, den gemeinsamen Vertrauensmann persönlich zu instruieren und mit ihm zu beraten, auf welche beste Art Holland zum Gehorsam gedrängt werden könnte.

Jener kommt am 16./27. September nach London und hält nun von hier aus im Auftrage der englischen Minister den Großpensionarius am Laufenden über das Vorschreiten der Verhandlungen mit Mesnager; natürlich nur soweit als jene es für zweckmäßig erachteten. In den Tagen da Drummond in London eintraf, war bekanntlich ein Stillstand eingetreten, Mesnager hatte um neue Informationen nachhause schreiben müssen; das berichtet der schottische Kaufmann nach Holland und fügt auf das bestimmteste bei, daß nichts Partikulares abgeschlossen werden sollte; im Gegenteil die Verhandlungen so bald wie möglich nach Holland hinübergetragen werden würden, und das im Einverständnisse mit Frankreich. Er erzählt von der ausbedungenen Demolierung von Dünkirchen; dieser Hafen war ja dem holländischen Handel ebenso gefährlich geworden wie dem englischen; solche Nachricht mußte daher günstigen Eindruck in Holland machen.

Der designierte Gesandte Buys wird auf das lebhafteste aufgefordert, bald herüber zu kommen. Endlich zeigt sich aber der Teufelshuf. Wofern nur die Generalstaaten einwilligten, den von Townshend geschlossenen Barrièrevertrag entgegenkommend umzuändern, könnte nichts mehr das herzliche Einverständnis zwischen beiden Staaten trennen. Die Dinge seien jedenfalls weit genug gediehen, um es außer Zweifel zu setzen, daß von den Generalstaaten Pässe verlangt werden würden für französische Gesandte zu weiterer Verhandlung; auch da erwarte man in England keinerlei Hindernisse zu erfahren.

Schon werden sogar dem Pensionarius die Gesandten Englands beim kommenden Kongresse genannt: Lord Strafford und der Bischof von Bristol. Auf das entschiedenste betont aber der Vertrauensmann der Minister, daß diesmal die Königin den Faden der Unterhandlung nicht aus der Hand lassen werde [1]).

Am 28. September / 9. Oktober erhält Drummond die Weisung, nach Holland mitzuteilen, daß die erwartete französische Antwort eingetroffen sei und Strafford unverzüglich mit derselben auf seinen Posten zurückkehren werde [2]). Das geschah am Tage nach dem wirklichen Abschlusse der Präliminarien in London. Und thatsächlich machte sich Strafford sofort auf den Weg, ausgerüstet mit genauen Instruktionen über sein Verhalten [3]). Er soll dem Großpensionarius zuerst in kurzen Worten den bisherigen Verlauf der Verhandlungen rekapitulieren; betonen, daß im Einverständnis mit der holländischen Forderung neue, eingehendere Anträge von Frankreich verlangt worden seien; das habe vielfachen Notenwechsel und damit viel Zeitverschwendung verursacht. Man habe es infolge dessen für richtig gehalten, zu rascherer Unterhandlung eine Persönlichkeit nach Paris zu schicken, und ebenso sei dann von drüben ein Unterhändler herübergekommen. Leider sei auch dieser nicht genügend instruiert gewesen, was einen nenen Aufenthalt gezeitigt hätte. Endlich habe dieser seine endgiltigen Aufträge bekommen.

---

1) . . . Haar Majestät is vast geresolveert om' t' eene mael na de peypen van andere niet te dansen noch de saaken implicide uyt haar Eygenhanden te geeven, meenende well recht te hebben de fondementele pointen waerop een generaele tractat aengevaert kan werden soo well aan haar hoff, als in den Haagh geopenbaert kunnen werden. . . . 21. Sept. 1711. N. R. A.

2) Die ausdrückliche Erklärung St. Johns lautete: The Queen desires the Rt He Henry St. John, her principal secretary of State to informe the pensionary Heynsius by Mr. Drummond that the paper from France is come and that it is put in the Earle of Straffords hands who will proceed to Holland with the first opportunity of a fair wind. 28. Sept./9. Okt. Berichte Drummonds an Heinsius vom 18., 21., 25. und 28. Sept. 1711. N. R. A.

3) Instructions für Strafford. Windsor, 1./12. Okt., und Additional Instructions. Windsor, 2./13. Okt. 1711. Bol. Cor. I, 247 sqq.

Es sind diejenigen, welche Strafford dem Pensionarius vorzulegen hat. Wohlgemerkt natürlich sind das nur die öffentlichen Präliminarien.

Bei der Übergabe soll der Gesandte die Bemerkung anknüpfen, daß das gewiß nicht Bedingungen seien, wie sie Frankreich hätte machen sollen, und daß wohl sicher noch ganz andere eingeräumt werden würden, aber trotz ihrer Knappheit erschienen sie doch genügend, um darauf fußend weiter zu verhandeln. „Wir haben in England nicht selbst die Bedingungen formulieren wollen für die Alliierten, sondern wir haben nur den Rahmen bestimmt, innerhalb welches die einzelnen Teilhaber am Kriege im Verlaufe der Verhandlungen ihre Ansprüche zur Geltung bringen könnten. Da ist es nun Hauptbedingung, daß die Alliierten fest zusammenstehen; an England wird es hier sicherlich nicht fehlen.“ Man sah in London voraus, daß die Holländer Verdacht schöpfen würden, ob denn nicht von England besondere Vorteile ausbedungen worden seien. In der That war das ja der Fall. Aber Lord Strafford bekam den Auftrag, eine solche Vermutung mit Entschiedenheit zurückzuweisen: das sei nicht geschehen und werde nie geschehen, es sei denn, daß die Generalstaaten uns zu anderem Vorgehen zwängeu. „Im Friedensschlusse werden wir allerdings für uns Vorteile heischen; nicht aber solche, die irgendwie mit holländischen Interessen kollidieren könnten; es sind Vorteile, die vom Feinde behalten werden würden, wenn wir sie nicht erhielten. Und nie werden wir Frieden schließen, ohne daß die Generalstaaten inbezug auf ihre Barrière genügende Sicherheit erhalten hätten. Nach solchen Erklärungen aber wäre ein weiteres Mißtrauen vonseiten der Generalstaaten gegen die Handlungsweise der Königin nicht nur ungerechtfertigt, sondern auch unbillig. Denn eine ganz andere Rolle hat ja England im Kriege gespielt, als die Alliierten, eine Rolle, die dasselbe wahrlich berechtigt, zuerst und ausschließlich auf eigene Vorteile bedacht zu sein; das Ministerium hat es nicht gethan.“

Noch einmal wird betont: England habe kein Sonder-

abkommen geschlossen, und daher auch keine frühere Vertragsbestimmung verletzen können. Und werde es auch in Zukunft nicht thun. Wegen des Townshendschen Barrièrevertrags möchte aber zu erwähnen sein, daß es den Generalstaaten in erster Linie da auf freundschaftlichen Ausgleich ankommen sollte; denn in gegenwärtiger Gestalt sei er unerträglich für alle Alliierten, besonders für das Haus Österreich. Hier in England aber gebe es nur eine Stimme der Verurteilung dafür, und nur der Gewandheit der Minister sei es zu danken, daß diese Stimme des Volkes nicht in einer Weise laut geworden sei, die jenen Vertrag vom Erdboden weggefegt haben würde. Und das englische Volk zum Freunde zu behalten, sei doch für die Generalstaaten ein hochbedeutendes Moment. England habe das französische Anerbieten, den kommenden Kongreß auf englischem Boden abzuhalten, abgelehnt und lasse den Holländern die Wahl zwischen vier Orten. Da sei es denn wohl keine unbillige Forderung, daß solche Wahl rasch vor sich gehe und auch die für die fremden Gesandten nötigen Pässe ohne Säumen ausgestellt würden. Schnelligkeit thäte not. Denn wohl sollten die Vorbereitungen zum Kriege durch Verhandlungen nicht verzögert werden; aber auch andererseits wäre es unnütz für einen neuen Kriegszug Opfer zu bringen, der durch Raschheit der Entschlüsse vermieden werden könnte. Wollten es aber die Holländer oder der Kaiser ablehnen, auf Grund der gethanen Eröffnungen zu einem Kongresse zu schreiten und auf vorheriger Feststellung von Präliminarien bestehen wie anno 1709, so gäbe man ihnen zu bedenken, wie schon diesmal von den Franzosen weit mehr zu erreichen gewesen wäre, hätten diese nicht im Laufe der Begebenheit nur zu deutlich die Uneinigkeit und Eifersucht der Alliierten erkannt. Was sollte erst werden, wenn solches noch mehr offenbar würde? „Wollen aber die Verbündeten doch den Krieg fortsetzen, so sind auch wir dazu bereit; müssen aber gleich von vornherein ehrlich erklären, daß England nicht mehr imstande ist, die Kriegslast wie früher zu tragen; wir müßten darauf bestehen, daß die Alliierten hinfüro nicht nur ihren bestimmten Teil leisten, son-

dern noch etwas mehr, dafür, daß wir unsere Ausgaben einschränken müssen. Im Kriege wie im Frieden können daher die Alliierten mit uns gehen: im ersteren Falle verlangen wir nichts mehr wie billig und im anderen würden wir selbst für ein gutes Ende sorgen."

Im letzten Satze ist sozusagen das ganze Programm des englischen Ministerii ausgedrückt: auf jeden Fall sollten die Alliierten sich ins Schlepptau ihrer Politik nehmen lassen, und zu allem Ja und Amen sagen.

Es ist nicht zu leugnen, die Wahrscheinlichkeit ist vorhanden, daß in solchem Falle, wenn die Alliierten unter Englands Führung gesammelt aufgetreten wären, manche Forderung sich hätte dem französischen Könige abringen lassen, die dann infolge der Uneinigkeit der Mächte nicht erzielt wurde. Aber darum die Schuld den Alliierten zuschieben und England von jeder Verantwortlichkeit für die Kleinheit der endlich erreichten Bedingungen freisprechen, wie die englischen Minister es von nun an immer beansprucht haben, hieße einen Trugschluß machen. Ist es doch immerhin England gewesen, welches zuerst die Zahl der Feinde Frankreichs verringerte und damit Ludwig XIV. die Handhabe bot, die große Allianz zu sprengen. Und von den Alliierten zu verlangen, sie sollten auf den ersten Windhauch, der von England herüberkam, ihre Fahnen einziehen, war zu viel; es wäre eine politische Abdankung gewesen, zu der nichts berechtigte.

Die eben analysierte Instruktion zeigt folgendes auf das bestimmteste: die vollste Absicht des englischen Ministeriums, ohne Rücksicht auf die Alliierten auf dem eingeschlagenen Wege zu bleiben; die geschlossene Konvention mit Frankreich einzuhalten; ihre Existenz aber sorgfältig zu verheimlichen und dadurch mit elementarer Heuchelei einer nicht vorhandenen Vertragstreue die Holländer nicht nur zum Anschlusse an England, sondern auch zum Verzichte auf ihre Barrière zu verführen. Denn in wiederholten Sätzen liegt die mehr, weniger offene Drohung, ein separates Abkommen mit Frankreich zu treffen, wenn die Holländer nicht klein beigäben. Die Erklärung wegen

Fortführung des Krieges war eine geradezu hohnvolle, denn zu gut wußte man in England, daß eine Mehrleistung der Verbündeten außer Frage stand. Charakteristisch ist, daß vom Hause Österreich nur einmal die Rede, als es gilt diesen Staat gegen Holland selbst auszuspielen. Man gab sich in England nicht der Täuschung hin, als ob diese Nichtbeachtung in Holland befremden würde. Sorgfältig war auch eine Erwähnung des Savoyers vermieden, um die holländische Ängstlichkeit zu schonen. Was die Behauptung betrifft, es seien keine Sondervorteile für England stipuliert worden, gab es da eine Rechtfertigung. Allerdings eine recht sophistische. Es war bestimmt worden, daß jene Konvention nur im Falle eines wirklich abgeschlossenen Friedens in Rechtskraft treten solle; daher hatte Strafford auch nur von im Frieden zu erlangenden Vorteilen zu sprechen. Darum war es aber doch eine Unwahrheit, zu behaupten, man hätte von Frankreich keine Sondervorteile bewilligt erhalten.

Jetzt tritt zugleich die Frage wegen des Barrièrevertrags in den Vordergrund. Ziemlich gleichzeitig mit Ausfertigung der Instruktionen für Lord Strafford durfte Drummond nach Holland wissen lassen, was eigentlich für die neue Barrière bewilligt werden würde [1]).

Noch immer hatte der nach England als Gesandter bestimmte Buys, weitere Klärung der Lage abwartend, seine Reise zu verzögern gewußt. In Helvet-Sluys, von wo er nach England überzufahren gedachte, traf er mit dem von dort ankommenden Strafford zusammen. Was ihm dieser nun von seiner Mission im Gespräche mitteilte, die Art und Weise, wie er sich über jenen Townshendschen Vertrag äußerte, bewogen den Holländer umzukehren, um im Haag neue Instruktionen zu heischen [2]).

---

1) Drummond an Heinsius, 9./20. Okt. 1711. N. R. A. Als erreichbar werden da bezeichnet: Furnes, Ypern, Menin, Ryssel, Doornick, Ath, Mons, Charleroy, Namur und spanisch-Gelderland.

2) Strafford an St. John, 24. Oktober 1711. R. O. Treaty pps. 94/95. — Buys an Heinsius, Helvet-Sluys, 20. Oct. N. R. A. . . dat

Unmittelbar nach seiner Ankunft fand Strafford sofort Gelegenheit, seiner bekannten Aufträge dem Großpensionarius gegenüber sich zu entledigen. Er bot alle Mittel der Beredsamkeit auf, er drohte und schmeichelte. Alles umsonst. Am 24. Oktober faßten die Generalstaaten eine Resolution, dahingehend: die Anerbietungen Frankreichs seien zu dunkel und unklar, um als Grundlage einer Friedensverhandlung dienen zu können. Auch die Staaten selbst wünschten einen festen, dauernden und bestimmten Frieden; mit der Eröffnung von Unterhandlungen solle man sich aber da nicht übereilen, bevor man nicht gegründete Aussicht sähe zu solchem Ende [1]).

Zwei Tage darauf wurde diese Antwort dem Engländer übergeben. Buys reist jetzt eilends nach London. Wie sich aus seinem Auftreten klar ergiebt, hatte er Auftrag erhalten, diese Friedensverhandlung zwischen England und Frankreich um jeden Preis zu stören; durch direkte Einwirkung auf die Minister und indirekt durch die Verbindung mit der Opposition.

Damit wollten die Holländer erreichen, daß sie wieder die Leitung des Krieges in ihre Hände bekämen, aus denen sie entglitten war. Damit sollte auch die errungene Barrière gerettet werden.

Lord Strafford trifft den Kern der Sache sehr gut, wenn er seinem Minister schreibt: man sei in Holland darüber aufgebracht, daß England einmal etwas unternommen habe, ohne die Staaten vorher um Rat und Billigung gefragt zu haben. Seit fünfzig Jahren eben hatten diese im Vordertreffen der europäischen Politik gestanden; die Friedensschlüsse von Nymwegen und Ryswick, die Verhandlungen im Haag und in Gertruydenberg waren ihr Werk gewesen, und nun sollten sie plötzlich nur von Englands Gnaden mitreden dürfen und die zweite Rolle spielen. Es ist begreiflich, daß sie sich dagegen

---

het zelve Tractaet van barriere geheel England zoodanig hadde gedegouteert, dat hy niet geloofde dat daar 3 liuden waaren die darin gevallen hadden.

1) Lamberty VI, 695.

wehrten. Und endlich entsprach ihre Behauptung, die französischen Anträge seien unklar, vollkommen den Thatsachen.

Gekränktes politisches Ehrgefühl und die Sorge um die Barrière überwogen darum alle berechtigten Friedenswünsche [1]). So sehr, daß selbst das Haupt der Friedenspartei Buys dem Frieden entgegenarbeitete. Abermals zeigte sich, daß er und Heinsius nie im selben Lager stehen könnten; gerade diesmal war letzterer für unbedingten Anschluß an England: die Ereignisse haben ihm recht gegeben [2]). Es handelte sich also jetzt darum, was Buys in London ausrichten würde.

Er kam am 16. Oktober a. St. in Harwich an; am 18. in London. Am nächsten Abende hatte er bereits eine lange Unterredung mit St. John. Es fiel letzterem nicht schwer, nach allem, was Drummond ihm berichtet und was Buys jetzt vortrug, die Absichten des Holländers zu durchschauen. Er fühlte, daß derselbe einen Unterschied mache zwischen Inhalt und Methode. Mit ersterem erklärte sich Buys einverstanden; keinen Augenblick würden die Generalstaaten zögern, gegen entsprechende Vorteile alle Allianzen der Welt aufzugeben. Aber die Methode! Daß nämlich England die Verhandlungen leitete und nicht Holland, dagegen wehrte er sich mit Macht [3]). Buys frug um die Geschichte der Vorunterhandlungen. St. John nahm eine Miene von Offenheit an und erzählte dem Gegner in breiter Rede alles, was er ihm zu sagen für gut hielt. Und Buys gab sich seinerseits den Anschein, als sei er von der Aufrichtigkeit des Engländers völlig überzeugt. Dann verlieh er der Befürchtung Worte, durch solche einseitige Unterhandlung

---

1) Strafford an St. John, 26. Okt. 1711. R. O. Treaty pps. 94/95. Trotz der beschlossenen Resolution bekennt Heinsius dem Engländer offen: that their finances were in a much worse condition than ours in England could be, that it was impossible to think of continuing the war another year.

2) Heinsius an Buys, 27. und 30. Okt. 1711. N. R. A.

3) Man erzählte sich am englischen Hofe eine charakteristische Äußerung Buys': that nothing did pinch him, but that the negociation did not begin first with them. Wentworth Papers 217.

werde Ludwig XIV. die Alliierten leicht trennen; eine feste Grundlage bestimmter Präliminarien müßte angenommen werden. St. John erwidert: entweder einigt man sich über solche Präliminarien mit einer Macht allein, dann könne diese Macht England geradeso gut sein wie Holland; oder es beteiligen sich daran sämmtliche Alliierte, und dann habe der Feind dieselbe Möglichkeit unter denselben Mißtrauen und Zwietracht zu säen bei Präliminarien, wie später bei Friedensunterhandlungen [1]).

Vier Tage später entledigte Buys sich seines Auftrags in feierlicher Audienz bei der Königin [2]). Am 24. war dann die erste Besprechung im Ministerrate. Buys eröffnete die Beratung mit der Erklärung, daß sein Land nicht mehr imstande sei, die Last des Krieges zu tragen. Diese Erklärung mag den englischen Ministern recht angenehm geklungen haben; sie mußte sie ja in ihrer Annahme bestärken, daß die Staaten in allem, was England ernstlich wollen werde, nachgeben müßten, um nicht allein zurückzubleiben. Buys überging dann zur Kritik der französischen Propositionen. Er bezeichnete den Artikel über die Wiederherstellung des Handels als ungenügend. Denn nicht auf dem Fuße, wie vor dem Kriege, wollten sie ihren Handel wieder haben, sondern durch den besseren Tarif von 1664 unterstützt. Er beanstandete die Unbestimmtheit, mit welcher nur im allgemeinen von einer Schleifung Dünkirchens die Rede war; auch daß kein Äquivalent dafür festgesetzt sei; endlich rügte er, daß über das Schicksal Spaniens und Indiens so kühl hinweggegangen werde — das heiße Spanien für nichts abtreten.

Es folgte eine lange Beratung der versammelten Herren. Die englischen Minister bezeichneten als Gründe, warum ihre Königin die französischen Anträge annehmen müsse, die traurige Lage der Finanzen, die geringen Kriegsleistungen der Alliierten,

1) St. John an die Königin und an Strafford. Beide Schreiben vom 19./30. Okt. 1711. Bol. Cor. I, 260. 261.

2) Bol. Cor. I, 263.

endlich den schlechten Gesundheitszustand der Königin. Sie könnten sich auch gar nicht davon überzeugen, daß die eingeschlagene Methode eine so üble wäre; sie seien ebenfalls von der dringenden Notwendigkeit durchdrungen, daß die Alliierten einig bleiben sollten; aus diesem Grunde müßten aber die Generalstaaten keine Hindernisse mehr machen, sondern rasch in die Beschickung des Kongresses einwilligen. Sie könnten überzeugt sein, daß England für ihren Handel und ihre Barrière gute Bedingungen erhalten werde. Buys wurde mit Freundschaftsversicherungen überschüttet. Auf sein Verlangen erhielt er die englische Antwort in Niederschrift [1]). Sein Auftreten befriedigte die St. John und Oxford gar nicht; sie hatten gehofft, Buys werde vielleicht zum Scheine noch Schwierigkeiten machen, aber endlich nachgeben. Das geschah nicht. Namentlich daß er über die Barrière nicht zu verhandeln berechtigt zu sein erklärte, nahm man gewaltig übel [2]). Auch im Volke machte die Kunde, daß Buys gekommen sei, um den Frieden zu verzögern, schlechten Eindruck; die Stocks fielen [3]). Obwohl ihm jene Antwort ausdrücklich als endgiltig bezeichnet worden war, gab er sich damit nicht zufrieden, sondern verlangte eine neue Besprechung. Alle Register der Beeinflussung ließen die Minister spielen. Einesteils lehnten sie jede Verhandlung über das neue Bündnis zwischen England und den Staaten ab, da Buys nicht die entfernteste Instruktion besitze über eine Minderung der Barrière zu unterhandeln; Drummond hatte schon vorher nach Holland schreiben müssen, wenn die Staaten den Frieden nicht wollten, müßten sie eben mit dem Gedanken rechnen, daß England dann den Krieg in Spanien und Portugal aufgeben und nur in Flandern ein Hilfscorps stellen werde [4]); jede weitere Kriegsvorbereitung wurde abgelehnt, so lange bis die Konferenzen

---

1) St. John an Strafford und St. John an Buys, 26. Okt./6. Nov. 1711. Bol. Cor. I, 265. 270. Buys an Heinsius. London, 6. Nov. 1711. N. R. A.

2) Drummond an Heinsius, 26. Okt./6. Nov. 1711. N. R. A.

3) Bol. Cor. I, 264.

4) Drummond an Heinsius, 19./30. Okt. 1711. N. R. A.

begonnen haben würden; jetzt bekam er Auftrag, mit der Drohung zu kommen, man denke stark, den Friedensvertrag in England selbst zu Ende zu bringen, was den größten Eindruck in Holland hervorbringen mußte [1]. Andererseits wurde dem Holländer für den Fall des Nachgebens alles mögliche versprochen. Man versprach ihm sofort von Torcy genügende Erklärungen über Sicherheit des Handels und der Barrière zu fordern, und in der That gingen in jenen Tagen entsprechende Kuriere nach Frankreich ab [2]. Ferner begann Lord Oxford die größte Vertraulichkeit und Bonhommie zu zeigen. Um Hollands Eifersucht zu beruhigen, gestand er Buys, was für Vorteile England für sich zu gewinnen hoffe: Neufundland, die Hudsonsbai und Akadien; er meinte, wegen der Barrière für Holland und fürs Reich müßte man auf die Präliminarien von 1709 zurückgehen — Frankreich dachte gar nicht daran, England ebenso wenig — und das Äquivalent für Tournay würde gering ausgemessen werden.

Er leugnete, etwas in Spanien oder in Westindien erhalten zu haben; er dementierte auf das Entschiedenste das Gerücht von einer Besetzung von Cadix, was er ja aufrichtig thun konnte; sprach aber dagegen nichts von Gibraltar und nichts von dem Asiento [3]. Auch Oxfords Briefe an Heinsius — die Korrespondenz dauert fort — atmen mehr wie gewöhnliche Aufrichtigkeit; er läßt keinen Zweifel an dem unabänderlich beschlossenen Gange der englischen Politik; nebenbei macht er sich noch ein wenig das Vergnügen, gegen Österreich zu hetzen [4]. Buys hatte aus seinen Unterredungen bald den Eindruck erhalten, daß die begonnene Verhandlung zwischen Frankreich und England nicht mehr zu stören sei, und die Staaten, um nicht alle Vorteile einer engen Verbindung mit England einzubüßen, inbezug auf die Methode der Unterhandlung nachgeben müßten. Blieb ihnen ja doch die Hoffnung, wenn der Kongreß sich ein-

1) Drummond an Heinsius, 2./13. Nov. 1711. N. R. A.

2) S. Kap. II, S. 60.

3) Buys an Heinsius, 10. und 13. Nov. 1711. N. R. A.

4) 28. Sept./9. Okt. und 19/30. Okt. S. Anhang I.

mal versammelt hätte, und zwar in Holland, daß dann noch der Intrigue und dem Zwischenspiele genügend Raum vorbehalten sein werde. Und das war immerhin viel. Durch längeres Sträuben konnte aber die große Gefahr heraufbeschworen werden, daß ihnen auch dieser Vorteil entzogen und der Kongreß nach London einberufen würde. Von Kaiser und Reich fanden die Gutgesinnten außer durch Memoires keine Unterstützung; darüber wird im nächsten Abschnitte zu handeln sein. Sie durften sich nicht isolieren lassen. Darum trat jetzt niemand anderer mit größter Lebhaftigkeit für den Kongreßplan ein, als Heinsius selbst, und Buys war Staatsmann genug, seine Ansicht der Notlage der Zeit zum Opfer zu bringen. Es galt, die Zustimmung der sieben Provinzen zu den englischen Vorschlägen zu erzielen. Heinsius und Buys, die alten Gegner, arbeiteten sich da einmal in die Hände. Zuerst wurde über den englischen Vorschlag in den einzelnen Provinzen unterhandelt. Friesland stimmte sofort bei, dann folgte nach langen Verhandlungen Holland, dann Utrecht. Drei andere: Overyssel, Groningen und Zeeland ließen durch ihre Deputierten erklären, sie würden einem einstimmigen Beschlusse beifallen. Und diese Einstimmigkeit fehlte noch. Denn der siebente Staat, Gelderen, wehrte sich mit Macht [1]).

Am 12. November war Lord Strafford in die Versammlung der Staaten berufen worden; er hielt vor ihnen eine längere Rede, in welcher er nochmals alle Gründe für die Nachgiebigkeit auseinanderlegte [2]). Vergebens. Der Pensionarius that alles, was Überredung leisten konnte. Buys berichtete aus London von der wachsenden Aufregung im Volke über das Ausbleiben der holländischen Antwort, daß die Kurse gefallen seien; er berichtete, daß die Absendung eines Schreibens an Torcy mit der Aufforderung, die holländische Barrière ausführlich und entgegenkommend zu beschreiben, auf Thatsachen beruhe [3]); Strafford schrieb noch zwei Briefe an den Pensionarius,

1) Straffords Berichte vom November, passim. R. O. Holl. 357.

2) Heinsius an Buys, 13. Nov. 1711. N. R. A.

3) Buys an Heinsius, 13. Nov. 1711. N. R. A.

zur Veröffentlichung bestimmt, die im schroffsten, hochmütigsten Tone gehalten waren und wenn bis zur Eröffnung des englischen Parlaments, das für den 27. November einberufen worden war, keine günstige Antwort vorläge, mit dem Äußersten drohten [1]); letzte Nachrichten bezeichneten den Gesundheitszustand Annas als sehr bedenklich. Unter diesem Hochdruck wurde endlich am 21. November eine einstimmige Resolution der hochmögenden Herren erzielt, des Inhalts, daß sie schwerer Besorgnisse voll vor den etwaigen Folgen, aber im Vertrauen auf die Gerechtigkeit der Königin einwilligten, einen Kongreß zu beschicken [2]).

Diese Nachricht wurde mit außerordentlicher Freude in London begrüßt; Oxford schrieb sofort einen überaus schmeichelhaften Brief an Heinsius [3]); Lord Strafford erntete das größte Lob für seine Energie [4]). Er selbst anerkennt aber, daß es das Werk des Großpensionarius sei; meint, es sei damit noch nicht viel erreicht, da nach wie vor die Staaten alles thun würden, um die englische Vermittelung zu stören [5]). Dieser Argumentation haben sich die Minister in London kaum entzogen; aber trotzdem war außerordentlich viel erreicht worden. Denn zu viel war bereits bekannt geworden von den Verhandlungen in Frankreich. Lehnte Holland ab, so standen die Toryminister mit dem ganzen Odium des Allianzbruches vor dem Volke. So sehr auch die englische Nation auf eignen Vorteil bedacht war, in diesem Falle wäre dennoch da ein Makel der englischen Politik aufgedrückt worden, den Tories wie Whigs nicht hätten dulden dürfen. Vor dem Ansturm der Volks-

---

1) Lamberty VI, 724. 726. Strafford nennt das Verhalten der Staaten mit Rücksicht auf die „günstige, offene und großmütige Erklärung der Königin" „überraschend"; am 21. schrieb er: . . . . que S. M. la Reine prendrait tout delai affecté comme un refus, ce qui pourrait causer une désunion fatale à cette Republique et à toute l'Europe.

2) Strafford an St. John, 21. November 1711. R. O. Holl. 357.

3) 16./27. Nov. 1711. S. Anhang II.

4) St. John an Strafford, 17./28. Nov. 1711. Bol. Cor. I, 296.

5) Strafford an St. John, 21. Nov. 1711. R. O. Holl. 357.

meinung hätte das Ministerium weichen müssen. Anders nun. Die Staaten wollten gemeinsame Sache machen mit England, Savoyens war man auch sicher; jetzt waren die englischen Sonderunterhandlungen gerechtfertigt, und wer nicht mitthat, war der Unruhestifter. Es will scheinen, als ob die Generalstaaten damals das Zünglein an der Wage gewesen seien und eine Ablehnung ihrerseits den Dingen einen andern Lauf gegeben hätte. Dazu hätte ihre Politik freilich eine zielbewußte sein müssen, die nicht, ohne weiter in die Zukunft zu schauen, momentanem Vorteile nachlief, und dazu hätten die Staaten vom Wiener Hofe eine andere Unterstützung finden müssen, als sie erhielten. Trotzdem die Freudenbotschaft bereits am 24. November n. St. eingelaufen war, wurde die Eröffnung des Parlaments doch verschoben, und zwar auf den 7./18. Dezember. Denn mit einem fertigen Werke wollten die Minister vor die Commons und Lords treten. Den Ort und die Zeit des Kongresses, über beides erhielt Buys Vollmacht zu verhandeln [1]). Dann sollte die Antwort aus Frankreich abgewartet werden auf die Forderung wegen der Barrière; endlich die Prinzipien eines neuen Bündnisses mit den Staaten festgesetzt werden. Doch da stieß man gleich beim Beginne der Verhandlungen auf starke Differenzen.

Sie zeigen klar, wie anders die Toryminister vom dem kommenden Frieden dachten, als früher die Whigs. In dem neuen Allianzvertrage sollte aus dem noch zu Recht bestehenden großen Instrumente des Jahres 1701 der Passus herübergenommen werden: cum pax communi consensu inita fuerit. Das wurde von englischer Seite abgelehnt. Die Übereinstimmung zwischen England und Holland werde leicht zu erreichen sein, argumentierten die Minister, nicht so die der anderen Alliierten, man dürfe sich nicht an Unmögliches fesseln. Weiter sollten zum neuen Vertrage der Kaiser und die übrigen Alliierten eingeladen werden, wie ja das sonst üblich und wie es selbst nach dem Ryswicker Frieden geschehen war, allwo

---

1) Desselben Bericht.

auch der Kaiser allein ausgestanden hatte. Endlich sollten die alten Verträge summarisch bestätigt werden durch die Worte: eosdem tractatus de novo confirmare. Beides wurde abgelehnt. Letzteres mit dem besonderen Hinweis auf den Barrièrevertrag vom Jahre 1709, den man nie und nimmer bestätigen könne [1]). Und auch darin haben die Staaten nachgegeben, in dem am 22. Dezember unterzeichneten Allianzvertrage waren jene Sätze ausgelassen. Er sprach überhaupt nur in allgemeinen Worten Bündnis und Freundschaft zwischen beiden abschließenden Staaten aus [2]).

Wichtiger waren die Schlußverhandlungen über den bevorstehenden Kongreß. Die Staaten hatten ihrer Resolution vom 21. November eine Bedingung angefügt. Sie forderten, daß die Gesandten Philipps von Spanien, dann die der Kurfürsten von Bayern und Köln so lange nicht zum Kongresse beigezogen werden dürften, bis nicht über das Schicksal dieser Länder entschieden worden sei. Als Grund dieses Verlangens wurde bezeichnet, die Verhandlungen vor unnötiger Verzögerung zu bewahren, welche sicher eintreten möchte, wenn jene Gesandten sofort mit ihren Prätensionen auftreten könnten. Dieser Grund entbehrt nicht einer gewissen Richtigkeit, ist aber sicherlich nicht ausschlaggebend für die Staaten gewesen. Denn es war wahrlich nicht ihre Absicht, für die Raschheit und Ungestörtheit der Verhandlungen zu sorgen; im Gegenteil. Sie werden zu dieser Forderung wohl veranlaßt worden sein durch die stille Hoffnung, daß Ludwig eine solche Ausschließung seines Enkels nicht würde zugeben wollen, und weiter durch die Rücksicht auf den Kaiser. Denn es war vorauszusetzen, daß Carl nie einen Kongreß besuchen würde, bei dem die Gesandten seines Gegenkönigs in Spanien und die Gesandten der beiden deutschen Fürsten zugelassen waren, die er als Rebellen betrachten mußte und die noch eben gegen seine Kaiserwahl protestiert hatten.

---

1) St. John an Strafford, 9./20. Nov. 1711. Bol. Cor. I, 290.
2) Lamberty VI, 737.

Wenn die Staaten gemeint hatten, mit solcher Forderung einen Stein des Anstoßes gefunden zu haben, so sahen sie sich in ihrer Erwartung getäuscht. Die englischen Minister nahmen sie mit einigen oberflächlichen Bemerkungen an, wie daß sie eigentlich überflüssig sei, da Frankreich schon selbst dafür sorgen müsse, daß die Verhandlungen durch nichts aufgehalten würden [1]). Ihnen mag der Vorwand der Staaten aber als vollwertiger Grund gedient haben; und ebenso in Frankreich. Denn spanischer Hochmut und deutsche Zähigkeit hätten viele Schwierigkeiten zulichte fördern können.

Als Tag der Eröffnung des Kongresses einigte man sich trotz des Drängens Oxfords auf den Zeitpunkt des 12. Januars 1712 n. St. Über den Ort gab es Meinungsverschiedenheit. Am liebsten hätte Heinsius den Kongreß unter seiner Oberaufsicht im Haag tagen lassen, und auch die Engländer wären solchem Plane nicht abhold gewesen. Das war aber von Torcy unbedingt abgelehnt worden [2]). Nun beantragte Buys Nymwegen; die Engländer zogen Utrecht vor, und auf diese Stadt einigten sie sich denn auch [3]). Sie war nicht in dem französischen Vorschlag enthalten gewesen, wurde aber bereitwilligst von Frankreich angenommen. Diese abschließenden Vereinbarungen wurden am 25. Nov./6. Dezember an Torcy mitgeteilt [4]). Sobald sie von diesem angenommen sein würden, sollten die nötigen Pässe sofort von den Generalstaaten nach Paris geschickt werden. Sie gleichzeitig einzusenden, wie St. John aus Gründen der Zeitersparnis vorschlug, waren sie nicht zu bewegen; vielleicht eben in der Hoffnung, die Forderung wegen der Gesandten Spaniens und der Kurfürsten würde den Zusammentritt überhaupt hindern.

Inzwischen war aus Frankreich die Antwort eingetroffen auf die von Torcy gestellten Fragen wegen der holländischen und savoyischen Barrière. St. John in seinem Bemühen, sie

1) Bol. Cor. I, 308.

2) Torcy an Gaultier, 28. Nov. 1711. M. A. E. Angl. 236.

3) Buys an Heinsius, 27. Nov. 1711. N. R. A.

4) Bol. Cor. I, 305.

gut zu finden, weiß doch nichts anderes zu sagen, als daß sie recht unklar sei; er hoffe aber doch, am Ende alles Vernünftige zu erreichen [1]). Buys hatte in Erfahrung gebracht, daß die Antwort angekommen; Näheres konnte er nicht herausbringen; so war leicht für ihn daraus der Schluß zu ziehen, daß sie ungünstig ausgefallen sei [2]).

Kurze Zeit darauf zog ihn Oxford einmal ins Gespräch und ließ einiges aus der Dunkelheit seiner Rede erraten — er war ein Meister in der Kunst, den Mitsprechenden durch unklare Fassung seiner Worte zu verwirren — woraus der Holländer entnehmen konnte, wie sehr seine Vermutung begründet war. Oxford betonte freilich, wie der Königin die Vermittlerrolle zugedacht sei und wie sie alles für ihre Alliierten thun werde. Gleichzeitig kam er auf deren Ansprüche zu reden und ließ erkennen, wie wenig Aussicht vorhanden sei, irgendeinen Punkt der Präliminarien von 1709 wieder zu erreichen. Namentlich für die Barrière des Reichs. Die Möglichkeit des Rückfalls von Straßburg rückte er in weite Ferne. Der Schluß von dieser Bemerkung darauf, daß auch für die holländische Grenze eine andere Richtschnur gelten werde als die Präliminarien von 1709, war leicht. Es war das gerade Gegenteil von dem, was Oxford zwei Wochen früher erklärt hatte, damals, als die Generalstaaten noch nicht eingewilligt hatten, den Kongreß zu beschicken [3]). Und auch der von Townshend geschlossene Vertrag wurde von den englischen Ministern ganz anders als früher kritisiert. Bis nun nur in allgemeinen Bemerkungen, jetzt im Detail. St. John schrieb an Strafford und sprach mit Buys darüber. Er klagte über die Beeinträchtigung des englischen Handels durch die Holländer und suchte das an konkreten Beispielen zu erhärten; er bezeichnete die Orte, die Holland nicht billigerweise von Frankreich verlangen könne; die Orte, in welche die Holländer keine Garnisonen

1) Bol. Cor. I, 297.

2) Buys an Heinsius, 2. Dez. 1711. N. R. A.

3) Buys an Heinsius, 8. Dez. 1711. N. R. A.

legen dürften, wegen der Sicherheit des englischen Handels; er setzte selbst die Rückgabe des hochwichtigen Platzes Lille, der großen Errungenschaft des Jahres 1708, an Frankreich in Aussicht [1]). Dazu kam die zustimmende Antwort Torcys aus Paris auf die holländische Kongreßbedingung; die von den Staaten gemachte Einschränkung hatte ihren Zweck verfehlt: Buys sah sich in allen Hoffnungen und Berechnungen getäuscht; in allem hatte er nachgeben müssen, die Versprechungen der Engländer trafen nicht ein; nichts sollte er nachhause bringen, als einen neuen mageren Allianzvertrag ohne Bedeutung. Diese Enttäuschung, die Erkenntnis, daß er schmählich dupiert worden sei, hat eine parlamentarische That hervorgebracht, die vielversprechend in ihrem Beginne, dann den Alliierten böse Früchte getragen hat.

Nach Torcys Antwort war kein Hindernis mehr vorhanden gewesen, das Parlament wieder zusammentreten zu lassen. Am 17. Dezember erschienen die Commons vor der Barre des Oberhauses; die Königin kam, von glänzendem Hofstaate begleitet, und verlas die Thronrede persönlich. Diese besagte ungefähr folgendes: „Trotz aller Hindernisse sind Zeit und Ort des Kongresses bestimmt. Unsere Alliierten, besonders die Generalstaaten, deren Interessen unzertrennbar sind von meinen, haben durch rasches Beistimmen ihr Vertrauen zu mir kundgethan; ich hoffe, daß meine Unterthanen von meiner steten Sorgfalt für ihr Wohl überzeugt sind. Die Fürsten und Staaten, welche in diesem Kriege unsere Verbündeten gewesen, haben durch Verträge ein Anrecht darauf, ihre verschiedenartigen Vorteile in einem Friedensschlusse gesichert zu sehen. Ich werde nicht nur das Möglichste thun, um jedem von ihnen billige Genugthuung (reasonable satisfaction) zu verschaffen; ich werde auch mit ihnen im engsten Vereine bleiben, um die Allianz fortzusetzen, damit der Friede sicher und dauerhaft werde. Der beste Weg zum Frieden ist aber rasche und gründliche Vorbereitung zum Kriege.“ Nach diesen stolzen Worten verließ

---

1) 4./15. Dez. 1711. Bol. Cor. I, 320 sqq.

die Königin den Versammlungssaal, kehrte aber sofort zurück, um incognito den Verhandlungen beizuwohnen. Und angesichts der Königin nahm das Oberhaus bei Beantwortung der Thronrede durch eine Adresse einen Antrag des Grafen von Nottingham an, durch welchen laut und feierlich erklärt wurde: kein Friede könne sicher und ehrenvoll sein, der Spanien und Indien den Bourbons ließe [1]). Das war ein Schlag ins Gesicht dem ganzen Ministerium und dabei eine vollständige Überrumpelung desselben. Oxford, der Führer der Partei im Oberhause, hatte nicht im Entferntesten an die Möglichkeit einer Niederlage gedacht [2]). Involvierte es schon ein Mißtrauen gegen die Berater der Königin, ihnen vorzuschreiben, wie der Friede lauten müsse, so war das eine um so größere Niederlage für die Tories, da sie bereits gegen Frankreich die Verpflichtung übernommen hatten, diese Länder dem Anjou zu lassen, was die Whigs wohl nicht bestimmt wissen konnten, aber ahnen mochten. Was mußte solch ein Beschluß auf Ludwig XIV. und Torcy für einen Eindruck machen, wenn sie sahen, daß die Männer, die ihnen so weit entgegengekommen, nicht einmal Herren im eigenen Hause waren. Was für ein Triumph war das für den Kaiser, dessen Minister sie davongejagt hatten, für den Kurfürsten von Hannover, dessen Gesandter Bothmer in jenen Tagen ein Memoire übergeben hatte, welches ganz von dem Standpunkt geschrieben war, auf dem der Einbringer jenes Antrags im Oberhause, Lord Nottingham, stand, und welches merkwürdigerweise gleichzeitig in einer Übersetzung durch Druck veröffentlicht worden war. Die Minister sind darum außer Rand und Band über diesen Zwischenfall. In der stärksten Weise sprechen sich Oxford und St. John in

---

1) Cobbett VI, 1035.

2) Gleichlautend berichten Gaultier an Torcy, 22. Dez. 1711. M. A. E. Angl. 234; dann Peter Wentworth an seinen Bruder Lord Strafford, 14/25. Dez., Wentworth Pps. 224, daß er von acht Peers im Stiche gelassen worden sei. Swift erwähnt die Äußerung Oxfords: he could not help it if People would lie and forswear. J. to Stella, Works XV, 229.

ihren Briefen an Lord Strafford aus. Er soll dort im Haag Klage führen über die Art und Weise, wie dem Ministerium Prügel vor die Füße geworfen würden. Denn die Tories, welche bisher der Überzeugung waren, daß Buys sich von den Parteiumtrieben ferngehalten hatte [1]), gelangten jetzt zu einer gerade entgegengesetzten Ansicht. Der Holländer bekommt arge Dinge zu hören. Und bitter beschweren sich die Minister darüber, daß ein Vortrag eines fremden Ministers gegen die eingeschlagene Politik sofort durch den Druck im Volke veröffentlicht werden und dieses damit als Richter angerufen werden konnte [2]). Es ist merkwürdigerweise behauptet worden, daß dieses Memoire vom Ministerium veröffentlicht worden sei, um ihm damit den Stempel der Partei aufzudrücken und seinen Eindruck dadurch abzuschwächen [3]). Es ist schwer zu glauben,

---

1) Drummond an Heinsius, 17./28. Nov. 1711. N. R. A.

2) St. John an Strafford, ebenso Oxford an Strafford, 8./19. Dez. 1711. Bol. Cor. I, 328 sqq.

3) Klopp XIV, 218. Es will doch scheinen, als ob der ganze Gang Kloppscher Argumentation da ein verzweifelt verschrobener und gequälter sei; als ob die Beweise je nach Notwendigkeit auf das Prokrustesbett persönlicher Voreingenommenheit gezwängt worden wären, um die vorher bestehende Absicht Klopps zu erreichen: Bothmer und Buys von der Veröffentlichung der Denkschrift zu entlasten und dem Tory-Ministerium einen neuen Betrug in die Schuhe zu schieben. Klopp selbst urteilt: „Die Denkschrift war ein schwerer Streich auf den Friedensplan." . , . „an dem gewichtigen Aufbau der Sätze jener Denkschrift (zerschellten) die Sophistereien St. Johns" . . . „die Denkschrift versetzte also das Ministerium in eine schwierige Lage" . . . (p. 216). Und eine solche Waffe sollten die Minister veröffentlicht haben? Hoffmann selbst bestätigt die ungeheure Wirkung dieser Veröffentlichung (p. 217). Weiter: Klopp meint, „weder Buys noch Hoffmann haben ein Interesse gehabt an der Veröffentlichung, und Bothmer dürfte doch kaum die Thorheit begangen haben, eine solche Waffe dadurch abzustumpfen." Nun Hoffmann hat die That nicht begangen; dazu war er zu ehrlich und zu — ungeschickt. Warum aber die beiden anderen so gar kein Interesse daran haben sollten, dieses Dokument aus der Stille des Regierungsarchivs an die Öffentlichkeit bringen zu lassen, und warum der Denkschrift dadurch die Schärfe genommen worden sei, das will nicht einleuchten. Die Abstimmung im Oberhause war dann doch ein Beweis dafür, daß die Denkschrift nicht

daß die Minister ein Schriftstück selbst der Öffentlichkeit preisgeben würden, welches ihre ganze Politik einem unbedingten Tadel unterzog und die Ansicht aussprach, welche der zukünftige Thronerbe von England besaß; eine Ansicht, die darum selbst bei hannoverisch und gut protestantisch gesinnten Tories von Bedeutung sein mußte. Es war kaum anzunehmen, daß sie so schnell einig geworden sein sollten, das Memoire ins Englische zu übersetzen und von dem Drucker eines oppositionellen Journals drucken zu lassen, und das alles unmittelbar vor einer Parlamentssitzung, in welcher sie die eben getadelte Politik in ihrer Gänze zu vertreten beabsichtigten. Um so viel einfacher und näherliegend scheint da die Ansicht, daß die dem Ministerium feindliche Partei die Ausgabe dieser Druckschrift vorbereitete und sie zugleich mit jenem Memoire noch rechtzeitig vor Wiederzusammentritt des Parlaments veröffentlichen ließ. Wie viel wahrscheinlicher ist es, daß auch Buys, dem ebenso wie dem kaiserlichen Residenten Hoffmann eine Abschrift desselben Memoires übergeben worden war, um diese Angelegenheit wußte und sie unter dem Eindruck der großen Enttäuschungen, die vorgehend geschildert worden sind, mit Rat und That förderte. Zu solcher Vorbereitung paßte dann sehr gut jener Überfall im Oberhaus; es paßte dazu, daß diese Männer bereits wußten, es werde noch ein Mann von dem Einflusse und dem Ansehen eines Prinz Eugen in Bälde herüberkommen, um den Kampf der Whigs gegen das Ministerium zu unterstützen.

---

abgestumpft worden ist. Endlich war es ganz unnötig für die Regierung, derselben erst durch geheime Machinationen den Stempel des Whiggismus aufzudrücken, wie es Klopp haben will. — Jedes Wort darin gab Zeugnis für seine Abstammung, und daß Bothmer nicht auffseiten der Tories stehe, war doch auch kein Geheimnis mehr. Und gleichviel, von welcher Seite es kam, mußte die Meinungsäußerung des künftigen Thronfolgers auf alle hannoverisch gesinnten Tories wie Whigs Eindruck machen. Der Beweis, daß die Publikation von Bothmer oder Buys ausgegangen sei, ist nicht zu erbringen. Aber wenn Behauptung gegen Behauptung steht und es auf innere Gründe ankommt, so scheint Klopps Ansicht die viel unwahrscheinlichere. Überdies haben auch Whigs die Geschichte jener Tage

Der Herzog von Marlborough befand sich bereits in England, er hatte bei jener Abstimmung natürlich für Nottinghams Antrag seine Stimme abgegeben; konnte die Königin dem vereinten Andringen der beiden ruhmgekrönten Feldherren widerstehen, mit deren Anschauungen die Generalstaaten und der künftige Thronerbe übereinstimmten? Fürwahr ein kritischer Moment für Oxford und St. John. Aber diese Männer waren ihrer Lage gewachsen. Mit jener Abstimmung war der Sturz Marlboroughs besiegelt; am selben Tage noch weiß das Drummond bereits zu berichten [1]); die Gelegenheit, auf welche das Ministerium mit Ungeduld gewartet hatte, war endlich gekommen, diese unbequeme Größe aus dem Wege zu schaffen. Und eine ganze Reihe parlamentarischer Maßregeln wurde dann unternommen, die alle von dem Gedanken eingegeben waren, die Opposition zu zertrümmern: der Pairsschub, der die Majorität der Regierung sichern sollte; die Untersuchung gegen Marlborough über die Verwendung der Brotgelder; die Erklärung der von Townshend abgeschlossene Barrière-Vertrag sei Verrat am Vaterlande. Und auch die nächste Gefahr sollte möglichst abgewendet werden, die Herüberkunft Prinz Eugens. Was Worte vermochten, haben die Minister dazu versucht.

Vorausblickend ist da der zielbewußte Gang des Toryministeriums skizziert worden, durch welchen es dieser Krisis entrann; kehren wir zurück zu den Tagen, welche jener Abstimmung unmittelbar folgten. Es war in der öffentlichen Meinung damals nicht klar, wer in diesem Kampfe zwischen Whigs und Tories den Sieg davon tragen würde; warme Freunde der Minister zeigten sich sehr besorgt um deren Schick-

---

geschrieben —, ist es da nicht merkwürdig, daß keiner von ihnen darauf gekommen ist, dem Ministerium diese Veröffentlichung zuzuschieben und dadurch die Parteigenossen zu entlasten? Endlich wissen zwei Gesandte nichts anderes, als daß das Memoire gegen den Willen des Hofes publiziert worden ist: Hoffmann, von Klopp selbst citiert, und Bonet. (F. R. A. II. Abt. XVII, 250.)

1) Drummond an Heinsius, 7./18. Dez. 1711. N. R. A. Er bezeichnet als dessen Nachfolger gleichzeitig den Herzog von Ormond.

sal; ein nebensächlicher Umstand steigerte diese Besorgnis: daß die Königin bei einer Ausfahrt die Dienste des Herzogs von Somerset begehrte, der eben noch am lautesten gegen den Frieden geeifert hatte [1]). Vorläufig erhielt das Oberhaus auf seine Adresse die kühle ungnädige Antwort: die Königin würde bedauern, wenn jemand der Ansicht sein sollte, daß sie nicht das Möglichste versuchen werde, um Spanien und Indien dem Hause Bourbon zu entreißen [2])

Es scheint unzweifelhaft, daß die Minister in den ersten Tagen der Königin nicht sicher gewesen seien; lange dauerte aber diese Sorge nicht, am 15/26. Dezember schreiben St. John an Torcy und Oxford an Heinsius in voller Sicherheit ihrer Stellung [3]).

Buys hatte mittlerweile versucht, ob die Minister nicht willfähriger geworden sein würden durch die Abstimmung des Oberhauses. Er schlug vor, daß England und die Generalstaaten sich über einen Separatartikel einigen sollten, durch welchen jene Punkte festzusetzen wären, ohne deren befriedigende Erledigung kein Friede geschlossen werden dürfte. Mit äußerster Schroffheit wurde dieses Begehren von den Engländern a limine abgewiesen [4]). Sie beschleunigten ihre restlichen Verhandlungen mit Buys möglichst; bei ihrer jetzigen Stimmung gegen diesen begreiflich. Sie teilten ihm jetzt den Wortlaut der französischen Antwort mit auf die Forderungen wegen des Kongresses. Wie erwähnt, hatte Torcy zugegeben, daß die spanischen Gesandten ausgeschlossen bleiben sollten; er hatte dafür freilich eine andere Form gewählt, als ihm vorgeschlagen worden war. Er gestand zu, daß die Konferenzen eröffnet werden dürften, ohne die Minister des Königs von Spanien abzuwarten, die erst viel später eintreffen könnten, da sie noch nicht von Madrid abgereist seien. Wie auf den ersten Blick erkennbar, doch nur

1) Swift, Journal to Stella, Works XV, 227 sqq.
2) Cobbett VI, 1043.
3) Bol. Cor. I, 343. — Anhang II.
4) St. John an Strafford, 12/23. Dez. 1711. Bol. Cor. I, 334.

ein Ausweg, um die Ehre Philipps von Anjou zu wahren. Was natürlich Buys nicht hinderte, darunter eine geheime Tücke zu wittern. Mit dieser Ansicht drang er freilich nicht durch und mußte sich bequemen, die verlangten Pässe für die französischen Gesandten herauszugeben. Noch einmal aber machte der Pensionarius der Stadt Amsterdam den Versuch, den im Parlamente scheinbar errungenen Sieg auszunutzen. Er sprach den Wunsch aus, die Sondervorteile Englands kennen zu lernen; er meinte jetzt, da die Minister durch die Abstimmung der Peers gebunden seien, müßte es für sie von unberechenbarem Vorteile sein, könnten sie aus dem Dilemma herauskommen, in welches sie dadurch wegen Spaniens geraten. Dazu könnten ihnen die Staaten behilflich werden; dafür sollten aber letztere auch an den Handelsvorteilen Englands teilnehmen, welche sich letzteres sicherlich von Frankreich ausbedungen haben dürfte. Unter dieser Bedingung, versprach Buys, möchten die Generalstaaten eine Resolution beschließen, welche jener des Oberhauses entgegengesetzt sein würde und damit den Ministern freie Hand machen könnte. Damit erfuhr aber der Holländer sofort eine scharfe Abfertigung von St. John. Und noch eine Konferenz heischte der Holländer, um die Dinge auf die Spitze zu treiben. In derselben beklagte er sich, über den wichtigsten Punkt in Unklarheit gelassen worden zu sein, über das Schicksal Spaniens und Indiens. Darüber verlange er noch Auskunft. Sie wurde ihm natürlich nicht zuteil; er mußte sich mit ganz allgemeinen Versicherungen abspeisen lassen: man würde alles Mögliche thun, um Spanien nicht an die Bourbons fallen zu lassen und die englischen Bevollmächtigten hätten bereits diesbezügliche Instruktionen erhalten. Überdies mußte er ein Schock Klagen und Beschwerden über die schlechte, ungenügende und vertragswidrige Kriegsführung der Holländer in den Kauf nehmen. Am Tage darauf wurde er von der Königin in Audienz empfangen, die ihn huldvoll nach damaliger Sitte mit einem großen Geldgeschenk entließ [1]).

1) Über diese letzten Verhandlungen mit Buys die Briefe St. Johns

Damit war Buys' Mission beendet; er konnte sich nicht verhehlen, daß sie kläglich gescheitert sei; nicht den Zusammentritt des Kongresses konnte er hindern, nicht den Barrièrevertrag des Jahres 1709 retten, nur ein wertloses Dokument über den immer loser werdenden Zusammenhang Englands und der Staaten brachte er mit. Er hat daran geholfen, daß dem Ministerium eine empfindliche Niederlage zugefügt wurde, und noch weilte er auf englischem Boden, als der große Freund seines Vaterlandes, der Sieger von Blenheim, ruhmlos den Abschied bekam. In dem diplomatischen Kampfe Englands mit Holland hatte ersteres glänzend gesiegt; der Sturm auf das Einverständnis mit Frankreich war abgeschlagen und die Staaten sogar nolens volens zu demselben zugezogen worden.

Und als dieser Schlag erfolgte, war es bereits in London bekannt, daß auch das Oberhaus, der letzte feste Platz der Whigs, diesen entrissen werden sollte. Die Minister hatten sich durch die Abstimmung vom 7. Dezember überrascht gezeigt; Lord Oxford hat auf Vorwürfe, die man ihm wegen seiner Sorglosigkeit machte, geantwortet, wenn Männer ihr Wort brechen, kann man nichts thun. Und Gaultier weiß von Bestechungen zu berichten [1]), welche der Opposition Stimmen gewonnen haben. Man braucht solches nicht zu glauben; es genügt die Erklärung, daß der Stern des Ministeriums im Erbleichen schien und alle Elemente unsicherer Natur mit fliegenden Fahnen in das Lager der Gegner übergiengen. Und dieser Erfolg schien ihnen recht zu geben; selbst Männer, die den Ministern so nahe standen wie Prior, warfen die Flinte ins Korn [2]). Die Whigs waren entschlossen, den Angriff fortzusetzen. Am 22. Dezember alten Stils wurde das Unterhaus vertagt. Das Oberhaus kam der Vertagung durch einen neuen Antrag Notting-

---

an Strafford, 12., 15., 18. und 28. Dez. 1711 (a. St.) Bol. Cor. I, 326. 343. 348. 363.

1) Gaultier an Torcy, 22. Dez. 1711. M. A. E. Angl. 234. M. de Marlborough et ses amis ont corrompu par argent plusieurs ministres . . .

2) Swift, Journal to Stella, Works XV, 235.

hams zuvor: die Königin solle ersucht werden, ihre Bevollmächtigten beim Kongresse anzuweisen, sie mögen vor Beginn desselben im Vereine mit den Gesandten der Alliierten in Holland die nötigen Maßregeln treffen, damit die Einigkeit zwischen denselben aufrecht erhalten bleibe; um das große Ziel zu erreichen: für sie gerechte und billige Genugthuung zu erlangen und den Frieden sicher und dauerhaft zu machen; all' das könne nur erzielt werden durch eine allgemeine Garantie der Friedensbedingungen. Diese Adresse an die Königin wurde angenommen; mit Mühe konnte die Regierungspartei die Annahme einer Klausel durchsetzen: im Falle die Königin nicht bereits solche Befehle gegeben haben sollte. Daraufhin vertagte sich auch das Oberhaus auf den 2. Januar [1]).

Das war eine neue Einmischung des Parlaments in die Prärogative der Krone, über welche Königin Anna mit Eifersucht wachte; dieser Beschluß mag den Toryministern zum vollständigen Siege verholfen haben. Als das Oberhaus sich am festgesetzten Tage wieder versammelte, fand es seine Reihen um zwölf neue Mitglieder vermehrt, den unbedingtesten Anhängern der Regierung entnommen; unter ihnen auch den Gemahl der Freundin der Königin, Masham. Dieser Pairsschub hat damals und später die größten Bedenken der englischen Staatsrechtskenner hervorgerufen. Selbst unbedingte Freunde der Minister konnten ihn nur ungern billigen; aber es war das einzige Mittel den Trotz der Whigs zu brechen und es erreichte diesen Zweck völlig; am selben Tage siegte die Regierung im Oberhause bereits; doch nur um eine Stimme über die zwölf der neu creierten Pairs [2]). Der große Ansturm gegen das Ministerium war mit einem vollständigen Siege desselben beendet worden; getrost konnte es der Ankunft Prinz Eugens entgegensehen.

---

1) Cobbett VI, 1056.
2) Cobbett VI, 1061.

Fünftes Kapitel.

Der Kaiser vor dem Utrechter Kongresse.

Die geheimen Verhandlungen zwischen England und Frankreich waren bereits sehr weit gediehen, als der Wiener Hof zuerst Verdacht schöpfte. Die erste offizielle Verständigung vonseiten Englands war in Holland geheim gehalten worden. Da spielte Pettecum, der holsteinische Emissär und holländische Agent, der sich mehr und mehr beiseite geschoben und um gehofften Lohn gebracht sah, den Verräter und zeigte dem österreichischen Gesandten Grafen Sinzendorf ein Schreiben Torcys, das er als Antwort erhalten hatte auf ein von ihm (Pettecum) selbst im Auftrage Heinsius' nach Paris geschriebenes. Es mußte darin von neuer Anknüpfung behufs eines Friedens die Rede gewesen sein, denn Torcy lehnte in seiner Erwiderung ab, darauf einzugehen, und erklärte, hinfüro sich an England wenden zu wollen, wo er besseres Gehör zu finden hoffe.

Pettecum hatte seiner Mitteilung noch dadurch größeres Gewicht gegeben, daß er versicherte, der Pensionarius habe ihm darüber strengstes Stillschweigen auferlegt [1]). Dazu kam, daß Graf Sinzendorf einen äußerst regen Verkehr mit Heinsius und Buys zu bemerken glaubte; dann die plötzliche Abreise des englischen Gesandten nachhause.

1) Sinzendorfs Bericht, 6. Juni 1711. W. S. A.

Diese Momente zusammengehalten, ließen Sinzendorf und den Prinzen Eugen, der mittlerweile bei der Armee eingetroffen war, argwöhnen, daß etwas im Zuge sei vonseiten Englands. Allzu sehr hatte namentlich der Prinz dem neuen Ministerium nicht getraut; es mochte ihm nicht schwer fallen, von Argwohn auf Verdacht überzugehen. Er und Sinzendorf wandten sich an den kaiserlichen Gesandten, den Grafen Wenzel Gallas in London, mit ihren Besorgnissen. Diese wurden damals noch verstärkt durch die so geheimnisvoll in England ausgerüstete Expedition — die sich gegen Canada gerichtet erwiesen hat — und durch die unerwartete Vertagung des englischen Parlaments. Graf Wenzel Gallas wußte nicht viel mehr als Sinzendorf im Haag; er hatte auch Verdacht geschöpft; bald gab er diesem in seinen Berichten nach Holland Raum; bald zeigte er sich wieder beruhigter. Er befrug endlich Lord Dartmouth direkt und dieser antwortete ihm, er könne versichert sein, daß die Königin sich nie ohne ihre Alliierten in ein Friedenswerk engagieren werde [1]). Das beschwichtigte den österreichischen Gesandten. Nur hatte er sich da, selbst unter der Voraussetzung, daß ihm aufrichtige Antwort zuteil werden würde, an die unrichtige Quelle gewandt: Dartmouth war nicht im Geheimnisse der Verhandlungen. Gallas und Sinzendorf kamen zur Überzeugung, es habe von Frankreich eine Annäherung an England stattgefunden, sie sei aber von hier abgelehnt worden. Es blieb noch Gewißheit sich zu verschaffen über die holländischen Absichten. Darüber wird der Groß-Pensionarius interpelliert, und dieser zögert keinen Augenblick, auf das Entschiedenste zu leugnen, daß irgendeine Unterhandlung im Zuge sei; höchstens ohne Vorwissen der Generalstaaten [2]). Diese Erklärung wurde Ende Juni abgegeben: wenn man bedenkt, daß seit fünf Wochen der ganze politische Verkehr der Staaten mit England sich um solche Verhandlungen dreht, kann man nicht anders, als das Vorgehen des ersten Beamten der holländischen Republik gegen

1) Gallas' Bericht, 12/23. Juni 1711. Klopp XIV, 112.

2) Prinz Eugen und Sinzendorf, 30. Juni 1711. W. S. A.

die Vertreter seiner Verbündeten ein starkes Stück — Diplomatie zu nennen.

Bald lauteten Gallas' Berichte wieder besorgter. Ja er schlägt jetzt vor, um der Sache auf den Grund zu kommen, der Königin ein Memoire zu übergeben, worin die Besorgnis ausgesprochen werden sollte über die vorhandenen Gerüchte, mit der Bitte um eine Dementierung derselben. Gallas will darüber jedoch die Meinung Sinzendorfs zuerst hören und dieser, gleichfalls unentschlossen, was zu thun sei, wendet sich um Rat an den Groß-Pensionarius. Begreiflich, daß diesem jede nähere Erörterung dieses Gegenstandes unwillkommen sein mußte; er rät daher dem kaiserlichen Gesandten entschieden davon ab ein solches Memoire abzufassen: denn es liege ja doch kein greifbarer Anhaltspunkt vor zu solchem Verdachte und das Memoire könnte da nur schaden; lägen aber thatsächliche Verhandlungen zugrunde, würde es wenig nützen [1]). Ein solches Memoire ist dann wirklich nicht übergeben worden.

Es ist nicht ganz erklärlich, wie der österreichische Gesandte mit solchem Vertrauen an Heinsius sich wenden konnte. Erfuhr er doch in diesen Tagen abermals durch Pettecum von einem neuen Annäherungsversuche der Staaten an Frankreich. Wieder entgegen strengem Befehle des Großpensionarius zeigte jener dem österreichischen Gesandten einen Brief des Präsidenten Rouillé, in welchem dieser ganz offen von Unterhandlungen mit England sprach [2]). Was aber den Pensionarius nicht hinderte, mit kaltem Blute alles zu leugnen und sogar noch den Spieß umzukehren: er sandte einen Vertrauten an Sinzendorf mit dem Hinweise, daß man in Holland viel weniger über angebliche englische Verhandlungen besorgt sei, als über solche, die in Wien selbst mit Frankreich geführt würden [3])! Und Gallas weiß noch Mitte August nichts Sicheres. Es muß das doch

---

1) Sinzendorfs Bericht vom 28. Juli 1711. Er beruft sich darin auf Briefe Gallas' vom 13. und 17. Juli. W. S. A.

2) Datiert Paris, 13. Juli 1711; obigem Berichte beigelegt.

3) Sinzendorf, am 7. August 1711. W. S. A.

einigermaßen Bedenken erregen, zum mindesten über die von ihm durchgeführte Spionage, wenn man erwägt, daß es sein ehemaliger eigener Hauskaplan ist, welcher als Mittelsmann in den geheimen Verhandlungen zwischen London und Paris dient; wenn man erwägt, daß dieser selbe Kaplan im Laufe des letzten Halbjahres nicht weniger als dreimal — und jedesmal wochenlang — verreist gewesen, und solches dem Gesandten nicht einmal aufgefallen ist; ebenso daß derselbe Gaultier auf das Intimste mit den englischen Ministern verkehrt hat. Man sollte meinen, daß sich Gaultiers Reisen und sein Verkehr doch durch eine etwas sorgsamere Spionage hätten auskundschaften lassen können. So aber wurde Tallard in Nottingham auf das Sorgsamste bewacht und Gaultier trieb, was er konnte. Gallas ist ja dann noch einmal in schmählichster Weise von einem seiner Agenten verraten worden [1]). Zur Rechtfertigung der persönlichen Gewandtheit des Gesandten mag ihm freilich der Umstand dienen, daß er kaum so weit mit Mitteln versorgt gewesen sein dürfte, um auf dem Spionenmarkte der Meistbietende zu sein.

Die Ungeschicklichkeit eines englischen Hafenoffiziers, der Ende August Prior in Dover verhaften läßt, verrät endlich das große Geheimnis von dessen Reise nach Frankreich. Gleich darauf bringt auch Gallas in Erfahrung, daß ein französischer Unterhändler angekommen sei. Er interpelliert neuerlich die englischen Minister darüber und erhält neuerlich die Antwort, daß die Königin nichts ohne Einverständnis mit ihren Alliierten und nichts gegen ihre Verpflichtungen unternehmen werde [2]). Gallas ist aber gründlich aufgeweckt worden aus seiner Vertrauensseligkeit; er läßt Mesnager auf Schritt und Tritt verfolgen; er weiß sich dann die von Frankreich vorgeschlagenen Präliminarien zu verschaffen und berichtet sie ungesäumt an die alliierten Höfe.

---

1) Von Clemente. Arneth, Prinz Eugen II, 188.

2) Gallas' Bericht vom 11. Sept. 1711. Klopp, XIV, 131. Landau 668—669.

Im Haag war Sinzendorf nicht mehr anwesend; er war von Carl wegen Wahlangelegenheiten von dort abberufen und anderweitig verwendet worden. Es war der alte umständliche Freiherr von Heems zurückgeblieben. Der Pensionarius hatte die Rolle des Unschuldigen weiter gespielt; er äußerte, die Anknüpfung zwischen Frankreich und England werde wohl durch Tallard erfolgt sein [1]). Über die Präliminarvorschläge hat er sich dann sehr erstaunt gezeigt und da wird er nicht geheuchelt haben, denn sie blieben ja weit hinter seinen Erwartungen zurück.

Nichtsdestoweniger will Heinsius kein Mißtrauen gegen England aufkommen lassen. In einem Atem nennt er freilich Oxford einen arglistigen, durchtriebenen, schlimmen Mann [2]). Acht Tage später rät er noch immer zur Vorsicht; es sei noch nichts Sicheres bekannt; und wahrscheinlich hätten sich die traktierenden Mächte nur darüber orientiert, wie überhaupt mit den Alliierten eine Verhandlung angebahnt werden könnte. Jedenfalls soll aber Graf Gallas auch im Namen der Generalstaaten Vorstellungen bei Oxford erheben, da von Holland kein Gesandter in London anwesend sei [3]). Es ist klar, daß Heinsius sich so vorsichtig ausspricht, da er die sehnlich erhoffte Herüberkunft Lord Straffords abwarten will; vielleicht, so mochte er denken, übermittelte dieser den Staaten doch bessere Bedingungen, als Gallas in Erfahrung gebracht hatte.

Letzterer hat dann in der That die erste Gelegenheit benutzt, um solche Vorstellungen zu machen. Am 9/20. Oktober war ihm sowohl wie den übrigen fremden Gesandten in London eine Abschrift der mit Mesnager abgeschlossenen Präliminarien übergeben worden. Am selben Tage, an dem dieselben in Holland bereits bekannt geworden sein mußten, wenn die Reise Straffords nicht durch etwas Außergewöhnliches unterbrochen worden war.

---

1) Heems' Bericht, 12. Sept. 1711. W. S. A.
2) Derselbe, 24. Sept. 1711. S. W. A.
3) Derselbe vom 2. Oct. 1711. W. S. A.

Da die Zuschrift von Lord Dartmouth ausgegangen, antwortete Gallas demselben Staatssekretär. Seine Antwort war in äußerst hochmütigem wegwerfenden Tone gehalten. Er habe das erhaltene Schriftstück mit den Präliminarien des Jahres 1709 verglichen und zuerst gemeint, es verdiente gar keine Beachtung, schrieb Gallas. Nur die Provenienz desselben, als im Namen der Königin ausgegeben, habe ihn stutzig gemacht, und er bitte um Benachrichtigung, was da für ein Zweck damit verbunden gewesen sei [1]). Solche Worte konnte nur ein Mann schreiben, der überzeugt ist, daß die Minister, an die er schreibt, nicht mehr lange am Ruder bleiben würden, der eine mächtige Partei hinter sich weiß und die Gegner durch seine Worte einschüchtern will. Oder ein Mann, der nicht im entferntesten für seinen schwierigen Posten getaugt hat. Dartmouths Antwort lautete kühl: die Artikel enthielten nur eine Grundlage für den Beginn von Konferenzen; sie seien ihm als Gesandten des Königs von Spanien übermittelt worden; fände er aber eine Schwierigkeit, sie weiter zu befördern, so könnte das ja durch den englischen Gesandten geschehen [2]). Vertraulich äußert sich dann in jenen Tagen auch St. John über den von Gallas den Ministern angethanen Affront und verspricht, das dem kaiserlichen Gesandten heimzuzahlen [3]). Er hat Wort gehalten. Vier Tage, nachdem jene Mitteilung an die fremden Minister ergangen war, wurde sie plötzlich im Whigblatte „Daily Courant“ veröffentlicht und machte allenthalben in ihrer Kürze und Knappheit den ungünstigsten Eindruck, den die Minister in einem Toryjournale, dem Post-Boy, zu schwächen suchten. Man hat damals den Grafen Gallas für den Urheber dieser Veröffentlichung angesehen, nichts spricht dagegen, als daß der Graf in dem Berichte an seinen Hof nichts darüber erwähnt, sondern lakonisch meint: es hat sich zugetragen, daß der Daily Courant . . . [4]). Und es scheint nicht unerklärlich, daß Gallas,

1) Lamberty VI, 708.

2) Lamberty VI, 709.

3) Bol. Cor. I, 251.

4) Klopp XIV, 178.

die Spürer des englischen Kabinetts fürchtend, von welchen er bereits wußte, da zurückhaltend gewesen ist. Dagegen spricht sehr viel dafür, daß diese Veröffentlichung von einem mit der Opposition verbundenen Diplomaten ausgegangen sei. Jedenfalls war der Schein gegen den kaiserlichen Gesandten und dürfte die englischen Minister in ihrem Vorgehen gegen ihn bestärkt haben. Sie trugen schon lange einen geheimen Groll gegen ihn; durch aufgefangene Briefe, ein in jener Zeit nicht ungewöhnlicher Vorgang, waren den englischen Ministern recht üble Dinge über sich und über die Königin zu Gesicht gekommen [1]). Überdies stand jener in innigster Verbindung mit den gestürzten Ministern noch von der Zeit her, da die Whigs kaiserliche Politik getrieben hatten. Ein solcher Mann war überhaupt bei dem eingetretenen Systemwechsel nicht geeignet, den Wiener Hof in London zu vertreten und es war ein Fehler, ihn dort belassen zu haben. Gallas selbst mochte das wohl fühlen; er hatte im Sommer bereits um seine Entlassung gebeten, sie war ihm von Carl verweigert worden [2]); er bat noch einmal darum und hat sie endlich erhalten. Er zeigte das dem Staatssekretär Dartmouth an und erhielt die Antwort, die Königin wolle ihn nicht mehr sehen, die Minister mit ihm nicht mehr verkehren [3]).

Daß der englische Hof selbst nach jenem ungeschickten Memoire, nach der Veröffentlichung des Daily Courant noch so lange Zeit verstreichen ließ, um diese Nachricht dem Grafen erst in dem Momente zukommen zu lassen, wo er selbst seinen bevorstehenden Abgang anzeigt, nimmt dem Vorgehen der englischen Minister den politischen Stachel und macht es mehr zu einem Akte persönlicher Rancune.

Nach wie vor hat der österreichische Geschäftsträger Hoffmann Zutritt bei Hofe; die Königin entschuldigt ihr Vorgehen gegenüber Carl durch ein artiges Schreiben, dem die Gründe des Schrittes beigelegt sind; sie zeigt sich bereit, jeden anderen

---

1) Arneth II, 188.
2) Klopp XIV, 118.
3) Klopp XIV, 181. Am 26. Okt./6. Nov. 1711.

Gesandten zu empfangen [1]). Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß man sicherlich am englischen Hofe selbst gegen den mißliebigsten und unbequemsten Minister nicht so gehandelt hätte, wenn es just nicht ein österreichischer gewesen wäre. St. John hat ohne Zweifel die Gelegenheit mit Freuden begrüßt, dem Kaiser etwas Unangenehmes anzuthun; aber in letzter Linie ist das Vorgehen doch nur gegen die Persönlichkeit des Gallas gerichtet gewesen. Es bleibt jetzt als Vertreter des Kaisers in England der wohl sehr gewissenhafte Beobachter und Berichterstatter Johann Philipp Hoffmann zurück, aber durchaus nicht der geeignete Mann, um in schwerer Zeit die Geschäfte des Wiener Hofes in London zu führen. Wir finden also in diesem wichtigen Augenblicke die kaiserliche Sache im Haag und in London herzlich schlecht vertreten — durch Heems und Hoffmann. Man hatte in Wien selbst gefühlt, daß Freiherr von Heems allein auch nicht der richtige Sachwalter in Holland sei und darum Graf Peter Goëß in außerordentlicher Mission dorthin geschickt. Die Berichte aus London und dem Haag hatten genugsam Besorgnisse in Wien rege gemacht, daß hier über den Kopf des Kaisers Verhandlungen getrieben würden, die dessen vitalste Interessen beträfen, und bei denen er doch auch ein Wörtlein mitzusprechen habe. Darum erhielt Goëß den Befehl, in größter Eile nach dem Haag zu reisen, dort zu erforschen, wie weit die geheimen Verhandlungen zwischen Frankreich und England gediehen, wie sie am Besten zu hintertreiben wären. Er soll übrigens mit dem Großpensionarius in bestem Einverständnisse bleiben und überhaupt die Verbindung zwischen dem kaiserlichen Hofe und den Staaten in engster Weise aufrecht erhalten [2]). Er kam Mitte Oktober nach Holland. Er scheint viel bessere Verbindungen gehabt zu haben, als Sinzendorf, denn er bringt sofort in Erfahrung, daß schon vor der Reise Straffords nach England den Staaten eine Eröffnung gemacht worden, daß

1) Arneth, Starhemberg 702.

2) Instruktion für den Grafen Peter Goëß. Wien, 24. Sept, 1711. W. S. A.

man dann über des Lords lange Abwesenheit schon recht besorgt geworden wäre und darum bereits seit geraumer Zeit Buys zum außerordentlichen Gesandten in London bestimmt gehabt hätte, der jetzt endlich auch abgereist sei [1]) Als dann Strafford ankam und sofort mit dem Großpensionarius in lebhafte Verbindung trat, interpellierte Goëß den letzteren darüber. Heinsius antwortete mit der Gegenfrage, ob er den Engländer schon gesprochen habe, und als Goëß das verneinen mußte, erklärte der andere: er wisse selbst noch nichts Genaues. Und erst nachdem die Staaten am 24. Oktober ihre erste Resolution gefaßt hatten, eröffnete Heinsius dem kaiserlichen Gesandten den Zweck der Sendung Straffords.

Die Resolution selbst dem kaiserlichen Gesandten mitzuteilen, weigerte er sich entschieden, trotzdem Goëß eifrig in ihn drang; er erklärte, zuerst müsse die Königin von England darüber unterrichtet sein [2]). Ein Etikettestreit hinderte das Nähertreten der beiden Gesandten selbst. Nach dem Usus der damaligen Zeit hatte der später eintreffende Diplomat dem früher dagewesenen den ersten Besuch zu machen [3]); Graf Goëß war vier Tage vor dem Engländer im Haag eingetroffen, er beanspruchte daher, daß Strafford ihn zuerst besuchen solle. Nun war aber Strafford schon längst in Holland accreditiert gewesen, er hatte seine Thätigkeit daselbst bekanntlich nur durch eine Reise nach England unterbrochen. In diesem Sinne war er der frühereingetroffene und verlangte von Goëß den ersten Besuch. Hier nachzugeben, hätte aber wohl der Würde des Kaisers empfindlichen Eintrag thun können, lieber verzichtete daher Goëß auf einen direkten Verkehr mit dem Engländer! Diesem war nichts angenehmer als das. Sie trafen sich darum lange Zeit nur in Gegenwart von Heinsius. Zufällig erfuhr da einmal Goëß durch eine absichtlich oder unabsichtlich unvorsichtige Äußerung Straffords, daß die englischen Minister

---

1) Goëß' Bericht. Haag, 20. Okt. 1711. W. S. A.

2) Derselbe am 24. und 30. Okt. 1711. W. S. A.

3) Wagner, Historia Josephi I. 445.

den Barrièrevertrag von 1709 nicht anerkennen wollten; selbst das hatte Heinsius verschwiegen. Dagegen wurde er von beiden mit den lebhaftesten Vorwürfen überschüttet über die laxe Kriegführung des Kaisers. Goëß gab sich die erdenklichste Mühe, die Vorbereitungen zum nächsten Feldzuge zu beschleunigen; er verlangt, die Staaten und England mögen je einen General an das Hoflager des Kaisers senden, um dort das Nötige zu besprechen, das wird von Strafford entschieden abgelehnt. Über die Verhandlungen mit England spricht sich Heinsius andauernd sehr vorsichtig aus; er wartet auf Nachrichten von Buys. Bald hat Goëß die Überzeugung gewonnen, daß, trotz des Widerstrebens der sieben Provinzen gegen die Präliminarien, die Staaten nichts Ernstliches unternehmen wollten, sofern nur England fest bleiben würde [1]).

Unbeschreiblich war der Eindruck, den diese Berichte in Wien machten. War man schon über die von Gallas eingeschickten Präliminarien auf das Äußerste erschrocken, so hatte man doch noch auf das bestimmteste erwartet, daß die Holländer vertragstreu bleiben würden, und in Heinsius den alten Freund gesucht. Sinzendorf und Heems hatten sich eben von ihm vollständig täuschen lassen. Desto schrecklicher war das Erwachen aus diesem Traume [2]). Goëß macht noch einen Versuch, die bröckelnde Allianz zusammenzukitten, nach Wiener Sitte durch ein Memoire. Heinsius, dem der Gesandte dasselbe vertraulich gezeigt hatte, war nicht sehr erbaut davon, er fand es zu stark, es würde nur die Engländer irritieren [3]). Aber so stark es auch war, Worte konnten nichts mehr nützen; am 21. November hatten die Staaten den englischen Vorschlägen zugestimmt: die Frage des Kongresses rückte in den Vordergrund. Noch mehr:

---

1) Goëß' Berichte, 27. 30. Okt., 3. 6. 10. Nov. 1711. W. S. A.

2) Vettor Zane schreibt an den Senat von Venedig, 7. Nov. 1711: questa corte resta stordita. und 7 Tage später: non posso abbastanza spiegare a. V. V. E. E. la sorpresa e la confusione di questa corte Ven. Ges. 196. 197. W. S. A. F.

3) Goëß, 24. Nov. 1711. W. S. A. Das Memoire, vom 11. Nov. datiert, bei Lamberty VI, 708.

es mußte die Erwägung an die Wiener Minister herantreten, ob angesichts dieses Abfalls der Seemächte von der großen Allianz, der Zweck derselben, wie er den Habsburgern vorgeschwebt hatte, überhaupt noch zu erzielen sein werde.

Der venetianische Gesandte in Wien urteilt, daß das Ministerium keine Schwierigkeit haben würde, sich mit dem Österreich zugewiesenen Teile zu begnügen, um so mehr, als derselbe Länder umfasse, deren Besitz sie sehnsüchtig angestrebt hatten; aber daß die Minister fürchteten, mehr als Staatsklugheit würde die persönliche Ansicht des jungen Monarchen entscheidend sein, das besondere Verlangen, das wieder sein zu nennen, was schon sein gewesen war [1]). Und der junge König von Spanien war bereits Kaiser geworden und würde in unferner Zeit persönlich die Zügel der österreichischen Politik in die Hand nehmen.

Wir erinnern uns, daß es Carl selbst gewesen, der zuerst den Gedanken von sich wies, durch eilige Abreise aus Catalonien seine getreuen Spanier mit der Sorge zu erfüllen, er könnte sie verlassen wollen; und daß aus Gründen ganz anderer Natur die Seemächte denselben Wunsch gehegt. Die Wiener Minister aber, an ihrer Spitze Wratislav, vertraten die gegenteilige Ansicht mit äußerster Energie; ebenso Prinz Eugen. Schließlich mußte sich Carl von der Richtigkeit derselben überzeugen lassen. Er kam auf den Gedanken, seine junge, schöne Gemahlin als Statthalterin dort einzusetzen; es war das teuerste Pfand, das er geben konnte, dafür, daß er Spanien nicht im Stiche lassen wollte. Die Wiener Minister fügten sich endlich darein, aber auch nur schweren Herzens; aus leicht erklärlichem Grunde, Carl war noch kinderlos.

Davon war dieser eben nicht abzubringen. Und den Seemächten war dies ganz recht; so recht, daß ihre Admiräle den geheimen Befehl erhalten hatten, wohl ihn, nicht aber seine Gemahlin nach Italien zu überführen. Catalonien sollte um jeden Preis als Tauschobjekt behalten werden; und wer weiß,

---

1) Vettor Zane, 21. Nov. 1711. Ven. Gef. 196. 197. W. S. A. F.

ob nicht schon damals im Kopfe St. Johns der Gedanke Wurzel faßte, Elisabeth werde einst Geisel sein für die Nachgiebigkeit Carls. In wenig mehr denn einem Jahre ist das dann zur Thatsache geworden. Die englischen Minister haben es zwar geleugnet, daß ihr Admiral Jennings jenen geheimen Befehl erhalten hätte; dem steht aber das Zeugnis des Herzogs von Argyle entgegen, der solches dem Erzherzoge selbst hinterbrachte; und Äußerungen Harleys und St. Johns gegenüber verdient ersterer wohl größere Glaubwürdigkeit [1]). Die kaiserlichen Gesandten in London gaben sich Mühe, im Auftrage Carls wenigstens eine Bürgschaft der Königin Anna für die Sicherheit der Kaiserin zu erreichen; es war dies ein vergebliches Bemühen. Artig wurde es abgelehnt. Abgelehnt auch, durch Übersendung frischer Truppen nach Spanien dem Kriege dort neues Leben zu geben — begreiflich warum [2]). Nichtsdestoweniger blieb Carl bei seinem Entschlusse; am 27. September 1711 schiffte er sich in Barcelona auf einem englischen Kriegsschiffe ein, in Catalonien Elisabeth als Statthalterin zurücklassend; ihr zur Seite den Grafen Guido Starhemberg. Wie Ironie des Schicksals mutet es an, daß das Schiff, auf welchem Carl seiner Heimat zueilte, das ihn für immer seinem Königreiche Spanien entführte, den Namen „Blenheim“ trug; einen Namen, der an die glorreichste Schlacht des Spanischen Erbfolgekriegs erinnert, einer Schlacht, nach welcher er zuerst die Hoffnung hegen durfte, dereinst das ganze spanische Erbe zu besitzen. Am 12. Oktober landete Carl in Genua. Wenig erfreulich waren für ihn die ersten Nachrichten, die ihn dort erwarteten: Berichte des Grafen Gallas, die mit Bestimmtheit von Friedensverhandlungen mit Frankreich erzählten. Er hat am selben Tage dort den englischen Geschäftsträger Sir Chetwynd empfangen und ihm darauf bezüglich die Worte gesagt: in solchem Falle würde er allein für die Wahrung seiner Interessen Sorge tragen müssen und jeder der Alliierten auch dann dasselbe

---

1) Landau, 658.
2) Ebd. 672.

thun wollen [1]). Mit den letzten Worten hat er recht behalten, zu seinem Mißgeschick aber das erste nicht zu thun verstanden. Am nämlichen Tage war er in Frankfurt zum römisch-deutschen Kaiser gewählt worden. Die Wahl war von den Kurfürsten des Reiches einstimmig erfolgt, mit Ausnahme natürlich der geächteten Kurfürsten von Bayern und Köln, die sich vergeblich bemüht hatten, ihr Recht mitzustimmen, durchzusetzen und die, als ihnen das nicht gelang, dann infolge dessen gegen die Giltigkeit der Wahl Protest einlegten. Frankreich hatte sich Mühe gegeben, die Einigkeit der Fürsten zu stören; zuerst dem Brandenburger, dann Kursachsen eine Kandidatur nahegelegt; wenigstens in der Form, daß neben dem Kaiser auch ein König gewählt werde, da Carl noch kinderlos sei [2]). Zu sehr empfanden aber die Fürsten des Reiches die Notwendigkeit, inmitten der Wirren im Osten und Westen Europas keine neue Zwietracht aufkeimen zu lassen, zu sehr hatten sich auch die Seemächte, die geldspendenden Potenzen, für den Habsburger eingesetzt, um mehr als wie vorübergehendes Gezänke zu gestatten. Besonders der mächtigste der Reichsfürsten, der König von Preußen, war in entschiedenster Weise für Carl eingetreten und hatte dessen Wahl thunlichst beschleunigt. Dieser hatte sich in Genua nicht lange aufgehalten und war nach Mailand weitergeeilt; unterwegs in Pavia wurde er vom Herzoge von Savoyen begrüßt. Die Unterredung der beiden Fürsten scheint einen äußerlich herzlichen Charakter getragen zu haben; Carl gab sich Mühe, Viktor Amadeus für sich zu gewinnen und von der englischen Politik abzuziehen; „wir sollen beide geopfert werden," sagte er ihm [3]). Viktor Amadeus dagegen dürfte mit dem Kaiser oder dessen spanischen Begleitern die Heirat aufs Tapet gebracht haben. In Mailand — hier trafen auch Graf Wratislav und Sinzendorf ein — [4]) erhielt der Kaiser die

1) Der Bericht Sir Chetwynds in Bol. Cor. I, 300.

2) Droysen, Friedrich I., 232 ff. 218.

3) Van der Meer an die hochmögenden Herrn. Turin, 12. Nov. 1711. N. R. A.

4) Ettore Parri in seiner mit in der Regel höchst unwichtigen Akten-

Kunde von den Friedenspräliminarien, was ihn veranlaßte, scharf remonstrierende Handschreiben an die Generalstaaten und England zu richten. Letzteres fanden selbst die kaiserlichen Gesandten in London, Gallas weilte noch dort, für zu scharf um es zu übergeben [1]). Gleichzeitig wurden auch Handschreiben an die Kurfürsten des Reichs erlassen, worin sie zu unerschütterlichem Festhalten an der Sache des Kaisers ermahnt werden, die mehr denn je notthue in so schwerer Zeit [2]). Von Mailand setzte der Kaiser seine Reise weiter nach Norden fort und hielt sich im November eine Zeit lang in Innsbruck auf; dort fanden wichtige Konferenzen mit den ebenfalls dorthin gekommenen Grafen Wratislav, Sinzendorf und mit dem Prinzen Eugen statt. Erst hier hatte Carl von dem Verfahren der englischen Regierung gegen den Grafen Gallas Kenntnis erlangt; Prinz Eugen riet, das als schwere Verletzung der kaiserlichen Würde zu ahnden [3]); man dürfte aber kaum irren, wenn man annimmt, daß der gemäßigte Graf Wratislav Ursache gewesen ist, daß der Kaiser einer milderen Ansicht sich zuneigte; es war wahrlich damals nicht die Zeit für selbst berechtigte Empfindlichkeit. Immerhin sollte der neu hinzusendende kaiserliche Minister dagegen Remonstranz erheben. Als solcher war zuerst Graf Königsegg vorgeschlagen worden, endlich wurde aber niemand Geringerer dazu ausersehen, als Prinz Eugen selbst. Der Ge-

---

stücken gespickten Kompilation über den spanischen Erbfolgekrieg, welche er Vittorio Amedeo II ed Eugenio di Savoia nelle Guerre della Successione Spagnuola genannt hat (Milano, Hoepli 1888), will Arneth korrigieren, indem er ausstellt, A. lasse Wratislaw und Sinzendorf nach Mailand kommen, um Karl Nachricht von seiner Erwählung zum Kaiser zu geben, während „ein in den Staatsarchiven zu Mailand befindliches Dokument" — man beachte die genaue Citierung — und ein Brief Launs die Gewißheit geben, daß Prinz Karl von Neuburg und Graf Windischgrätz die Boten gewesen seien (l. c. 329). Letzteres ist ja allerdings richtig; nur hat eben Arneth obiges nie behauptet; die Korrektur Parris beruht daher auf flüchtigem Lesen. S. Arneth II, 183. 184.

1) Hoffmann, 1. Dez. 1711. Klopp XIV, 203.

2) Lamberty VI, 704.

3) Arneth II, 189.

danke, diesen Mann an den englischen Hof zu senden, war vom Herzoge von Marlborough eingegeben worden. Dieser hatte in Erfahrung gebracht, daß das englische Ministerium gegen ihn einen Streich beabsichtige, durch eine Untersuchung über die Verwendung von Geldern im Kriege; er beschloß, so rasch als möglich nachhause zu eilen, hielt sich aber doch unterwegs im Haag auf, um mit Heinsius und Goëß zu konferieren; er meinte, daß man sich von diesem Ministerium des Schlimmsten versehen müsse, hoffte aber, es werde nicht imstande sein, mit dem gegenwärtigem Parlamente solches durchzusetzen; als wahrer Patriot wolle er sein möglichstes thun, um das zu hindern; sehr viel verspräche er sich aber davon, wenn der Kaiser zugleich einen Minister mit einer „vigorosen Resolution" hinschicken wollte; am besten wäre es, wenn Prinz Eugen auf eine Zeit lang abkommen könnte [1]). Diese Ansicht Marlboroughs schlug alle Bedenken nieder und der Prinz erklärte sich opferwillig bereit, eine solche Mission zu übernehmen [2]). Als offiziellen Auftrag sollte er die Beratung über den künftigen Feldzug angeben.

Des weiteren wurde in Innsbruck beschlossen, vorläufig jede Beschickung des Kongresses zu verweigern; daß die Generalstaaten bereits nachgegeben hatten, wußte man noch nicht, mochte es aber ahnen; ebenso daß dann dem Kaiser nichts anderes übrig bleiben werde, als ebenfalls seine Gesandten hinzusenden. Demzufolge wurde zugleich die Instruktion für die betreffenden Minister durchberaten und festgestellt [3]). Es traf damals ein Bericht des kurpfälzischen Residenten Steingens in London ein, wir werden ihm noch oft begegnen — der auf das Bestimmteste den Entschluß der Königin mitteilt, auf dem eingeschlagenen Wege zu beharren [4]). Am 4. Dezember trennten sich der

---

1) Goëß an den Kaiser. Haag, 13. Nov. 1711. W. S. A.

2) Arneth II, 189

3) S. nächstes Kapitel.

4) Steingens schreibt am 11. November aus London: la reine et son ministère ont si bien pris leur party qu'il est en vain de se flatter quelque opposition qu'on fasse pour le Congrès, on ne le fera jamais démordre de la résolution prise après des déliberations très-meures.

Kaiser und seine Minister; Prinz Eugen begab sich nach Holland, Wratislav nach Wien, der Kaiser und Sinzendorf nach Frankfurt, wo am 22. Dezember die Kaiserkrönung stattfand; am 12. Januar des nächsten Jahres trat dann Carl die Heimfahrt an und langte am 25. Januar in Wien ein.

Den von Innsbruck erhaltenen Instruktionen gemäß handelte der Freiherr von Heems anfangs Dezember im Haag. Die englischen Minister hatten, nachdem das Zusammenkommen des Kongresses durch die Teilnahme der Generalstaaten gesichert schien, Einladungsschreiben an alle dazu berechtigten Teile gerichtet und St. John dieselben den Vertretern der Hauptmächte in London übergeben lassen. An die anderen sollte sie Strafford im Haag übermitteln [1]). Er erließ demgemäß eine Einladung an die im Haag anwesenden Minister sämmtlicher Alliierten; von den Staaten waren der Pensionarius und die mit den auswärtigen Angelegenheiten betrauten Deputierten erschienen, ihr Wortführer war Lathmar; von den kaiserlichen Gesandten nur Heems. Der englische Gesandte hielt seinen Vortrag; auf Grund der abgeschlossenen Präliminarien lud er zur Beteiligung am Kongresse ein. Heems erwiderte, was den ersten Teil betreffe, die Präliminarien, beschränke er sich darauf zu wiederholen, was der Kaiser darüber an die Staaten geschrieben habe; wegen des Kongresses werde er nachhause berichten. Darauf nahm Lathmar das Wort und erklärte, Straffords Aufforderung sei im Vereine mit den Staaten geschehen. Er schließe sich seiner Einladung zu Kongresse an. Er erklärte aber auch, daß trotzdem die Rüstungen zum Kriege ihren Fortgang nehmen müßten — wirklich wurden in jenen Tagen von Strafford wieder die Verträge erneut, durch welche die Soldtruppen für ein ferneres Jahr an die Seemächte gebunden wurden — und forderte die

---

Comtez là-dessuset quoi qu'on vous dise ne croyez jamais le contraire, persuadé comme je vous prie de l'être que l'on viendra plutot à des résolutions les plus violentes pour soutenir ce qu'on a fait, que de changer le système, eingeschickt in der Relation Heems', an den Kaiser. Haag, 14. Nov. 1711. W. S. A.

1) Bol. Cor. I, 300.

Alliierten auf, dasselbe zu thun. Der portugiesische Vertreter schloß sich Heems an, die anderen schwiegen. Nach der Sitzung trat letzterer zu Strafford und hielt ihm vor, wie aus allem deutlich hervorgehe, daß England mit Frankreich ein Separatabkommen über den Frieden getroffen habe. Heinsius, der diese Worte gehört hatte, meinte, das würde übel übereinstimmen mit der das Gegenteil auf das Bestimmteste besagenden Erklärung Straffords. Dieser schien in höchster Verlegenheit; er brach das Gespräch ab mit den Worten, er wisse sich nicht mehr genau zu erinnern, was er erklärt habe [1]). Bald darauf traf Prinz Eugen ein; trotz des Abmahnens von Heinsius, der sich wenig davon versprach, wollte er ungesäumt die Weiterreise nach England antreten und bat um ein englisches Fahrzeug dazu; da fand er unerwarteten Widerstand gegen sein Projekt von England selbst.

Ein kluger Beobachter der Zeitverhältnisse, der preußische Ministerresident Bonnet urteilt über die Mission Prinz Eugens nach England: „man muß zugeben, daß der kaiserliche Hof weder Galle noch Hochmut kennt, wenn er nach dem Gallas angethanen Affront einen Minister von solcher Bedeutung hersendet [2])."

1) Heems' Bericht, 8. Dez. 1711. W. S. A. Klopp verlegt diese Episode mit Berufung auf Lamberty VI, 731, auf den 1. Dezember und schmückt sie noch überdies — immer nach Lamberty — mit interessanten Details aus, von denen aber Heems kein Wort berichtet. Es mag da ein Wort über Lambertys Memoires überhaupt am Platze sein. Es will dem Verfasser scheinen, als ob Droysens Urteil über sie (Geschichte der preuß. Politik IV/4, 18) noch immer maßgebend sei: eine Sammlung von Aktenstücken mit willkürlich und tendenziös verbindendem Texte. Lamberty steht mit seinen Anschauungen zu vollständig auf Seite der Gegner des Tory-Ministeriums und verzeichnet allzuviel Klatsch, um nicht mit höchster Vorsicht benützt zu werden. Seine angeführten Aktenstücke sind beinahe immer, oder mit unerheblichen Varianten, korrekt citiert; aber darum die eingestreuten Bemerkungen, Anekdoten rc., wie Klopp das des öfteren thut (z. B. XIV, 202, 433, 447), kritiklos zu benützen, geht denn doch nicht an. Bei dem gleichartigen Standpunkte Klopps mit Lamberty war die Versuchung dazu allerdings groß.

2) Bonnet an Klement. London, 11./22. Januar 1712. Fiebler,

Es war dies in der That eine nicht geringe Demütigung kaiserlichen Stolzes und nur durch die Not der Verhältnisse bedingt. Noch größer ward sie aber jetzt durch die begleitenden Umstände. Die Nachricht von der beabsichtigten Reise nach England berührte das englische Ministerium äußerst unangenehm; die Bedeutung dieses Mannes war zu groß, als daß man über seine Vorstellungen hätte so leicht hinweggehen können, wie über die Promemoria eines Gallas und Hofmann. Dazu seine Freundschaft mit Marlborough und den Führern der Opposition. Auch Lord Godolphin lebte ja dazumal noch. Als dann die Niederlage der Regierung im Oberhause gefolgt, fing man gar an, diese Reise als höchst gefährlich anzusehen [1]), sie sollte um jeden Preis verhindert werden. Und Hofmann, der bis jetzt darüber höflich kalte Worte zu hören bekommen hatte, mußte recht deutlich abweisende Reden entgegennehmen; St. John meinte, wenn der Prinz zum Vergnügen reise, wäre er hoch willkommen; komme er wegen des Friedens, so sei der Ort, darüber zu verhandeln, Utrecht; wolle er über den künftigen Feldzug Vorschläge thun, so seien die Minister im Haag darüber bevollmächtigt: kurz Hofmann in seiner gutmütig naiven Art brach in die Worte aus: „ich sehe schon, sie wollen den Prinzen nicht hier haben [2])!“ Lord Strafford bekam noch in viel kategorischerer Weise zu hören, daß Hofmann mit seinem Ausrufe, recht gehabt: er soll thun, was in seiner Macht steht, um diese Reise zu hindern; es ist hohe Zeit, ausländischen Einfluß aus englischem Rate zu entfernen [3]). In ähnlichen Ausdrücken lautete die erste Antwort auf die Bitte Prinz Eugens um eine Yacht über den Kanal; und als er sich nicht abschrecken ließ,

---

Aktenstücke zur Geschichte Franz Rákóczys. F. R. A., II. Abt., Bd. XVII, 266.

1) Bonnet an Klement. London, $\frac{\text{25. Dez. 1711}}{\text{5. Jan. 1712}}$ ebd. 261. 262.

2) Bol. Cor. I, 333.

3) We must either emancipate ourselves now, or be for ever slaves, schreibt St. John an Strafford, 8./19. Dezember 1711. Bol. Cor. I, 330.

noch ein zweites Mal darum zu ersuchen, so ward ihm eine nicht minder entschiedene Abfertigung zuteil. Man war so unartig, als es gegen einen Prinzen Eugen überhaupt möglich war. Er bestand nichtsdestoweniger auf seiner Absicht; darüber wurde in England ein eigener Ministerrat abgehalten, in dem nochmals alle Motive zusammengestellt wurden, auf Grund welcher Strafford dem Prinzen — höflich aber mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit — das Schiff zur Überfahrt abschlagen sollte. Ja es erging ein Befehl an die Kapitäne der englischen Schiffe und der Postböte, niemanden herüberzulassen, ohne Erlaubnis [1]). Dieser Beschluß war am 28. Dez./8. Jan. gefaßt worden; schon nach einem Tage aber befand sich der Prinz auf hoher See; Strafford hatte endlich nicht gewagt, seine Bitte abzuschlagen und ihm eine Yacht zur Verfügung gestellt [2]). Er war überhaupt der einzige kaiserliche Minister, der diese Reise durchsetzen konnte; gegen jeden anderen hätte das Ministerium der Königin Anna sicherlich Worte gefunden, welche jenem die Herüberkunft moralisch unmöglich gemacht hätten; gegen den Sieger von Höchstädt und Turin, gegen einen Prinzen von Geblüt, einen Verwandten des Savoyers mußte man doch höflicher sein. Dafür wurde auf anderer Seite mit Hochdruck gearbeitet, und als Prinz Eugen am 16. Januar 1712 in London landete, fand er den Mann, der ihn zu seiner Unterstützung herbeigerufen hatte, gestürzt: den Herzog von Marlborough.

Der kaiserliche Feldherr wurde von den Ministern höflich, vom Volke mit Neugierde, von den Whigs mit Jubel begrüßt. Es bedurfte aber nur der Anwesenheit sehr weniger Tage, um den Prinzen durch den Verkehr am Hofe zu belehren, daß er hier sehr wenig würde ausrichten können. Er fand die Minister in großer Verlegenheit, wie sie mit ihm umgehen sollten, das

1) St. John an Strafford, $\frac{\text{28. Dez. 1711}}{\text{8. Jan. 1712.}}$ Bol. Cor. I, 354.

2) Lamberty VII, 3. Nebenbei erwähnt war Strafford damals noch nicht Lord der Admiralität, wie Klopp XIV, 237 es hat; er wurde erst im Sommer 1712 dazu ernannt. Bol. Cor. II, 16.

Volk in einem Stadium von Ungewißheit über das Schicksal der nächsten Wochen; er charakterisiert den Kampf zwischen Minister und Opposition als einen Kampf um den Kopf, der natürlich die Minister nötigen würde, weiter zu gehen, als sie es selbst beabsichtigten [1]). Er glaubt an weitgehende Abmachungen mit Frankreich, die jede Rückkehr unmöglich machen müßten. Die einzige Hoffnung auf eine Besserung der Verhältnisse sieht er nur in einem entschiedenen Auftreten der Generalstaaten, das würde den Gutgesinnten, den Whigs einen mächtigen Rückhalt geben und könnte das Ministerium auf seiner eingeschlagenen Bahn hemmen [2]). Etwas Energisches müßte auch vom Kurfürsten von Hannover unternommen werden, mit dessen Verhalten in diesen Zeitläuften der Prinz jetzt und später sehr wenig einverstanden ist; namentlich über seine Genauigkeit, die auch der spätere König Georg I. von England nie verleugnet hat, war er sehr unzufrieden. Der Prinz hat dann sein Urteil einmal in die drastischen Worte zusammengefaßt: der Kurfürst dürfe sich nicht einbilden, die englische Krone würde ihm ins Maul fliegen [3]). Prinz Eugen hat unrecht behalten — sie hat es doch gethan.

Kurzum, in einem einträchtiglichen Zusammengehen von Kaiser, Staaten, Hannover und Whigs sieht Eugen die Rettung der Allianz. Und das erklärt einzig seinen langen Aufenthalt in England. Denn, daß von diesem Ministerium nichts zu erwarten stand, darüber hatte er sich in den ersten Tagen ja seine Ansicht bereits gebildet; Eugen war nicht der Mann, Unmögliches zu versuchen; wenn er trotzdem Memoire auf Memoire eingereicht hat und sich mit den bald verlegenen, bald hochmütigen Antworten St. Johns und Genossen abspeisen ließ, so kann er das nur in der Hoffnung gethan haben, während der in diese Monate fallenden parlamentarischen Kämpfe als Beobachter und Zeuge anwesend zu sein, um vielleicht in einem kritischen Momente das ganze Gewicht seiner Persönlichkeit und

1) Prinz Eugen an den Kaiser. London, 24. Januar 1712. Feldzüge des Prinzen Eugen, Bd. XIV, Suppl.-Heft, 18.

2) Feldzüge XIV, Suppl. 191.

3) ?

seiner Sache in die Wagschale der Opposition zu werfen und zum Sturze des Ministeriums einzusetzen. Die Vermutung will sich nicht abweisen lassen, als hätte der Prinz durch den steten Verkehr mit den Häuptern der Whigs, durch seine Abneigung gegen die Tories, durch den Wunsch seines Herzens verführt, die Dinge in England nicht ganz objektiv betrachtet und die Macht des Ministeriums unter-, die der Opposition überschätzt. Letztere hat das konsequent gethan und sich erst durch die empfindlichsten Niederlagen von dem Gegenteile überzeugen lassen; sie konnte und wollte nicht glauben, daß es mit ihrer Macht wirklich zu Ende sei; mit ohnmächtiger Wut hat sie sich damit immer mehr ins Unrecht gesetzt. Die ganze kaiserliche Politik dieses Jahres hat auf solcher falscher Beurteilung der englischen Verhältnisse beruht. Und da ist Prinz Eugen von der Schuld nicht ganz freizusprechen, als ob er durch seine Berichte und die darin ausgesprochenen Ansichten dazu mitgewirkt habe.

Durch widrige Winde war damals die Verbindung mit Holland beinahe ganz unterbrochen; während das Ministerium über Calais rasche Nachrichten erhielt, waren die auswärtigen Gesandten und die Whigs auf den gewöhnlichen Seeweg angewiesen und gänzlich in Unkenntnis der Vorgänge jenseits des Kanals, so auch, ob der Kongreß schon eröffnet worden oder nicht. [1]).

So konnte es geschehen, daß während Prinz Eugen beim Ministerium in einer Denkschrift noch eine Veränderung der Präliminarien verlangte [2]), die Versammlung in Utrecht bereits zusammengetreten war und zwar schon unter Teilnahme der kaiserlichen Vertreter. Wir müssen zur Eröffnung des Kongresses nach Holland zurückkehren.

1) Feldzüge XIV, Suppl. 25. 34. 51.
2) Ebd. Suppl. 10.

Sechstes Kapitel.

Die Instruktionen zum Kongresse von Utrecht.

Ziemlich zur selben Zeit, November und Dezember des Jahres 1711, werden in London, Paris und Innsbruck die wichtigen Schriftstücke ausgefertigt, welche den Friedensbevollmächtigten der drei Reiche beim Kongreß als Instruktionen dienen sollten. Eine Analyse dieser bedeutsamen Akte dürfte am besten zeigen, mit welchen Hoffnungen Ludwig XIV. und Carl VI., denn das sind ja die Hauptparteien dieser Ausgleichsverhandlung, sich zu Beginn des Kongresses getragen haben und wie viel oder wie wenig dann davon in Erfüllung gegangen ist. Aber auch die englischen Instruktionen sind von Bedeutung, da sie ein Maßstab für die Aufrichtigkeit sind, mit welcher das Toryministerium den alten und den neuen Freund behandelt hat.

Diese zerfallen in zwei Teile; deren erster ist bloß an Doktor Robinson gerichtet, den Bischof von London und Geheimsiegelbewahrer, der jetzt erst aktiv in diese Verhandlungen eingeführt wird [1]).

1) Instructions for the Right Reverend Father in God, our right trusty and well beloved Counsellor, John Lord Bishop of Bristol, our Keeper of our Privy Seal, whom we have appointed to be one of our Plenipotentiaries for the Treaty of a General Peace. Given at our Court of St. James, the twenty third day of December 1711 (3. Jan. 1712 n. St.). In the tenth year of our Reign. Anne R. Or. im R. O. Abgedruckt Bol. Cor. I, 357; Lamberty VI, 744.

Er soll rasch nach dem Haag hinübereilen und dort angelangt im Vereine mit Lord Strafford dem Großpensionarius und den Gesandten der übrigen Alliierten erklären, wie sehnlich das englische Ministerium wünsche, daß die jetzt beginnende Friedensverhandlung zu einem guten Ende geführt werde. Den früheren Erklärungen entsprechend, mögen die Gesandten noch einmal feierlich versichern, daß England, das so viel, und mehr als es verpflichtet war, im Kriege geleistet habe, sich durch nichts veranlaßt sehen werde, die errungenen Vorteile aufzugeben und einen Frieden zu schließen, in welchem nicht alle Alliierten zusammen und jeder Teilhaber im besonderen volle Sicherheit und billige Genugthuung finden könnte.

Sie sollen sagen, daß man sich in England keinem Zweifel hingeben wolle, daß die Generalstaaten auf Grund der aufrichtigen Erklärungen, welche Buys erhalten habe, überzeugt sein müßten, daß ihre Interessen wie die eigenen englischen betrachtet werden würden, „wir werden für ihre Barrière und für ihre Handelsvorteile in solcher Weise eintreten, die sie uns selbst angeben mögen; auch mit ihnen einen nicht zu überschreitenden Friedensplan festsetzen."

Sie sollen vorstellen, von wie großer Wichtigkeit es sei, daß diese Konferenzen im engsten Vertrauen beginnen würden und daß die englischen und holländischen Minister während der ganzen Verhandlungen wie ein Mann auftreten müßten.

Deshalb mögen sie mit den dazu bestimmten Deputierten über die beste Art, wie der Kongreß zu eröffnen, und wie die Verhandlungen zu führen seien, übereinkommen. Und erklären, daß sie Auftrag haben, in Utrecht bei jeder Gelegenheit mit den holländischen Kollegen ihre Ansichten auszutauschen.

Bevor sie den Haag verlassen, haben sie ferner dem Großpensionarius die Mitteilung zu machen, daß die englischen Kriegsvorbereitungen für den nächsten Feldzug mit aller möglichen Schnelligkeit und Energie gemacht würden. In der wärmsten Weise sollen sie darauf bestehen, daß das Nämliche vonseiten der Staaten geschehe; und daß beim Kaiser und den anderen Alliierten der gleiche Vorgang beobachtet werde,

da sonst der Krieg in verschiedenen Teilen hinsiechen müsse und ein sicherer und ehrenvoller Friede schwerer zu erreichen wäre.

Vom nämlichen Tage, dem 23. Dezember/3. Januar sind die Instruktionen für beide Gesandten am Kongresse zu Utrecht datiert [1]).

Bei der Ankunft soll im Vereine mit den übrigen Gesandten der Alliierten zuerst die Methode der Eröffnung und Fortführung der Konferenzen festgesetzt, bei dieser Gelegenheit gleich darauf hingewiesen werden, wie wichtig die stete Einigkeit sämtlicher Alliierten sei, damit Frankreich keine Trennung unter denselben ausnützen könne. Jede Ansicht, die geäußert, jeder Antrag, der gestellt werden wird, müsse immer von der ganzen Macht der Allianz Unterstützung finden.

Um rasch zu Ende zu kommen, soll ein Termin als Schluß dieser Konferenzen festgesetzt werden.

Wird für thunlich gehalten, zuerst über das Schicksal der spanischen Monarchie zu verhandeln, so haben die beiden Minister auf der Ansicht zu bestehen, daß die Sicherheit und billige Genugthuung, welche die Alliierten erwarten und welche der allerchristlichste König versprochen hat, nicht erreicht werden kann, sofern Spanien und die beiden Indien einem Zweige des Hauses Bourbon zugesprochen werden. Hält man ihnen aber vor, wie die kaiserlichen Minister gethan haben, daß eine solche Entscheidung bereits im zweiten Artikel der von Mesnager unterzeichneten Präliminarien eingeschlossen liege, so haben sie zu erwidern, daß diese Artikel für Frankreich bindend

---

1) Instructions for the Right Reverend Father in God, our right trusty and well beloved Counsellor, John Lord Bishop of Bristol, our Keeper of our Privy Seal, and for our right trusty and right well-beloved Cousin and Counsellor, Thomas Earl of Strafford, our Ambassador-extraordinary and Plenipotentiary to the States-General of the United Provinces of the Low Countries, whom we have appointed to be our Plenipotentiaries for the Treaty of a General Peace. Given at our Court of St. James, the twenty third day of December 1711, in the tenth year of our Reign. Sign. Anne R. Or. im R. O. Abgedruckt in Bol. Cor. I, 358 sqq.; Cobbett, Parliamentary history VII, Appendix cxxvi sqq.

seien, England und den Alliierten aber keinerlei Verpflichtung auferlegten. Dieselben hätten ja nur den Zweck, eine Eröffnung der Verhandlungen zu ermöglichen. Und daraus, daß da eine Bestimmung enthalten sei, wonach die beiden Kronen von Frankreich und Spanien nicht vereint werden dürfen, wäre nicht zu schließen, daß der jetzige Besitzer der spanischen auch fürder im Besitze derselben bleiben müsse. „Dasselbe ist ja auch im sechsten Artikel der Präliminarien des Jahres 1709 enthalten gewesen, und doch ist gerade in denselben bestimmt worden, daß Philipp auf seine Krone verzichten solle.“ Bei der Verhandlung über diesen Punkt müssen die Bevollmächtigten daher die wirksamsten Gegenmaßregeln im Vereine mit den Alliierten ausfindig machen, damit die beiden Kronen nicht auf einem Haupte vereinigt werden, und auf solchen dann auf das entschiedenste bestehen.

Für die Alliierten haben sie folgende Artikel von Frankreich zu fordern, mit Ausdehnung und Veränderungen nach Wunsch der betreffenden Mächte, soweit dies recht und billig erscheinen wird. Für Kaiser und Reich: die Rückgabe von Stadt und Festung Straßburg nebst Fort Kehl mit allen Dependenzen auf beiden Seiten des Rheins. Straßburg soll wieder freie Reichsstadt werden, wie sie vordem gewesen ist; die Räumung muß binnen bestimmter Zeit festgesetzt, ebenso Breisach an Österreich zurückgegeben werden.

Elsaß darf der König von Frankreich nur genau gemäß den Bestimmungen des westfälischen Friedens besitzen; also über die sogenannten 10 Städte nur die Oberhoheit ausüben, ohne dieselben in ihren übrigen Rechten und Privilegien als Reichsstädte zu stören. Überdies wäre Landau für das Reich zu gewinnen. Weiters hat Ludwig XIV. nach zu machender Übereinkunft die Festungen am Rheine zwischen Basel und Philippsburg auf eigene Kosten schleifen zu lassen: nämlich Hüningen, Neu-Breisach und Fort Louis.

Stadt und Festung Rheinfels sind dem Landgrafen von Hessen-Kassel zu übergeben.

Die sogenannte Ryswicker Klausel ist aufzuheben.

Der König von Preußen soll als solcher von Frankreich anerkannt und im Besitze von Neufschatel und des Valengin belassen, überdies das Fürstentum Orange und der übrige Teil der Erbschaft nach Wilhelm III., soweit sie in Frankreichs Grenzen liegt, dem rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben werden.

Ebenso wird Anerkennung des Kurfürsten von Hannover gefordert.

Für Portugal, soviel als England durch seine Verträge für selbes zu fordern verpflichtet ist.

Für die holländische Barrière soll Frankreich abtreten: Furnes, Fort Knocke, Menin, Ypres, Lille, Tournay, Condé, Valenciennes, Maubeuge; dann Douay, Bethune, Aire und St. Venant mit allen Dependenzen; ebenso hat Frankreich die Städte zurückzugeben, die zu Zeiten Carls II. zu den spanischen Niederlanden gehört haben und die teilweise auch zur Barrière geschlagen werden können.

Der Tarif vom Jahre 1664 soll den Staaten wieder bewilligt werden, mit Abschaffung aller Gegenbestimmungen.

„Ihr habt aber besondere Sorgfalt darauf zu verwenden, daß diese die Generalstaaten betreffenden Artikel nicht früher erledigt werden mögen, als bis der Successions- nnd Barrièrevertrag derart erklärt sein wird, daß unsere diesbezüglichen Befürchtungen grundlos werden."

Für Savoyen ist zu verlangen: die Rückgabe von Savoyen und Nizza und aller von Frankreich noch occupierten Landesteile; weiters der ungestörte Besitz aller vom Kaiser nach den letzten Verträgen abgetretenen Teile; überdies die Städte Exilles, Fenestrelles, Chaumont, das Thal von Pragelas und der Mont Genèvre als Barrière zwischen beiden Reichen.

Rechtzeitig muß für die gehörige Fassung und Ausführung des Artikels über Dünkirchen Sorge getragen werden.

„Ihr habt überhaupt besonderes Augenmerk zu richten auf unsere eigenen Interessen während der ganzen Verhandlung; und jeden Zwischenfall auszunützen, jede Gelegenheit zu verwerten, bei welcher die Alliierten unsern Beistand brauchen werden, um unsere Vorteile bei ihnen zu sichern und zu fördern."

Die oben erwähnte Änderung des Barrièrevertrags mit Holland soll darin bestehen, daß Nieuport, Dendermonde und das Schloß von Gent nicht in die holländische Barrière aufgenommen werden dürfen; damit der sichere Verkehr der englischen Unterthanen mit den Niederlanden nicht gehindert werde.

Der siebente Artikel des Barrièrevertrags bestimmt, daß bei Kriegsgefahr die Staaten das Recht haben sollen, in die dazu passend erscheinenden Plätze der Niederlande Besatzung zu legen. Derselbe ist dahin zu erklären, daß das nur bei einer von Frankreich drohenden Kriegsgefahr zu geschehen habe; denn es wäre unbillig, wenn die Staaten ein solches Recht auch gegen den wirklichen Besitzer der Niederlande oder gar gegen England ausnützen dürften.

Jede mögliche Gefahr für den Handel englischer Unterthanen, die dem fünfzehnten Artikel des genannten Vertrages entspringen könnte, muß sorgfältig aus dem Wege geräumt werden. Nochmals wird bestimmt, daß diese Veränderungen gleichzeitig mit der Verhandlung über die holländischen Friedensbedingungen durchgesetzt werden sollten.

Die Gesandten haben darauf zu bestehen, daß der König von Frankreich in der klarsten und stärksten Weise die Thronfolge anerkenne, wie sie jetzt dem Hause Hannover zugesprochen erscheint, daß die Person, welche darauf Ansprüche erhebt, sofort die französischen Staaten verlasse, und der König für sich und seine Nachkommen feierlichst verspreche, niemand anderes je als König oder Königin anzuerkennen, als wer der Königin auf Grund der jetzt bestehenden Gesetze nachfolgen wird.

So bald als möglich soll ein Handelsvertrag zwischen England und Frankreich abgeschlossen werden.

Der alleinige Besitz der Insel St. Christoph soll in Zukunft England zustehen.

„Was unsere Interessen in Nordamerika betrifft, müßt ihr besonders sorgsam sein“; zuerst ist da die Rückgabe der Bucht und Meerenge des Hudson zu fordern. Dann Placentia und die ganze Insel Neufundland. Der König muß alle Rechte auf Neu-Schottland aufgeben, besonders so auf Port Royal,

welches gegenwärtig in unserem Besitze sich befindet. Die beiderseitigen Grenzen in jenem Weltteile sollen so genau als möglich bestimmt werden. Weiters ist für England zu verlangen: der volle Besitz von Gibraltar, Port Mahon und Minorca.

Der Asiento de Negros ist auf 30 Jahre mit den dazu bestimmten englischen Unterthanen abzuschließen. Durch einen besonderen Artikel muß festgesetzt werden, daß, was immer für Rechte und Privilegien von Spanien irgendeinem Volke eingeräumt werden mögen, dieselben auch England in gleicher Weise zuzugestehen seien. Im Handelsverkehre zwischen diesem und Spanien müssen so viele Zollherabsetzungen verfügt werden, bis dieselben mindestens 15 Prozent des Ganzen ausmachen.

Dann wird in Aussicht gesetzt die Abrechnung über die für die Generalstaaten gemachten Ausgaben, ebenso „über die ungeheuren Summen, die wir für den Gebrauch unsers guten Bruders des Kaisers gestellt haben", auf Grund welcher Rechnung dann die Bevollmächtigten entsprechenden Ersatz zu verlangen haben werden. Im Schlußabsatze wird noch die Wahrung der religiösen und bürgerlichen Rechte der Protestanten in Frankreich betont.

Bei der Kritik dieser Instruktionen muß man sich vor Augen halten, daß dem englischen Ministerium recht wohl bekannt war, was für Bedingungen der Gegner aufstellen, was er einräumen werde und was nicht. Das Memoire vom 18. November, das Gaultier aus Frankreich mitgebracht hatte, konnte darüber keinen Zweifel lassen. Freilich war anzunehmen, daß Ludwig XIV. in einem oder dem anderen Punkte noch mehr konzedieren würde; aber immerhin bleibt die Differenz zwischen dem, was England angeblich nach diesen Instruktionen für die Alliierten erreichen wollte und dem nach Wissen der Minister wirklich von Ludwig Erreichbaren ein zu großer, um eine andere Deutung zuzulassen, als daß die Alliierten auf das gründlichste über die Absichten der Königin Anna getäuscht werden sollten, und um das besser durchführen zu können, auch die englischen Bevollmächtigten selbst. Denn nichts berechtigt zu der Annahme, als hätten letztere geheime Aufträge

erhalten mit dem richtigen Maße ihrer Forderungen. Zu wiederholten Malen während der fünfzehn Monate ihrer Verhandlungen mit den Franzosen haben sie ganz einen anderen Ton angeschlagen, als die französischen Bevollmächtigten nach ihren Direktionen aus Paris erwarten konnten. Jedesmal wird dann von Whitehall aus dieses Verhalten damit entschuldigt: sie stünden nicht im Geheimnisse und das Vorgehen derselben sei durch die Rücksichtnahme auf die Verbündeten und auf die Opposition in England bedingt. Und man muß es zugestehen, letzterer Grund ist auch stichhaltig; der Gesundheitszustand der Königin nötigte Oxford und St. John stets die Möglichkeit im Auge zu behalten, es könnte urplötzlich eines Tages der Kurfürst von Hannover den englischen Thron besteigen und im Vereine mit seinen Freunden, den Whigs, furchtbare Rache nehmen an ihnen. Sie haben aber mit dieser zweideutigen Haltung noch einen anderen Vorteil erreicht; sie konnten immer die Hindernisse, welche sie selbst künstlich schufen, ausnützen, um Ludwig XIV. zu neuen Konzessionen für England und dessen Schützling Savoyen zu bewegen, und andererseits als Preis ihrer Unterstützung endlich von den Holländern die Änderung des Barrièrevertrages so erhalten, wie sie es wollten.

Den schlagendsten Beweis dafür, daß die Instruktionen nur ein offizielles Dokument waren, mehr bestimmt, die Gedanken der Staatsmänner zu verbergen als zu offenbaren, bietet der Passus über die spanische Monarchie. Wenn die englischen Minister beabsichtigt hätten, aus der kurz vorher geschehenen Abstimmung des Oberhauses die strengste Konsequenz zu ziehen, hätte die betreffende Stelle nicht anders lauten können. Nun haben sie aber gerade das Gegenteil im Sinne gehabt, waren über diesen Punkt mit dem Gegner schon längst einig, und so war diese ganze volltönende Abhandlung, wie sie es nach Frankreich im voraus gemeldet hatten, nur pro forma geschrieben [1]).

1) Gaultier schreibt an Torcy im Februar: . . . . si par hazard MM. d'Huxelles et de Polignac mandaient qu'ils ne sont pas contents de l'évèque de Bristol et du comte de Strafford, ne vous en étonnez pas parce qu'ils n'ont ni l'un ni l'autre le secret de la cour

Daß Strafford und Bristol von vorneweg auf engste Verbindung mit den Staaten dringen sollten, war selbstverständlich, hat aber in den Augen der englischen Minister immer nur den Sinn gehabt, daß die Staaten alles thun müßten, um die Verbindung zu erhalten, oder noch deutlicher, alles was die englische Politik forderte. Sie hatten dann für die Holländer und das Reich eine Barrière zu verlangen, welche nur sehr entfernt mit der von Frankreich angebotenen überein klang; ebenso für den holländischen Handel den Tarif des Jahres 1664, ohne jede Restriktion; eine weitere Bedingung, bei welcher sie der Nichtzustimmung Ludwig XIV. sicher waren.

Ehrlich gemeint sind nur die Artikel der Instruktion, die sich auf von England selbst zu erreichende Vorteile beziehen. Was da von Frankreich geheischt wird, und in welcher Weise der Vertrag des Jahres 1709 von den Staaten modifiziert werden soll, das ist ohne Nebendeutung geschrieben worden und das haben die Engländer mit geringer Änderung auch durchgesetzt. Jene Bedingungen, von Frankreich einzuräumen, waren dieselben, die in den geheimen Verhandlungen mit Mesnager bereits formuliert und zum Teile festgesetzt worden waren.

Für Savoyen wird nach dem Wortlaute eines vom savoyischen Gesandten Grafen Maffei übergebenen Memoires gefordert; auch die Wünsche Preußens und Portugals werden erwähnt, erstere ausführlich, letztere im allgemeinen. Von den beiden Verbündeten Frankreichs, den geächteten Kurfürsten, ist keine Rede darin. Und doch verkündete jenes Memoire vom 18. November sattsam, eine wie große Rolle Ludwig XIV. die Entschädigung derselben spielen lassen werde. Das war aber kostbares Material für eigene Vorteile, das den profanen Augen der guten Verbündeten nicht preisgegeben werden durfte.

So beschaffen war dies Richtwort für Strafford und Bristol: mit wenig Ausnahme die Summe alles dessen, was die Alliierten

---

et ne sont pas amplement instruits sur l'affaire d'Espagne .. M. A. E. Angl. 237.

nicht mehr erreichen konnten; sehen wir zu, wie die Franzosen von ihrem Könige unterrichtet wurden [1]).

Ludwig XIV. schildert den drei Vertretern der Militäraristokratie, der Geistlichkeit und des Beamtenstandes, die er zu seinen Gesandten am Kongresse ernannt hatte, Huxelles, Polignac und Mesnager, vorerst in kurzen Zügen die letzten Verhandlungen und den darauf gefolgten Feldzug. Wie dann das englische Volk das erste war zu erkennen, daß aus der Fortführung des Krieges keine Vorteile mehr erwachsen könnten, sondern derselbe nur geführt werde, um einem dritten zu übermäßig ausgedehnter Herrschaft zu verhelfen. „Als dann das neue Ministerium ans Ruder kam, da vereinten sich Partikularinteressen mit den öffentlichen, um den Frieden herbeizuführen.“ Etwas ironisch bemerkt da Torcy, dessen Feder unschwer zu erkennen ist, daß die hierzu getroffenen Maßregeln viel richtiger gewählt waren, als sie es vielleicht gewesen wären, hätten sich die englischen Minister nur von den Rücksichten auf das Wohl Europas leiten lassen. In größtem Geheimnisse sind die ersten Eröffnungen geführt worden. Während in Holland die Kriegspartei nicht müde wurde zu neuem Kriege zu predigen und zu versichern, Frankreich müsse bald kriegsmüde das Ende des Kampfes suchen, unterhandelte England.

Der König war über das Verhalten des letzteren ebenso erfreut, wie empört über das Benehmen der Holländer und beschloß, vollständig von jeder Anknüpfung mit letzteren abzusehen. Nachdem die englischen Minister sich versichert hatten, daß ihnen von Holland in solchen Geschäften keine Konkurrenz mehr drohe, sandten sie Prior nach Paris, um die Bedingungen Frankreichs kennen zu lernen. Mehr zu verhandeln hatte er keine Instruktionen; ja er hatte nicht einmal Vollmacht genug, um zu erklären, daß das englische Volk mit der Antwort des Königs sich genügen lassen werde. Das war zu wenig und die Sache von solcher Bedeutung, daß Mesnager nach London geschickt ward, um persönlich Ludwigs Antwort zu erteilen. Er

---

1) S. Anhang II, 1.

hat sich seines Auftrages dort so geschickt entledigt, daß nicht nur England Präliminarien unterzeichnete, sondern letzteres dann auch die Staaten zwingen konnte, sich am Friedenskongresse zu betheiligen.

Man merke den Unterschied in der Auffassung der geschlossenen Präliminarien. Die englischen Bevollmächtigten sollen von dem Prinzipe ausgehen, nur Frankreich ist durch dieselben gebunden, nicht aber England. Ludwig XIV. aber sieht sie für beide Teile gleich bindend an. Die Instruktion stellt darauf den Rechtszustand fest, der dadurch geschaffen worden, daß die Präliminarien von Gertruydenberg nicht in Wirksamkeit getreten sind: infolge dessen hat der König sein gegebenes Wort zurückgenommen, und nicht mehr um diese kann es sich jetzt handeln, sondern um neu geschaffene.

Nach dieser Einleitung geht Torcy ins Detail ein. Was den Krieg verursacht hat, die Erbfolge in Spanien, soll billigerweise auch zuerst erledigt werden. Nichts anderes darf da vorgenommen werden, als eine Teilung der Erbschaft. Die Größe und Ausgedehntheit dieser Länder legte dieses Mittel ja von vornherein nahe; aber die Spanier wollten nichts davon wissen und mußten erst durch den Krieg eines besseren belehrt werden. — Die Spanier? Das Testament Carls II. mit seiner Vorgeschichte und seinen Folgen scheint dem Gedächtnisse des französischen Staatssekretärs im Augenblicke entschwunden zu sein. Er fährt dann fort: Und heute noch nicht einmal ist der Erzherzog davon überzeugt; es ist jedoch nicht zu zweifeln, daß er von seinen Verbündeten sich überzeugen lassen wird und daß er allein den Krieg nicht fortsetzen kann. Die Teilung ist von selbst gegeben. Der König von Spanien wird dieses Reich und die beiden Indien behalten, die anderen Provinzen aber abtreten.

Die Engländer, nur bedacht auf ihren Handel, haben ihre Wünsche dementsprechend geformt; dieselben sind in den von Mesnager unterzeichneten Präliminarien genügend erledigt worden. Ferner haben jene ein besonderes Interesse gezeigt an der Befriedigung der Holländer, dann des Savoyers, end-

lich der übrigen Alliierten. Der König hat seine Ansichten darüber zuvorkommend nach England wissen lassen. Hauptsächtlich um die Teilung der Länder handelt es sich, welche dem Könige von Spanien von rechtswegen gehören, die er aber abtreten will. Es liegt im Interesse der Generalstaaten, daß die Niederlande in die Hände eines Fürsten gelangen, der sich der französischen Politik nicht immer anschließen und so eine Mauer zwischen Frankreich und den Staaten bilden wird, letztere vor den Plänen ersteres schützend, die sie immer fürchten zu müssen vorgeben. Auch der Savoyer verlangt eine Vergrößerung seines Staates über die italienische Grenze hinaus, er kann sie nur auf Kosten Mailands erreichen. Beide Länder, die Niederlande und Mailand, muß der König von Spanien daher abtreten. Dazu ist zuerst nötig, daß er wirklich als solcher Anerkennung finde. England und Holland haben das bereits stillschweigend gethan, indem sie sich bereit erklärten, auf Grund der geschlossenen Präliminarien zu verhandeln. Denn es wäre ja unnütz gewesen, so ausdrücklich zu bestimmen, daß mit aller Sorgfalt die Trennung der beiden Kronen festgesetzt werden müsse, wenn die Seemächte noch immer wie in den Vorjahren den Wunsch hätten, daß Philipp auf die spanische verzichten solle. Es sei also das Gegenteil implicite anerkannt worden; und wenn Holland noch immer auf solcher Bedingung bestehe, ja vielleicht auch England, so sei das nur eine Finte, die aber trotzdem nicht zu lange gebraucht werden dürfe: über diesen Punkt muß man rasch einig werden. Die Niederlande sind bereits von Philipp dem Kurfürsten von Bayern abgetreten worden. Vielleicht werden die Staaten Anstoß nehmen an dessen franzosenfreundlicher Haltung; da sollen sie sich nur erinnern, daß derselbe Fürst vor nicht gar langer Zeit ebenso gut kaiserlich gewesen ist. Eine Nachgiebigkeit in dieser Frage hätte den Vorteil, daß der Kurfürst — in seinem Namen verspricht es der König — den Holländern das Besatzungsrecht in den festen Plätzen jener Provinzen überlassen, die Kosten dazu aus eigenem Mitteln aufbringen würde. Dazu könnte ihnen der König noch ab-

treten: Menin, Ypres mit seinen Dependenzen (Castel, Poperingue und Bailleul ausgenommen) dann Furnes mit dem Furnembach. Dagegen wird es für die Sicherheit der französischen Grenze nötig sein, daß Aire, Béthune, Saint-Venant, Douay, Bouchain wieder zurückgegeben werden.

Nicht nur weil sie dem Könige rechtmäßig zugehören; auch als Ersatz für andere Abtretungen. Ebenso ist die Rückgabe von Lille und Tournay als Äquivalent für die Schleifung Dünkirchens zu fordern. Darin werden sie jedenfalls die Unterstützung der englischen Bevollmächtigten finden, denen an der richtigen Ausführung des Artikels über Dünkirchen außerordentlich viel liegt. „Wir sind sicher, daß wegen Lille von England kein Widerstand erhoben werden wird; hoffentlich auch wegen Tournays nicht. Es ist eine alte Stadt des Landes und zu unserer Sicherheit nötig. Die englischen Gesandten sind davon unterrichtet. Sie wissen, daß der König im Interesse des Friedens von dieser Bedingung abstehen würde; sie haben aber versprochen, darüber zu schweigen und den König bei der Erlangung derselben kräftig zu unterstützen.“

Mit dem Kurfürsten von Bayern verbinden Ludwig nicht nur die Freundschaft, auch Verträge. Und wenn die Cession der Niederlande für ihn nicht zu erreichen wäre, so würde seine anderweitige Entschädigung dem Könige zur Last fallen. Zuerst muß für ihn verlangt werden: völlige Wiedereinsetzung in seine Länder und in die Würde eines ersten Reichsfürsten; auch die Oberpfalz soll ihm wiedererstattet und er für alle erlittenen Verluste entschädigt werden. Und könnten ihm die Niederlande nicht verschafft werden, so wäre zuerst vorzuschlagen, daß er sie doch erhalte, aber seine Erbstaaten seinem ältesten Sohne abgebe, der mit der ältesten Tochter weiland Kaiser Josephs zu vermählen wäre. Oder der Kurfürst behielte nebst seinen Ländern die beiden niederländischen Provinzen Luxemburg und Namur im Besitze; ohne daß aber in solchem Falle die Generalstaaten das Recht erhalten würden, dort Garnisonen einzulegen.

Um den Kurfürsten von der Pfalz für die Oberpfalz zu

entschädigen, hat der König den Engländern vorgeschlagen, es möge demselben das Herzogtum Limburg überlassen werden.

Sind die Generalstaaten aber nicht von der Ungefährlichkeit des Bayern zu überzeugen, und ist es nicht möglich, ihm seine Erbländer ohne Verkleinerung zu verschaffen, so wäre als letzter Ausweg vorzuschlagen, daß ihm das Königreich Neapel im Austausche gegen Bayern zufallen solle, welches Land dafür bei Österreich bleiben könnte. Das wäre ein großer Machtzuwachs für das Haus Habsburg und wohl wertvoller als der Besitz von Neapel. Über die Niederlande könnten dann die Generalstaaten in beliebiger Weise verfügen. Um den bayerischen Teil zu vergrößern, würde der König von Spanien dazu noch die Insel Sicilien hinzufügen. Man sollte meinen, daß es England sehr genehm sein müßte, den wichtigen Hafen von Messina in der Hand eines Fürsten zu wissen, der mit den Staaten nie gemeinsame Sache machen würde. Prior war überzeugt gewesen, daß die Königin gern die Niederlande im Besitze Philipps lassen werde, er hat sich aber mit dieser Annahme getäuscht. Denn nie würde England dieses Land einem französischen Prinzen geben und selbst für Frankreich wäre das nicht vorteilhaft, denn solches bliebe eine stete Quelle von Unfrieden für beide Reiche. Ja besser wäre es selbst, wenn der Erzherzog dieselben behielte, dann müßte auf der Demolierung der Festungswerke von Luxemburg bestanden werden; wenn die anderen Herrscher für die Sicherheit ihrer Lande sorgen, so darf der König von Frankreich wohl das gleiche für sein eigenes Reich verlangen. Sind es Motive politischer Natur, welche England so warm für eine holländische Barière eintreten lassen, so sind es zum Unterschiede davon nur Beweggründe freundschaftlicher Art, aus welchen es für Savoyen Partei nimmt. Schon Mesnager hat da namens des Königs versprochen, dem Herzoge seine von Frankreich occupierten Provinzen zurückzuerstatten. Gering ist die Gegenforderung, wenn der Rückfall Exilles' und Fenestrelles' dafür verlangt wird. Was die Ausbreitung der savoyischen Macht in Italien betrifft, so hält der König eine solche für höchst zweckmäßig.

Denn es ist nötig, daß sich dort eine starke Macht erhebe, um dem Hause Habsburg Widerpart zu halten; es wäre gut, wenn der Herzog ganz Mailand erhalten könnte. Dagegen würde der König nicht nur keine Einsprache erheben, sondern gerne Viktor Amadeus als König der Lombardei begrüßen. Darüber wurde bereits an Savoyen Eröffnung gethan, ohne daß bisher eine Antwort gekommen wäre. Zu Erreichung solches Zweckes muß man zunächst auf Einhaltung der geschlossenen Verträge seitens des Erzherzogs bestehen; da dieser jedenfalls Schwierigkeiten machen und das Vigevanasco nicht herausgeben wollen wird, so wäre damit die Möglichkeit gegeben, im Vereine mit England das savoyische Gebiet über Mailand zu erweitern. Das bietet den Seemächten Gelegenheit, mit Energie aufzutreten und den Erzherzog einzuschüchtern. Nur die Furcht, seine Alliierten gegen ihn in Harnisch zu bringen, könnte ihn dazu bringen, seine alten Pläne in Italien fahren zu lassen. Aber einer bloßen Aufforderung wird er kaum Gehör schenken; man sollte daher eine förmliche Erklärung unterzeichnen, des Inhalts, daß wenn er sich mit der Kaiserkrone, den Erbstaaten, den Niederlanden und Bayern nicht begnügen wolle, er mit den Waffen dazu gezwungen werden müßte. Für den Erzherzog wird Ludwig XIV. folgendes bewilligen: Ihn als Kaiser anerkennen, wenn er zuerst das den Kurfürsten von Bayern und Köln widerfahrene Unrecht wieder gut macht und ihnen Gelegenheit giebt, durch Vereinigung ihrer Stimmen auf ihn die Kaiserwahl zu vervollständigen. Sodann tritt Frankreich Alt-Breisach ab, mit Ausnahme des auf dem linken Rheinufer gelegenen Fort Mortiers; außerdem noch Kehl. Seitdem letzteres in französischem Besitze sich befindet, sind dessen Festungswerke weit ausgedehnt worden; die Billigkeit würde darum erheischen, daß dieselben vor der Cession wieder rasiert werden; auf diesem Artikel brauchen aber die Bevollmächtigten nicht zu bestehen. Alle jenseits des Rheins gelegenen Werke will der König schleifen lassen, so die Hüningen gegenüber liegenden und andere mehr. Zwischen Frankreich und den Fürsten des deutschen Reichs besteht eigentlich kein Zwist; sie haben sich nur der österreichischen

Sache angeschlossen, ohne zu prüfen, ob sie damit recht thun; sie haben daher nichts von Ludwig zu verlangen; es sollen aber die mittlerweile erfolgten Rangerhöhungen anerkannt werden, für welche sie Österreich so teuere Preise zahlen ließ. Also der König von Preußen und der Kurfürst von Hannover.

Preußen hat noch besondere Wünsche. So als Erbe des verstorbenen Königs Wilhelm III. die Landschaft Orange, die in der Franche Comté gelegenen Besitzungen, endlich das Fürstentum Neufschâtel. Diese Prätensionen hat der Kurfürst von Brandenburg während des Krieges weidlich ausgenützt. Er hat die Verbündeten stets glauben gemacht, er unterhandle darüber mit Frankreich. Darob erschreckt, haben sie ihn gern pünktlicher bezahlt und ihm wohl noch andere Vorteile in Aussicht gestellt. Der König von Frankreich hat ihm allerdings nie den Gefallen gethan ihm Hoffnung zu geben, daß er einst Orange wirklich bekomme. Es liegt zu sehr in französischem Interesse, daß diese Landschaft nie mehr an einen fremden, namentlich einen protestantischen Fürsten gelange; das wurde aber immer hinter der Rücksicht auf die Rechte anderer verborgen; der König pflegte zu erklären, er könne nicht über ein Gut verfügen, das gar nicht ihm gehöre, daß also der Kurfürst nach dem Kriege erst sein Recht auf dasselbe und die Güter in der Franche Comté beweisen müsse. Wegen Neufschâtels erachte der König bereits viel gethan zu haben, wenn er dieser Streitfrage ihren natürlichen Lauf lasse. In demselben Sinne haben die Plenipotentiarii auch jetzt auf dem Kongresse zu reden, wenn der Kurfürst trotz des kaiserlichen Verbotes denselben beschicken sollte. Torcy ergeht sich dann in einer Tirade, entsprechend der Rheinbundpolitik. Er bezeichnet jenes Verbot als der österreichischen Arroganz entsprossen und meint, es läge sicherlich mehr im Interesse der Fürsten, dem Könige die Möglichkeit offen zu halten, ihnen gegen jene Unterdrückung beizustehen. Klagenden Tones fährt der Minister fort, daß leider bis jetzt im Gegenteile dieselben in ihrer Verblendung verharrten und unter allen möglichen Vorwänden eine Sicherheit gegen Frankreich forderten.

So werden sie wohl auch diesmal unerhörte Forderungen erheben, wohl Straßburg, Elsaß, die drei Bistümer zurückverlangen, denn es kostet sie ja nichts, solche Forderungen aufzustellen und sie machen dem Wiener Hofe damit eine Freude. In schärfster Weise soll ihnen daher auch begenet werden, und ihre Forderungen als „visions“ behandelt, dieselben a limine abgewiesen werden. Die Engländer werden sich solchem Verfahren wohl anschließen, hoffentlich die Holländer auch. Auch Portugal, ohne das mindeste Recht dazu zu haben, verlangt alles mögliche; es sollte froh sein, wenn ihm der König von Spanien seine frühere Gunst wieder zuwendet und seine Grenzen unangetastet läßt. Wenn sein Bevollmächtigter aber allzu unbescheiden werden sollte, hätten die Franzosen leichte Mühe, allerhand Gegenforderungen zu stellen, Brasilien und die südamerikanischen Kolonieen betreffend: denn alle diese Staaten sind ja eigentlich von Frankreich entdeckt und besetzt worden, dann unrechtmäßig an Portugal gelangt, und dieses hat nie die Geldsummen zurückerstattet, welche jenes dort verwendet hatte. Der Kurfürst von Köln ist in alle seine Besitzungen wieder einzusetzen. Höchst erfreulich wäre auch, wenn Franz Rackoczy in den Frieden einbezogen werden und er seine Rechte auf Siebenbürgen geltend machen könnte.

Alle diese Bedingungen sollen die Bevollmächtigten durchzusetzen trachten. Die Verhandlungen werden aber schwierig und die Staaten sicherlich bemüt sein, sie auf alle Weise zu durchkreuzen; darum erscheint es zweckmäßig schon heute klar festzustellen, welche von diesen Artikeln conditiones sine qua non seien, und von welchen die Gesandten nach mannhafter, zäher Verteidigung abgehen dürfen.

Am meisten liegt dem Könige die Wiedergewinnung von Lille und Tournay am Herzen. Darauf haben daher die Gesandten ihr Hauptaugenmerk zu richten. Von der Notwendigkeit des ersteren ist auch England überzeugt, und dessen Minister werden wohl die Gelegenheit erfassen, dem Könige durch Verschaffung der zweitgenannten Stadt sich gefällig zu erweisen. Wenn diese uns unterstützen, werden die Staaten wohl oder

übel nachgeben müssen. Dennoch sollen die französischen Bevollmächtigten in dieser Frage äußerst vorsichtig auftreten, um die Engländer durch allzu starres Bestehen darauf nicht abzustoßen, denn letztere wissen bereits, daß der König im äußersten Falle davon abstehen werde. Wenn das Interesse der Unterhandlungen es erfordert, so können demnach die Franzosen da nachgeben. Anders wegen Lille. Da hat der König keinen Schimmer Hoffnung gegeben, daß er in dieser Hinsicht gefügig sein werde, und es ist das mindeste Äquivalent für Dünkirchen. Sollte aber die Verhandlung nur wegen dieser Stadt ins Stocken geraten und das Schicksal Lilles den Frieden bestimmen, so dürfen die Plenipotentiarii auch davon abstehen; jedenfalls aber nicht, ohne zuvor noch einmal beim Könige darüber angefragt zu haben.

Ist Lille aufgegeben, so sollen wenigstens Ypres, Furnes und das Furnembach gerettet werden; zu mindest letzteres; aber auch das wäre keine unerläßliche Bedingung. Verlangen die Holländer zu ihrer Barrière auch Maubeuge und Condé, so soll ersteres unbedingt abgelehnt, letzteres nur dann konzediert werden, wenn dadurch Tournay gerettet werden kann.

Sind die Staaten nach obiger Stufenleiter befriedigt worden, so müssen sie und England veranlaßt werden, uns in der savoyischen Frage zu unterstützen, damit wir Exilles und Fenestrelles zurückgewinnen können. England hat das eigentlich schon zugestanden, dadurch, daß es die Präliminarien unterzeichnet hat. Es wäre also dem Herzoge nichts anderes zuzugestehen, als Montferrat und der ganze oder teilweise Besitz des Mailändischen.

Die Forderungen des Erzherzogs werden hoffentlich in Abwesenheit seiner Gesandten behandelt werden können; das wäre äußerst wünschenswert, denn jene würden die Verhandlungen nur aufhalten mit ihren unbegreiflichen Wünschen. Solche, auf Straßburg, Elsaß, die zehn Städte bezügliche sind ohne Diskussion abzulehnen; das einzige, was der König noch abtreten könnte, wäre die Stadt Landau; aber auch bei dieser sollten die Bevollmächtigten versuchen, zuerst die Demolierung der Festungswerke durchzusetzen.

Noch im Jahre 1698 hätten die Generalstaaten nichts dagegen gehabt, die Niederlande dem Kurfürsten von Bayern zu geben. Sollten sie ihre Ansicht mittlerweile geändert haben, müßte man nach einem Äquivalent dafür suchen zur Entschädigung dieses Prinzen. Als solches böte sich zuerst Neapel und Sicilien an. Sodann, im Falle dieses Projekt sich nicht verwirklichen ließe, vollständige Wiedereinsetzung in alle seine Länder und Rechte, dazu als Entgelt für seine Verluste die Insel Sardinien mit dem königlichen Titel. Dieser Vorschlag ließe sich als dritter Antrag dahin abändern, daß die Oberpfalz und der Rang als erster weltlicher Kurfürst dem Pfälzer für Lebenszeit vorbehalten bleiben könnten. Viertens müßten im äußersten Falle die Interessen eines einzelnen der Allgemeinheit zum Opfer gebracht werden, daher bei Einsetzung in alle Staaten und Rechte von jeglicher Entschädigung abzusehen wäre. Und fünftens und letztens könnten sogar auch davon die Oberpfalz und der Rang ausgenommen werden, wenn der Friede nur dadurch zu erkaufen wäre.

Auch wegen des Kölner Kurfürsten könnte man von jeder Entschädigung absehen, zulassen, daß die Holländer nach Huy, Lüttich und Bonn Garnison einlegen und Rheinfels dem Pfälzer bleibt. Zuerst soll man natürlich gegen diese Einschränkungen Widerstand leisten und eine Schadloshaltung für ihn fordern.

Die Hauptbedingungen betreffs des englischen Handels sind bereits geordnet worden; wegen des holländischen wäre nur das zu bemerken: als Preis für den Zutritt der Staaten zum Kongresse hat ihnen England den Erhalt des Handelstarifes vom Jahre 1664 seitens Frankreichs versprochen. Die Gewährung desselben in seiner Gänze hätte aber den Ruin des französischen Handels zur Folge, es müssen daher einige Handelsartikel ausgenommen werden. Zeigen sich die Holländer in der Barrièrefrage gefügig, so kann man ihnen auch eine Erleichterung des Zolles für eingeführte Güter gewähren. Dafür müßten sie aber Lille und Tournay, oder mindestens letzteres abtreten und wegen Bayerns einen der gemachten Vorschläge annehmen. Bestehen sie aber auf Lille und muß sich der Kurfürst mit

seinen Erbstaaten begnügen, so kann der König ihnen nur den Tarif von 1699 bewilligen. Es wäre unbillig, daß ein Staat, der sich immer als Feind Frankreichs bewiesen hat und nunmehr nicht einmal imstande ist den Krieg fortzuführen, noch besondere Vorteile erhalten sollte.

Überdies scheint es, als ob die Einigkeit unter den Alliierten jetzt nach und nach aufhören wolle; sie beginnen sich unter einander mit Klagen zu traktieren und Eifersüchteleien zu hegen; das müssen die französischen Bevollmächtigten mit Sorgfalt auszunutzen suchen, um einen guten Frieden zu erzielen. Sie werden auch darin sicherlich von den Engländern unterstützt werden; denn mehr als die Rücksicht auf das allgemeine Wohl zwingt sie dazu ihr persönliches Interesse. Nicht nur ihre Macht steht auf dem Spiele, auch ihre persönliche Sicherheit, und darum haben sie den König gebeten, ihnen mit Vertrauen entgegenzukommen, so daß die Verhandlungen zu raschem Abschlusse gebracht werden könnten noch vor Beginn eines neuen Feldzuges. Mesnager hat in dieser Hinsicht auch schon weit vorgearbeitet. Nur der Punkt über Neufundland ist da noch controvers. So viel als möglich sind dabei Mesnagers Präliminarien als Basis der Unterhandlungen zu gebrauchen. Sind die Engländer aber ganz befriedigt, so sollen sie unvermerkt zu Mediatoren der Friedenssache gemacht werden. Sie sollen in den Konferenzen, ohne es selbst zu merken, über die Differenzen zwischen dem Könige und den Alliierten die Entscheidung fällen. Der Intervention Englands müssen die Staaten scheinbar alles zu verdanken haben, was sie erreichen werden. Gleichzeitig müssen aber Huxelles und seine Kollegen versuchen, mit der Friedenspartei in Holland selbst in Verbindung zu treten. Dieser kann man eine enge Anknüpfung zwischen den beiden Reichen in Aussicht stellen, obwohl es unthunlich wäre, noch größere Handelsvorteile zu bewilligen, da der König von Spanien nur ganz allgemeine Konzessionen gemacht und die Präzisierung derselben der Verhandlung mit seinen Bevollmächtigten vorbehalten hat. Die Ankunft derselben dürfte sich noch eine Zeit lang verzögern, da die Holländer die

Bedingung gestellt haben, daß die Gesandten Spaniens, Bayerns und Kölns erst dann auf dem Kongresse erscheinen dürften, bis die ihre respektiven Länder betreffenden Fragen geordnet sein würden. Und diese Bedingung ist auch recht zweckmäßig; denn die beiden spanischen Gesandten, der Herzog von Ossuña und der Graf von Bergheick, würden durch Hervorkehrung ihrer Sonderinteressen und des spanischen Hochmuts jede Verhandlung unmöglich machen. Sie geben sich schon jetzt alle erdenkliche Mühe, um ihren Souverän aufzustacheln wegen der Verweigerung der Pässe. Das wird den Könlg aber in seinem Entschlusse nicht wankend machen. Es werden also hoffentlich nur die Gesandten der Hauptbeteiligten anwesend sein, höchstens noch die Portugals und Savoyens. Jedenfalls werden die englischen und holländischen namens der Alliierten unterhandeln und infolge der Abwesenheit der kaiserlichen werden die Verhandlungen rasch und glatt vor sich gehen. Namentlich so die Teilung der spanischen Monarchie; wegen Siciliens möchten aber die französischen selbst Schwierigkeiten machen; weniger um diese Insel dem Könige von Spanien zu retten, als um dagegen neue Vorteile zu erzielen. Die Engländer sind davon unterrichtet. (Natürlich, denn dieser Vorschlag ist ja von ihnen ausgegangen.)

Der Gang der Verhandlungen soll daher folgender sein: zuerst Entscheidung über das Schicksal der spanischen Monarchie; dann die Befriedigung der Kurfürsten von Bayern und Köln; dann über den Handel, endlich über die Barrière von Holland und des Reichs. Alle anderen Fragen sind zu eliminieren und auf die Wünsche der Souveräne des Nordens oder der italischen Fürsten ist keine Rücksicht zu nehmen. Höchstens für Schweden könnten die Bevollmächtigten im Sinne der Friedensschlüsse von Münster und Osnabrück etwas thun. Für Italien würde der König gern etwas unternehmen, wenn er bei diesen Fürsten mehr Thatkraft fände. Aber sie haben zu viele Besorgnisse. Selbst der Papst und die Venetianer, anstatt da im Widerstande gegen das Haus Österreich mit gutem Beispiele voranzugehen, sind die ersten, die alles über

sich ergehen lassen. Denn vieles bietet ihnen der Erzherzog. Er ist im Besitze von Mantua, hält die Leben der Kirche besetzt, erhält seine Truppen auf Kosten des Großherzogs von Toscana; er hat bereits kühne Projekte gemacht wegen der Nachfolge in Parma und Toscana. Wenn der König die Fürsten da wirkungsvoll unterstützen wollte, so hieße das den Frieden auf unbestimmte Zeit hinausschieben. Das Beste wäre also dann, nach geschlossenem Frieden in einer italienischen Stadt einen Kongreß abzuhalten, um daselbst die strittigen Punkte zu untersuchen, wie die Thronfolge in Parma und Toscana, das Schicksal der Küstenorte Toscanas und vor allem den Besitz von Mantua; er gehört doch nach Fug und Recht an Guastalla und heute macht selbst Lothringen Anspruch darauf als Entschädigung für Montferrat. Das verdient Lothringen wahrlich nicht, ja selbst auf Montferrat hat eigentlich die Prinzessin von Conti viel mehr Ansprüche. Jede Entschädigung für Montferrat auf Kosten des Königs ist darum auch energisch abzuweisen. Wegen der Renuntiation des Königs von Spanien auf Frankreich hat er versprochen alles zu thun, was billig von ihm gefordert werden darf. In diesem Sinne sollen die französischen Gesandten sprechen, zugleich aber bemerken, daß von Spanien keine besondere Antwort darüber zu erwarten sei, bevor dessen Bevollmächtigte auf dem Kongresse erschienen sein würden. Für die Zulassung derselben sollen die Franzosen wohl selbst eintreten, aber nur in gemäßigter Weise und mehr um Philipp die Bereitwilligkeit Ludwigs zu beweisen.

Um die Verhandlungen zu beschleunigen und Schwierigkeiten des Zeremoniells auszuweichen, ist der König einverstanden, daß die Gesandten vorläufig nur den Titel von Plenipotentiarii annehmen, um erst beim Schlusse des Friedens den Charakter von Gesandten zu erhalten. Gleicherweise haben sie zu Beginn des Kongresses zu erklären, daß die Titulaturen der Fürsten, wie sie auch gewählt werden würden, denselben keinerlei Rechte noch Nachteile geben sollen. Deshalb gestattet der König auch, die Gesandten der Prinzessin Anna von Dänemark als Gesandte der Königin von England zu behandeln.

Nur sollen sie Abstand nehmen, sie schriftlich so zu bezeichnen. Hoffentlich werden aber die Engländer dann ihrerseits aufhören, von einem Herzoge von Anjou und von gewesenen Kurfürsten von Bayern und Köln zu sprechen.

Diese mächtige Instruktion ist datiert vom 30. Dezember 1711 Versailles, und mit der eigenhändigen Unterschrift Ludwigs XIV. und Torcys versehen. Es ist zweifellos ein Schriftstück von weittragender politischer Bedeutung und enthüllt im Gegensatze zur englischen in voller Offenheit die Pläne und Absichten des Königs. Sie sind im großen und ganzen dem Memoire vom 18. November entsprechend, unterscheiden sich von demselben aber doch in zwei recht wesentlichen Punkten, die man eben den Engländern nicht verraten wollte: im äußersten Falle ist König Ludwig auch bereit, auf die wichtige Festung Lille zu verzichten, und in der letzten Stunde der Notwendigkeit muß sich sein getreuer Alliierter und Freund, der Kurfürst von Bayern mit der Wiedereinsetzung in seine Länder begnügen, mit Ausnahme der Oberpfalz und ohne den Rang eines ersten weltlichen Kurfürsten — es ist der Punkt, auf welchen der Friede von Rastatt dann teilweise zurückgegriffen hat. Im Frieden von Utrecht hat Ludwig aber weit mehr für ihn erzielt; er hat auch Lille behalten und eine lange Zeit Aussicht gehabt, Tournay zu behaupten. Daraus folgt, daß im Laufe der Verhandlungen des Jahres 1712 sich die Position Frankreichs viel günstiger gestaltete, als sie Ende 1711 den scharfen Augen eines Torcy erschienen war. Ferner folgt daraus, daß die Bundestreue und Freundschaft eines Ludwig XIV. gegen Max Emanuel von Bayern nur von dem Vorteil diktiert war, den er aus dessen Ansprüchen zur Schwächung des Erzhauses und zur Belästigung der Seemächte zu ziehen hoffen konnte. Die Instruktion zeigt ferner das Verhalten Frankreichs gegen die englischen Minister als deren Lage klar überblickend, zugleich mit der Absicht, in kluger Politik daraus den größten Vorteil zu ziehen. Sie sollen in den Vordergrund der Verhandlungen geschoben werden, ihnen soll Holland scheinbar seine Vergünstigungen verdanken — mit großer Schonung müssen sie behandelt werden,

um sie zu stützen; denn als verläßliche Freunde wurden sie in Versailles erkannt, verläßlich, weil ihre eigene Macht davon abhing und weil noch in Zukunft viel von ihnen zu hoffen war — man denkt da an den Prätendenten. Auch gegen Holland erscheinen die Pläne des Königs schonend genug, vergleicht man damit den Ton der Entrüstung, welchen Torcy im Jahre 1711 jedesmal angeschlagen hat, wenn von einer neuen Verhandlung mit den Staaten die Rede ist. Sie erhalten eine Barrière und einen günstigen Handelstarif; freilich darum, weil von England aus Schonung der Staaten immer wieder gepredigt worden ist.

Der ganze vernichtende Zorn des Königs wendet sich auf das Haupt des Habsburgers. Aus angestammter Feindschaft und weil es Dogma in Versailles geworden war, daß er ohne Seemächte hilflos ist, ein Dogma, das Carl VI. dann durch Nichtunterzeichnung des Utrechter Friedens rasch und gründlich zerstört hat. Was Frankreich in den einzelnen Punkten vorzuschlagen hat, ist gegen den Kaiser gerichtet. Dem Savoyer wird eine kleine Gebietsausdehnung nach Frankreich hin hochmütig und bestimmt abgeschlagen — er soll sie im Mailändischen suchen — sogar die eiserne Krone der Lombarden darf ihm dann als Belohnung aufs Haupt gesetzt werden. Ein Aufruf der italienischen Fürsten gegen den Habsburger wird in Aussicht gestellt, um keinen Preis darf dieser Mantua behalten oder Parma und Toscana erwerben. Am Rhein wird nur wenig zugestanden; die Reichsfürsten sollen wie zur Zeit des Rheinbundes für ihren Ehrgeiz in der Anlehnung an Frankreich gegen den Kaiser eine feste Stütze erhalten. Nur die Niederlande könnten dem Kaiser gegönnt werden, weil dieser Besitz, von den anderen Provinzen weit getrennt, von französischer Feindseligkeit und holländischer Habgier eingeschnürt, durch einen harten Barrièrevertrag belastet, kaum ein wertvoller Besitz genannt werden kann. Die kaiserlichen Gesandten sind womöglich vom Kongresse fernzuhalten, sang- und klanglos soll über das Schicksal des Kaisers entschieden werden. Was ihm angehangen hat: Lothringen, Portugal, wird mit höhnischer Geringschätzung behandelt.

Inbezug auf Spanien ist erwähnenswert, daß für Philipp nur verlangt wird, was erhalten werden kann — nicht einmal auf Sicilien wird bestanden, obwohl England den Punkt offen gelassen hat. Es ist weiter zu bemerken, wie sehr einverstanden der König mit der holländischen Forderung gewesen ist, die das gerade Gegenteil bewirkt hatte: die spanischen Gesandten vorerst nicht zuzulassen. Endlich ist wichtig, wie nebenher die Frage der Renuntiation Philipps auf die spätere Zeit der Anwesenheit der Spanier verschoben wird, während diese Frage gleich darauf zu einer akuten wird. Bei einem Vergleiche dieser formulierten Bedingungen mit den später erreichten ist die Bemerkung nicht zu unterdrücken, daß sie mit voller Berücksichtigung der politischen Möglichkeit aufgestellt worden sind.

Ganz anders die kaiserlichen.

Sehen wir zu, wie weit der Kaiser und seine Minister gesonnen waren nachzugeben, für den Fall, der dann rasch eingetreten ist, daß sie auch den Kongreß beschicken müßten. Man war sich in Innsbruck klar geworden, was diese Versammlung für eine Bedeutung haben werde; nämlich zu entscheiden über den Gewinn oder den Verlust des spanischen Erbes. Also selbst diese letztere Eventualität hatte man blutenden Herzens ins Auge gefaßt; freilich war die Instruktion für den kaiserlichen Gesandten eigentlich derart gehalten, als ob man doch nie zum völligen Verluste Spaniens die Einwilligung geben könne [1]). In der Einleitung wird zunächst Klage geführt über England, das selbst die Präliminarien von 1709 zuerst verletzt und mit Frankreich neue geschlossen habe; das zeige deutlich, wes Sinnes das jetzige Ministerium sei. Wie wenig ist daher von einem auf solcher Grundlage beruhenden Kongresse zu erwarten. Darum sollen sich die kaiserlichen Gesandten auch, so weit es nur immer in ihren Kräften stehen wird, dem Zusammentritte desselben zuerst, und dann der Fortsetzung der Verhandlungen widersetzen. Dagegen versuchen, das verloren

---

1) S. Anhang II, 2.

gegangene Einverständnis mit England wiederherzustellen und neue Projekte zur Weiterführung des Krieges zur Annahme zu bringen. Ja den Seemächten alle jene Vorteile in den beiden Indien und mit Spanien zusichern, welche ihnen von Frankreich angeboten sein würden.

Man sieht, es war ein förmlicher Wettlauf zwischen Versailles und Wien im Anbieten von Handelsvorteilen. Doch selbst in Augenblicken von anerkannter großer Wichtigkeit können sich der Kaiser und seine Ratgeber nicht zu einer ganzen That aufschwingen. Was der Vordersatz in dieser Instruktion verspricht, hemmt der Nachsatz wieder ein; das Ganze wird dadurch zu einem Gewinde, durch welches die Gesandten sich nur mit Mühe durcharbeiten können. So zum Beispiele hier. Kaum ist das Angebot gethan, um französische Gunst auszustechen, wird es flugs wieder prekär gemacht: es sei doch gefährlich, man wisse nicht, wie weitgehend solche Anerbote wären; darum sollen die Gesandten sie zuerst erforschen, dann generell versprechen, über die Einzelheiten aber nach Wien berichten.

Nützen alle Versuche, den Kongreß zu hintertreiben, nichts, so sollen die Gesandten ihm endlich zustimmen, zuerst mit der Forderung: nur auf Grund anderer Präliminarien; ist das unerreichbar, so ohne Präliminarien; und bringen sie auch da nicht durch, endlich mit denselben. Jedoch mit der Erklärung, der Kaiser halte sich durch diesen Schritt nicht im mindesten zur Beobachtung derselben gebunden.

Die nächste Bestimmung der Instruktion war erledigt, als diese in Wirksamkeit trat; sie handelt von dem Orte des Kongresses; er soll mit Rücksicht auf die Generalstaaten innerhalb ihres Territoriums liegen. Jede Mediation muß unbedingt abgelehnt werden; höchstens darf die eines außerhalb der Allianz befindlichen Monarchen angenommen werden, so des Königs von Dänemark.

Interessant ist der siebente Punkt: der kaiserliche Gesandte erhält den Befehl, wenn der Kongreß doch zustande gekommen wäre, auf demselben die Verhandlungen in jeder möglichen Art

„zu retardieren und durch allerhand Incidentien zu protrahieren". Ein Waffenstillstand ist unbedingt abzulehnen.

Bei den Friedensverhandlungen soll dann nochmals versucht werden, mit Zugrundelegung der Präliminarien von 1709 zu konferieren. Und nur endlich, wenn England und Holland davon absolut nichts wissen, sondern auf Grund einer Teilung der spanischen Monarchie zu einem separaten Frieden schreiten wollten, ist endlich davon abzugehen und dann sind folgende drei Gradus zu beobachten.

Als erster und mindester soll dem Herzoge von Anjou der Besitz von Sicilien und Sardinien angeboten werden. Oder an Stelle desselben ein Teil von Spanien gegen den Ozean zu, bestehend etwa aus den Provinzen Guipuscoa, Leon und Gallicia; Navarra müßte jedenfalls bei Österreich bleiben, um die Verbindung dieser abgetretenen Landstücke mit Frankreich zu unterbrechen.

Zweitens soll für Österreich verlangt werden: ganz Italien mit den Mittelmeer-Inseln und in Spanien die Königreiche Arragonien, Navarra, Valencia, Murcia, Granada, Andalusien mit Cadix, Catalonien mit Roussillon, beide Indien und überdies noch Ceuta. Außerdem müßte Portugal vertragsmäßig ausgestattet werden. Die anderen Teile Spaniens [1]) könnten dem Anjou verbleiben nebst dem Rechte, mit Indien Handel zu treiben. Des weiteren wollte Carl Port Mahon an England abtreten, den Rest der Insel aber nicht. Wäre Anjou damit noch nicht einverstanden und forderte er auch eine Teilung von Indien, so durfte der Gesandte drittens auch das zugestehen. Ludwig XIV. und Philipp sollten dann eine gleichmäßige Teilung von Spanien und Indien vornehmen und dem Kaiser die Wahl überlassen.

Für eine solche ungeheuere Nachgiebigkeit glaubten aber die kaiserlichen Minister das Recht zu haben, auf einer anderen Seite große Forderungen zu erheben. In Italien dürfe gegen den Besitz von Mantua keine Schwierigkeit gemacht werden;

---

1) Also beide Castilien, Leon, Asturien und Galicien.

wenn möglich, wäre auch der kaiserliche Anspruch auf die Nachfolge in Parma und Toscana festzustellen. Für die Reichsbarrière ist nach den Präliminarien von 1709 zu verlangen: Die Rückgabe von Straßburg mit den dazu gehörigen Forts; Alt-Breisach; die Schleifung von Neu-Breisach, Hüningen und Fort Louis. Die Freigrafschaft Burgund. Die drei Bistümer Metz, Toul und Verdun. Das Sundgau mit der Grafschaft Pfirt. Vielleicht auch die Abtretung oder wenigstens Schleifung der Festungswerke von Saarlouis, Pfalzburg und Thionville. Endlich die Wiederherstellung von Lothringen und Bar, wie es im Jahre 1624 bestanden hatte. Von einer Abtretung Landaus, das in kaiserlichem Besitze stand, war natürlich gar nicht die Rede.

Wegen der Niederlande sollen sich die Gesandten recht passiv verhalten; für diese würden die Seemächte schon selbst sorgen.

Wenn es aber dann zur Beratung über die Barrière kommen sollte, so müßte entschieden protestiert werden gegen den von Lord Townshend unterzeichneten Vertrag. Lieber, als unter solchen Bedingungen die Niederlande zu übernehmen, würde der Kaiser ganz auf dieselben Verzicht leisten. Am besten wäre es, sie gegen das Kurfürstentum Bayern einzutauschen. Wenn sich die Möglichkeit hierzu böte, darf der Minister dieselbe mit größter Schnelligkeit ergreifen.

Wenn aber sämmtliche „gradus und Staffel" abgelehnt werden sollten, so hat der leitende Bevollmächtigte öffentlich zu erklären, daß er zu weiterer Nachgiebigkeit nicht bevollmächtigt sei und Befehl habe, eher den Kongreß zu verlassen.

Wird aber einer davon angenommen, so muß weiter noch darauf bestanden werden, daß die gesammte spanische Monarchie wieder an das Haus Habsburg zurückfalle, nach dem Tode Philipps und seiner männlichen Nachkommenschaft, oder wenn das nicht durchgeht, seiner ehelichen Nachkommen. Eine mögliche Vererbung auf eine andere bourbonische Linie ist um jeden Preis hintanzuhalten. Tritt dann der Fall ein, daß nur eine einzige Prinzessin als Erbin übrig bleibt, so muß dieselbe mit einem österreichischen Erzherzoge vermählt werden. Ist eine

Prinzessin im Begriffe, einen französischen Prinzen zu ehelichen, bei noch vorhandener männlicher Nachkommenschaft Philipps, so muß sie auf jede Succession feierlich Verzicht leisten.

Weiter ist eine gleichmäßige Teilung zu beanspruchen des Rechtes der Verleihung und Aufnahme in die spanischen Ritterorden; der Orden des Goldenen Vließes hat dem Kaiser zu verbleiben. Über die Frage, ob irgendeine geheime Unterhandlung mit Frankreich aufzunehmen sei, wird wie folgt entschieden. Es bieten sich vier Möglichkeiten zu verhandeln: durch den Kurfürsten von der Pfalz, durch den Herzog von Lothringen, durch den Legaten Albani und direkt durch einen kaiserlichen Emissär. Letztere zwei sind unbedingt zu verwerfen; bei ersteren sind Eröffnungen vonseiten Frankreichs anzuhören, aber nicht auf demselben Wege fortzuführen. Es wäre wünschenswert, wenn Ludwig XIV. dann einen Gesandten nach Wien schicken würde, mit welchem dort verhandelt werden könnte. Am Orte des Kongresses sei eine solche Verhandlung unpraktisch und gefährlich. Außer in dem einzigen Falle, daß eine direkte Anknüpfung mit den Gesandten Anjous möglich wäre auf Grundlage einer Teilung, durch welche Philipp Neapel und Sicilien bekäme. Jene drei Staffeln scheinen den in Innsbruck versammelten kaiserlichen Ministern aber doch zu wenig versprechend gewesen zu sein; denn sie haben diesen Punkt noch einmal in Erwägung gezogen und einen vierten und letzten Gradus gefunden, der dann auch vom Kaiser gebilligt und der Instruktion beigefügt wurde.

Er war weitgehender als man eigentlich erwarten durfte: im äußersten Falle sollte der Minister auch in die völlige Abtretung von Spanien und Indien willigen; doch so daß, bevor die Monarchie ganz aufgegeben wird, die Königreiche Aragonien mit Roussillon und Navarra für den Kaiser zu retten versucht werden sollen.

Am Schlusse der Instruktion erhält der Gesandte noch gute Lehren über sein Verhalten: so lange als möglich soll er bei der Bewilligung der angeführten Staffeln an sich halten und besonders zuerst auf dem ungeteilten Heimfalle der Monarchie

aufs äußerste bestehen; immer getreulich über alles nach Wien berichten; endlich thun, was in einer so wichtigen Handlung einem treuen, klugen und wachsamen Minister obliegt.

Am 7. Januar 1712, an welchem Tage der Kaiser in Frankfurt diese Instruktion für den Grafen Sinzendorf unterzeichnete, wurden diesem auch einige beifügende Bemerkungen mitgegeben: so daß er auf der Führung des spanischen Titels für den Kaiser bestehen müsse, daß er auf Mantua beharren solle, ebenso daß Mailand wieder die dem Savoyer abgetretenen Teile zurückerhalte und Lothringen ex hostico entschädigt werde. Bezüglich des Verhaltens gegen Bayern und Köln wird auf die vor den Konferenzen im Haag gegebenen Vorschriften verwiesen.

Das ganze Schriftstück bezeugt mit unleugbarer Schärfe eines: daß der Kaiser und seine Minister keine Ahnung hatten von der Lage, in welcher sie sich befanden; sie glaubten noch immer, ihre Gesandten würden auf dem Kongresse Vorschriften machen können, während es doch ihr Schicksal wurde, nur solche zu empfangen. Sie hatten weiters keine Idee, in welchem Maße sie von ihren treuen Verbündeten England und Holland im Stiche gelassen werden würden. Sie machten sich aber auch keinen rechten Begriff von dem Umschwung der Dinge, der eingetreten war durch den Systemwechsel in England und den Tod des Kaisers. Noch immer auf den Präliminarien von 1709 zu bestehen, auf der Rückgabe der Freigrafschaft Burgund zum Beispiel, war ein arger Fehler der Politik des Wiener Hofes. Weiter ist aus der Instruktion zu entnehmen, daß der Kaiser den Kongreß nur beschicken wolle, wenn er mußte, und dann auf jegliche Art die Verhandlungen zu hemmen beabsichtigte.

Die Vergleichung der Wünsche der drei Staaten, die eben im Auszuge mitgeteilt worden sind, zeigt, wie viel Arbeit diesem Kongresse vorbehalten war, wie weit jene von einander noch entfernt waren. Und noch ein Plan möchte da hervorgehoben werden: der Austausch des Fürstentums Bayern, um es mit den österreichischen Erbstaaten vereinigt zu halten, wie es seit Ende

des Jahres 1704 in der That war. Der Kaiser und seine Minister wünschen sehnlichst diese Verstärkung ihrer Macht durch das reiche angrenzende Land, sie wollen dafür die Niederlande opfern; aber auch ihr großer Gegner Ludwig XIV. zeigt sich diesem Gedanken entgegenkommend; allerdings mit anderer Grundlage, nach ihm sollte Neapel dagegen in Tausch gegeben werden. Beide Teile sind im Laufe der Verhandlungen oft noch darauf zurückgekommen und hätten sich wohl darüber vereinigen können; wie der Verlauf der Dinge zeigen wird, haben sich dieser Kräftigung der Macht des Hauses Habsburg andere Faktoren entgegengestellt, seine Verbündeten, die Seemächte [1]).

1) Verfasser hat im Niederländischen Reichsarchive im Haag keine Instruktionen für die holländischen Teilnehmer am Kongresse gefunden; es läßt sich dieser Umstand wohl damit erklären, daß diese sich an Ort und Stelle befanden und eine kaum zweistündige Fahrt sie von Utrecht nach dem Haag zurückbrachte, wo die maßgebenden Personen die Sachlage von Fall zu Fall besprechen konnten.

Siebentes Kapitel.

Die ersten drei Monate des Jahres 1712.

Nach der geschehenen Verabredung sollte der allgemeine Friedenskongreß am 12. Januar 1712 bereits eröffnet werden. An diesem Tage war noch kein einziger der betreffenden Gesandten in Utrecht anwesend, aber beinahe alle befanden sich schon auf der Reise dahin, was angesichts der in jenen Zeiten üblichen diplomatischen Langsamkeit nicht wenig überraschend und nur der Eilfertigkeit zuzuschreiben ist, mit welcher England und Frankerich diese Angelegenheit behandelten; die übrigen Teilnehmer fürchteten die Vertreter dieser Mächte allzu lange mit einander allein zu lassen: man war schon recht mißtrauisch gegen einander geworden.

An jenem 12. Januar wurde eine Konferenz anderer Art abgehalten; nämlich eine solche der gesammten Alliierten im Haag. Auf derselben gab der Freiherr von Heems, Goëß war bereits abgereist, Sinzendorf noch nicht angekommen, im Namen des Kaisers die Erklärung ab: des Kaisers Majestät sei ebenso gut wie jeder andere der Alliierten zum Frieden geneigt und Unterhandlungen darüber nicht abhold; aber er könne nicht früher den Kongreß beschicken, bevor ihm nicht die Versicherung gegeben werde, daß die in London beschlossenen Präliminarien nicht bindend seien und daher die kaiserlichen Ansprüche nicht präjudizieren könnten. Man sieht, diese Erklärung — dieselbe sollte Prinz Eugen in London geben —

war weit zahmer gehalten als die Haltung des Kaisers im vergangenen November hätte erwarten lassen: nach der Einwilligung der Generalstaaten mitzuthun, war offenbar in Wien und Frankfurt die Hoffnung geschwunden, den Kongreß verhindern zu können.

Nach geschehener kaiserlicher Erklärung eröffnete der portugiesische Gesandte, Graf Tarouca, er habe noch keinen Auftrag über diese Frage erhalten. Das gleiche äußerten die Vertreter Preußens und Savoyens, fügten aber hinzu, es sei ihnen nicht zweifelhaft, daß sie den Befehl erhalten würden, nach Utrecht abzugehen. Die Gesandten aus dem Reiche: von Sachsen, Mainz, Trier, Pfalz, Münster und Hessen meinten, sie müßten da die Entscheidung des Reichs selbst abwarten; was ihnen von Lord Strafford die höhnische Bemerkung eintrug, er freue sich, daß sie, die während des Krieges stets uneins gewesen, wenigstens im Frieden einig zu werden versprächen. Der Hieb traf; nach der Sitzung giengen sie einzeln zum englischen Gesandten, versicherten ihm, sie würden alle gerne zum Kongresse kommen, könnten aber ohne den Kaiser nichts thun [1]).

Nachdem so vorläufig die Nichtbeteiligung des Kaisers sicher war, versammelten sich in den nächsten Tagen die Kongreßgesandten Frankreichs, Englands und der Staaten in Utrecht [2]).

Es erschienen da — um nur die Vertreter der Hauptmächte zu nennen — die drei Franzosen: der Marschall Huxelles, den Saint-Simon einem brutalen Viehhändler vergleicht, wenig bedeutend im Felde und im Konferenzzimmer, trotzdem am Hofe des alten Ludwig XIV. hoch emporgestiegen. Neben ihm sein Gegenbild, der Abbé Polignac, ein liebenswürdiger schöner Mann, ein vollendeter Diplomat. Endlich Mesnager, der bewährte kommerzielle Ratgeber, von großem Wissen und gewandten Geistes. Von England der Bischof von Bristol und Lord Strafford, die uns St. John selbst am trefflichsten schil-

1) Strafford an St. John, 12. Januar 1712. R. O. Holland, 360.

2) Am 15. Januar kam Bristol hin, am 17. Strafford, am 19. die französischen Gesandten. Plenipotentiaries an St. John, 19. Jan. 1712. B. M. Mss. 22205.

dert: der eine ein frommer Hochkirchler, guter Unterhändler, phlegmatisch, ehrlich, brauchbar. Der andere, Strafford, geeignet einen Vorschlag durchzutreiben wie ein Reiteroberst [1]). Dann kamen die Holländer, acht an der Zahl; von der Provinz Holland zwei, von jeder der anderen einer.

Randwick, van der Dussen, Goslinga, Regteren, dem Kaiser wohl gesinnt; Buys, von dem alles zu erwarten, urteilte Sinzendorf später, ebenso unverläßlich Renswoude; Knyphausen, ein wenig bedeutender Mann unbestimmter Richtung; Moermann, wohlgesinnt, aber eine Provinz vertretend, die unbedingt für den Frieden war [2]).

Zehn Tage vergiengen mit Feststellung des zu beobachtenden Ceremoniells, eine höchst wichtige Frage in jener Zeit; da mußte Art des Wagens, Anzahl der Pferde, der begleitenden Bedienten genau festgesetzt werden, damit kein Reich vor dem anderen einen Vorrang zu haben scheine [3]). Endlich war auch das erledigt: vereinbart worden, daß alle Gesandten gleichzeitig in das Konferenzzimmer treten und sich dann Pêle-Mêle niedersetzen sollten. So bewegten sich denn die Gefährte der Minister am 29. Januar 1712, vormittags, dem Utrechter Rathause zu, wo der Magistrat der Stadt in aller Eile die nötigen Vorkehrungen getroffen hatte. Als die Bevollmächtigten sich niedergelassen hatten, erhob sich der Bischof von Bristol, als höchster Geistlicher, und sprach die Worte: „Wir versammeln uns heute im Namen Gottes, um die Arbeit eines allgemeinen Friedens zu beginnen." Darauf machte Huxelles einige kurze, treffende Bemerkungen und überließ dann das Wort seinem Kollegen Polignac, der in formvollendeter, inhaltsreicher Rede über den Zweck des Kongresses sich ergieng und die von

1) Mesnager an Torcy, 13. Okt. 1711. M. A. E. Angl. 234. Gaultier schildert sie in einem Briefe an Huxelles, Januar 1712. M. A. E. Angl. 237. Bristol: bonhomme, simple adroit; Strafford: fier, vain, fanfaron et indiscret.

2) Geheime Relation Sinzendorfs an den Kaiser. Haag, 27. Januar 1712. W. S. A. F.

3) Lamberty VII, 8 ff.

Mesnager geschlossenen Präliminarien als Grundlage der Verhandlungen bezeichnete.

Die Engländer machten den Einwurf, daß diese Präliminarien wohl für Frankreich, nicht aber für die Alliierten bindend seien, was Huxelles zugestand. Darauf zogen sich Engländer und Holländer für kurze Zeit in ihr Beratungszimmer zurück; als sie wiederkehrten, verlangten sie, die Franzosen sollten sofort die Erklärung abgeben, was für Zugeständnisse sie den einzelnen Verbündeten zugestehen wollten. In welcher Form, war die Gegenfrage? Darüber waren die anderen wieder unschlüssig. Man gieng daher vorläufig auf die Beratung der Präliminarartikel ein. Der erste, die englische Succession betreffend, fand keine Widerrede. Bei dem nächsten sprachen die Holländer immer wieder dazwischen, von ihnen führte Buys das große Wort [1]), und kamen auf die Forderung zurück, die Franzosen möchten ihre Anerbietungen formulieren. Dazu erklärten sich diese endlich bereit unter der Bedingung, daß sie darauf eine Antwort erhielten, in welcher die Alliierten ihrerseits ihre Forderungen kundgeben würden. Darüber behielten sich diese die Entschließung vor, und damit endete die erste Konferenz [2]).

Die alliierten Minister verständigten sich am nächsten Tage über diese Frage und entschieden, daß kaum etwas anderes zu thun übrig bleibe, als dem Begehren der Franzosen Folge zu leisten. Das wurde in der zweiten allgemeinen Sitzung am 3. Februar denselben mitgeteilt und darauf die bezüglichen beiderseitigen Erklärungen verlesen. Sofort zog Huxelles das Schriftstück aus der Tasche, welches die französischen Anerbietungen enthielt und wollte unverzüglich zur Verlesurg desselben schreiten. Solches war aber nicht die Absicht der holländischen und englischen Gesandten; sie wußten die kaiserlichen Minister bereits im Haag, sie hatten alle Ursache anzunehmen, daß die-

1) Plenip. an Ludwig XIV. Utrecht, 30. Januar 1712. R. O. Treaty pps. 112 A.

2) Plenip. an St. John. Utrecht, 29. Januar 1712. B. M. Mss. 22205. — Strafford an Lord Berkeley, Wentworth pps. ed. J. Cartwright, 30.

selben in kurzer Zeit auch am Kongresse sich beteiligen würden; es wäre ein Fall ganz unnötiger Schroffheit und Rücksichtslosigkeit gewesen, hätten sie nicht noch wenige Tage gewartet. Selbst die Engländer konnten sich offenbar solchen Erwägungen nicht entziehen, so gerne sie wohl sonst allein geblieben wären [1]. Und da zu der dritten Konferenz am 6. Februar die erwarteten Minister auch noch nicht eingetroffen waren, so vertrieb man sich die Zeit mit der Prüfung der Pässe und Vollmachten [2].

Mittlerweile war die Frage der Beschickung des Kongresses durch den Kaiser wirklich entschieden worden. Sinzendorf, der zum ersten Bevollmächtigten ernannt worden war, befand sich bereits seit geraumer Zeit im Haag; zu seinem zweiten Kollegen erschien der neu ernannte kaiserliche Gesandte bei den Generalstaaten bestimmt, der Spanier Graf Corzana; er war nicht anwesend, weil er den Prinzen Eugen nach London begleitet hatte. Dagegen kam in den ersten Tagen des Februar auch der dritte, Kaspar Florenz von Consbruch, nach Holland. Zugleich war aus Utrecht die Nachricht eingetroffen, es sei doch auch von den Franzosen anerkannt worden, daß die Londoner Präliminarien für die Verbündeten nicht bindend wären; damit

1) Strafford und Bristol an St. John. Utrecht, 5. Februar 1712. B. M. Mss. 22 205. Frz. Plenip. an Ludwig XIV. Utrecht, 3. Febr. 1712. R. O. Treaty pps. 112 A. Strafford selbst kam nachmittags zu Huxelles, um seine Haltung zu entschuldigen: er meinte, wenn die französischen Erklärungen zu früh bekannt würden, so könnten sich manche abhalten lassen, auf dem Kongresse zu erscheinen. Unrichtig ist daher Lambertys Behauptung (VII, 14), die auch Klopp XIV, 272 übernommen hat, als hätten die Franzosen die Verzögerung verursacht, um die Cessionsurkunde Philipps V. auf die Niederlande zugunsten des Bayern abzuwarten. Es handelte sich da überhaupt nicht um diese Cessionsurkunde, sondern um die Vollmacht Philipps für seinen Großvater, in seinem Namen in Utrecht unterhandeln zu dürfen; und diese war bereits in den Händen der französischen Bevollmächtigten; allerdings sollten sie von ihr nur im äußersten Falle Gebrauch machen, da der König von Frankreich sie für ungenügend erachtet hatte. Ludwig XIV. nach Utrecht am 10. Januar 1712, ebd.

2) Dies. 9. Februar 1712, ebd.

war die von Heems am 12. Januar geforderte Bedingung erfüllt, der Ehre des Kaisers genug gethan worden. Am 4. Februar beriefen darum die kaiserlichen Gesandten die des Reichs, um die Frage zu beraten, ob sie jetzt zum Kongresse gehen sollten. Mit gewohnter Gründlichkeit wurden alle Eventualitäten erörtert; ob man nicht durch den Beitritt die gute Partei in England schwäche, ob man nicht durch das Nichterscheinen die ganze Negoziation hindern könnte, ob man solches ohne Beistimmung des Reichstages beschließen dürfe. Alle Einwürfe wurden aber widerlegt, die Versammelten standen unter dem Eindrucke, daß, wie der Kongreß ohne Kaiser und Reich begonnen habe, er auch ohne sie weitergeführt werden könnte; darum wurde endlich einhellig beschlossen, nach Utrecht zum Kongresse zu gehen [1]). Gewiß der einzig mögliche Entschluß, den dann auch Prinz Eugen entschieden gebilligt hat [2]).

Als am nächsten Tage überdies Buys und Goslinga von Utrecht herüberkamen, um die kaiserlichen Minister neuerlich zum Beitritte einzuladen, konnten diese bereits eine zustimmende Antwort geben [3]). Am 9. Februar fuhren sie dann wirklich nach Utrecht; hier fanden sie die Minister der Alliierten versammelt, auf sie harrend. Damit trat in den Kreis der Männer, die am grünen Tische über die Verteilung des spanischen Erbes zu beraten hatten, als erster kaiserlicher Vertreter der Hofkanzler Graf Ludwig Philipp Sinzendorf. Ein Diplomat von großer persönlicher Liebenswürdigkeit, nicht unbedeutenden Anlagen, leicht eingeschüchtert ebenso wie leicht für etwas begeistert; der aber zeitlebens über einen gewissen aristokratischen Dilettantismus, um nicht zu sagen Mittelmäßigkeit, nicht hinauskam. Er war von allen Vorurteilen des Wiener Hofes durchdrungen, hatte zugleich oft natürlichen Blick genug, um die Unausführbarkeit seiner Aufträge zu erkennen. Dieser Gegensatz wirkte dann meist lähmend auf ihn ein, und so ist er ein getreuer Typus

---

1) Sinzendorf und Consbruch. Haag, 4. Febr. 1712. W. S. A. F.

2) Arneth, Prinz Eugen II, 205.

3) Bericht der kaiserl. Gesandten vom 5. Februar 1712. W. S. A. F.

österreichischer Politik damaliger Zeit: die manchmal wußte, was sie wollte, aber selten wollte, was sie mußte. Seine Kollegen, Graf Corzana, dann Freiherr von Consbruch, der Ende 1712 durch Herrn von Kirchner ersetzt werden mußte, sind wenig hervorgetreten.

Den Instruktionen getreu versuchte Sinzendorf gleich eine neuerliche Verzögerung zu verursachen, indem er vorschlug, die Ankunft des portugiesischen Gesandten abzuwarten. Das vermochte er aber nicht durchzusetzen und versprach daher, am nächsten Tage auf der allgemeinen Konferenz zu erscheinen. Als diese dann am 10. Februar zusammenkam, vereitelten die kaiserlichen Minister neuerdings die Geschäfte; sie beanstandeten, daß in der von den Alliierten abgegebenen Erklärung, welcher sie sich sonst anschließen wollten, der Titel Kaiser nicht ausdrücklich gesetzt war und bestanden auf diesem Verlangen. Die Franzosen wollten ihrerseits natürlich davon nichts wissen, sie durften vorläufig keinen Kaiser anerkennen. Die Gesandten giengen unverrichteter Dinge auseinander. Engländer und Holländer zeigten sich über solches Begehren höchlich entrüstet. Sie hatten bereits wegen anderer Förmlichkeiten mit den kaiserlichen Gesandten harte Auseinandersetzungen gehabt, denn Sinzendorf war ursprünglich darauf bestanden, daß er als Vertreter des römischen Kaisers den Vorsitz führen müsse. Es war ihm schließlich ein Vorzugsplatz, nämlich gegenüber einem großen Spiegel, konzediert worden, und er durfte mit seinem Kollegen zuerst das Sitzungszimmer betreten. Sehr einverstanden war Sinzendorf damit, daß nicht der englische Gesandtschaftssekretär das Protokoll zu führen bekam, wie Strafford verlangt hatte; dieses Amt hat dann Buys selbst übernommen. Jetzt drohte aber das Bestehen auf dem kaiserlichen Titel jede weitere Verhandlung unmöglich zu machen, denn darauf würden die Franzosen nie eingehen. Der ganze Rest jenes Tages wurde verwendet, auf Sinzendorf einzudringen, er solle nachgeben; schließlich einigten sich die streitenden Parteien dahin, nur im allgemeinen von den Alliierten zu sprechen, bis in der Titelfrage ein Ausweg gefunden sein würde.

So daß endlich in der fünften allgemeinen Konferenz am 11. Februar die Franzosen das Schriftstück mit den französischen Anerbietungen übergeben konnten. Buys nahm es entgegen. Am nächsten Tage beschlossen die verbündeten Minister über die Art und den Zeitpunkt der versprochenen Antwort. Es wurde zuerst bestimmt, sie gemeinsam zu übergeben. Als Termin schlugen die kaiserlichen Gesandten einen späten vor, sie verlangten drei Wochen Zeit, um neue Instruktionen von Wien zu verlangen. Nicht daß sie das nötig hatten, aber Sinzendorf meinte, man solle den schlechten Eindruck, den dieselben allenthalben hervorrufen würden, voll wirken lassen. Er hat die richtige Empfindung, daß die kaiserlichen Forderungen in ihrer Ungeheuerlichkeit jenen schlechten Eindruck noch übertrumpfen könnten. Gegen so langen Aufschub opponierten die Engländer ernstlich, vermochten aber nicht durchzudringen. Als Zeitpunkt der Antwort wurde der 5. März festgesetzt [1]). Der Inhalt dieser französischen Offerte ist in gedrängter Kürze folgender: Anerkennung der Königin Anna — allerdings erst im Frieden — und der vom Parlamente eingerichteten protestantischen Erbfolge; Schleifung Dünkirchens gegen ein entsprechendes Äquivalent; Abtretung der Insel St. Christophe, der Hudsonsbai; Akadien und Port Royal kommen an Frankreich zurück; dagegen bleibt Neufundland unter Wahrung des Rechtes französischer Fischerei bei England.

Für die Staaten: Einräumung der Plätze Furnes mit dem Furnembach, Knocke, Ypres und Menin; zurückverlangt werden: Aire, St. Venant, Béthune, Douay, und als Äquivalent für Dünkirchen: Lille und Tournay. Wird das angenommen, so erhalten die Staaten den Tarif von 1664 eingeräumt mit einigen Ausnahmen. Philipp V. wird Neapel, Sardinien und Mailand abtreten; der Erzherzog muß alle Ansprüche auf Spanien aufgeben.

---

1) Kaiserl. Gesandtschaft aus Utrecht, 12. Februar 1712. W. S. A. Strafford und Bristol, 12. Februar 1712. B. M. Mss. 22205.

Am Rhein, in Bayern, Köln, in Savoyen und Portugal wird der Status quo ante bellum durchgeführt [1]).

Diese neunzehn Punkte waren in zahlreichen geheimen Konferenzen zwischen den französischen und englischen Bevollmächtigten festgesetzt worden; dabei war es nicht immer ruhig zugegangen. Bristol und Strafford, augenscheinlich nicht eingeweiht, wie sehr ihr Ministerium bereits mit Frankreich verbunden war, hielten sich an ihre Instruktionen und kamen infolge dessen den französischen Gesandten mit Wünschen, welche diese nicht einmal als letzte, äußerste Konzession hätten bewilligen dürfen; sie wollten von Philipp nicht als König von Spanien reden, sie wollten über die Rückgabe Straßburgs verhandeln, fanden aber da einen nicht zu besiegenden Widerstand und mußten die Forderungen Frankreichs überhaupt endlich acceptieren, weil sie sie nicht ändern konnten. Zugeben, daß Lille und Tournay als Äquivalent für Dünkirchen bezeichnet wurden; es ruhig hinnehmen, wenn ihr öfterer Hinweis auf die Präliminarien von 1709 immer wieder mit der schlagenden Bemerkung heimgezahlt wurde: die Zeiten hätten sich geändert. Vergebens versuchten sie auch jede Erwähnung des Königs von Spanien aus dem Elaborate auszumerzen. Darüber wurden sie aber einig, daß der englischen Handelsvorteile — des Asientos — nicht erwähnt werden solle, um die Eifersucht der holländischen Handelsherren nicht aufzuregen. Über die amerikanischen Gebietsveränderungen sofort zu unterhandeln, lehnten die Engländer ab. So wurde das französische Memoire endlich fertiggestellt und an Strafford und Bristol nochmals zur Revision gesandt; sie nahmen eine recht bezeichnende Änderung vor: im Texte hieß es, der König von Spanien wolle dem Erzherzoge Mailand, Neapel und Sardinien abtreten; die Engländer baten, Mailand möchte vorerst ausgelassen werden, da die Königin darüber andere Gedanken habe. Das geschah. Carls wurde dabei überhaupt nicht Erwähnung gethan und nur gesagt, Philipp werde jene Provinzen abtreten, nicht aber wem, und nach einer nochmaligen kleinen Emen-

1) Lamberty VII, 21./22.; Cobbett VII, App. CXXXIII/IV.

dierung seitens Straffords lag es fertig, wie es den Alliierten am 11. Februar mitgeteilt ward [1]). Unter diesen erregte es großen Unwillen und Erstaunen [2]). Es ist ja in der That hinter allen Erwartungen zurückgeblieben, aber man darf dabei nicht vergessen, daß derjenige, der den Nachteil hat, zuerst mit seinen Anerbietungen herauszurücken, sie so niedrig als möglich stellt, um dann später noch mehr geben zu können. Der französische König hat es selbst damals ausgesprochen, daß er das durchaus nicht als bindend betrachte; erst nachdem die Verbündeten ihre Wünsche ausgedrückt haben würden, könnte dann eine giltige Abmachung getroffen werden [3]).

Es paßte nun freilich der Kriegspartei in Holland und England, diese Anerbietungen als die ultima ratio Ludwigs hinzustellen, sie als schmählich zu brandmarken. Erwägt man aber, was für Forderungen der kaiserliche Minister aufzustellen hatte, so erscheint es begreiflich, daß er nicht den Mut hat, angesichts so wenig Gebotenem so viel zu fordern, und daß er daher lieber mit den Holländern über Vergewaltigung klagt und jammert.

Es beginnt jetzt in Utrecht und im Haag ein geschäftiges

---

1) Darüber die Berichte der französischen Bevollmächtigten aus Utrecht an ihren König vom 20. und 28. Januar, 3. und 11. Februar 1712. R. O. Treaty pps. 112 A. Am 3. Februar schreiben sie: pour cacher mesme aux yeux des Alliez le traité fait avec l'Angleterre nous convinmes d'insérer dans les offres que nous faisons à cette Couronne la cession de l'Isle de St. Christophe comme si elle n'estoit pas déjà faite; dann am 11: il (Strafford) nous dit ensuite à l'oreille que nous luy ferions plaisir de ne pas déterminer la cession du Milanois à la Maison d'Autriche parceque l'Angleterre avoit des veues sur ce pays là pour le Duc de Savoye. . .

2) Heems' Bericht vom 12. Februar 1712 über die Empörung des Großpensionarius darüber. W. S. A.; die englischen Bevollmächtigten bezeichnen das Schriftstück selbst nach allen Änderungen nur als „moins choquant" (oben erwähnter französischer Bericht vom 12. Februar). Ja selbst St. John spricht sich in einem Privatschreiben an die französischen Gesandten sehr mißbilligend aus.

3) An seine Bevollmächtigten in Utrecht, 6. März 1712. R. O. Treaty pps. 112 A.

Beraten und Hin- und Hergehen zwischen den Ministern der Alliierten. Strafford reiste sofort nach dem Haag, um persönlich den schlechten Eindruck zu mildern, den die französischen Anerbietungen gemacht hatten. Der Großpensionarius war bei der Nachricht hierüber in die Worte ausgebrochen: man sehe jetzt, wie schädlich es sei, sich ohne feste Präliminarien in Unterhandlungen mit Frankreich eingelassen zu haben [1]).

Die Ungewißheit der Lage, in welcher die Holländer sich wegen ihrer Barrière befanden, wir werden gleich sehen warum, und die Unsicherheit, mit welcher sie das Resultat der Reise Prinz Eugens abwarteten, hinderten die Deputierten aber, etwas anderes zu thun, als mit Worten gegen Frankreich zu kämpfen; sonst ließen sie sich noch einstweilen im Fahrwasser englischer Politik ruhig dahintreiben. Die kaiserlichen Gesandten hatten gleichfalls nach Wien erregte Berichte geschrieben, von dort aber trostvolle Antwort erhalten mit dem Auftrage, an ihren Instruktionen energisch festzuhalten. Es galt nun, schlüssig zu werden über die Form der den Franzosen zu erteilenden Antwort. Ob sie kummulativ zu geben sei, ob jeder Alliierte einzeln seine Forderungen einbringen solle? Man entschied sich am 29. Februar für letzteres; nur eine allen gemeinsame kurze Einleitung sollte aufgesetzt und darin erwähnt werden, daß das geschehe „en conformité de ses alliances" [2]). Am Vortage desjenigen Tages, an welchem die Antwort zu geben war, versammelten sich die Gesandten der Alliierten noch einmal, um die respektiven Entwürfe einander zur Einsicht vorzulegen. Da vermißte Sinzendorf im englischen die Erwähnung, daß die ganze spanische Monarchie für den Kaiser zu fordern sei. Und dasselbe bei dem holländischen. Er verließ mit seinem Kollegen die Versammlung unter dem Vorwande, mit dem kaiserlichen

---

1) Heinsius an van der Dussen, 14. Februar 1712. N. R. A.

2) Der englische Entwurf sprach von einer satisfaction juste et convenable vonseiten Frankreichs für die Alliierten; die kaiserlichen Gesandten hätten gewünscht, diese Wendung ersetzt zu sehen durch une pleine satisfaction, womit sie aber begreiflicherweise nicht durchdrangen. Kaiserl. Ges. aus Utrecht, 1. März. W. S. A.

Entwurfe noch nicht fertig zu sein. Er versprach, es bis zum Abend zu sein. Am Abend, als die Gesandten wieder zusammengetreten waren, forderte er energisch die Aufnahme jener Stelle. Der portugiesische Gesandte, Graf Taroucca, sekundierte ihm. Hochmütig antworteten die Engländer, ein jeder Teil reiche seine Antwort ein, wie es ihm konveniere; mit jenen Worten: „en conformité de ses alliances“ sei genug gethan. Und die Holländer waren gleicher Ansicht. In größter Erregung trennte man sich. Über Nacht wurden die Deputierten der Staaten anderer Ansicht, vor der allgemeinen Konferenz am nächsten Tage ließen sie die englischen Bevollmächtigten zu sich bitten und forderten sie auf, dem Wunsche Sinzendorfs nachzugeben; sie selbst hätten es auch gethan. Bristol und Strafford weigerten es. Die Konferenz begann. Die beiden Engländer mochten aber immerhin das Gefühl haben, daß sie ihrer Regierung ein starkes Odium aufgelagert hätten und damit den Anschein hervorgerufen, als ob sie zuerst von den Bestimmungen der großen Allianz abgegangen seien. Sie unterbrachen darum plötzlich die Konferenz und mit den Ministern der Alliierten in das separate Beratungszimmer zurückgegangen, erklärten sie, nur deshalb eine solche Bemerkung nicht aufgenommen zu haben, weil das Versprechen der Königin, sie wolle ihren Verbündeten billige Genugthuung verschaffen, solches in sich schließe. Darauf nahm die Konferenz ihren Fortgang und die Franzosen übernahmen die Memoires der einzelnen Alliierten [1]).

Man hat bei dieser Erklärung Straffords das bestimmte Gefühl, daß zwischen den Gesandten in Utrecht und den Ministern in London ein großer Unterschied bestand; beide täuschten, aber diese gewandt und jene plump.

Die am 5. März übergebenen Forderungen enthalten folgendes [2]): Der Kaiser begehrt die ganze spanische Monarchie und Zurückgabe alles, was an Frankreich in den Friedens-

1) Darüber die Berichte Sinzendorfs und Consbruchs vom 21. Febr. und 1. März. W. S. A. Strafford und Bristol an St. John, 6. März 1712. Cobbett VII, Ap. cxxxv.

2) Abgedruckt bei Lamberty VII, 38—59.

schlüssen von Münster, Nymwegen und Ryswick abgetreten worden ist; dann die Wiederherstellung Lothringens. Die Generalstaaten verlangen, daß Frankreich aller Rechte auf die spanischen Niederlande sich entäußere. Luxemburg, die Grafschaft Chimay, Namur, Charleroy und Nieuport sollen sofort den Staaten übergeben werden auf so lange, bis sie sich mit dem Kaiser auseinandergesetzt haben würden. Desgleichen ihnen das Besetzungsrecht in Huy, Liège und Bonn eingeräumt werden; eine Barrière, die alles umfaßte, was Frankreich gewähren wollte, überdies noch Lille, Tournay, Valenciennes, Condé, Maubeuge und eine Anzahl anderer Orte. Das Oberquartier von Gelderen. Den Tarif von 1664. Zurückgabe des Fürstentums Orange. Dünkirchen ohne Äquivalent. Dann verschiedene auf ihre Religion bezügliche Dinge: Aufhebung der Ryswicker Klausel; Schutz der Protestanten in Frankreich. Preußen: Anerkennung des königlichen Titels; Herausgabe der oranischen Erbschaft, Neufschâtel und das Valengin; Geldern; dieselben protestantischen Vorteile wie die Staaten. Portugal: Abtretungen in Brasilien; ausdrücklich wurde dann die gesammte spanische Monarchie für den Kaiser verlangt, mit dem Nebengedanken, daß in diesem Falle Portugal für seine treuen Dienste eine reiche Ausstattung an der spanischen Grenze erhalte. England fordert eine genauere Fassung des Artikels über die Anerkennung der Königin und der Erbfolge. Vollständige Zerstörung der Schleußen in Dünkirchen, nebst Ausfüllung des Hafens. Von einem Rechte französischer Fischerei in Nordamerika könne nicht die Rede sein. Anerkennung des Kurfürsten von Hannover. Abschaffung der Ryswicker Klausel. Endlich die „juste et raisonnable satisfaction“ für die Verbündeten. Savoyen: die von Maffei am 24. Dezember 1711 aufgestellten Forderungen. Das Reich, Trier, Pfalz, der Bischof von Münster und Paderborn, Hessen, Württemberg reihen sich mit entsprechenden Wünschen an, die alle darin gipfeln, daß Frankreich in die vor 1648 gehabten Grenzen zurückgedrängt werde.

Die nächste Konferenz, es war die achte, fand am 9. März statt. Bristol eröffnete sie mit der Frage, nachdem die Alliierten

die französischen Anerbietungen beantwortet hätten, wann jetzt die Franzosen ihrerseits antworten wollten? Polignac erwiderte ziemlich schroff, es sei das gar keine Antwort auf ihre Vorlage, einige Punkte, wie der, die Restauration der Kurfürsten von Bayern und Köln betreffend, hätten gar keine Erwiderung gefunden. Dagegen seien neue ehrenrührige Artikel aufgestellt worden, wie sie in eine Friedens- und Freundschaftsverhandlung nicht paßten. Nach ebenso scharfer Erwiderung wurde endlich versprochen, die französische Gegenäußerung in drei Wochen schriftlich zu geben [1]).

Es erhellt aus Vorstehendem, daß Sinzendorf doch vollauf nach der ersten Vorschrift seiner Instruktion vorgegangen ist und Freunde und Gegner mit einer Forderung überrascht hat, die trotz ihrer Kürze eine ungeheuerliche genannt werden mußte. Er hat es auf ausdrücklichen Befehl seines Herrn gethan. Noch immer zu verlangen, daß Frankreich alle Eroberungen des vorigen Jahrhunderts herausgeben, auf jede Ausstattung Philipps Verzicht leisten solle, jetzt, wo die große Allianz augenscheinlich in Brüche ging, England unzuverlässig und friedenssüchtig geworden war und seinen Einfluß in Holland deutlich bewiesen hatte: ein solches Verkennen der Thatsachen war doch dem Wiener Hofe im Ernste nicht zuzutrauen, und man kann die Formulierung der kaiserlichen Wünsche wohl dadurch begründen, daß Carl und seine Minister hoffen mochten, durch solches Vorgehen jede Thätigkeit des Kongresses zu lähmen und letzteren hinauszuziehen, bis wieder ein Waffengang entschieden sein würde [2]). Man hat die Lage in Wien noch durchaus nicht so verzweifelt angesehen, wie sie Sinzendorf dargestellt hatte [3]),

---

1) Protokoll dieser Sitzung beigelegt dem Berichte der Kaiserl. Ges. Utrecht, 9. März 1712. W. S. A. F.

2) Carl VI. befiehlt Sinzendorf am 17. Februar: daß er die Sachen so zu verwicklen und die Seithen so zu verstimmen suchet, damit solche Traktaten von Selbsten über'n Hauffen fallen und der so gefährliche Congreß zerschlagen werde. W. S. A.

3) Eigenhändiges Schreiben Graf Wratislavs an Consbruch. Wien, 25. Februar 1712. W. S. A. F. . . . . il me paroist par les lettres

man fand doch noch gar keine Ursache Spanien aufzugeben und „sich selbst das Messer an die Gurgel" zu setzen. Der Wiener Hof dachte auch ohne England mit den Staaten allein den Krieg fortsetzen zu können [1]). Und wie sehr kriegsmutig Carl war, zeigt, daß er in diesen Wochen immer und immer wieder von seiner Rückkehr nach Spanien schreibt und wünscht, die Alliierten selbst möchten dies vorschlagen; auch schon zur Sicherung der Nachfolge in den Erbländern und im Reiche [2]). Wir finden also in den ersten Monaten des neuen Jahres in Wien eine hoffnungsfreudige Stimmung.

Und jene Hoffnung auf Unterstützung vonseiten der Generalstaaten war nicht illusorisch. Das führt uns auf diese über. Auch deren Forderungen, wie sie den Franzosen übergeben worden waren, überstiegen weit das Maß des politisch Klugen; sie waren gleichfalls nach dem Muster der früheren Präliminarien ausgeführt.

Nach dem Mißlingen der Mission Buys' konnte es für Holland, wollte es sich nicht sofort ganz an England anschließen,

---

du dit comte (Sinzendorf) et ses relations qu'il donne desca tout pour perdue, et qu'il tourmente son esprit pour trouver des nouveaux congrés à y avantager les interests du maître ailleurs. En verité je vous compatis touts deux de vous scavoire dans cette galère, et quoy que j'ai toutte la mauvaise opinion de ce congrés neanmoins il me semble que nous ne devous pas desesperer de nous mesme les premiers, mais laisser quelque chose au tems et la Providence et soufrir plustot que les autres nous fassent du mal, que de le faire a nous mesmes . . . . vous y pouvant assurer que notre maître est resolu a courir quelque hazard pour voire si on ne pourra pas sauver une (partie) essentielle de la monarchie . .

1) Protokoll der Conferentia Secretior im Beisein des Kaisers, 24. Februar 1712. W. S. A.

2) An Sinzendorf, 17., 20. Februar, 19. März 1712. W. S. A. Am 20. Februar legt der Kaiser auch eine Abschrift eines Berichts vom Marquis Perlas, dat. 30. Dezember 1711, Barcellona, bei, worin dieser behauptet, daß pudiendo se les sin la menor lisonja asseguirar, que en toda esta guerra no se ha concluido campaña con tanta felicidad y disposiciones para la venidera como esta. Begreiflich, wie ein solcher Bericht Einfluß auf Carl nehmen mußte.

nur eine Politik der Resignation geben, die vorläufig die Eröffnung des Kongresses hinnahm und den Lauf der Dinge abwartete; vielleicht bot sich doch durch irgendeinen Zwischenfall die Möglichkeit, das Einverständnis zwischen Frankreich und England zu stören; jedenfalls wollten die Staaten mit aller Zähigkeit für ihren Handel eintreten und die Barrière von 1709 verteidigen. Nach diesen Gesichtspunkten ist die Unterredung zu beurteilen, die der Großpensionarius am dritten Tage des neuen Jahres mit dem englischen Gesandten hielt. Er gestand zuerst zu, daß der Friede unentbehrlich sei; die Fortführung des Krieges würde mit den größten Gefahren verbunden sein, die Alliierten ihre Versprechungen doch nie halten, die Wirren im Norden nur den Feinden nützen; das alte Einverständnis zwischen den Alliierten sei eben nicht mehr herzustellen. Diese Notwendigkeit, Frieden zu machen, faßt der Pensionarius schließlich in die Worte zusammen: wir müssen endlich uns auch dazu verstehen, Spanien und Indien Philipp zu überlassen; freilich ist das eine Konzession, von welcher unsere Gegner noch lange nichts wissen dürfen. Zuerst muß der Handel geregelt werden. England und Holland sollen da gleiche Vorteile im Verkehr mit Westindien genießen. Strafford hält bei dieser Bemerkung dem Pensionarius entgegen, daß dieser indische Handel auch vor dem Kriege nicht gleichmäßig zwischen beiden Nationen verteilt gewesen und daß es doch wie eine Ungerechtigkeit erscheine, den Holländern mehr zu geben, als der englischen Nation, die ja für den Krieg weitaus die größten Opfer gebracht habe [1]). Aus denselben Gründen erklärt sich dann ein Gespräch des Engländers mit Buys, der unaufgefordert von einer Teilung der spanischen Monarchie zu reden begann, mit welcher angeblich auch Graf Sinzendorf zufrieden sei. Das war aber nur Einleitung: der Holländer bot endlich festen und engen Anschluß der Generalstaaten an England an, gegen Teilung des Negerhandels; er verstieg sich bis zur Drohung: den ganzen Handel mit Westindien könnten die Staaten nie dem

1) Strafford an St. John, 5. Januar 1712. R. O. Holland 360.

Nachbar jenseits des Kanals lassen. Dagegen sprach er — eine Einwirkung des sofort zu erzählenden Votums des englischen Unterhauses — nichts mehr von dem Townshendschen Barrièrevertrag. Auf Grund solcher Handelsgleichheit werde das ganze Land, an der Spitze Amsterdam, einhellig für den Frieden sein und dem Toryministerium helfen, solchen nach Belieben zu schließen. Und nochmals äußerte sich auch Heinsius in den folgenden Wochen in ähnlicher Art [1]).

Der englische Gesandte erhält durch diese und durch andere Unterredungen die unbedingte Überzeugung, daß es den Staaten nur um Teilnahme an den englischen Handelsvorteilen, namentlich am Asiento zu thun sei, daß sie um diesen Preis auf alles andere eingehen wollten und den Habsburger ruhig seinem Schicksal überlassen möchten. Es beginnt gleichzeitig eine heftige Bewegung in ganz Holland zu wachsen gegen England; es ist die Sorge vor der unbequemen Konkurrenz des englischen Handels, die Furcht, das Nachbarland könnte sich als Preis des Friedens von den Bourbons Vorteile haben zusprechen lassen, die dem holländischen Reichtum einen unparierbaren Schlag versetzen würden; endlich war es aber auch, wie schon berührt, die bittere Empfindung von Staatsmännern, die gewohnt gewesen sind, seit nahezu fünfzig Jahren über Krieg und Frieden das entscheidene Wort zu sprechen und nun auf einmal kaum eine größere Rolle zu spielen verurteilt sind als irgendein kleiner deutscher Reichsfürst. St. John bezeichnet diese Stimmung treffend mit den Worten: „die Holländer sind eben, wie unsere anderen Alliierten, übler Laune geworden; und jeder einzelne verdächtigt, rät, erfindet, plagt sich und alle, die mit ihm sprechen".

„Darüber ist nicht zu reden", fährt der Minister fort, „denn die jetzige Politik paßt ihnen nicht so gut wie die frühere; sie haben unser Land als Provinz behandelt, wir haben aber nun endlich unsere Unabhängigkeit errungen. Nichts wird die Holländer rascher zum Frieden bringen als die Erkenntnis, daß

1) Ders. an dens., 16. März, ebd.

England jetzt anders Kriege führen will.“ Das muß der Gesandte ihnen so oft wie möglich vor Augen halten; „und wenden jene dagegen ein, wie schlimm die Kenntnis davon auf unsere Gegner einwirken muß — so liegt die Antwort auf der Hand: wir wissen es und bedauern es; aber nur die sind daran schuld, welche diese Notwendigkeit einer Fürstin aufgedrungen haben, deren Freundschaft sie die Erhaltung nnd die Größe ihres Landes verdanken, und welche jetzt lieber auf den gebrochenen Stab einer geschlagenen Faktion sich stützen wollen, als auf einer festen Grundlage zu stehen: ich meine in engem Vertrauen mit der Königin [1].“

So zurückgewiesen von England, erbittert durch die geringen Anerbietungen, welche die Grundlage der Verhandlungen für die Staaten bilden sollen, beginnt die Kriegspartei in Holland aufs neue das Haupt zu erheben, sehen sich selbst Friedensfreunde genötigt, an die Fortführung des Krieges zu denken. Also an engen Anschluß an den Kaiser. Anfang März weiß Heems bereits zu berichten, daß man nicht übel Lust zeige, einen neuen Vertrag mit dem Kaiser zur Fortführung des Krieges zu schließen; die Konferenz meint, daß derselbe wohl die ganze Eroberung der spanischen Monarchie zur Basis haben müsse oder zu mindest möglichst weitgehende Vorschläge vonseiten der Holländer [2]. Wie wenig aber diese dabei ihre Ziele aus den Augen lassen, zeigt, daß der Pensionarius sofort in Verhandlung mit Sinzendorf tritt über den Umfang der holländischen Barrière. Alle weiteren Schritte werden dann bis zur erwarteten Ankunft Prinz Eugens vertagt [3].

Was endlich jene englischen Forderungen betrifft, so sind sie rein äußerlicher Natur; mehr gestellt, um nicht in verdächtiger Wunschlosigkeit zu beharren, als um Ernst damit zu machen; lediglich Ausweitungen schon abgethaner Punkte, die dann auch

---

1) Bol. Cor. I, 378. 379.

2) Conf. Prot. über die Sitzungen vom 14. und 17. März 1712. W. S. A.

3) Sinzendorfs Berichte vom 18. und 22. März 1712. W. S. A.

später im Laufe des Jahres gute Dienste geleistet haben, um offiziell Verhandlungen fortzuführen, die über ganz andere Dinge ins Stocken geraten waren.

Obwohl eigentlich unverhältnismäßig viel Zeit verloren gegangen war in Utrecht, hatten die englischen Minister doch keine Ursache gehabt, diese Beratung zu beschleunigen; noch immer war Gaultier nicht abgereist, den die französischen Gesandten ursprünglich bereits in Utrecht vorzufinden gehofft hatten. Der Grund hierzu liegt darin, daß die Toryminister die ersten Wochen des Jahres 1712 dazu verwendeten, um ihre Stellung zuhause zu befestigen und ähnliche Überfälle, wie sie in der Dezembersession stattgefunden hatten, für immer unmöglich zu machen. Diese heimischen Angelegenheiten, von denen in kurzem zu reden ist, beschäftigten sie hinreichend, um ihnen den langsamen Fortgang der Dinge in Utrecht recht erwünscht zu machen.

In das Parlament war zu Beginn des Jahres 1712 der Schauplatz des Kampfes gegen Holland und die Alliierten verlegt worden. Am 17/28. Januar war dasselbe wieder zusammengetreten. Es wurde durch ein Handschreiben der Königin eröffnet, in welchem sie den Lords und Commons mitteilte, daß ihre Bevollmächtigten in Utrecht angekommen seien und in Übereinstimmung mit der erhaltenen Instruktion begonnen hätten, an einem Plane zu arbeiten, nach welchem allen Alliierten eine gerechte Befriedigung zuteil werden solle, entsprechend den verschiedenen Verträgen; besonders so inbetreff Spaniens und Indiens. Das Schreiben schließt mit den hochtrabenden Worten: „Die Welt wird nun einsehen, wie grundlos die Gerüchte sind, welche auswärts von Leuten mit bösen Absichten, um die schlimmsten Pläne zu fördern, ausgestreut worden, daß ein Sonderfriede geschlossen worden sei; dafür ist nicht ein Schimmer von Wahrscheinlichkeit zu finden [1].“

Diese offizielle Rede der Königin war nur ein weiteres Glied in der Kette von Täuschungen, welche das Ministerium um die Alliierten schlang. Immer wieder wird mit mächtigen

1) Cobbett VI, 1061.

Phrasen dementiert, was sich so bequem dementieren ließ: ein schon abgeschlossener Friede mit Frankreich. Mit diesem ehernen Schilde ließ sich die eherne Stirn der Regierung decken.

Die königlichen Worte wurden von beiden Häusern unterthänigst erwidert. Nur im Unterhause spielten die Whigs der Regierung den Streich, bei der Stelle, an welcher die Rede war von der Genugthuung der Allierten, die Worte wieder hineinzusetzen, welche die Königin gebraucht hatte: besonders inbetreff von Spanien und Indien. Es wäre der Regierung ein leichtes gewesen, angesichts der großen Majorität, über welche sie bei den Commons verfügte, diesen Zusatz ablehnen zu lassen; St. John, der Leiter des Unterhauses, hielt es aber für vorsichtiger, das nicht zu thun, da er ja den Verträgen der großen Allianz entsprach „auf welcher Grundlage wir zu stehen vorgeben." Dieses letzte Wort, das so viel in sich birgt, ist der Feder St. Johns entschlüpft; er hütet sie sonst auch in vertrauten Briefen besser. Gleichwohl hält er es für nötig, den Gesandten in Holland über jene Stelle in der Adresse des Unterhauses aufzuklären, um dort nicht die Vermutung wachzurufen, die Whigs hätten einen Sieg errungen [1]).

Die nächsten Wochen bringen aber den Alliierten noch ganz andere Niederlagen. An der Wurzel soll die Verbindung derselben mit der englischen Nation angegriffen, den Holländern kein Zweifel gelassen werden an der Hoffnungslosigkeit ihrer Bemühungen, den Townhsendschen Vertrag zu retten, mit größter Rücksichtslosigkeit der Welt das Schauspiel geliefert werden: wie ein Volk einzeln die Lorbeeren aus dem Kranze reißt, welchen es selbst vor wenig Zeit seinem größten Feldherrn Marlborough gereicht hat; und das zur selben Stunde, da dessen Freund und Mitkämpfer Prinz Eugen von Savoyen auf englischem Boden weilt. Zuerst wurde sein Partei- und ehemaliger Amtsgenosse Robert Walpole der Korruption schuldig gesprochen, aus dem Hause ausgestoßen und in den Tower gesetzt, so lange es dem Parlamente belieben würde; eine Woche später

1) St. John an Strafford, 18./29. Jan. 1712. Bol. Cor. I, 397.

wurde der Herzog selbst für überwiesen erklärt, von einem Heereslieferanten bestochen worden zu sein. Am 5./16. Februar faßte das Unterhaus einen vernichtenden Beschluß über die Kriegsführung im laufenden Kriege; daß kein einziger der Verbündeten seinen Verpflichtungen nachgekommen sei; besonders der Krieg in Spanien ausschließlich auf Kosten der Königin geführt worden und England weit mehr an Gut und Blut geleistet habe, als sich mit einer patriotischen Politik vereinbaren lasse. Am 16./27. Februar urteilte dann das Haus über den Barrièrevertrag des Jahres 1709, der 14 Tage vorher vorgelegt worden war.

Er wurde verworfen und der Minister, der ihn abgeschlossen, Lord Townshend, für einen Verräter und Feind des Vaterlandes erklärt [1]). Zwei Tage darauf votierte es für den Krieg die nötigen Summen und entschied, der Kaiser möge ersucht werden, die Einkünfte aus jämmtlichen Ländern, die ihm im Laufe des Krieges zugefallen seien, zum Unterhalt des Krieges in Spanien zu verwenden [2]).

Zu wiederholten Malen hatten es zwar die englischen Minister ausgesprochen, ein abermaliger Feldzug müsse um jeden Preis verhindert werden; und sie hatten man solche Meinung ein williges Echo in Frankreich gefunden, es war noch nichts vorgefallen, um diese Absicht unmöglich zu machen, allein ein vollständiges Stocken von Kriegsvorbereitungen hätte doch zu deutlich den Verbündeten verraten, wie England sich den Gang der Friedensunterhandlungen denke. Darum diese Bewilligung von Geldern für das Jahr 1712; bei der aber die Minister geschickt Gelegenheit fanden, dem Kaiser was am Zeuge zu flicken. Es war ein gut gewählter Moment, als das geschah;

---

1) Gaultier teilte das an Polignac im voraus mit: il (Bar. Vertrag) sera par les mesures que nous avons prises censuré et blamé avec ceux qui l'ont fait . . . . après cette formalité la Reine ne sera plus tenue aux conditions du dit Traité . . . 16. Februar 1712. M. A. E. Angl. 237.

2) Stanhope, History of England comprising the Reign of Queen Anne. Tauchnitz. II, 258 sqq.; Cobbett VI, 1064 sqq.

denn die französischen Anerbietungen vom 11. Februar waren durch die Sorge der kaiserlichen Gesandten und der Whigs laut genug bekannt geworden und hatten selbst bei dem friedliebenden Teile Englands Unwillen erregt. Die Minister legten sie nicht dem Parlamente vor, weil sie recht gut wußten, daß ihnen weiter keine Bedeutung zukam, als eine Staffel auf der Stufenleiter der Verhandlungen zu bilden. Ihre Majestät allergetreueste Opposition ließ sich aber eine solche Gelegenheit nicht entgehen, um einen neuen Sturm gegen die verhaßte Regierung vorzunehmen. Zum Schauplatz desselben war abermals das Oberhaus ausersehen. Der Wortführer der Whigs, als solcher sprach diesmal Lord Halifax, bezeichnete das französische Anerbieten als lächerlich gering, anmaßend und schmählich. Und das Oberhaus beschloß eine Adresse an die Königin zu richten, worin seine Indignation ausgesprochen wurde über das Vorgehen Frankreichs; mit richtigem Gefühl hatten die Whigs namentlich den einen Punkt in der französischen Erklärung angegriffen, daß Ludwig XIV. nicht sofort Anna als Königin von England anerkennen wolle.

Das zu fordern, wurde Ehrensache für Whigs und Tories. Jene Adresse versprach, die Nation werde Gut und Blut der Königin mit Begeisterung zur Verfügung stellen, um sie im Kampfe zu unterstützen. Die Adresse wurde am nächsten Tage überreicht und empfieng kühlen Dank [1]).

Es war keine geschickte Operation, der Königin von Krieg zu reden, als diese an Frieden dachte. Die Whigs haben jetzt und früher mit einem Faktor nie gerechnet: mit der persönlichen Ansicht und Neigung der Königin, sie haben sie immer als das behandelt, was sie wirklich war, eine Frau mit schwachem, haltlosem Charakter; während die Tories ihr zuerst einen Willen einzuflößen verstanden und sie dann leiteten; die Königin Anna hat unter der Regierung der Harley und St. John die Überzeugung gehabt, daß sie selbst regiere; was kostete es den Männern, sich dem gegenüber selbst in den

---

1) Cobbett VI, 1108.

Schatten zu stellen, wenn sie doch in Wirklichkeit alles bedeuteten! Ihnen war es nur um die Sache zu thun: die Herrschaft; den Whigs aber auch um den äußeren Schein davon, und darum haben sie nie Rücksicht auf die Empfindlichkeit und Eitelkeit Annas genommen, und darum haben sie ihre Macht nicht behaupten können.

Das letzte Glied in der Kette parlamentarischer Maßregeln, durch welche die Tories ihre Regierung unterstützten, bildet eine am 4./15. März eingegebene Vorstellung an die Königin über den Krieg und den Zustand in der Nation, von Sir Thomas Hanmer verfaßt — einem eifrigen und bedeutenden Anhänger der Regierung. Sie charakterisiert trefflich die damalige Politik derselben.

Unter dem Deckmantel kühler, unparteiischer Abwägung kam Hanmer zu den die Opposition schwerst treffenden Folgerungen. Er geht von der Absicht aus, um welche der Krieg unternommen worden ist: ursprünglich um den Kaiser und Holland gegen den französischen Angriff zu unterstützen, dann um den Habsburgern eine gerechte Entschädigung zu verschaffen, den Staaten zu ihrer Sicherheit gegen Frankreich eine Barrière zu gewinnen, den englischen und holländischen Handel auf demselben Fuß zu belassen, wie er zu Zeiten Carls II. gewesen, um Frankreich aus Westindien auszuschließen, endlich, um ausreichende Vorsorge zu treffen gegen eine Vereinigung der französischen und spanischen Monarchieen. Diesen Zweck zu erreichen, seien dann bestimmte Quoten festgesetzt worden für die Beteiligung der einzelnen Teilnehmer an Geld und Soldaten. Nie hätten aber die Alliierten geleistet, was sie thun mußten, nicht an Subsidien, nicht an Truppen, nicht an Schiffen. Selbst in Flandern hätte England ein übriges thun müssen; und der Krieg in Spanien gar sei ihm ganz überlassen worden. So sei es möglich geworden, daß der Krieg, der im Jahre 1702 3½ Millionen Pfund gekostet, für das laufende Jahr 1712 nahezu 7 Millionen verschlingen würde; nicht eingerechnet die 1¼ Millionen Zinsen für den Anwachs der Staatsschuld. Sir Hanmer erklärt dann, es sei ferne

von ihm, zu wünschen, daß die Königin anders, als auf sichere und ehrenvolle Bedingungen hin Frieden schließe, und bis dahin wollte man sie auch nach Kräften unterstützen. Aber die Minister mögen trachten dahin zu wirken, daß die Verbündeten ihren Verpflichtungen nachkämen, und England nicht mehr leiste als es kann und soll. Der Kaiser habe mittlerweile Neapel, Mailand, Bayern, Köln, das Bistum Lüttich erobert, warum könnte dieser die Einkünfte dieser Länder nicht zu den Kriegsausgaben heranziehen. Dann folgt eine scharfe Bemerkung über die holländische Barrière. Mit dem Versprechen, auch fernerhin zur Unterstützung der Königin zu thun, was in menschlicher Kraft stehe, schließt diese von dem Unterhause angenommene Resolution. Die Königin antwortete äußerst huldvoll [1]). Dieses voll und ganz auf die Minister zurückzuführende Schriftstück — nur von ihnen konnte Thomas Hanmer die Belege für die Ziffern erhalten haben, die er anführt — mußte durch den leidenschaftslosen, bedächtigen Ton einen gewaltigen Eindruck machen im ganzen Lande und in Holland. Wurde damit doch die Berechtigung, Frieden zu machen und den kostspieligen Krieg zu enden, nachgewiesen, und die Schuld, daß es soweit gekommen war, den Verbündeten zur Last gelegt. Natürlich nicht allen; obwohl der Savoyer reichlich dieselbe Kritik verdient hätte, mit welcher der Kaiser und Portugal bedacht worden waren, stand kein Sterbenswörtchen von Tadel über ihn in dem Berichte. St. John schickt augenblicklich ein Exemplar dieser Schrift nach Holland: er urteilt, daß sie bestimmt sei viel Aufsehen zu erregen und auf die auswärtigen und heimischen Angelegenheiten großen Einfluß zu nehmen [2]). Sie wurde sofort gedruckt und in vielen tausend Exemplaren verbreitet — eine scharfe Entgegnung auf Bothmers Memoire. Lag so der Schwerpunkt ministerieller Thätigkeit Anfang 1712 im Parlamente, war die Verbindung mit Frank-

---

1) Cobbett VI, 1095 sqq. Swift, four last years, Works IV. 123 sqq.

2) Bol. Cor. I, 421.

reich doch keineswegs eine lockere geworden. Allerdings aber hatte sie keine Fortschritte gemacht.

Es ist bereits erwähnt worden, wie das Einverständnis zwischen Franzosen und Engländern in Utrecht nicht im entferntesten dasjenige war, welches Ludwig XIV. und sein Minister erhofft hatten; selbst der Trost, daß die beiden englischen Gesandten nicht ganz im Geheimnisse ihrer Regierung standen, konnte auf die Dauer nicht verfangen, denn auf diese Art, wenn die Bevollmächtigten immer auf Forderungen beharrten, welche der französische Hof nicht einmal diskutieren konnte, war eine Verhandlung aussichtslos und eine Beendigung derselben vor Beginn der neuen Campagne einfach ausgeschlossen; die Depeschen Torcys lassen denn auch bald eine gewisse Gereiztheit spüren: der König werde sich nicht um seine Vorteile bringen lassen; und St. John erhält vorwurfsvolle Briefe von seinem französischen Kollegen [1]).

Nun aber das englische Ministerium seinen Zweck erreicht hatte und zuhause Herr geworden war, galt es um so eiliger die versäumte Zeit nachzuholen und zu sorgen, daß der Wiederbeginn des Feldzugs hintangehalten, der Friede schon vorher abgeschlossen werde. In der Art und Weise, wie die beiden leitenden englischen Minister nun vorgiengen, zeigt sich zum erstenmale mit unverhüllter Deutlichkeit der werdende Antagonismus zwischen ihnen. Prior war nicht zum dritten Friedensbevollmächtigten ernannt worden, zum großen Kummer des französischen Hofs; er hatte jetzt zur Belohnung für seine großen Dienste einen verhältnismäßig geringen Posten erhalten; zum steigenden Mißvergnügen Gaultiers, der nun immer mehr das Organ St. Johns wird, war auch zum außerordentlichen Gesandten in Hannover ein Vetter Oxfords bestimmt worden. Ausdrücklich mahnt Gaultier, diesem Manne nicht unbedingt zu vertrauen und immer wieder bezeichnet er Prior als den Träger „unseres“ Vertrauens [2]). Selbst Graf Oxford mußte

1) Bol. Cor. I, 422. 434.

2) Gaultier an Polignac, 16. Februar 1712. M. A. E. Angl. 237.

sich aber überzeugen lassen, daß ein Einvernehmen, wie es immer notwendiger wurde, nicht in Utrecht sich würde herstellen lassen, sondern nur am Hofe Ludwigs XIV. selbst. Darum wurde auch bestimmt, Gaultier mit einem Memoire nach Frankreich zu schicken. Nur verzögerte sich die Abreise Thomas Harleys, der sich auch unterwegs in Holland aufhalten sollte, und Gaultiers von Woche zu Woche. Teils wegen der eben geschilderten parlamentarischen Vorgänge, teils um französische Friedenssehnsucht noch eifriger werden zu lassen, endlich um abzuwarten, was für einen Eindruck das Vorgehen des Parlaments auf die holländischen Pläne machen werde. St. John hat letzteres offenherzig selbst ausgesprochen [1]). So wurde es Mitte März, bis die beiden Abgesandten ihre Reise antraten. Von ungleich größerer Wichtigkeit ist die Mission des Abbés. Sein Memoire hat folgenden Gedankengang: Grundsatz bei den Verhandlungen mit Frankreich sei gewesen, zu verhüten, daß noch ein Feldzug nötig werde. Dazu hat die Königin alle notwendigen Maßregeln ergriffen und das Parlament und Volk zu ihrer Ansicht bekehrt. Und mit den letzten Instruktionen geht Harley nach Utrecht. Sie hofft dagegen auch auf Entgegenkommen vonseiten Frankreichs, um alle Verzögerungen zu vermeiden und zuerst über die Punkte schlüssig zu werden, welche die Alliierten mit Billigkeit verlangen und die Königin mit Ehre verteidigen können. Für diese geheime Unterhandlung zwischen den Bevollmächtigten in Utrecht, kann der abzuschließende Handelsvertrag als Vorwand dienen [2]).

. . . mais comme M. Prior est notre homme ne vous ouvrez pas trop avec celui-ci (Harley) afin que nous soyons obligés de vous l'envoyer, ce qui arrivera certainement et au plus tôt. . . . Tâchez, je vous prie que M. Harley ne s'aperçoive point que vous dissimulez avec lui, parceque cela deplairoit à son cousin qui comme vous savez est un homme que nous devons ménager. . . .

1) 4./15. März 1712 an Torcy. Bol. Cor. I, 425.

2) datiert 4/15. März 1712. M. A. E. Angl. 237. Abgedruckt in Bol. Cor. I, 426.

Der Schluß dieses Memoires über die Thronfolge in Spanien wird an anderer Stelle zu erörtern sein.

Man sieht, daß die Engländer nun doch auf den ursprünglichen Vorschlag Torcys, insgeheim auch über das Schicksal der Alliierten zu verhandeln zurückgegriffen haben; es nötigt das noch zur Betrachtung inwieweit beide Mächte einander jetzt entgegengekommen sind, respektive ihre Forderungen modifiziert haben.

Gaultier hatte Auftrag erhalten, seine schriftliche Botschaft mündlich auf das entschiedenste zu unterstützen, namentlich zu betonen, daß Ormond wohl den Auftrag bekommen könnte, keine Aktion zu suchen, es aber unmöglich ablehnen dürfe, an einer etwa von den Alliierten unternommenen Belagerung teilzunehmen. Es möge daher ein besseres Projekt beschlossen werden als das französische vom 11. Februar sei; auf Grund dessen könnte die Königin sich dann vom Parlamente bitten lassen, Frieden zu machen ohne Rücksicht auf schlecht beratene Alliierte. Zugleich versicherte der französische Agent, daß die Ausdrücke von Genugthuung und Sicherheit für die Alliierten nur gewählt seien, um die Minister vor ihren Gegnern sicher zu stellen; sicher vor Angriffen auf Stellung, Vermögen und — Leben. Deshalb könnten auch die nach Utrecht ergangenen Aufträge nicht klar und deutlich sein. Gaultier hat aber Weisung, mündlich das Nötige zu erklären: Straßburg wolle man bei Frankreich lassen, dagegen werde England die Schleifung der Festungen auf dem linken Rheinufer fordern müssen.

Lille gebühre unbedingt Frankreich; aber dieses zugleich mit Tournay fordern, hieße ein übergroßes Äquivalent für Dünkirchen erheischen. Diese Schwierigkeit lasse sich jedoch beseitigen, wenn den Generalstaaten gegen Abtretung Tournays eine größere Barrière eingeräumt werden könnte und das auf Kosten des Kaisers; etwa also durch Namur und Charleroy vergrößert. Für Bayern sei die Stimmung in England nicht günstig; dieser Fürst möge mit Wiederherstellung in seinen Ländern mit Ausnahme der Oberpfalz sich zufrieden geben. Preußen wäre nur wegen seiner geldrischen Aussprüche zu befriedigen; die auf Oranien und

Neuffchâtel erhobenen seien der Königin mehr als gleichgiltig. Endlich hatte Gaultier noch Auftrag zu versichern, daß die Holländer bereits nachzugeben begännen und die Gutgesinnten für Ludwig XIV. die besten Gesinnungen empfänden [1]).

Fürwahr man konnte in Versailles zufrieden sein mit diesen Erklärungen des Abbés, die er im Namen des Großschatzmeisters abgab. Man zeigte sich in England wieder einmal französischer als der König von Frankreich und lieferte gutwillig Straßburg, Lille und Tournay aus. Schon im März dieses Jahres war darum Straßburg so gut wie verloren für das Reich, und St. John ist fälschlich beschuldigt worden, erst bei seiner Reise nach Paris fünf Monate später diese Reichsstadt ausgeliefert zu haben. Unverzüglich werden in Versailles auf Grund dieser Beredungen mit Gaultier neue Weisungen an die Bevollmächtigten nach Utrecht gegeben [2]). Als Richtschnur der französischen Politik wird allem vorangesetzt: um jeden Preis muß England ganz von der Allianz abgezogen werden; der Kaiser und die Generalstaaten sind nicht zu gewinnen, es muß daher die Königin als Vermittlerin gewonnen werden. Was die einzelnen Aufträge belangt, welche die Bevollmächtigten aus Versailles erhielten, so betreffen sie zunächst den Kaiser; Ludwig zeigt sich entgegenkommend inbezug auf die Schleifung der rechtsrheinischen Festungswerke, verlangt dafür aber gleichfalls die Schleifung der am selben Ufer befindlichen Städte Philippsburg und Landau. Neu-Breisach, das ja nicht am Rheine liege, dürfe nicht einbegriffen werden unter den zu rasierenden Werken. An Straßburg wird festgehalten und den Gesandten eine merkwürdige Rechtfertigung an die Hand gegeben, um solche Beharrlichkeit zu erklären. Selbst wenn man nicht zugestehen wolle, hieß es da in der Weisung Ludwigs XIV., daß der Friede von Münster dem allerchristlichsten Könige ein Recht darauf gegeben habe, besitzt er aus anderem Grunde ein solches.

---

1) Memoire für die französischen Plenipotentiaires in Utrecht. Versailles, 24. März 1712. M. A. E. Angl. 237.

2) 29. März 1712, ebd.

Denn diese Stadt ist ihm gegen Überlassung von Freiburg und Breisach abgetreten worden; und Freiburg selbst hat er ja nur bekommen gegen Verzicht auf das Schutz- und Besatzungsrecht von Philippsburg; „man könnte daher erst dann sagen, daß ich kein Recht auf Straßburg besitze, wenn mir der Erzherzog Breisach ließe, und Freiburg und Philippsburg zurückgäbe.“ Die Weisung fährt etwas ironisch fort, es sei nicht zu glauben, daß der Erzherzog darauf eingehen werde; und selbst als wenn der König damit schon zu weit gegangen wäre, wird noch einschränkend hinzugefügt, nicht über einen solchen Austausch selbst sollten die Gesandten verhandeln, sondern sich dieser Argumente nur bedienen, um das gute Recht ihres Königs zu beweisen.

Gleichzeitig bezeichnen König und Minister es als sehr wünschenswert, daß die Forderung wiederholt werde auf Anerkennung des Kaisers und der Königin Anna noch vor Schluß des Friedens, denn auf solche Art würden die Verhandlungen hinausgezogen, und es könnte inzwischen um so eifriger geheime Rücksprache mit Harley gepflogen werden. Die Gesandten erhalten Tadel über ihr Versprechen, die Forderungen der Alliierten schriftlich zu beantworten; es beginnt von da im Gegensatz zur bisherigen Eile in den französischen Unterhandlungen die Sucht sie hinauszuziehen, aus keinem anderen Grunde, als um die Trennung Englands von den Alliierten vollends durchzusetzen und es zu einem Sonderfrieden zu nötigen. Ludwig macht sich zugleich schon mit dem Gedanken vertraut, daß die Niederlande nicht für den Bayernfürsten bestimmt seien und den Anteil des Habsburgers vergrößern würden, mit der Klausel, daß die Holländer das Besatzungsrecht der Hauptplätze darin erhalten sollten. Die Gesandten des Königs könnten das benützen und den Staaten Namur und Charleroy zu ihrer Barrière dazu anbieten, wogegen dann Tournay bei Frankreich bleiben müsse. Dann brauchte man diese Stadt nicht mehr als Äquivalent für Dünkirchen zu verlangen. Auf Tournay ist aber auf jeden Fall zu bestehen; es ist Aussicht vorhanden, daß die Engländer uns da unterstützen werden. Wegen Bayern wäre es eben das Beste, darauf zu bestehen, daß dagegen Neapel eingetauscht

werde. Oder wenn das nicht durchgeht, wenigstens Luxemburg und Namur. Für Portugal dürfte Spanien gewiß nichts thun wollen. Schließlich wird noch eine neue Forderung angebracht, die trotz ihrer eigentlichen Geringfügigkeit sich in den Verhandlungen äußerst hemmend erwiesen hat — die Forderung für die Obersthofmeisterin des spanischen Königspaares eine Herrschaft mit einem jährlichen Erträgnisse von 30 000 Thalern ausfindig zu machen. Wie erwähnt waren diese neuen Instruktionen keineswegs bestimmt, als schriftliche Antwort für die Alliierten zu dienen; sie sollten nur in Sonderverhandlungen mit den Engländern verwendet werden. Überdies wurde mit Gaultier ein ausführlicher Plan général de la Paix ausgearbeitet, den derselbe als letzten Vorschlag Ludwigs XIV., als seine äußersten Konzessionen zuerst nach Utrecht, dann nach London überbrachte und der wirklich Basis der endlichen Verhandlungen geworden ist [1]).

Am 30. März fand bestimmtermaßen eine Sitzung sämmtlicher Friedensgesandten statt, in welcher die Franzosen ihre Antwort kund geben sollten. Statt wieder wie das erstemal ein Schriftstück aus der Tasche zu ziehen, erhob sich der Abbé de Polignac und meinte, nachdem jeder Teil der Parteien die Wünsche des Gegners in Händen hätte, könnte man nunmehro zu mündlichen Verhandlungen darüber schreiten. Eine solche lakonische Erklärung, nach dreiwöchentlicher Überlegung, erschien denn doch den meisten der Versammelten zu stark. Nur den englischen Gesandten nicht, da sie auch diesmal im Geheimnisse waren und tags zuvor mit den Franzosen die Erklärung beredet hatten. Sinzendorf sprang erregt auf, die anderen harrten in verblüfftem Schweigen. Dann begann eine kurze Unterredung zwischen ihnen, die ihre Fortsetzung im Konferenzzimmer der Alliierten fand. Als sie zurückgekehrt waren, gab Buys im Namen derselben der allgemeinen Überraschung Ausdruck, daß die Franzosen keine schriftliche Antwort eingegeben hätten, und stellte nochmals die formelle Forderung darnach. Die Fran-

---

1) Bol. Cor. I, 475.

zosen lehnten ab. Darauf gieng die Konferenz auseinander [1]). Am nächsten Tage berieten die Minister der Alliierten über die von ihnen zu beobachtende Haltung; die Engländer bemühten sich, zu rascher Beschleunigung der Verhandlungen zu treiben; man solle sich über diese kleinliche Frage hinaussetzen; aber angesichts des einmütigen Widerstandes der anderen vermochten sie nichts zu thun und mußten sich dem Beschlusse fügen, in der nächsten Sitzung mit den Franzosen endgiltig auf jener Forderung zu bestehen [2]). Da aber am 6. April diese auf ihrer Ablehnung verharrten, so schieden die Minister resultatlos auseinander [3]).

Die offizielle Thätigkeit des Kongresses war damit für lange Monate ganz abgeschlossen. Er hat überhaupt nur mehr als Deckmantel gedient für andere separate Verhandlungen. Der Friede von Utrecht ist wohl in letzterer Stadt unterzeichnet worden; verhandelt und abgeschlossen aber wurde er in London und der jeweiligen Residenz Ludwigs XIV.

Harley war, wie erwähnt, mit neuen Instruktionen nach Holland geschickt worden. Es ist unnötig auf diese einzugehen, da sie im großen und ganzen eine Paraphrase der Dezember-Instruktion für Bristol und Strafford sind und ebenso wenig wie diese die wahre Meinung der Engländer ausdrücken. So hat Harley beispielsweise auch auf Straßburg, Tournay und Lille zu bestehen [4]). War schon darum von den zu beginnenden Konferenzen der englischen und französischen Minister nicht viel

---

1) Strafford und Bristol an St. John, 30. März 1712. B. M. Mss. 22205. Bericht der französischen Gesandten vom selben Tage. R. O. Treaty pps. 112 A.

2) Bericht Sinzendorfs und Consbruchs, 1. April 1712. W. S. A. F. Die Minister der Alliierten einigten sich, eine Erklärung abzugeben: man habe angenommen, daß die französische Antwort schriftlich gegeben werden solle . . .; der ursprüngliche Vorschlag lautete: „man hatte einstimmig angenommen"; auf Verlangen der Engländer wurde das „einstimmig" gestrichen.

3) Bericht der kaiserl. Ges., 8. April 1712. W. S. A. F.

4) Bol. Cor. I, 409. 412. Instructions et Additional Instructions to Mr. Harley.

zu hoffen, so kam jetzt noch ein zweiter Grund dazu, um jede Diskussion vorläufig unfruchtbar zu machen; ein Grund, der sogar Harley veranlaßte, sich demonstrativ von den Franzosen fern zu halten: die Frage der Verfügung über die spanische Krone. Dieselbe hat in den nächsten drei Monaten ausschließlich die maßgebenden Teile in Whitehall, Versailles und Madrid beschäftigt und war von größter Tragweite für den Fortgang der Verhandlungen. Auf diese ist darum hier einzugehen.

Achtes Kapitel.

Die Entscheidung über die spanische Krone.

Alle Erwägungen über Barrière und Handel traten in den Hintergrund angesichts der großen Frage, die jetzt durch die plötzlichen Todesfälle in der französischen Königsfamilie aufgerollt wurde. Am 18. Februar 1712 starb der Herzog von Burgund, der seit noch nicht zehn Monaten Dauphin war, und drei Wochen darauf am 8. März sein ältester Sohn; binnen Jahresfrist der dritte Dauphin, der Platz fand in der Königsgruft von Saint-Denis. Der Erbe Ludwigs XIV. war ein zweijähriges Kind, zart und schwach von Geburt aus, jetzt noch überdies von derselben Krankheit befallen, der sein kleiner Bruder zum Opfer geworden; und wenn er auch von derselben genas, so schien ihm doch nicht bestimmt zu sein, das Alter zu erreichen, welches die Könige von Frankreich majorenn macht. Starb dies Kind aber, so war der nächste Anverwandte, der präsumtive Thronfolger in Frankreich, niemand anders als Philipp, Herzog von Anjou, jetzt König von Spanien.

Als dieser vor elf Jahren hinabgezogen war über die Pyrenäen in sein neues Königreich, hatte sein Großvater, Ludwig XIV., in stolzer Überhebung von seinen Parlamenten ein Edikt einregistrieren lassen, welches dem Enkel das volle Anrecht für sich und seine Nachkommen auf die französische Krone

sicherte [1]). König Ludwig mochte damals der Welt zeigen wollen, wie er allein mit seinem königlichen Willen die Geschicke der Kronen lenke, unbedacht um kleinliche Erwägung vom gestörten Gleichgewichte zwischen den Mächten Europas. Denn von wenig mehr Bedeutung schien damals jenes Edikt zu sein; standen doch ein Sohn in voller Manneskraft, ein Enkel in blühendem Jünglingsalter zwischen dem alternden Könige und dem neuen Beherrscher von Spanien und Indien. Doch Zweig um Zweig war gefallen vom französischen Königsbaume, jetzt trennte die französische Krone vom spanischen Throne nur ein schwaches, krankes Kind [2]). Was aber, wenn der greise König dem Gesetze der Natur gehorchend, aus dem Leben schied und das Kind sich nicht lebensfähig erwies? Dann bekam das furchtbare Gespenst von der Übermacht des Hauses Bourbon, das die Seemächte mit dem Kaiser in blutigen Krieg ziehen hieß, Fleisch und Blut, dann gab es da ein Reich unter einem Könige, dem keine Koalition von Staaten gewachsen war, dessen Schiedsspruch in jedem Streite entscheiden mußte, das den Handel mit der neuen Welt voll und ganz an sich gerissen haben würde. Damit eröffnete sich den berechnenden Blicken eines Oxford, eines St. John eine Zukunft, für welche selbst heißeste Friedensliebe und ausgesprochenste Selbstsucht nicht die Verantwortung übernehmen konnten. Solche Möglichkeit zuzulassen, hätte nur die vollständige Niederwerfung im Kriege rechtfertigen können; keineswegs die Stellung, wie sie England in diesem Kampfe eingenommen hatte. Eine Vereinigung der beiden Kronen, soweit Worte Kraft hatten zu binden, mußte verhindert werden. Es ist der Kern der Verhandlungen zwischen England und Frankreich von Mitte März bis Mitte Juni; mit Depeschen voll größtem Scharfsinne und gründlicher Dialektik eilten ununterbrochen Kuriere hin und her zwischen London

---

1) Abgedruckt bei Courcy, Renonciation des Bourbons d'Espagne au trone de France, 40 sqq.

2) Ludwig XIV. selbst schreibt an Philipp: Votre Majesté est regardée présentement de toute l'Europe comme prochain héritier de ma couronne. Courcy, Renonciation, 47.

und Versailles, zwischen Versailles und Madrid; mit überraschender Schnelligkeit wurde diese größte Schwierigkeit, die sich dem Frieden plötzlich entgegenstellte, überwunden und ein Ausweg gefunden, der sich als beste Lösung dieser Frage erwiesen hat — weil seine Tragkraft nicht erprobt wurde, weil das schwache Kind zu Ludwig XV. heranwuchs.

Weder Ludwig XIV. noch sein Minister Torcy waren kurzsichtig genug, um nicht in dem Augenblicke, als der kleine Herzog von Bretagne starb, die große Gefahr zu erkennen, die dem Friedenswerke mit einem Male drohte [1]). Am selben Tage noch schrieb der französische Minister an St. John: es sei damit ein neuer Grund für die Beunruhigung und ein neuer Vorwand für diejenigen erstanden, welche den Frieden nicht wollten. Er versichert aber, daß eine Vereinigung der beiden Kronen ebenso schlimm für die beiden Reiche, wie gefahrvoll für ganz Europa werden müßte und erklärt, der König beharre nach wie vor in dem Entschlusse, alle Mittel und Wege zu ergreifen, um das zu hindern [2]). Gleichen Inhalts ist ein Brief an Lord Oxford. Noch mehr. An seinen geheimen Agenten Gaultier schreibt Torcy die Worte: „sie — die englischen Minister — brauchen nur vorzuschlagen, was sie für das Beste und Sicherste halten, und der König wird beistimmen" [3]). Solche Beteuerung mußte in Whitehall angenehm berühren [4]); die englischen Minister waren aber nicht die Leute, sich durch vage, wenn auch noch so beruhigend klingende Versicherungen abspeisen zu lassen. Gaultiers Memoire vom 4/15. März enthielt in seinen Schlußsätzen einen Anhaltspunkt, auf welche Weise diese Frage aus der Welt geschaffen werden könne. Darin wird vorgeschlagen, daß der Prinz, der gegenwärtig im Besitz des spanischen Thrones sei, für sich und seine Nachkommen eine förmliche Verzichtleistung auf die französische Krone ablege; daß dann

1) Baudrillart, Philippe V et la cour de France, 470.

2) Torcy an St. John, 10. März 1712. Bol. Cor. I, 424.

3) Torcy an Gaultier, 10. März 1712. M. A. E. Angl. 242. Derselbe an Oxford, ebd.

4) St. John an Torcy, 4./15. März 1712. Bol. Cor. I, 425.

im Friedensinstrumente der Lauf der Succession in beiden Ländern festgestellt werde. Es wäre auch wünschenswert, wenn die spanischen Stände bei jener Renuntiation intervenieren könnten [1]).

Doch wird dieser Antrag in freundschaftlichster Art nur als „erste Idee“ bezeichnet und ziemlich deutlich in Aussicht gestellt, daß die Königin möglicherweise einen sicherern und wirksameren Ausweg finden werde. Gaultier war, wie bekannt, am 23. März nach Versailles gekommen. Sofort wird sein Memoire vom französischen Kronrate gebührend geprüft und das Ergebnis der Beratung in einem Gegenmemoire niedergelegt, das Torcy mit einem Begleitschreiben am 28. März nach England schickt [2]). Die „erste Idee“ St. Johns hat in Frankreich nicht behagt. Von vornherein Verzicht auf die Vereinigung der beiden Monarchieen zu leisten, konnte unmöglich der französischen Politik entsprechen; es war ein zu kostbares Pfand, das sie damit in Händen hielt, um es ohne reiche Entschädigung herauszugeben. Ein merkwürdiges ereignete sich. Als die spanischen Prinzessinnen Anna und Maria Theresia nach Frankreich verheiratet worden waren, wurden ihre dermaligen Verzichtleistungen auf die spanische Krone mit großer Ernsthaftigkeit aufgenommen; als Philipp von Anjou nach Spanien ging, hatte Ludwig allen möglichen Folgen, die hätten entstehen können, dadurch, daß Philipp sich und seine Nachkommen damit expatriierte, vorbeugen zu müssen geglaubt, durch das eingangs erwähnte Edikt vom Jahre 1700. Jetzt mit einemmale entdeckte der französische Hof, daß eine jede Renuntiation den Keim der Hinfälligkeit in sich berge, weil sie gegen ein göttliches Gebot verstoße. Die Ausführungen eines berühmten französischen Magistrats und Rechtsgelehrten aus dem 17. Jahrhundert wurden zu diesem Beweise herangezogen: Jerôme Bignon führt in seiner Schrift „von der Größe unserer Könige und ihrer souveränen Macht“ eine Lehre aus, die dann durch Sir Robert Filmer bekannter ge-

1) Bol. Cor. I, 426.

2) Brief und Memoire in Bol. Cor. I, 435.

worden ist: von der Göttlichkeit des Königtums. „Der Thronfolger besteigt den französischen Thron nicht durch das Testament des Vorfahren, nicht infolge eines Edikts, Dekrets, durch die Berufung irgendeiner Person, sondern infolge des Gesetzes, das geschaffen worden ist durch Den, der alle Monarchieen gegründet hat; und wir Franzosen sind überzeugt, daß nur Gott allein dasselbe abschaffen kann.“ Und während früher, als es der französischen Politik Vorteil bringen konnte, solche Renuntiationen als giltig betrachtet worden sind, hält es plötzlich der König für illoyal und entgegen der bisher geübten Offenheit, die Nullität eines solchen Verzichtes nicht frei und ehrlich zu erklären.

Torcy bezeichnet diesen von England angetragenen Ausweg direkt als ein Gebäude auf Sand aufgeführt. Nicht mit solchem negativem Bescheide aber wollte Ludwig XIV. seinen befreundeten Gegner abspeisen; es wird auch französischerseits eine „erste Idee“ vorgeschlagen, wie dieser Konflikt zu lösen wäre. Die französische Staatskunst lehnt sich da wieder an das berühmte Testament Carls II. von Spanien an. Weise habe ja dieser Monarch solchen Fall vorausgesehen und die Nachfolge selbst geregelt [1]); wenn Anjou die französische Krone eintretendenfalls vorziehen würde, könnte sein Bruder, der Herzog von Berry in Madrid folgen; wird auch dieser zur Nachfolge in Frankreich berufen, so sollte der zweite Sohn Kaiser Leopolds an seine Stelle treten.

In diesem Punkte scheinen aber die Bourbons das Testament für nicht genügend weise gehalten zu haben, um sich daran zu binden; denn König Philipp von Spanien hatte 1703 ein Edikt erlassen, welches für diesen Fall die jüngere französische Linie der Bourbons, von der Prinzessin Anna abstammend, für nachfolgeberechtigt erklärte. Ihr Haupt war jetzt der Herzog Philipp von Orleans, später als Regent schlechthin bekannt.

Und diese Verfügung, fährt Torcy fort, die den französischen und spanischen Gesetzen entspricht, könnte in dem

---

1) avait sagement prévu, ibd. 437.

Frieden bestätigt, und wenn nötig, auch durch die Cortes bekräftigt werden. Sie würde die Vereinigung der beiden Kronen verhindern und wäre nicht den Unannehmlichkeiten (als solche „inconvénients“ hatte der französische Minister früher bezeichnet: Bürgerkriege, deren Feuer ganz Europa umzingeln würde!) einer Verzichtleistung ausgesetzt, die niemals giltig sein könnte, weil gegen die Gesetze verstoßend [1]). Hatten aber Ludwig XIV. und Torcy gehofft, durch solche staatsrechtliche Ausführungen die Notwendigkeit zu brechen, der die englischen Minister gehorchten, hatten sie auf die Friedenssehnsucht derselben gerechnet, die in größter Hurtigkeit vor Beginn der zum Feldzuge geeigneten Jahreszeit dem Kriege ein Ende machen wollte, so sahen sie sich darin bitter enttäuscht. St. John griff den Ausdruck auf, den Torcy gebraucht hatte, von einem Gebäude auf Sand errichtet, er wendet ihn aber auf den französischen Vorschlag an; der französische Antrag, heißt es da im Briefe St. Johns [2]), hat die Königin nur darin bestärkt, auf ihrer ersten Idee zu bestehen, die allein einige Hoffnung giebt, jene Gefahr zu hintertreiben. Den Einwurf von der Göttlichkeit der französischen Erbfolgegesetze nimmt St. John nicht ernst: er stellt sich auf den englischen Standpunkt, daß jeder Fürst auf sein Recht verzichten könne; und daß derjenige, zu dessen Gunsten das geschieht, dann mit Recht in seinen Ansprüchen unterstützt werden könnte von den Mächten, die jenen Vertrag garantiert haben.

In dieser letzten Bemerkung liegt die Sicherheit des Planes, welchen die englischen Minister jetzt durchzuführen beabsichtigten, ausgedrückt — angesichts der Schwäche, die derartige Pergamente

---

1) Torcy schreibt in denselben Tagen an die Princesse des Ursins: C'est un expédient (die Renuntiation auf die franz. Krone) qui ne peut jamais être bon, quand même S. M. Cath. serait assez mal conseillé pour l'accepter. Les lois du Royaume s'y opposent et l'ordre qu'elles établissent pour la succession à la couronne ne se peut renverser pour quelque raison que ce puisse être. Baudrillart, 475. Es will also scheinen, als ob Torcy mit seiner Deduktion vom göttlichen Thronrechte in der That den englischen Ministern zu imponieren gehofft hat.

2) Am 23. März/3. April. Bol. Cor, I, 438.

in jenen Tagen deutlich bewiesen hatten. War eine solche Verzichtleistung geschaffen, so gab es gegen einen spanischen König, der den französischen Thron besteigen wollte, einen Gegenbewerber, der auf sein gutes Recht sich stützend, noch mehr auf die Kraft der Mächte, die heute wie später eine solche Vereinigung mit allen Mitteln hintertreiben mußten, ein gewaltiger Faktor wurde, der nicht leicht zu übersehen war. Ein ganz anderes Ding, fürwahr, als wenn nach französischem Vorschlage jener König von Spanien es in seiner Wahl stehen hatte, entweder mit der ihm zugebote stehenden Macht den Nachbarthron zu erkämpfen, oder mit beispielloser Mäßigung darauf zu verzichten. Hatte St. John die Aufgabe, die Ausführungen des französischen Ministers zu entkräften, so übernahm es Oxford, seinen Kollegen durch drohende Worte gewichtigen Inhalts zu unterstützen.

Oxford schreibt, daß, wenn dieser Artikel nur das geringste Hindernis fände, wenn der mindeste Anschein vorhanden wäre, daß er an Gewicht Einbuße erleiden könnte, so würde das genügen, um den Frieden vollständig zu hintertreiben, wenn auch jeder andere Artikel schon genehmigt sein sollte; nichts in der Welt könnte den kriegerischen Geist der Nation mehr entfachen, als solcher Widerstand [1]).

Eine derartige energische Sprache konnte nicht verfehlen, in Versailles Eindruck zu machen. Unverzüglich wird ein neuer Vorschlag dort ausgearbeitet. Der Einwurf vom göttlichen Rechte, das der Mensch nicht ändern darf, wird plötzlich vollständig fallen gelassen und die Möglichkeit, zugleich auch die Rechtssicherheit einer Verzichtleistung zugegeben. Und zwar soll im Friedensschlusse, dessen Garantie alle Staaten Europas übernehmen würden, festgesetzt werden, daß, wenn Philipp oder sein Nachkomme präsumtiver Erbe der französischen Krone wird, oder direkter Nachfolger Ludwigs XIV., er sich dann entscheiden muß, ob er in Spanien bleiben oder nach Frankreich gehen will. Wählt er ersteres, so übergeht die Nachfolge in letzterem

1) Oxford an Torcy, 23. März/3. April 1712. M. A. E. Angl. 237.

Lande an die nächstberechtigte Linie. Wählt er aber den französischen Thron, so muß er sofort auf die spanische Krone verzichten und mit allen Kindern nach Frankreich hinübergehen. Und in Spanien succediert ihm dann der Prinz oder dessen Nachkommen, über welchen sich die Mächte im Friedensschlusse einigen werden. Die Schwierigkeit, eine Verzichtleistung auf das göttliche Nachfolgerecht in Frankreich zu machen, umgeht Torcy dadurch, daß er es als unwahrscheinlich hinstellt, daß Anjou je auf die französische Krone verzichten könnte; ist er aber so übel beraten, es doch zu thun, so würde ihn die Garantie der Mächte zwingen, das einzuhalten. Als Prinz, der das Nachfolgerecht in Spanien erhalten könnte, wird vorgeschlagen: zunächst der König von Portugal. Dessen Heirat mit einer österreichischen Prinzessin müßte ihm das Recht darauf geben; oder wenn seine Persönlichkeit nicht belieben sollte, könnte ja ein anderer Prinz nominiert werden, der eine der Töchter des verstorbenen Kaisers Joseph zur Gemahlin hätte. Und endlich könnte der Herzog von Savoyen, dessen ja auch das Testament Carls II. Erwähnung thut, dazu designiert werden; in solchem Falle müßte aber Frankreich auf der Abtretung von Savoyen und Nizza bestehen, zur Sicherheit seiner Grenzen. Das Nachfolgerecht des Herzogs von Berry in Spanien würde Ludwig nicht berücksichtigen, wenn dadurch die Schwierigkeit der Verhandlung gemildert werden möchte [1]).

Dieser weitgehende Vorschlag fand in England freudige Aufnahme; es war aber noch nicht das, was St. John und seine Kollegen wollten. Sie giengen noch einen Schritt weiter; mit großem Geschick werden bei dieser Verhandlung Torcy und Ludwig XIV. Schritt für Schritt zurückgedrängt. In dem neuerlichen Antrage vermißt St. John noch immer die Hauptsache, welche sie bei dieser Verhandlung im Auge halten, nämlich die Sicherheit, daß Philipp oder sein Nachkomme eingetretenen-

1) Torcy an St. John, 8. April 1712. Bol. Cor. I, 448. In denselben Ausdrücken schreibt Torcy am selben Tage auch an Oxford. R. O. Treaty pps. 112 B.

falls wirklich jene von Torcy angedeutete Wahl treffen werde. Freilich könnte er durch die Garantiemächte dazu gezwungen werden; aber das müßte wieder einen großen Krieg entfachen, und einen dauernden Frieden zu machen, nicht aber Zündmaterial für neue Kriege zu schaffen, sei Zweck der Verhandlungen. St. John bedenkt da nicht, daß er, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen, sein eigenes Argument, das Torcy acceptiert hat, damit abschwächt. Jene Sicherheit, fährt er fort, kann aber erreicht werden, wenn Philipp diese Wahl sofort trifft und dann dementsprechend die Succession in beiden Reichen geregelt wird. St. John bemüht sich ferner den Beweis zu führen, daß es für Philipp ganz gleichbedeutend sein könnte, ob er seine Wahl schon jetzt oder erst später treffe. Er legt dann nochmals alle Vorteile dar, die aus der Annahme seines Vorschlags hervorgehen dürften. Dieser Brief, vom 6./17. April datiert, wird erst am 11./22. wirklich abgeschickt [1]). Torcy beantwortet ihn abermals umgehend. Er acceptiert den englischen Vorschlag vollinhaltlich und stimmt den Ausführungen St. Johns bei, daß es besser sei für die Ruhe von Europa, wenn Philipp seine Wahl sofort treffe. Er bezeichnet es zwar als mißlich, daß jener schon jetzt seinen Unterthanen erklären solle, daß er sie möglicherweise eines Tages verlassen werde; denn Unterthanen, die ihres Herrschers nicht sicher sind, können leicht in der Treue gegen ihn abnehmen. Aber dieser Übelstand müsse eben dem allgemeinen Besten weichen. Der König wird daher sofort seinem Enkel die Notwendigkeit vorstellen lassen, auf einen solchen Vorschlag einzugehen, und hofft, daß Philipp nicht die mindeste Schwierigkeit bereiten werde. Sollte das aber wider Erwarten doch der Fall sein, so wird Ludwig XIV. alle Maßregeln ergreifen, welche die Königin Anna für nötig erachten könnte, um den König von Spanien zu einer Wahl zu zwingen und so die Ruhe Europas zu sichern. „Das ist ein neuer Beweis für die guten Absichten des Königs“. Und so sehr glaubt Torcy diese Schwierigkeit beseitigt, daß er bereits

---

1) Bol. Cor. I, 452. 459.

eine Waffenruhe vorschlägt, keinen weiteren Feldzug mehr für möglich hält [1]). Er fand sich bald arg enttäuscht. Sei es Absicht, sei es Zufall, der im Drange der Geschäfte eine so wichtige Bestimmung übersehen ließ, die Briefe St. Johns mußten Torcy unbedingt glauben lassen, daß nach vollzogener Entscheidung Philipp ruhig im Besitze Spaniens bleiben dürfte, selbst wenn er sich für Frankreich entschieden haben würde. Nicht solches war aber die Absicht des Toryministeriums. In diesem Falle, und stets hatte man in Versailles solche Entscheidung für die bei weitem wahrscheinlichste erklärt, sollte Philipp sofort Spanien verlassen und es dem Nachfolger einräumen. Jener Brief Torcys vom 26. April, den Gaultier überbrachte und noch mehr dessen mündliche Berichte belehrten sie, in welchem Irrtum Torcy sich befand.

Es ist nicht nötig, anzunehmen, daß dieser Irrtum absichtlich durch St. John herbeigeführt worden ist, oder daß der französische Minister eine Unklarheit in den englischen Ausführungen dazu benutzt haben sollte, um bewußt eine der englischen Ansicht entgegenstehende festzuhalten. Torcy selbst hatte vorgeschlagen, daß bei einer Entscheidung für die französische Krone der König von Spanien dieses Land verlassen sollte. Aber das war nur für den Fall vorgeschlagen worden, als die Entscheidung erst dann getroffen werden müßte, bis der König von Spanien wirklicher Erbe der französischen Krone geworden sein würde. Er meinte aber, solche Notwendigkeit würde nicht erforderlich sein, wenn die Wahl sofort vollzogen werden würde; St. John dagegen scheint in seinem Briefe vom 6. April eine solche auch in diesem Falle vorauszusetzen, drückt sich jedoch darüber nicht klar aus [2]). Wie dem auch sei — beide Teile geben sich den Anschein, an ein Mißverständnis zu glauben. Und ein neuer, schwieriger Differenzpunkt ist damit aufgetaucht.

---

1) Torcys Brief ist vom 26. April datiert. Bol. Cor. I, 468.

2) dira-t-on qu'il (Philipp) courre risque de quitter l'Espagne et de ne pas acquérir la France? Bol. Cor. I, 454; St. John giebt übrigens die Möglichkeit bereitwillig zu, er könnte sich ungenau ausgedrückt haben, ebd. 492.

St. John sucht nachzuweisen, daß schon die Logik allein für seine Auffassung der Frage spreche, indem er richtig bemerkt: was für ein Unterschied wäre dann zwischen unseren beiden Vorschlägen, wenn Philipp sich für Frankreich entscheidet und in Spanien bleibt; was für eine Sicherheit ist uns geboten, daß dann Philipp im entsprechenden Augenblick sein Versprechen wirklich einlösen wird? St. John schildert noch einmal mit gewandter Feder die Schwierigkeit der Lage und die Notwendigkeit, einen Ausweg zu finden, der es nicht nötig macht, mit den Waffen in der Hand dem Augenblicke entgegenzusehen, da der Tod Ludwigs XIV. oder der des kleinen Dauphins eine Entscheidung herbeiführt. Er schlägt schließlich einen neuen Plan vor, der zulassen würde, daß Philipp seine Rechte auf die Krone seiner Vorfahren bewahre und der ihm für das sofortige Aufgeben der spanischen eine Entschädigung gewährte. Demzufolge verliert Anjou sofort Spanien; und der Herzog von Savoyen ergreift Besitz von diesem Lande sammt den Indien. Dafür erhält Philipp die savoyischen Erblande, einschließlich Siciliens, Montferrats und Mantuas.

Wird er König von Frankreich, oder einer seiner Nachkommen, so fällt Sicilien an Österreich zurück, die anderen Staaten aber kommen als neu gewonnene Provinzen an Frankreich. Die Königin würde wünschen, fügt St. John hinzu, daß dieser Vorschlag vom allerchristlichsten Könige selbst auszugehen scheine. Sie hofft zugleich, daß derselbe Annahme finden werde. Jedenfalls müsse die Antwort kategorisch und endgiltig sein. Dieser wichtige Brief [1]) schließt mit ernsten, ja drohenden Worten; er zeigt die Jahreszeit vorgerückt, das englische Parlament ungeduldig, die Armeeen bereits im Begriff, ins Feld zu ziehen — ein Tag kann da alles ändern. Alle anderen Differenzpunkte sind gering — vorläufig ist keine Äußerung darüber nötig, da zuerst die große Frage wegen Spaniens erledigt sein müsse; „wenn wir darüber nicht einig werden sollten, wäre es vergebliche Mühe gewesen, über die anderen Artikel

1) St. John an Torcy, 29. April/10. Mai 1712. Bol. Cor. I, 471.

verhandelt zu haben". Das war eine klare, deutliche Sprache, die Ludwig XIV. keine Wahl ließ.

Um so mehr, da geheime Nachricht die Mitteilung St. Johns zu verstärken kam. Gaultier schrieb — er war wieder nach England zurückgekehrt —, daß man hier von der unbedingten Notwendigkeit überzeugt scheine, daß Philipp sein Land gleich verlassen müsse, wenn er für Frankreich optierte. Da man der Ansicht sei, besonders nach dem, was er selbst — Gaultier — darüber mündlich vorgestellt habe, daß Philipp das nicht thun, ebenso wenig aber auf die Aussicht werde verzichten wollen, dereinst König von Frankreich zu werden, so sei dieser neue Ausweg erwählt worden. Der Graf von Oxford hätte ihm überdies noch aufgetragen, Torcy zu versichern, daß, wofern dieser Vorschlag angenommen würde, sofort allenthalben Waffenruhe eintreten sollte, die Königin ihren Bevollmächtigten augenblicks Auftrag geben würde, Frieden zu schließen nach dem letzten von Paris gekommenen Plane, daß sie von nun an im engsten Bündnisse mit dem Könige bleiben wolle, kurzum, daß man in England nichts verweigern werde, was immer auch verlangt würde. Und Gaultier fügt gleich hinzu, was unter der letzten Bemerkung zu verstehen sei: wenn der Teil für Anjou zu klein erscheinen sollte, so könnte Ludwig noch Mailand oder Neapel fordern. Man habe ihm zwar streng verboten, darüber etwas nachhause zu schreiben, aber er thue es doch und glaube, es würde, wenn verlangt, hier auf keinen Widerstand stoßen. Gaultier endet mit der dringenden Aufforderung, wenn möglich die Übersiedelung Philipps nach Turin rasch durchzuführen; denn wenn die Königin stürbe, bliebe alles in größter Verwirrung zurück und die Minister könnten keinen Frieden schließen [1]).

Aus diesem Briefe geht klar hervor, welch' großes Gewicht die englischen Minister auf den neuen Plan legen, der einen Ausweg bietet, aus dieser schwierigen Lage herauszukommen, und zugleich ihren Lieblingsplan verwirklicht, dem Herzog Viktor

---

1) Gaultier an Torcy, 10. Mai 1712. M. A. S. Angl. 238.

Amadeus ein großes Königreich zu verschaffen — denn sie haben nicht den leisesten Zweifel, daß in Paris und Madrid ihr Vorschlag durchdringen werde.

Es ist erinnerlich, daß die Idee, dem Savoyer die spanische Monarchie zu verschaffen, unmittelbar nach dem Tode Kaiser Josephs aufgetaucht war, man sie aber mit Vorsicht eine Zeit lang fallen gelassen hat, teils um die Alliierten nicht vollends stutzig zu machen, teils weil man sich Frankreich gegenüber anderweitig verpflichtet hatte. Trotz allem war der Gedanke nie völlig eingeschlummert. Und es ist zweifellos, daß in dem Augenblicke, da die Frage akut wurde, nach dem Tode des zweiten Dauphins, sofort von den englischen Ministern diese Idee wieder aufgefaßt wurde.

Gleichzeitig redeten davon Lord Strafford im Haag in ziemlich klarer Weise, und Oxford in London mit gewohnter Rätselhaftigkeit. Strafford hatte vorgeschlagen, man solle den Savoyer nach Spanien überführen, Neapel und Sicilien dem Anjou geben, Mailand, Mantua und Savoyen dem Kaiser [1]). Oxford seinerseits hatte gegen den Prinzen Eugen Andeutungen ähnlicher Art fallen lassen [2]). Mit größter Freude

---

1) Berichte der kaiserl. Ges. aus Utrecht, 26. Februar und 11. März 1712. W. S. A. Strafford unterhielt sich darüber zuerst mit dem Grafen Stadion, dem Mainzer Kongreßgesandten, und dann direkt mit Sinzendorf.

2) Prinz Eugen an den Kaiser, 10. April 1712. Feldzüge XIV, Suppl. 96. Die Unterredung fand am 25. oder 26. März statt. Die neue Alternative für Philipp V. war also recht und ganz das Werk der englischen Minister, vielmehr die Rezeption eines im Vorjahre bereits gehegten Gedankens, den nun Oxford zuerst wieder aufgegriffen hat, und entsprach vollauf der bisherigen englischen Politik; die von Klopp XIV, 315 ausgesprochene Vermutung, der Vorschlag sei in Versailles geboren worden, von Oxford genehmigt und von dem ahnungslosen St. John dann als englisches Projekt an Torcy zurückgeschrieben worden, wird weder durch die neuerlich bekannt gewordenen Aktenstücke, die Courcy, Baudrillart geboten haben, ebenso wenig durch die Korrespondenz Gaultiers bestätigt. Auch widerspricht dem die Stelle in St. Johns Briefen an Torcy: S. Maj. souhaiterait que cette proposition parut venir de Sa Majesté Très-Chrétienne . . . . (Bol. Cor. I, 474) und endlich, was wohl das

müssen daher die englischen Minister die Stelle in Torcys Brief vom 8. April gelesen haben, welche davon sprach, den Herzog Viktor Amadeus nach Spanien zu bringen, dagegen Savoyen und Nizza an Frankreich abzutreten. Und diese verschiedenen Pläne und Wünsche sind über Oxfords Vorschlag [1]) kombiniert worden in dem von St. John gemachten Antrage. Derselbe ist in Paris mit größter Lebhaftigkeit aufgegriffen worden. Torcy wiederholt, um neue Mißverständnisse zu vermeiden, in seinem Antwortschreiben noch einmal genau, ja genauer als St. John es gethan hatte, die englische Proposition, die Alternative, die dem Könige von Spanien gestellt schien, er verspricht auf das Bündigste, daß dieser wirklich einen der beiden Vorschläge annehmen werde; bezeichnet daher diese Antwort bereits als die endgiltige, welche der Engländer verlangt habe; wenn auch die Wahl selbst zwischen den beiden dem Könige Philipp überlassen bleiben müsse [2]). St. John lehnt mit artiger Wendung ab, schon diese französische Antwort als endgültig zu betrachten, und sieht diese erst in der Entscheidung Anjous [3]). Wie würde dieselbe ausfallen? Fast mit Bitter-

---

Entscheidende ist, schrieb Steingens schon am 8./19. April, also zu einer Zeit, wo Gaultier noch in Versailles sich befand, über dies Projekt nach Holland (s. nächstes Kapitel). Ebenso wenig ist aber richtig, daß das neue Projekt eine Folge der Vorstellungen Ludwigs XIV. und Torcys ist, wie Courcy (Renunciation 99) und Baudrillart (488) mit genau den nämlichen Worten behaupten. Das hat sogar Torcy in seinen Memoiren nicht zu sagen gewagt.

1) Bol. Cor. I, 487.

2) Torcy an St. John, 18. Mai 1712. Bol. Cor. I, 496. Das in sämmtlichen Ausgaben enthaltene Datum 13. Mai ist ein Irrtum. (Auch Klopp citiert nach der vierbändigen Ausgabe falsch, XIV, 317); Torcy an Gaultier vom selben Tage. M. A· E. Angl. 238. Der Minister schreibt da: .... si la réponse ... dépendait du Roi elle serait positive.

3) An Torcy, 10./21. Mai 1712. M. A. E. Angl. 238. La reine se repose sur la bonne foi de S. M. C. et n'attend que la communication que le roi lui donnera de la résolution qu'il prendra au retour du courier que vous avez dépéché à Madrid pour faire toutes les déclarations nécessaires à conclure le grand ouvrage de la Paix.

keit bemerkt Torcy: daß wieder einmal von Spanien das Wohl und Wehe der französischen Nation abhänge [1]). Gleichzeitig als Ludwig XIV. nach dem Tode seines Urenkels beruhigende Versicherungen an die Königin Anna hatte ergehen lassen, ließ er ebenso seinen Enkel in Madrid durch den dortigen französischen Minister Marquis de Bonnac, einen gewandten Diplomaten, vorbereiten auf kommende Schwierigkeiten. Die erste direkte Nachricht, worin diese beständen, erfolgte dann nach dem Eintreffen des ersten Briefs von St. John am 9. April. Am selben Tage schreiben Ludwig XIV. an Bonnac und Torcy an die Fürstin Orsini [2]), von diesen wohl die wichtigere Persönlichkeit, denn sie beherrschte durch die Königin den König. Es wird in beiden Briefen kurz die Bemühung Frankreichs geschildert, die englischen Minister zu einem billigen Abkommen zu bringen; gemeint sind die Torcyschen Vorschläge vom 8. April; gleichzeitig wird aber die Überzeugung ausgesprochen, daß sie wohl ungenügend würden befunden werden, und daß Philipp eine Entscheidung über beide Kronen nicht erst eintretenden Falles, sondern sofort werde fällen müssen. Welche Philipp treffen soll, wird ihm nicht vorgeschrieben; in dieser Lage müsse er selbst entscheiden. Mit beweglichen Worten bittet Ludwig XIV., sein Enkel möge an sich, seine Kinder, sein ganzes Haus denken, vor allem an Ludwig XIV. selbst. Kurz darauf eintreffende Briefe lassen keinen Zweifel, wie diese Worte gemeint sind: die hart umstrittene spanische Krone, die mit so vielen Opfern erkauft worden ist, soll bei dem Hause Bourbon bleiben. Torcy selbst giebt den perfiden Rat, alles zu versprechen, nichts zu halten. Er giebt vor, auf dem Boden göttlichen Rechtes zu stehen, auf dem Renuntiationen keine Giltigkeit haben. Jedenfalls aber muß eine Entscheidung getroffen werden, denn Englands Drohungen, daß an dieser das Zustandekommen des Friedens hänge, sind ernst zu nehmen, und Frankreich ist außer-

1) Courcy, 72.

2) Die folgende Darstellung passim. Courcy, 71ff. und Baudrillart, 478ff.

stande, weiter Krieg zu führen. Nichts Geringeres gilt es zu retten, als die Existenz Frankreichs. Anders hatte sich Philipp die Zukunft ausgemalt; mit stolzen Hoffnungen hatte ihn der Tod seines Bruders und seines Neffen erfüllt. Beide Königreiche dachte er zu beherrschen; einst Frankreich selbst und Spanien durch seinen Sohn. In solchen Träumen ward er durch die Vorstellungen Bonnacs gestört. Er sah sich genötigt, einen Entschluß zu fassen. Wie nicht anders zu erwarten, er wählte Spanien; das Königreich, das er und seine mutige Lebensgefährtin mit solchen Opfern erkämpft hatten, das in ernster Zeit ihm Treue gehalten, aufzugeben, und dafür als einfacher Prinz von Geblüt mit unbestimmten Aussichten nach Paris zurückzukehren — das war ein Entschluß, den kein Mann von politischer Einsicht fassen konnte. Und was Philipp etwa an letzterer abgieng, ersetzte der reiche Geist der Fürstin Orsini hinlänglich. Aber doch so ganz seine Hoffnungen verabschieden, wollte der junge Fürst nicht allsogleich. Er meinte, wenn er die Exspektanz auf die französische Krone aufgebe, müsse ihm England im Friedensschlusse mehr verschaffen als nur Spanien und Indien. Die italischen Nebenländer gedachte er seiner Krone zu bewahren. Er hat solchen Entschluß immerhin als großes Opfer betrachtet, und fühlte sich im tiefsten Herzen gekränkt, als er, bevor die Nachricht davon in Versailles sein konnte, von seinem Großvater die Drohung vernehmen mußte, daß, wenn er zu keiner Entschließung sich füge, Frankreich ohne ihn Frieden schließen, ihn mit seinen Unterthanen seinem Schicksale überlassen werde. Diesem ernüchternden Briefe folgte noch ein zweiter, der Philipp jede Hoffnung nahm, mehr zu erhalten als Spanien und Indien. Trockenen Tones meinte der französische König, er zweifle, daß England sich dazu verstehen würde, und selbst wenn es wollte, so könnte es dem Erzherzoge diese Länder nicht nehmen. Mitten da hinein traf der neue englische Vorschlag in Versailles ein. Das war nun etwas ganz Anderes. Er eröffnete der französischen Politik eine große Zukunft, das Stammland um weite wichtige Provinzen vermehrt zu sehen; und nicht nur in dem Falle, daß

Philipp oder einer seiner Nachkommen in Frankreich zur Regierung käme; ein Bourbon in den Staaten, die bis jetzt der Herzog von Savoyen beherrscht hatte, konnte kaum etwas anderes werden als ein Vasall der französischen Krone. Es war ja im Gedächtnisse der Lebenden, daß der Beherrscher von Savoyen stets an den einen Nachbarn sich anklammern mußte, um vor dem anderen Sicherheit zu finden. Viktor Amadeus hatte mit Geschick hin und her geschwankt, und damit seinem Lande nicht nur die Unabhängigkeit bewahrt, sondern stete Vergrößerung gegeben. Philipp an seiner Stelle hätte sich aber wohl ganz an Frankreich anschließen müssen; ein Ausgleich zwischen ihm und dem Habsburger war fürs erste nicht zu fürchten. Unverzüglich wurde diese günstige Botschaft nach Madrid geleitet. Wie Ludwig die Entscheidung gewünscht hätte, ist nicht zweifelhaft; viel zweifelhafter war ihm aber, wie Philipp sich entscheiden würde. Ludwig kannte genügend die Liebe, die dieser zu seinen Unterthanen gefaßt hatte; er mußte überdies immerhin bedenken, daß Philipp einen großen Staat zugunsten eines viel kleineren, und aus eben angeführtem Grunde viel weniger bedeutenden aufgeben solle. Mehr hatte er ihm nicht in Aussicht gestellt; Gaultiers Lockruf wegen Neapels und Mailands verhallte ungehört in Versailles, da man sich hier mit kluger Beurteilung der Verhältnisse sagte, daß eine solche Forderung neue unabsehbare Schwierigkeiten zeitigen mußte, und daß es selbst für die englische Gefälligkeit und Unterstützung eine Grenze gebe [1]).

Torcy hatte sich den englischen Ministern gegenüber verpflichtet, daß Philipp sich entscheiden werde. Dem entsprechend erhielt Bonnac gemessenen Auftrag, ein solches zu erzwingen. Und wenn seine Beredsamkeit scheitern sollte, dann, aber nur dann darf er Gebrauch machen von einem versiegelten Briefe, den Ludwig ihm gleichzeitig überschickte. Bonnac hat es nicht nötig gehabt, zu diesem äußersten Mittel zu greifen; der Inhalt ist ihm und dem spanischen Hofe verborgen geblieben; er

1) Torcy an Gaultier, 18. Mai 1712. M. A. E. Angl. 238.

hat gelautet, daß in solchem Falle Ludwig XIV. ohne Philipp Frieden schließen müsse. Es ist kaum anzunehmen, daß diese Drohung ebenso wie die erste ähnlich lautende im Vormonate ernst gemeint war; offenbar sollte sie aber ernst klingen und die letzte Pression auf Philipp ausüben. Das war, wie gesagt, nicht nötig. Am 29. Mai erhielt er durch den französischen Gesandten Wissenschaft von dem neuen Vorschlage Englands; in zwei Tagen versprach er die Entscheidung zu fällen. Es war am frühen Morgen als er diese Antwort gab, im Beisein der Fürstin Orsini, zu der sich Bonnac zuerst begeben hatte, um sie für seinen Auftrag zu gewinnen. Der von Ludwig erhaltenen Instruktion gemäß hat dieser in den lockendsten Farben den neuen englischen Vorschlag geschildert. Zuerst sei es freilich ein schlechter Tausch, Spanien und Indien gegen ein paar italienische Fürstentümer zu verlieren, aber nicht so sehr die Gegenwart sei zu bedenken als die Zukunft. Und diese zeige ihm ein französisches Reich, vermehrt um die savoyischen Staaten. Das sei wohl ein Preis, wert, darum Spanien aufzugeben. Vor wenig Wochen allerdings habe er ihm den Rat gegeben, Spanien zu bewahren; aber anders sei seine Stellung jetzt, als wie sie damals gewesen wäre, bei der Aufgabe dieses Landes. Früher hätte er als Privatmann einer unsicheren Zukunft leben müssen, jetzt aber bleibe er regierender Fürst. Nach diesem Vortrage hatte der Gesandte noch einen eigenhändigen Brief Ludwigs XIV. an den König übergeben. In diesem schlägt der Roi Soleil einen warmen, herzlichen Ton an; jener möge bedenken, was für eine Freude es für ihn sein müsse, zu wissen, daß, wenn er die Augen schließe, ein fähiger, würdiger Regent dem kleinen Dauphin zur Seite stehen würde, und, wenn das Kind nicht am Leben bliebe, daß dann Philipp über ein großes, vergrößertes Reich zu herrschen käme.

„Wenn Dankbarkeit und Liebe zu Ihren Unterthanen“, so schließt der Brief, „dringende Motive sind, um bei ihnen zu bleiben, so darf ich doch wohl aussprechen, daß Sie dieselben Gefühle, eher als den Spaniern, noch Ihrem Hause, Ihrem Vaterlande schuldig sind.“

Aber nicht in zwei Tagen, schon am Nachmittage desselben Tages erhielt der französische Gesandte bestimmten Bescheid. Der König urteilte, er glaube nicht um unbestimmter Hoffnungen willen ein Königreich wie Spanien aufgeben zu können. Das Interesse seines Hauses selbst bringe ihn zu diesem Entschlusse, denn ein unbequemer Nachbar wäre der Savoyer in Spanien; man wisse, was er als Fürst kleiner Staaten da gethan, was sei von einem solchen Könige eines mächtigen Reichs zu hoffen! Die Ehre des Hauses Bourbon verpflichte ihn, diesem Hause beide Kronen zu bewahren, darum entscheide er sich für Spanien. Vergebens bemühte sich Bonnac, den König umzustimmen; vergebens stellte er ihm die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit vor Augen, daß der kleine Dauphin sterben könnte. „Was ich in diesem Falle thun werde, weiß ich nicht . . für den Augenblick ist mein Entschluß gefaßt.“ Noch ließ Bonnac nicht ab von Vorstellungen; der König schien wankend, am Abend wollte er den endgiltigen Entschluß bekannt machen. Er zog sich zu Andachtsübungen zurück und am Abende teilte er endlich dem Gesandten mit, er bleibe König von Spanien. Damit war die Entscheidung gefallen. Philipp war nicht der Charakter, einen solchen Entschluß aus sich herauszufassen, namentlich nicht so rasch. Zu sehr beherrschten ihn überdies seine starkgeistige Gemahlin, Marie Luise von Savoyen, und die kluge Fürstin Orsini. In ihnen darf man wohl den äußeren Einfluß suchen, der Philipp zu seinem Entschlusse bewogen hat. Man darf auch mutmaßen, welche Erwägungen diese Frauen zu ihrem Rate veranlaßt haben. Daß Philipp da ein Land aufgeben sollte, ungleich größer und bedeutender als das zu erwartende, ein Land, dessen Volk durch das Band geteilter Leiden und Gefahren an sein neues Königshaus gebunden war, während wenig Treue und Liebe von fremden Unterthanen zu erwarten stand, deren Sprache und Sitte fremd, die nach Belieben dritter verschachert worden waren. Daß die Stellung des Fürsten dieser kleinen Länder eine Frankreich gegenüber ganz abhängige bleiben müsse. Daß die Aussicht auf die Thronfolge in Frankreich immerhin eine unsichere sei. Und endlich lag der

Gedanke nicht fern: wenn Philipp entgegen den feierlichsten Renuntiationen den spanischen Thron bestiegen hatte — konnte er nicht gleicherweise einmal König von Frankreich werden, trotz Schwüren und Versprechungen? Die Worte, die im entscheidenden Momente Philipp zu Bonnac sprach, lassen die Vermutung aufkommen, daß diese letztere Erwägung die maßgebende gewesen ist. Mehr als solche Vermutungen aufzustellen, ist aber nicht möglich über die inhaltsschweren Stunden des 29. Mai 1712, die über das Schicksal so vieler Länder, über das Schicksal von Kronen entschieden, dem Hause Bourbon das spanische Reich gerettet, dem Hause Savoyen dasselbe geraubt, Savoyen und Nizza fast 150 Jahre länger dem angestammten Hause erhalten haben.

Bonnac sandte noch am selben Abende an Ludwig XIV. den Kurier ab mit dem erhaltenen Bescheide; am 6. Juni traf dieser in Versailles ein. Damit sah Ludwig die Befürchtungen erfüllt, die er wenige Tage zuvor in einem Schreiben nach Utrecht ausgedrückt hatte; die Nachricht, daß Frankreich dereinst nicht um reiche Provinzen vergrößert werden sollte, traf ihn wenigstens nicht so ganz unerwartet [1]); ganz anders die englischen Minister.

---

1) 1. Juni 1712, an die Kongreßgesandten. R. O. Treaty pps. 112 B. Die französischen Gesandten hatten am 28. Mai ihrem Könige Mitteilung gemacht, daß die allgemeine Ansicht sei, Philipp werde Savoyen wählen; sie knüpften daran einige Bemerkungen, deren Tendenz dahin geht, daß eine solche Entscheidung für Frankreich ungünstig sein werde; darauf antwortet ihnen Ludwig XIV. am genannten Tage: toutes vos réflexions sont justes mais j'ai d'autres raisons au moins aussy presantes de souhaiter que le Roy mon petit-fils accepte la nouvelle proposition que les Anglais ont faite. Er habe ihm aber freie Wahl gelassen. . . et je suis persuadé que le party qu'il prendra sera celuy de garder l'Espagne et les Indes préférablement à l'Alternative qui luy est offerte. Torcy ist gleichfalls dieser Ansicht, scheint aber bezüglich der Zweckmäßigkeit dieser Entscheidung anderer Meinung gewesen zu sein, als König Ludwig, denn er schreibt: je n'ose dire que je l'espère (daß Philipp Spanien wählen wird) parce que l'on prévoit icy que cette résolution causerait des embarras beaucoup plus grands que celuy de

Mit der sichersten Bestimmtheit hatten sie auf die Annahme derselben gerechnet. Gerechnet darauf, daß der König von Frankreich, in gerechter Würdigung der großen Vorteile, welche dieser Vorschlag seinem Lande bringen sollte, denselben in Madrid mit seiner ganzen Autorität unterstützen werde; daß trotzdem Anjou einen entgegengesetzten Entschluß fassen könnte, daran dachten sie keinen Augenblick [1]). Sie hatten alles vorbereitet, um das Projekt durchzuführen. Mit dem Kaiser war darüber angeknüpft worden. Ein spezieller Abgesandter desselben, Baron Hohendorff, weilte in London. Lord Strafford hatte man aus Holland in größter Eile herüberkommen lassen, um ihn über die veränderte Situation und deren voraussichtliche Folgen genau zu instruieren [2]). Gleichzeitig mit ihm war auch der Gesandte Viktor Amadeus' beim Kongresse, Graf Maffei herüber citiert worden. Der Grund warum, war ihm in dem betreffenden Briefe St. Johns nicht mitgeteilt, es war ihm bloß gesagt worden, daß die Königin in einer so großen Krisis einen Minister des Herzogs bei sich sehen wolle; des Herzogs, dessen Interessen ihr so teuer sein wie ihre eigenen [3]). Und dem Lord Peterborough, der schon lange über seine Unthätigkeit zu klagen begonnen hatte, wurde eine Mission in Aussicht gestellt, die seines Talentes würdig und seinen Wünschen entsprechend sein würde. „Der Herzog von Savoyen wird finden, daß die Königin sein und seines Hauses bester Freund ist.“ Was wohl darauf hinweist, daß Peterborough den Auftrag erhalten sollte, bei dem Thronwechsel als englischer Ge-

---

l'échange. (An die Bevollmächtigten, 1. Juni 1712, ebd.) Vgl. auch Torcys zurückhaltenden Brief an die Princesse des Ursins bei Courcy, 109. Baudrillart, 493, vermutet ganz richtig, daß Ludwig XIV, geahnt habe, wie die Entscheidung fallen werde.

1) St. John schreibt an Mr. Harley, 17./28. Mai 1712: I ought to tell you, that we make little doubt but that the Interest of France and of the house of Bourbon will prevail and that by consequence Philipp will choose to evacuate Spain. Bol. Cor. I, 504.

2) St. John an Strafford, 6./17. Mai 1712. Bol. Cor. I, 495.

3) St. John an Maffei, 10./21. Mai 1712. Bol. Cor. I, 498.

sandter zu intervenieren [1]). Und die Briefe Torcys an St. John und Gaultier bestärkten die Königin dermaßen in ihrer Hoffnung, daß, trotzdem die französische Antwort noch nicht endgiltig sein konnte, dieselbe aus eigener Initiative den ersten Schritt that, um dem von Frankreich sehnlich und wiederholt geäußerten Wunsch nach einem Waffenstillstand entgegenzukommen. Am selben Tage, da der Brief Torcys vom 18. Mai in London ankam, ließ die Königin an den Herzog von Ormond, den Befehlshaber der englischen Truppen in den Niederlanden, schreiben, es sei ihr positiver Befehl, daß er bis auf weitere Nachricht jede Unternehmung einer Belagerung oder das Wagnis einer Schlacht vermeide, da sie Ursache habe anzunehmen, daß der nächste Kurier aus Frankreich die Annahme eines Ausweges über die Vereinigung der beiden Kronen bringen werde [2]).

Dieser Befehl ist geheim zu halten den Verbündeten gegenüber, nicht aber dem Feinde. Gaultier teilt ihn direkt an Torcy mit und ersucht, denselben an Villars weiter zu geben. Auch Tournay wird jetzt dem Könige von Frankreich bestimmt in Aussicht gestellt [3]). Dieser Tag, 10/21. Mai, beendet den Krieg zwischen Frankreich und England.

So sicher waren die Minister ihrer Sache, daß sie sich gar keine Mühe gaben, diese Zuversicht zu verbergen [4]). Der Resident des Kurfürsten von der Pfalz in London, Steingens, den Oxford als eine Art offiziöses Zeitungsblatt benutzte, meldet schon Anfang Mai seinem Herrn, er möge sicher glauben, daß in nächster Zeit Spanien werde evacuiert werden; drei Tage später, daß dieses neue Projekt „das Hauptstück der Königin

1) St. John an Peterborough, 2./13. Mai 1712. Bol. Cor. I, 488, und 27. Mai/7. Juni; ebd. 517.

2) Bol. Cor. I, 499.

3) Gaultier an Torcy, 21. Mai 1712. M. A. E. Angl. 238.

4) Sinzendorf schickt am 10. Mai einen Bericht aus London vom 26. April/7. Mai ein, worin es heißt: Es ist nunmehr fast das gemeine Gespräch, daß die spanische Monarchie samt denen Indien dem Haus Savoyen bei dem Frieden übertragen werden solle. W. S. A,

und gegenwärtigen Ministerii Meisterstück ist [1])". Dasselbe berichtet Steingens an Prinz Eugen: das System der Nachfolge des Hauses Savoyen in Spanien und Indien sei unerschütterlich [2]). Siegesbewußt giengen die englischen Minister herum und verteilten die Welt in ihren Gesprächen mit den auswärtigen Gesandten, mit Maffei, Steingens und Hohendorff. Ohne es für nötig zu finden, die Antwort aus Spanien abzuwarten, wurde Graf Maffei am 23. Mai/3. Juni unterrichtet, was für eine Erhöhung die Königin seinem Herrn zugedacht habe [3]).

Am 8. Juni wurde der Kurier von Torcy expediert mit der trockenen Nachricht, daß der König von Spanien von den beiden ihm vorgelegenen Projekten, die nochmals deutlich angeführt werden, das erste gewählt habe, nämlich König von Spanien zu bleiben. Er habe diesen Entschluß recht entschieden mitgeteilt; damit also sei das ärgste Hindernis des Friedens weggeräumt; nichts stehe seinem Abschlusse mehr im Wege [4]). Der Kurier traf in der Nacht vom 11. auf 12. Juni in London ein. Es fehlt uns leider jede Nachricht über den ersten Eindruck, welche diese Hiobspost auf Oxford und St. John gemacht haben muß. Die Vermutung wird aber kaum irre

---

1) 10. Mai 1712, eingeschickt im Berichte Sinzendorfs vom 18. Mai. W. S. A.

2) Am selben Tage; eingeschickt am 27. Mai. W. S. A. . . . . je trouve que le système de la succession d'Espagne et des Indes pour la maison de Savoye est inébranlable et Mylord Trésorier m'a dit encore ce matin qu'il y a de l'apparance certaine que l'evacuation d'Espagne à ce sujet se fera en peu de temps.

3) Carutti, Storia della Diplomazia di Savoia III. 425. Nicht genug daran, die Minister hielten es nicht einmal für nötig, von der Alternative zu sprechen, die dem Anjou thatsächlich gestellt worden war; sie erklärten einfach, sie hätten von Philipp den Verzicht auf Spanien zugunsten des Savoyers gefordert und seien der Gewährung sicher. Viktor Amadeus und seine Gesandten waren aber viel zu schlaue Diplomaten, um nicht so glänzende Aussicht mit einigem Mißtrauen aufzunehmen und jedenfalls sichere Garantieen zu verlangen.

4) Torcys Briefe an St. John, Oxford, Gaultier, alle vom 8. Mai 1712. M. A. E. Angl. 238.

gehen, daß das eine der größten Enttäuschungen gewesen, welche die Minister während dieser Verhandlungen betroffen hat — wenn nicht die größte. Voller Hoffnung waren sie, durch ihren neuen Plan sicher wie durch keinen anderen, die Vereinigung der spanischen und französischen Krone für immer vereitelt, ihrem Schützling, dem Savoyer, ein großes Reich verschafft zu haben, das einen gewaltigen neuen Faktor abgeben mußte in dem europäischen Zwiste zwischen Habsburg uud Bourbon. Welcher Triumph für das Toryministerium, wenn die Königin vor das Parlament treten konnte mit der Botschaft, sie habe die alten Verträge bis auf den letzten Buchstaben erfüllt, den Wünschen des Oberhauses Rechnung getragen: Spanien und Indien sei nicht einem Zweige der Bourbons zugefallen! Wie klein hätten da die Whigs dagestanden!

Und alle diese Hoffnungen waren zerknickt. Philipp blieb wo er war; nichts als eine Renuntiation stand zwischen beiden Thronen; für den Savoyer eine Vergrößerung zu verschaffen, mußte neue, schwere Arbeit kosten. Es mag da einen Augenblick gegeben haben, in dem vollständige Ratlosigkeit die leitenden Minister Englands erfaßt hatte. Den fremden Gesandten, die recht gut wußten, daß von dem eingetroffenen Kuriere eine entscheidende Antwort erwartet worden war und die neugierig fragend um Auskunft drängten, wurde vorerst gesagt, die entscheidende Depesche sei noch nicht eingetroffen; die Nachrichten seien zwar nicht so gut, wie man erwartet hätte: Anjou mache Schwierigkeiten Spanien zu verlassen; es werde aber alles von Frankreich applaniert werden. Doch endlich war keine Verheimlichung mehr möglich; am 5./16. Juni teilten Oxford an Steingens und Hohendorff, St. John und Shrewsbury dem Maffei den Entwurf der Botschaft mit, welche die Königin am nächsten Tage dem Parlamente vorzutragen beabsichtige.

Zu ihrer unbeschreiblichen Verblüffung mußten die Gesandten die Stelle hören von dem Verzichte Philipps auf die französische Krone. Und mit ungeheuchelter Verlegenheit gestanden die englischen Minister ihre Niederlage ein. Sie schoben die Schuld hievon ganz auf Frankreich, von dem sie schmählich getäuscht

worden wären; St. John und Shrewsbury benützten überdies die Gelegenheit, um sich ihrerseits von Oxford getäuscht zu erklären, der für die Annahme dieses Projekts gebürgt hätte. Oxford selbst wollte die große Demütigung nicht ganz eingestehen, obwohl sie ihn als Urheber des Projekts am tiefsten treffen mußte; als Savoyens Vertreter dann auch ihm die heftigsten Vorwürfe machte über das Fehlschlagen der großen Aussicht für seinen Herzog, meinte er leichtfertig, „nun so wollen wir ein anderes Projekt ausdenken, das noch besser sein wird“ [1]).

Doch alle Ausreden und Entschuldigungen nützten da nichts; keineswegs kann auch behauptet werden, daß die Minister von Frankreich betrogen worden seien; Torcy hatte nichts anderes, als die Geneigtheit seines Königs gegenüber dem neuen Plane geäußert, und das war volle Wahrheit gewesen. Wenn die englischen Minister daraus die Bestimmtheit geschöpft hatten, daß damit derselbe so gut wie angenommen sei — und sie hatten eine gewisse Berechtigung dazu — so war das lediglich ihre Schuld. Der 29. Mai hat der Politik des Toryministeriums eine unerwartete empfindliche Niederlage gebracht. Es galt die Scharte auszuwetzen.

---

1) Journ. de Hohendorff, s. Anhang III; Steingens an den Kurfürsten, 18. Juni, eingeschickt in Sinzendorfs Bericht vom 25. Juni 1712. W. S. A. . . . so konnte er (Oxford) seine Konfusion nicht bergen und sagte mir ins Ohr: Frankreich habe sie betrogen; die sach seye soweit komen, daß sie das letzte projekt acceptiren oder zu grund gehen müßten; die ganze bourse von London wurde banquerot machen und keine von beiden Loterien . . . eingehen, weilen alle Hoffnung auf den bevorstehenden Frieden fundirt war . . . Und an Hundheim, den pfälzischen Gesandten in Utrecht, versichert Steingens am 17. Juni, que ces assurances m'ont été données de bonne foi, mais si la France en a agi de même avec eux c'est de quoy j'ay toutes les raisons du monde de douter.

Neuntes Kapitel.

Neue Anknüpfungen.

Thatenlos hatte der beste der Botschafter, über den Kaiser Carl verfügen konnte, in London zusehen müssen, wie die Partei seiner Freunde im Parlamente decimiert wurde, die Minister, die er als Gegner österreichischer Politik ansehen mußte, ihre Stellung sicherten. In den nahezu drei Monaten seines Aufenthaltes überreichte Prinz Eugen nach und nach den englischen Staatsmännern fünf Memoires. Abgesehen von dem ersten derselben, welches sich auch mit der Verabschiedung des Grafen Gallas und den Oktoberpräliminarien des Vorjahres befaßte, lediglich den kommenden Feldzug namentlich in Spanien betreffend. Diese Schriftstücke wurden mehr minder höflich, immer aber ausweichend beantwortet [1]). Der Prinz sieht seine An-

---

1) Die Memoires sind abgedruckt in: Feldzüge XIV. Suppl. 10. 53. 57. 68. 87. Formell wäre da zu bemerken, daß immerhin hätte erwähnt werden dürfen, daß dieselben bereits in der Österr. militär. Zeitschrift, Jahrgang 1807 abgedruckt sind, ebenso bei Lamberty. Weiter ist auffallend, daß der Herausgeber in Suppl. Nr. 5, S. 18, von dem ersten Memoire, das er als Nr. 4a, S. 10, abgedruckt hat, sagt: „in den Akten nicht vorhanden". Endlich gehört das undatierte vierte Memoire (Nr. 38a, S. 68) nicht in den Anfang, sondern in die Mitte des Monats März, da darin von einem erhaltenen Schreiben vom 29. Februar alten Stils und von dem am 8. März erfolgten Tode des Urenkels Ludwigs XIV. die Rede ist.

wesenheit bald ganz nutzlos, er denkt an die Rückfahrt nach Holland; indes verschiebt er dieselbe von Woche zu Woche; wie erwähnt in der Absicht, dem parlamentarischen Kampfe bis zum Ende beizuwohnen, um eine immerhin mögliche Änderung der Situation gleich ausnützen zu können [1]). So kam es, daß die beiden Todesbotschaften aus der französischen Königsfamilie ihn noch in London antrafen. Und auf diese hin unternahm der Großschatzmeister vorerst, vielleicht ohne Vorwissen seiner Kollegen — er behauptet es wenigstens — einen Schritt beim Prinzen, der dann in seinen Folgen viel dazu beigetragen hat, die kaiserliche Politik irre zu führen, ihr eine neue Annäherung an England glaubhaft zu machen.

Vorgearbeitet wurde durch gesprächsweise Hinweisung vonseiten Oxfords und des bekannten Drummond, daß England unbedingt Frieden brauche. Das zu glauben, fiel dem Prinzen nicht schwer. Dann wurde durch Vermittelung des Kurpfälzer Residenten Steingens und des Adjutanten Prinz Eugens — Baron Hohendorff — eine Zwiesprache zwischen dem kaiserlichen Abgesandten und dem Großschatzmeister unter Beobachtung größter Heimlichkeit insceniert. Oxford ließ sich in der Unterredung, die zwei Stunden dauerte, mit großer Weitschweifigkeit und ebenso großer Undeutlichkeit über die ganze englische Staatspolitik aus: wie es unmöglich sei, den Krieg fortzusetzen; wie man nur ganz geringe Vorteile für das Kommerzium, dann Gibraltar und Port Mahon erhalten wolle; auf großem Umwege über Holland, Italien, die Reichsbarrière, kam er endlich zum Kern der Sache, auf Spanien. Er sprach nichts Positives über eine Abtretung dieses Reichs an den Anjou, aber er gab

1) Prinz Eugen an Sinzendorf, 1. März 1712. W. S. A. . . ermeltes Ministerium zu sondiren umb auf das Ultimatum ihres Zwecks zu kommen ist ohnmöglich; ich hab' es bereits gethan und thuen lassen, niemahlens aber was herausbringen können, weilen ihr thuen und lassen so veränderlich daß sie öffters selbst nicht wissen, was sie thuen sollen, indeme der Auffhalt oder der Fortgang ihrer üblen intention von deme dependirt was in deme Parlament von zeit zu zeit die sachen für ein aussehen gewinnen.

es zu verstehen. In Frankreich sprach er von der Nachfolge der Herzöge von Berry oder Orléans. Mit solchem fand er jedoch beim Prinzen kein williges Ohr. Dieser erklärte rund heraus, daß er über eine Cession Spaniens und Indiens nicht sprechen könne; „wann man aber ein Temperament zu finden hätte, dann wolle er davon nach Wien berichten, wo man gerne möglichstes Entgegenkommen zeigen werde.“ Daraufhin machte Oxford Andeutungen über eine Teilung Spaniens mit dem Ebro als Scheidegrenze. Er schied dann mit dem Versprechen, bald eine weitere Konferenz zu veranlassen [1]). Das geschah am 16. März, einen Tag nachdem die englischen Minister die erste Alarmdepesche in der Kronenfrage nach Versailles abgeschickt hatten.

Es kam nicht so rasch zu einer zweiten Unterredung; Oxford entschuldigte sich mit Krankheit. Am Tage vor der Abreise Prinz Eugens, dieselbe war auf den 30. März festgesetzt worden, erschien jener nochmals beim Prinzen, sprach aber so, daß es unmöglich war, etwas Verläßliches oder Deutliches herauszubringen; er hatte es auch nicht nötig gefunden, das Geheimnis, das er selbst verlangt, zu bewahren, denn St. John zeigte sich vollständig darüber unterrichtet; das einzige, was Prinz Eugen aus dem Wortschwall, mit dem ihn der Großschatzmeister überschüttete, heraushören konnte, war wieder eine Erwähnung der Ebrolinie und dann, was wichtiger geworden ist, eine Andeutung, daß man vielleicht Spanien einem dritten geben könnte, und unter diesem dritten konnte nur der Herzog von Savoyen gemeint sein [2]). Am nächsten Tage reiste dann der Prinz nach

---

1) Prinz Eugen an Kaiser Carl, 18. März 1712. Feldzüge XIV, Suppl. 79. Es ist nicht recht begreiflich, wie der Herausgeber in seiner Einleitung, S. 15, obwohl er als Quelle seiner Darstellung denselben Bericht anführt, diese Unterredung auf den 13. verlegen kann und den Großschatzmeister konsequent St. John nennt. Endlich mag noch aufmerksam gemacht werden, daß in der Einleitung von S. 23, Anm. 2 bis S. 54 überall statt Theatrum Europ. XII, Theatrum Europ. XIX zu setzen ist.

2) Prinz Eugen an den Kaiser, 10. April 1712. Feldzüge XIV, Suppl. 95.

Holland. Was sich aus dieser Anknüpfung Oxfords herausstellt, ist folgendes: Prinz Eugen soll mit der bestimmten Überzeugung England verlassen, daß die Fortdauer des Krieges unmöglich sei, daher auch die Wiedereroberung Spaniens für den Kaiser. Weiter soll der Gedanke langsam am kaiserlichen Hofe Wurzel fassen, den Savoyer in Spanien zu sehen; wie und wieso wurde vorläufig nicht ausgeführt. Die Teilung Spaniens mit der Ebrogrenze war nur eine Finte, da der Prinz so energisch gegen eine vollständige Cession Spaniens gesprochen hatte; im Ernste haben die englischen Minister daran sicher nicht gedacht.

Der Eindruck, den Prinz Eugen aber von seinem englischen Aufenthalte nach dem Kontinente mit sich hinüber nahm, war ein recht deprimierter, der übel genug mit der Hoffnungsfreudigkeit des Wiener Hofes kontrastierte. Der Prinz sah die Toryminister rettungslos dem Banne Frankreichs verfallen, gegen die früheren Alliierten feindselig gestimmt und nur eine Hilfe dagegen: das feste Aneinanderhalten sämmtlicher Parteien, die ein Interesse an der Fortführung des Krieges hatten: Kaiser, Generalstaaten, Hannover und Whigs [1]). Er konnte sich bald in Holland überzeugen, daß man da nur um die Teilung der Handelsvorteile mit England stritt, wußte aber ebenso gut, daß man in England nicht im entferntesten daran dachte, auf eine solche einzugehen; es begründete das vielleicht die vornehmlichste Hoffnung Prinz Eugens auf eine Loslösung der Holländer von dem Toryministerium, hatte er doch in London recht gut beobachten können, daß man der holländischen Begehrlichkeit durchaus nicht entgegenkommen werde. Als Prinz Eugen am 31. März wieder den Boden des Kontinents betrat, wurde er von Sinzendorf mit großer Freude begrüßt; dieser hatte nun einen Mitkämpfer ganz anderer Art an seiner Seite. Der Prinz begann sofort für sein Programm: für das feste Zusammenhalten des Kaisers, der Staaten und Hannovers sich einzusetzen. Er versuchte zunächst, den Großpensionarius von der Notwendigkeit

1) Feldzüge XIV, Suppl. 95.

eines engen und unwandelbaren Anschlusses an den Kaiser zu überzeugen, aber fand bei diesem wenig Gehör; schwankend und zurückhaltend wie immer äußerte sich Heinsius; gleichwie er früher abwarten wollte, was Prinz Eugen in England würde ausrichten können, so zeigte er sich nun auf den Fortgang des Kongresses erpicht. Er wünschte eben nur Handelsvorteile und die Barrière für sein Vaterland zu retten. Diese Wahrnehmungen in London und im Haag, die ausführliche Berichterstattung Sinzendorfs, veranlaßten den Prinzen, seinem Hofe Vorschläge zu machen über die fernere Haltung desselben. Er urteilt, die kaiserliche Politik könne jetzt zwei Wege einschlagen. Die große Allianz, bei der Wilhelm von Oranien Pate gestanden, sei außer Rand gegangen; es handle sich darum, welchem von beiden Teilen, in die sie zerfallen, der Kaiser beitreten wolle. Ob er mit England sich verständigen solle und durch dessen Vermittelung mit Frankreich? Oder ob er am Gedanken der alten Allianz festhalten und auf veränderter Basis sich an die Staaten, Hannover und die Whigs anschließen solle zu erneuter Fortsetzung des Krieges? Im ersteren Falle würde nach den Auslassungen Oxfords wohl folgendes für den Kaiser zu erreichen sein: die Reichsgrenze, entsprechend den Abmachungen des Jahres 1709, vielleicht für Montferrat ein Äquivalent; die Niederlande, wie sie Carl II. besessen, in Italien den gegenwärtigen Besitzstand, dazu noch Sicilien und die toscanischen Küstenplätze. Von einer Restauration der beiden Kurfürsten war nicht die Rede; überdies sei es auch noch zweifelhaft, was besser, Restauration oder Austausch. Dafür wäre aufzugeben Indien und ein Teil von Spanien, durch den Ebro wohl vom anderen geschieden, wie Oxford angedeutet hatte. Es hätte aber dieser Plan den Nachteil, daß man das Vertrauen der Holländer wohl für ewige Zeiten verscherzen, und daß damit die Rückkehr des Prätendenten nach England erleichtert würde. Im anderen Falle könnte für den Kaiser der Heimfall des ganzen spanischen Erbes stipuliert werden, mit Ausnahme der Abtretungen für Savoyen und Portugal. Dann müßte der Kaiser den Whigs wieder die Herrschaft in England und dem Kurfürsten von

Hannover die Thronfolge daselbst verschaffen. Dieser Plan müßte aber von den Staaten mit aller Kraft unterstützt werden und auch der Kurfürst von Hannover mehr dazu thun als bisher; persönlich nach England gehen oder seinen Sohn dahin senden, da die Königin nach dem Ausspruche der Ärzte nicht mehr lange zu leben habe. Dieser Weg böte den Nachteil, daß es schwer sein werde, von den Whigs mehr als mündliche Versprechungen zu erhalten und daß es unsicher sei, ob sie und die Staaten wirklich dem Kaiser die ganze spanische Monarchie zuerkennen wollten; beide seien überdies recht unzuverläßliche Bundesgenossen. Weiter müßte man den Holländern in ihrer Barrière viel mehr einräumen als gut wäre; dazu die Unsicherheit, ob die Revolution in England so bald vor sich gehen, wie sie ausfallen, endlich, ob das Glück der Waffen dem Kaiser treu bleiben werde. Im anderen Falle wieder könnte leicht ein noch viel schlechterer Friede resultieren, als der jetzt angetragene. Unbedingt raten aber Prinz Eugen und Sinzendorf — und es wird nicht schwer, besonders ersteren für den Urheber dieses Rats zu halten — auf Ergreifung energischer Maßregeln; Zeitverlust sei immer schädlich; „man müsse nicht warten, bis die Verhältnisse an uns herantreten, sondern selbst mit bestimmten Ideen und Anerbietungen kommen.“ Im einen Falle bei den in Utrecht befindlichen englischen Gesandten — überdies wäre noch ein besonderer Minister nach London zu schicken; im anderen Falle bei den Generalstaaten. Die Minister erklären endlich, wenn der Kaiser nicht gegen die protestantische Succession in England gesinnt sei, wenn man das zum Kriege nötige Geld herbeischaffen könnte, und die Holländer den Heimfall der ganzen Monarchie versprechen wollten, unbedingt für das Betreten des letzteren Wegs zu sein [1]). Diese Entscheidung, die nach der Anhäufung von Bedenklichkeiten gegen Einschlagen desselben beinahe überraschend klingt, entspricht eben den Ideen Prinz Eugens von der Möglichkeit einer Staatsumwälzung in England, von der Stärke der Whigs, wie er sie von dort mit-

1) Bericht Prinz Eugens, Sinzendorfs und Consbruchs an den Kaiser. Haag, 10. April 1712. W. S. A.

gebracht hatte. Auf jeden Fall hatte der Rat, den Prinz Eugen und Graf Sinzendorf ihrem Hofe gaben, eine große Lichtseite: er trieb zu einer entschiedenen Politik an, zu einem zielbewußten, energischen Handeln. Es klingt der Geist des Feldherrn durch, der am Beginne eines neuen Feldzugs steht. Das war aber nicht der Ton, in welchem die Ratgeber des Kaisers zu sprechen gewohnt waren.

Redete der Prinz davon, daß ein entscheidender Entschluß gefaßt werden müsse, so urteilte die Wiener Ministerkonferenz unter dem Vorsitze des Kaisers, daß doch lieber nichts geschehen solle. Man fühlt es den Staatsmännern in Wien nach, wie sich gegen den ersten, in jeder Beziehung leichter durchführbaren Vorschlag ihre Empfindungen aufbäumten, und wie sie dem zweiten fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstehen sahen. So blieb es denn beim alten. Man ließ sich von den Wellen und dem Sturme der europäischen Politik treiben, klammerte sich an alte Pergamente an und meinte, mit ihnen steuern zu können. Die äußerste Konzession, die man in Wien zu machen bereit war, enthielt die Erlaubnis an die Gesandten in Utrecht, von der Forderung auf die ganze spanische Monarchie abzustehen und nach den Gradus der Instruktion vorzugehen. Von dem dritten derselben — Teilung Spaniens und Indiens — meint die Konferenz, er werde endlich bei den Alliierten Gnade finden. Diese successiven Eröffnungen sollten daher jetzt stattfinden. Es erhob sich aber die Frage in der Konferenz, bei wem. Kaiser Carl, wie seine Gewohnheit besonders bei wichtigen Gelegenheiten war, gab die Entscheidung sehr leise und rasch sprechend. Die Minister hatten nicht verstanden; Graf Wratislav gab endlich den Ausschlag, indem er erklärte, er glaube Holland verstanden zu haben. Dementsprechend wurde nach Utrecht geschrieben [1]).

Wir wissen, wie die Monate April und Mai mit Verhandlungen über die Renuntiationsfrage ausgefüllt gewesen sind, sie

---

1) Protokolle der Konferenzsitzungen vom 19. und 21. April 1712; Weisung an die kaiserl. Ges. in Utrecht, 23. April. W. S. A.

brachten zugleich für den Moment in der Lage des Kaisers eine Besserung hervor. England und Frankreich waren da einen Augenblick in einer Stellung, wo ein Bruch zwischen beiden nicht undenkbar war; sie haben sich in diesen Tagen beide an den Kaiser gewandt mit geheimen Anträgen. Auf der einen Seite war es niemand geringerer als der offenbare Vertrauensmann des französischen Hofs, der Abbé von Polignac, der durch einen Mittelsmann, den Grafen Passionei, mit Sinzendorf anknüpfte. Der Grundgedanke des Projektes, welches letzterem vorgetragen wurde, war eine Versöhnung der Häuser Bourbon und Habsburg auf direktem Wege herzustellen. Basis dieser Verständigung wäre: Spanien und Indien für Philipp, Italien, einschließlich Mantuas und Siciliens, für den Kaiser. Die Niederlande als Tauschobjekt für Bayern. Über die Reichsbarrière, speziell über Straßburg, sprach der französische Antrag nur ganz undeutlich [1]). Es liegt in diesem Vorschlage die Möglichkeit, im Falle es zum Bruche mit England käme über dessen Renuntiationsforderungen, dieselben Bedingungen vom Kaiser bewilligt zu erhalten. War dieser vom Kriege ausgetreten, so gab es für die Seemächte kein Kriegsobjekt mehr. Gleichzeitig mit der französischen Proposition kam eine zweite in Wien zur Beratung, die eine ganz andere Perspektive eröffnete: ein Antrag von England her.

Es war Graf Oxford, der einen Versuch machte, die mündliche Anknüpfung mit dem Prinzen Eugen schriftlich fortzusetzen. Er war aber viel zu vorsichtig, um in sein Schreiben an den Prinzen etwas anderes aufzunehmen, als Beteuerungen freundschaftlichster Art — dabei verwies er auf den Residenten Steingens, der von nun den Mittelsmann zu spielen hatte. Derselbe werde etwas von höchster Wichtigkeit vermelden. Und in der That berichtete dieser gleichzeitig über eine Unterredung mit dem Großschatzmeister, worin dieser über einen Plan gesprochen habe, der nicht auf Verzichtleistungen und anderen schriftlichen Versicherungen basiere, sondern auf thatsächlichen Maßnahmen,

---

1) Sinzendorfs Bericht vom 5. Mai 1712. W. S. A.

deren Umsturz nicht zu befürchten sei. Und als solcher Plan kommt die Idee zum Vorschein, Spanien und Indien dem Savoyer zu geben [1]). Was aber sonst geschehen solle, was mit den Staaten Viktor Amadeus', was mit Anjou, davon wird noch keine Erwähnung gethan. Begreiflich, daß ein solches Projekt dem Prinzen und Sinzendorf „etwas dunkel“ vorkommen mußte. Den Konjekturen und Vermutungen war damit Thür und Thor geöffnet. Das Geheimnis eines derartigen neuen Projektes sickerte in Utrecht und im Haag durch, über die Verteilung Italiens wurden alle möglichen Kombinationen gemacht; die einzige, die Beachtung verdiente, weil sie von den savoyischen Gesandten selbst in vertraulichem Gespräche ausgegangen war, gab Neapel und Sicilien dem Anjou, die norditalienischen Staaten ohne Savoyen, welches an Frankreich kommen würde, dem Kaiser; letzterer sollte auch die Niederlande gegen Bayern eintauschen können. War der von England gekommene Vorschlag höchst vage, so klang er immerhin den Vertretern des Kaisers in Holland gar nicht so übel, wurde doch dadurch das eine verhindert, was dem Kaiser am meisten am Herzen lag, daß Spanien an einen Bourbon käme. Und gerade die Dunkeheit des Projekts ließ die Möglichkeit zu, daß der Kaiser eine gewaltige Entschädigung in Italien erhalten könnte, daß vielleicht Anjou mit der Aussicht auf die Nachfolge in Frankreich abgespeist werde. Letzteres behauptete Hohendorff, Prinz Eugens Adjutant, erfahren zu haben. Das Schreiben Oxfords wurde darum vom Prinzen ebenso artig erwidert, im übrigen der genannte Hohendorff direkt nach Wien gesandt, um hier persönlich eine Antwort in Empfang zu nehmen [2]). Der Eindruck, den das neue Projekt in Wien machte, war trotz dessen Unklarheit ein bedeutender. Ganz verschieden aber beim Kaiser

---

1) Oxford an Prinz Eugen, 6./17. April und Steingens an denselben, 8./19. April 1712. Beide Briefe sendet der Prinz am 30. April an den Kaiser. W. S. A.

2) Berichte der kaiserl. Ges. aus Utrecht, 25. 26. April, 4. Mai 1712. Antwort Prinz Eugens an Oxford, 30. April 1712. W. S. A.

und den Ministern. Ersterer empfand dabei nur das eine, daß Spanien, sein getreues Land, ihm dann verloren sei, und er hatte den Gedanken noch nicht fallen gelassen, selbst wieder zur Eroberung des Landes dorthin zu gehen [1]). Er zeigte eine ungewöhnliche Bestürzung und äußerte sich in beweglichen Worten über die Alliierten, die, ohne ihn zu fragen, über sein Erbe verfügten [2]). Anders die deutschen Minister; es bot sich da ein Ausweg, um ehrenvoll und hoffentlich auch günstig aus dem Kriege herauszukommen. Von einer sofortigen Annahme konnte natürlich keine Rede sein, denn wenn die Möglichkeit einer ganzen Abtretung Spaniens und Indiens erst im Prinzipe zugegeben sei, meinten sie, so sei kein Aufhalten mehr auf der abschüssigen Bahn der Konzessionen.

Aber man konnte immerhin darauf eingehen. Namentlich Graf Wratislav war es, der mit seinem staatsmännischen Blicke die Vorteile des Projekts hervorhob. Wenn wirklich Savoyen und Piemont — auf diesen beiden Provinzen wollte man bestehen, Nizza aber bei Frankreich lassen — an den Kaiser kommen könnten, dazu noch, woran ebenfalls die Konferenz festhielt, die Niederlande gegen Bayern auszutauschen wären, welchen un-

1) Am 6. April schreibt er an Sinzendorf: dan ist wohl auch unbegreifflich, daß von Seithen der gesambten Alliierten, deren weithaussehende comprehension die höchste Nothwendigkeit unserer succession nit entgehen kann, so wenig an die davor erforderliche Conjunction gedacht werde, und muß ihnen daß künfftige Ruhewesen der Christenheit nit so sehr ans herz gehefftet seyn, wie sie bey entwerffender Monarchie Zertheilung angeben, maßen sie sich diesfalls so wenig bekümmern, daß man Ihnen so gar nit abmerken kan welchen Weg zu gemelter reconjunction sie für das kürzeste und sicherste halten, ... Also die Alliierten sollten für die Succession des Erzhauses Vorsorge treffen! Wie sonderbar spiegelt sich die Welt im Kopfe dieses Habsburgers ab! Ähnlich der Kaiser an Sinzendorf, 27. April 1712. W. S. A.

2) An Prinz Eugen, 16. Mai. Arneth, II, 492; an Sinzendorf, 18. Mai 1712: durch das neu hervorgekommene Projekt hat alles ein ganz anderes, viel gefahrlicheres gesicht, alſs bishero genommen — es wirdt der Himmel hoffentlich bald eine Veränderung veranlassen. W. S. A. Vettor Zane, 7. Mai 1712. Ven. Ges. 198. 199. W. S. A. F.

geheuern Machtzuwachs ergab das für die kaiserliche Monarchie. Es wurde darum Hohendorff mit Liebenswürdigkeit überschüttet und schleunigst nach London geschickt.

Weitaus kühler standen die Minister den französischen Vorschlägen gegenüber; zwar sollten diese durchaus nicht kurz von der Hand gewiesen werden. Sinzendorf wurde beauftragt, dem Vermittler zu erklären, daß man gerne in Utrecht oder Wien unterhandeln wolle, vorausgesetzt, daß nichts gefordert würde, was gegen die Ehre des Kaisers verstoße. Gleichzeitig wurde aber dem Grafen bedeutet, daß die Abtretung von Spanien und Indien gegen die kaiserliche Ehre sei und daß er deshalb dem Unterhändler erklären müsse, solchen Vorschlag gar nicht nach Wien melden zu dürfen. In Wirklichkeit solle er aber alles anhören und getreulich seinem Herrn berichten. Jedenfalls sei ein strenges Geheimnis zu bewahren und Polignac freizustellen, ob er in Wien oder Utrecht weiter verhandeln wolle. Man wollte eben sehen, wie weit man Frankreich bringen könnte: darum hat Sinzendorf nie aus seiner Reserve herauszutreten, sondern immer nur die französischen Vorschläge anzuhören [1]).

Diese doppelte Anknüpfung gab der kaiserlichen Politik sofort eine andere Richtung, sie meinte jetzt, gegen die Staaten weniger Rücksicht nehmen zu sollen; man hatte es recht übel empfunden, daß auf die geheime Anfrage Sinzendorfs, ob etwa die Staaten kaiserliche Truppen auf ihren Schiffen nach Catalonien befördern wollten, wenn sich die Engländer dessen weigern würden, die Antwort so ausweichend gelautet hatte, daß sie einer Ablehnung recht ähnlich sah [2]).

Der kaiserliche Gesandte bekam darum Auftrag, energischer gegen die Staaten aufzutreten. Diese waren unterdessen wieder einmal sehr hart mit Strafford aneinander geraten; letzterer hatte

1) Konferenzprotokolle der Sitzungen vom 13. und 14. Mai; Weisung an die die kais. Ges. vom 16. Mai 1712. W. S. A. Briefe Graf Wratislaws an Prinz Eugen und Sinzendorf vom 15. Mai 1712. W. S. A. F. — Vettor Zane, 21. Mai 1712. Ven. Ges. 198. 199. W. S. A. F.

2) Sinzendorfs Bericht vom 18. März 1712. W. S. A. F.

den Auftrag erhalten, von ihnen das bedungene Drittel von den Kriegskosten in Spanien zu fordern; er war diesem Befehle mit seiner üblichen Schneidigkeit nachgekommen; hatte dann wie gewöhnlich mildere Saiten aufziehen müssen und war mit einer feierlichen Erklärung herausgerückt, man wolle in England keinen andern Handelsvorteil vor Holland voraus haben als den Asiento, man denke an keine Schädigung des holländischen Handels [1]).

Diese Mischung von Brusquerie und Wohlwollen verfehlte nie ihren Zweck; die Stände der einflußreichsten Provinz, Hollands, erklärten sich bereit, der englischen Geldforderung beizufallen. Damit neigte die holländische Schaukelpolitik für den Augenblick wieder zu England; und es war ein sehr unglücklich gewählter Augenblick, als gerade damals Graf Sinzendorf mit Heinsius von der Zweckmäßigkeit eines engen, neuen Bündnisses mit dem Kaiser zu sprechen begann. Um so mehr, als er davon redete, daß die Vereinigung der Kaiserkrone mit Spanien von keinen bösen Folgen begleitet sein werde, da der Kaiser, wenn er zwei Söhne haben sollte, die Länder wieder unter sie teilen wollte. Allerdings ein etwas unglücklich gewähltes Argument bei einem Monarchen, der nach fünfjähriger Ehe noch keine Kinder hatte und dessen Gattin gar nicht bei ihm weilte. Heinsius meinte darum ablehnend, es sei jetzt nicht an der Zeit, über solche neue Allianz zu reden.

Er fügte aber, um seiner Erklärung den Stachel zu nehmen, Beteuerungen seiner unbedingten Treue gegen den Kaiser hinzu; nie werde er sich von ihm trennen [2]). Sinzendorf hat gerade die entgegengesetzte Empfindung: er meint, Heinsius werde sich nie von England trennen. Den einzigen Fall ausgenommen, daß man gar zu auffällig auf eine Restauration des Prätendenten hinsteure. Der Gesandte hat darum wenig Hoffnung, daß eine Anknüpfung mit den Staaten aussichtsvoll sich gestalten werde; er dringt im Gegenteile lieber darauf, eine

---

1) Kaiserl. Ges. aus Utrecht, 22. April und 10. Mai 1712. W. S. A.

2) Sinzendorf und Consbruch. Haag, 18. Mai 1712. W. S. A.

solche in England selbst zu versuchen, und da er erfährt, daß Hohendorff nur eine ganz enge umschriebene Mission hat, so rät er, einen eigenen Gesandten dorthin zu senden. Und so dringend hat es der kaiserliche Hofkanzler, er ist von jeder neuen Idee rasch begeistert, daß er darüber an den Kaiser einen eigenhändigen Brief schreibt. Er meint, von Holland sei nur etwas Entschiedenes zu hoffen, wenn England und Frankreich einig geworden sein würden, und dann könnte es leicht für den Kaiser zu spät sein. Dagegen erwartet er das Beste von einer Anknüpfung in England mit dem Anbote einer Teilung Spaniens nach den verschiedenen Gradus [1]).

Diese Vorstellungen werden in Wien gnädig aufgenommen, aber man hält es doch nicht an der Zeit, einen Minister dorthin zu schicken: bei dem „Dunkel", in dem sich die Geschäfte befänden, wüßte man gar nicht, was für Instruktionen man diesem mitgeben könnte — vorläufig mußten Hohendorffs aufklärende Berichte abgewartet werden. Immerhin sollte der Vorschlag Sinzendorfs nicht ganz von der Hand gewiesen werden; er darf vertraulich beim Grafen Oxford anfragen, ob vielleicht der Graf Kinsky in London genehm wäre. Man hat in Wien immer das Unglück gehabt, von jedem Ratschlage die Hälfte zu befolgen.

Mittlerweile hatte Steingens im Auftrage Oxfords einen mahnenden Brief nach dem anderen abgehen lassen über die Bestimmtheit, mit welcher das neue Projekt ins Leben treten sollte — mit oder ohne Beistimmung des Kaisers; er fürchtet auch, dieselbe könnte möglicherweise so spät erfolgen, daß daraus kein Kapital mehr zu schlagen wäre für jenen. Er dringt in seinen kurfürstlichen Herrn, das Projekt zu unterstützen [2]). Mit möglichster Eile hatte man in der That Hohen-

1) Sinzendorf an Kaiser Carl, 29. Mai 1712. W. S. A,

2) Steingens an Kurfürst Johann v. d. Pfalz, 13. Mai, und vom selben Tage an Hundheim. eingeschickt im Berichte der kaiserl. Ges. vom 18. Mai. W. S. A.

dorff von Wien zurückexpediert, indes hielt er sich doch in Holland nochmals auf und kam erst am 6. Juni nach London [1]).

Er suchte zunächst den kaiserlichen Residenten Hoffmann auf, der, in das Geheimnis seiner Mission nicht eingeweiht, nicht wenig überrascht that über die unerwartete Ankunft des Obersten. Er wurde damit abgespeist, daß Hohendorff vorgab, Aufträge an die Königin zu haben, betreffs des Verhaltens Ormonds. Am nächsten Tage dann hatte dieser seine erste Zusammenkunft mit Lord Oxford und Steingens, die auf die Kunde von seiner Ankunft vom Lande in die Stadt geeilt waren. Oxford erdrückte den kaiserlichen Obersten mit einem Wortschwall voll Liebenswürdigkeit; er machte von seinem Vermögen, viel zu sprechen und wenig zu sagen, ausgiebigen Gebrauch. Endlich kam er auf die politische Situation zu reden, wieder von dem Gedanken ausgehend, daß der Krieg unmöglich weiter fortzuführen sei, daß aber die Königin Ludwig XIV. dazu vermocht habe, Spanien und Indien nicht dem Anjou, sondern dem Savoyer zu geben. Darauf entwickelte er mit großer Breite das neue Projekt, so wie es wirklich Gegenstand der Verhandlungen zwischen London, Frankreich und Spanien war, nur mit einer Ausnahme. Er ventilierte dann die Gruppierung der Staaten, welche dasselbe hervorrufen würde, wie Habsburg, Savoyen und England immer zusammenhalten müßten und was dergleichen schöne Dinge mehr waren. Er lud endlich Hohendorff ein, seinerseits offen die Wünsche des Kaisers zu formulieren und bat, in der von der Königin demnächst dem Parlamente zu machenden Erklärung kein Präjudiz zu sehen; dem Kaiser würde volle Freiheit in seinen Entschließungen gewahrt bleiben. Als ihn dann Hohendorff mit den von Ormond gethanen Erklärungen, inaktiv bleiben zu müssen — davon im nächsten Kapitel —, in die Enge trieb, log sich der Großschatzmeister ruhig heraus: Ormond werde umgehend neue Aufträge erhalten, um mit dem kaiserlichen Feldherrn eine Belagerung zu unternehmen. Er forderte den

1) Über die Mission Hohendorffs in London siehe dessen Journal. Anh. III.

Obersten dann auf, die anderen Minister, auch St. John, zu besuchen, wobei er merken ließ, daß dieselben nicht im Geheimnisse ständen. Nur über einen Punkt, und das ist die oben hervorgehobene Ausnahme, hat er sich nicht ausgesprochen; er vergaß zu erwähnen, daß die gegenwärtigen Besitzungen Viktor Amadeus', im Falle letzterer König von Spanien würde, an den Herzog von Anjou zu fallen hätten. Er redete im Stile der Apokalypse, wie Hohendorff treffend bemerkt, nur im allgemeinen darüber, daß mit dem Herzoge von Savoyen Unterhandlungen über seine Staaten im Schwunge wären. Er suchte den Eindruck hervorzurufen, als sollte Anjou nur auf Sicilien beschränkt bleiben. Am nächsten Tage übergab dann Hohendorff das verlangte Schriftstück, das sich übrigens darauf beschränkte, in ganz allgemein gehaltenen Ausdrücken von Oxford zu verlangen, er möge endlich deutlich sagen, wie er sich die Teilung der spanischen Monarchie denke, was dem Kaiser bleiben und womit dieser für das andere Aufzugebende entschädigt werden solle. Auf solche direkte Frage blieb der englische Minister tagelang die Antwort schuldig; er zeigte sich überhaupt mit einemmale äußerst zurückhaltend. Hohendorff brachte das mit dem Nicht-eintreffen des sehnlichst erwarteten Kuriers aus Paris in Verbindung; er irrte; gerade das Eintreffen desselben mit der Hiobspost, Philipp habe sich für Spanien entschieden, hatte die Kreise Oxfords gestört und ihn zu plötzlicher Zurückhaltung vermocht.

Nicht lange konnte aber der Minister das Geschehene verheimlichen; am 17ten sollte ja die Eröffnung des Parlaments geschehen; am Vortag entdeckte er demnach Steingens und Hohendorff, wie die Entscheidung gefallen sei und las ihnen den Entwurf der Thronrede vor. Es ist bereits erzählt worden, wie er sich von Frankreich betrogen erklärte, wie er aber dann leicht über das fehlgeschlagene Projekt hinweggieng, als wenn er bereits ein neues, viel besseres, vorhätte. Plötzlich fand er, daß es ja eigentlich ganz gleichgiltig sei, ob Anjou oder Viktor Amadeus in Spanien hause. Sodann kam er auf die Friedensbedingungen für Kaiser und Reich zu sprechen. Daß

Sicilien eigentlich für den Kaiser bestimmt sei, gab er zu verstehen, aber daß es vorläufig noch als Spielzeug dienen müsse, um den Herzog von Savoyen zu unterhalten. Er that, als ob dieser der letzte sei, an dem der englischen Politik gelegen sei. Endlich gab er Hohendorff doch ein paar möglichst unklar gehaltene Propositionen mit, die als Basis einer neuen englisch-kaiserlichen Allianz zu dienen hätten.

Der Kaiser soll in Besitz von Flandern und Brabant kommen.

Die Königin wird sich bemühen, den Austausch Bayerns gegen das Herzogtum Luxemburg und die Grafschaft Namur durchzusetzen und Oxford glaubt beinahe versprechen zu können, daß sich dem Frankreich nicht widersetzen werde.

Die Reichsbarrière kann auf den Status von 1709 gestellt werden. Italien sammt Sicilien und Sardinien bleibt dem Kaiser. Im Vertrage, den man mit demselben schließen wolle, wird auf irgendeine Weise der Weg festgestellt werden, um ihm Catalonien zu sichern; ebenso soll die Sicherheit der treu gebliebenen Spanier besiegelt werden.

Man wird einen Zeitraum von sechs Wochen festsetzen, binnen welchen Frankreich den Alliierten Sicherheitsplätze einräumen müsse; als solche werden verzeichnet: Dünkirchen, Ypres, Furnes, Namur, Luxemburg; mit Ausnahme des ersteren wird die Besitzergreifung derselben durch Prinz Eugen gewünscht. Während dieser Zeit soll auch der neue Vertrag zwischen Kaiser und England zustande kommen.

Man wird dem Kaiser durchaus nicht zumuten, auf seine Rechte auf Spanien und Indien Verzicht zu leisten.

Außer diesen Angaben, die Hohendorff klar aus den Reden des Großschatzmeisters herausschälen konnte, glaubt er noch folgendes herausgehört zu haben: daß Oxford gar nicht eingenommen ist für eine Rückkehr des Prätendenten, daß die zuletzt erfahrene Unbill vonseiten Frankreichs ihn vielleicht in die richtige Bahn zurückführen könnte, er jedenfalls immer noch mit den Whigs Fühlung habe; daß er gar nicht sehr mit St. John harmoniere, dagegen große Stücke auf den Herzog von Shrewsbury halte. Es fällt schwer, über solche

Eröffnungen des englischen Großschatzmeisters das richtige Urteil zu fällen. Ob sie nur aus Verlegenheit gemacht worden sind, um Hohendorff, den er selbst gerufen, los zu werden, nachdem das savoyische Projekt so kläglich gescheitert war? Ob es Oxford mit diesem Versuche einer Anknüpfung mit dem Wiener Hofe ernst gewesen ist? Der ausgleichende, schwankende Charakter des Grafen läßt letzteres nicht für unmöglich erscheinen; ein wenig ohne St. John große Politik zu treiben, mußte ihm auch verlockend dünken. Erwägt man aber die einzelnen Punkte der Vorschläge: den Austausch Bayerns, den Besitz Siciliens, die Reichsbarrière nach den Präliminarien von 1709, die einzuräumenden Sicherheitsplätze, die Rettung Cataloniens und was da noch mehr an schönen Dingen dem Kaiser verheißen wird, so drängt sich die Überzeugung auf, daß Oxford nichts anderes im Sinne haben konnte, als, wie Carl es später selbst bezeichnet hat, diesen zu „amüsieren“ und irre zu führen. Bis zu einem gewissen Grade ist ihm das auch gelungen.

Oxford entließ Hohendorff endlich mit den wiederholten Beteurungen seiner Aufrichtigkeit. Dieser war schon tags vorher in zuvorkommendster Weise von der Königin empfangen worden, hatte das obligate Geldgeschenk erhalten und reiste am 22. Juni wieder von London ab. Er war aber noch Zeuge gewesen zweier wichtiger Ereignisse im Parlamente. Am 6./17. Juni war daselbst die Königin erschienen und hatte Lords und Commoners Bericht erstattet über die Bedingungen, unter welchen der Friede zustande kommen solle. Als Haupterrungenschaft wird vorangesetzt, daß es gelungen sei, den Zweck zu erreichen, um dessenwillen der Krieg hauptsächlich unternommen worden ist: die Vereinigung Spaniens mit Frankreich zu hindern. Die Thronrede erzählt von den versprochenen und sofort auszuführenden Renuntiationen und urteilt dann über diese Maßregel: sie sei eine solche, die sich selbst ausführt.

„Im Interesse Spaniens liegt es, sie zu unterstützen; und in Frankreich werden die Personen, denen die Nachfolge da zufällt, bereit und mächtig genug sein, um ihre eigenen Rechte

zu verfechten.“ Die Rede geht dann auf die einzelnen Bestimmungen über, erzählt von den Erwerbungen in Nordamerika, von der Schleifung Dünkirchens, von Gibraltar und Minorca, vom Asiento. Für das Reich sei der Rhein als Grenze bestimmt, Ludwig XIV. wolle Breisach, Kehl und Landau abtreten, die Festungen am Rheine, die er errichtet, wieder schleifen lassen. Der Kaiser erhalte die Niederlande, Neapel, Sardinien, Mailand und die toscanischen Plätze. Wegen Siciliens ist noch keine Verfügung getroffen worden, sicher ist nur, daß Anjou auch diese Insel abtreten wird. Über die anderen Alliierten wird kühlen Tones hinweggegangen, mit Ausnahme Savoyens, „dessen Fürst sich so besonders ausgezeichnet hat im Dienste der allgemeinen Sache, daß ich mich bemühen werde, ihm noch weitere Vorteile zu verschaffen“. Die Königin glaubt, daß die für England erreichten Bedingungen ihrem Volke für die Lasten des Krieges reichliche Entschädigung bringen würden und niemand sie ihm neiden werde.

„Was die Vorteile für die Verbündeten betrifft, so sind sie nicht so fertig gestellt, wie es in kurzer Frist hätte geschehen können, aber die Zeit drängt und ich habe sie darum in diesem Zustande vorgetragen.“ Es wird zu zeigen sein, daß das Einverständnis mit dem Gegner, welches Königin Anna in diesen Worten ausdrücken wollte, noch durchaus nicht vorhanden war. Die Commons erließen daraufhin eine tiefgefühlte Dankadresse: „Unsere Herzen sind voll Dankes über das Erreichte und es gebricht uns an Worten, um die Befriedigung auszudrücken, mit welcher wir die Eröffnung empfangen haben.“

Anders war's im Oberhause. Hier machte die Whigpartei noch einen letzten Ansturm gegen die ministerielle Politik. Es fielen harte Worte gegen die Regierung, die Bedingungen wurden als trügerisch und verblendend, in keiner Weise den errungenen Erfolgen entsprechend bezeichnet, trotzdem mit zwei Drittel Majorität die Zustimmung des Oberhauses kund gethan. Als 24 Lords dagegen einen fulminanten Protest in die Rollen des Oberhauses aufnehmen ließen, wurde durch Beschluß

der Mehrheit dieser Protest dann wieder ausgestrichen [1]). Und acht Tage vorher war die Opposition, geführt von Lord Halifax, bei der Beratung über das Verhalten des Herzogs von Ormond in Holland ebenso entschieden geschlagen worden. Beide Häuser hatten der Politik des Ministeriums unbedingt zugestimmt. Bei dieser Gelegenheit hatte der Graf von Oxford, als ein Gegner den Verdacht äußerte, die Regierung wolle mit Frankreich separat Frieden schließen, die scharfen Worte gesprochen: ein solcher Friede wäre ein niederträchtiges Bubenstück! [2]) Dieser Worte wird man später eingedenk bleiben müssen. Kurz darauf wurde das Parlament bis zum Januar vertagt.

Mit der Rede der Königin vom 6./17. Juni hatten die Minister offen Farbe bekannt; daß sie zum Frieden entschlossen seien und wie wenig sie für die Verbündeten zu thun beabsichtigten. Es war die offizielle Bestätigung der Nachricht, daß die englische Armee aus dem Kriege geschieden sei. Ohne Rücksicht und ohne Wissen des Kaisers und der Staaten war ein Einverständnis mit Frankreich geschlossen worden — denn ein solches setzte die Thronrede voraus. Es wird zu zeigen sein, bis wie weit das der Fall gewesen ist.

---

1) Cobbett VI, 1141sqq.; Swift, History of the four last years. Works IV, 195sqq. Stanhope II, 273.

2) Stanhope II, 270. — Über diese Niederlage der Wihgs s. in anderem Zusammenhange S. 280.

Zehntes Kapitel.

Waffenstillstand und Sonderfriede.

Es ist erzählt worden, wie Thomas Harley auf seiner Reise nach Hannover im Haag und in Utrecht sich aufhalten sollte, wie er dazu neue Instruktionen erhielt, wie gleichzeitig der Abbé Gaultier mit einem Memoire nach Frankreich reiste, wie dieser dann als er vor seiner Rückkehr nach England in Utrecht sich aufhielt, ein französisches Gegenmemoire mit sich brachte, das der letzte Entwurf war, auf Grund welches verhandelt und später der Friede geschlossen worden ist. Nach diesem Plan général gab Ludwig in kleineren Punkten bezüglich Nordamerikas nach; räumte dem Savoyer das Nachfolgerecht in Spanien nach Philipp und seinen Descendenten ein, trat ihm eine Barrière an der französischen Grenze ab; versicherte Preußen den Besitz von Neufchâtel und Valengin, versprach dessen Ansprüche auf Geldern zu unterstützen, bot ihm Ablösung der Rechte auf Orange an. Für das Reich den Rhein als Grenze mit Abtretung von Kehl, Breisach und Landau, Schleifung der Festungswerke jenseits des Rheins und im Flusse selbst. Sicilien sammt dem Königstitel wird für Bayern verlangt und Tournay zurückgefordert [1]). Sofort begannen auch die Franzosen und die Engländer — allerdings ohne Vermittelung Harleys oder Gaultiers — darüber zu verhandeln, kamen aber da trotz end-

1) Bol. Cor. I, 474—486.

loser Redereien zu keinem Schlusse. Über die Forderungen der Holländer, Preußens, Savoyens wird mit größter Zähigkeit gestritten; über alle, nur nicht über die kaiserlichen. Diese sind den Engländern nicht einmal gut genug, um als bloßer Vorwand zu dienen, denn Vorwand ist ja die ganze Diskussion, um dem Londoner Kabinette Zeit zu geben, über die Renuntiationsfrage seine Wünsche durchzusetzen. So wird denn die Wiederherstellung der Reichsgrenzen gemäß des Friedens von Münster, so wird endlich auch Straßburg den Franzosen ausgeliefert, genau so wie Gaultier es versprochen hatte [1]). Doppelt stark fällt darum die Doppelzüngigkeit Oxfords auf, wenn er Wochen später dem Hohendorff Versicherungen entgegengesetzter Art macht.

Mitten in die Sonderverhandlungen der einstigen Gegner kommt dann noch eine Sitzung der gesammten Kongreßgesandten hinein, die nur wieder erkennen läßt, daß angesichts der Forderung der Verbündeten, eine schriftliche Antwort zu erhalten, und angesichts der Weigerung der Franzosen, eine solche zu geben, eine Thätigkeit des Kongresses zur Unmöglichkeit geworden ist [2]). Als dann Mitte Mai auch noch Strafford und Maffei nach London berufen werden, ist überhaupt die gesammte Unterhandlung in Utrecht unterbrochen und die Gesandten hätten sich einem beschaulichen Stillleben hingeben können, wäre nicht mit einemmale eines Tages eine Nachricht unter sie gefahren, welche die Herren zu fieberhaft erregter Geschäftigkeit aufrichtete: die Nachricht, der Oberbefehlshaber der englischen Truppen in Flandern habe erklärt, er sei nicht in der Lage, an einem Offensivstoße gegen das feindliche Heer teilzunehmen. Das war so gekommen.

Zum General der englischen Truppen in Flandern war zu Beginn dieses Jahres anstelle des Herzogs von Marlborough

1) Berichte der französischen Bevollmächtigten aus Utrecht. April und Mai 1712. R. O. Treaty pps. 112 B. Sie schreiben einmal von Bristol und Strafford: nous les avons jamais trouvé si rudes. . .

2) Am 23. April.

der Herzog von Ormond ernannt worden; ein Mann von persönlicher Tapferkeit, hatte er doch nie Gelegenheit gehabt, sein Geschick in der Führung einer Armee zu erproben; nach Ruhm dürstend, war er bereit, den Lorbeeren seines Vorgängers nachzustreben; er sollte keine Gelegenheit dazu finden. Von großer Rechtschaffenheit, zu nichts geringer veranlagt, als zu diplomatischer Spitzfindigkeit und Unehrlichkeit, sollte er in die schwierigste Lage von der Welt gelangen, seine Kameraden täuschen zu müssen. Anfang April kam er von London hinüber, um das Commando zu übernehmen. Er hatte Auftrag erhalten, dem Großpensionarius zu erklären, daß er die kriegerischen Unternehmungen mit größter Energie betreiben werde, bis die Gegner sichere und ehrenvolle Friedensbedingungen bieten würden [1]). In diesen letzten Worten steckte ein Hinterhalt. Doch ohne Argwohn vernahmen sie Heinsius und Prinz Eugen. Bald stellte es sich aber heraus, daß der neue englische General Nebenbefehlen folgen mußte. Die Zahl der nationalen englischen Truppen war eine äußerst geringe. Die Hauptstärke der Armee lag in fremden Soldaten, Preußen, Hessen, Württembergern, Hannoveranern und Dänen, die teils ganz im englischem Solde standen, teils von der Königin und den Staaten gemeinsam bezahlt wurden. Bisher hatten diese Truppen, wie es eben die Notwendigkeit des Feldzuges erheischte, ziemlich gleichmäßig unter den Befehlen Prinz Eugens und Marlboroughs gestanden. Nun verlangte Ormond auf einmal, sämmtliche englische Soldtruppen mit den nationalen vereinigt unter seinem Kommando zu führen. Das ergab eine ungleiche Teilung der Armee; die kaiserlichen und holländischen Regimenter unter dem Prinzen von Savoyen, bildeten die Minderheit. Solches Verlangen war von London vorgeschrieben worden. Es sei ein bestimmter Grund hierfür vorhanden, der täglich an innerem Gewichte zunehmen würde [2]). Prinz Eugen, obwohl ungern, fügte sich diesem Wunsche; die Furcht, England durch geringes

1) Memoires d'Ormond. La Haye 1738. I, 191.
2) Bol. Cor. I, 467.

Entgegenkommen noch mehr von der kaiserlichen Sache abzudrängen, bestimmte ihn dazu [1]). Auch den Generalstaaten kam diese Forderung nicht unwillkommen, denn sie waren nicht einig über die einzuhaltende politische Haltung, sie wollten eine Klärung der Verhältnisse abwarten und nicht unnötig der Schärfe des Schwertes vertrauen. Und Prinz Eugen drängte viel zu feurig für die noch durch besondere Gründe verstärkte holländische Bedachtsamkeit [2]).

Prinz Eugens Haltung war durch Erkenntnis der Sachlage vorgeschrieben. Er war von England zurückgekehrt, überzeugt von den schlimmen Absichten der englischen Minister. Er glaubte ihr Einverständnis mit dem französischen Hofe noch vorgeschrittener, als es wirklich der Fall war. Er hatte in Utrecht nichts gefunden, was diese Ansicht geschwächt hätte. Er empfand deutlich, daß die große Allianz auf dem Punkte stehe, in schwache Teile sich aufzulösen. Wie aber, wenn durch Siegerblut ein neuer Kitt geschaffen wurde?

Die militärische Stellung der Alliierten war noch immer eine sehr gute; nur ein schwacher Festungsgürtel schützte Frankreich vor einer feindlichen Invasion. Villars befehligte die letzte französische Armee. Gelang es, diese zu schlagen, jenen Gürtel zu durchbrechen, in Frankreich einzudringen, dann konnte selbst englische Friedensliebe nicht mehr auf so kleinlichen Bedingungen bestehen, dann wurde England, wenn auch wider seinen Willen, wieder in Gegensatz zu Ludwig XIV. gebracht, dann wurde das schwankende Holland von neuem an die Interessen des Kaisers gefesselt. Aber es galt, nicht zu säumen. Bevor die Diplomaten in London und Paris einig geworden waren, mußte der Knoten der Verwickelungen durchschnitten sein. Noch energischer und zielbewußter als sonst drängte Prinz Eugen auf die Aufnahme der Operationen. Er riß die Holländer, die immer dorthin neigten, wo sie Energie spürten, mit sich hin. Entgegengesetzt war die Lage Frankreichs und

---

1) An den Kaiser, 11. Mai 1712. Feldzüge XIV, Suppl. 120.
2) Strafford an St. John, 30. April 1712. R. O. Holland, 360.

Englands; aus eben den angeführten Gründen mußten sie jede Aktion fürchten. Besonders Ludwig XIV. Er hat es aufrichtig eingestanden, Frankreich könne den Krieg länger nicht führen [1]). War auch die letzte Armee unter Villars zertrümmert, dann lag es besiegt zu des Kaisers Füßen. Und dann konnte England freilich nicht mehr so billige Bedingungen stellen. Wiederholt sind wir der Hoffnung der Minister beider Reiche begegnet, die Unterhandlungen möchten vor Beginn eines neuen Feldzuges zum Ziele führen. Das hatte sich als trügerisch erwiesen. Noch einmal standen die Heere gerüstet da; sie thaten, als ob sie die alten Gegner wären. Aber das Ziel war nicht aus den Augen gelassen worden. Gaultier, aus Frankreich zurückgekehrt, hatte unermüdlich Besorgnisse ausgesprochen vor einer Aktion, die alles stören könnte [2]). Mit Erfolg dagegen St. John mit einer solchen gedroht. Es war auch ihm nicht ernst damit. Und als endlich aus Versailles die Freudenbotschaft gekommen war, Frankreich zeige sich dem englischen Vorschlage, der Philipp nach Turin versetzen sollte, geneigt, da hatte der Minister im Auftrage der Königin an Ormond den Befehl geschickt, keine Operation gegen Villars mehr zu unternehmen und dem französischen Hofe angezeigt, daß dieser Schritt gethan sei, um der oft wiederholten Forderung eines Waffenstillstandes Genüge zu thun. Der offenbare Vertragsbruch wurde unter dem Deckmantel der Humanität versteckt: die Königin konnte es nicht verantworten, jetzt wo der Friede sicher sei, — das hatte ja Torcy verbürgt, — noch Blut vergießen zu lassen [3]). Ein Grund, der recht plausibel klingt, aber kaum die Politiker des angehenden 18. Jahrhunderts, Politiker von den Gefühlen eines St. John und Oxford, bewogen haben wird. Eine Zeit, die Soldaten kauft und verschachert, ist nicht so besorgt um Menschenleben. Es war die Gegenleistung für französisches Entgegenkommen — nichts anderes. Und noch dadurch be-

---

1) In seiner Korrespondenz mit Philipp V. und Bonnac s. 8. Kap.
2) Bol. Cor. I. 488.
3) St. John an Ormond, 10./21. Mai 1712. Bol. Cor. I, 499.

stimmt, daß die englischen Minister sich vor einem Siege Prinz Eugens fürchteten.

Doch nicht etwa in offener Erklärung sollte Ormond sein Verhalten rechtfertigen,: er erhielt ausdrücklich die Weisung, den Befehl des Ministers geheim zu halten [1]. St. John hatte ja die französische Antwort als noch nicht endgiltig bezeichnet, die Rückkehr des Kouriers aus Madrid sollte abgewartet werden. Die Minister mochten hoffen, er werde früher kommen, als Ormond in die Notwendigkeit sich versetzt sehen würde, gegenüber Prinz Eugen Stellung zu nehmen. Diese Hoffnung wurde durch die rasche Handlungsweise desselben durchkreuzt. Es beginnt da ein Zweikampf zwischen Prinz Eugen und dem englischen Ministerium; der Einsatz waren die deutschen Soldtruppen. Prinz Eugen gewann und war damit die Ursache, daß das Toryministerium in seiner Politik eine zweite empfindliche Niederlage erlitt. Und was dem Prinzen dazu am meisten verhalf, waren seine Freunde im englischen Lager selbst; die geheimsten Befehle, welche Ormond erhielt, wußte Prinz Eugen einige Stunden später und konnte seine Handlungsweise dementsprechend einrichten. So erfuhr Eugen sofort von dem Eintreffen jenes ersten Befehls im englischen Lager. Trotz seines sonstigen Mißtrauens hatte er bis jetzt dem ehrlichen Auftreten des Herzogs und den Versicherungen des kürzlich zur Armee herübergekommenen Sir Thomas Hanmer geglaubt [2]. Nun wußte er, woran er war. Unverzüglich beschloß er das falsche Spiel aufzudecken. Am 29. Mai versammelte er einen Kriegsrat und schlug eine Unternehmung auf das befestigte Quesnoy vor; die Felddeputierten der Staaten stimmten zu. Ormond befand sich in tödlicher Verlegenheit um einen Vorwand. Was ihm St. John geraten hatte, anzugeben, er wolle auf die vollständige Sammlung aller Hilfstruppen warten, war nicht mehr stichhältig; sie waren bereits vollzählig. Er griff

---

1) Bol. Cor. I, 500.

2) Prinz Eugen an Sinzendorf, 27. Mai 1712. Feldzüge XIV, Suppl. 126.

endlich zu dem schlechtesten: Lord Strafford werde in wenigen Tagen aus England zurückerwartet; jedenfalls mit neuen Befehlen; in so heikler Situation müsse er diese abwarten, einige Tage Aufschub könnten unmöglich viel ausmachen. Das einzige was er zugestand, war eine das kaiserliche Heer schützende Stellung zu nehmen. Damit ist geschehen, was Prinz Eugen gewollt hatte; der Abfall der Engländer von der Sache der Alliierten war proklamiert; scharfe Worte mußte sich der unglückliche Herzog sagen lassen: es sei keine Manier, den Verbündeten in Feindesland marschieren zu lassen und ihn dort im Stiche zu lassen [1]). Unverzüglich wurde diese große Neuigkeit nach dem Haag gemeldet, hier erregte sie eine Überraschung und eine Wut gegen England, die unmöglich zu schildern wäre [2]). Der Bischof von Bristol in Utrecht wurde von den Gesandten der Alliierten um eine Aufklärung bestürmt. Er gab sie in der denkbar schroffsten Form: nachdem die Verbündeten sich nicht dem guten Willen der Königin gefügt hätten, sähe sich diese jetzt aller Verpflichtungen gegen jene für erledigt [3]). Das goß Öl ins Feuer. Sinzendorf und Bothmer schürten es. Am 3. Juni fanden lange Konferenzen im Haag statt über das Geschehene. Das Resultat, war daß die Felddeputierten beauftragt wurden, in einem längeren Schreiben an den Herzog von Ormond die Gefährlichkeit und Unregelmäßigkeit seines Vorgehens zu betonen und ihn zu Änderung dieses Entschlusses aufzufordern [4]).

Gleichzeitig wurde van Borselen, der neue holländische Gesandte in London, angewiesen, der Königin entschiedene Vorstellungen zu machen und ein Schreiben der Generalstaaten zu überreichen. Noch bevor er dazu kommen konnte, unternahmen die Whigs

---

1) Prinz Eugen an den Kaiser, 29. Mai 1712, ebd. 129. Ormonds Memoiren I, 203.

2) Franz. Plenip. an Ludwig XIV, 6. Juni 1712. R. O. Treaty pps. 112 B.

3) Bristol an St. John, 3. Juni 1712. B. M. Mss. 31136.

4) Ormonds Memoiren I, 204.

einen abermaligen Angriff auf die Regierung. Es war diesmal eine scharfe Waffe, die sie führten, aber um so deutlicher zeigt der Ausgang wie schwach ihr Arm geworden war. Mit großer Mehrheit wurde im Unterhause der zahme Antrag abgelehnt, die Königin möge ersucht werden, neue Befehle an Ormond zu senden. Und dann ohne Zählung der Stimmen eine Adresse an die Königin angenommen, worin das volle Vertrauen des Hauses ausgesprochen wird in ihr Versprechen, noch vor Abschluß des Friedens die Bedingungen desselben zu veröffentlichen; das Haus erklärte endlich, sie gegen alle Personen zuhause oder auswärts zu unterstützen, welche beabsichtigten den Frieden zu hindern. Im Oberhause selbst siegte die Regierung mit 28 Stimmen Majorität [1]). Es war dies ein eklatanter Sieg der Minister; sie bekamen offene Fahrt jetzt für ihr Staatsschiff. Die Whigs hatten neuerdings ihre ungeschickte Haltung bewiesen, dadurch, daß sie eine solche Niederlage selbst herausgefordert. Sie waren noch nie so klein wie damals, urteilt ein ihnen freundlich gesinnter Beobachter aus jener Zeit [2]). Am nächsten Tage erschien van Borselen vor der Königin, hielt seinen Vortrag uud übergab das Schreiben der Staaten. Zugleich wurde dasselbe in einem Whigblatte veröffentlicht. Zum dritten Male gedachte da die Opposition dem Ministerium mit Hilfe der Tagespresse einen Streich zu spielen und zum dritten Male fiel er auf die Urheber zurück. In dem Antwortschreiben an die Staaten bezeichnete die Königin nicht unberechtigter Weise das als ein Vorgehen, entgegen guter Politik und Gepflogenheit. Damit sei das Schreiben ein Aufruf an das Volk geworden, nicht eine Adresse an den Souverän und das Unterhaus beschloß am nächsten Tage die Königin aufzufordern, diesen Brief gar nicht zu beantworten. Es war dies eben ein faktisch höchst unkluger Schritt gewesen, der die Königin aufs äußerste reizen mußte, ohne etwas zu erzielen [3]). Anna antwortete dem Gesandten mit den

1) Cobbett VI, 1135.

2) Hoffmann, 21. Juni 1712. W. S. A.

3) v. Borselen an Heinsius, 7. und 14. Juni, ders. an Fagel 7. Juni. N. R. A.

orakelhaften Worten, sie werde Befehle erlassen, mit denen die Staaten zufrieden sein würden. Schon vorher hatte der Graf von Oxford ihm gegenüber seiner Überraschung Ausdruck gegeben, darüber, daß die Befehle an Ormond solche Aufregung hervorgerufen hätten; ob man denn in Holland ein zweites Malplaquet wolle? St. John wich einer Unterredung sorgfältig aus. Auch in den nächsten Tagen konnte Borselen aus den Ministern nichts anderes herausbringen als die Worte: die Staaten würden zufrieden sein [1]. Und thatsächlich gieng ein Kurier ab. Er überbrachte dem Herzoge von Ormond das volle Lob der Königin für seine Haltung; wohl erwogen sei der Befehl gewesen; er werde durch das in Holland erhobene Geschrei nicht geändert werden; es sei recht, daß der Herzog eine Stellung genommen habe, welche die kaiserliche Armee decke; er solle unter einem Vorwand dem Marschall von Villars Nachricht geben, warum er das gethan, ihn versichern, daß die Entscheidung in kürzester Zeit erfolgen müsse, jener sich aber bis dahin ruhig verhalten möge, denn bei einem Angriffe auf Prinz Eugens Armee würde Ormond diesem beistehen müssen [2]. Und anliegend in der Depesche befand sich ein Brief an Torcy, der durch Villars weiter befördert werden sollte; der Brief enthielt die Beteuerung daß aller Lärm in Holland die Engländer nicht von der eingeschlagenen Bahn ablenken könne [3]. Von solchen Befehlen aber zu sagen, sie würden die Staaten zufriedenstellen, war eine der ungeheuerlichsten Lügen, welche die englischen Minister in dieser an Unwahrheiten so reichen Handlung verbrochen haben. Das schneidige Vorgehen Prinz Eugens nötigte jetzt letztere, ebenfalls rascher vorzugehen als sie gewollt: noch vor dem Eintreffen der Antwort aus Madrid eine Waffenruhe vorzuschlagen. Schon vier Tage vor dieser Erklärung war ein Schreiben St. Johns an Torcy abgegangen, das die feste Absicht der Königin aussprach, sofort zum Friedensschlusse zu

---

1) Cobbett IV, 1164.
2) St. John an Ormond, 27. Mai/7. Juni 1712. Bol. Cor. I, 513.
3) Ebd. I, 519.

schreiten. Und zwar werde sie gleich nach Erhalt der Antwort aus Spanien dem Parlamente davon Kenntnis geben, daß die Differenzpunkte zwischen England und Frankreich beigelegt seien; ebenso die zwischen Frankreich und den Alliierten leicht zu vereinbaren wären, da der König den meisten von letzteren beinahe so viel gewährt, als sie verlangt haben — man beachte dieses à peu près und erinnere sich der Forderungen der Alliierten vom 5. März —, allen aber eine billige Genugthuung. Ferner wird die Königin an der Gefügigkeit der Alliierten arbeiten und eine Waffenruhe verkünden. Gleichzeitig folgt das Projekt dieser Waffenruhe: Sie soll zwei Monate dauern; während dieser Zeit muß die Renuntiation Anjous auf Frankreich ausgeführt werden, oder er muß Spanien mit seiner Familie verlassen — die Entscheidung war ja in London noch nicht bekannt. Dünkirchen wird am Tage der Proklamation des Stillstandes von englischen Truppen besetzt und bleibt es so lange, bis die Holländer für die Demolierung der Festungswerke ein genügendes Äquivalent geboten haben werden. In gleicher Weise dürfen die Generalstaaten, wenn sie dem Stillstande beitreten, nach Cambray Garnison legen [1]). Diesen offiziellen Brief an Torcy begleitete ein vertrauliches Schreiben Gaultiers, der dem französischen Minister im Auftrage der englischen Minister deutlich auseinandersetzte, was in diesem Projekte ernst gemeint und was nicht. Es geht da hervor, daß nur der Punkt, der den englischen Vorteil enthielt: Dünkirchen betreffend, angenommen werden muß. Wegen Cambray soll Torcy auch keinen Moment überlegen und es ablehnen, denn dieser Vorschlag ist durchaus nicht ernst gemeint, sondern nur pro forma gethan. Ebenso wäre es besser, wenn der Waffenstillstand auf vier Monate ausgedehnt werden würde, damit Kaiser und Staaten

---

1) 24. Mai/4. Juni 1712. Bol. Cor I, 509. Das Schreiben schließt mit den eindringlichen Worten: nous sommes présentement dans la plus grande crise où l'Europe s'est trouvée depuis plusieurs années; et la réponse que je recevrai à cette depêche nous doit rendre ou la paix entière ou nous plonger dans les malheurs de la guerre.

in diesem Feldzuge nichts mehr unternehmen könnten [1]). Begreiflich, daß Ludwig XIV. und Torcy solchen Winken gerne folgten. Die Waffenruhe wird auf vier Monate vorgeschlagen und eine Garnisonierung Cambrays durch die Holländer in den bestimmtesten, schärfsten Ausdrücken abgewiesen. Aber Torcy las aus dem Berichte Gaultiers noch mehr heraus, als darin enthalten war. Er mochte meinen, daß England durch Ormonds Erklärung so weit engagiert sei, daß es sich willenlos der Führung Frankreichs überlassen müsse. So hielt er dafür, es sei genug, wenn Philipps Renuntiation in den Friedensschluß aufgenommen werde. Und weiter wird die Einräumung Dünkirchens in sehr höflichen Ausdrücken als zu lästig für Frankreich abgelehnt. Und auch unnütz, denn der Zweck dieses Vorschlages sei doch, die Staaten zu nötigen, bald für die Demolierung ein Äquivalent zu geben. Es liege aber darin, daß englische Truppen die Festung besetzt hielten, gar keine Nötigung für die Holländer. Der König schlägt dagegen vor, daß nach der Unterzeichnung des Friedens ein Corps Engländer sich vor Dünkirchen legen und gemeinsam mit den Franzosen an der Demolierung der Werke arbeiten solle. Ja so sehr rechnete man in Marly auf die Willfährigkeit Englands, daß in Aussicht gestellt wurde, Villars werde den Entsatz von Quesnoy versuchen; wie sich Ormond dazu stellen würde, wurde gefragt? [2])

Mit solcher Antwort hatte die französische Politik aber vollständig über das Ziel hinausgeschossen; denn sowohl auf einer sofortigen, feierlichen Bestätigung der spanischen Verzichtleistung, als auch auf der Einräumung Dünkirchens mußte das englische Ministeriums bestehen. Es war bitter genug, daß von letz-

---

1) Gaultier an Torcy, 7. Juni 1712. R. O. Treaty pps. 112 B. M. de St. Jean . . . m'a dit qu'en faisant une telle proposition (wegen Cambray) il ne s'attendait pas qu'elle serait accordée mais qu'il ne la faisait seulement que par bienséance et pro forma . . . Le grand Trésorier m'ordonne . . . de vous faire savoir que vous ne devez nullement faire attention à la proposition que M. de St. Jean vous fait touchant Cambray..

2) Torcy an St. John, 10. Juni 1712. Bol. Cor. I, 523.

terem in der Botschaft an das Parlament, welche eben vorbereitet wurde, nicht die Rede sein konnte; dafür sollte aber auch nichts von einer Waffenruhe erwähnt werden. Die Nachricht über Dünkirchen würde immerhin später großen Eindruck machen; die Minister wußten gut genug, wie populär diese Maßregel in England sein werde; und sie brauchten ein bischen Auffrischung für den abgeblaßten Glanz ihrer Popularität. Sie fühlten es genau, daß das Vorgehen Ormonds durchaus nicht über jeden Tadel erhaben sei und daß auch die Rede der Königin zu mancher Ausstellung Anlaß geben werde. Darum sollte wenigstens die Trennung Spaniens von Frankreich in der stärksten Weise betont werden, und, ohne weitere Anfrage in Marly zu thun, die sofortige Veröffentlichung der Verzichtleistungen und Bestätigung durch die Stände beider Länder als bereits bewilligt hingestellt werden. Damit war Frankreich vor ein fait accompli gesetzt.

So geschah es. Am 6./17. Juni sprach die Königin in diesem Sinne an das Parlament, und am selben Tage schickte St. John ein neues Waffenstillstandsprojekt an Torcy, enthaltend die Verlängerung des Termins auf drei oder vier Monate, die unbedingte klare Forderung, daß binnen dieser Zeit die Verzichtleistungen König Philipps, dann der Herzöge von Berry und Orléans, ausgearbeitet, veröffentlicht und von den Ständen angenommen werden, das neuerliche Verlangen nach der Räumung Dünkirchens; dessen Zivilverwaltung könne französischen Beamten überlassen bleiben. Letzteres war das einzige Zugeständnis, das der französischen Eitelkeit gemacht ward; jener Vorschlag, daß die Demolierung von Engländern und Franzosen vorzunehmen sei, wurde gar nicht beachtet; es wäre auch etwas zu bequem für König Ludwig gewesen, die Mühen zur Hälfte auf englische Arbeiter überwälzen zu können.

Wird dieses neue Projekt in Frankreich angenommen, so braucht es bloß von Torcy unterzeichnet an Ormond geschickt und Dünkirchen englischen Truppen übergeben zu werden; am selben Tage wird dann Ormond die Waffenruhe proklamieren.

Davon wird auch der englische General unterrichtet [1]). Daraus folgt aber, daß die Königin, als sie am 6./17. Juni im Parlamente von einem vollständigen Einverständnis mit Frankreich sprach, auf die Zukunft hin, und in sicherer Erwartung nicht desavouiert worden, etwas gesagt hatte, was den Thatsachen nicht entsprach.

Es blieb Ludwig XIV. nichts anderes übrig, als sich solchem energischen Auftreten zu fügen; einmal war es schwer, die öffentliche Erklärung der Königin von England Lügen zu strafen, ohne das Verhältnis mit diesem Lande auf das Empfindlichste zu schädigen. Und andererseits lag in der Nichterwähnung des Waffenstillstandes in der königlichen Botschaft eine ernste Warnung, den Bogen nicht zu straff zu spannen; Frankreich brauchte Waffenruhe mit England, um die Armee Villars' vor einem Schlage zu retten, es gab nach. Dazu kam noch, daß in diesen Tagen durch einen kühnen Einfall kaiserlicher Reiterei in Frankreich großer Schrecken verbreitet wurde [2]). Nur eine Änderung machte Torcy am englischen Vorschlage: der König will nichts wissen davon, daß die Verzichtleistung der Herzöge von Berry und Orléans auf die Thronfolge in Spanien auch von den Generalständen bestätigt werde. Torcy ergeht sich darüber in interessanten Ausführungen; er schlägt als Auskunftsmittel vor, die betreffenden Dokumente sollen nach gewöhnlicher Übung von den französischen Parlamenten einregistriert werden. Sie hätten dann Gesetzeskraft; man sei in Frankreich daran gewöhnt. In einem Atem verspricht Torcy dann, offenbar mit der Absicht, damit ein neues Entgegenkommen seines Königs zu beweisen, Ludwig werde das Edikt vom Jahre 1700, das dem Enkel die Thronfolge in Frankreich gesichert hatte, gleichfalls aus den Registern der Parlamente streichen lassen [3]).

Es ist kaum glaublich, daß Torcy nicht gemerkt haben soll,

---

1) Bol. Cor. I, 526.

2) Feldzüge XIV, 148,

3) Torcy an St. John, 22. Juni 1712. Bol. Cor. I, 540.

daß sich diese beiden Stellen seines Briefes zu einander verhielten wie Ja und Nein. Denn was bedeutete eine Einverleibung in die Parlamentsregister, wenn der König sie nach souveränem Willen daraus streichen lassen konnte! Es ist auch schwer, anzunehmen, daß der kluge Blick St. Johns achtlos über diese Stellen hinweggeglitten ist — aber es hat beiden Ministern nicht getaugt, es zu bemerken, und so blieb der Widerspruch unerörtert.

Denn plötzlich drohte die Waffenstillstandsfrage ins Stocken zu geraten. Im selben Briefe vom 22. Juni sprach es Torcy als etwas Natürliches aus, daß die ganze Armee unter Ormond die Waffen ruhen lassen werde. Begreiflich. Nur dann konnte der Stillstand etwas nützen, nur dann wurde die andere Armee unter Prinz Eugen zu jeder Unternehmung zu schwach, nur dann war damit das Ziel der englischen Politik erreicht, mit einem Schlage den Krieg zu beenden und die Alliierten zum Frieden zu zwingen. Wie aber, wenn nur die englischen Bataillone gehorchten?

Dann war so gut wie nichts erreicht; denn damit war Prinz Eugens Macht wohl geschwächt aber keineswegs gelähmt; dann konnte der Krieg weiter dauern, und Villars war nicht gerettet. Sohin hatte auch das Opfer Dünkirchens keinen Sinn. Die Haltung der Soldtruppen, auf diese kam es an; sie führt uns nach Holland zurück.

Der größte und wichtigste Teil der Hilfstruppen bestand aus Preußen, unter der Führung des Fürsten von Anhalt. An ihn wandte sich Prinz Eugen zuerst mit der Frage, wie er sich zu verhalten gedenke. Der Anhalter erwiderte loyal, er habe Auftrag, die gute Sache zu fördern, er werde dem Prinzen zur Verfügung bleiben; er werde aber jedenfalls noch nach Berlin um neue Verhaltungsmaßregeln schreiben, was auch am selben Tage geschah. Dasselbe Verhalten hofft Eugen vom Herzog von Württemberg, dem Befehlshaber der dänischen Truppen, „da er ein redlicher Mann sei". Daß von den Hannoveranern kein Abfall zu fürchten sei, ergab die ganze bisherige Haltung des Kurfürsten. Somit war für den Augen-

blick nichts zu fürchten, und Eugen sah sich nicht gehindert, die Belagerung von Quesnoy zu beginnen. Das Versprechen Ormonds, ihm zuhilfe zu eilen, wenn der Feind ihn angreifen wollte, ließ er sich für alle Fälle wiederholen [1]). Von dieser Erklärung gab der englische Feldherr seinem Auftrage gemäß dem französischen Kenntnis; Villars zeigte sich von großer Besorgnis erfüllt [2]); jedenfalls hat dies zur Folge, daß die Belagerung von Quesnoy ungestört fortschreitet. Die Dinge waren mittlerweile so weit gediehen, daß jeder Augenblick die Entscheidung bringen konnte. St. Johns wichtiges Schreiben an Torcy hatte Ormond an Villars überschickt; die Antwort, die den Waffenstillstand mit sich brachte, konnte in 4—5 Tagen da sein. Ormond begann daher damit, die Generäle der Soldtruppen zur Fahnenfolge aufzufordern. Er berief sie zu sich und verlangte Beantwortung der Frage, ob sie, wenn er den Stillstand publizierte und abmarschierte, mit ihm gehen wollten. Der Fürst von Anhalt berief sich auf seine Instruktionen, die ihm vorschrieben, bei der Allianz zu bleiben. Ormond forderte ihn auf, um neue Befehle an seinen König zu schreiben. Anhalt sagte es zu, betonte aber, daß die Antwort erst in zehn Tagen da sein könnte, worüber der Engländer sich sehr bekümmert zeigte. Bülow, der Befehlshaber der Hannoveraner, erklärte im ersten Augenblicke, er wolle Ormond folgen. Am nächsten Tage mußte er dann aber auf Befehl Bothmers diese Erklärung zurücknehmen; er hat später den Versuch gemacht, sie abzuleugnen. Die anderen Generäle zeigten sich unsicher [3]). Prinz Eugen war nicht in Unkenntnis geblieben über die neuen Ordres, die Ormond erhalten hatte, und er beantwortete jeden Zug desselben mit einem Gegenzug. Er hatte eine gewisse Besorgnis nicht unterdrücken können, daß, wenn die Sache sich länger hinauszöge, die Offiziere schwankend werden könnten,

---

1) Prinz Eugen an den Kaiser, 5. Juni 1712. Feldzüge XIV, Suppl. 138.

2) Ormonds Memoiren I, 215.

3) Prinz Eugen an Sinzendorf. Feldzüge XIV, Suppl. 152. Über Bülow s. Ormond, Memoiren II, 1.

denn jene erste Erklärung hatte nur für den Augenblick Geltung gehabt, und konnte durch Kontreordres vonseiten der betreffenden Höfe aufgehoben werden [1]). Zu seiner großen Befriedigung verharrten aber sämmtliche Generäle in ihrer Haltung. Am 25. Juni erschien der Herzog von Ormond im kaiserlichen Hauptquartier, um zu melden, daß der König von Frankreich der Königin Dünkirchen einräumen wolle, und daß er Auftrag erhalten habe, mit Villars einen Waffenstillstand abzuschließen; gleichzeitig forderte er Prinz Eugen und die holländischen Felddeputierten auf, sich dieser Maßregel anzuschließen; oder wenigstens die Belagerung von Quesnoy zu suspendieren. Diese Aufforderung wurde kalt abgelehnt; die Generäle der Soldtruppen erklärten, ohne besonderen Auftrag dazu vonseiten ihrer Souveräne, das nicht thun zu können. Ormond gab nur zu, noch drei Tage mit seinen Truppen warten zu wollen, bis neue Antwort aus dem Haag und Utrecht eingetroffen sein könnte. Er war nicht dazu zu bewegen, diese Frist auf fünf Tage auszudehnen; überdies erklärte er am nächsten Tage, ein Detachement zur Besitzergreifung von Dünkirchen absenden zu wollen [2]). Entgegen seiner Erklärung sandte er aber dieses Detachement nicht ab und blieb auch viel länger im Lager stehen. Sehen wir zu, warum.

Ormond hatte den eben geschilderten Schritt gethan über Aufforderung von Villars, der ihm das, aber nicht von Torcy unterzeichnete Waffenstillstandsinstrument eingeschickt mit der Mitteilung, Dünkirchen solle ihm übergeben werden, sobald er mit der gesammten Armee, einschließlich der Hilfstruppen, abmarschiert wäre. Letzteres hatte, wie wir wissen, der Herzog nicht durchsetzen können; noch am selben Tage meldete er das seinem Gegner. Er setzte hinzu, er hoffe trotzdem, daß ihm Dünkirchen eingeräumt werden möchte, und bat um eine Autorisation für den dortigen Gouverneur. Villars aber mußte erkennen, daß durch das bloße Außer-Kampf-Setzen der wenigen

1) Ebd. 179.

2) Prinz Eugen an Kaiser Carl. Ebd. 156.

englischen Bataillone nichts gewonnen sei; er ersuchte darum Ormond, auf neue Befehle von Torcy zu warten, und sandte diesem in aller Eile die erhaltene Nachricht zu. In Marly war man der Ansicht, daß damit die Vorbedingungen der Waffenruhe von englischer Seite nicht erfüllt worden seien und daß daher jetzt die Räumung von Dünkirchen nicht nötig sein werde [1]). In diesem Sinne ergeht neue Botschaft nach London. In etwas ironischer Weise bemerkt Torcy, man könne und wolle die Königin nicht im entferntesten verantwortlich machen für die Entschließungen Prinz Eugens und der Staaten; aber man hätte geglaubt, daß sie über ihre Truppen freie Verfügung habe. Durch den Abmarsch der wenigen englischen Bataillone unter Ormond werde die Lage in Flandern nur schlechter, da dann Prinz Eugens Armee durch die Soldtruppen verstärkt würde, und er sicher sofort einen großen Schlag wagen möchte. Man hoffe daher, Ormond werde bestimmte Befehle erhalten, alle Truppen mit sich weg zu führen, und dann solle Dünkirchen sofort geräumt werden [2]). Als dieser Brief in London eintraf, wußten die englischen Minister bereits von Ormond um die dortigen Ereignisse. Was St. John früher nur im Vorübergehen angedeutet hatte, als etwas kaum Glaubliches, daß die Holländer und Prinz Eugen die Soldtruppen verführen wollten [3]), wie er es nannte, das war Wahrheit geworden. Alle Erfolge schienen den Ministern mit einem Male aus den Händen zu gleiten; die Möglichkeit, mit einem Schlage die Weiterführung des Krieges zu hindern, die populäre Maßregel von der Besetzung Dünkirchens. Der Zorn St. Johns kennt keine Grenzen. Er läßt ihn zunächst an den Ministern jener Höfe aus, deren Truppen eben sich so renitent benahmen. Er beruft die Vertreter von Preußen, Dänemark, Pfalz, Hannover und Sachsen zu sich, und erklärt ihnen in den schärfsten Ausdrücken, daß es sich jetzt nicht um Krieg und

---

1) Ormonds Memoiren II, 7—11.
2) Bol. Cor. I, 545.
3) Bol. Cor. I, 531.

Frieden handle, sondern darum, wer die Verhandlungen zu führen habe, ob England oder die Staaten. Er wisse recht gut, daß die Alliierten nicht imstande seien, den Krieg ohne England weiter zu führen, darum sei die Unbotmäßigkeit der Soldtruppen als letzter Versuch Hollands zu betrachten, um die Maßnahmen der Königin zu durchkreuzen. Das dürfe nicht geduldet werden. Er werde am selben Abende einen Kourier an Ormond absenden, derselbe könnte die Schreiben der Minister an die betreffenden Generäle mitnehmen; in diesen sollten sie erklären, daß eine Weigerung, dem Herzog von Ormond Gehorsam zu leisten, von der Königin direkt als eine Stellungnahme gegen dieselbe aufgefaßt werden und zur Folge haben würde, daß diesen Staaten weder Sold, noch Subsidien, selbst nicht die schuldigen Rückstände gezahlt werden könnten [1]).

Hiervon macht St. John dem französischen Staatssekretäre noch am selben Tage Mitteilung; er hofft von dieser energischen Erklärung das Beste; sie soll noch durch Lord Strafford unterstützt werden, der allsogleich nach Holland zurückzukehren hat. Der Herzog von Ormond wird gleichzeitig Auftrag erhalten, mit seinen nationalen Bataillonen und solchen, die ihm folgen wollen, sich vom Kriegsschauplatze zurückzuziehen und zu verkünden, die Königin wolle nicht mehr gegen Frankreich kämpfen, noch diejenigen unterstützen, die das thun. Sie wird auch jetzt weiter verhandeln, in Utrecht oder sonst wo, unbekümmert darum, ob die Alliierten mitthun oder nicht.

Klangen diese Worte schon verheißend, so mußte ihr Eindruck noch wesentlich verstärkt werden durch die weiteren Ausführungen St. Johns: wenn der König Dünkirchen den englischen Truppen einräumen will, gleichgiltig ob alle oder keine von den Soldtruppen Ormond folgen, dann wird die Königin nicht mehr zögern, einen Sonderfrieden mit Frankreich zu schließen; den Alliierten kann ein Zeitraum festgesetzt werden, binnen welchem sie ihre Beistimmung erklären dürfen zu dem Friedensplane, den König und Königin für sie festsetzen werden.

---

1) Feldzüge XIV, Suppl. 186.

„Damit ist der Friede in des Königs Hand."

Nicht bloß ein Stillstand in Flandern wird von dem englischen Minister vorgeschlagen, sondern eine allgemeine Waffenruhe zu Land und zu Meer [1]).

Und das ist nicht etwa der raschen Feder St. Johns in einem Momente großer Aufregung entflossen, es ist Beschluß des Ministeriums; Oxford wiederholt am nächsten Tage die Verpflichtung: Die Königin wird am Ende des bestimmten Zeitraumes Frieden mit dem Könige machen oder Dünkirchen loyal zurückerstatten. Ja noch mehr, Gaultier versichert, man könne auf die Aufrichtigkeit und den guten Willen der Minister zählen [2]).

Damit ist der Friede in des Königs Hand, hatte St. John geschrieben, Worte, die den Thatsachen entsprachen; und Ludwig XIV. hat keinen Augenblick gezögert im Handeln. Wenige Stunden nach Erhalt des englischen Briefes, am 5. Juli, waren die Kuriere nach allen Seiten abgegangen mit der Antwort. Mit Worten hoher Genugthuung und ehrlicher Freude begrüßt Torcy die nahe Friedensaussicht, die von England geboten wurde; eingedenk früherer Irrnisse wiederholt er nochmals die Stelle aus St. Johns Briefe, die von dem Sonderfrieden handelt.

Der allgemeine Stillstand wird ebenfalls angenommen, er soll in Utrecht unterzeichnet werden. Dann geht sofort der Auftrag nach Dünkirchen, wegen Auslieferung dieser Stadt. Und endlich schreibt Torcy unmittelbar an Villars und Ormond, daß der Waffenruhe dort nichts mehr im Wege stehe [3]).

Torcy sieht jetzt England ganz abgelöst von der Allianz, und die „Affaire" erledigt; für diesen Erfolg war Dünkirchen

1) St. John an Torcy, 20. Juni/1. Juli 1712. Bol. Cor. I; 549.

2) Oxford an Torcy, 21. Juni/2. Juli 1712, und Gaultier an Torcy, 2. Juli 1712. M. A. E. Angl. 239.

3) Bol. Cor. I, 553. Mem. de Villars. Michaud & Poujoulat 33. 209. Es war dem Verfasser nicht mehr möglich, den dritten Teil der vom Marquis de Vogué besorgten neuen Ausgabe der Mem. de Villars zu benutzen.

ein billiger Preis. Man hat in Marly damals den Frieden fertig gesehen, und das mit gutem Grunde [1]). Hatte doch die Königin von England offen ihrem Volke erklärt, ihre Differenzen mit Frankreich seien beigelegt; und selbst über den Plan für die Alliierten konnte es keine Schwierigkeiten geben, da die englischen Minister wiederholt beteuert hatten, daß die bestehenden Unterschiede ganz unwesentlich seien. Dazu kam jetzt das Schreiben St. Johns, das in Ausdrücken, die keine Zweideutigkeit enthielten, unumwunden den Sonderfrieden mit Frankreich versprach. Durch welche Tücke konnten so klar liegende Verhältnisse also noch verwirrt werden? Das scheinbar Unmögliche gelang der Politik des Tory-Ministeriums.

Den Umweg über London zu vermeiden, hatte Torcy direkt den englischen Befehlshaber von der Einigung der Kabinette unterrichtet. Dieser war bis jetzt in peinlicher Unthätigkeit da gestanden, denn er hatte von England Befehl erhalten, kein Detachement nach Dünkirchen zu senden: die Besetzung dieses Platzes werde direkt von England aus geschehen [2]). Thatenlos war er in seinem Lager geblieben und hatte auf Nachricht gewartet. Eine traurige Lage für einen ehrgeizigen Soldaten. Mit Unmut mußte er sehen, wie die Eroberung von Quesnoy glänzend gelang, wie Prinz Eugen sofort neuen Ruhm zu erwerben dachte [3]). Am 6. Juli erhielt Ormond die Nachricht, daß das englische Projekt in Paris angenommen worden sei. Damit konnte aber der Herzog noch immer nicht handeln, denn er hatte Befehl, erst die Nachricht von der Übergabe Dünkirchens abzuwarten. Überdies mußte Strafford bereits in Holland sein und konnte täglich im Lager eintreffen, und von diesem erwartete er die letzte Einwirkung auf die Generäle [4]). Aber alles, was Ormond erfuhr, wurde kurz darauf auch Prinz Eugen bekannt. Nochmals war da Gefahr vorhanden, daß die

---

1) Mem. de Torcy. Michaud & Poujoulat 32, 731.

2) Bol. Cor. I, 536.

3) Am 3. Juli fiel Quesnoy; am 9. wurde beschlossen, zur Belagerung von Landrecies zu schreiten. Feldzüge XIV, 156 ff.

4) St. John an Drummond, 20. Juni 1712. Bol. Cor. I, 537.

Holländer der englischen Politik Folge leisten würden, und nochmals gieng sie vorüber. Deren Haltung in diesem Augenblicke ist zu wichtig, um nicht einen Augenblick den Gang der Ereignisse im Lager von Haspres zu unterbrechen, um jene zu verfolgen. Es ist erinnerlich, wie schroff der Bischof von Bristol den holländischen Recriminationen gegenüber aufgetreten war. Er hatte dann über neuen Befehl von zuhause einlenken müssen und die Erklärung abgegeben, trotz allem, was vorgefallen, würde die Königin den Staaten immer gewogen bleiben und neue Verhandlungen mit ihnen anknüpfen wollen; denn St. John hatte gemeint, die Holländer seien unruhig und verwirrt und man müsse sie zu gutem Entschlusse drängen [1]). Große Freude verursachten diese Worte; als rechtes Widerspiel dagegen kam die Kunde von der Botschaft der Königin an das Parlament vom 6./17. Juni. Damit waren alle Hoffnungen der Staaten vernichtet; vergebens betonte der englische Gesandte, daß damit ja durchaus kein Ultimatum gegeben sei, daß es jedem der Alliierten freistehe, bessere Bedingungen von Frankreich zu erhalten. Nur mußte er gleichzeitig auch erklären, daß zu weiterem Einverständnisse mit England die Annahme eines Waffenstillstandes seitens der Staaten unerläßlich sei. Auf das Höchste stieg die Aufregung in ganz Holland; kaum wußte sich Bristol vor ihr zu retten. Er hatte die Erklärung der Königin in voller Versammlung der Gesandten gegeben; nur von den Kaiserlichen war niemand anwesend; zum Schlusse trat Graf Corzana ein. Bristol wiederholte die Hauptsache. Der

---

1) Bristol an St. John, 21. Juni/2. Juli 1712. B. M. Mss. 31136. Am 3./14. Juni hatte St. John dem Bischofe geschrieben: I think the sum of your Lordships account comes only to this, that the Dutch gained time or to speak more properly lost it; hunted about after secrets, which they imagined to be in your breasts, and when life and death were set before them, knew not which to chuse. They are so distracted by the intrigues of these who play them off by vain hopes and groundless fears, that I doubt they are incapable of taking any resolution and must at last have their own work done by other hands. B. M. Mss. 31137.

Graf antwortete kalt, er habe gehört und werde berichten [1]).

Nachdem noch Bristol diese Erklärung über Aufforderung schriftlich gegeben hatte, trennte man sich. Nach der Sitzung dankten ihm die Gesandten Savoyens und Preußens für die guten Absichten der Königin; gleichzeitig äußerte sich aber Del Borgo besorgt über die Aussichten seines Herzogs. Nach dem 1. Juli wird die Sprache St. Johns wieder schärfer; es sind die gewöhnlichen Phrasen, daß den Holländern die Unerfreulichkeit der Verhandlung zur Last falle, und sie die Königin zwängen zu dem, was sie thue. Keineswegs sei das in der Botschaft der Königin Enthaltene das Äußerste, was die Alliierten erreichen könnten; sie habe nur die Interessen der Verbündeten nicht selbst entscheiden wollen; es stehe ihnen frei, von Frankreich mehr zu verlangen, und die Königin werde sie dabei kräftigst unterstützen, nur dürfen sie dieselbe dann nicht zum letzten treiben. Auch soll die holländische Eifersucht darüber beruhigt werden, daß Dünkirchen nicht als Erwerb sondern nur als Pfand in Besitz genommen worden [2]). Solche Worte, deren Hohn und Unaufrichtigkeit zu offen am Tage lag, konnten nicht den gewünschten Eindruck hervorbringen. Alles wartete auf Strafford, als ob dieser eine Entscheidung mit sich bringen könnte. Er hatte den Auftrag erhalten, sich mit thunlicher Beschleunigung zur Armee zu verfügen, dort dem Prinzen Eugen und den anderen Generälen kund zu thun, wie besorgt man sei,

1) Bristols Berichte vom 24., 27., 28. Juni 1712; die beiden ersteren B. M. Mss. 31136, der letzte R. O., Treaty pps. 85; da schreibt Bristol: . . I know not what I have to expect from the unmeasurable rage of this people nor where it will end.

2) St. John an Bristol, 20. Juni/1. Juli 1712. B. M. Mss. 31136. . . . the Queen is not surprised at the clamour or rage of the Dutch, her Majesty foresaw and was prepared for both. It is certain we run very great hazards but it is as certain that their unaccountable folly is the occassion of it. The Queen does not however see either their ruin or ours in such apparent danger, no more than she feels the force of theire false Rethorick, or is touched with the words Religion, Liberty and Faith of treaty wrongly applied.

durch ihr Benehmen zu äußersten Schritten gedrängt zu werden, die man so gerne vermeiden möchte. Den Generälen der Soldtruppen aber soll er mit voller Schroffheit erklären, daß es keinen Zweifel geben könne, von wem sie Befehle anzunehmen hätten, und daß die Königin die Weigerung des Gehorsams als einen ihr angethanen Affront betrachten würde [1]). Und während so Strafford wie ein Dragoneroberst bruskieren soll, hat Bristol im Haag noch einmal alle Schleußen sanfter Beredsamkeit aufzuthun und das Evangelium von englischer Vertragstreue und Bundespflicht zu predigen — und auf dem Abschlusse eines Waffenstillstandes zu bestehen; dafür darf er ihnen den Besitz von Tournay und Condé in Aussicht setzen [2]). Als ob aber voraussichtlich Milde allein nichts nutzen werde, erhielt im letzten Augenblicke Strafford Auftrag, auch im Haag zuerst zu verweilen. Am 6. Juli kam er dort an. Mit allen Mitteln der Überredung bearbeiteten die beiden Gesandten in den nächsten Tagen die holländischen Staatsdeputierten. Von den Kaiserlichen war von vorneweg nichts zu hoffen, sie wurden links liegen gelassen. Die Deputierten frugen, ob sie Sicherheitsplätze erhalten könnten, wenn sie den Waffenstillstand schlössen; jene pro formâ gethane Forderung von Cambray in dem ersten Projekte St. Johns ermöglichte es den Engländern, bedauernd zu gestehen, daß ihre diesbezüglichen Bemühungen vergeblich gewesen seien. Am 9. Juli vormittags begannen die entscheidenden Konferenzen zwischen den Engländern, Heinsius, Fagel, Slingeland und Buys. Die Holländer zeigten sich von den erhaltenen Erklärungen befriedigt; sie besprachen die allgemeinen Friedensbedingungen. Besonders für Straßburg traten sie warm ein; Strafford erwiderte, das sei ein Punkt ihrer Instruktionen gewesen, und sei es noch; bisher habe man nichts von Frankreich erreichen können, werde sich aber nicht abschrecken lassen [3]). Das fand viel Beifall bei den

---

1) Spezial-Instruktion für Lord Strafford, 21. Juni/2. Juli 1712. R. O. Treaty pps. 105.

2) Instruktion für Bristol, 20. Juni/1. Juli 1712, ebd.

3) (that) the restitution of Strassburg was an article in our first

Deputierten; sie konnten ja nicht wissen, daß seit Monaten das Schicksal dieser Reichsstadt besiegelt war. Kurz, am Ende der langen Besprechung nahm der wenig tiefblickende Strafford den Eindruck mit sich nachhause, daß die Staaten dem Waffenstillstande beitreten würden. Als sie aber am Abende desselben Tages wieder zusammentraten, wurde diese Hoffnung rasch und gründlich zerstört, das Äußerste, was die Deputierten konzedieren wollten, war Aufschub der weiteren Operationen um sechs Tage. Immerhin erschien dieser in Opposition gegen den kaiserlichen Minister gefaßte Entschluß dem Gesandten wie ein halber Erfolg. Er schrieb ziemlich sanguinisch an Ormond, er wolle darum im Haag bleiben, und hoffe, doch noch den Stillstand zuwege zu bringen. Auch Ormond möge ruhig in seinem Lager bleiben; das sei das beste Mittel, um die Trennung von Prinz Eugen vorläufig hinauszuschieben und die Frage betreffs der Soldtruppen in Schwebe zu halten. Vielleicht würde sich alles zum Guten wenden; der preußische Gesandte Marschall habe auch noch einmal darüber nach Berlin geschrieben [1]. Sehr geschickt hatten in dieser kritischen Konjunktur die kaiserlichen Vertreter operiert. Am 28. Juni reichte Sinzendorf ein großes Memoire ein, welches neue und enge Allianz mit dem Kaiser anbot zum Behufe der Wiedereroberung Spaniens, er versprach im Namen des Kaisers die Aufstellung einer Armee von 108000 Mann [2]. Zum Glücke für des Kaisers Sache konnte Sinzendorf von Prinz Eugen hierin unterstützt werden. Ihr Vorgehen war nicht mühelos; die Holländer waren sehr eingeschüchtert durch die Niederlage der Whigs in England und durch den Beschluß des Parlaments, die Königin gegen innere

---

instructions and continues so still; that it has already been demanded of France, but hitherto refused; nevertheless her Majesty had yeilded nothing in that point and accordingly may and will go hand in hand with the States and others concerned as far as shall be reasonable and possible. Plenip. an St. John, 9. Juli. B. M. Mss. 31137.

1) Plenip. an St. John, 9. Juli 1712. B. M. Mss. 31137. Strafford an St. John vom selben Tage. R. O. Holl. 360.

2) Lamberty VII, 151.

und äußere Feinde zu unterstützen [1]). Bei jeder Gelegenheit wurde das Verfahren Englands von Sinzendorf ins rechte Licht gestellt, die Notwendigkeit betont, mit dem Kaiser in gutem Einvernehmen zu bleiben, und dessen Bereitwilligkeit zu größter Anstrengung kund gemacht. Die Geneigtheit erklärt, einen Teil der englischen Soldtruppen in kaiserlichen Sold zu nehmen [2]); alle mündlichen Auseinandersetzungen durch ein Memoire verstärkt. Dazu kam noch der persönliche Einfluß des Prinzen Eugen auf die holländischen Generäle und Felddeputierten; die Schroffheit der ersten englischen Erklärungen, die Botschaft der Königin: alles das vereinigte sich um General-Staaten und Kaiser fester aneinander zu kitten, als es seit Monaten der Fall gewesen. Das brachte auch die Friedenspartei unter Buys in Nachteil. Der Pensionarius ist mit einem Male wieder gut kaiserlich und arbeitet mit Hochdruck gegen einen Stillstand. Die Stände von Holland hatten sich so zahlreich versammelt, wie seit fünfzig Jahren nicht, um über die Stillstandsfrage zu beraten. Amsterdam war dafür. Die anderen Städte mit Rotterdam dagegen; letztere thaten endlich den Mittelsvorschlag, man möge der Königin neue Vorstellungen machen und sie bitten, die Truppen solange bei der Armee zu lassen, bis man sich unter den Alliierten über die Friedensbedingungen geeinigt haben würde. Endlich wurde das angenommen, und, wie oben erwähnt, ein Stillstand für sechs Tage bewilligt. Alle Hoffnung, die aber Strafford daran geknüpft hatte, gieng verloren durch einen Eilboten, den Prinz Eugen am 12. Juli nach dem Haag sandte. Es war der Haupttrumpf, den Sinzendorf jetzt auszuspielen hatte, der schlagendste Beweis für den Verrat Englands, als er über die wichtige Depesche Torcys vom 5. Juli berichten konnte, von dem wachsenden Einverständnisse Englands und Frankreichs,

1) Kaiserl. Ges. aus Utrecht, 15. Juni 1712; Sinzendorf, 25. Juni; Consbruch. 1. Juli; letzterer meldet namentlich Buys' Eintreten für den Stillstand. W. S. A.

2) Weisung an Sinzendorf vom 3. Juli 1712. W. S. A.

von dem angebotenen Separatfrieden; — St. John hatte das alles dem General am 8. Juli mitgeteilt. Nun war Strafford endendgiltig geschlagen [1]).

Prinz Eugen war überdies noch nach anderer Seite hin thätig geblieben.

Am 10. Juli fand in seinem Hauptquartier eine entscheidende Konferenz statt, mit den Felddeputierten und den Generälen der Soldtruppen. Letztere erklärten nochmals beinahe alle, Prinz Eugen folgen zu wollen; nur der Prinz von Württemberg und der Generalwachtmeister Berner, der die Holsteiner kommandierte, machten Schwierigkeiten. Es waren das jedoch nur eine Hand voll Bataillone, deren Verbleib ohne Wichtigkeit schien. Es wurde beschlossen, noch einmal bei Ormond versöhnliche Schritte zu thun und ihn zum Anschluß an Prinz Eugens Armee aufzufordern. Für den 16., an diesem Tage lief der sechstägige Stillstand zu Ende, wurde der Marsch gegen Landrecies festgesetzt. Am 14. ergieng jene Frage an Ormond. Bei ihm war mittlerweile Strafford eingetroffen; zu seinem höchsten Mißvergnügen mußte er erfahren, daß auch hier seine persönliche Überredungsgabe, auf die er sich viel zugute that, nichts ausrichtete [2]). Auf jene Anfrage antwortete Ormond in höchster Verlegenheit. Er hatte geglaubt, mit seinen Truppen das Schicksal der Armee zu bestimmen und sah sich plötzlich vor der Aussicht selbst im Stiche gelassen zu werden; denn noch immer hatte er die Nachricht von der Übergabe Dünkirchens, die er abwarten mußte, nicht erhalten. Ormond schrieb daher zurück an Eugen, er sei höchst überrascht über einen solchen plötzlichen Antrag, ohne Angabe der Ziele und

1) Berichte aus dem Haag, 8., 11., 12., 15., 19. Juli 1712. W. S. A. Teils von allen drei Gesandten, teils von Sinzendorf allein. Feldzüge XIV, Suppl. 171 ff. passim. auch für das Folgende.

2) Strafford an St. John, 15. Juli 1712. R. O. Holland 360. . . J could not have imagined to have found things in that posture they are here (im Lager) worked up by intreague, rage and envy of those, whose interest lay in the Continuation of the war, at the Expence of others.

Zwecke, wohin der Marsch gehen werde, er könne daher nicht mithalten. Er werde aber seinerseits für seine Sicherheit denken und seine Stellung ändern müssen. So wie bei Quesnoy eine neue Belagerung auch nur zu decken verweigert er [1]). Da marschierte am 16. Juli in aller Morgenfrühe Prinz Eugen mit seinen Truppen ab; bis zum letzten Augenblick hatte Strafford versucht, auf die deutschen Generäle einzuwirken, vergebens [2]). Ohnmächtigen Zornes mußte er zusehen, wie Bataillon um Bataillon aus dem englischen Lager aufbrach, um sich Prinz Eugen anzuschließen. Nur Berner mit vier Bataillonen und ein Regiment Lütticher Kürassiere unter Generalmajor Waleff blieben; ein klägliches Häuflein, über dessen Schwäche Villars sich sehr besorgt zeigte. Am selben Tage erhielt Ormond endlich die Nachricht von der Übergabe Dünkirchens und konnte unter Trommelwirbel die Waffenruhe mit Frankreich verkünden. Mit Groll haben es seine Soldaten gehört; während ihre Kameraden unter klingendem Spiel zu neuer Beute zogen, mußten sie sich zur Unthätigkeit verdammt sehen; auf den Stillstand mochte bald der Friede folgen, damit der Abschied. Begreiflich, wenn sie finstere Mienen machten [3]). Und damit der Tragoedie nicht das Satyrspiel fehle, mußte Ormond auf Straffords Rat an Prinz Eugen die Nachricht sagen lassen: da dieser ihn im Stiche gelassen, habe er auf seine Sicherheit bedacht sein und sich mit Villars vergleichen müssen. Naiv bemerkt da Strafford, „wenn die Kaiserlichen uns für alles verantwortlich machen wollen, warum sollen wir nicht auch einmal etwas auf sie schieben? [4])“

---

1) Feldzüge XIV, Suppl. 201.

2) Strafford am 16. Juli, ebd. Er hatte namentlich versucht auf Bülow einzuwirken, stellte ihm vor, wie die englischen Truppen hilflos gegen die Franzosen zurückgelassen würden; darauf gab ihm jener die treffende Antwort · oh, in case the ennemy should attack you, we will come back to your assistance. Ohnmächtigen Zorns schreibt Strafford den bezeichnenden Satz: our faction cant say we left our allies, but they us; I think from the very beginning of these transactions to the end they have been openly in the wrong!

3) Feldzüge XIV, Suppl. 207.

4) Strafford, am 17. Juli, ebd. Villars wünschte darauf eine Unter-

Damit war der Krieg zwischen England und Frankreich thatsächlich zu Ende — trotzdem war der Friede noch weit.

Das englische Ministerium — zieht man das Resultat aus diesen Begebenheiten — hatte demnach erreicht, daß der neue Feldzug mit Frankreich verhindert worden war und daß ihm als Pfandbesitz das wichtige Dünkirchen eingeräumt wurde. Das erste ein Erfolg ministerieller, das zweite ein Erfolg nationaler Politik. Es hatte demnach anscheinenend Ursache, mit der Thätigkeit der letzten Wochen zufrieden zu sein. In Wirklichkeit aber hatte es eine neue Niederlage erlitten. Die Führung der Alliierten war vollständig seinen Händen entglitten. So überzeugt waren die Minister von der großen Rolle gewesen, die England innerhalb der großen Allianz zugefallen, daß es ihnen als etwas ganz Unwahrscheinliches, wenn nicht Unmögliches gedünkt hatte, seine Verbündeten könnten sich je gegen eine Willensäußerung der Königin auflehnen. Zu mindesten nicht hätten sie an solches Vorgehen denken können vonseiten der Generalstaaten und der kleineren Potenzen, wie Preußen, Hannover. Eher schon vom Kaiser. Doch auf diesen keine Rücksicht zu nehmen, waren sie gewohnt; und die Rechnung mochte ja richtig scheinen: daß dieser, von allen Alliierten im Stiche gelassen, nolens volens dann den gefaßten Entschlüssen würde nachhinken müssen.

Bis zum Friedensschlusse von Utrecht selbst haben sie an dieser Theorie festgehalten. Die Minister hatten erwartet, durch die kategorische Erklärung der Königin im Parlamente, durch Ormonds Vorgehen eingeschüchtert, würden die Staaten und die kleineren Mächte auch ihrerseits den Waffenstillstand schließen, den Krieg somit beenden und ihnen so weiterhin für den Frieden das Amt der leitenden, entscheidenden Macht überlassen. Darin nun sahen sie sich getäuscht. Man darf es sagen, die Energie,

---

redung mit Ormond und Strafford, was aber abgelehnt wurde; da ersterer fürchtete, wenn der Franzose wirklich den Prinzen angreifen würde, könnte man dann behaupten, das sei ein abgekartetes Spiel gewesen.

der Feldherrnblick, die staatsmännische Klugheit Prinz Eugens, vereint mit der Autorität seines großen Namens haben die Rechnung der Toryminister durchkreuzt, ihre Pläne zunichte gemacht. Sie selbst fanden sich von den Verbündeten verlassen. Nicht nur daß ihrer Politik ein gewaltiges Odium aufgelastet wurde, sie sahen sich genötigt, zu einem drastischen Mittel zu greifen, wollten sie haben, daß Frankreich den Handel weiter führe, wollten sie sich nicht um den Waffenstillstand und um Dünkirchen betrogen sehen. So mußten sie dem französischen Könige das Anerbieten eines Sonderfriedens machen, den sie selbst perhorrescierten, den Oxford vor dem versammelten Parlamente ein niederträchtiges Bubenstück genannt hatte, den sie seit Beginn ihrer Regierung in allen möglichen Akten als fernliegend bezeichnet hatten. Es ist die zweite große Niederlage, welche die Toryminister binnen wenigen Wochen erlitten haben, und es ist innerhalb dieser vielgewundenen Verhandlungen vielleicht das merkwürdigste Kunststück, daß es ihnen gelungen ist, diese Scharte auszuwetzen und entgegen ihrem klaren Versprechen den Sonderfrieden nicht einzugehen. Und es gelang ihnen nach dem Rezepte: Zeit gewonnen, alles gewonnen.

Am 15. Juli war Dünkirchen von den Obersten King und Abercombrie in Besitz genommen worden; am 16. hatten sich die Armeen in Flandern getrennt, am selben Tage war der Waffenstillstand vom Herzoge von Ormond proklamiert worden. Es war also alles nach Verabredung geschehen; kaum daß diese Nachrichten an den französischen Hof gekommen sind, mahnt schon Torcy das englische Ministerium, seinerseits sein Versprechen zu halten und zum Schlusse eines Sonderfriedens mit Frankreich zu schreiten. Sofort soll die allgemeine Waffenruhe zu Land und zu Meer unterzeichnet werden — natürlich dürfen auch während dieser Zeit keine Truppen und Lebensmittel nach Portugal und Catalonien eingeführt werden. Der englisch-französische Handel kann sofort wieder aufgenommen werden; vorläufig sollen dafür eigene Pässe ausgestellt werden; endlich darf ein eigener Schiffsdienst zwischen Dover und Calais zur rascheren Beförderung der Schriften eingerichtet werden.

Kurz Torcy behandelt England bereits als befreundete Nation. Er will der Königin auch zugestehen, daß gleichzeitig mit ihren Verbündeten der Stillstand abgeschlossen werden könne, wenn diese es wünschten, und das nicht nur für Frankreich auch für Spanien [1]). Es muß eine bittere Enttäuschung gewesen sein für Ludwig XIV. und seinen Minister, als die Antwort darauf in Fontainebleau einlief, wo damals der allerchristlichste König Hof hielt. Diese Antwort war in den liebenswürdigsten Ausdrücken abgefaßt, reichlich durchspickt mit philosophischen Wendungen. Sie versprach allen Wünschen Frankreichs bereitwilliges Entgegenkommen. Sofort sei der Stillstand zu Land und zu Meer zu unterzeichnen und auch auf Catalonien auszudehnen; nur behält sich die englische Regierung da vor, nach Gibraltar Garnison zu legen, die englischen Truppen aus Spanien nach Minorca und die kaiserlichen nach Italien zu überbringen. Letzteres mochte in Frankreich bereits übel geklungen haben; man hätte gern gehabt, daß der Erzherzog der französischen Gnade überlassen bleibe. In der Mitte des Briefes St. Johns verbarg sich aber die Schlange unter Blumen. Unvermittelt kommt der Minister auf den Herzog von Savoyen zu sprechen, wie kein Alliierter der Königin so am Herzen liege. Dieser werde, wie stets, gemeinschaftliche Sache mit England, machen, aber auch dafür geschützt werden müssen, die Streitpunkte wegen seiner Barrière beträfen nur vier Artikel minderer Bedeutung: die Königin hoffe, der König werde dabei Entgegenkommen zeigen. Außerdem könne es in keines Interesse liegen, daß die Insel Sicilien an den Kaiser komme, und die Königin wünscht diese Krone auf das Haupt Viktor Amadeus' gesetzt zu sehen. Sie darf von dieser Forderung nicht abstehen; sie schlägt sie dem Herzoge selbst als Bedingung für die Waffenruhe in Italien vor. Der betreffende Kourier passiert Paris, derselbe kann da die französische Genehmigung dieser Wünsche gleich mitnehmen.

Als wenn diese Forderung die natürlichste von der Welt

---

1) Torcy an St. John. Bol. Cor. I, 565.

gewesen wäre, spricht St. John dann am Schlusse seines Briefes von den Packetboten zwischen Dover und Calais, von Ormond, von Dünkirchen, von den Renuntiationen auf die spanische und französische Krone [1]).

Man kann nicht in liebenswürdigerer Weise etwas Unangenehmes sagen, als es St. John thut, oder besser gesagt, Lord Bolingbroke, denn als solcher war er am 8/19. Juli in das Oberhaus eingeführt worden [2]). Er hat die Tragweite seines Schreibens noch dadurch verschärft, daß er es als die Folge eines Kabinettsrates bezeichnet.

Nachdem das Projekt, den Herzog von Savoyen zum Könige von Spanien zu machen, gescheitert war, hatte Oxford ausgerufen: gut, wir werden ein anderes schaffen. Dieses andere war die Krone von Sicilien für Viktor Amadeus. Darum war in der Thronrede der Königin von 6/17. Juni die Bestimmung dieser Provinz als noch nicht sicher bezeichnet worden. Mit der größten Ungeniertheit wurde dieses Begehren an den französischen Hof gestellt, als ob es seit Beginn der englisch-französischen Friedensverhandlung stets gemacht worden wäre, ebenso wie die neuerliche Forderung betreffs der Barrière; ohne Rücksicht darauf, daß am 20. Juni/1. Juli St. John versprochen hatte, ungeachtet der Alliierten zum Frieden mit Frankreich zu schreiten.

Es liegt in der Unaufrichtigkeit und Perfidie der englischen Politik in jener Zeit ein Zug naiver Großartigkeit.

Als dieser Brief in die Hände Torcys kam, war der französische Hof durch zwei Nachrichten von nicht geringer Tragweite erfreut worden. Ormond und Strafford hatten sich mit den treugebliebenen Bataillonen gegen Bouchain gewandt; sie hatten hier Quartier verlangt, es war ihnen vom kaiserlichen Befehlshaber verweigert worden; dasselbe geschah ihnen von Douay. Das nahmen sie zum Vorwand, um einen Plan auszuführen, den Strafford ausgeheckt, den Bolingbroke nicht mißbilligt hatte [3]).

1) St. John an Torcy, 12./23. Juli 1712. Bol. Cor. I, 569.

2) Wentworth pps. 291.

3) Strafford an St. John, 17. Juli 1712. R. O. Holland 360:

Sie besetzten Gent und Brügge im Namen der Königin. Das war ein entschiedener Akt der Feindseligkeit gegen die früheren Alliierten. Er mochte zu bedeutenden Folgen führen. Einmal war damit die englische Sache so scharf als möglich von den Verbündeten getrennt und Torcy konnte die Hoffnung haben, daß die englischen Minister dadurch in ein Fahrwasser gedrängt werden würden, in dem sich die französische Politik sehr wohl befunden hätte, nämlich mit den Waffen in der Hand den Alliierten, vorerst den Holländern, den Frieden zu diktieren. Er mochte auch hoffen, daß der berechtigte Zorn der Alliierten über solchen Vertrauensbruch neue Verwickelungen nach sich ziehen werde. Nun letztere sind dadurch hintangehalten worden, daß Prinz Eugen mit sehr klugem Überblick der Lage statt die Rolle des Gekränkten zu spielen, was er in der That war, nur um die Engländer nicht noch mehr abzustoßen, für das Verhalten der Kommandanten von Douay und Bouchain um Entschuldigung bitten ließ [1]).

Die zweite Nachricht, die am französischen Hofe großen Jubel hervorrief, war eine Siegesbotschaft aus dem Lager Villars'.

Der erste Lichtblick seit langen Jahren, noch bedeutender, da man ihn als einen Sieg über Prinz Eugen ausposaunen konnte, wenn das auch faktisch nicht der Fall war. Der Prinz war nach der Trennung von Ormond nach Süden gezogen und hatte die Einschließung von Landrecies begonnen. Um die Verbindung mit dem Proviantlager aufrecht zu erhalten — die Felddeputierten der Staaten hatten ihre eigene Ansicht in dieser Beziehung gehabt und sie leider durchgesetzt — mußte er die

---

I am for having the Duke of Ormond and some party on purpose to march through some of their (der Alliierten) towns to see whether or no they would refuse them passage: if they did that might authorise us the more to do a thing very agreable to the Queens troops and what I believe you would approve of . . . und am 21. schreibt derselbe: the measures I mentioned would not be disagreable to you, was that of marching to Ghent . . . Bolingbroke hat das dann gutgeheißen. Lamberty VII, 216.

1) Feldzüge XIV, Suppl. 209.

Armee übermäßig ausdehnen. Den Übergang über die Sambre, den vorgeschobensten Posten des Heeres, mit dem Brückenkopfe von Denain hatte Graf Albemarle mit zehn Bataillonen zu bewachen. Auf diesen warf sich am Morgen des 24. Juli Villars mit seiner ganzen Macht, nachdem er lange gezögert hatte, etwas zu thun. Die holländischen Bataillone, anstatt den Brückenkopf zu halten, bis Prinz Eugen mit der Hauptmacht herangezogen käme, liefen beim ersten Anprall davon; die Brücke ging in Flammen auf; viele ertranken im Flusse, die andern, darunter Albemarle selbst, wurden gefangen genommen, und als Prinz Eugen mit äußerster Schnelligkeit heranmarschierte fand er das ganze Gefecht bereits beendet. Er konnte nun nicht mehr eingreifen, da er angesichts des Feindes keinen Flußübergang bewerkstelligen wollte [1]). Wie man sieht, eine Affaire an und für sich ohne Bedeutung. Aber doch von den größten moralischen Folgen; war es ja das erste Mal seit Jahren, daß sich der Sieg den französischen Fahnen zuwandte; ihre Kanonen hatten das letzte Wort gesprochen. Überdies hatte der Unfall auch die Folge, daß Prinz Eugen seine Stellung und die Einschließung von Landrecies aufgeben mußte. Den tiefsten Eindruck hat das wohl auf die Holländer gemacht, die von nun ab gar nicht mehr zu brauchen waren und jeden Entschluß des kaiserlichen Feldherrn lähmten [2]). Es war, als ob das Glück die englische Politik verfolgte; in dem Augenblicke, wo sich das englische Heer von den Alliierten trennte, erlitten letztere eine Schlappe; die Minister haben auch darüber recht höhnische, schadenfrohe Bemerkungen gemacht [3]). Und selbst der französische König gab sich den Anschein zu glauben, daß Ormonds Abzug das Verhältnis geändert hätte. Der Wirklichkeit entsprach das freilich nicht; der Unfall hätte auch eine viel stärkere Armee treffen können; Prinz Eugen hat bemerkt:

---

1) Feldzüge XIV, 182 ff.

2) Ebd. 193.

3) v. Vorseelen an Heinsius, 2. August 1712: voilà ce qui arrive lorsqu'on veut cueillir des lauriers. N. R. A.

„Wenn die Soldaten davonlaufen, können ihre Generäle nicht kämpfen." [1]) Und Villars hatte selbst den Abzug der wenigen Bataillone Ormonds als etwas sehr Nebensächliches bezeichnet.

Eine weitere Folge Denains ist, daß Ludwig XIV. jetzt einen schärferen Ton anschlägt, mit dem Bewußtsein eines Siegers spricht. Die Antwort auf die Forderung wegen Savoyens — sie war doch in Fontainebleau unerwartet gekommen [2]) — beweist es. Torcy trifft darin mit vollendeter Meisterschaft den Ton Bolingbrokes. Erst wird des langen und breiten alles übrige besprochen. Endlich kommt die Hauptsache. Und mit derselben kühlen Ruhe, mit welcher englischerseits das neue Verlangen für Savoyen ausgesprochen worden ist, entgegnet der französische Hof mit einer für Bayern. Plötzlich wird die Forderung wieder exhumiert: die Niederlande für Bayern. In solchem Falle könnte Viktor Amadeus König von Sicilien werden. Wenn diese Entschädigung aber nicht zu erhalten wäre, müßte der König von Frankreich darauf bestehen, daß die Insel Sicilien dem Bayernfürsten zufalle. Für den Savoyer könnte sich ja leicht im Mailändischen ein Entgeld finden lassen, wozu die Starrheit des Kaisers willkommenen Vorwand gäbe. Aber es sollte doch leicht sein, die Niederlande dem Bayern zu verschaffen; denn dieser selbst sei im Besitze von Luxemburg, Namur, Charleroy und Nieuport, und die Königin halte Dünkirchen, Gent und Brügge in ihrer Hand. Letztere Plätze würde ihr der Kurfürst sicherlich gerne zu bleibender Garnison überlassen. Man sieht, wie die englische Politik immer mehr in Gegensatz zu den alten Verbündeten getrieben werden soll, zu unabsehbaren Konsequenzen [3]).

---

1) Feldzüge XIV. 190.

2) Die französischen Gesandten in Utrecht hatten wohl in einem Schreiben vom 27. Juni auf eine solche Möglichkeit hingewiesen; Ludwig XIV. in seiner Antwort vom 5. Juli aber erwidert: j'ai si fortement insisté sur les Intérêts de ce Prince (Bayern) que je n'ay pas douté que ce fust pour luy que la Sicile estoit reservée. L'Angleterre a d'autres avantages à procurer au Duc de Savoye. R. O. Treaty pps. 112c.

3) Torcy an St. John, 28. Juli 1712. Bol. Cor. I, 584.

Dabei hatte Ludwig XIV. aber doch etwas unterschätzt, worum er sich allerdings zeitlebens nicht viel gekümmert hat, das Nationalgefühl eines Volkes selbst. Ein bißchen Untreue und Falschheit, oder auch unter Umständen viel, das konnte das Tory-Ministerium gegen alte Verbündete üben, wenn die englische Nation dafür Frieden und Ruhe zum Handeltreiben erhielt; aber die Waffen, die kaum niedergelegt waren, gegen Holland und den Kaiser aufheben und mit dem Erbfeinde Englands nun Schulter an Schulter kämpfen, das durfte kein englischer Minister ohne Gefahr für seinen Kopf vom englischen Volke verlangen. Und freiwillig würden Kaiser und Generalstaaten nie die wichtige Barrière gegen Frankreich einem schwachen Fürsten, wie dem Bayern, überlassen, das hätte auch gegen die englische Politik selbst gestritten, davon konnte keine Rede sein. Somit gab es also um die Insel Sicilien zwei Bewerber; welche Krone würde da ihren Schützling durchsetzen?

Wie sehr hartnäckig England für den seinen kämpfen wollte, das zeigt der jetzt gefaßte Beschluß, zugleich an die Renuntiation Philipps, dann der Herzöge von Berry und Orléans, die Anerkennung des Savoyers als nächstberechtigten Erben der spanischen Krone zu knüpfen, und daran auch noch die Cession Siciliens. Dann könnte sofort der Friede zwischen England, Frankreich, Savoyen und Spanien geschlossen werden. So wird der Kreis erweitert, der die Sonderabmachungen umfassen soll; es war ein geschickter Schachzug der englischen Politik, da Spanien mit einzubegreifen; scheinbar bedeutete das ein weiteres Eingehen in die französische Interessensphäre, in Wirklichkeit wurde damit das Ende wieder hinausgeschoben, denn Ludwig XIV. hatte es selbst gesagt, daß von der Teilnahme Spaniens nur Verzögerung und Schwierigkeiten zu erwarten seien.

Sehr wenig muß daher zu solchen Plänen die französische Weigerung passen. Sie bringt aber nicht den mindesten Eindruck hervor. Die Königin bleibt mit der größten Festigkeit auf den für Savoyen gestellten Forderungen und droht mit der Einstellung aller projektierten Freundschaftsmaßregeln. Der

Krieg in Spanien soll fortgesetzt werden, der Admiral im Mittelmeere, Jennings, wird die französischen Kauffahrer aus der Levante nicht durchlassen, die Zufuhr nach Catalonien kann nicht aufhören [1]). Mit einemmale sieht sich Ludwig um alle Früchte seiner Nachgiebigkeit gebracht; immer wieder hat England einen Trumpf gegen ihn auszuspielen, der jenen zwingt, noch weiter nachzugeben. Torcy nennt das Schiffbruch im Angesichte des Hafens. Er weicht zurück. Die Frage der Succession in Spanien macht nicht die mindeste Schwierigkeit, diese Forderung für Viktor Amadeus war in Frankreich erwartet worden. Aber auch die Insel Sicilien darf er erhalten nach den englischen Vorschlägen. Dagegen stellt Ludwig XIV. folgende Bedingungen: Savoyen schließt nicht nur einen Waffenstillstand, sondern gleich einen vollen Frieden mit Frankreich, und verzichtet auf jede weitere Ausdehnung seiner Barrière. Max Emanuel bleibt im Besitz des Herzogtums Luxemburg, der Grafschaft Namur und der Städte Charleroy und Nieuport — letztere, wie deutlich angedeutet wird, könnte auch die Königin von England in Besitz nehmen. Oder er erhält die Insel Sardinien mit dem Königstitel [2]). Starkes Entgegenkommen charakterisiert den Inhalt der französischen Antwort; nicht mehr von den ganzen Niederlanden ist die Rede, nur von zwei Provinzen; und nicht mehr auf Kosten Savoyens braucht die Entschädigung vor sich zu gehen, sondern nur auf die — des Kaisers.

Die Antwort Englands darauf ist die Anzeige, daß St. John, oder, wie er jetzt heißt, Lord Bolingbroke, selbst nach Fontainebleau kommen will [3]). Im Kronrate werden für ihn zu seiner Information Instruktionen aufgesetzt [4]). Sie lassen erkennen, daß jetzt auch England nachgeben will; er darf die Verhandlung über die savoyische Barrière den beiden Mächten selbst überlassen, ohne darauf zu bestehen; sich also mit dem

1. Bol. an Torcy, 21. Juli/1. August 1712. Bol. Cor. I, 593.
2) Torcy an Bol., 4. August 1712. Bol. Cor. I, 604.
3) Bol. an Torcy, 30. Juli/10. August 1712. Bol. Cor. I, 611.
4) Bol. Cor. II, 2.

Erbfolgerecht in Spanien und der Abtretung von Sicilien begnügen. Da muß aber ausdrücklich bestimmt werden, daß dieses nicht gegen ein anderes Land umgetauscht werden darf. Torcy hatte auf die Möglichkeit eines Austausches dieser Insel gegen Mailand aufmerksam gemacht. Für den Kurfürsten wird zugestanden, daß er vorläufig im Besitze der in Rede stehenden Provinzen und Städte der Niederlande bleibe, er könne dann dafür bei den Friedensverhandlungen ein passendes Äquivalent fordern; endlich könnte ihm aber sogleich ein solches in Sardinien zugestanden werden. Die Erlangung desselben scheint durch den oben erwähnten Besitz genügend sichergestellt zu sein. Bolingbroke erhält sodann Vollmacht, den Waffenstillstand zu einem allgemeinen zu machen auf beliebige Zeit, und endlich auch die noch bestehenden kleinen Differenzen in Nordamerika auszugleichen. Und über die für die Alliierten zu erhaltenden Bedingungen soll er das Ultimatum Frankreichs einholen; dabei aber streng vermeiden, irgend eine Verpflichtung einzugehen, die England weitere Fährlichkeit zuziehen, geschweige denn gar die Königin in einen Krieg verwickeln könnte; die Instruktion sagt da: „es ist Vorteils genug für Frankreich, daß das Verhalten der Alliierten es für uns vernünftig, recht und sogar notwendig gemacht hat, aus dem Kriege herauszukommen." Von einem Sonderfrieden schweigt dies Schriftstück mit großer Vorsicht, allein es geht aus einer Stelle desselben hervor, daß dieser Gedanke keineswegs aufgegeben war; sie lautet: „Wenn wir unseren Frieden machen werden, dürfte es angemessen sein, einen Zeitraum zu bestimmen, während welches die Alliierten beitreten können; und wir werden selben benützen, um die etwa noch bestehenden Differenzen auszugleichen, um den Frieden dadurch zu einem allgemeinen zu machen." Es wird damit zugestanden, daß England jetzt mit voller Ruhe auf den Abschluß mit Frankreich hinarbeiten wolle, sofern, was zugestanden ist, Savoyen befriedigt wird und sofern, was dann im Laufe der Verhandlungen Bolingbrokes in Paris angedeutet wurde, die Holländer auch mit dabei sind.

Preußen, erwartete wohl das englische Ministerium, werde

jetzt ohne weiteres mitkommen; seitdem es mißlungen war, den Fürsten von Anhalt mit seinen Truppen von Prinz Eugen zu trennen, nahm man übrigens in Whitehall wenig Rücksicht mehr auf Friedrich I.; um Portugal kümmerte man sich noch weniger, und um den Kaiser gar nicht.

Am 17. August kam Lord Bolingbroke in Begleitung von Mathew Prior, der nach langer Pause wieder auf der Bildfläche der Ereignisse erscheint, um von da bis zum Friedensschlusse eine wichtige Rolle zu spielen, und des Abbé Gaultier in Paris an [1]). Er fand im Hause der Marquise de Croissi, der Mutter Torcys, gastfreie Aufnahme; am nächsten Tage begannen seine Konferenzen mit dem französischen Minister und wurden am 19. August fortgesetzt. Schon am Abende dieses Tages waren die beiden Minister über alle Fragen einig geworden. Gleich zu Beginn der Besprechung hatte Bolingbroke erklärt, was nicht in seinen Instruktionen ausdrücklich stand, was aber herauszulesen war: die Königin wolle ihren Sonderfrieden machen mit Frankreich und dann im Vereine mit letzterem den allgemeinen Schluß betreiben. Als Haupt-Differenzpunkt zwischen beiden Reichen wurde die savoyische Angelegenheit bezeichnet, nach zähen Verhandlungen darüber folgendes erreicht. Der Herzog von Savoyen schließt gleichzeitig einen separaten Frieden mit Frankreich wie England; sein Erbfolgerecht auf Spanien wird sofort anerkannt und in den Renuntiationen der französischen Prinzen und Philipps ausdrücklich erwähnt; er tritt in den Besitz von Sicilien mit dem königlichen Titel und zwar verspricht der König von Spanien in einem geheimen Artikel, der gleichzeitig mit der Publikation der Renuntiationen unterzeichnet werden soll, ihm die Insel gleich nach Austausch der Ratifikationen des Friedensnstrumentes zu übergeben. Bolingbroke hatte ursprünglich begehrt, daß dieser Artikel ebenfalls öffentlich gemacht werde und

1) Über Bolingbrokes Verhandlungen in Paris seinen Brief an Dartmouth, 21. und 22. Aug. n. St. Bol. Cor. II, 1; Memorandum du Marquis de Torcy. M. A. E. Angl. 239; Minutes of some passages between Lord Bolingbroke and the Marquis de Torcy. R. O. Treaty pps. 85. 90.

Torcy hatte dagegen die Übertragung der Insel an Viktor Amadeus an den Schluß eines allgemeinen Friedens binden wollen. Ersterer hatte nachgegeben, da hingewiesen wurde, wie mißlich es sein könnte, wenn die Sicilianer ihr Schicksal vor der Ausführung erführen, wie da den Intriguen des Kaisers Thür und Thor geöffnet werde. Und Torcy ließ sich überzeugen, daß ein separater Friede geschlossen mit England und Savoyen — Portugal würde allsogleich folgen — so gut wie ein allgemeiner sein würde, da die anderen Alliierten den Krieg allein nicht fortführen könnten. Ferner verlangte Bolingbroke mit der äußersten Zähigkeit eine Barrière für Savoyen gegen Frankreich hin; Torcy hatte aber schon früher durch Gaultier erfahren, daß diese Bedingung keine unerläßliche sei und begegnete daher dem englischen Minister ebenso zähe. Sie einigten sich dahin, daß die Königin dem Herzoge erklären würde, sie habe nichts darin erreichen können; er möge jedoch in Utrecht noch einen Versuch machen, den König umzustimmen. Beide Minister wußten, daß dieser Versuch nichts nützen werde.

Weiter verlangte Bolingbroke die Bestimmung aufgenommen zu sehen, daß Sicilien nicht gegen eine andere Provinz eingetauscht werden dürfe, was Torcy ausweichend beantwortete.

War somit England befriedigt, so galt es nun auch den Schützling Frankreichs zu entschädigen, Bayern. Man muß gestehen, daß in der savoyischen Sache Torcy sich sehr entgegenkommend gezeigt hatte. Nicht so benahm sich Bolingbroke in der bayerischen. Es dauerte eine ganze Weile, bis er überhaupt die Berechtigung des Kurfürsten zugestanden hatte, eine Entschädigung zu bekommen; endlich gab er das zu und erklärte, die Königin habe nichts dagegen, wenn er die Plätze in den Niederlanden, die er besitze, behalte, um dafür später Sardinien als Entgelt zu erhalten. Torcy gab sich die größte Mühe, diesen Artikel so zu formulieren, daß der Kurfürst die Gebiete in den Niederlanden so lange behaupten dürfe, bis er dafür ein Äquivalent erhalten haben werde, mit dem er zufrieden sein würde. Torcy selbst sagt in dem Memoire, das er über jene Verhandlungen aufsetzen ließ: daß dieser Vorschlag dasselbe be-

deutet hätte, wie dem Kurfürsten diesen Besitz überhaupt zu versichern. Und Bolingbroke durchschaute das ebenso wohl, denn er machte eben darum solche Schwierigkeiten.

Wir werden auf diese übereinstimmenden Ansichten der beiden Minister in kurzem zurückzukommen haben.

Vergebens schlug Torcy eine Deklaration nach der andern vor, es war von Bolingbroke nichts anderes zu haben als eine Erklärung, die Königin würde sich einer Entschädigung des Kurfürsten nicht entgegensetzen, nicht aber sich dafür einsetzen. Dabei war es von vornherein ausgemacht gewesen, daß Max Emanuel nur als neunter Kurfürst in das Kollegium eintreten und seine Erbstaaten ohne die Oberpfalz erhalten sollte. Diese Provinz und der Rang eines ersten weltlichen Fürsten des Reiches sollten dem Kurfürsten von der Pfalz verbleiben, nach dessen Tode an seinen Bruder Karl von Pfalz-Neuburg gelangen und erst nach dessen Ableben an die alte herzogliche Linie zurückfallen.

Dann giengen die Minister an die Beratung der abzugebenden Renuntiationen. Torcy machte nochmals den Versuch, es an einer Aufnahme dieser Erklärungen in das Friedensinstrument genügen zu lassen, wohl auch in der Hoffnung, dadurch den Sonderfrieden zu beschleunigen; das wurde endgiltig von Lord Bolingbroke abgelehnt; binnen sechs Wochen womöglich soll die Ausfertigung und Publikation derselben geschehen, mit einer besonderen Klausel, daß sie nur dann in Kraft treten dürften, wenn der Friede — allgemein oder teilweise — wirklich zustande gekommen wäre. Von einer Bestätigung derselben durch die Stände Frankreichs war nicht mehr die Rede, ja Bolingbroke entschuldigte sich vielmals, daß diese Forderung überhaupt erhoben worden, was nur der Unkenntnis der Verhältnisse zuzuschreiben sei; die Königin werde sich damit zufrieden geben, daß jene in den Parlamenten einregistriert würden, wenn das die allgemein gebräuchliche und feierlichste Art sei. Er fügte hinzu, daß man diese Angelegenheit so rasch als möglich aus dem Wege räumen müsse, um den Schlechtgesinnten in England Stillschweigen aufzulegen; die Gründe, die Torcy

einstmals für die Nullität der Renuntiation des katholischen Königs angeführt habe, seien so gewichtig, daß man diese Akten nicht rasch genug veröffentlichen könne, mit welchen sich England begnügen wollte, obwohl es Ursache hätte, viel stärkere zu verlangen; darum müßten sie noch vor Unterzeichnung des Sonderfriedens publiziert werden. Diese Äußerung, zusammengehalten mit dem ausdrücklichen Wunsche, den der Lord gleich darauf aussprach, es möge doch sicher das Edikt Ludwigs XIV. vom Dezember 1700, welches dem Anjou sein Erbrecht in Frankreich sicherte, aus den Registern der Parlamente entfernt werden, scheinen doch darauf hinzudeuten, daß Bolingbroke selbst sehr wenig von diesen feierlichen Akten gehalten hat; daß er sie aber wählte, weil er keinen anderen Ausweg sah, die englische Politik mit der Forderung des europäischen Gleichgewichts, welches die Möglichkeit einer Vereinigung der beiden bourbonischen Kronen perhorrescierte, in Einklang zu bringen; es der Zukunft überlassend, ob diese Pergamente einmal mit den Waffen in der Hand würden verteidigt werden müssen, ob sie ohne Widerstand durchlöchert werden oder gar nie in Aktivität treten würden. Das Schicksal hat sich für letzteres entschieden.

Wichtig sind die Äußerungen des englischen Ministers über Jakob Stuart. Er forderte die Abreise desselben aus Frankreich. Torcy erwiderte, das sei der Wunsch des Prinzen selbst, es handle sich nur darum, wohin? Bolingbroke schlug Spanien vor. Da wurde ihm die Schwierigkeit entgegengehalten, welche dadurch entstehen würde, daß Philipp jenen bereits als König von England anerkannt habe und ihm diesen Titel belassen müsse. Bolingbroke sah das ein, ja er gab selbst zu, daß ein Augenblick eintreten könnte, wo die Gutgesinnten in England wünschen könnten, den Prinzen nicht zu weit vom Hause zu wissen. Man einigte sich dann auf Bar in Lothringen. Und bei einer anderen Gelegenheit meinte der Lord, die Königin wolle eine Flotte in die Ostsee senden, um der nordischen Unruhen willen und um etwaige Machinationen der Holländer und Hannovers zu vereiteln; letzterer Fürst könnte überhaupt einmal damit die Geschäfte eines andern verrichten, den er nicht nennen wolle.

Torcy wünschte dann über den allgemeinen Friedensplan, wie ihn Gaultier im April desselben Jahres mitbekommen hatte, zu verhandeln. Zu seiner größten Überraschung erklärte ihm aber Bolingbroke, daß ungesäumt, nachdem der Friede zwischen Königin und König unterzeichnet sein würde, erstere ihn veröffentlichen werde, mit der Motivierung, sie habe gute und rechte Ursache dazu; daß sie gleichzeitig das Projekt eines allgemeinen Friedens kund thun wollte, als das Äußerste, was sie vom Könige hätte erhalten können; es würde dann auch ein Zeitraum für die Annahme fixiert werden.

Bolingbroke versicherte überdies seinem Partner, man verlange keine Änderung in dem Friedensplane; wenn England und Savoyen abgetrennt seien, müßten die anderen Mächte eben annehmen, was ihnen der König geben wolle.

Diese Erklärung ist von höchster Wichtigkeit. Sie zeigt, daß jetzt, wo das englische Ministerium alles durchgesetzt hatte, was es wollte, die anderen Alliierten ohne jeglichen Versuch, eine bessere Bedingung von Ludwig XIV. zu erhalten, im Stiche gelassen wurden. Es ist unnötig, ergründen zu wollen, ob ein solcher Versuch etwas genützt hätte; die Thatsache genügt zur Beurteilung jener Politik. Damit war ja auch beispielsweise Tournay verloren gegeben; trotzdem werden wir bald sehen, daß diese Stadt noch eine Rolle spielen wird.

Diese Erklärung steht aber auch im Widerspruche mit allen Bolingbroke mitgegebenen Instruktionen, wo es nur heißt, er solle das französische Ultimatum darüber einholen. Es bleiben da zwei Möglichkeiten: entweder der Minister hat geheime Instruktionen besonderer Art — dann wohl nur mündliche — mitbekommen und die geschriebenen hatten denselben Zweck wie jene vom Dezember 1711 an die Bevollmächtigten beim Kongresse: nämlich den Nichteingeweihten Sand in die Augen zu streuen. Oder Bolingbroke hat keine besonderen Aufträge mitbekommen, sondern auf eigene Faust gehandelt. Solches Vorgehen hätte aber viele Schwierigkeiten mit sich führen, es hätte leicht von seinen Kollegen desavouiert werden können; das ist nicht geschehen. Erstere Annahme scheint mit dem ganzen Gange

der englischen Politik mehr in Übereinstimmung zu bringen zu sein. Die Minister haben dann die Differenzpunkte, die England und Frankreich allein betrafen, nur berührt und sind auch da bald überein gekommen. Über diese verschiedenen Materien wurden Entwürfe aufgesetzt, von beiden Diplomaten durchgesehen und gut geheißen. Endlich die Urkunde einer Waffenruhe zu Land und zu Wasser auf vier Monate unterzeichnet und auf den 18. August zurückdatiert. Es fanden in den letzten Tagen des Aufenthalts Bolingbrokes nur allgemeine Gespräche zwischen beiden Ministern statt; im Laufe eines solchen fand Bolingbroke Gelegenheit, die Politik seiner Regierung zu schildern: daß nur dann ein Separatfrieden möglich sein werde, wenn die Alliierten in ihrem bisherigen Benehmen andauern würden; daß aber, sobald sie sich eines besseren besinnen wollten, die Königin nur mehr mit Rücksicht auf sie würde vorgehen können. Es war klar, warum. England hatte bis jetzt immer als Grund für sein separates Vorgehen angegeben, daß die Verbündeten dasselbe durch ihr Verhalten dazu gezwungen hätten; wenn die Alliierten aber selbst diesen Vorwand aus dem Wege räumten, so war es für die Toryminister schlechterdings unmöglich geworden, noch ferner ohne sie zu verhandeln.

Es erweist sich darum aus den Besprechungen Bolingbrokes und Torcys folgendes: Frankreich und England waren über alle Friedensbedingungungen völlig einig geworden; sie hätten sofort den Frieden abschließen können, wenn es nicht für notwendig gehalten worden wäre, zuerst die Renuntiationen zu publizieren. Die englische Politik hatte für Savoyen beinahe alles erreicht und beinahe nichts dafür gegeben; nur keinen Widerstand versprach sie den französischen Forderungen entgegenzustellen. Die anderen Alliierten waren völlig der Gnade Frankreichs preisgegeben. Wenn diese aber innerhalb der nächsten Wochen, so lange die Renuntiationen eben noch nicht bestätigt waren, zu Kreuze krochen, dann mußte England zugleich mit ihnen Frieden schließen, ohne aber daran zu denken, deshalb für sie mehr zu erreichen.

Es erhellt ferner, daß Bolingbroke mit Torcy über eine mögliche Restauration der Stuarts gesprochen hat.

Erwägt man, wie am 5. Juli die französische Regierung nach Empfang des bedeutungsvollen Schreibens St. Johns England in seiner Hand zu haben schien und wie sie sich Schritt um Schritt zurückdrängen lassen mußte, trotz Denains, so kann man zur Erklärung solcher diplomatischer Nachgiebigkeit nur zwei Beweggründe finden: einmal die militärische und finanzielle Schwäche Frankreichs und dann den Wechsel auf die Zukunft, der auf eine enge Verbindung beider Staaten lautete, Frankreichs und Englands; letzteres unter Jakob III. Stuart.

Bolingbroke wurde vor seiner Abreise von König Ludwig XIV. huldvollst und mit größter Auszeichnung empfangen und überdies vom ganzen Hofe mit äußerster Liebenswürdigkeit behandelt — nicht zuletzt von den Damen. Er nahm die angenehmsten Erinnerungen mit sich und ist auch persönlich Torcy näher getreten; er hat ihn drei Jahre später als Flüchtling wiedergesehen.

Auf der Heimreise, die er schon nach wenig Tagen antrat, berührte er Dünkirchen, sich persönlich der Stadt freuend, die seine Politik vorübergehend gewonnen hatte. Und am 27. August a. St. befand er sich wieder in Whitehall, emsig Depeschen schreibend und wohl zufrieden mit dem Erfolge seiner Mission. Auch Oxford war es. Sie hatten alle Ursache dazu.

Elftes Kapitel.

Weitere Verhandlungen bis Ende 1712. — Die Unterwerfung der Generalstaaten.

Es ist leicht zu ersehen, wie schwer die Nachrichten von Ormonds Vorgehen, von Oxfords Täuschespiel, von der Thronrede der Königin den Kaiser und seine Minister treffen mußten. Letztere wurde Carl mit pomphaften und großartigen Worten von dem eigens dazu nach Ungarn gesandten Earl of Peterborough vorgetragen. Eine Persönlichkeit, die nicht geeignet war, Kränkendes milder erscheinen zu lassen. Er hat auch mit seinen Dithyramben über die gute Politik der Königin nicht mehr erzielt, als daß der Kaiser mitleidig über ihn schrieb: „Er ist noch der alte verwirrte, mit tausend Künsten erfüllte Kopf“ [1]). Die neue Hoffnung, welche in Österreich durch des englischen Schatzkanzlers Eröffnung entstanden war, mußte jetzt doppelter Enttäuschung weichen, je unerwarteter jene gewesen. Und noch tiefer mußte sie wirken, als man in Preßburg erfuhr, wo damals Carl VI. mit seinem Hofstaate weilte, in wie schmählicher Weise Hohendorff von Oxford getäuscht worden, auf welche schmächtige Basis hin man sich auf Unterhandlungen eingelassen hatte, wie wenig nach des Schatzkanzlers Plan dem Kaiser in Italien geblieben wäre. Carl VI. hat darüber das richtige Wort gefunden, als er sagte: der eine Unterhändler,

---

1) An Sinzendorf, 3. Juli 1712. W. S. A. Peterboroughs Rede in Lamberty VII, 512.

Hohendorff, sei betrogen worden, der andere, Steingens, nichts nütz [1]). Und nur der Umstand, daß der kaiserliche Oberst der Adjutant Prinz Eugens war, konnte ihn vor scharfer Rüge retten; man fand, er habe sich zu weit vorgewagt; besonders daß er sich über ein Aufgeben Spaniens seitens des Kaisers in Verhandlung eingelassen, und daß er was Schriftliches von sich gegeben hatte, verübelte man ihm sehr [2]). Geschehenes ließ sich nicht mehr gut machen; es galt mit den Dingen zu rechnen.

Von England war in der nächsten Zeit voraussichtlich keine Änderung in der Politik zu erwarten; die Anknüpfung mit dem Grafen Passionei, die man jetzt gern gepflegt hätte, zerstob wie Spreu im Winde, als die Kabinette von Whitehall und Versailles einig geworden waren [3]), es blieb also wohl nichts anderes übrig, als möglichst die Holländer an sich zu fesseln, was um so mehr notthat, als Bericht um Bericht über deren Verzagtheit und Kleinmut eingelaufen kam [4]). Aber auch noch eine andere Konsequenz mußte die Politik des Kaisers aus diesen Zeitläuften ziehen; mit dem Verzichte auf Spanien mußte sie allen Ernstes zu rechnen beginnen. In der alten ungarischen Krönungsstadt an der Donau kam es zu langen, wichtigen und zum Teile sehr erregten Debatten unter den kaiserlichen Ministern; sie fühlten alle die Wichtigkeit dieses Augenblicks und die Notwendigkeit, zu einer Entscheidung zu kommen. Wiederholt tritt da in Preßburg in schärfster Weise der Gegensatz zwischen den erbländischen und spanischen Beratern des Kaisers hervor. Es ist bekannt, daß Carl VI. bei seinem Auszug

1) Arneth, Prinz Eugen II, 501. An Sinzendorf hatte er früher geschrieben, „daß das engelländische Ministerium nunmehro den schalkh völlich entdecket habe“. 14. Juni 1712. W. S. A.

2) Carl an Sinzendorf, 29. Juni 1712; kaiserl. Reskript an die kaiserl. Ges. in Utrecht vom selben Tage. W. S. A.

3) Kaiserl. Ges. aus Utrecht, 15. Juni 1712. W. S. A.

4) S. voriges Kapitel. Carl schrieb am 29. Juni an Sinzendorf, „er solle deme Pensionario in den ohren liegen und ihm Standhaftigkeit einflößen“. W. S. A.

aus Spanien eine Reihe von spanischen Großen gefolgt ist, aus denen er dann in Wien den spanischen Rat zur Regierung der neuen Provinzen zusammengesetzt hat. Diese Männer suchten nun mit allen Mitteln der Beredsamkeit und Schmeichelei den Kaiser zum Festhalten an dem Gedanken zu bewegen: daß es mit seiner Ehre unverträglich sei, auf nur einen Fuß breit der spanischen Monarchie zu verzichten. Sie wollten den Kampf um ihr Vaterland bis zum letzten Blutstropfen aushalten und zu diesem Zwecke alle Hilfsmittel der erbländischen Provinzen und des Reichs bis auf das Äußerste ausnützen. Was lag ihnen daran, daß diese Länder in solchem Riesenkampfe sich verbluten mußten, wenn nur sie dabei Ansehen und Gewicht behaupteten. Und man braucht nicht zu glauben, daß diese Männer nur für äußere Güter stritten; sie kämpften auch für ihr Vaterland, das für sie verloren war, wie sie für jenes, wenn ihr Feind, der Bourbon, über ganz Spanien sein Scepter schwang. Und dafür, daß sie mit Aufgebung ihrer Heimat dem König Carlos III. ins Exil gefolgt waren, dafür sie zu belohnen mit seinem Vertrauen und seinen Ehrenstellen, hielt sich Kaiser Carl VI. für verpflichtet.

Lag ja auch ihr ganzes Wesen und Gebahren dem seinigen so nahe, verbanden sich doch für ihn mit jenen in Spanien verbrachten Jahren Erinnerungen an die ersten großen Triumphe, an Volkesjubel und Siegesruhm; Erinnerungen, die in der Vergangenheit alle Enttäuschungen und Mühsale, die damit verbunden gewesen waren, abgestreift hatten. So fanden die Männer, die solche Politik ihm rieten, leichtes Gehör bei ihm. Anders die deutschen Minister, die an dem Boden, dem sie entsprossen, festhielten und ihn nicht ausgesogen wissen wollten, um im fernen Südwesten Europas eine neue Krone zu erobern, von der sie ahnen mochten, daß sie ihnen den Sinn und das Herz des Kaisers rauben würde; die mit geringer Freude so viele Nebenbuhler um die Gunst ihres Herrn in die Wiener Hofburg einziehen gesehen. Diese deutschen Minister fanden es schwer, den Kaiser zu überzeugen von dem, was sie als richtig erkannt hatten und was auch richtig war, daß man

endlich, um einen Teil zu retten, den anderen aufgeben müsse. Am schärfsten unter diesen letzteren trat hervor Graf Wratislav. Er war am meisten dazu geeignet durch seinen scharfen Verstand und klugen Blick; nicht minder dadurch, daß ihn Bande aufrichtiger Freundschaft mit dem Kaiser vereinigten, so daß er eher als die anderen Minister wagen durfte, diesem etwas Unangenehmes mit Aussicht auf Erfolg vorzutragen [1]).

In den ersten Momenten der Empörung und Entrüstung über das englische Täuschespiel war er der einzige, der nüchtern und ruhig die Stimme der Überlegung hören ließ; er urteilte: wenn wir auch noch so viel Berechtigung haben, feindlich gegen England aufzutreten, so können wir es doch nicht offen thun; wir müssen dasselbe im Gegenteile trotz allem schonen; denn wir haben kein Geld, allein Krieg zu führen; wir können nicht einmal die englischen Soldtruppen in unsere Dienste nehmen; auch die holländische Flotte ohne die englische ist zu ohnmächtig, vorausgesetzt, daß die Staaten zu energischer Teilnahme am Kriege ohne den Nachbar zu bewegen wären. Und reizen wir England gegen uns auf, so gefährden wir damit die Verbindung mit Catalonien und bringen die Kaiserin und Starhemberg in die größte Gefahr [2]). Mehr denn je bestürmt jetzt der Minister den Kaiser, sich mit seiner Gemahlin wieder zu vereinigen, um die Erbfolge zu sichern. Die spanischen Minister dagegen sprachen auf das Heftigste gegen eine Preisgebung Cataloniens [3]). Dieser erste Konflikt wurde auf die gewöhnliche Art gelöst, es geschah

---

1) In Abwesenheit Prinz Eugens und Sinzendorfs nahmen damals an der Konferenz in der Regel nur teil: der Fürst Trautsohn, der Hofkammerpräsident Graf Starhemberg, der oberste österr. Kanzler Graf Seilern, und der oberste böhm. Kanzler Graf Wratislav; nur einmal, in der Konferenz vom 13. Juni, waren auch der Obersthofmeister Fürst Lichtenstein und der Erzbischof von Valencia anwesend. Unter den spanischen Ratgebern des Kaisers sind der oben genannte Kirchenfürst, Anton Folch y Cardona, Don Antonio Romeo und der Neapolitaner Stella zu nennen. S. Arneth, Prinz Eugen II, 346 ff.

2) Konferenz vom 13. Juni 1712 unter Vorsitz des Kaisers. W. S. A.

3) Relation Vettor Zanes vom 11. Juni 1712. Ven. Ges. 198/9. W. S. A. F.

nichts. Man wollte auf den weiteren Fortgang der Dinge harren, namentlich abwarten, mit welchen Aufträgen der Graf Strafford nach Holland zurückkehren würde [1]).

Die Änderung des Verhältnisses zwischen England und Frankreich, wie sie namentlich durch die Regelung der Renuntiationsfrage und durch Ormonds Verhalten herbeigeführt wurde, wirkte sofort auf die geheime Verhandlung zurück, die Polignac begonnen hatte. Er ließ durch seinen Unterhändler erklären, das Interesse seines Königs erheische es, zuerst mit England über den künftigen Frieden ins reine zu kommen; was so ziemlich dasselbe war, wie ein Bruch der Unterhandlung. Wer mag sagen, wie viel die Sprödigkeit, mit welcher da Sinzendorf auftreten mußte, eingewirkt hat auf die Haltung Ludwigs XIV. gegen England, um wie viel nachgiebiger es ihn gegen die englischen Wünsche gestimmt haben mochte, daß er einsah, der alte Stolz des Kaisers mache eine Sonderverhandlung schwer oder unmöglich [2]).

Das Maß kaiserlichen Zornes gegen den ungetreuen Alliierten voll zu machen, war die Rede der Königin vom 6/17. Juni wohl geeignet. Das vollständige Eingehen auf die französischen Anträge, die kühle Ignorierung alles dessen, was der Kaiser vorgeschlagen hatte, mußte die bittersten Gefühle in Wien hervorzurufen. Man erkannte in der geheimen Konferenz recht deutlich, daß auch der Besitz Siciliens mehr als in Frage gestellt sei. Entweder würde es dem Savoyer preisgegeben werden, oder England sich dasselbe aneignen, um mit Gibraltar, Port Mahon und dieser Insel drei Sicherheitsplätze zu haben für den Handel mit der Levante, so wurde in Preßburg vermutet. Man beschloß zunächst Vorstellungen bei den Alliierten, auch bei England zu erheben. Daß diese aussichtslos bleiben würden, darüber gab man sich keinen Illusionen hin, aber es war nun einmal so üblich geworden [3]).

---

1) Weisung an Sinzendorf, 14. Juni 1712. W. S. A.

2) Kaiserl. Ges. aus Utrecht, 21. Juni 1712. W. S. A.

3) Konferenz vom 1. Juli 1712. W. S. A. Besonders Graf Starhemberg war es, der die Nutzlosigkeit eines solchen Schrittes voraussagte.

Einen kleinen Umschwung in der Stimmung gegen England brachte doch in diesen Tagen Hohendorff hervor, als er in der geheimen Konferenz persönlich Bericht erstatten durfte über seine Londoner Mission und den Oxfordschen Bündnisantrag vorlegte. Dieser selbe lautete ja auch — man erinnert sich daran — nicht gar so übel, er hatte nur den Fehler, daß er nicht ernst gemeint war, und das konnte man in Wien in dieser Gänze nicht ahnen. Der Adjutant Prinz Eugens wußte namentlich über die geringe Gunst zu berichten, die in London für Max Emanuel herrsche — auch das war erfreulich [1]).

Trotzdem verschloß man sich in Preßburg nicht dem Ernste der Situation, wußte man doch, daß England durch seinen Waffenstillstand aus dem Kriege ausscheiden nnd auch die Holländer dazu verführen wollte; Sinzendorf hatte melden müssen, daß gegen seine Vorstellungen dennoch ein sechstägiger Aufschub der Operationen von ihnen bewilligt worden war; die Gefahr, ganz isoliert zu werden, nahm eine drohende Gestalt an.

Es kam Mitte Juli da am kaiserlichen Hoflager zu ernsten Konferenzen [2]). Am 15. namentlich war es Graf Wratislav der sich ein Herz nahm und dem anwesenden Kaiser unverblümt und ungeschminkt über die politische Lage seine Ansichten entwickelte, namentlich seine Überzeugung aussprach, wie ohne Englands Beistand jede Hoffnung auf Wiedergewinnung der ganzen spanischen Monarchie trügerisch sein müsse. Er erwog dann das Für und Wider weiteren Kriegs; beleuchtete den Zustand der österreichischen Finanzen; er prüfte den Wert der anderen Allianzen; er machte wenig aus der holländischen Freundschaft, die um Handelsvorteile willen gewiß schon längst den Kaiser im Stiche gelassen haben würde; er erwog auch, daß ein neues Bündnis mit den Staaten und mit Savoyen ohne England zu

---

1) Konferenz vom 10. Juli 1712. W. S. A.

2) Darüber die Protokolle der Konferenzen vom 15. und 18. Juli; Referate über die Conklusa derselben; Weisung an Graf Sinzendorf, Konzept vom 17. Juli 1712. W. S. A.; Wratislav an Sinzendorf 17. Juli 1712. Österr. Militär. Zeitschr. 1808, 586. Die ausführliche Instruktion für Sinzendorf wurde erst am 25. Juli expediert.

viele Opfer kosten würde. Unzweifelhaft möchten die Holländer dann eine übermäßige Barrière, Viktor Amadeus aber Sicilien begehren und trotz aller dieser Opfer würde Spanien doch nicht ganz erobert werden können. Dieser Ansicht stimmte auch der Hofkanzler Graf Seilern bei. Solchen Übelständen, die aus einer neuen Allianz mit den Staaten entsprängen, ständen doch einigermaßen Vorteile gegenüber, wenn man die englischen Vorschläge näher erwäge: durch sofortiges Eingehen darauf habe man Hoffnung, manches zu retten; so vielleicht Sicilien, vielleicht auch den Austausch Bayerns. Er müsse daher pflichtschuldigst anraten, daß man diese Konditiones nicht ausschlage, sondern die weitere Zeit abwarten solle, bis man Spanien und Indien wieder recuperieren könne.

Der Minister erörtert dann die Bedingungen, unter welchen die englischen Vorschläge anzunehmen wären und zwar möchte diese Verhandlung am besten im Haag durch Sinzendorf geführt werden — nötigenfalls könne er dazu auch nach London gehen. Der Wiener Hof forderte also folgendes, denn Wratislavs Vorschläge wurden einhellig angenommen: der Kaiser behält einen Teil von Spanien. Äußerstens bleibt Catalonien eine selbständige Republik unter Garantie der alliierten Mächte. Der Kaiser braucht auf Spanien nicht formell Verzicht zu leisten: Philipp von Anjou behält die spanische Krone nur für sich und seine männlichen Erben; nach dem Aussterben derselben fällt sie an den Kaiser zurück. Zu diesem Punkte hat die Konferenz in späterer Sitzung den mildernden Antrag angenommen, daß wenn eine Tochter, oder eine spätere weibliche Erbin übrig bliebe, dieselbe dann einen österreichischen Erzherzog zum Gemahl nehmen müsse. Der Kaiser behält den Titel eines Königs von Spanien. Die ihm treu gebliebenen Spanier werden ungekränkt wieder in alle ihre Güter und Rechte eingesetzt. Für den Handel mit Indien werden den kaiserlichen Unterthanen besondere Rechte ausbedungen. In Italien behält Carl Mailand, Neapel, Sicilien, Sardinien, Mantua und die toskanischen Küstenplätze; auch die Nachfolge in Parma und Toskana soll, wenn möglich, dem Kaiser gesichert werden. In den Niederlanden ist möglichst

viel zu fordern. Zunächst die zehn Provinzen, wie sie Oxford genannt hat; den Generalstaaten ist nur die Barrière zuzugestehen, die sie unter Carl II. inne gehabt haben und zwar ohne Subsidien. Der Austausch des Herzogtums Luxemburg und der Grafschaft Namur gegen Bayern bleibt vorbehalten. Für das Reich wurden im allgemeinen die Präliminarien von 1709 gefordert; jedenfalls Straßburg und Breisach, Philippsburg; auch Landau muß kaiserlich bleiben. Für Lothringen das Herzogtum Bar oder sonst eine Entschädigung. Nimmt Frankreich diese Bedingungen nicht an, so sollte England mit seinen Alliierten den Kampf weiter führen.

Auch auf die Notwendigkeit eines Waffenstillstandes in Catalonien und auf Zurückbringung der Kaiserin wird hingewiesen. Ja Wratislav wollte noch weiter gehen, er sprach für die sofortige Einstellung des Krieges und für Unterzeichnung der Waffenruhe mit Frankreich unter bestimmten Voraussetzungen. Damit drang er aber nicht durch. Besonders Graf Starhemberg sprach sich dagegen aus, er meinte, wenn die Alliierten die Waffen einmal niedergelegt hätten, würden sie sie nie mehr wieder aufnehmen wollen.

Auf Grund der angeführten Vorschläge sollen demnach, urteilte die Konferenz und bestätigte der Kaiser, weitere Verhandlungen mit England gepflogen werden [1]). Aber auch mit Holland, und zwar auf Grund der Absicht, im Falle einer solchen neuen Offensivallianz die ganze spanische Monarchie für Carl zurückzugewinnen [2]). Der Kaiser konnte sich einmal von diesem Gedanken nicht trennen; er ist immer wieder auf ihn zurückgekommen. Ebenso wie der Kaiser die Ansicht nicht ganz verwerfen wollte, daß auch ohne England die Alliierten den Krieg fortführen könnten [3]). Am 18. Juli werden dann In-

1) Damals wurde bereits ein Accreditive für Sinzendorf bei der Königin Anna ausgearbeitet.

2) Der Kaiser macht in das Konzept vom 17. Juli die eigenhändige Bemerkung: oder wenn das nicht geht, so wenigstens . . teilweise.

3) Wratislav bemerkt dazu: „ich verstehe nicht, wie wir bey augen-

struktionen für den Grafen Sinzendorf entworfen, für den Fall, daß er die Unterhandlung in England zu führen hätte. Es wird ihm da vorgeschrieben¹, hauptsächlich sich an Oxford zu wenden; mit den Whigs die alten Verbindungen aber nicht zu vergessen und dem Herzoge von Marlborough entschuldigend auseinanderzusetzen, wie der Kaiser nicht habe anders handeln können. Sinzendorf wird dann angewiesen, nur allmählich die einzelnen Staffeln bezüglich der Abtretungen in Spanien zurückzugehen, wenn die Dinge in England eine Wendung zum besseren nehmen sollten, rasch inne zu halten damit; überhaupt recht langsam zu verhandeln, um Zeit zu gewinnen; vor den Holländern daraus kein Geheimnis zu machen; gleichzeitig aber insgeheim von diesen eine Eskadre zur Abholung der Kaiserin zu verlangen.

Man sieht, der Standpunkt der österreichischen Politik bleibt trotz mancher Abstufung und Abschwächung im allgemeinen doch immer derselbe. Festhalten an etwas thatsächlich bereits Verlorenem; der Glaube, die Verbündeten würden alten Verträgen zuliebe auf neue Vorteile verzichten und für die Vergrößerung der Habsburger bis zum eigenen Ruine weiterkämpfen²; endlich die Annahme durch Koncedierung von Provinzen, welche im Besitz der Feinde sich befanden und die zurückzuerobern unendliche Schwierigkeiten gekostet hätte, eine solche Großmut und Selbstverleugnung geübt zu haben, daß man dafür reichliche Belohnung an anderer Stelle verdiene. Mildernd für diese Irrtümer des Wiener Hofes kann allerdings angeführt werden, daß man sich da über die Tragweite der englischen Anerbietungen vollständig täuschte. Als ob diese neue Annäherung eine Hauptaktion der englischen Minister gewesen wäre, während sie nur so nebenher betrieben wurde und zudem nur von demjenigen der beiden leitenden Minister, dessen Stern neben seinem Kollegen im Erbleichen war.

Unterdessen hatten sich die Ereignisse in Holland für den Kaiser

---

scheinlicher Unmöglichkeit derley hoffnungen denen Gäl=Staaten von unß geben wollen oder könen . . !“ eigenhändige Anmerkung im Konzepte vom 17. Juli.

günstig gestaltet. Den Waffenstillstand sofort einzugehen war abgelehnt worden, darauf, wie schon erzählt, die Trennung der Armeen geschehen. Die einzelnen Provinzen waren in die Beratung des englischen Vorschlages eingetreten; der Beschluß, zu dem sie sich nach langen Beratungen mit Mehrheit einigten, mußte als eine Ablehnung betrachtet werden. Wohl wurde erklärt, die Staaten seien geneigt, zuerst Waffenstillstand und dann auch Frieden zu schließen; sie stellten aber schwere Bedingungen: Straßburg für das Reich, Sicilien für den Kaiser, die Townshendsche Barrière — also sogar Lille — für sich selbst neben dem ungeschmälerten Tarif von 1664; daß England die Soldtruppen weiter bezahle; Frankreich Sicherheitsplätze einräume; die Königin sollte sich verpflichten, wenn Ludwig XIV. auf diese Bedingungen nicht eingehen wollte, wieder im Vereine mit den alten Verbündeten zu den Waffen zu greifen [1]). Es war das eine Summe von Forderungen, die geeignet schien, die vorausgeschickte Bereitwilligkeit der Generalstaaten, zum Frieden zu schreiten, vollständig illusorisch zu machen. Aber Sinzendorf sollte recht behalten, als er sich gegen jenen Beschluß energisch verwahrte mit der Motivierung, wenn einmal das Nachgeben im Prinzipe genehmigt sei, würden die einzelnen Bedingungen wenig mehr ausmachen. Schon in wenig Wochen haben die Ereignisse seine Voraussicht bestätigt. Es war der Fall von Denain in diese Verhandlungen hineingekommen. Er hat verursacht, daß als Sinzendorf nach seinen neuen Aufträgen jetzt mit dem Großpensionarius von einer engen Allianz mit dem Kaiser zu sprechen begann, jener auch nur die Diskussion darüber ablehnte und freimütig erklärte, nach Denain seien die Holländer viel zu kleinmütig dazu geworden [2]). Die Folgen dieser Affaire sind viel übertrieben worden; auf die Staaten hat sie aber in der That entscheidenden Einfluß gehabt.

Die nächste Wirkung davon war, daß die Holländer den Alliierten den Vorschlag machten, die seit vier Monaten unter-

1) Kaiserl. Ges. aus Utrecht, 8. August 1712. W. S. A.

2) Ders. Ber.

brochen gewesenen Konferenzen in Utrecht wieder aufzunehmen. Über die noch immer nicht beseitigte Schwierigkeit, daß die Franzosen auf die letzte Enunciation der Alliierten keine schriftliche Antwort hatten geben wollen, suchten sie hinauszukommen durch eine Erklärung, die besagen sollte, daß die Botschaft der Königin aus dem Monate Juni die Basis für die weiteren Unterhandlungen zu bieten habe [1]). Bevor man sich noch über die Frage geeinigt hatte, trat ein Zwischenfall ein, der die Aufnahme der Verhandlungen auf Wochen hinaus unmöglich machte. Streitigkeiten mit Mund und Faust zwischen den Leuten der einzelnen Gesandten kamen auf Kongressen häufig vor; sie wurden gewöhnlich rasch beigelegt. Aus der jetzt zu erzählenden wurde eine große Affaire gemacht. Bediente des französischen Bevollmächtigten Mesnager hatten die des Deputierten der Provinz Groningen, des Grafen Regteren, insultiert; so behauptete letzterer. Er verlangte dafür Genugthuung. Mesnager bewilligte sie nur unter gewissen Bedingungen, die dem Grafen nicht passend erschienen. Er nahm sie sich selbst und auf seinen Befehl kamen holländische Knüppel und Fäuste mit französischen Köpfen unsanft in Berührung. Das war unzweifelhaft eine Verletzung französischer Hoheit, die gesühnt werden mußte. Die holländischen Deputierten waren alsbald bereit dazu, die Franzosen selbst machten nicht allzuviel Wesens daraus; in England schrieb man das ganze der Trunkenheit des Holländers zu [2]). Da kam aus Versailles scharfe Weisung: die übrigen staatlichen Deputierten müßten erklären, daß sie das Benehmen ihres Kollegen mißbilligten, sich zu entschuldigen sollten sie bei den französischen Ministern vorsprechen und Regteren abberufen lassen [3]). Das war hart. Es kam noch

---

1) Kaiserl. Ges. aus Utrecht, 16. August. W. S. A.; französ. Ges. an Ludwig XIV., 12. August 1712. R. O. Treaty pps 112c; englische Ges. an Bolingbroke, 12., 16. und 17. August. B. M. Mss. 31137. Die kaiserlichen Gesandten versuchten es zu verhindern, indem sie die Forderung aufstellten, die Franzosen selbst sollten den Wiederbeginn der Konferenzen verlangen.

2) Bol. Cor. II, 23.

3) Torcy an St. John, 29. August 1712. Bol. Cor. II, 24.

härter. Auf besondere Fürsprache der Königin von England, ließ der König von Frankreich seinen Minister schreiben, wolle er gestatten, daß die holländischen Deputierten sich nicht zu den Franzosen zu bemühen brauchten, sondern daß sie die Abbitte in der allgemeinen Konferenz der Bevollmächtigten leisten dürften [1]. Eine empfindliche Verschärfung, der sich die Generalstaaten nicht unterwerfen wollten. Der Kontakt zwischen den Vertretern der verschiedenen Potenzen war damit wieder unterbrochen. Das fiel in den Monat September und geschah deshalb, weil Frankreich und England durchaus keine weitere Verhandlung in Holland wünschten.

Man erinnert sich, daß in Fontainebleau der Sonderfriede zwischen beiden Mächten beschlossen worden war, unter der Bedingung, daß zuerst die Renuntiationen verkündet würden und daß während der Zeit, die bis dahin verstreichen mußte, die Alliierten ihre Politik nicht änderten. Jede Möglichkeit, welche dazu führen konnte, wurde jetzt von Frankreich hintangehalten, darum auch die Kongreßverhandlungen [2]. Und dem englischen Ministerium war das auch recht; war es doch ein gutes Mittel, um die Holländer noch mehr mürbe zu machen und ihnen recht deutlich zu zeigen, was für eine klägliche Rolle sie ohne die Königin Anna spielten. So diente eine Bedientenrauferei der hohen Politik.

Die Unterhandlung des kaiserlichen Hofs mit dem englischen hatte unterdessen Fortschritte gemacht, konform den Preßburger Beschlüssen vom Juni und Juli. Anfang August übergab der Resident Steingens dem Großschatzmeister zwei Briefe; der eine derselben rührte vom Grafen Wratislav her, der andere

---

1) 2. Oktober 1712. R. O. Treaty pps. 112D.

2) Ludwig XIV. an seine Bevollmächtigten, 29. August 1712. R. O. Treaty pps. 112c . . il faut leur laisser la satisfaction (den Holländern) de croire qu'il dépendra d'eux de conclure la paix dans le temps et aux conditions qu'ils le voudront et supprimer la menace de rompre les conférences, car elle pourroit les porter à faire des reflexions qu'il est bon d'éloigner présentement. L'insulte que l'un de vous a reçue . . . vous fournit une occasion naturelle de suspendre toute negociation de la paix.

von Sinzendorf. Oxford zeigte sich über den ersten sehr erfreut, nicht so über den andern. Wratislavs Schreiben umfasste drei Sätze: der neue Traktat zwischen beiden Mächten wird noch vor dem allgemeinen Friedensschlusse perfekt gemacht; es wird nicht gefordert werden, was der Ehre des Kaiser widerspricht; man muß sich beiderseits hüten, von Frankreich dupiert zu werden. Oxford meint dem pfälzischen Abgeordneten gegenüber, der dritte Punkt sei vorgesehen und bezüglich der beiden anderen werde man sich gewißlich einigen. Sinzendorf dagegen war ausführlicher gewesen; er hatte geschrieben, daß der Kaiser die französischen Bedingungen, wie sie sich in der Botschaft der Königin abspiegelten, nicht annehmen könne. Oxford nahm davon Notiz, um sofort zu erklären, die Briefe der beiden österreichischen Staatsmänner seien inkompatibel miteinander. Er benützte diese Gelegenheit, um über die Haltung Sinzendorfs in Holland heftige Klage zu führen. Er meinte damit die Bemühungen des kaiserlichen Gesandten, Holland bei der Allianz des Kaisers zu halten, dessen damals von Erfolg gekrönte Anstrengungen, die Annahme des Waffenstillandes zu hintertreiben. In der Hauptsache selbst antwortet der englische Minister kühl und ausweichend mit altbekannten Tiraden von der Königin Hinneigung zum Kaiser, und wie die bösen Alliierten immer wieder die guten Absichten der Königin durchkreuzt hätten [1]). Man verstand das aber nicht, oder wollte es nicht verstehen. Der Wiener Hof klammerte sich mit der ganzen Verzweiflung eines Ertrinkenden an den schwachen Strohhalm, den die englische Politik ihm unter ganz anderen Verhältnissen gereicht hatte. Sinzendorf ignorierte daher das Verletzende in der Antwort Oxfords und schrieb zurück, es sei jetzt unzweifelhaft die beste Zeit, um die Allianz zwischen Kaiser und England fester zu knüpfen. Er hatte Angst, daß die Verbindung

1) Berichte der kaiserl. Gesandten aus Utrecht, 27. Juli; Steingens an Hundheim, 2., 6., 10. August; ders. an den Kurfürsten, 6. August; Oxford an Sinzendorf, 31. Juli/11. August 1712. Alle drei Schriftstücke sind den Berichten der kaiserl. Ges. vom August 1712 beigelegt. W. S. A.

zwischen Frankreich und England endlich eine unlösbare werden könnte; die in jene Zeit fallende Reise Bolingbrokes nach Paris bestärkte ihn darin. Um jeden Preis will er das durchkreuzen; er sendet daher gleichzeitig an den englischen Minister Vorschläge zu einer Allianz ein, wie sie im Juli in Preßburg ausgearbeitet worden waren. Vorschläge, die in der That zu allem eher geeignet waren, als England von Ludwig XIV. abzuziehen. Um so mehr ist man erstaunt, zu lesen, wie diese Wiener Forderungen noch verschärft worden sind. Die Konferenz hatte gemeint, entweder Teile von Spanien oder eine entsprechende Entschädigung am Rheine, der Minister fordert beides. Er spricht von der Herausgabe der Bistümer Metz, Toul und Verdun, abgesehen von Straßburg und dem Elsaß! Er verlangt ganz Italien, soweit es zum spanischen Erbe gehörte, nebst allen zukünftigen Rechten daselbst; die Wiederherstellung von Lothringen. Kommt binnen zwei Monaten der Friede auf Grund solcher Bedingungen nicht zustande, so hat England von neuem die Waffen zu ergreifen; und selbst nach Abschluß dieses Friedens muß es die Verpflichtung übernehmen, im Falle eines gemeinsamen künftigen Krieges mit Frankreich dem Anjou seinen Anteil an Spanien und Indien wieder abzujagen [1]). Dasselbe soll Hoffmann in London mündlich vorbringen [2]). Es ist dem Grafen von Oxford nicht übel zu nehmen, wenn er seinen Vertrauten gegenüber diese neuen Forderungen „ridicules, extraordinaires et tout à fait hors de saison“ nannte [3]). Offiziell sprach er sich freilich gegen Hoffmann, der getreulich seinem Auftrage nachgekommen war, ausweichend aus [4]).

Dieses deutliche Schweigen der englischen Minister, die entschiedene Ablehnung Heinsius' von einer neuen Allianz mit dem Kaiser zu verhandeln, die zunehmende Lauheit der Holländer überhaupt, die für diesen Feldzug jede Thätigkeit Prinz Eugens

1) Sinzendorf an Oxford, 23. August 1712. W. S. A.

2) Bericht Sinzendorfs, 2. Sept. 1712. W. S. A.

3) Steingens an Hundheim, 30. August, beigelegt dem Sinzendorfschen Berichte vom 10. September 1712. W. S. A.

4) Hoffmann aus London, 9. Sept. 1712. W. S. A.

ganz gelähmt hatte [1]), schließlich die neuerliche Abweisung, welche sich die kaiserlichen Vertreter von Polignac geholt hatten [2]), alles das brachte endlich in Wien die Überzeugung zum Durchbruche, daß eine Fortführung des Krieges auf diese Art ein Ding völliger Unmöglichkeit geworden sei. Noch mehr, der völlige Waffenstillstand zu Wasser und zu Lande zwischen England und Frankreich, der am 30. August in London publiziert worden war [3]), bedeutete, daß die Kaiserin Elisabeth mit ihren Truppen ohne weitere Unterstützung der Übermacht Philipps V. preisgegeben wurde. Es begann die Gefahr in die Nähe zu rücken, daß deren Sicherheit arg kompromittiert sein würde. Da galt es denn, aus dieser Zwangslage sich zu befreien, und kein anderer Ausweg war da möglich, als selbst durch Beitritt zum Waffenstillstand die spanischen Regimenter zu retten und durch prinzipielle Bereitwilligkeit Frieden zu schließen, den verlorenen Kontakt mit den alten Verbündeten wiederherzustellen. Schon am 20./31. August hatte Lord Dartmouth die Erklärung abgegeben, die Königin sei bereit, die Gemahlin Carls aus Spanien nach Italien überführen zu lassen und würde über Verlangen den Beitritt eines der Alliierten zum Waffenstillstand wärmstens befürworten [4]). Ende September wurden die betreffenden Beschlüsse gefaßt. Direkt in London sollten sie durch Hoffmann ausgeführt werden, dieser nochmals die letzten Forderungen des Kaisers resumieren, nochmals die Hälfte Spaniens und Erweiterung der Reichsgrenzen fordern, endlich aber sich mit folgenden Ultimatum zufrieden geben: Catalonien als Freistaat unter Garantie der Mächte; Sicilien, Straßburg; kein formeller Verzicht des Kaisers auf Spanien; wenn irgend möglich, Eintausch Bayerns gegen die Niederlande [5]).

---

1) Feldzüge XIV, 217. 225. 233.

2) Kaiserl. Ges. aus Utrecht, 4. Sept. 1712. W. S. A.

3) Steingens an den Kurfürsten von der Pfalz, 30. August, beigelegt dem Berichte der kaiserl. Ges., 6. Sept. 1712. W. S. A.

4) Mitgeteilt im Berichte der kaiserl. Ges. vom 10. Sept. W. S. A.

5) Konferenzen vom 22. und 28. Sept.; Referat darüber vom 1. Okt. 1712. W. S. A.

Das war nach kaiserlicher Ansicht eine unerhörte Nachgiebigkeit, und nicht im Entferntesten dachte der Kaiser daran, sich für ewige Zeiten damit ein Gesetz vorzuschreiben. Nein. Nur solange die gegenwärtige Zwangslage andauere. Die Konferenz, die unter dem Vorsitz des Kaisers jenen Beschluß gefaßt hat, beschließt zugleich, die kaiserlichen Armeen nicht zu entlassen, „denn der Friede, der jetzt folgen wird, ist mehr eine Vorbereitung zu neuem Kriege, als eine Waffenruhe von Dauer". Und Sinzendorf erhält Kenntnis von dieser an Hoffmann zu erlassenden Weisung mit dem ausdrücklichen Bemerke, im Falle dort eine günstige Antwort von Oxford auf jenen ersten Entwurf eingetroffen sei, oder in Holland sich die Verhältnisse geändert hätten, Kontreordre nach London ergehen zu lassen [1]). Endlich bekommt Hoffmann bestimmten Befehl, ja nicht aus seinen Reden schließen zu lassen, als ob „jenes, was wir derzeit dem Herzoge von Anjou von der spanischen Monarchie in abgedrungenen Besitz lassen müssen, auf ewig cediert" sei [2]). Nun, Sinzendorf wußte nichts Besseres zu vermelden — im Gegenteile, noch in den letzten Tagen des September hatte ihm Lord Strafford kategorisch erklärt, die Königin könne keine weiteren Feindseligkeiten dulden, sie müsse alle Truppen heimkehren lassen und den Söldnern kündigen, daher auch die spanische Armee und Flotte abberufen; der Kaiser möge darum keine Zeit verlieren, um seine Gemahlin und seine Truppen zu retten [3]). Der kaiserliche Gesandte kann darum seinem Kollegen in London nichts anderes raten, als seinen Befehlen zu folgen, nur fordert er ihn auf, höchst vorsichtig vorzugehen, wegen der Reichsbarrière noch Vorstellungen zu machen und die Empfindlichkeit der Holländer zu schonen [4]).

Hoffmann zur Vorsicht zu ermahnen war aber ein recht unnötiges Ding; jedenfalls machte die Warnung diesen alten

---

1) Weisung an Sinzendorf, 2. Okt. 1712. W. S. A.
2) Weisung an Hoffmann, 1. Okt. 1712. W. S. A.
3) Kaiserl. Ges. aus Utrecht, 27. Sept. 1712. W. S. A.
4) Bericht Sinzendorfs vom 14. Okt. 1712. W. S. A.

Staatsmann noch schwerfälliger. Er trug den englischen Ministern seine Aufträge vor. Sprach zuerst von der Hälfte Spaniens, von Metz, Toul und Verdun — der Graf Oxford brachte es über sich, solches Ansinnen höflich abzulehnen. Da brachte jener endlich sein Ultimatum vor. Sowohl der Schatzkanzler wie auch Bolingbroke zeigten jeder auf seine Weise, daß der Gedanke, aus Catalonien eine Republik zu machen, ihnen recht unpraktisch erscheine. Hoffmann wiederholte seinen Antrag dann auch der Königin selbst in besonderer Audienz; zu seiner Überraschung forderte sie ihn auf, seine Ausführungen den Ministern schriftlich zu übergeben. Der Geschäftsträger that das am 3. November. „Der Vollständigkeit halber" hatte er aber darin nochmals sämmtliche Forderungen aufgenommen. Es ist kaum erstaunlich, wenn ihm auf solches hin die englischen Minister ausgewichen sind, wenn die Antwort auf sein Memoire äußerst unklar und karg ausfällt [1]. Das englische Ministerium war eben damals der kaiserlichen Politik wieder gewaltig vorangeeilt, und hatte bereits alle Ursache, über die Unterwerfung der Generalstaaten zu frohlocken.

Zurück zu diesen. Ludwigs XIV. Hoffnung, daß die fortdauernde Unbotmäßigkeit der Alliierten, England zu weiteren

1) Darüber Hoffmanns Berichte aus London, 25., 28. Okt., 1., 4., 11., 22. Nov. 1712. W. S. A. Das köstliche „der Vollständigkeit halber" schreibt Hoffmann am 4. November an Sinzendorf; letzterer schickt eine Kopie davon am 11. November nach Wien (W. S. A.). Der ganze Brief ist übrigens so recht bezeichnend für den kaiserlichen Geschäftsträger in London: Hierbey kommet meine schrifftliche Vorstellung (sein Memoire an die Minister); der liebe Gott weiß wie sie genommen werde und was man für exceptiones dargegen machen wird, dann mir der Hoff anjetzo sehr schwer zu contentiren vorkommet, habe ich nicht recht gethan, so habe ich wenigstens nichts dardurch verdorben, denn leyder! sich nichts mehr verderben lasset. Ewer Excell. belieben, sich nicht zu formalisiren, daß ich nur simpliciter setze „à Sa. Mjé. Imple et à sa maison" anstatt d'Auguste ou très-auguste. Ich habe mit Leuthen zu thuen, die sich über alle expressionen scherzen, deren sie sich nicht selbsten gebrauchen; alles wird in gelächter gezogen; magni nominis umbra kommet offen auf das Tapet und kan niemahls Frankreich selbst nicht ärger mit Uns handeln als man hier thuet . . .

Sonderschritten treiben werde, gieng nicht in Erfüllung. Und es kann nicht geleugnet werden, daß wenigstens, was Holland betrifft, die englischen Staatsmänner alles gethan haben, um die Umstimmung desselben herbeizuführen. Kein Mittel der Überredung und der Drohung wurde da vernachlässigt; sie haben endlich auch nicht gezögert, die Frankreich gegebene Erklärung, man acceptiere den Gaultierschen Plan vom Frühjahre inbezug auf die Alliierten ganz, einfach zu ignorieren, und von Ludwig einen Platz zu verlangen, welchen dieser längst für Frankreich gewonnen zu haben glaubte: Tournay.

Straßburg, Sicilien, Lille und Tournay, so hatten die sieben vereinigten Provinzen im Juli ihr Friedensprogramm formuliert und darüber an Strafford ein Memoire eingegeben [1]). Es wurde rücksichtslos abgewiesen. Und ihnen nochmals von diesem im Auftrage Bolingbrokes alle Folgen ihrer Widerspenstigkeit vorgehalten [2]). Dazu kamen der Fall Regteren, dazu die Erkenntnis, daß der Kaiser sie immer weiter in einen Krieg von unabsehbarer Dauer mitreißen wolle; langsam bröckelten jene Forderungen ab; zuerst natürlich die für den Alliierten; dann auch Lille; nur auf Tournay blieben die Staaten unerschütterlich bestehen, ohne dieses hatte die Barrière für sie keinen Wert. Am 4. Oktober wurden die diesbezüglichen Beschlüsse gefaßt. Am nächsten Tage begaben sich fünf Abgesandte der Staaten zu Strafford und Bristol, und erklärten, sich endlich den Wünschen der Königin fügen zu wollen. Sie sind bereit St. Venant, Bouchain, Quesnoy, Douay und Lille dem französischen Könige zurückzugeben, sie verlangen nur Tournay und Condé Sie machen wegen des Handelstarifs Konzessionen, wünschen aber doch den Tarif von 1664 ohne Ausnahmen zu erhalten. Sie verlangen, daß dem Kurfürsten von Bayern in den Niederlanden nichts gegeben werde, denn das hieße ebenso viel, als diese an Frankreich ausliefern. Wegen ihrer früheren Forderungen, Straßburg und Sicilien, meinten sie, selbe müßten der

1) Plenip. an Bolingbroke, 5. August 1712. B. M. Mss. 31137.
2) Bolingbroke an Bristol, 29. Juli 1712. B. M. Mss. 13146.

Königin ebenso am Herzen liegen wie ihnen — was, sicherlich unbeabsichtigt, etwas ironisch klingt — sie würden aber das annehmen, was ihnen gewährt wird [1]). Das war eine volle und ganze Unterwerfung, ein Rückzug, dessen Kosten wie immer der Kaiser zahlte. Die Renuntiationen waren noch nicht publiziert worden, die Holländer hatten nachgegeben; der schöne Traum Ludwigs von einem Sonderfrieden zerfloß in nichts.

Es entstand die Frage, auf welche Seite würde England wegen Tournays sich stellen?

Am 27. September a. St. kam die Nachricht von der Frontveränderung der Generalstaaten nach London; ohne weiteres Säumen anerkannten die Minister der Königin, daß sie unter solchen Umständen nicht auf die Teilnahme der Holländer am Friedenswerke verzichten könnten, ohne sich den berechtigten Vorwurf aufzuladen, einen alten Verbündeten und Interessengenossen im Stiche gelassen zu haben. Sie wußten des weiteren, daß unter all' den jetzt von Holland noch geforderten Bedingungen Ludwig XIV. eine bereits einmal geneigt gewesen war, einzuräumen, Tournay. Hier bot sich darum eine bequeme Handhabe, um für die Alliierten mühelos etwas thun zu können, und den Triumph nicht einzubüßen, einen allgemeinen Frieden der Welt geschenkt zu haben.

Noch bevor das der Fall gewesen, hatte diese Stadt bereits Ursache zu Streit zwischen den verhandelnden Höfen gegeben. Bolingbroke hatte bei seiner Unterredung mit Torcy überhaupt eine Diskussion des Gaultierschen Friedensplanes vom April für unnötig erklärt. Daraufhin hatte der französische Hof erwartet, daß die ferneren Verhandlungen in Utrecht sich lediglich um Punkte des abzuschließenden Handelsvertrages drehen würden, und war nicht wenig überrascht, als die englischen Bevollmächtigten daselbst sich ganz auf den Standpunkt stellten, der durch die Junirede der Königin gegeben war. Beide —

1) Plenip. an Bolingbroke, 5. Okt. 1712. B. M. Mss. 31137. Die holländischen Abgesandten waren: Buys, Vanderdussen, Renswoude, Goslinga, Knyphausen.

Plan und Rede — differierten aber in mehreren Punkten: namentlich bezüglich der Frage, wem Tournay zufallen solle. Die Engländer lehnten darum ab, einfach auf Grund des Gaultierschen Planes die Unterhandlung wieder aufzunehmen, als zu sehr widerstrebend gegen eine öffentliche Erklärung ihrer Königin. Ludwig XIV. urteilt über diese unerwartete Zähigkeit der Engländer, daß sie offenbar die Zeit, die ihnen noch gegeben bis zur Ausführung der Renuntiationen, mit solchen Verhandlungen ausnutzen wollten [1]). Dieser Gedankengang scheint völlig berechtigt. Durch solche Negotiation wurden die Alliierten noch immer getäuscht über das Verhältnis der beiden Staaten zu einander. Traf die Ausführung der Renuntiation früher ein als die Unterwerfung der Holländer, so konnte dann später mit Fug und Recht darauf hingewiesen werden, wie sehr sich England für die Staaten bemüht habe, und wie nur durch deren Hartköpfigkeit Erfolg und Bemühung einander nicht entsprächen. Traf aber das Gegenteil davon ein, wie das dann wirklich der Fall war, so war die Unterhandlung eben schon in vollem Gange.

Gegen diesen Zug versuchte Ludwig einen Gegenzug. Er wollte scheinbar der Unwissenheit der englischen Bevollmächtigten in Utrecht und der Schonung der Alliierten Rechnung tragen, andererseits aber dem englischen Ministerium gegenüber Gewonnenes nicht aufgeben. Er schlug daher vor, die Konferenzen in Utrecht mit einer Erklärung wieder aufzunehmen. Dahingehend, man sei bereit, auf Grund der Rede der Königin im Parlamente die Verhandlungen zu beginnen. Nur hätten sich doch die Verhältnisse wesentlich geändert; ein neuer Feldzug habe geführt werden müssen, für dessen Kosten verdiene Frankreich eine Entschädigung. Zu mindest müsse daher jene Botschaft ganz genau ausgeführt werden. Bis hierher sollte die Erklärung den englischen Bevollmächtigten mitgeteilt werden. Nicht so das Folgende, das nur für die englischen Minister in

1) Ludwig XIV. an die franz. Bevollmächtigten, 15. Sept. 1712. R. O. Treaty pps. 112 c.

Whitehall bestimmt war: daß Ludwig XIV. deshalb, abgesehen von den in der Harangue der Königin ihm zugestandenen Plätzen, auch noch Tournay fordern müsse, und ohne dieses keinen Frieden schließen würde [1]). Diese Erklärung kam gleichzeitig mit der holländischen nach London, welche ebenfalls besagte, ohne Tournay kein Friede. Im Grunde genommen hatte Bolingbroke diese wichtige Stadt dem allerchristlichsten Könige bereits versprochen; nichtsdestoweniger säumten die Minister nicht, in diesem Streite sich zur holländischen Partei zu schlagen, und einen neuen diplomatischen Feldzug mit Ludwig XIV. und Torcy zu beginnen, um Tournay für die staatliche Barrière zu gewinnen.

Es war eben der Fall eingetreten, den Bolingbroke im Gespräche mit Torcy in Fontainebleau vorgesehen hatte, daß die Holländer noch vor Fertigstellung und Veröffentlichung der Renuntiationen nachgeben würden. Sofort erinnert der Minister seinen französischen Kollegen an diese Abmachungen und läßt deutlich durchblicken, daß die Stadt Tournay das Opfer sein sollte, mit welchem der Beitritt der Staaten zum allgemeinen Frieden zu erkaufen wäre. Wieder einmal schreibt er, daß es in der Hand des allerchristlichsten Königs liege, der Welt den Frieden zu geben [2]).

Es ist eigentümlich, daß der englische Minister diese Phrase jedesmal anwendet, wenn Ludwig XIV. in einem Punkte nachgeben soll. So bei der verlangten Verzichtleistung Philipps, so bei der Räumung von Dünkirchen, so jetzt. Und sie verfehlt nie ihren Zweck, eben weil Ludwig XIV. die Notwendigkeit einsieht, vor allem sich selbst Frieden zu geben.

Jene schriftliche Mittheilung an Torcy hat Prior mit aller Geschicklichkeit zu ergänzen und vorzustellen, wenn es bekannt werden würde, daß die Generalstaaten zu gleicher Zeit mit der Königin hätten Frieden schließen können, und es nur deshalb

---

1) Ludwig XIV. an seine Bevollmächtigten in Utrecht, 2. Okt. 1712. R. O. Treaty pps. 112 D.

2) Bolingbroke an Torcy, 30. Sept./11. Okt. 1712. Bol. Cor. II, 76.

nicht gethan, weil ihnen England die Stadt Tournay nicht verschaffen konnte, daß dann auch eine Anzahl von Männern aus der Regierungspartei gegen das Ministerium Front machen würde. Eine Behauptung, die Bolingbroke wohl mit vollem Rechte aufstellt [1]).

Strafford erhält überdies den Auftrag, den Staaten energisch vorzustellen, daß sie jetzt keine Schikanen machen, und jedenfalls nur für sich, nicht für andere verhandeln dürften — die vollständige, notwendige Isolierung des Kaisers wird damit dekretiert. Und so wertvoll erschien dem englischen Kronrate dieses erzielte Resultat, daß Strafford für seinen Erfolg mit dem Hosenbandorden ausgezeichnet werden sollte. Zur Überreichung dieses Ordens und zur Empfangnahme neuer Instruktionen wird er sofort nach London herüberberufen [2]). Alle diese Beschlüsse waren in dem großen Ministerrate gefaßt worden, der am 28. Sept./9. Okt. unter dem Vorsitze der Königin stattfand. Das Gerücht, das sich dann in den nächsten Tagen unter den Gegnern des Ministeriums verbreitete, es sei in dieser Sitzung zu äußerst stürmischen Scenen gekommen, Bolingbroke habe auf besonderen Befehl der Königin die Urkunde eines Sonderfriedens mit Frankreich vorgelegt, letztere habe zweimal bereits die Feder ergriffen gehabt, um zu unterzeichnen, und sei nur durch energischen Widerspruch der anderen Minister daran gehindert worden, dieses Gerücht mag in seinem ersten Teile recht haben, sicherlich nicht in dem folgenden [3]). Denn Bolingbroke hatte wenige Tage vorher durch

1) Bolingbroke an Prior, 29. Sept./10. Okt. 1712. Bol. Cor. II, 68.

2) Ders. an Strafford, 30. Sept./11. Okt. 1712. Bol. Cor. II, 79.

3) Hoffmann in seinem Berichte vom 18. Okt. verzeichnet dieses Gerücht als eines von zweien; das andere sei, daß die Minister sich über den von Holland eingegebenen Friedensplan gezankt hätten. Klopp II, 399, erzählt — obwohl er sich nur auf diesen Bericht beruft —, bloß jenes erste, und zwar mit Ausschmückungen, an denen der kaiserliche Gesandte unschuldig ist. Außerdem ist die Bemerkung Klopps (399, Anm. 2) überraschend, Hoffmann gebe den Tag der Sitzung nicht an, da der Gesandte ausdrücklich schreibt: am vorletzten Sonntag (9. Okt. n. St.).

Gaultier an den französischen Hof melden lassen, das einzige Mittel, Tournay zu behalten, sei die augenblickliche Unterzeichnung des Friedens; wenn die Holländer aber nachgeben wollten, sei das vollständig unmöglich. Ausdrücklich hatte der Minister erklärt, daß in solchem Falle trotz aller Verbindlichkeiten gegen den König die Königin den Whigs den Mund stopfen und mit den Alliierten gemeinsame Sache machen müßte [1]). Am 27. September a. St. war dann van Borselen bei ihm erschienen, um ihm mitzuteilen, daß die Staaten sich der Königin anschließen wollten; gleichzeitig war ein Brief Heinsius' an Oxford eingetroffen mit gleichem Inhalte; somit war die von Bolingbroke gefürchtete Eventualität eingetroffen; es ist darum im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß der Minister noch einen Tag später den Versuch gemacht haben soll, seine Kollegen zu überrumpeln. Man bedenke, daß überdies die Renuntniationen noch immer nicht publiziert worden waren, und daß Bolingbroke von vorneherein das als unbedingt nötig für den Schluß eines Sonderfriedens bezeichnet hatte.

Mitte Oktober 1712 hat man in Versailles noch bestimmt auf den separaten Abschluß mit England gerechnet. Torcy erklärt auf die drängenden Zeilen Gaultiers vom 22. Sept./3. Okt. hin, daß die Unterzeichnung ja doch nur von der Königin abhänge; der König sei jeden Augenblick bereit dazu. Er schlägt vor, daß der Friede heimlich in Utrecht unterschrieben werden könnte, oder durch den designierten englischen Gesandten in Paris, den Herzog von Hamilton, oder selbst durch Prior; oder endlich in London durch Aumont, dessen Abreise beschleunigt werden könnte [2]). Dieser war zum fran-

1) Gaultier an Torcy, 22. Sept./3. Okt. 1712. M. A. E. Angl. 239. Milord Bolingbroke m'a dit ce matin chez lui: Si la France veut avoir bon marché des Hollandais et des Impériaux, il faut qu'elle finisse au plustôt ce qu'elle a commencé avec l'Angleterre et qu'elle ne donne point le temps aux Hollandais de se reconnaître ni d'avoir recours à la reine, car malgré tous les engagements qu'elle a avec le roi, elle sera obligée pour fermer la bouche aux Whiggs d'aider et d'assister les alliés en tout ce quelle pourra.

2) Torcy an Gaultier, 15. Okt. 1712. M. A. E. Angl. 240.

zösischen Gesandten in London ernannt worden. Desto größer mußte die Enttäuschung sein, als dann die Nachricht eintraf, daß durch die Erklärung der holländischen Deputierten ein Sonderfriede nicht mehr durchführbar sein werde. Zu mindest wollte man aber in Versailles nichts nachgeben von früheren Prätensionen; man war keineswegs gewillt, den Holländern eine Prämie dafür zu zahlen, daß sie einen Lieblingsplan Ludwigs vereitelt hatten. Es wurde der Versuch gemacht, noch einmal englisches Friedensbedürfnis gegen das eigene auszuspielen, und zu erproben, welches davon intensiver sei. Ludwig und Torcy freuen sich darum des Nachgebens der Holländer betreffs Lille, und sehen darin nur eine Vorbotschaft, daß diese auch inbezug auf die anderen Forderungen — Tournay ist damit gemeint — nachgeben werden. Sie erwarten, daß Strafford diesbezügliche Instruktion erhalten werde, und machen nicht die geringste Miene, den Wink Bolingbrokes zu verstehen. Ja die französischen Bevollmächtigten erhielten unbedingten Befehl, auf Tournay zu bestehen; die Holländer müßten da nachgeben; ein Zurückweichen des Königs könnte aber gefährlich werden, da es das Signal bilden würde für alle anderen Alliierten, weitere Konzessionen zu fordern. Die Engländer würden wohl ziemlich energisch auf der Abtretung dieser Stadt bestehen, doch nur um endlich zu submittieren. Diese Weisung ergeht am 17. Oktober; genau zwei Wochen später, am 2. November, schreibt aber Ludwig XIV. nach Utrecht: Tournay hat seine Schuldigkeit gethan — ich gebe es auf [1]). Was hat dieses rasche Nachgeben französischer Politik hervorgebracht? Kein Zweifel, daß die Briefe Bolingbrokes, daß die Reden Priors Eindruck gemacht haben auf den französischen Hof, aber wohl kann auch kein Zweifel sein, daß das nicht genügt hätte, um Ludwig XIV. von dem Entschlusse bezüglich Tournays abstehen zu machen. Jedoch es schien das in Versailles eine ausgezeichnete Gelegenheit darzubieten, um endlich die langersehnte Unterstützung der bayerischen Forderungen durch die Königin zu erhalten, oder,

1) Beide Schriftstücke R. O. Treaty pps. 112 D.

was ebenso viel bedeutete, die Annahme derselben im Frieden; genugsam hatte die Königin von England bereits bewiesen, wie sehr sie den anderen Alliierten ihren Willen aufzudrängen imstande war.

Während Torcy noch am 21. Oktober den Versuch macht, durch eine fingierte Nachricht aus Holland die englischen Minister über die holländischen Pläne irre zu führen [1]), giebt er fünf Tage später schon zu erkennen, daß die Rückgabe Tournays vom Könige zu hoffen sei, freilich unter der Begingung, daß die Generalstaaten endlich alle anderen Forderungen fallen lassen, daß die Barrière des Herzogs von Savoyen keinen Gegenstand der Verhandlungen mehr bilden würde, endlich daß auch der Alliierte des Königs von Frankreich mit seinen Wünschen Berücksichtigung fände. Um in dieser wichtigen Krisis rasch eine Ausgleichung herbeizuführen, bestimmte Torcy den englischen Vertrauensmann Prior, eilends nach England hinüberzugehen [2]). Am 5. November traf dieser in London ein. Da einige Tage vorher auch Lord Strafford angekommen war, so liefen wieder einmal sämtliche Fäden der Unterhandlung daselbst zusammen. Diese Fragen waren Gegenstand langer und eingehender Beratungen seitens der englischen Minister. Daß etwas für den bayerischen Fürsten gethan werden mußte, darüber waren die Ansichten bald klar, zu sehr lag dessen Interesse „dem alten Herrn" am Herzen, wie Bolingbroke etwas burschikos Ludwig XIV. nannte [3]).

Noch bevor aber in dieser Angelegenheit eine Entscheidung getroffen worden war, kam eine Nachricht nach London, die Kunde brachte von dem Abschlusse einer Sache, die durch Monate die französischen und englischen Minister in Atem gehalten

1) Bol. Cor. II, 98.

2) Ein offizieller und ein privater Brief Torcys an Bolingbroke vom 26. Okt. 1712. Bol. Cor. II, 99. 101.

3) An Bristol, 28. Okt./8. Nov. 1712. . . . the elector of Bavaria, whose interests the old Gentleman has I believe as much at heart as it is possible to imagine . . R. O. Treaty pps. 106.

hatte: von der geschehenen feierlichen Verzichtleistung Philipps V. von Spanien auf die französische Monarchie. Nachdem der Gesandte, den England zu diesem feierlichen Ereignisse nach Spanien gesandt hatte, Lord Lexington, in Madrid angekommen war, und einige Etiquette-Streitigkeiten beigelegt worden, wurde als Tag für die Unterzeichnung und Verkundbarung dieser wichtigen Urkunde der 5. November festgesetzt. Am genannten Tage erschienen morgens 10 Uhr die Staatsräte und Gesandten des Hofes im Kabinette des Königs. Der Sekretär des Staatsrats verlas den Akt, worauf Philipp V. ihn unterzeichnete, und auf den Knieen liegend mit feierlichem Eide schwor, er wolle das halten, was er eben unterschrieben habe. Am Nachmittage versammelten sich dann die Cortes und der König erschien in ihrer Mitte mit großem Gefolge, unter welchem sich auch Bonnac, der französische Gesandte, und Lexington befanden; nach einer kurzen Ansprache des Königs und einer längeren vom Sekretäre des Hauses verlesenen Rede wurde den Cortes der Akt zur Beratung und Beschließung übergeben. Am 9. November geschah letzteres; die Cortes baten in ihrem Beschlusse den König, durch ein Staatsgrundgesetz dieser Verzichtleistung Gesetzeskraft zu geben, und alles, was demselben entgegen sein könnte, aufzuheben. Dieser Aufforderung der Deputierten, um das gleich hier vorweg zu erwähnen, folgte dann König Philipp V. am 18. März des nächsten Jahres; gleichzeitig geschah die Einregistrierung der Verzichtleistungen der französischen Prinzen auf die spanische Krone in die Parlamentsregister Frankreichs. Die königliche Ordonnanz vom 18. März 1713 sprach aus, „daß wir und unsere Nachkommen für alle Zeiten ausgeschlossen sind von der Thronfolge in Frankreich, auf welche wir durch keinerlei Weise, unter keinerlei Vorwand und zu keiner Zeit, wie immer die Ereignisse sich auch stellen werden, Ansprüche erheben dürfen“ [1]).

Obwohl der vollständige Abschluß dieser Angelegenheit erst unmittelbar vor dem Friedensschlusse vor sich gieng, so war

---

1) Courcy, Cap. X, XI, XIII.

doch durch die Ereignisse des 5. Novembers in Madrid die Sache weit genug gediehen, um die Wünsche der englischen Minister in dieser Hinsicht zu befriedigen. Damit war diese Frage, auf welche die Minister mit solcher Zähigkeit bestanden hatten, doch so gut wie erledigt; sie durften sich rühmen, damit die Ursache des Spanischen Erbfolgekrieges — die Vereinigung der beiden Kronen auf dem Haupte eines Bourbons — aus der Welt geräumt zu haben. Wir haben aus den Briefen Bolingbrokes gesehen, daß er wenig von solchen Renuntiationen hielt; wie auch Ludwig XIV. und Torcy von vorneweg sie als unhaltbar bezeichnet hatten; und doch kann nicht geleugnet werden, daß diesen Akten eine gewisse Bedeutung innewohnt. Es gelten da vielleicht die Worte Voltaires: „Solche Verzichtleistungen sind wohl nur dann wirksam, wenn der allgemeine Vorteil mit ihnen in Übereinstimmung bleibt. Aber für den Augenblick stillten sie einen Sturm, der zwölf Jahre lang gewütet hatte, und es war anzunehmen, daß einmal mehr als eine Nation sich erheben würde, um diese Renuntiationen aufrecht zu erhalten, in denen man die Grundlage des Gleichgewichts und der Ruhe von Europa sah [1]." Damit war die Grundbedingung des Friedens zwischen Ludwig XIV. und Anna gegeben; es handelte sich nur noch um untergeordnete Bestimmungen; beim Zusammentritte des Parlaments Ende Januar sollte der Friede unterzeichnet sein.

Die einzige Schwierigkeit bot eben jetzt die bayerische Frage. Ludwig XIV. hatte aufrichtig genug zu erkennen gegeben, daß er Tournay aufgeben wolle — gegen die Entschädigung für Max Emanuel. Es blieb dem englischen Ministerium nichts anderes übrig, als hierin nachzugeben; immerhin geschah das ja wieder auf Kosten eines Dritten. Und überdies wollte es die französischen Wünsche nicht in ihrer Gänze erfüllen, aus Gründen der eigenen Sicherheit und der Sicherheit der Generalstaaten nur in eine vorübergehende Besitzung Bayerns in den

1) Siècle de Louis XIV, Nouvelle édition. Neuchatel 1773, tome second, p. 404.

Niederlanden einwilligen, und auch das nur unter der Einschränkung, daß in die Hauptorte eine holländische Garnison gelegt werde. Nachdem diese prinzipielle Entscheidung getroffen war, konnte sofort an die Beiseiteräumung der letzten Hindernisse gedacht werden [1]).

Zuerst erhielt Lord Strafford den Auftrag, mit sehr bestimmten Erklärungen versehen, auf seinen Posten zurückzukehren. Er soll dort der Genugthuung der Königin Ausdruck verleihen über den Umschwung der Dinge in Holland, bei dieser Gelegenheit nochmals den hochmögenden Herren ihr ganzes Sündenregister vorhalten, von englischem Standpunkte aus natürlich. Weiter ihnen die Rückgabe von Tournay versprechen, dagegen auf die Notwendigkeit hinweisen, den Bayernfürsten bis zu seiner Entschädigung durch Sardinien in seinem Besitze in den Niederlanden zu belassen; jede andere Forderung vonseiten der Staaten aber unbedingt ablehnen, und dabei ernsthaft drohen, daß, wenn sie noch auf irgendeine Weise versuchen wollten, den Abschluß des Friedens zu verzögern, die Königin jede Rücksicht auf sie außer acht lassen und augenblicks einen Sonderfrieden mit Frankreich unterzeichnen würde. Zugleich hatte Strafford einen neuen Entwurf eines Barrièrevertrags vorzulegen [2]). Von diesen Instruktionen giebt Bolingbroke dem

---

1) Bolingbroke an Torcy, 11./22. Nov. 1712. Bol. Cor. II, 103.

2) Instruktion für Strafford, 11./22. Nov. 1712. R. O. France 338 A. . . . you will represent to those Ministers (den holländischen) in plain but friendly terms how many evil consequences have flowed from their irresolution . . . (andauernder Widerstand) could have no other effect than to nourish jealousies and ill will, which may one time or other break into open Rupture. You will close all your representations to the Ministers of the States by this Solemn declaration that we have notwithstanding all provocations to the contrary for their sakes and in hopes of their recovery from those mistaken notions, which have misled them hitherto, kept the negociation open. That we have now delayed long enough, longer perhaps than in reason or in good policy we ought to have done, that the offers made to them by you, our Plenipotentiaries, are our ultimate and this the last time we shall apply to them that they must either agree without further negociation

französischen Minister Kenntnis, verweist ihn im übrigen wegen der Differenzpunkte in Nord-Amerika auf die Mitteilungen, mit welchen Prior sich nach Paris begeben soll [1]). Und endlich werden auch noch die nötigen Begleitschreiben ausgefertigt für den neuen englischen Botschafter in Paris. Es war für diesen wichtigen Posten ursprünglich der Herzog von Hamilton auserwählt worden; dieser war aber kurz vor seiner Abreise im Duell gefallen; zu seinem Nachfolger war jetzt der Herzog von Shrewsbury selbst bestimmt worden. Er, der am Anfange der Unterhandlungen so wesentlich beteiligt gewesen war, sollte sie auch zu Ende bringen. Lord Strafford hatte sich gleichfalls um dieses Amt beworben, mußte aber dem einflußreichen Manne weichen, und hätte mit seinem brüsken Auftreten auch kaum nach Paris gepaßt. Shrewsbury erhielt die letzten Aufträge wegen der Separatverhandlung mit Frankreich. Es gab da zwei Differenzpunkte, der eine über das einträgliche Fischereirecht in Nordamerika, der andere über die einander zu gewährenden Handelsvorteile [2]). Die Abreise Priors verzögerte sich indes bis in die Mitte des Monats Dezember, so zwar, daß Torcy bereits anfieng, recht ungeduldig zu werden, und sehnsüchtig nach der Ankunft des englischen Dichters ausschaute [3]). Am 18. Dezember kam dieser endlich nach Paris, und erstattete sofort am nächsten Tage dem französischen Minister eingehenden Bericht über seine Aufträge. Die Hauptpunkte waren, daß die Königin endlich sich herbeilassen wolle, für die Interessen des Kurfürsten von Bayern im Friedensschlusse einzutreten, anstatt wie bisher unthätig zuzusehen, ob der Kaiser ihm etwas bewilligen werde. Sie sei einverstanden, daß für ihn als Entschädigung für die Oberpfalz und die erste

---

or expect that we proceed as it is our firm and unalterable Resolution to do, immediately to conclude our treaty with France and Spain in Conjunction with such of the Allies as may think fit to adhere to us.

1) Bolingbroke an Torcy, 21. Nov./2. Dez. 1712. Bol. Cor. II, 108.

2) Instruktion für Shrewsbury, 11./22. Dez. 1712. B. M. Mss. 31 137.

3) Torcy an Gaultier, 25. Nov. 1712. M. A. E. Angl. 240.

Kurwürde die Insel Sardinien mit dem Königstitel verlangt werde, und daß er, bis er wirklich in seine Staaten eingesetzt sein und diese Entschädigung erhalten haben würde, seinen gegenwärtigen Besitzstand in den Niederlanden behalte, jedoch unter holländischer Garnisonierung. Sonst könnten die Holländer ihre Barrière nicht für eine genügende Sicherheit ansehen. Mehr dürfe die Königin aber nicht thun. Was Savoyen anbelangt, so hält die Königin wohl die bisher von Ludwig XIV. gethanen Konzessionen für recht ungenügend und besteht auf weiteren auf Grund savoyischer Memoires; thut jedoch letzteres nur auf eindringliches Bitten des Herzogs, um ihm gefällig zu sein, und ohne Erwartung auf Erfolg. Endlich berichtet Prior über die Erklärungen, welche Strafford den Holländern vortragen sollte. Damit waren nach französischem Wunsch die Konzessionen für die Staaten und für Savoyen geregelt; wegen Portugals und Preußens erklärte er sich nicht für instruiert [1]).

Zu wenig sah aber Torcy damit inbezug auf den bayerischen Verbündeten erreicht. Er gab sich nicht zufrieden. Auch die Restitution des anderen Wittelsbacher Fürsten, des Cölner, war an lästige Klauseln gebunden: die Besetzung Bonns durch kaiserliche und von Lüttich und Huy mit holländischen Truppen. Nachdem Torcy bereits in seiner Unterredung mit Prior gegen eine solche Einschränkung protestiert hatte, erschien auch der bayerische Gesandte Graf Monastérol selbst, um dagegen lebhafte Einsprüche zu erheben.

Bei einer früheren Gelegenheit, als es sich um wichtige Beschlüsse über Bayern handelte — bei der Anwesenheit Bolingbrokes in Paris — hatte Torcy ängstlich vermieden, den Kurfürsten einzuweihen in das Geheimnis der Verhandlungen, um keine Störung durch ihn zu erfahren [2]); diesmal befolgte er die entgegengesetzte Taktik. Es schien ihm ratsam,

1) Prior an Bolingbroke, 28. Dez. 1712. Bol. Cor. II, 141; Rélation de la Conférence de M. de Torcy avec M. Prior, 19. Dez. 1712. M. A. E. Angl. 240.

2) Memorandum de M. de Torcy, August 171.. M. A. E. Angl. 239.

den Wittelsbacher in den Vordergrund zu schieben, um die französischerseits gewünschte Schwächung der Niederlande durchzusetzen. Der Kurfürst hatte sich in all' diesen Verhandlungen äußerst fügsam gezeigt, wie es bei seiner Stellung und Lage auch gar nicht anders möglich war; wenn er jetzt mit neuen Ansprüchen hervortrat auf Entschädigung, so geschah dies offenbar nur mit Wissen und Willen Ludwigs XIV., der froh sein mochte, da als Entgelt für die Würde und für die Oberpfalz nichts mehr zu erreichen war als Sardinien, nun einen neuen Rechtstitel gefunden zu haben, um mehr verlangen zu können. Es war der Vertrag von Ilbesheim, auf den die französische Politik plötzlich zurückgriff.

Als nach der Schlacht von Höchstädt Max Emanuel mit dem zertrümmerten französisch-bayrischen Heere sein Land verlassen mußte, war seine Gemahlin Therese Kunigunde als Regentin zurückgeblieben. Um Bayern, das gegenüber kaiserlicher Übermacht nicht zu verteidigen war, vor den Greueln eines nutzlosen Krieges zu retten, schloß sie am 7. November 1704 einen Vertrag mit dem römischen Könige Joseph, auf Grund dessen alle festen Plätze im Lande den kaiserlichen Truppen übergeben werden, dagegen die Kurfürstin das Rentamt München mit der Stadt in freiem Besitze behalten sollte [1]). Dieser Vertrag, zu Ilbesheim abgeschlossen, wurde von beiden Teilen wenig geachtet. Mancher Platz weigerte dem Befehle der Kurfürstin sich zu übergeben, den Gehorsam; bayrische Räthe blieben in enger Verbindung mit dem Kurfürsten und suchten einen Aufstand zu seinen Gunsten hervorzurufen. München wurde von der Kurfürstin selbst verlassen. Dagegen besetzten die kaiserlichen Truppen letztere Stadt, hausten im Lande nicht gerade freundlich und giengen mit dem Inventare der kurfürstlichen Schlösser wie mit eigenem Gute um, kurz behandelten Bayern als eroberte Provinz [2]). Nach der Inachterklärung des Kurfürsten

---

1) Abgedruckt Dumont, Corps Universel VIII, 163.

2) Heigel, Die Gefangenschaft der Söhne des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern 1705—1714; in: Quellen und Abhandlungen zur Geschichte Bayerns. Neue Folge, 219 ff.

wurden direkt einige Gebiete in die österreichischen Erblande einverleibt. Auf diese Nichtbeachtung des Ilbesheimer Vertrags stützte jetzt Graf Monastérol weitere Ersatzansprüche, namentlich für das widerrechtlich aus Bayern herausgeführte Kriegsmaterial, Gemälde und Kostbarkeiten; weiter wurde eine alte Forderung von 13 Millionen Gulden wieder hervorgeholt, und endlich hingewiesen, daß Teile der Oberpfalz nicht Reichslehen, sondern mit Allodgeldern erkauftes Eigentum des kurfürstlichen Hauses seien und daher ausgenommen werden müssten von der Abtretung an Kurpfalz. Endlich wurde auf die Unwürdigkeit und Härte der Bedingung hingewiesen, daß fremde Garnisonen im kölnischen und bayrisch-niederländischen Gebiete hausen sollten. Der französische Botschafter in London, Duc d'Aumont, der in jenen Tagen nach England hinübergieng, erhielt Auftrag, die Gerechtigkeit dieser Ansprüche zu betonen. Ebenso die französischen Bevollmächtigten in Utrecht. Nachdem durch die letzte Erklärung der Königin die Angelegenheit der Kurfürsten zu einer am allgemeinen Friedenskongresse zu betreibenden geworden war, erhielten sie bestimmte Weisung, um in Utrecht darüber zu verhandeln; wenigstens in Luxenburg und Namur sollten bayrische Truppen bleiben dürfen; als Köder für England könnte diesem das Besatzungsrecht von Nieuport eingeräumt werden. Als zweite Staffel wäre der vollständige Besitz von Luxenburg für Max Emanuel zu fordern, und letztlich die Verheiratung seines ältesten Sohnes mit einer Nichte des Kaisers, welcher dann der besprochene Teil der Niederlande als Aussteuer mitgegeben werden sollte [1]).

Nachdem Strafford nach Holland zurückgekehrt war, hatten die Konferenzen der französischen und englischen Bevollmächtigten wieder begonnen, sie sind aber in diesen letzten Monaten vor Schluß des Friedens beinahe ganz bedeutungslos geblieben. Denn über ihre Köpfe hinweg wurde fortwährend zwischen Paris und London direkt verhandelt, und wenn sie oft mühsam

1) Mémoire pour servir d'Instruction au Sr. duc d'Aumont, Marly, 6. Nov. 1712. M. A. E. Angl. 240.

mit der größten Zähigkeit und mit allem Aufwande von Scharfsinn einen Punkt erstritten hatten, mußten sie dann erfahren, daß er in Paris durch Torcy und Prior schon längst aus dem Wege geräumt worden war.

Der Kongreß von Utrecht hat nach der Reise Bolingbrokes nach Frankreich nur mehr den Zweck gehabt, die direkten Unterhandlungen vor den Alliierten zu maskieren; Zeit zu gewinnen, um jene zu führen und die Alliierten zum Nachgeben zu bringen. Mit den Generalstaaten war das bereits vollständig gelungen.

Am 6. Dezember war Strafford im Haag eingetroffen und entledigte sich sofort den Hochmögenden Herren gegenüber, die ihn bereits mit Angst und Sorge erwarteten [1]), seiner Aufträge. Am 10. vernahmen dieselben das Ultimatum der Königin. Strafford vertrat es mit äußerstem Nachdrucke [2]). Es konnte keinen Augenblick ein Zweifel darüber herrschen, wie die Entscheidung im Haag ausfallen werde; es war die höchste Not des Augenblicks, die da eingriff. Wie gewöhnlich gab auch diesmal die Provinz Holland den Ausschlag. Erst nach den stürmischsten Debatten kamen aber die Stände zum Ziele. Die Vertreter Amsterdams, Buys an der Spitze, erklärten, ihre Stadt werde keinen Heller mehr zum Kriege beisteuern; Heinsius war Gegenstand heftigster Angriffe, namentlich wurde ihm vorgeworfen, es sei seine Schuld, daß vor drei Jahren eine günstigere Gelegenheit, Frieden zu schließen, vorübergegangen sei. Endlich wurde folgender Beschluß gefaßt: die Friedensbevollmächtigten der Staaten sollen Auftrag erhalten, auf Grund des englischen Ultimatums Verhandlungen zu beginnen; gleichzeitig soll aber an die Königin von England eine neue Remonstranz gerichtet werden mit beweglichen Bitten um Milderung der Bedingungen. Bleibt das erfolglos, dann, aber nur dann, die Plenipotentiarii mußten eidlich sich verpflichten, vorher von dieser Erweiterung ihrer Instruktion ja nichts merken

---

1) Bristol an Bolingbroke, 2. Dez. 1712. B. M. Mss. 31137.

2) Strafford an dens., 9. und 14. Dez. 1712. R. O. Holl. 360; Sinzendorf, 13. Dez. 1712. W. S. A.

zu lassen, wäre endlich zu erklären, die Generalstaaten wollten auch auf Grund des wenigen ihnen Gebotenen zum Frieden schreiten. Am nächsten Tage, es war der 29. Dezember, wurde dieser Beschluß von den versammelten Deputierten der sieben Provinzen mit Mehrheit genehmigt und die entsprechenden Schriftstücke am ersten Tage des neuen Jahres nach England abgefertigt.

Die englischen Bevollmächtigten lehnten eine jede Verhandlung ohne unbedingte Unterwerfung der Staaten unter das Ultimatum zu mindest bis auf weitere Befehle ihrer Minister ab, und so wurde dann die Antwort aus England abgewartet [1]).

Am 30. Dezember a. St. übergab v. Borselen in London dem Staatssekretäre die Antwort der Staaten. Es war ein freudiger Moment für die Minister, auf den sie allzu lange hatten warten müssen, jetzt die Kapitulation der hochmögenden Herren in Händen zu halten.

Keinen Moment natürlich dachten sie daran, etwas von ihrem Ultimatum abzulassen; am 7./18. Januar erließ die Königin ein Schreiben an die Staaten voll freundschaftlicher Ausdrücke über die endliche Nachgiebigkeit derselben, aber auch voller Ermahnungen, nicht mehr an dieser Entscheidung zu mäkeln. Die Königin Anna vergleicht sich darin mit der Königin Elisabeth und rechnet sich es zum größten Ruhme an, daß es ihr möglich gewesen ist, was jene für die Wohlfahrt und Macht der Staaten gethan, noch zu übertreffen [2]). Worte, die Heinsius und seine Freunde als Spott, zum Schaden beigefügt, dünken mußten.

Der einzige Wermutstropfen, der da in den Becher ministerieller Freude gefallen war, rührte davon her, daß jener letzte Appell an die Königin gleichzeitig wieder den Whigs mitgeteilt und von diesen in einem Flugblatte veröffentlicht worden war. Bolingbroke nennt das einen Affront, der Königin angethan, und die englischen Gesandten in Holland haben aus-

---

1) Kaiserl. Ges. aus Utrecht, 3. Januar 1713. W. S. A.
2) R. O. Treaty pps. 86; bei Lamberty VIII, 30, ungenau.

drücklich zu warnen, daß die Staaten nicht abermals in den alten Fehler verfallen sollten, mit Hilfe der Opposition in England für sich etwas herauszuschlagen. Zugleich giebt der Lord eingehende Antwort auf die holländischen, nochmals vorgetragenen Wünsche, lehnt sie ohne Unterschied ab und meint, die Zeit, wo Condé, wo Straßburg zu retten gewesen wäre, sei längst vorbei. Aus diesem Schreiben des Ministers, das die Differenz zwischen den Seemächten eigentlich beendet hat, ist noch eines Passus zu gedenken. Die Staaten hatten die Bitte in ihre Remonstranz aufgenommen: Amnestie und Rettung der Privilegien der Catalanen. Bolingbroke erwidert, letzteres würde wohl große Schwierigkeiten machen, doch die erstere habe der König von Spanien bereits zugestanden [1]).

Es wird bald zu ersehen sein, daß Bolingbroke darin sich sehr geirrt hat.

Die hochmögenden Herren mochten nicht allzu sehr überrascht gewesen sein, als sie ablehnenden Bescheid auf ihre Eingabe an die Königin erhielten; sie haben auch sofort die letzte Konsequenz daraus gezogen, sich wegen jener Publikation seitens der Whigs demütiglich entschuldigt und sind dann in Beratung mit Bristol und Strafford getreten. Das Resultat derselben war, daß in der Nacht vom 29. auf den 30. Januar in Utrecht ein neuer Freundschafts-Successions- und Barrièrevertrag im tiefsten Geheime unterzeichnet wurde, in welchem die Staaten gewaltig viel von dem Townshendschen Vertrage opfern mußten, um die kostspielige Verbindung mit England nicht aufzugeben [2]).

---

1) Bolingbroke an die Bevollmächtigten, 7./18, Januar 1713. B. M. Mss. 22206. Der Minister schreibt: I may add from myself that I remember to have seen the time when Strasburg might have been obtained; but the Emperor, the Princes of the Empire and the States may thank themselves if that opportunity was lost.

2) Englische Bevollmächtigte an Bolingbroke, 29. und 30. Januar 1713. B. M. Mss. 22206. Lamberty VIII, 34. Die von Klopp angeführte Barrière (XIV, 437), wohl nach Lamberty, ist im Schlußsatze nicht genau: die Holländer erhielten das Besatzungsrecht im Schlosse von

Voraneilend ist hier der Ausgleich der Seemächte erledigt worden; lange nicht so günstig sahen die Verhandlungen mit Frankreich und dem Kaiser zur Jahreswende 1712 auf 1713 aus.

Gent, außerdem in den Forts von Gent, de Peerle, Philippe, Damme. Bericht der Deputierten an die Generalstaaten, 10. Dez. 1712, in Sinzendorfs Bericht vom 13. Dez. W. S. A.

Zwölftes Kapitel.

Der Widerstand des Kaisers. Der Friede von Utrecht.

Mit frohen Hoffnungen begann das Toryministerium das Jahr 1713. Schien doch der Friede vor der Thüre zu stehen. Nun die Generalstaaten endlich vor englischer Diplomatie sich gebeugt hatten, brauchte kein Hindernis mehr vorhanden zu sein. An ein Fernbleiben des Kaisers vom Friedensschlusse dachten Bolingbroke und Oxford noch immer keinen Augenblick lang; ihren Schützling, den Savoyer, hatten sie nahezu befriedigt; die noch bestehenden Differenzpunkte mit Frankreich waren, wie von beiden Teilen anerkannt, untergeordneter Natur, so war es durchaus nicht ungerechtfertigt, wenn die Regierung gehofft hat, am 24. Januar a. St., bis dahin war das Parlament vertagt worden, mit der Nachricht von einem abgeschlossenen allgemeinen Frieden dasselbe wieder eröffnen zu können.

Schon war auch Spanien selbständig in diplomatische Aktion getreten und hatte in dem Marquis de Monteleone einen gewandten und geschäftskundigen Vertreter nach London geschickt, zum Abschluß eines englisch-spanischen Handelsvertrags.

Trotz alledem sind noch volle drei Monate vergangen, bis die Bevollmächtigten in Utrecht ihre Unterschriften unter das Friedensdokument setzen konnten, und selbst dann blieben die Vertreter des Kaisers abseits; und zwischen den Ministern Englands und Frankreichs kam es in dieser Zeit noch zu Kämpfen, welche die junge Freundschaft unter ihnen auf eine harte Probe stellten.

Das kam daher, weil es Ludwig XIV. einmal gelüstete, das Rezept zu versuchen, nach welchem die englischen Staatsmänner bisher so manchen Sieg erfochten hatten: unbekümmert um getroffene Abrede neue Bedingungen aufzustellen, längst abgethane Forderungen wieder aufzufrischen. Der Zeitpunkt schien günstig.

Der Zusammentritt des Parlaments stand bevor; in Frankreich wußte man recht gut, daß die Minister es nicht wagen würden, ohne Frieden nochmals der Opposition zu begegnen, damit eine Spaltung im eigenen Lager zu riskieren; der Gesundheitszustand der Königin war schlechter denn je; die Ansichten des Thronfolgers bekannt; ein Sich-ausreden auf die Staaten gab es nicht mehr. Es mochte Ludwig bedünken, als seien die Minister so weit gegangen, daß sie jedes Hindernis um jeden Preis aus dem Wege würden räumen müssen, um zum ersehnten Ziele zu gelangen. Das war denn wohl gute Gelegenheit, um verlorenes Terrain wiederzugewinnen. Der König von Frankreich und sein Minister benutzten sie.

Noch in der ersten Januarwoche konnte Bolingbroke die rasche Erledigung der Verhandlung mit Frankreich hoffen: die zwei einzigen Punkte, die er nach den Berichten Priors aus Paris und der Gesandten aus Utrecht für wesentlich hielt, waren folgende: der eine bezog sich auf den zu schließenden Handelsvertrag, bei dem England und Frankreich gegenseitig auf den Standpunkt der meistbegünstigten Macht sich stellen wollten, so daß die englischen Waren des Tarifs von 1664, den die Holländer eingeräumt erhalten sollten, gleichfalls teilhaftig zu machen wären; die Schwierigkeit lag darin, daß der derzeit günstigste englische Tarif auf ausländische Waren immer noch viel ungünstiger war als jener französische. Desmarets, der französische Finanzminister, wollte nun durch Kommissäre einen ausgleichenden Tarif ausgearbeitet wissen; man fürchtete aber in England, daß diese Kommissäre darüber sich nie würden einigen können. Zum anderen handelte es sich um Nordamerika, um die Ausdehnung des Fischereirechtes, das einzige, warum jener Besitz überhaupt verlohnte.

Die Franzosen wollten sich dort nicht alle Rechte nehmen lassen. Ausdrücklich erwähnt Bolingbroke, daß er alle anderen Differenzen, außer diesen beiden, für nicht der Mühe wert hält, um sie zu diskutieren [1]). Er und seine Kollegen haben also Priors Nachrichten über gesteigerte bayerische Wünsche nur als pia disiderata aufgefaßt, bei denen die Äußerung allein schon genug Erfolg ist.

Torcy giebt sich aber nicht sofort für geschlagen; er bezeichnet seine letzten Erklärungen an Prior als Ultimatum und bittet den englischen Minister nachzugeben [2]).

Dieser bleibt fest, er lehnt den Vorwurf ab, als ob England es wäre, das den Abschluß verhinderte.

In Wirklichkeit traf dieses neue unerwartete Hindernis die Toryminister sehr arg; schon drang die Kunde davon ins Land und machte die Whigs höhnisch darauf hinweisen, daß Frankreich schon jetzt nicht mehr sein Versprechen halte [3]); überdies packte der Artikel wegen des Handelsvertrags die englische Nation an ihrem schwächsten Punkte und es galt hier mehr denn je die Volksmeinung auf seiner Seite zu behalten. Darum durfte die englische Regierung da nicht nachgeben; gerade die Sorge vor dem Parlamente, worauf Torcy rechnete, um sie gefügig zu machen, zwang sie unerschütterlich zu bleiben. Das Parlament wird vertagt. Und gleichzeitig mit jenem Schreiben an Torcy ergehen zwei andere an die englischen Vertreter in Paris, die deutlich die Stellung und Aussichten der Minister in Whitehall wiedergeben. An Prior schreibt der Staatssekretär: die Franzosen handeln da weder einsichtig noch weise. Wir glauben alles erledigt und sie erheben stets neue Schwierigkeiten. Wir stehen da wirklich am Rande des Abgrundes, aber die Franzosen auch. „Sagen Sie Torcy", schreibt der Minister weiter, „daß er machen kann, daß wir gehenkt werden; aber die Dinge werden dann einen Verlauf nehmen, daß er uns gerne wieder

1) Bolingbroke an Shrewsbury, an Prior, an Torcy, sämmtlich vom 7./18. Januar 1713. Bol. Cor. II, 172. 177. 178.

2) Torcy an Bolingbroke, 18. Jan. 1712. Bol. Cor. II, 199.

3) Bol. Cor. II, 187.

ins Leben wird zurückrufen wollen. Im Ernste zu reden: kann die Königin nicht ihre Differenzen mit Frankreich als erledigt betrachten und kann der französische Hof die Alliierten nicht im Unrechte lassen, wie sie es jetzt sind, so sehe ich unüberwindliche Schwierigkeiten voraus. Frankreich darf nur einen Weg gehen: die Königin muß sofort befriedigt werden, so daß sie dem Parlamente und Kongresse erklären kann: wir sind fertig zum unterzeichnen." Ferner möge Frankreich sich bereit zeigen, mit den Verbündeten zu unterhandeln. Den Holländern das geben, was versprochen worden ist; die Regelung der Schwierigkeiten betreffs des Handels Kommissären überlassen; Preußen und die kleinen Fürsten, an denen gar nichts liegt, vollständig befriedigen; ebenso Savoyen in dem wenigen, was es noch verlangt; auch Portugal; wegen Bayerns sich mit dem Erlangten begnügen und sich auch bereit erklären, mit dem Kaiser zu unterhandeln; vielleicht kann da ein Ausweg gefunden werden. Wenn dann die Alliierten auf ein solches Entgegenkommen nicht sofort abschließen, würde die Königin trotzdem ihrem Parlamente den Frieden vorlegen; er würde sicher angenommen werden und nichts populärer in England sein, als Frankreich. Und wenn das alles dann perfekt sein werde, dann solle Torcy das Erreichte mit den Präliminarien von 1709 vergleichen und überlegen, ob er nicht genug erzielt habe. Sollte dieser Vorschlag aber nicht angenommen werden, so müßte England eine andere Rolle zu spielen beginnen [1]). Was in diesem vertraulichen Schreiben Prior gesagt erhält, erfährt auch der Herzog von Shrewsbury,

---

1) An Prior, 19./30. Jan. 1713. Bol. Cor. II, 186; an denselben, 22. Jan./2. Febr. R. O. Treaty pps. 90. . . . Let France depart from the shameful expedient by which they thought to babble us out of the advantages, which they had solemnly yielded and all is well; otherwise by God both they and we are undone. My compliment to Mons. de Torcy, let him know that if they do not agree with the Queen I may perhaps be a Refugié; if I am I promise beforehand to behave myself better in France than the French Refugiés do here. Make the French ashamed of their sneaking chicane, by heaven they treat like pedlars or which is worse, like attorneys.

nur in ganz anderem Tone; und nicht mit freundschaftlichen Vorstellungen, sondern mit ernsten drohenden Worten soll er am französischen Hofe sprechen [1]). Man sieht die englischen Minister ließen sich nicht einschüchtern; sie spielten da ein gewagtes Spiel und gewannen es.

Die Reden Priors, das Auftreten Shrewsburys, direkte Schreiben an Torcy, auch von Gaultier [2]), machten den gewünschten Eindruck; bezüglich der nordamerikanischen Fischerei wurde ein Abkommen getroffen und betreffs des Handelsvertrags die Schlichtung der noch vorhandenen Differenzen Kommissären überlassen, mit Fixierung einer bestimmten Zeit, während welcher das zu geschehen haben würde [3]).

Ludwig XIV. ließ durch Aumont in London erklären, er vertraue der Aufrichtigkeit der Königin in dieser Hinsicht. Gleichzeitig drang der König auf raschen Abschluß in Utrecht, die französischen Bevollmächtigten hätten Aufträge erhalten, welche es ihnen gestatteten, sofort den Frieden abzuschließen [4]). Das entsprach aber nicht ganz der Wahrheit.

Der Utrechter Kongreß wurde jetzt wieder einmal benutzt, um die Verhandlungen aufzuhalten.

Am 2. Februar war eine allgemeine Konferenz abgehalten worden, die erste seit Monaten. Es ist erinnerlich, daß der letzte Versuch dazu im Monate August durch die Affaire Regteren vereitelt worden war. Diese hatte genügende Wirkung

---

1) An Shrewsbury, 19./30. Jan. 1713. Bol. Cor. II, 189.

2) 19. Jan. 1713. M. A. E. Angl. 248.

3) Prior an Bolingbroke, 4. Februar 1713. Bol. Cor. II, 218. Shrewsbury an dens., 7. Februar 1713, ebd. 227.

4) Ludwig XIV. an Aumont, 7. Febr. 1713. M. A. E. Angl. 243. . . . Ainsi toute difficulté est maintenant levée et rien n'empêche plus la signature de la paix avec cette princesse. Demandez lui donc d'envoyer des ordres précis à ses plénipotentiaires à Utrecht ou de signer avec les miens le traité de la paix particulière comme elle l'a promis ou si elle veut y faire entrer quelqu'un de ses alliés, de leur faire un terme qui ne doit pas à mon sens passer le cours du mois où nous sommes présentement . . . Prior an Oxford — im Auftrage Torcys —, 7. Febr. 1713. R. O. Treaty pps. 91.

gehabt; Ludwig XIV. ermäßigte einigermaßen seine Ansprüche auf Genugthuung und die Generalstaaten mußten nach ihrer Unterwerfung an England sich wohl oder übel zu solchem Schritte bequemen; so erschienen denn zwei holländische Deputierte bei den Franzosen, entschuldigten das unrichtige Vorgehen des Grafen von Regteren und notifizierten seine Abberufung. [1]). Daraufhin konnten die Konferenzen wieder beginnen.

Es kann der französischen Politik nicht verdacht werden, daß sie es recht übel empfand, Rücksichten auf die Staaten nehmen zu müssen, die sie schon ganz isoliert gesehen hatte. Die französischen Bevollmächtigten ließen das die Holländer bitter fühlen, indem sie selbe mit äußerster Rücksichtlosigkeit behandelten und schlankweg neue Schwierigkeiten erhoben, die ganz ungerechtfertigt waren. So sich weigerten ihnen Landstriche abzutreten, die ohne Zweifel zur bewilligten Barrière gehörten. Dafür lehnten die Holländer jede weitere Ausstattung des Bayernfürsten ab.

Auch die Gesandten der kleineren Potenzen, vor allem Preußens und Savoyens, erhoben laute Klage über zu geringfügige Abfertigung [2]). In den Vordergrund aber tritt jetzt in Utrecht die Verhandlung mit den kaiserlichen Gesandten.

Es muß die Haltung des Wiener Hofes vom Spätherbste des Vorjahres an in Betracht gezogen werden.

In den Monaten Oktober und November 1712 war die Thatsache in Wien klar zutage getreten, daß beide Anknüpfungsversuche, die nach den Beschlüssen des Sommers geschehen waren, im Haag und in London, kläglich gescheitert seien. Es gab bald keinen Zweifel mehr, daß die Staaten sich vollständig von der englischen Politik ins Schlepptau nehmen lassen würden; und bei dem Toryministerium war ja der durch Hoffmann gemachte letzte Versuch vollständig mißlungen. Mit jeder Woche, die nutzlos verstrich, wuchs die Gefahr für die Kaiserin und die Truppen in Catalonien.

---

1) Franz. Bevollmächtigte an Ludwig XIV., 31. Jan. 1713. R. O. Treaty pps. 112 E.

2) Dies. an dens., 3. Febr., ebd.

Wohl hatten die englischen Minister förmlich versprochen, die Gemahlin Carls nach Italien überzuführen, aber sie begannen eine Bedingung daran zu knüpfen, die in Wien schmerzlich empfunden ward: die gleichzeitige Neutralitätserklärung Italiens. Damit wurde ein geheimer Plan des Kaisers und seiner Minister durchkreuzt.

Als man in Wien erfahren hatte, wie sehr der Herzog Viktor Amadeus von seinem mächtigen Verbündeten verhätschelt werden sollte, hatte da der Gedanke nahe gelegen, das englische Spiel durch eigene Sonderunterhandlung mit Savoyen zu verderben [1]).

Auf eine solche einzugehen, wäre der Turiner Hof durch keinerlei Rücksichtnahme auf die Toryminister abgehalten worden — derlei zarte Erwägungen haben in der savoyischen Politik keine Rolle gespielt; es bot sich eine Differenz ganz anderer Art, welche zu überbrücken nicht möglich war. Der Kaiser gedachte den Herzog nicht durch Ländergewinn zu ködern, im Gegenteile, es sollte ja eben Viktor Amadeus um den Preis der kaiserlichen Freundschaft zum Verzicht auf jederlei Anspruch auf Sicilien und auf das spanische Erbe gebracht werden; nur durch die Vermählung einer österreichischen Erzherzogin mit dem Erbprinzen sollte Savoyen von den übrigen Alliierten abgelöst werden [2]).

Diese Aussicht, so lockend sie noch vor wenig Monaten dem Savoyer geschienen hatte, war mittlerweile verblaßt gegen die Gewißheit, durch sicheren Anschluß an England den Königstitel von Sicilien mit dieser Insel zu erhalten; und nur eines hätte daher ihn verleiten können, mit dem Kaiser insgeheim zu paktieren, sein Gesandter — Graf Provana in Wien — deutet es ganz unverholen an: ein Tausch dieser Insel gegen Mailand [3]).

---

1) Carl an Sinzendorf, 3. Juli 1712. W. S. A.

2) Peterborough an Dartmouth. Turin, 24. 27. Sept., 8. Okt. 1812. R. O. Savoy 40.

3) Berichte Vettor Zanes aus den letzten vier Monaten des Jahres 1712, besonders 22. Okt. und 31. Dez. Ven. Ges. 200. W. S. A. F.

Ein Ansinnen, das so direkt kaiserlicher Politik entgegenlief, daß es in Wien gar nicht zu diskutieren war: dazu mußte eben der verhaßte Friede doch geschlossen sein, um den Tausch vollziehen zu können; und das nahe Mailand gegen das ferne Sicilien einzutauschen, dazu konnte den Kaiser nicht einmal die dadurch gewonnene größere Sicherheit Neapels vermögen, um so mehr als das eine allzugroße Stärkung Savoyens bedeutet hätte. Ebenso wenig gefallen konnte der Vorschlag eines Tausches der Stammländer des Herzogs gegen Neapel und Sicilien [1]. So begonnen, zerschlugen sich die geheimen Verhandlungen alsbald. Was Güte nicht erreichte, gewann man man vielleicht durch Gewalt. Allen Ernstes erwog die geheime Konferenz in Wien, ob nicht die aus Catalonien zurückkehrenden Truppen verwendet werden könnten, um dem verhaßten Nachbar wenigstens die aus dem Jahre 1703 stammende Beute abzujagen. Die englischen Minister haben sich daher in ihren Berechnungen durchaus nicht getäuscht, wenn sie die Sicherstellung ihres Alliierten durch die Neutralitätserklärung für Italien verlangten [2].

Sehr willkommen war es darum für ihre Zwecke, daß sie das Mittel in der Hand hielten, den Kaiser zum Nachgeben zu zwingen. Bolingbroke trifft mit seiner boshaften Schaden-

---

1) s. letzterwähnten Bericht. Del Borgo im Haag teilte ihn an Strafford mit als vom Kaiser herrührend. Strafford an Bolingbroke, 14. Dez. R. O. Holl. 360. Daß man von diesen Unterhandlungen in London und Paris wußte und sie mit Besorgnis verfolgte, zeigt Bolingbrokes Schreiben an Strafford vom 9/20. Dez. R. O. Treaty pps. 86. We have had not only suspition, but intelligence of the Chimerical proposals made by the court of Vienna to the Duke of Savoy and the French ministers have I believe sometimes entertained real jealousies on this account. For my own part I have always trusted to the good understanding of His Royal Highness and have never been apprehensive that he would prefer Kingdoms in the air to certain and solid advantages.

2) Bolingbrokes Antwort auf das Hoffmannsche Memoire, 10./21. Nov. 1712. Lamberty VII, 357. Dartmouth kündigt Peterborough am 13. Nov. an, daß diese Maßregel im Interesse des Herzogs ergriffen werde. R. O. King's letters 37. — Carutti III, 436.

freude an der isolierten Stellung des Kaisers das richtige Wort, wenn er die kaiserlichen Truppen in Catalonien als ebenso viele Geiseln bezeichnet für das Wohlverhalten des Kaisers [1]).

Große Aufregung greift nun am Wiener Hofe um sich; die Lage wird eine solche, daß selbst die zäheste Hartnäckigkeit der spanischen Räte nicht mehr Recht behalten kann; die österreichischen Minister drängen in alter Weise, Graf Wratislav mahnt den Kaiser zum Nachgeben, fast schon sterbend. Der Kaiser kann selbst bei freudigen Gelegenheiten, umringt von frohem Volksjubel die Sorge nicht aus seinen Zügen bannen, die ihm die Zukunft schafft [2]). In ausführlichen Memoires verlangt er nochmals die Willensmeinung seiner Räte zu hören; viel kostbare Zeit geht darüber verloren [3]). Abermals wird die Möglichkeit eines ferneren Krieges gründlich erwogen, darüber bei den Fürsten des Reiches angeklopft. Die kleineren, die den Krieg nur als eine Art von Kapitalsanlage betrachten, — sie geben Menschen und erhalten dafür Gold — zeigen sich willig; die großen, wie Sachsen und Brandenburg, ohne die kein Reichskrieg möglich ist, machen Schwierigkeiten [4]).

Endlich meldet Sinzendorf aus dem Haag, daß ihm Lord Strafford in den ernstesten Worten, die keinen Zweifel mehr lassen, die unbedingte Notwendigkeit vor Augen gestellt habe, daß der Kaiser den Frieden schließen müsse. Der Friede sollte längstens bis zum neuen Jahre geschlossen sein, da er bis zum Zusammentritte des englischen Parlaments, als Tag hierfür war der 24. Januar bestimmt, vollzogen sein müsse. Der kaiserliche Gesandte ist sich ganz klar darüber, daß der Friedensschluß dem Kaiser Sicilien bestimmt und wahrscheinlich auch noch Sardinien kosten werde, er weiß auch, daß die Neutralisierung Italiens allein die Rettung der Kaiserin und Starhembergs ermöglichen kann, aber er sieht eben kein Mittel, um das Unglück zu verhüten. Von den Generalstaaten ist gar

1) Bol. Cor. II, 70.

2) Vettor Zane, 12. Nov. 1712. Ven. Ges. 200. W. S. A. F.

3) Protokolle der Konferenzen vom 13. und 14. Nov. 1712. W. S. A.

4) Vettor Zane, 26. Nov. 1712, ebd

keine, auch nicht die leiseste Hoffnung auf eine Unterstützung; trocken erklärt Heinsius, auf das von Strafford aus England überbrachte Ultimatum bleibe den Staaten eben kein Ausweg, als sich voll und ganz der englischen Königin anzuschließen. In ernsten Worten schreibt Sinzendorf: er sehe keinen Weg vor sich, als um jeden Preis Frieden zu schließen. Und wenn der Minister mutlos schreibt, so hat er diesmal wirklich ein Recht dazu [1]).

Gleichzeitig übersendet der Gesandte seinem Kaiser die ihm von Strafford übergebenen Friedenspropositionen Frankreichs. Sie umfassen folgendes: Wiederherstellung des Ryswicker Friedens, einschließlich der Belassung Landaus beim Reiche; Restauration des Kölner Kurfürsten; wobei aber in Lüttich und Huy holländische, in Bonn Reichstruppen Garnison bilden könnten; Wiedereinsetzung Max Emanuels in seine Länder mit Ausnahme der Oberpfalz; eine neunte Kurwürde wird für ihn errichtet; nach dem Tode des Kurfürsten von der Pfalz fällt der Rang als erster weltlicher Reichsfürst und die Oberpfalz an Bayern zurück; er erhält Sardinien mit dem Königstitel.

In Italien bleiben dem Kaiser Neapel, die toscanischen Hafenplätze und Mailand mit Ausnahme des für Savoyen stipulierten; was Mantua, Commacchio, Mirandola betrifft, so hat die Königin gar keine Verpflichtung übernommen; das seien intime Reichsangelegenheiten und berührten den Friedenskongreß nicht. Weiter hätten die Niederlande mit Ausnahme der Barrière an den Kaiser zu fallen; und mit Ausnahme der dem Kurfürsten bewilligten Plätze, bis zu dessen Entschädigung. Weiter eine Herrschaft für die Princesse des Ursins im Ertrage von 30000 Dukaten. Ein Verzicht auf Spanien und Indien wird vom Kaiser nicht verlangt [2]).

Sinzendorf hatte im Gespräche mit dem Engländer nur einen von diesen Punkten als fast unannehmbar bezeichnet: den die Ausstattung des Bayern mit der Königskrone von Sar-

---

1) Bericht vom 13. Dez. 1712. W. S. A.

2) Propositions etc. la Haye, 7. Dez. 1712. R. O. Treaty pps. 98.

dinien betreffend; nicht wegen des Wertes dieser Insel, aber einen Hochverräter an Kaiser und Reich mit einer Krone zu belohnen, sei ein Keulenschlag gegen die kaiserliche Würde. Ohne diesen Artikel dagegen würde der Kaiser wohl gewißlich sofort den Frieden unterzeichnen. Strafford begnügte sich zu erwidern: „gut, machen Sie einen andern Vorschlag zur Entschädigung des Bayern [1]."

Mit solchen letzten Propositionen — wie man glaubte — hatte sich die Wiener Konferenz zu beschäftigen; nebenbei blieb natürlich das Waffenstillstandsprojekt in Catalonien gegen Verpflichtung der Neutralität in Italien bestehen.

Mit wahren und farbenrichtigen Worten schildert der Venetianische Gesandte am Wiener Hofe die Lage des Kaisers: „hart und traurig ist das Schicksal dieses Fürsten; einerseits ist er zu völliger Ohnmacht gebracht, sich mit Waffen Recht zu schaffen, andererseits gezwungen, einen Frieden zu unterzeichnen, der nicht nachteiliger gedacht werden kann, noch schmachvoller. Er widersteht und wird Widerstand leisten, so lange er kann, aber die Forderungen der Notwendigkeit sind Naturgesetze . . . [2]." Zu allem traf den Kaiser noch in denselben Tagen das Unheil, seinen aufrichtigsten und einsichtsvollsten Ratgeber zu verlieren, seinen Freund, den Grafen Wratislav [3]).

Die geheime Konferenz kam damals zum Entschlusse: „was die Generalstaaten thun, müssen auch wir thun; wollen sie weiterkämpfen, so werden wir es mit tausend Freuden auch thun; schließen sie Frieden, müssen wir ihnen nachfolgen. Von ihnen ist darum auch eine energische Erklärung zu fordern, ob sie Krieg oder Frieden wollten. In letzterem Falle muß gerettet werden, was zu retten ist. Vornehmlich aber die Insel Sicilien." Überhaupt spiegelte sich in den Verhandlungen des

1) Strafford an Bolingbroke, 9. und 14. Dez. 1712. R. O. Holl. 360.

2) Vettor Zane, am 24. Dez. 1712; am 31. Dez. schreibt er: je mehr er über die Friedensverhandlungen erfahre, desto mehr fände er sie dell' ultimo pregiudizio all' interesse e decoro di questa casa. Ven. Gef. 200. W. S. A. F..

3) Er starb am 21. Dezember 1712. Arneth, Prinz Eugen II, 274.

Ministerrats die ganze furchtbare Gereiztheit des Kaisers gegen den Savoyer wieder: eine Gereiztheit, die Dinge beschließen läßt, welche durchzuführen eine Sache der Unmöglichkeit war. Also nicht nur keine Erweiterung des Gebiets darf ihm zugestanden werden, er soll auch noch herausgeben, was er vor neun Jahren erhalten hatte; für das Vigevanasco keine Entschädigung; ja sogar wenn für Lothringen kein Ersatz ex hostico zu erreichen wäre, soll dem Herzoge Leopold ein verlorenes Fürstentum Montferrat zurückgegeben werden, eventuell gegen Sardinien. Überdies wollte der Kaiser in Italien seinen ganzen Besitzstand sich erhalten — einschließlich Mantuas. Über Spanien soll nicht mehr die Rede sein, natürlich auch kein Verzicht darauf geleistet werden; das Recht des Kaisers durch Beibehaltung des königlichen Titels gewahrt bleiben.

Gern möchte ferner der Wiener Hof noch immer die Niederlande austauschen, allein darüber giebt man sich da keinen großen Erwartungen mehr hin. Verhältnismäßig weitgehend sind dagegen die Zugeständnisse des Kaisers an Bayern. Nicht nur völlige Wiederherstellung wird da zugestanden nach englischem Vorschlage, ja sogar die Möglichkeit erwogen, ob der Pfälzer Kurfürst nicht wieder zugunsten seines bayerischen Vetters auf die Oberpfalz und auf den Rang im Kollegium verzichten sollte. Dafür hofften die Minister, Sardinien zu retten. Aber es wurde auch durchaus nicht für unthunlich erkannt, Sardinien an Max Emanuel abzutreten; nur wurde in diesem Falle für wünschenswert erachtet, daß er selbst nur dieses Königreich verwalte, seine Erbstaaten aber seinem Sohne abtrete [1]). Natürlich daß dann der Pfälzer behält, was er hat. Auf keinen Fall darf letzterer aber etwa einen Ausgleich anstreben vermittelst des Herzogtums Limburg. Wünschenswert wäre die Gewinnung eines Landstrichs zwischen Inn und Salza für Österreich.

Für die Reichsbarrière wird endlich Wiederherstellung des Zustands gefordert, den der Ryswyker Friede geschaffen hatte,

1) Das war Seilerns Vorschlag.

einschließlich Landaus, nur kann auch nicht einmal jetzt der Wunsch unterdrückt werden, Straßburg zu retten. Bezüglich der Räumung Cataloniens riet die Konferenz auch zum Nachgeben, da Kaiserin und Heer nach Zurückberufung der englischen und holländischen Flotten aus dem Mittelmeere verloren wären. Nur müssen alle Rechte und die völlige Amnestie den treu gebliebenen Spaniern gerettet werden; dasselbe könnte man dann den neapolitanischen Anhängern Anjous bewilligen. Für Italien ist zuerst ein Waffenstillstand, im äußersten Falle aber auch die verlangte Neutralität, immer aber nur auf wenige Monate zuzugestehen. Endlich erhält Sinzendorf nochmals die Weisung, sich in allen Stücken nach dem Benehmen der hochmögenden Herren zu richten [1]).

Vieles und Großes ist da in diesen Entschlüssen, die um Weihnachten des Jahres 1712 in Wien gefaßt worden sind, konzediert; noch immer nicht genug, um für den kaiserlichen Friedensbotschafter eine Thätigkeit mit Aussicht auf Erfolg zu eröffnen. Weitgehend ist die kaiserliche Nachgiebigkeit inbetreff Bayerns und des Reichs; dagegen ist die Weigerung, etwas an Savoyen herauszugeben, ja die Forderung, dieses selbst solle Gewonnenes wieder erstatten, nicht geeignet, für den Kaiser etwas hoffen zu lassen. Solches Verlangen hieß die ganze Haltung Großbritanniens gegen Viktor Amadeus verkennen und die Stellung zu jenem noch verschlechtern. So recht und ganz hat man am Wiener Hofe immer noch nicht geglaubt, daß an den englischen Forderungen nicht mehr zu mäkeln sei. Graf Sinzendorf hat das viel besser gemerkt, als er im angeführten Gespräche mit Strafford leicht über Sicilien hinweggeht und bloß an Sardinien Anstoß nimmt.

1) Konferenzprotokolle vom 23. und 26. Dez. 1712; Weisungen an Sinzendorf, 25. und 29. Dez. W. S. A. Dann Konferenzprotokoll vom 27., bei welcher Sitzung auch der Reichsvizekanzler Schönborn zugegen war. Über alle diese Konferenzen wurde überdies ein Referat an den Kaiser erstattet, das dieser am 31. Dezember mit placeat in toto versehen herausgab, und das sofort per Kurier an Sinzendorf gesandt wurde. W. S. A. F. Dieser erhielt es am 8. Januar (s. seinen Bericht vom 10. ebd.). Das Reskript vom 25. bereits am 4. (Bericht vom selben Tage.)

Wie sich die Generalstaaten dem von Lord Strafford herübergebrachten Ultimatum gegenüber verhalten hatten, darüber waren die österreichischen Gesandten noch vor Eintreffen der kaiserlichen Botschaft unterrichtet [1]).

Im November war Freiherr von Consbruch gestorben und in Utrecht durch Achaz von Kirchner ersetzt worden.

Nun mußten Sinzendorf und Kirchner wohl oder übel die abgebrochenen Konferenzen mit den englischen Bevollmächtigten wieder aufnehmen. Hätten sie trotz der Weisungen des Kaisers darüber Zweifel empfunden, was sie thun sollten, eine Stimme, die man mit Respekt zu hören gewohnt war, allüberall wo sich kaiserliche Diener befanden, erhob sich jetzt und predigte Frieden. Die des Herzogs von Marlborough. Er hatte sich auf der Durchreise durch Holland gegen seinen Vertrauten den General Cadogan ausgesprochen über die Lage der Dinge und dieser die Worte dann weiter befördert an die richtige Adresse. Der Sieger von Blenheim hielt dafür, daß die bestehenden Verhältnisse wohl unhaltbar seien, aber doch lange genug dauern könnten, um den Frieden nach bestehender Absicht, nach französischem Wunsche ausfallen zu lassen. Er rät dem Kaiser darum, sich für den Augenblick in das Schwere zu schicken und bessere Zeiten abzuwarten; denn lange könne ein solcher Friede nicht dauern [2]).

Die kaiserlichen Minister bieten denn an, was anzubieten sie befugt sind. Nur daß sie von Sicilien wenig Aufhebens machen. Sonst führten sie ihre Aufträge genau durch, selbst auch wegen Straßburgs. Die Engländer zeigen sich darob äußerst vergnügt [3]). Es erhebt sich aber, wie vorauszusehen, unverzüglich eine starke Differenz zwischen Angebot und Forderung. Man könne nicht im entferntesten denken, daß der Herzog von Savoyen auf Sicilien verzichten, oder gar ein Stück seines Besitzes abtreten werde, davon müsse unbedingt

---

1) Bericht vom 1. Jan. 1713. W. S. A.

2) Sinzendorf, 4. Jan. 1713. W. S. A.

3) Bericht vom 21. Jan. 1713. W. S. A.

abgesehen werden. So äußerten sich Strafford und Bristol. Auch die Verhandlungen über die Räumung Cataloniens wollten nicht recht in Fluß kommen. Da waren es die catalanischen Privilegien und die italienischen Fragen, welche Steine des Anstoßes bildeten. Nur daß die kaiserlichen Gesandten in letzterem Punkte Schritt um Schritt zurückgiengen; von einem bloßen Waffenstillstande war längst nicht mehr die Rede; die Neutralität, nur um diese handelte es sich jetzt, wurde auch auf Commacchio und Mantua ausgedehnt; es wurde der Armeestand der Kaiserlichen in Italien sammt allen Besatzungen auf 20 000 Mann eingeschränkt, es wurde zugegeben, daß der Kaiser während der zu gewärtigenden Neutralität keinerlei Kontributionen von den italienischen Fürsten einheben dürfe. Desto zäher stritten sich die Gesandten um Amnestie und Privilegien.

Immer mehr mußten sich Sinzendorf und Kirchner von der Vergeblichkeit ihrer Bemühungen überzeugen, besonders als sie die Verhandlungen direkt mit den französischen Gesandten begannen; diese erklärten bestimmt, von keiner Bedingung abgehen zu können; sie betonten auf das entschiedenste, ihr König werde in nichts nachgeben; geheime Anknüpfung mit Polignac bestätigte diese öffentliche Erklärung. So gaben die beiden Minister Stück um Stück nach; Sicilien wurde dem Savoyer zugestanden; in der Reichsbarrière endlich auch Straßburg. Dagegen sträubten sie sich, Sardinien nebst der Restitution an Max Emanuel zu konzedieren; sie versuchten ernstlich diese Insel für Lothringen anstatt Montferrats zu erhalten. Die Gegner beharrten auf ihrer Forderung: Sardinien und Restitution, oder aber kein Sardinien, dann aber auch die Oberpfalz, der alte Rang und Luxemburg. Als solcher Bericht nach Wien kam, lief zugleich die Nachricht ein, die Staaten hätten insgeheim einen Barrièrevertrag mit England unterzeichnet; der Groß-Pensionarius entschuldigte die Heimlichkeit damit, sie sei ihnen eidlich auferlegt gewesen [1]).

---

1) Berichte der kaiserl. Ges. vom 31. Jan., 2., 5., 8. Febr. 1713. W. S. A. Die französischen Gesandten gaben am 1. Februar folgende

Es waren diese letzten Nachrichten, welche endlich entscheidenden Eindruck in Wien machten; die Sorge, ganz isoliert zu bleiben und die Befürchtungen für die Sicherheit der Kaiserin begannen über alle anderen Erwägungen die Oberhand zu gewinnen. Noch bis Mitte Februar hatte man in Wien gehofft, vielleicht doch wieder die Generalstaaten gegen England ausspielen zu können; sogar wegen eines künftigen Feldzuges sollte Sinzendorf Wünsche vorbringen — als ob irgendjemand in Holland noch daran gedacht hätte — und auch die Forderung wegen Straßburgs wird nochmals in Wien laut — sogar verschärft: auch das Gebiet des Bistums Straßburg wäre zu heischen; der Antrag, den die savoyischen Gesandten in Utrecht privatim gethan hatten, als Entschädigung für das Vigevanasco die Markgrafschaft Finale zu geben, wird nicht gleich abgelehnt; freilich nur unter der Bedingung, daß dann Viktor Amadeus auf Sicilien verzichte; auf den Fueros der Catalanen wird ebenfalls bestanden; die von Frankreich erhobenen Schwierigkeiten seien ja doch nichts als „ein lautheres Kunstgriffel", meinte die Konferenz [1]).

Sie mußte jetzt durch die holländischen Berichte erfahren, daß Ludwig XIV. nicht im entferntesten an Kunstgriffe dachte, sondern sich sehr wohl bewußt war, daß er selbst weitergehende Forderungen bewilligt haben müsse. Die letzte Hoffnung auf eine Verbesserung der von Strafford im Dezember gebotenen Bedingungen schwand. Als Hauptsache wird die Zurückkunft der Truppen aus Catalonien hingestellt: um das zu erreichen, soll alles zugestanden werden, wenn möglich allerdings unter Ausnehmung Mantuas und Commacchios von der Neutralität in Italien; namentlich damit das noch vor dem Friedensschlusse

---

Erklärung ab: Le Roy tant sur ses intérêts que sur ceux du Roy Catholique et des Electeurs de Cologne et de Bavière ne peut se départir d'aucune des conditions declarées par Sa Majesté à la Reine de la Grande Bretagne pour la paix à faire avec la Maison d'Autriche. Kurz darauf wurde Polignac vom Kongresse abberufen, um den Kardinalshut in Empfang zu nehmen. Torcy, Mem. Michaud 32, S. 734.

1) Kaiserl. Weisungen, 1. und 18. Febr. 1713. W. S. A.

ermöglicht und der Kaiser dann instand gesetzt werde, wegen der Restitution der Kurfürsten desto widerstandsfähiger zu bleiben. Und ist endlich Straßburg gar nicht zu erreichen, so soll wenigstens die Zurückgabe von Kehl gefordert werden. Die Frage der catalanischen Privilegien kann dem Frieden vorbehalten bleiben [1]).

So sehr war man damals in Wien zum Frieden entschlossen, daß Sinzendorf bereits Instruktionen für den Fall erhält, daß die spanischen Gesandten am Kongresse erschienen. Er soll mit ihnen freundlich verkehren, keinesfalls dem Anjou den Titel eines Königs von Spanien geben, vielmehr für den Kaiser denselben behaupten: jeder Teil möge sich nennen, wie es ihm beliebe. Im Grunde genommen hätten ja die kaiserlichen Gesandten mit den Spaniern nichts zu thun, denn die Fueros durchzusetzen sei Sache der Königin Anna. Was aber die savoyischen und bayerischen Gesandten belangt, so heißt es in dem Konferenzbeschlusse wörtlich: „wann es wider besseres Vermuthen dahin kommen und wir durch den Friedensschluß genöthiget werden sollten den gewesten Churfürsten sowohl alß den Herzogen von Savoyen mit Überlassung von Sicilien und Sardinien alß Könige zu erkennen, würden wir unß hienach auch nicht entwehren können, denenselben das königliche Tractament und Titulatur zu geben". Am besten, wenn Sinzendorf nach Unterzeichnung des Friedens sich sofort wegbegeben möchte. Da aber zu erwarten steht, daß Frankreich sich Mühe geben werde, nach geschlossenem Frieden neue Schwierigkeiten zu erheben und die Vertragsbestimmungen anders auszulegen, so ist der Kaiser entschlossen, bis zur Ausführung des Friedens das Herzogtum Bayern besetzt zu lassen. Diese letzte Entschließung ist aber auf das strengste geheim zu halten [2]).

Mit diesen Beschlüssen von Anfang März hatte der Wiener Hof endlich die letzte Konsequenz gezogen aus der gegebenen Lage; er hatte anerkannt, daß, wollte er nicht den Krieg allein

1) Kaiserliche Weisungen, 25. Febr., W. S. A.

2) Weisung an die kaiserl. Ges. in Utrecht, 4. März 1713. ebd.

weiterführen, er in alle gestellten Bedingungen einwilligen müsse. Es schien, Ludwig XIV. habe alles erreicht, was er gewollt; Straßburg, Sicherheit der italienischen Fürsten vor einem sofortigen Angriff des Kaisers, Entschädigung des Bayern; auch England hatte seinen Schützling aus kaiserlichem Gebiete ausgestattet, die Generalstaaten im vorhinein zu allem Ja und Amen gesagt, es war somit gegründete Aussicht vorhanden, daß der in den nächsten Wochen abzuschließende Friede ein allgemeiner sein werde. Kaiser Carl VI. hat bis Mitte März die bestimmte Absicht gehabt, den Frieden von Utrecht mit seinen Alliierten zu gleicher Zeit zu unterzeichnen. Und doch haben seine Gesandten vier Wochen später nicht mitunterzeichnet und der Krieg hat noch ein volles Jahr weitergedauert. Wie kam das?

Es kam von den neuen Forderungen, die Ludwig XIV. zu stellen für nötig fand. Schon Anfang März hatte Sinzendorf Nachrichten erhalten, welche ihn fürchten ließen, das Maß des Unheils für seinen Kaiser sei noch nicht voll [1]). Am 13. des genannten Monats teilte ihm aber erst der Bischof von Bristol das letzte französische Ultimatum mit. Zwei neue Bestimmungen waren da aufgenommen in die vom Kaiser zu fordernden Bedingungen: es müsse alle mögliche Vorsorge getroffen werden, damit des Kaisers Herrschaft in Italien nicht auch noch über Mantua, Mirandola und Commacchio ausgedehnt werden könnte; noch mehr, für den bayerischen Kurfürsten wird eine Entschädigung verlangt für die Verletzung des Ilbesheimer Vertrages seitens Österreichs; über die Höhe dieser Entschädigung hat ein Schiedsgericht zu entscheiden, dessen Vorsitz die Königin von England übernehmen wird. Der Kurfürst bleibt im Besitze des Herzogtums Luxemburg, der Grafschaft Namur, der Plätze Charleroy und Nieuport; und zwar bis er in den Besitz von Sardinien gesetzt worden und die neunte Kur für ihn geschaffen ist; dann giebt er die drei zuletzt genannten Pfänder heraus, behält aber Luxemburg, bis er über den

1) Bericht vom 7. März 1713. W. S. A.

Ilbesheimer Vertrag Befriedigung erhalten hat. Sind das die Hauptbedingungen, wodurch sich dieser französische Vorschlag von den früheren Vereinbarungen unterscheidet, so fehlen aber auch sonst nicht andere Punkte in diesem Ultimatum, welche es zu einem für den Kaiser einfach nicht annehmbaren gemacht haben. Da wird die verhaßte Forderung einer Ausstattung für die Fürstin Orsini wiederholt. Da wird von einer Räumung Porto Longones, der toscanischen Küstenplätze kein Wort erwähnt, da wird die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß denn doch vom Kaiser eine Verzichtleistung auf Spanien gefordert werden könnte; da wird verlangt, daß Philipp sofort als König von Spanien zu behandeln sei: dem Kaiser soll sein Titel aber erst nach vollzogenem Frieden gegeben werden, wie als Äquivalent für die Herstellung der geächteten Kurfürsten; gegen das Reich wird als Grenze der Rheinstrom bestimmt. Als letzter Termin zum Beitritt wird ihm der erste Juni gesetzt [1]).

Eine schwere, verhängnisvolle Lage für die kaiserlichen Gesandten: entweder neue unerträgliche, demütigende Bedingungen anzunehmen, oder den Kaiser isoliert im Kampfe gegen die Bourbons zu lassen. Alle anderen Alliierten waren bereit den Frieden zu fertigen, ja Lord Strafford erklärte, er habe den bestimmtesten Befehl, sofort zu unterzeichnen. Immerhin kam von diesem und seinem Kollegen jetzt die einzige Hoffnung auf eine Rettung. Die Engländer mochten selbst fühlen, wie sehr im Unrecht da Ludwig XIV. sei, auch hoffen, daß dieser es nicht auf das äußerste ankommen lassen werde; Strafford besonders mußte es bitter empfinden, daß sein Plan vom 7. Dezember, den er selbst als endgiltig bezeichnet hatte, jetzt so desavouiert werde; endlich hatten er und Bristol den drin-

1) Bericht vom 15. März. W. S. A. F. Die kaiserlichen Gesandten schreiben: Wir finden unsſ durch diesen unglückseligen Lauff derer Dingen zwischen nichtſſ als ungemein schwehr und gefahrliche Extremis gesetzet, denn auf der einen seithen hallten wir einer Vermessenheit ähnlich E. K. M. allein in deme Krieg steckhen zu lassen; hingegen sind auf der anderen seithen die Friedensbedingungen ebenso schädlich alsſ spöttlich.

genden Wunsch zur Salvierung vor künftigen Zeiten hannoverischer Regierung wenigstens einen allgemeinen Frieden zustande gebracht zu haben. Sie bewilligen daher dem kaiserlichen Gesandten einen Aufschub und Strafford geht mit ihm nach dem Haag, um mit den Holländern über Ergreifung letzter Maßregeln zu beraten [1]).

Am 22. März fand dann die endgiltige Konferenz statt zwischen Sinzendorf und den Franzosen unter Mitwirkung der Engländer. Man kam überein, daß alle Punkte geordnet wären mit Ausnahme von dreien: über Italien, den Ilbesheimer Vertrag, die Renuntiation auf Spanien [2]). Der kaiserliche Minister erklärte ausdrücklich — fielen diese Punkte weg, könnte er augenblicklich unterzeichnen. Und in diesem Sinne erlassen jetzt die englischen Bevollmächtigten ein dringendes Schreiben an den Herzog von Shrewsbury in Paris, er möge seinen ganzen Einfluß aufbieten, um den französischen Hof zum Nachgeben zu bewegen. Strafford besonders setzt sich noch ohne Vorwissen selbst seines Kollegen dafür ein. Die Engländer hoffen von ihrer Intervention das Beste [3]).

Gleichzeitig hatte Sinzendorf seinen Aufenthalt im Haag benutzt, um zwischen dem Kaiser und den Generalstaaten eine scheinbare Verbindung festzuhalten, aus der vielleicht in der Zukunft Kapital geschlagen werden könnte: die Staaten verpflichteten sich auch, im Falle sie ohne den Kaiser den Frieden unterzeichnen müßten, die Interessen desselben wärmstens zu unterstützen, besonders für die Rechte der Catalanen einzutreten, den bayerischen und kölnischen Gesandten möglichst lange den Zutritt zum Kongresse zu verwehren und sich über die Barrière gütlich mit Carl VI. zu vergleichen.

---

1) Postskript vom 16. März zu letzterwähntem Bericht. W. S. A.

2) Bericht vom 24. März 1713. W. S. A.

3) Strafford an Shrewsbury, 16. März. B. M. Mss. 22211; ders. an Bolingbroke, 18. März. R. O. Treaty pps. 87. . . I am sanguine enough to hope for success. Plenip. an Bolingbroke, 28. März 1713. B. M. Mss. 31138.

Mit all diesen Nachrichten sandte Sinzendorf am 24. März einen Kurier nach Wien [1]).

Der ganze Verlauf der Verhandlungen läßt unschwer erraten, daß diese neuen Forderungen Ludwigs wiederum der Preis für seine Nachgiebigkeit gegen England gewesen sind.

Es ist erwähnt worden, daß Torcy auf Grund dringender mündlicher und schriftlicher Vorstellungen Anfang Februar nachgegeben zu haben schien, daß aber in Wahrheit die französischen Bevollmächtigten in Utrecht eifrig bemüht waren, neue Schwierigkeiten zu erheben. So den Holländern; aber auch England gegenüber. Die kleinlichsten Dinge waren gut genug dazu: Entschädigungsfragen französischer Unterthanen in Nordamerika, deren Grund und Boden jetzt englisch werden sollte, neue Grenzstreitigkeiten daselbst, offenbare Schikanen [2]).

Prior sagt einmal nicht mit Unrecht, es sei ein rechter Brouillon in Utrecht verführt worden. Das englische Parlament mußte zuerst auf den 17./28. Februar vertagt werden. Damit schien die französische Ansicht begründet, daß die Königin den Frieden brauche, bevor sie das Parlament eröffnen wolle. Torcy macht scheinbare Konzessionen wegen der Garnisonen; gesteht zu, daß in Namur und Charleroy eine holländische Besatzung liegen dürfe; verlangt aber für die Citadelle von Namur und für Luxemburg eine bayerische; besteht endlich auf der Ilbesheimer Klausel [3]). Die Hoffnung, in Anbetracht der vorgeschrittenen Jahreszeit von England die Konzessionen zu erhalten, will Bolingbroke dem Franzosen gründlich benehmen [4]). Die Antwort darauf ist eine neuerliche Verschiebung des Parlaments auf den 3. März und die Einsendung eines Ultimatums

1) Bericht im W. S. A.

2) Plenip. an Bolingbroke, 17. Febr. 1713. B. M. Mss. 22206; am 21. Febr. richten die Generalstaaten einen Brief an die Königin mit Klagen über die französischen Schikanen; ebd.

3) Berichte Priors und Shrewsburys aus Paris, 12—22. Februar. Bol. Cor. II, 237—256.

4) An die englischen Bevollmächtigten, 13./24. Febr. 1713. B. M. Mss. 22206.

nach Paris [1]). Unter einem bekommen die Bevollmächtigten in Utrecht Auftrag, auf Grund dieses Ultimatums abzuschließen. Im Falle man in Paris nicht darauf eingehen wolle, müsse die Königin neue Subsidien vom Parlamente verlangen, um gegen jede Überraschung im Felde gesichert zu sein [2]). Gleichzeitig wendet sich Bolingbroke direkt an Torcy mit der Erklärung, die Königin müsse sich vor einem neuen Feldzuge schützen; entweder durch den Schluß eines Friedens oder durch neue Rüstungen [3]). Und Aumont verstärkt durch einen langen Bericht aus London den Eindruck, den diese Worte hervorbringen mußten [4]). Das Resultat war, daß Prior lakonisch an seinen Minister schreiben konnte: pax fit [5]). Man sah sich in Versailles in seinen Berechnungen getäuscht: der Gesundheitszustand der Königin hatte sich gebessert, und das Parlament wurde eben von Woche zu Woche verschoben. Da machten die Kriegsdrohungen immerhin Eindruck; schon war wieder Prinz Eugen nach Holland gekommen; Ludwig XIV. begnügte sich endlich damit, wegen Bayerns doch eine Konzession durchgesetzt zu haben: England anerkannte das Recht des Kurfürsten auf Entschädigung für den Ilbesheimer Vertrag, nur sollte diese nicht seinem Ermessen überlassen bleiben, sondern für ihn festgestellt werden und zwar unter Beteiligung Englands. Dadurch meinte man genügend gesorgt zu haben, daß aus der Besetzung Luxemburgs nicht ein Besitz werde. Mit der Annahme dieses Ultimatums vonseiten Frankreichs war die Verhandlung virtuell erledigt. Es dauerte immerhin noch einen Monat, bis sie wirklich zu Ende gieng. Der Aufschub kam diesmal aus Utrecht. Die Sorge vor der Verantwortlichkeit, welche sie übernehmen würden, wenn sie keinen allgemeinen Frieden unterzeichneten, lastete schwer auf den eng-

1) An Shrewsbury, 17/28. Febr. Bol. Cor. II, 256.

2) An Strafford, 20. Febr./3. März 1713. Bol. Cor. II, 277.

3) Ebd. 274.

4) 24. Febr. und 2. März. M. A. E. Angl. 248.

5) 7. März 1713. Bol. Cor. II, 283; ebenso Schreiben Torcys vom 8. März, ebd. 305.

lischen Bevollmächtigten [1]); sie gaben sich alle Mühe, um den Friedensschluß zu einem allgemeinen zu machen und nahmen sich jetzt der kaiserlichen Forderungen mit einer Wärme an, wie nie zuvor: daher ihre Intervention bei Shrewsbury. Strafford schlug vor: Frankreich cediert Porto Longone und beunruhigt den Kaiser in der Lombardei nicht; bezüglich Commacchios und Mantuas wird der Kaiser selbst mit dem Papste und Guastalla sich einigen; ein Verzicht auf Spanien ist nicht nötig. Bayern begnügt sich mit seiner vollständigen Wiederherstellung in die alten Grenzen [2]).

Diese Intervention geschah auf eigene Gefahr und ohne Auftrag von zuhause; die englischen Minister standen eben den kaiserlichen Wünschen sehr kühl gegenüber, und froh, ihre Differenzen mit Frankreich beigelegt zu haben, hatten sie nur den einen Wunsch, rasch den Frieden abschließen und mit dieser Botschaft das Parlament eröffnen zu können. Betreffs der Entschädigung für den Ilbesheimer Vertrag glaubten sie den richtigen Ausweg gewiesen, die Verzichtleistung auf Spanien meinten sie aus der Welt geräumt zu haben und bezüglich Italiens hätten sie wohl gar nicht das mindeste dagegen gehabt, den Kaiser auch hier in Fesseln zu schlagen, aber nur insoweit, daß der Friede durch diesen neuen Artikel nicht aufgehalten werde [3]) — sie hatten Ursache zu glauben, die Fran-

1) An Bolingbroke, 28. März 1713. B. M. Mss. 31138.

2) Strafford an Bolingbroke, 18. März 1713. R. O. Treaty pps. 87.

3) Bolingbroke an Plenip. 20. Febr./3. März 1713. B. M. Mss. 22206. Her Maj. desires, that the Liberty of Italy may be preserv'd and in order thereunto that the ballance of Power may be equally sustain'd in that Country, she is sensible that the settlement, wch is likely to be made by the ensuing peace may throw too much the scale on one side and she is very well appric'd of the ill consequences wch might follow from hence, not only in Respect to Commerce, but in respect to the General influence wch the state of Italy must have upon the Affairs of Europe. The Italian Ministers ought to be sensible in a particular manner of these truths, and as little as they have deserv'd of the Queen, her care of them has eminently appear'd in the Proposition of that Neutrality wch is your Lps present

zosen würden auch nur mit derselben Beschränkung darauf bestehen [1]). Von dieser Seite besorgten sie darum kein Hindernis eines allgemeinen Friedens. Für Savoyen hatte Bolingbroke doch noch eine kleine Weiterung erzielt [2]); die Holländer, die angesichts der französischen Schikanen ihrerseits wieder mit alten Forderungen wie Condé aufgetreten waren, hatten mit Rücksicht auf das Dezemberultimatum Englands bald klein beigegeben [3]); Preußen [4]) und Portugal waren auch bereit; darum ist es in der festen Überzeugung, es werde ein allgemeiner Friede in Utrecht unterzeichnet werden, daß Bolingbroke am 20./31. März den englischen Bevollmächtigten

---

subject of Debate and in the measures w[ch] she has taken to strengthen the House of Savoy, w[ch] must be for the time to come the bulwork of that Crowd of indolent droning Princes, and of those states, who with all the vices of a Commonwealth have not one Republican virtue; after this they are not to imagine, that the Queen will suffer the Negociation of Peace to be embroil'd or the Conclusion of it retarded the sixtieth part of a second, for the sake of those who have deserv'd so little of either side in the Course of the war; from all this it results, that y[r] L[ps] are upon every occasion to promote whatever may tend to prevent the Exorbitance of the Imperial Power in Italy, but at the same time that you are to make this Principle give way, wherever the facilitating or quickening of the Gen[e]. Peace is concern'd.

1) Plenip. an Bolingbroke, 28. März 1713. B M. Mss. 31 138.

2) Bol. Cor. II, 311.

3) Strafford an Bolingbroke, 18. März. R. O. Treaty pps. 87.

4) Das englische Ministerium war nicht im entferntesten geneigt, den jungen König Friedrich Wilhelm I. in seinen Ansprüchen auf Geldern zu unterstützen. Bolingbroke schreibt darüber an die Gesandten, 3./14. März. B. M. Mss. 32 206: the Queen is of opinion that there is little to be built on so uncertain a character as that of this Prince, and if one may judge by the manner in which he sets out it must be rather the Interest of Britain to hinder him from having a footing in the Netherlands than to give him one there. His army it seems is to be his mistress and war his trade, he will therefore employ the one and promote the other whereever he has to do. Whereas it ought to be our aim always to keep war out of a Country that is in our neighbourhood. . . .

den entschiedenen Befehl giebt, ohne Aufenthalt den Tag zur Vollendung des großen Werkes festzusetzen. Ihre Majestät könne nicht einen einzigen Punkt finden, der die Aufmerksamkeit und die Verzögerung auch nur einer Minute rechtfertigte; höchstens der für die Befriedigung des Bayern, und da werde Frankreich sicherlich einen Ausweg finden und England dann zur vollständigen Beseitigung mithelfen. Für alle Fälle erhalten Strafford und Bristol aber doch noch neue Vollmachten, um in der Lage zu sein, mit Berechtigung auch einen nicht allgemeinen Frieden zu unterzeichnen [1]).

Diese Cautel hat jedoch mehr den Sinn, für den Fall zu dienen, daß ein oder der andere Kompaciszent noch nicht fertig wäre, mit einiger Verzögerung aber folgen wollte: durchaus nicht den, daß der englische Staatssekretär an ein Fernbleiben des Kaisers gedacht hatte.

Es ist doch geschehen, weil Ludwig XIV. nicht nachgegeben hat und weil Carl VI. nicht nachgeben konnte.

Man weiß, wie schwer dieser Hof Stück um Stück seiner einstmaligen Forderungen aufgegeben hat, wie langsam er sich die Überzeugung aufdringen ließ, daß nicht er mehr den Frieden diktieren könne, sondern nehmen müsse, was ihm gegeben würde. Alles, von dem man da zuerst erklärt hatte, nie werde man darauf verzichten, Straßburg, Spanien, Sicilien, Sardinien, war dann doch der eisernen Notwendigkeit der Umstände folgend aufgegeben worden. Man darf es wohl sagen, gegen die bessere Überzeugung, gegen alle Neigungen des jungen Monarchen. Seine Minister haben ihm die Entscheidung abgerungen mit Gründen, die er nicht widerlegen konnte. Und zum Lohne für diese Nachgiebigkeit, für diese Selbstüberwindung wurden im letzten Augenblicke noch Berge aufgetürmt auf dem Wege, den der Kaiser endlich frei vor sich liegen sah. Es schien beinahe, als sei das französische Ultimatum mit Vorbedacht in einer Form abgefaßt, um den Kaiser zum Kriege zu reizen, oder, gab er nach, ihm eine Demütigung aufzu-

1) B. M. Mss. 22206.

erlegen, so schwer, wie sie noch nie ein Habsburger auf dem Kaiserthrone gefühlt hat. Wie mit Absicht waren da eine Anzahl von Artikel vereint, deren jeder einzelne den Kaiser ins Herz treffen mußte, deren jeder einzelne der österreichischen Politik ins Gesicht schlug. Direkt beleidigend war das Verlangen, Philipp sofort als König zu erkennen, während Carl noch immer der Erzherzog heißen sollte, so lange bis die Reichsrebellen, die Fürsten in Acht und Bann, die Kaiserwahl anerkannt hätten. Arg war dann die wiederholte Forderung für die Princesse, arg die Nichterwähnung von Porto Longone und der Stati de praesidii. Auf das schmerzlichste mußte weiter die Möglichkeit berühren, daß Carl auch öffentlich die Teilung des spanischen Erbes anerkennen und auf die tröstenden Rachegedanken verzichten müsse.

Dann sollte die kaiserliche Politik die Hoffnung aufgeben, in Italien sich entschädigen zu können für die vielen dort verlorenen Gebiete, den Herzog von Guastalla und den Papst für ihre feindliche Haltung zu strafen, den Lothringer endlich doch für sein Montferrat zu entschädigen; sie sollte Mantua, diesen unendlich wichtigen Besitz, in die Hände eines den Bourbons unbedingt ergebenen Fürsten fallen lassen. Ein Besitz, wichtig für die Pläne des kaiserlichen Hofes einmal die Erbschaft von Parma und Toscana anzutreten. Das härteste, was vom Kaiser verlangt wurde, aber war ohne Zweifel die Forderung für den Verbündeten Frankreichs, für Max Emanuel, der gegen Kaiser und Vaterland gekämpft im Vereine mit dem Erbfeinde Deutschlands und Habsburgs und der für solche That von dem, den er am meisten geschädigt, belohnt werden sollte. Schweren Herzens war diesem Restitution seiner Länder, war ihm Sardinien, war ihm der Königstitel zugestanden worden, nun sollte noch beleidigender Zweifel in die Aufrichtigkeit der kaiserlichen Entschließung anerkannt und jenem für Sardinien ein Pfand belassen werden. Und selbst wenn er das herausgegeben, war noch nicht alles geschehen. Dann sollte der Wiener Hof, der so viel von Vertragstreue gesprochen, sich von fremden Mächten nach-

rechnen lassen, inwieweit er selbst den Ilbesheimer Vertrag verletzt, inwieweit Stück um Stück das Inventar des Bayernfürsten auseinandergetragen worden. Und endlich, das lag klar, hatte es letzterer immer noch in seiner Macht, mit der Entschädigung unzufrieden zu sein, die ihm gewährt werden sollte, solche Ansprüche zu stellen, die der Kaiser nie bewilligen könnte, somit das Recht zu haben, das Herzogtum Luxemburg zu behalten. Und nichts anderes als das war sicherlich der Zweck der französischen Forderung. Von allem Anbeginn der Unterhandlung hatte ja Ludwig für seinen Verbündeten ein Stück der spanischen Niederlande begehrt zur Schwächung des österreichischen Einflusses. Er hatte dann, englischen Widerstandes müde, anscheinend diesen Wunsch aufgegeben. Jetzt war die Gelegenheit gekommen, auf einem Umwege dasselbe Ziel zu erreichen, England hatte Ursache zu schweigen. Wir erinnern uns der Torcyschen Forderung im Gespräche mit Lord Bolingbroke im August 1712: der Kurfürst möge seinen Besitzstand in den Niederlanden behalten, bis er dafür ein ihn zufriedenstellendes Äquivalent eingeräumt bekommen würde. Wir erinnern uns der begleitenden Bemerkung des französischen Ministers, daß diese Bedingung dem Kurfürsten den Besitz gesichert hätte.

Setzt man jetzt statt „Äquivalent" die Worte „Entschädigung für den Ilbesheimer Vertrag", so erhält man genau das nämliche Verhältnis, auf welches genau dasselbe Wort Torcys Anwendung findet. Das Herzogtum Luxemburg sollte dem Kaiser vorenthalten werden; vielleicht der einzige Teil der spanischen Niederlande, den man ohne jede beschränkende Kontrolle vonseiten der Staaten besitzen konnte, die Brücke zwischen den belgischen Provinzen und dem österreichischen Interessenkreise: Trier, Pfalz und Lothringen, eben darum von größter Bedeutung für Frankreich, wenn es ein ihm anhänglicher Fürst erhalten konnte.

Fürwahr alles in allem Bedingungen, die nur die härteste Notwendigkeit einem Carl VI. abringen konnte. Am 31. März haben sich die Wiener Minister in einer Vorberatung über die zu beobachtende Haltung verständigt und ihre Beschließung dann am 3. April unter dem Vorsitze des Kaisers vollendet. Am

ersten Tage war es der Reichs-Vizekanzler Graf Schönborn gewesen, ein Bruder des Kurfürsten von Mainz, der einzig und allein noch für den Frieden um jeden Preis gesprochen hatte, wohl mehr aus Familienrücksichten, als in Erwägung der kaiserlichen Lage.

Aber auch er fügt sich dann der einstimmigen Ansicht seiner Kollegen, welche dahin gieng, daß, wofern die Artikel über Italien, über Bayern und über die Ausstattung der Fürstin Orsini nicht getilgt werden könnten, der Kaiser den Frieden unmöglich schließen dürfe — einer Ansicht, der sich Kaiser Carl freudig angeschlossen hat. Schleunigst wurde mit dieser Nachricht ein Kurier an den Grafen Sinzendorf abgeschickt. Ein in vieler Hinsicht hochbedeutsames und interessantes Schriftstück ist es, welches da nach Holland getragen wurde.

In der Einleitung wird ausgesprochen, daß diese französischen Bedingungen nur ausgiengen auf völligen Umstoß der deutschen Hoheit und sämmtlicher Grundgesetze des Vaterlandes, Einschränkung der Freiheit der Kaiserwahl und Zerstörung der bestehenden Reichsordnung. Würden wir uns auf denselben Standpunkt stellen, dann müßten wir den König von Frankreich nur Herzog von Bourbon nennen; dann müßte in dem neuen Frieden ausdrücklich anerkannt werden, daß der Ryswicker Vertrag, sofern er durch den gegenwärtigen geändert werden soll, immerhin jetzt noch zu Recht besteht, daher Frankreich, was es gegen denselben besetzt hält und was es trotz jener Bestimmungen noch nicht geleistet hat, zuerst herausgeben und leisten müsse. Also auch den Herzog von Lothringen zu befriedigen hätte. Die Bezeichnung des Rheins als Grenze ist ungenau. Man muß auch acht haben, daß Ludwig XIV. die festen Plätze, die er behält und die geschleift werden sollen, nicht später wieder aufbaut. Weiters, daß die Schleifung auf Kosten des gegenwärtigen Besitzers vor sich gehe. Überdies die Grundmauern völlig zerstört würden und der Grund und Boden dann den rechtmäßigen Eigentümern zurückgegeben werde. Daher beispielsweise nicht nur Fort Louis, auch die Insel, auf welcher es steht. Ferner Bitsch und Homburg dem früheren

Besitzer Nassau. Landau ist in dem Projekte Frankreichs übergangen worden. In Italien bliebe uns nur Neapel und Mailand, letzteres verkleinert um die an Savoyen abgetretenen Landstriche. Von Mantua, Mirandola und den toscanischen Küstenplätzen ist gar keine Rede. Und doch muß das geschehen und wir müssen obige behalten, da sonst von einer Sicherheit unseres Besitzes und der kaiserlichen Lehen nicht die Rede sein kann. Über Commacchio braucht nicht gesprochen zu werden, das gehört auf ein anderes Gebiet.

Geradezu unerhört ist es aber, daß die aus einem, während des Krieges rechtmäßig besetzten Lande bezogenen Einkünfte ersetzt werden sollen, wie für Bayern und Köln verlangt wird. Frankreich zumindest pflegt solches nicht zu thun. Übrigens ist uns gar nicht bekannt, daß aus Köln jemals Mobilien und Kleinodien weggekommen sind. Was Bayern betrifft, so hätten wir auf jeden Fall ein Kompensationsobjekt an dem Erbschmucke, den die Erzherzogin Marie Antonia zur Aussteuer mitbekommen hat und der nach ihrem Tode nicht zurückgestellt worden ist. Außerdem hat uns dieser Staat im Kriege, in Böhmen, in Tirol, dann durch Unterstützung des ungarischen Aufstandes weit mehr Schaden gemacht, als wir ihm. Wir können nur dann die Restauration dieser beiden Fürsten zugeben, wenn auf solche Bedingungen verzichtet wird.

Die Oberpfalz und die erste Kurwürde ist nicht nur für den jetzigen Kurfürsten von der Pfalz und seinen Bruder Carl zu verlangen, sondern auch für die beiden anderen Brüder, den Deutsch-Ordensmeister und den Bischof von Augsburg, wenn sie je zur Succession kämen. Die Forderung wegen Luxemburg ist unerhört und nur zu dem Zwecke gethan, um die ganzen Niederlande dem Bayern zu geben.

Wir erklären aber, daß wir unter solchen Umständen die spanischen Niederlande lieber gar nicht annehmen wollen. Daher ist es unser Befehl, daß Ihr den Frieden gar nicht unterzeichnet, wofern nicht folgende Bedingungen erhalten werden: In Italien: Neapel, Mailand, Mantua, Mirandola und die toscanischen Plätze. Commacchios darf keine Erwähnung ge-

schehen. Keine Entschädigung an die Kurfürsten von Köln und Bayern für die genossenen Einkünfte, für Kleinodien und Mobilien, wegen des Ilbesheimer Vertrags. Die Reversion der Oberpfalz ist zu hindern. Die Schenkung an die Fürstin Orsini zu verweigern. Eine Renuntiation auf Spanien, überdies die Substitution des Herzogs von Savoyen ist zu vermeiden; der Titel eines Königs von Spanien für den Kaiser zu retten. Könnt Ihr diese Bedingungen nicht erreichen, so habt ihr unverzüglich Holland zu verlassen und der General Fels hat seinen Zug nach dem Oberrhein fortzusetzen. Das muß aber so lange geheim gehalten werden, bis die Überschiffung der Truppen aus Catalonien nicht mehr gehindert werden kann.

Ihr habt auf diesem Entschlusse so entschieden zu bestehen, daß Ihr, wenn Ihr alles andere erreicht hättet und nur die Renuntiation auf Spanien von Euch verlangt würde, trotzdem die Verhandlung abzubrechen und abzureisen hättet [1]).

Gleichzeitig mit diesen ernsten Erwägungen hatte Carl in Wien noch eine andere harte Pflicht zu erfüllen gehabt. Nichts anderes als die Ratifikation des von Sinzendorf am 14. März in Utrecht unterschriebenen Waffenstillstandes, wonach der Kaiser seine Truppen aus Catalonien herausziehen und die Neutralität

---

1) Conf.-Prot. vom 31. März und 3. April 1713. W. S. A. — Kaiserl. Reskript an die Gesandten, 3. April. W. S. A. F. Im Konzepte dieses letzteren hat der Kaiser zwei eigenhändige (wie der Referendar v. Dalberg ausdrücklich bezeugt) Änderungen vorgenommen; die eine hat zum Zweck, daß er auch zur Anerkennung des Anjou nicht verhalten werden solle, die andere aber, daß er den Titel eines Königs von Spanien weiterführen dürfe. Bezeichnend das für die Hartnäckigkeit Carls in Bezug auf Spanien. Immerhin war in Wien doch an die Möglichkeit gedacht worden, daß man auch die Oberpfalz dem Bayernfürsten würde zurückgeben müssen, und vielleicht den Pfälzer anderweitig entschädigen könnte. Der Kurfürst wehrt sich aber sehr entschieden gegen einen Tausch der Oberpfalz mit Sardinien, der Königstitel lockt ihn gar nicht; aber Luxemburg, selbst auch Limburg, freilich hätte er angenommen. Kurfürst von der Pfalz an den Kaiser praes. in Wien, 23. März 1713. W. S. A.

ganz Italiens zugestehen mußte. Fortwährend hatte der Wiener Hof darauf gedrungen, die Truppen zu retten: bis die Völker aus Catalonien zuhause wären, würde man selbst imstande sein, bessere Friedensbedingungen zu erzielen [1]), das war die letzte Hoffnung. Nichtsdestoweniger ist der erfolgte Abschluß dieses Vertrages dem Kaiser „sehr tief und wehmütig zu Herzen gegangen", denn es war nicht möglich gewesen, darin Vorsorge zu treffen für die Amnestie und Privilegien der treuen Catalonier. Man begreift leicht, wie sehr es dem Gefühle Carls anthun mußte, das Volk, das so treu bei ihm ausgeharrt hatte, dem Feinde preisgeben zu müssen. Wohl sollte die Regelung dieser Punkte dem Frieden vorbehalten bleiben, aber das war ein unsicherer Wechsel auf unbestimmte Zukunft. Darum wird wohl der Vertrag in Wien ratifiziert, aber die Gesandten in Utrecht erhalten die Weisung, wo möglich noch einmal vor der Übergabe der bestätigten Urkunde sich für die Spanier einzusetzen [2]). Und fast wie ein Vorwurf klingen die beigefügten Bemerkungen des Kaisers — was die Gesandten sehr mit Unrecht trifft und auch so von ihnen empfunden wird, da sie nur an den Befehl sich gehalten hatten, um jeden Preis abzuschließen [3]).

Das Nichteintreten für die Catalonier im Frieden ist ein Vorwurf, welcher den englischen Ministern stets gemacht worden ist; nicht ohne Berechtigung, denn sie haben sich wohl dafür eingesetzt, aber nicht in der richtigen Weise; Bolingbroke, wenn er darin überhaupt aufrichtig gewesen ist, hat sich von Torcy täuschen lassen und diese Täuschung dann ruhig ertragen. Es handelte sich da eben um eine Forderung, die nicht direkt englischen Vorteil berührte — im anderen Falle hätten sie die Tories wohl durchzusetzen gewußt; für solches Können haben sie genug Beweise geliefert. Noch mehr. Bolingbroke hat es klar und deutlich einmal niedergeschrieben, daß die Königin einen be-

1) Referat, dem Kaiser am 18. März 1713 erstattet. W. S. A.
2) Weisung an die Gesandten, 2. April 1713. W. S. A.
3) Sinzendorf und Kirchner, 8. April 1713. W. S. A.

stimmten Grund habe, um die Spanier, soweit es nur irgend in ihrer Macht stehe, zu versöhnen: weil jene nämlich anfiengen, das bisherige Abhängigkeitsverhältnis zu Frankreich als sehr drückend zu empfinden und darum wohl in Zukunft um Unterstützung nnd Hilfe sich an England wenden würden. Zu solcher Versöhnung Spaniens hätte aber ein energisches Auftreten betreffs Cataloniens kaum gepaßt [1]).

---

1) An die Plenip., 10./21. Febr. 1713. B. M. Mss. 22206. Hier ein paar Worte zur Haltung der englischen Regierung in dieser Frage. Über die Klagen Sinzendorfs im September 1712, daß nichts für die Catalonier geschehe, schreiben die englischen Plenip. an Bolingbroke, es sei ihre unvorgreifliche Meinung, daß wirklich etwas geschehen müsse, da es doch Englands Schuld sei, wenn die Catalonier sich so weit für Carl eingelassen hätten. (27. Sept. R. O. Treaty pps. 85.) Darauf antwortet der englische Minister äußerst hochmütig: die Königin habe einer solchen Mahnung nicht bedurft — dieser Punkt sei bereits gesichert. (24. Sept./5. Okt. B. M. Mss. 31137.) Dabei konnte sich Bolingbroke auf einen Bericht Priors an Dartmouth berufen (vom 12. Sept. R. O. Treaty pps. 90), des Inhalts: der französische Hof habe nach Madrid geschrieben, daß eine Amnestie bewilligt werden müsse. Sei es nun wirkliches Übersehen oder leichtfertige Nachlässigkeit, kurz die englische Regierung bedachte keinen Augenblick, daß mit dieser Amnestiebewilligung keineswegs gesagt war, Philipp würde auch die alten catalanischen fueros bestätigen. So konnte Shrewsbury am 19. Jan. 1713 mit höchster Überraschung nachhause schreiben, Torcy habe ihm erklärt, Philipp denke nicht an solche Bestätigung (R. O. Treaty pps. 90), worauf Dartmouth am 19/30. Jan. (ebd.) energisch antwortet, man habe dieses Projekt für geordnet angesehen und keinen Moment gezweifelt, daß mit dem free pardon auch die Privilegien bestätigt würden. Und kurz darauf erklärt auch Bolingbroke mit großem Nachdrucke, daß die Königin unter keiner Bedingung von diesem Verlangen abstehen werde und er überzeugt sei, daß Philipp nachgeben müsse. (13./24. Febr. B. M. Mss. 22286). Zehn Tage vorher hatte derselbe Minister aber vertraulich den Plenip. erklärt, er fände die große Teilnahme für diese alten Privilegien, welche Sinzendorf „vorgebe", sehr lächerlich (ebd.). Es kann daher nicht überraschen, wenn dann gleich nach Unterzeichnung des Utrechter Friedens, bei den Verhandlungen mit Monteleone über den spanisch-englischen Vertrag, jene Forderung schlankweg fallen gelassen wird; rasch resigniert schreibt Bolingbroke nach Utrecht (25. April/6. Mai, ebd.): Spain has in them shown from the first an unflexible Resolution. Lord Lexington pressed the king so hard upon

Als Shrewsbury in Paris die vertraulichen Briefe Straffords erhalten hatte, gieng er unverzüglich daran, Torcy im gewünschten Sinne zu bearbeiten, fand aber so geringes Entgegenkommen, daß er sich auf die Sache weiter nicht einließ[1]) und seinen Schritt erst wiederholte, als er von beiden Gesandten in Utrecht offiziell dazu aufgefordert wurde — aber auch dann ohne Erfolg. Man glaubte eben in Paris nicht an eine bleibende Weigerung des Kaisers und fand diese englische Intervention doch zu wenig dringend, um darauf Rücksicht zu nehmen. Bolingbroke hat sie auch nicht im entferntesten unterstützt; er schrieb im Gegenteile nach Paris, er habe seinen Bevollmächtigten strikten Befehl erteilt, sofort abzuschließen[2]). So mußte denn der Herzog nach Utrecht antworten, wenn der Kaiser früher in Unterhandlung getreten wäre, hätte sich wohl ein Modus finden lassen, so aber könnte vorläufig nichts geschehen[3]).

Schon am 4. April erfuhren die kaiserlichen Gesandten, daß wenig tröstliche Nachricht aus Paris zu hoffen sei[4]); am 6. kam dann der Kourier mit der Entscheidung; diese wurde ihnen aber nicht sofort mitgeteilt. Derselbe Kourier überbrachte gleichzeitig eine höchst wichtige Botschaft: die von der glücklich erfolgten Landung der Kaiserin Elisabeth in Italien. Die französischen und englischen Diplomaten zeigten sich hierüber auf das höchste überrascht. Und zugleich nicht auf das angenehmste. Der englische Admiral im Mittelmeere, Jennings, hatte dazu allerdings Auftrag erhalten, aber mit der Einschränkung, ihn erst dann auszuführen, sobald er Nachricht erhalten haben würde von der erfolgten Ratifikation des Waffenstillstandes durch

this subject that his Maj. flew into some degree of Passion and in short, thôugh the Queen has done enough to answer an obligation of honour, which she may be supposed to lye under towards the People of Catalonia yet I take it for granted she will not be able to answer their Expectation.

1) An Strafford, 24. März 1713. B. M. Mss. 22211.

2) Bol. Cor. II, 338.

3) Ebd. 327.

4) Ihr Bericht vom 4. April 1713. W. S. A.

den Kaiser. Und diese Ratifikation traf doch eben erst jetzt in Holland ein, sohin hatte Jennings sie nicht abgewartet und die Kaiserin früher, als ihm gestattet war, nach der Heimat gebracht. Wohl ein Ding, dessen Bedeutung nicht zu unterschätzen ist; wer weiß, ob Bolingbroke und Torcy angesichts der Weigerung des Kaisers, den Frieden zu unterzeichnen, nicht noch hätten Kapital schlagen können aus der Anwesenheit Elisabeths in Catalonien. Einen Modus da zu finden, wäre ihrer Staatskunst wohl nicht schwer gefallen; jedenfalls war ihrem Spiele durch Jennings' Eile eine hohe Trumpfkarte entrissen worden [1]).

Am nächsten Tage erhielten dann Sinzendorf und Kirchner die definitive Benachrichtigung, daß die Intervention Shrewsburys in Paris erfolglos geblieben sei und daß König Ludwig XIV. von seinen Bedingungen nicht abstehen könnte. Infolge dessen erklärten die kaiserlichen Minister, unter solchen Verhältnissen den Frieden nicht unterzeichnen zu dürfen [2]); und als im Laufe des 11. Aprils die Urkunden von den Gesandten der einzelnen Staaten unterschrieben wurden, blieben sie ferne. Vergeblich hatten sie nochmals einen Aufschub zu erlangen versucht, Strafford erwiderte darauf: „glauben Sie, daß wir uns dem Kaiser zuliebe aufknüpfen lassen wollen" [3]). Am 12. kam dann endlich der Kourier aus Wien an mit den letzten Weisungen, die ihnen zu erkennen gaben, daß sie sich richtig benommen hatten. Sinzendorf beschloß sofort abzureisen [4]). Außerordentlich war die Überraschung, als die Nachricht sich verbreitete von der Standhaftigkeit des Kaisers. Mit der größten Sicherheit hatte man erwartet, daß derselbe endlich doch alles lieber annehmen werde, als allein aus dem Frieden auszustehen. Weder Ludwig XIV. noch die Minister der Königin hatten einen Moment daran gezweifelt. Letztere hauptsächlich unter der

1) Kais. Ges. am 8. April, ebd.; engl. Plenip. an Bolingbroke, 7. April. R. O. Treaty pps. 87.

2) Sinzendorf, am 9. April 1713. W. S. A.

3) Bericht vom 14. April. W. S. A.

4) Kirchner, 9. April. W. S. A. F.

Voraussetzung, daß Frankreich über die italienische Frage nachgeben würde; offenbar veranlaßt durch den Bericht der Gesandten aus Utrecht, daß die Franzosen recht kaltsinnig über diesen Punkt dächten. Anderseits meinten sie durchaus nicht, daß Carl VI. sich weigern werde, dem Bayernfürsten eine Entschädigung für den Ilbesheimer Vertrag zu geben [1]. Wie sehr diese Forderung die Würde des Kaisers verletzen mußte, dafür fehlte in Whitehall jede Empfindung; die meritorische Seite der Frage meinten sie damit sicher gestellt zu haben, daß die Entscheidung über die bayerischen Ansprüche ja einem Schiedsgerichte anheimgestellt sei, in welchem ihr Votum ein ausschlaggebendes sein würde. Wie wenig man sich in Wien von solcher englischer Unterstützung versprechen mochte, nach der Art und Weise, wie man seit Jahr und Tag in London mit den kaiserlichen Wünschen umsprang, das hatten die englischen Minister sich offenbar auch nicht klar gemacht. Sie beurtheilten dann wohl ganz richtig die wirkliche Macht des Kaisers mit seinen durch den Krieg verarmten Erblanden, mit dem stets durch Sonderstreitigkeiten zerfahrenen Reiche, das unlustig war, länger Krieg zu führen für die Interessen des Hauses Habsburg, welche sich durchaus nicht mit den ihren deckten; — der unglückliche Feldzug des Jahres 1713 hat ja dann gezeigt, wie richtig die Engländer gerechnet hatten. Sie unterschätzten aber in starkem Maße die Idee, welche der Kaiser von seiner Würde hatte, den Glauben an seine bessere Sache, die Hoffnung auf eine warme, thätige Unterstützung vonseiten der Reichsfürsten, die sich im Kaiser beleidigt sehen und mit aller Kraft französischen Eingriff abwehren müßten. „Es handle sich weniger um seine Privata, als von dem allgemeinen Heil und Freiheit; um die Rettung der Hoheit des Reiches und der deutschen

1) Bolingbroke an die engl. Gesandtschaft, 28. und 30. März a. St. B. M. Mss. 31138; ders. an dens., 1./12. April. B. M. Mss. 22206; auch nachdem die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedens ohne den Kaiser in London eingetroffen war (3./14. April), glaubte noch Bolingbroke nicht an Weiterführung des Krieges, s. 11./22. April, ebd. — Bol. Cor. II, 328.

Freiheit." Und anderswo heißt es „wir sind gesinnt, der ganzen Welt vorzustellen, wie man mit uns umgegangen ist [1])."

Zu solcher Höhe der Auffassung schwang sich weder der französische noch der englische Hof auf und konnte darum von dem praktischen Standpunkte allein ausgehend eine Fortsetzung des Krieges durch den Kaiser nicht erwarten. Aber selbst ein so ausgezeichneter Beobachter, wie es der venetianische Gesandte in Wien war, Vettor Zane, glaubte bis zum letzten Augenblicke nicht an eine Fortdauer des Krieges; erst durch die Nachricht, daß alle anderen Alliierten den Kaiser am 11. April im Stiche gelassen hätten, schlägt die Ungewißheit in Wien zur Kriegssicherheit um [2]).

Beim Abschiedsbesuche, den Graf Sinzendorf in Utrecht seinem englischen Kollegen Strafford macht, drückt ihm dieser in beredten Worten das Bedauern seines Hofes aus, daß der Kaiser nicht habe mitunterzeichnen können; ein eben eingetroffener Brief Bolingbrokes ermächtigt ihn dazu. Er läßt sich des weiteren über die französischen Forderungen aus und meint, daß die italienische Schwierigkeit bald behoben sein würde, die Königin jedenfalls zu ihrer Beilegung das Möglichste beitragen werde; wegen der Entschädigung über den Ilbesheimer Vertrag könne sie aber wenig thun. Strafford versucht auch Sinzendorf noch einige Tage zurückzuhalten; da es dieser aber seinem gemessenen Befehle gemäß ablehnen muß, so bleibt der andere kaiserliche Gesandte Herr von Kirchner an seiner Statt zurück [3]). Aber ohne Zweck. Kurz darauf bekam dieser Befehl, als Gesandter des Kaisers an einige deutsche Höfe zu gehen und dort vorzustellen, wie schmählich die französischen Bedingungen

---

1) Kais. Reskr. an den Kurfürsten von Mainz, Mai 1713; an Hoffmann, 24. April 1713. W. S. A.

2) Vettor Zanes Berichte, Ven. Ges. 201. W. S. A. F. Noch am 8. April glaubt er an die Erhaltung des Friedens; am 19. meldet er aber von vollständigem Umschwung der Stimmung und dem kriegerischen Beschluß der Konferenz, welche jedoch Fürst Trautsohn als resoluzione grande e azzardosa gekennzeichnet habe.

3) Sinzendorfs Bericht vom 15. April 1713. W. S. A.

seien, wie nahe der Beitrittstermin; und aufzufordern zur kräftigen Unterstützung des Kaisers in dieser höchsten Not [1]).

Der Marschall d'Huxelles hatte sofort einen Kourier an Ludwig XIV. gesandt mit der Nachricht von dem glücklich erfolgten Friedensschlusse und von der Ablehnung des Kaisers. Es war eine unwillkommene Nachricht, denn Erneuerung des Kampfes war schlecht verträglich mit dem inneren Zustande Frankreichs [2]). Dazu kam das Auftreten Priors nnd Shrewsburys: Ludwig XIV. gab betreffs Italien nach — dieser Artikel sollte erst nach dem Frieden auf einem italienischen Kongresse erledigt werden [3]). Es wurde eine neue Anknüpfung versucht durch den kurmainzischen Gesandten Grafen Stadion, hauptsächlich dahingehend, daß ein früheres Projekt wieder aufgegriffen wurde: Max Emanuel sollte auch die Oberpfalz erhalten nebst Sardinien, Pfalz dagegen durch Luxemburg entschädigt werden, von dem Vertrage von Ilbesheim nicht mehr die Rede sein [4]). Ein Vorschlag, der die Würde des Kaisers schonte, an der Sache selbst wenig änderte. Carl und seine Minister, denen dies neue Anbot durch den Kurfürsten von Mainz sofort übermittelt wurde, ließen sich dadurch auch nicht aufhalten auf dem betretenen Wege: nur dazu sei dieser Vorschlag gemacht, meinten sie, um Kaiser und Reich in Uneinigkeit zu bringen [5]); eine nicht ungereimte Bemerkung, da damit den mit der kaiserlichen Politik Unzufriedenen des Reichs der Vorwand gegeben wurde, hinzuweisen, daß der Kaiser mit einem Opfer seinerseits — Luxemburg — hätte den Frieden erzielen können. So zerrann auch

1) Carl an Kirchner, 23. April 1713. W. S. A. F

2) Auch hatte Bolingbroke ziemlich energisch an Shrewsbury geschrieben, wegen Italiens den Kaiser vom Frieden auszuschließen, sei unrecht. Bol. Cor. II, 333.

3) Prior an Dartmouth, Shrewsbury an dens., beide vom 18. April. R. O. Treaty pps. 91. Beide halten damit den Beitritt des Kaisers für gesichert.

4) Kirchners Bericht vom 30. April. W. S. A. F. Station an den Kurfürsten von Mainz, 21. April, ebd. Plenip. vom 16. Mai 1713. B. M. Mss. 22206.

5) Carl an Kurmainz, 1. Mai 1713, ebd.

diese Hoffnung. Mehr nachzugeben, hatte Ludwig keine Lust — einen Krieg mit dem Kaiser allein mußte doch auch das erschöpfte Frankreich zu siegreichem Ende führen können. Noch dauerten die Verhandlungen in Utrecht weiter zwischen den Seemächten und Spanien. Die kaiserlichen Interessen hatten dort weiter keinen Vertreter; für den Wiener Hof war der Kongreß von Utrecht zu Ende; notgedrungen hatte man ihn da begonnen, freiwillig ihn verlassen. Dazwischen lag viel Demütigung und Niederlage österreichischer Politik. Noch einmal mußten jetzt die Waffen zwischen Kaiser und Bourbon entscheiden. Unerwartet. Ganz offen haben es die französischen Bevollmächtigten ausgesprochen: wenn wir hätten ahnen können, daß der Kaiser so standhaft bleiben werde, hätten wir den Bogen nicht so straff gespannt [1]). Bis Mitte Juni bleiben sie in Utrecht in der Hoffnung, von Wien noch bessere Nachrichten zu erhalten — vergebens [2]).

Mit erhobenen Gefühlen mußten trotzdem Huxelles und Mesnager an ihren Hof zurückkehren. Glänzend gerächt war die Demütigung, welche französische Vertreter im Haag und in Gertruydenberg hatten erleiden müssen. Wie wertvoll die Errungenschaften der Utrechter Verhandlungen und der nebenhergehenden direkten den Bourbons waren, zeigt ihre Munificenz gegen das erste Instrument derselben, den Abbé Gaultier; wohl erreichte er nicht den Bischofshut von Cambray, aber er erhielt von Philipp die Zusicherung einer Pension von viertausend Dukaten und von Ludwig die Einkünfte der Abbaye de Savigny, die auf zwölftausend Livres geschätzt wurden [3]). Und Huxelles und Mesnager wurden glänzend geehrt. Der Marquis von Torcy hat am Ende seiner Memoiren präcise und treffend gekennzeichnet, wie wenig doch die furchtbaren Niederlagen im ersten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts

---

1) Heems' Bericht vom 30. Mai 1713. W. S. A.

2) Plenip. an Bol., 30. Mai u. 10. Juni 1713. B. M. Mss. 22206.

3) Monteleone an Torcy, 18. April, und Torcy an Monteleone, 24. April 1713. M. A. E. Angl. 244.

sein Vaterland gekostet hätten und wie das Ziel des zwölfjährigen Kampfes, die Gewinnung Spaniens, erreicht worden sei [1]).

Strafford und Bristol hatten somit unter dringendem Befehle gehorcht und den nicht allgemeinen Vertrag unterzeichnet. Am 3./14. April kam mit der unterzeichneten Urkunde der jüngere Bruder Bolingbrokes aus Utrecht an. Mit Jubel wurde er begrüßt [2]). Am 8./19. wurde im feierlichen Ministerrate unter Vorsitz der Königin das große Siegel angehängt [3]), und so konnte dann am nächsten Tage das elfmal vertagte Parlament endlich eröffnet werden. Es sei das geschehen, sprach die Königin, um den Lords und Commons den fertigen Frieden vorlegen zu können; das wäre nun der Fall. „Die Verhandlungen sind in solche Länge gezogen worden, daß alle unsere Verbündeten genügende Gelegenheit gehabt haben, um ihre verschiedenen Interessen wahrnehmen zu können, trotzdem die öffentliche Last dadurch sehr vermehrt worden ist.“ Dankbar erwiderten die beiden Häuser die Botschaft der Königin. Im Oberhause entspann sich ein Streit, ob der Friede ein allgemeiner genannt werden dürfe; diese Frage wurde bejaht, da doch die meisten der Alliierten abgeschlossen hätten. Am 8./19. Mai wurde die Urkunde dann erst im Wortlaute vorgelegt [4]).

Man muß es gestehen, die Politik der Toryminister war sich gleich geblieben bis zum letzten Augenblicke. Nur die Schuld der Alliierten ist und bleibt es, wenn sie nicht ganz befriedigt worden sind und das Nichtunterzeichnen vonseiten des Hauses Habsburg ändert nichts an dem „allgemeinen“ Frieden! Konsequenter läßt sich ein Verbündeter, noch dazu ein solcher, der die Hauptursache des großen Krieges gewesen ist, nicht verleugnen, als es dem Kaiser vonseiten Englands in den Jahren 1710—13 geschehen ist.

---

1) Michaud et Poujoulat 32, 734/5.

2) Bol. an die Bevollmächtigten, 4. April 1713. B. M. Mss. 22206 Bol. Cor. II, 337.

3) Gaultier an Torcy, 19. April. M. A. E. Angl. 244.

4) Cobbett VI, 1171 sqq. Der Text des Friedens von Utrecht in Dumont VIII, 339 ff. Lamberty VIII, 71 ff.

Der Friede war geschlossen; Oxford und Bolingbroke hatten erreicht, was sie gewollt; dem langen, kostspieligen, unfruchtbaren Kriege war ein Ende gemacht, damit die Whigpartei aufs Haupt geschlagen worden, die eigene Stellung befestigt. Zwar es war kein allgemeiner Friede geworden, aber wenig kümmerte es die englischen Staatsmänner, wenig die englische öffentliche Meinung, daß der Chef jenes Hauses, um dessenwillen der Kampf begonnen worden war, sich für nicht befriedigt erklärte, daß er den Waffengang fortsetzte. Was der Krieg an Leiden und Druck über das Inselreich gebracht hatte, war man stillschweigend übereingekommen auf kaiserliche Rechnung zu setzen. Und es schien darum wie gerechte Vergeltung, daß dem Kaiser noch kein Friede gegönnt war. Die anderen Alliierten, Holland, Savoyen, Preußen, Portugal, sie alle hatten durch Unterzeichnung des Utrechter Vertrages ihre Zufriedenheit scheinbar kundgethan. Das genügte dem für kontinentale Verbündete nie besonders starken Gefühle des englischen Volkes. Und England selbst hatte doch so manches aus dem Kriege gewonnen. Verstärkung der amerikanischen Kolonieen, die einträgliche Fischerei in den dortigen Meeren, dann zwei Plätze von großer Bedeutung im Mittelländischen Meere, Gibraltar und Port Mahon, die bei jedem dort ausbrechenden Konflikte von unschätzbarem Werte werden konnten, weiter die Zusicherung eines, wie zu hoffen stand, günstigen Handelsvertrages. Für die befreundeten Holländer war eine starke Barrière gewonnen worden; jeder französische Angriff nach Norden hin mußte zuerst Habsburg treffen und dieses Haus mit in die Reihe der Gegner ziehen; auch einen Handelsvertrag hatten die Staaten zugesichert erhalten, der vermöge der darin enthaltenen Ausnahmebestimmungen doppelt günstig für Großbritannien und Irland werden mußte. Im Süden Europas endlich war dem getreuen Bundesgenossen Viktor Amadeus eine nützliche Stellung geschaffen worden — ein stetes Gegengewicht gegen habsburgisches und bourbonisches Übergewicht, eben deshalb würde er jedenfalls immer zur Anlehnung an England geneigt sein.

Kaum war es zu erhoffen, daß der Lieblingsgedanke Englands, den Savoyer auf dem spanischen Throne zu sehen, sich verwirklichen werde — aber es blieb doch immerhin die Möglichkeit dazu nicht ausgeschlossen. Das Königreich Spanien mit den beiden Indien war nun freilich dem bourbonischen Hause nicht entrissen worden, aber wenig bedeutete das für England jetzt, nachdem es da alle Sicherheiten für seinen Handel erhalten, die Österreich ihm hatte gewähren können, nachdem es sogar den gewinnbringenden Negerhandel eingeräumt bekommen hatte. Der äußeren Form war genug geschehen durch die feierlichen Verzichtleistungen, die vonseiten Philipps und der französischen Prinzen geschehen waren; eine innere Gewähr für die Dauer des Zustandes schien überdies die Haltung Frankreichs und Spaniens zu geben, die nichts weniger als verwandtschaftlich harmonisch zu werden begann. Die englischen Minister mochten es sich zutrauen, da immer einen Zankapfel finden zu können, um eine etwa besorgniserregende Verbindung beider Staaten zu sprengen.

Aber noch weit Größeres war der englischen Politik gelungen, als diese äußeren Vorteile zu erringen. Der langen, schon traditionell gewordenen Feindschaft mit Frankreich war ein Ende gemacht und im Gegenteile dazu ein äußerst herzliches, vertrautes Verhältnis angebahnt worden. Aus dem beigelegten Streite sollte ja eine enge Allianz entstehen. Zwei Gründe gab es, welche dem Toryministerium einen solchen Umschwung der Dinge äußerst wertvoll machen mußten: einmal der Gang der nordischen Angelegenheiten. Hier einzugreifen war der englischen Königin bis jetzt kaum möglich gewesen. Und wo es versucht worden, hatte sich französischer Einfluß entgegengestellt. Ein ganz anderes Bild mußte aber entstehen, wenn die Lösung der nordischen Wirren jetzt Hand in Hand mit Frankreich versucht wurde.

Dann zweitens die Rückführung Jakob Stuarts auf den englischen Thron. Und diese Rückführung zu versuchen, zwang die englischen Minister der Verlauf der Verhandlungen, die zum Frieden von Utrecht geführt hatten.

Selbst St. John, der ursprünglich sich solchen Plänen gegenüber zurückhaltend erwiesen, sah sich dann als Lord Bolingbroke durch die Macht der Verhältnisse gezwungen, dieses Moment in den Bereich seiner Politik zu ziehen. Zu schwere Schläge waren von den Ministern den Whigs versetzt worden, zu tief waren diese im innersten getroffen worden, als daß sie nicht, wieder zur Macht gekommen, die Toryminister zu vernichten versuchen sollten — sie haben es ja dann auch in der That versucht. Und die Geschehnisse boten da eine Reihe von bequem faßlichen Handhaben zu solchem Vorgehen: die einseitige Verhandlung mit Frankreich, der mitten im Kriege abgeschlossene Waffenstillstand, die Preisgebung von Kaiser und Reich, der Abschluß ohne diese, alles das waren Thaten, die nur machtbesitzenden Ministern, nicht aber gestürzten zu verzeihen waren.

Der Gesundheitszustand der Königin blieb stets ein höchst besorgniserregender, unsicherer. Und der hannoveranische Nachfolger, es konnte da auch nicht der leiseste Zweifel aufkommen, war gut whiggistisch, gut kaiserlich gesinnt, ein entschiedener Gegner des Friedens von Utrecht, ein geborener Feind Frankreichs.

Kam der Kurfürst von Hannover zur Regierung, so schien damit der Sturz des gegenwärtigen englischen Ministeriums eo ipso gegeben, und mit dem Sturze auch der materielle Untergang. Es war das keine bloße Machtfrage für die Tories, nein, auch eine Existenzfrage. Darum mußte die Succession des Hauses Hannover verhindert, die Jakob Stuarts ermöglicht werden, und dazu konnte niemand leichter und wirksamer Hilfe bringen als Ludwig XIV.

Eben dieser Umstand machte auch das neue Einverständnis mit England dem französischen Könige von höchster Bedeutung. Mußte das doch die englischen Minister zwingen, in engem Kontakte mit dem Reiche jenseits des Kanals de la Manche zu bleiben; und war das Ziel erreicht, welche Aussicht eröffnete sich da den französischen Politikern: Ein England unter einem katholischen Regenten, einem Stuart, den die stärksten

Bande von Dankbarkeit an das Land fesseln mußten, das ihm in Jahren größten Unglücks Heimat und Asyl gewesen. Die Erinnerung an den Vertrag von Dover mochte in Versailles wieder auftauchen.

Der Vorteil, den, abgesehen hiervon, Frankreich aus dem Friedensschlusse zog, ist nicht hoch genug anzuschlagen, erwägt man den Gang des Krieges, bedenkt man, zu welchen Bedingungen Ludwig XIV. vor vier und drei Jahren bereit gewesen wäre. Das Glück, das den greisen König in den ersten Jahrzehnten seiner Regierung begleitet hatte, das ihn am Ende seiner Lebensbahn verlassen zu haben schien, war in vollem Glanze wieder aufgeleuchtet, mit geringen Opfern gieng er aus einem Kampfe hervor, der ihn einen Augenblick lang mit tiefer Demütigung und empfindlicher Schwächung bedroht hatte. Ja, er konnte sich eigentlich sagen, er habe den Zweck, um den er den Krieg unternommen, beinahe erreicht: seinem Hause, seinem Enkel blieb die spanische Königskrone gewahrt. Und hatte sich dieser Enkel auch nicht immer gehorsam und fügsam erwiesen, so lag doch eine große Zukunft vor dem Hause Bourbon. Wenn nun der kleine Urenkel doch noch starb, was lag dann zwischen der Vereinigung der beiden Monarchieen: ein Blatt Papier in den Archiven von Paris und Madrid. Französische Könige, überhaupt die Regenten jener Zeiten, hielten nicht viel von der Unzerstörbarkeit solcher Papiere.

Die Generalstaaten hatten mehr erreicht, als sie vermöge ihrer ziel- und zwecklosen Politik verdient. Ihre Barrière und einen halbwegs günstigen Handelsvertrag hatten sie doch gerettet. Wahrlich nicht durch ihr Verdienst. Wenn es möglich gewesen wäre, hätten die Toryminister sie herzlich gern aufgeopfert, ebenso wie den Kaiser. Sie haben aber Rücksicht nehmen müssen und sie genommen. Die schwerste Einbuße erlitten die hochmögenden Herren in moralischer Hinsicht. Noch im Jahre 1710 konnte Ludwig XIV. den Irrtum begehen, sie noch immer als Schiedsrichter der europäischen Politik zu betrachten: die nächsten drei Jahre zeigten ihre vollständige Ohnmacht und Bedeutungslosigkeit.

Die Zeiten eines Wilhelm I. und Wilhelm III. von Oranien waren für immer dahin. Die Staaten sanken zur Macht zweiten Ranges zurück, zu gefügigen Schleppträgern englischer Politik. Dankbar hatten sie jetzt entgegennehmen müssen, was England und Frankreich, zwischen denen sie so oft vermittelt, ihnen zugestehen wollten.

Von den kleineren Staaten, die bei der großen Allianz gestanden, war Savoyen der Löwenanteil zugefallen. Ausdehnung nach Osten und Westen, die reiche Insel Sicilien, eine Königskrone und wenn auch nicht verheißungs-, so doch ehrenvolle Anerkennung seiner Ansprüche auf Spanien. Viktor Amadeus' Politik hatte sich wieder einmal im höchsten Grade gewinnbringend für sein kleines Land erwiesen.

Mit weit Geringerem mußte sich Preußen begnügen, mit einem kleinen Landstriche und einer kleinen Summe Geldes und mit der allgemeinen Anerkennung des Königstitels. Ein Lohn, ganz entsprechend der wenig geschickten Politik Friedrichs I.

Ganz leer war Portugal ausgegangen; seine Leistungen erscheinen aber durch die während des Krieges erhaltenen Subsidien in überreicher Weise bezahlt.

Endlich der Kaiser. Er hatte sich gefügt, als seine Verbündeten, die Staaten nicht minder wie England, ihn im Stiche ließen; er hatte nach monatelangem diplomatischen Widerstande endlich sich in das Unvermeidliche geschickt und auf Spanien und die beiden Indien für den Augenblick verzichtet, blieb ihm ja doch die Hoffnung auf eine Änderung der Dinge, auf die Wiedererlangung des Landes, das ihm so lieb geworden war. Er hatte auch darein sich gefügt, daß der Herzog von Savoyen die Insel Sicilien erhalte, trotzdem das für Neapel keine genehme Nachbarschaft schien, und selbst damit sich ausgesöhnt, daß der Fürst, den sein Bruder wegen Felonie in Acht und Aberacht hatte erklären lassen, der Fürst, der gegen seine Wahl zum deutschen Kaiser intrigirt und protestiert hatte, in beinahe alle Besitzungen wieder eingesetzt und durch Sardinien noch belohnt wurde für den Vaterlandsverrat. Es blieb dann immerhin mit den Niederlanden, mit Mailand, mit

Neapel eine reiche Vergrößerung der Erbstaaten übrig. Aber daß er dann noch einen Vertragsbruch zugestehen sollte, daß er den besten Teil der Niederlande einfach hergeben, daß seiner weitschauenden Politik in Italien, die auf die Succession in Parma und Toscana sich zu richten begann, ein Ziel gesetzt werden sollte, das war zu viel verlangt von kaiserlicher Größe. Das Unerwartete geschah, trotz der Isolierung in der er sich befand, ergriff dennoch Carl VI. nochmals die Waffen und zwang den überraschten Ludwig XIV. zu neuem Kampfe. Aber die Begeisterung, die der Kaiser für seine gute Sache empfand, die Zuversicht, die ihn beherrschte: die Gnade des Himmels müsse ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, diese Gefühle wurden von den Fürsten des deutschen Reichs, an deren thätige Unterstützung der Kaiser in warmen Wort appellierte, keineswegs geteilt. August von Sachsen war stets ein matter Freund gewesen, der nur gethan — und nicht immer das — was er mußte. Der Preußenkönig, der dankbar aber unklug der kaiserlichen Sache mehr zu Dienste gestanden, als es mit einer guten preußischen Politik vereinbar gewesen, war tot und sein Sohn hatte anderes im Sinne, als seine Haut zur Vergrößerung der kaiserlichen Erbmacht zu Markte zu tragen. Der Hannoveraner, stets nur mit Worten eifrig, hatte mehr denn je Frieden nötig, um nach Größerem auszuschauen. Dem Pfälzer endlich wäre der Utrechter Friede gerade recht gewesen, da er ihm ja die erste weltliche Kurwürde und die Oberpfalz zugesichert, oder für letztere Provinz ein Äquivalent, etwa Limburg gegeben hätte. Die mächtigsten deutschen Fürsten fanden daher keine Ursache, den Krieg weiter zu führen. Bei einem derselben war die merkwürdige Anomalie eingetreten, daß er als König von Preußen Frieden geschlossen hatte, als Kurfürst des Reichs den Krieg aber weiter fortführte.

Der Kaiser blieb darum auf eigene Kraft angewiesen; sie war zu schwach, um trotz alles Genies eines Prinzen Eugen den Feldzug retten zu können. Er verlief für den Kaiser unglücklich. Der Marschall Villars fügte ein neues Blatt seinem Ruhmeskranze ein. Aber Ludwig XIV. hatte damals

mit seinem Ultimatum vom Monate März 1713 nicht im entferntesten daran gedacht, Österreich damit vom Frieden abzuhalten. Niemand mehr, als der König, war von der unbedingten Notwendigkeit überzeugt, dem ganz erschöpften Lande Frieden zu schenken. Die erste Gelegenheit dazu wurde benützt. Es kamen die Konferenzen von Rastatt zwischen Prinz Eugen und Villars zustande; es folgte der Friede zwischen Frankreich und dem Kaiser am 7. März 1714, dann endlich zwischen Frankreich und dem Reiche am 7. September desselben Jahres zu Baden.

Man hat der kaiserlichen Politik den Vorwurf gemacht, sie habe thörichterweise in Utrecht nicht den richtigen Augenblick des Abschlusses erfaßt, sie habe unnötig den Krieg weitergeführt und das dann mit der Abtretung der wichtigen Festung Landau büßen müssen. Dies Urteil scheint ungerecht. Wohl ist wahr, daß als Carl VI. seinen Gesandten in Utrecht den Befehl gab abzureisen, er die Hoffnung hatte, den vorgelegten und von ihm abgelehnten Friedensschluß in ganz anderer Weise zu modifizieren, als es dann geschah; es ist auch richtig, daß die Lage des Reichs dem Nachbarn jenseits des Rheins gegenüber durch den Verlust Landaus eine wesentlich schlechtere geworden ist, aber was die Hausländer des Kaisers anbelangt, so war der Rastatter Friede denn doch ein unvergleichlich besserer als der Utrechter. Der Kaiser behielt unverkürzt die Niederlande; dann die Insel Sardinien, die Jahre später ein so gutes Tauschobjekt für Sicilien wurde; er hatte nichts mehr von der Forderung zu hören, daß er über aus Bayern hinausgeschleppte Juwelen und Gemälde Rechenschaft geben, oder gar die Einkünfte eines rechtmäßig eroberten Landes herausgeben solle; er ersparte sich die Demütigung, einen bitter gehaßten Lehensmann als Herr Bruder anreden zu müssen. Er behielt freie Hand in Italien für die künftigen großen Pläne. Die Zeche zahlten Max Emanuel, der jede Hoffnung auf die Niederlande und den Königstitel, dann Johann Wilhelm von der Pfalz, der seinen gewonnenen Rang und die Oberpfalz aufgeben mußte. Und für diese nicht zu unterschätzenden Vorteile opferte der Kaiser eine

Reichsstadt auf — eine Stadt jenes Reichs, das ihn neuerdings so schmählich im Stiche gelassen hatte. Es scheint doch, das Schicksal habe dem Wiener Hof recht gegeben, als dieser die französischen Anerbietungen im Frühjahr 1713 verwarf.

So hat denn der Friede von Utrecht dem Kampfe um das spanische Erbe vorläufig ein Ende gemacht und den Weg gewiesen, wie er ganz beendet werden konnte; was freilich erst im Jahre 1725 durch die gegenseitige Anerkennung Carls VI. und Philipps V. thatsächlich geschehen ist. Er hat auch in der politischen Konstellation der Mächte eine wesentliche Änderung herbeigeführt, indem er England vom Kaiser trennte und mit seinem langjährigen erbitterten Feinde Frankreich vereinte. Er hat damit eine Basis geschaffen, auf welcher dann selbst die Whigs, als sie mit Georg I. wieder zur Regierung gelangten, weiter bauten und die Verbindung mit Frankreich so lange pflegten, bis Handelsrivalität die beiden Mächte wieder zu Gegnern machte.

In der Art und Weise, wie sie ihn begannen, fortsetzten und vollendeten, haben Oxford und Bolingbroke ihr diplomatisches Meisterstück geliefert, ein typisches Meisterwerk für die Staatskunst des beginnenden 18. Jahrhunderts mit ihnen Lügen und Heimlichkeiten, die als Diplomatie galten; aber sie haben damit ihrem Vaterlande auch Erlösung von blutigem, unnützen Kriege, sie haben ihm einen guten Frieden gegeben. Und als am 7. Juni 1713 in feierlichem Zuge die Minister und Hofwürdenträger sich in die St. Pauls Kathedrale begaben, um dort eine von Georg Friedrich Händel komponierte Jubelkantate zu Ehren des Friedens von Utrecht anzuhören, da standen sie glänzend vor der Mitwelt da — die Nachwelt hat sie dann gerichtet.

Anhang I.

Korrespondenz des Großpensionarius Heinsius mit Lord Oxford.

(Die Briefe Heinsius' sind korrigierte Konzepte, die Oxfords Originale. N. R. A.)

Mylord.

Il m'est revenu tant de tesmoignages de Votre bonté envers moy, quoique je n'ay pas l'honneur d'estre cognu de Vous personellement ny de l'avoir pas merité, que je n'ay pas voulu manquer de me servir de la premiere occasion qui se présente pour Vous en remercier bien humblement: c'est que Nous venons de recevoir par le dernier ordinaire les agreables nouvelles que la Reine Vous a fait justice, en conferant sur Vótre personne les dignités, que Vous avez meritées si abondament d'elle et de Votre patrie et de toute l'Europe il y a long temps; je Vous en félicite de tout mon coeur et j'espere que Dieu Vous comblera de toute sorte de bonheurs et de prospérités pour le bien des deux nations; je scai que Vous y travailléz toujours bien heureusement, et si j'ose prendre la liberté je Vous offre mes petits services pour seconder Vos soins quand Vous les pouvez trouver capable en Vous assurant qu'il n'y aura rien au monde à quoy je seray plus attentif, qu'à mieux establir ici une estroite liaison et bonne correspondence avecq la Reine et son ministère, vous priant de vouloir estre persuadé que je seray toujours avecq un tres grand attachement. ..

A la Haye, 23 Juin 1711.

July 6/17 1711.

Right honorable.

Nothing in the world could be equally acceptable to me as the honor I receivd of your letter; it is a laudable am-

bition to be in the good opinion of so great a man as yourself whom I esteem for that unmoveable integrity, that just penetration, that ardent love for your country, and the interest of liberty which shines through all your actions and makes your character so glorious. These are the motives which make me court your friendship and offer you my small assistance to contribute all I can to that end which every honest man ought to propose in this war. It hath been a first and an unalterable principle with me that the strictest union between the two nations is both our interest and our security: si collidimus frangemur. I do assure you that my utmost study shal be to cultivate this union and in order to preserve it Sacred I wil not fail to do my best to obviate any thing, which may raise jealosy or create misunderstanding between us for the time to come; and perhaps had the true situation of affairs here both as to persons and things been well known, we had not been now in a wasting friutless war; but, since you are pleasd to allow me to use freedoms, I do assure you that I wil not fail to communicate to you eyery thing wich may be for your Service to know. M^r^ Vryberge being dead it wil necessarily require one to succeed him; and you may depend upon it whoever you think fit to send I shall endeavor to make his negotiation easy.

The west wind keeps all your letters on your side so that we hear nothing farther of the project that has been communicated to you, and lord Raby is gone into the north, while his patent for an earldom is passing. I hope the next post wil afford me an opportunity of writing more particulary to you: in the mean time I besearch you to permit me to give you the most sacred assurance that I embrace your friendship with the greatest joy and that I am with the utmost respect and Sincerity Right honorable

your most humble and
most obedient servant
Oxford.

Mylord.

Ayant receu celles que Vous m'avez fait l'honneur de m'escrire le 17 de ce mois, j' y ai remarqué avec beaucoup de satisfactiou Vos bonnes intentions pour cultiver une sincere amitié et correspondence entre les deux nations, necessaire non seulement pour leur propre bien, mais ausi pour celuy de toute l'Europe sur quoy je vous dois asseurer que de ce costé

ici Vous trouverez toujours la mesme disposition; je ne puis m'arroger ce que Vous m'attribuéz dans la Vostre, mais comme je me persuade, que cela vient d'un bon coeur, et que Vous me faites si genereusement l'offre de vostre amitié je vous dois conjurer que cela m'est si agreable que je tacheray toute ma vie d'y reciproquer et d'en faire tel usage qu'un si grand don merite; je suis de Vostre avis qu'il est extremement necessaire que la place qui vient de vaquer par la mort de Mons[r] de Vrybergen soit remplie au plustot par un bon sujet, capable de cultiver cette amitié et intelligence entre les deux nations, dont j'ay parlé cy devant. Vous scavez que dans ce choix la on a accoutumé de differer beaucoup ici aux Estat de Zeelande, mais Vous scavez ausi que l'Estat ne s'oste pas par la le choix d'un extraordinaire, selon que la constitution des affaires le requiert; lorsque j'aurias l'honneur de Vos nouvelles, touchant le projet dont Vous me parlés, ce que le vent contraire arreste, j'espere que je pourray faire part la ou il faut, et que cela nous menera a nostre but; cependant la france ne fait pas la petite bouche, qu'elle negotie en Anglt. apparement pour semer de la jalousie. Mais elle se trompera, et M[r.] De Torcy l'a fait cognoitre a ses correspondens, Mons[r] le President Rouillé le vient d'escrire a Mr. Pettecum, ce qui pourtant nous embrasse a cause du secret, avec le quel cette affaire doit estre maniée. Mylord Orery est arrivé ici, et j'ay eu l'honneur de conferer avec luy tout ausi tost, mais presentement il ne se porte pas bien, dont j'espere qu'il sera bien tost restabli, Au reste Mylord je Vous prie d'estre persuadé, que je m' estimeray toujours bien heureux d'establir et conformer de plus en plus cette bonne correspondence et amitié que nous avons si bien commencé, et que je ne negligeray rien pour Vous faire voir de temps en temps.

A la Haye ce 24 Juillet 1711.

July 24/Aug. 4 1711.

Right honorable.

My very good friend who presents this to you wil I hope, make my excuses that I did not answer the honor of your letter of July 24: the great loss I have had by the sudden death of so near a relation and so cordial a friend as the Duke of Newcastle wil I hope plead my excuse.

I beseech you now to accept my most humble and sincere acknowledgments for the great honor you do in offering me

your friendship, which I esteem as the most valuable present, and I wil testify the high regard I have for it by improving the happy occasion for the good of the common cause which is dear to you. I shal therefore for the future without compliment freely communicate every thing which I think may tend to the good of both nations, and the cultivating that friendship which is so necessary to the wel being of both; and perhaps the groundless suspicion which is industrionsly spread that there wanted a good understanding between the two nations, encorages the northerne Princes to speak in another tone than they would otherwise have done and the sooner the world sees by effects the unalterable union between the Queen and the states, the more reasonable our Allyes wil be, and the more practicable our enemies. To this purpose I take leave to offer to you, what I proposd, and labord much to have braught about in September 1706 I mean a league offensive and defensive between the two nations to take place after the peace. I should be glad to have your thoughts for the making such a plan as may be agreeable to the present situation of affairs and may prove a lasting security to the whole and a real ballance of power against France and any one else.

Thursday Lord Orrery wil have orders sent him to speak to you only, upon the affair of the Duke of Savoy and to offer reasons for encreasing his power in Italy, his Lordship without doubt wil read to you what the secretary writes to him upon that head; therefore there wil be no need that he should know I have mention'd it: but before Lord Raby goes over I shal have the honor to entertain you at lenghth on this affair.

I wonder we do not hear what is the result of the last message; contrary winds make this way too tedious, and this wil be the last time any thing passes that way, for it must come to be treated on your side.

The queen wil immediately name an arbitrator as I suppose you wil do on your part, to adjust the disputes between Vienna and Savoy.

Lord Peterborow is preparing to go to the election of the emperor, and wil make a short stay with you in his passage to Germany. —

I hope before next post we shal have received an answer upon the great affair, which grews every day more and more necessary; for thow we shal be able to find funds for

an other year, yet it is dangerous to straine credit too far, and so let the enemy know we are at our last shift. I am . . .

Oxford.

Mylord.

Je vous remercie de l'honneur que Vous me faites en me continuant par la vostre du 4e de ce mois les marques de vostre chere amitié, et je vous suis infiniment obligé, que vous voulés bien me faire part sans compliment de vos pensées pour le bien des deux nations.

Vous me ferés un grandissime plaisir de me communiquer, ce que vous avés couché en escrit en Septembre 1706, pour une alliance offensive et defensive entre les deux nations pour avoir lieu après la paix, car à mon avis il n'y aura rien au monde plus necessaire que cela, et c'est une des plus grandes fautes qu'on a jamais commise, de ne l'avoir pas faite l'an 1697, qu'oy qu'on y eut emploié tous les devoirs possibles.

Mylord Orerey m'a communiqué ses ordres touchant le mariage du Prince de Piemont et je seray bien ravy d'avoir encore Vos reflexions sur ce sujet come Vous me faites esperer.

Nous sommes prest ici de nommer le Commissaire de nostre part pour ajuster les differens entre le Roy Charles et la Cour de Savoye comme la Reine l'est de sa part.

J'attendray avecq plaisir l'arrivée de Mylord Peterbourough pour concerter ce qui pourroit y avoir encore a concerter, touchant son envoy a Francfort. —

Pour la grande affaire je voye, que Vous estes ausi bien impatiens, que nous pour en scavoir la response, et que Vous croyés, que l'on ne poura plus se servir de cette voye, mais que cela se devra traitter de ce costé ici, je ne puis pas vous prier assez fortement pour nous esclaircir au plustost du resultat de cette affaire, puis que les francois n'espargnent nulle peine, pour inspirer ici de la jalousie sur cette negotiation; au reste nous convenons tout a fait avecq Vous, de la necessité de sortir d'affaire le plustost qu'on poura, et qu'on ne doit pas attendre le dernier moment.

J'espere que nous aurons bien tost l'honneur de voir ici Mylord Raby, puisque de jour en jour ils nous survienent des affaires de telle importance que nous avons besoin de sa presence, pour conferer avecq luy.

Je suis . . . . .

A la Haye ce 14. Aout 1711.

Aug. 7/18. 1711.

Right Honorable.

I have just now receiv'd the honor of yours of the 14 instant; and by the same packet an answer is come to the great affair, which I am going to carry to the queen at Windsor with all diligence; but I am not willing this post should depart without any acknowlegdments for the favor of your letter; I can no otherway recommand myself to your good graces but by studying to make our correspondence useful to the two nations; I must acquaint you that there has been nothing come from France but what has been communicated to you and this wil be so, as soon as I return from Windsor, with her Maty's directions: which without doubt will be conformable to her fix'd resolution to preserve an entire confidence with the States Genl: I suppose Lord Raby wil be immediately instructed to returne to yon, and than you wil have the power to treat this great and necessary affair on your side, and you wil see the queens care of your interest and those of her Allyes. Though I am in so much haste; I cannot forbear mentioning the affair of Savoy; I do entreat you to suspend your judgment until Lord Raby arrives; who wil give you a true state of our sentiments here, and particulary what passed at a conference he had with the committee of the Council on that head.

I took the liberty to desire, you would direct the drawing of the project of a treaty for an offensive and defensive alliance between Holland and England, and to commence after the peace. I shal be glad to knew your thoughts, and you may be assured of all I can do to promote what I think is so much for the good of bothe nations, but no time should be lost in forming the project.

As long as Spain and Portugal think, they can command the purses of the maritime powers, so long the war will last.

I beseech you to excuse the haste I am in and believe me to be . . . . . Oxford.

Mylord.

J'ay appris avec beaucoup de contentement par celle que Vous m'avez fait l'honneur de m'escrire le 18 de ce mois, que la reponse sur la grand affaire estoit arrivée et que Mylord Strafford pouvoit immédiatement estre instruit pour s'en retourner dans ce pais cy. Nous l'attendons avec impatience,

car bien souvent les grandes affaires dependent tellement les uns des autres, que l'on ne peut rien determiner dans l'une que l'autre ne Vous soit entierement cognue, c'est pourquoy ausi je suspendray tant plus volontiers, comme Vous souhaittés, mon jugement dans l'affaire de Savoye jusques a l'arrivé du dit Lord puisqu'il sera pleinement informé des sentiments de sa Maj., et qu'il a assisté aux conferences tenues sur ce sujet, et comme tout qui vient de Votre part me sera toujours bien cher, je souhaitterois encore fort Vos pensées, que Vous avés formées l'an 1706, dont vous avez fait mention dans vostre precédente, ou que Vous les voulussiés communiquer a Mylord Strafford, pour en concerter ensemble, ce qui faciliteroit beaucoup pour en pouvoir faire tant plustost un bon plan. Nous ne manquerons pas d'instruire M^{r} le C^{te} de Rechteren, pour concerter et tenir bonne correspondence avez Mylord Peterbourough, sur ce qu'il aura a faire a Frankfort au suject de l'Election de l'Empereur. —

Enfin je me rejouis de voir par les effects la continuation de Vostre bonne volonté, pour une estroite union entre les deux nations. Je Vous prie de faire ausi fond sur nous et d'estre persuadé que je suis etc.

A le Haye ce 1. Septembre 1711.

September 14/25 1711.

Right Honorable,

My very good friend who wil have the honor to present this to you, I doubt not has communicated to you my last letter to him on the subject of the alliance to take place after a peace; I have long wish'd that some body were here from your side who could be tiusted, and consequently who might be a witness of our sincerity here, and also might with united counsils carry on the common interest of both nations, which could never be more necessary than at this time to be closely conjoyn'd, when so many diabolical arts are using to distract us; when the envy of some and the party faction of others joyne with the designes of our common enemys to create a misunderstanding between these two countrys, who can never be destroyed but by themselves, and the fatal jealosies which artifull men are dessiminating, your old motto — si collidimus, frangemur is now equally true; but I doubt not you wil either send to us, or we shal prevail with Lord Strafford to returne to you in a very few days; he has now compliated his much desir'd marriage, which though it wil prove

a very great fortune to his L^pp^, has been very unhappy at this jointure for us, it having given opportunity to so many false reports to pass without contradiction. If his L^pp^ wil not be able to go next week, or that I do not hear of some person coming from you, I wil dispatch a person express with a letter to lay before you at large the state of every thing here, which I do assure you has not alter'd its situation since I had the honor to write last to you, neither is there any further advance, but I do expect that the first fair wind wil bring such an answer as may be immediatly transmitted to you. Give me leave to assure you that I shal by my actions demonstrate the great and profound veneration and respect where with I am . . . Oxford.

Milord.

Vous aures veu un project que Milord Duc a formé pour l'ouverture de la campagne prochaine, il a prié Milord Albemarle pour faire un tour vers ici, pour en conferer avecq le conceil d'etat, on trouve que les fraix du fourage s' augmenteront beaucoup par là, outre qu'il y aura besoin des escuries, casernes, fournitures et parelles depenses, dans les quelles il n'y auront pas moiens, que l'etat y entre tout seul, et comme cette affaire se devoit faire uniquement en veu de la cause commune, et d'une bonne et prompte paix, et que par la nos ennemis puissent estre disposés d'entendre plus tost raison, je ne doute pas que si l'etat voudra entrer dans ce projet, l'Angleterre ne contribuera pas seulement a proportion de ses troupes dans le fourage, mais aussi dans les depenses extraordinaires des escuries, casernes, fournitures etc.

Milord Albemarle entendant interieurement l'affaire, en escrira plus amplement, en quoy je me refere, et comme par le depart de Monsr Drumond il s'offre une occasion de Vous parler de bouche sur ce suject, nous l'avons informé le mieux que nous avons peu, pour Vous faire savoir nos pensées, et comme c'est un homme de nostre confiense reciproque, il Vous parlera ausi de la grande affaire, et comme nous languissons d'en estre informés, comme telle dont les deliberations de beaucoup d'autres dependent, au reste je vous prie d'estre persuadé, etc.

A la Haye, ce 22^e^ Septembre 1711.

September 19/29 (!) 1711.

Right Honorable.

Though I trobled you with a letter last post, I can not omit returning my thanks for the honor of your letter which I received this moment from M r Drummond. I shal write to the Queen to morrow to Windsor and the Cabinet Council wil be assembled on Thursday so that I hope a full answer wil be sent by next post; for my part I thought I had signified the Queens pleasure about the forrage in as ample termes as was possible to the Duke of Marlborough, only desiring his Grace to specify the sum of money which is neccssary for that service, trusting to him to be a good husband of the public money.

As to the grand affair, I am very sensible that several accidents have given existence for jealosies, but I hope the misstating of that case wil make them all to vanish, and as soon as you send a minister over the truth wil appear; in the mean time it hath been very unfortunate there has been never a public minister for some weeks on each side; but Lord Straffords domestic affair in courting this great fortune made it impracticable to have sent him sooner.

As to the person who came about the grand affair, his instructions were so general that it was impossible to found any thing upon them; he obtain'd leave to send for further explanation, which was yeilded, and the Holland mail being come in this night, I cannot but think the answer wil be here to morrow, and as I mention'd in my last it shal be immediatly transmitted to you; I can assure you that the person has never been spoke with since his messenger went back, for it is a fix'd purpose here to have the treaty carried on in your country, and as nothing has been discours'd but in general termes, so when he comes to explaine himself it shal be transmitted to you. I shal long to see a minister from your side, it being very necessary for the advantage of both countrys that some particulars should be known, that there may no lights be wanting, and to prevent those prejudices which may be taken up to the mutual damage of the two nations.

If you think fit to send over our friend Mr. van Huls privately I hope he wil not refuse to come, being I know his readiness to serve the public; I shal do myself the honor to enlarge by the next post, if the further explanation be arriv'd. I am with . . . . . Oxford.

Mylord,

Je vous suis extremement obligé de l'honneur que vous m'avez fait par les vostres du 25 et 29 de Septembre dernier, c'est un malheur, comme vous dites, qu'il n'y a pas eu de ministre de part ny d'autres de l'un et de l'autre costé, nous y pourverons ici bientost, car aujourdhuy les Estats Generaux ont nommé M^r^. Buys pour aller en qualite d'Envoyé Extraordinaire en Angleterre, et je ne manqueray pas de presser son depart tant que je pourray, ne doutant pas ou il vous sera bien agreable, ayant eu l'honneur il y a longtemps de vous estre cognu, et scachant combien il est necessaire de cultiver entre les deux nations une bonne et solide amitié et correspondence, et de concerter dans cette conjecture les affaires importantes, qui sont et pouroit venir sur le tapis, et qui reguardent les alliés en general et les deux nations en particulier. Je voye par la vostre du 25 quil ny avoit pas de changement dans les affaires depuis vostre precedente, ny aucune avance ulterieure, mais que vous attendiés avec le premier bon vent une telle responce que nous pouroit estre envoyé immediatement, et par celle du 29 j'apprens avec plaisir, que vous croyes que la responce viendroit le lendemain, et qu'on renverroit la negotiation de ce costé de la mer; j'espere que l'ordinaire qui vient nous apportera cette responce. Je suis bien fasché, d'entendre des artifices qu'on employe pour mettre quelque division entre les deux nations, mais j'espere ausi que de part et d'autre on y apportera tant de soins, que personne au monde sera capable de separer ce que par toute sorte de raison doit inviolablement demeurer uni. Je suis ravi que Mylord Marlbouroug est instruit sur les affaires de magazins, comme ausi que Mylord Strafford doit venir bien tost, puis qu'il y a des affaires bien importantes, qui surviendra tous les jours, ou le concert commun est extremement necessaire, je vous prie d'estre bien persuadé etc.

A la Haye ce 6 October 1711.

Sept. 28 / Oct. 9 1711.

Right Honorable,

Mylord Strafford has at length receiv'd his last instructions and an authentic proposal which he wil deliver to you, it was not accorded until yeterday, and I doubt not but his Lo^pp^. wil so fully explaine all that has pass'd heer upon that head as to give you full satisfaction, and I hope wil be sufficient to appease those jealosies which have arisen. I must for

my own part assure you that I have no other view than the common good of both nations, I take it our interests are the same, our dangers are the same, our ennemys are the same and nothing can hurt us but distrust of each other, therefore every one who wishes well to the safety and prosperity of his country must study to preserve a good undertanding and harmony between both nations.

These S[r]. are my principles, which shal also be the rule of my actions, and the confidence I have that you enter into the same sentiments makes me so ambitions of your friendship, and I hope we may both be serviceable to the good of both nations. I must tell you very freely there are several heer ('as wel as with you) who are out of interest or faction for prolonging the war, but the necessitys of the nation as wel as the tent of the people require a good peace. We do now put a good face upon our affairs, but if the enemy once come to know the secret of our condition, we shal never have the termes we may now obtain. I wil only add this that when our common friend M[r] van Huls comes over, I wil put such authentic papers into his hands to convey to you, as wil convince you how little the Austrians can be rely'd upon, with some other matters which I wil trust to nobody else. I beseech you to give me leave to assure you that I am Oxford.

Mylord.

Ie vous ay tant d'obligation de ce que vous m'aves bien voulu faire informer par vostre avecq Mons. de Huls de vos bons sentimens pour la conservation et l'accroissement d'une bonne et solide union entre les deux nations, que je n'ay pas pu ny voulu le laisser partir d'ici sans vous en tesmoigner ma juste recognaissance, je vous assure que non seulement il m'a plainement convaincu de ceste verité, mais qu'outre cela, il a fait son devoir a establir entre nous une amitié sincere et inviolable, dont il a si bien reussi, a mon esguard, que vous pouves faire fond, que cela ne s'effacera jamais de mon coeur, et de vostre coste, outre ses asurances, vous m'aves donné par vos lettres des preuves si evidentes, que je me tiens ausi tout a fait sur de ce fait, je vous prie etc.

A la Haye ce 15 Octobre 1711.

October 19./30. 1711.

Right Honorable,

Our common friend worthy M[r]. van Huls has given me the honor of your letter, for which I think myself extreamly

oblig'd as also for the compliments he made me in your name, I beseech you in returne to receive the assurances of my most sincere veneration for your merit, and that I shal upon all occasions shew the same and the attachment I have to your person.

I did not think it proper to let Lord Strafford know that I had the honor of any correspondence with you, and therefore desir'd him to make my compliments to you, and that if there was any occasion I would write to his Lpp what I would have him say to you.

I have been confind to my chamber by a paineful dystemper for a day or two, which hath hindred my waiting upon Mr. Buys, but he did me the honor to come to me this evening, I have said to him what I wil owne to all the world and never depart from, that I am for an indissolable union between the two nations of Holland and England; the way to preserve this is to foresee and prevent the occasions of future jealosies, the world is wide enough for both nations, our security is to be united, I hope our imagenary interest wil not divide us. I have told Mr. Buys plainly my mind and given him the true reasons for it; we must either make a good and speedy peace or a reasonable war, it wil be too late to think of the former, when an unequal war has exhausted us, *and if this affair of peace be at a stand when the Parliament meets, I dread the consequences of it.*

I am as much forgoing upon certaintys with France as the nature of such an affair wil admit, *but some arguments tend to an eternal war.*

I shal do my best to make Mr Buys his negotiation succesful, I think he ought to lose no time in going to the Queen, which I suppose he wil do to morrow, and I am very sorry my health wil not permit me to go to Windsor with him.

It is very infortunate that some evil intention'd persons on your side have filld London with lyes that Mr Buys is come over to demand more troops and to put an end to the beginning of a treaty for peace, this comes over in diverse letters and has cast a great damp upon credit all stocks fall upon it.

I am sorry so much time has been lost already, I wish the shortest way may be found to make France explaine itself, or that the demands of the Allys might be transmitted thither; you wil pardon the freedome wherewith I write, since

it is from a heart entirely devoted to the common cause and particularly with the greatest esteem and perfect honor . . . .

Oxford.

Mylord.

Monsieur Hulst partant d'ici, je n'ay pas pu manquer de vous tesmoigner la satisfaction que sa presence m'avoit causée, depuis Mylord Strafford estant arrivé et m'ayant fait de vostre part bien de sinceration de la continuation de vostre amitie, j'ay cru estre de mon devoir de vous en rendre par celle cy ma tres humble grace. Lundi passé Monsr Buys estant entré en mer pour passer en Angleterre, je ne doute pas qu'il ne soit deja arrivé à Londres, et je m'asseure que non seulement il travaillera avec vous avec toute sorte d'application et de zele pour cultiver une bonne et estroite harmonie entre les deux nations, mais il concertera ausi confidement toutes les affaires, qui peuvent reguarder tant la cause commune en general, que les intrests de la Grande Bretagne et de cet estat en particulier, c'est sur quoy vous pouves comter et vous fier entierement et c'est ausi la raison pour quoy je n'entreray pas presentement en aucune matiere, si non que vous m'obligeres infiniment de me faire avoir les pieces qui reguardent la conduite de la maison d'Autriche que vous m'aves fait esperer par vostre derniere, vous priant de demeurer persuadé etc.

A la Haye ce 30. Octobre 1711.

November 16/27 1711.

Right Honorable.

Though I am stil very weak and not able to leave my chamber, yet I can not let this post goe without my sincere acknowledgments for this step which the States have made; I know how much is due to your sedate probity, to your steady love of your country, and to your great penetration, to know what is for the good of the commun cause and then to bring it about, that neither vaine rumors, nor false arguings, could turne you out of the right way of wisdom. I do assure you that this proceeding of your Republic has warm'd Her Maty to make you all imaginable returnes of confidence and assistance, and I doubt not but Mr Buys wil have these assurances to morrow at Hamptoncourt from the Queens own mouth.

I doubt not but we shal shew France that these two na-

tions can not be separated and that our Parliament when they meet wil shew that if they cannot have a good peace they wil prepare for a vigorous war. I hope I shal be able to explaine matters so to Mr Buys that he wil be able to satisfie you that there is no reason to apprehend any little advantages we shal obtain by the peace. I am not able to write more at this present then to assure you that the States have a most unalterable welwisher, and you . . .

Oxford.

Mylord.

J'ay recsu aujourdhuy celle que vous m'avez fait l'honneur de m'escrire le 17 du moïs de Novembre, j'y voye avec beaucoup de plaisir que vous estes content de la resolution que l'Estat a prise au sujet de la negociation de la paix et mesme que Sa Majesté la Reine en est satisfaite, j'espere que ce bon commencement unira tant les esprits et les coeurs de part et d'autres, que toute l'addresse de l'ennemy ne sera pas capable d'y faire la moindre attente, et quand la negotiation de la paix se fera sur de si bon fondement, je me flatte que tous les alliez, et principalement la Grande Bretagne et cet Estat en tireront une pleniere satisfaction. La bonne correspondence que je voye establie entre vous et Mr Buys me promet encore des suites favorables pour une bonne et solide paix; pour mon particulier je vous suis bien redevable Mylord des expressions que vous uses a mon esguard sans les avoir merités et que vous aves bien voulu vous souvenir de moy dans celle que vous avez escrites a Mylord Strafford dont il m'a fait l'honneur de me faire part, j'ay apris avec beaucoup de chagrin que vous ne vous portes pas bien, ne vous en souhaitte un prompt restablissement etc.

A la Haye ce 1 Decembre 1711.

Dezember 15/26 1711.

Right Honorable,

I have not done myself the honor to write to you for some time, partly occasion'd by a very painfull sickness, which was the effect of my misfortune last spring, and also because I did hope that Mr Buys did regularly give you an account of all our conversations. He began with me by telling me that there was a very strict friendship between you and him and that I might be very open with him as with you for it was the same thing; upon this I was very open with him, and I wil not question but he has represented every thing fully to you and in a clear light. Nothing has been

varied from what he was told from his first coming over the Barriere, the Commerce according to 1664, the interest of all the Allys and every thing according to treatys and the common interest of both nations has been settled to Mr Buys his own satisfaction, as he has many times own'd to every one of the Lords of the Com^te of Council. It is true that the forreign Ministers (I hope he had no part in it) have been stir'd up by an interested faction heer, to overturn the negotiations of peace, by making Spaine and the Indies to be a necessary preliminary, I hope those who propose it can tell the way of getting them from the House of Bourbon; but this extravagant attempt wil oblige the making some necessary alterations heer of great moment, of which you shal have an account by next post; but they are necessary to shew the world the true state of affaires heer. I beseech you to beleive that I have the greatest veneration for your person and merit, and that I shal have no secret from you, but wil most heartely concur in every thing which may firmely unite the two nations. I am . . . . Oxford.

Mylord,

J'ay receu celle que vous m'avez fait l'honneur de m'escrire le 26 de Decembre dernier, j'ay appris avec beaucoup de joye vostre reconvalescence, pour ce qui reguarde Mr Buys il est vray que je vis avec luy dans une fort bonne correspondence et amitié, et je ne doute pas qu'il n'ait mandé ce qui est passé de considerable dans vos conversations, et que vous aures bien voulu qu'il manda. Il m'a asseuré de temps en temps de la bonté que vous avies pour moy au dessus de mes merites, je seray bien fasché qu'il n'eut pas satisfait a vos attentes, mais selon que j'ay l'honneur de le cognoitre, et ce qu'il m'a mandé il doit avoir pour vous une estime singuliere, ainsi je dois croire qu'on luy fait tort, si on le soubconne autrement; il a rendu comte a l'Estat de tout ce qui est passé a l'esguard de la barriere et du commerce comme ausy de ce qui reguarde les autres allies et comme il adjoute dans la derniere qu'il devoit encore avoir une conference, j'espere qu'elle aura esté d'un fort bon succes, nous attendons avec impatience l'arrive du Mylord Evesque de Bristol pour achever ce qui pouroit encore rester pour le bien de la cause commune en general, et de deux nations en particulier, et comme Mr Buys m'escrit qu'il espere estre ici au bout de cette semaine et qu'ainsi sans doute il sont presentement

sur leur depart, nous pourons bien tost estre satisfait dans nostre attente. Je vous suis infiniment obligé de la confiance que vous voules bien avoir en moy, non seulement en me marquent ce qui y se passe de plus d'importante, mais mesme que vous ne voules pas me cacher le secret pour nos intereste reciproques. Pour l'un, je m'assure que par vostre sage et prudente conduite, vous mesnageres si bien les affaires, que par l'aide de Dieu vous trouveres le moyen pour consilier le tout, et pour l'autre, je tacheray toujours d'en faire le meilleur usage qu'il me sera possible; je finiray en vous souhaittant du profond de mon ame toute sorte de prosperité dans la nouvelle anné ou nous somme entres ici, et ou vous entres encore, priant Dieu qu'il veuille benir vos soins et vos travaux pour la cause commune et pour les deux nations, je suis etc.

A la Haye ce 5. Janvier 1712.

March, 8/19, 1711/12.

Right Honorable,

The Queen having thought fit to send my cosin german Mr Harley to the Elector of Hanover, has given him her commands to wait upon you and that nothing may be wanting on Her Maties part, she has directed him to explaine everything to you, and to assure you of Her Maties setled resolution to preserve that union between the two nations which is so necessary for the welbeing of both. Mr Harley having sate as knight of the shire for many years in Parliament, and being now one of the secretarys to the Treasury wil better enable him to speak to you upon what has hapned in Parliament, and also upon the state of our finances heer, by which you wil see the impossibility of our carrying on a war, on the same foot; there is not one of the party heer, who are so zealous for the war who are not persuaded of this, even so far that it is one of their motives to press the continuance of the war, because they know it must miscarry in the hands that it is in: all who wish well to both nations desire a peace may be concluded before our nakedness appears and our inability to carry on the war be manifest to our enemys; but if once a campagne be opned we are in the hands of those who wil not be so just to Holland and England, nor make suitable returnes to what has been merited of them. The Queen has spoke in very strong termes to the French and press'd that the negotiations may be determin'd before the

campagne begins, and has cover'd as much as possible our weakness, and made the most pressing instances for the interest of the States General, and I hope no sinister endeavors or misrepresentations wil take place with a person of your great wisdome and penetration. It has been my maxime ever since I knew the world, and also my endeavor to keep and cultivate a good and perfect correspondence between the States and the Queen. I have had some success in my endeavors, and for some years have found ways to hinder the looking into the proportions furnish'd by the Queen and the States, in hopes that a peace would cover all that was pass'd; as for the Barriere Treaty, I may say that I alone hindred its coming before the Parliament last year, and should have been able to have done so still, had not the negotiations of others put it out of my power and provok'd the nation; for if forreigners wil mistake a faction for the people, and a smal party for the whole, if the ministers of the Allys think that it is serving their masters by combining together against the Queen and her servants, who have the whole nation on their side, for there are not ten in a hundred against the peace, I say when this happens it makes it extream difficult for the best intention'd and most resolute, to act as they desire, and all that has been possible, is to hinder matters going further, and should there be a new Parliament chosen, they would go higher than this has done. I perceive my letter grows too long, I must crave leave to refer you to what I wrote to you in my letter of October 19/30 last, when Mr Buys first landed. I had the honor to tell you then that I would endeavor to make his negotiation succesful, I am sure I did my part in it, I was very open with him, and foretold him all that has come to pass, I shew'd him the rocks which were to be avoided, and I doubt not but he has fully reported all that hapned; for he told the Queens ministers that he had no power to agree, but was only to hear, and except that one particular of the continuation of the alliance, he produc'd no power at all. I thought he went away satisfied with al the particulars, and that the trifling advantage of the assiento which is all we get by the expence of above one hundred millions in two warrs would not have met so great difficulty to be comply'd with on your side, when this nation thinks they have so much right to demand a great deale more.

I crave leave to end this troble with assuring you that nothing in my power shal be wanting to preserve that per-

fect understanding which is so beneficial to the two nations, I hope your consummate prudence wil put a stop to those very unreasonable jealosies, which have been disseminated by the arts of ill designing persons, and have perhaps made too much impression upon some honest persons; they begun with the false rumors of a seperate peace and when private assurances to the contrary would not stop those unreasonable clamors, the Queen gave the public the satisfaction of shewing the falsehood of such rumors, I can only say this that if there be not a speedy coalition between the Queen and the States I do not know what the consequences may be; the whole must not be lost for the peevishness or ambition of particular persons. I am . . . · Oxford.

Mylord.

Je vous suis bien obligé de ce que vous avez bien voulu me faire tenir par M^r de Harlay vostre Cousin celle que vous m'avez fait l'honneur de m'escrire le 19 de ce mois, il m'a assuré de la ferme resolution de Sa Majesté à conserver la bonne union entre les deux nations tant necessaire pour l'un et pour l'autre, et comme l'Estat n'a jamais rien eu plus à coeur que de respondre aux bonnes volontés de Sa Majesté on peut conter que pour l'avenir cette union poura estre bien parfaite en tous esguards et comme vous voules bien toujours y travailler avec efficace, je ne manqueray pas ausi d'y contribuer avec toute ma force.

M^r Harlay m'a ausi esclaircy sur l'estat de vos finances, et sur ce qui s'est passé dans vos Parlemens, dont il a fait paroitre une entiere cognoissance; outre cela il m'a elucidé divers autres points, et principalement ceux dont vous aves fait mention dans les vostres; je vous prie d'estre persuadé que je tascheray de me servir le mieux que je pouray, et partout ou il sera necessaire des ouvertures et des considerations dont il vous a plu me faire part, vous estant obligé du bien que vous avez fait et taché de faire pour l'Estat, esperant qu'à l'avenir personne ne sera capable d'y mettre aucun obstacle.

Pour la paix on y est ici tant porté qu'on le peut, mais les Francois me paroissent pas par leur conduite qu'ils tienent, vouloir finir si tost la guerre, comme nous le souhaittons; j'espere pourtant que les pressantes instances de la Reine, et les bonnes preparations de la campagne les feront bien tost changer en mieux pour nos negotiations particulieres;

nous y devons travailler de part et d'autre de la mener a une bonne fin, et ce que l'on n'a pas encore peu faire en Angleterre, ny ici, j'espère que par la continuation de nos devoirs, nous y reussirons pourtant bientost, et que chacun apportera des facilités raisonnables. Mr Harlay apres m'avoir parlé Vendredy passé partit pour Utrecht en intention de revenir ici, j'espere d'avoir alors encore l'honneur de m'esclaircir davantage sur ce qu'il m'a deja dit, et que vous m'avez fait l'honneur de m'escrire, et que cela poura donner occasion a trouver des moyens a oster toute sorte de jalousies dont vous parles dans qui pouroit malheureusement estre glissees parmy les deux nations, a quoy je travailleray fort volontiers, afin que par une confidence mutuelle on se put expliquer librement de part et d'autre en tout ce qui poura servir a obtenir une bonne paix; je vous suis extremement obligé pour vos bonnes expressions a mon esguard sans les avoir merités, et je vous prie de croire etc.

A la Haye ce 5 Avril 1712.

Mylord.

Par la derniere que j'ay receu de Mr Huls du 23 d' Aout, il m'a informé de la conduite d'un certain Assurini dans ce pays cy, sur quoy luy ayant respondu le plustost que j'ay pu, je ne doute pas que vous n'en ayez esté tout a fait satisfait et comme dans la mesme lettre il m'a bien fortement assuré de la continuation de vostre inclination pour l'Estat, et de vostre amitié pour moy et specialement, que vous estiez encor porté pour la correspondence, que nous avons commencé il y quelque temps, je n'ay pas manqué apres d'en tesmoigner ma recognoissance, mais le malheur ayant voulu que Mr Huls est tombé dangereusement malade, je n'ay pas pu avoir responce sur deux de mes lettres, que je luy ay escrit, c'est pourquoy je n'ay pas voulu tarder de me servir de la permission, que vous avez bien voulu me donner de vous escrire immediatement. Ie l'avois assuré que tout nos Regens souhaitoint une bonne paix, et presentement je vous dois dire, que l'Estat a resolu d'en donner de preuves reëlles, et de conserter la dessus avec Sa Majesté en toute confidence. Mr l'Anvoyé de Borsele a ordre d'en faire l'ouverture chez vous, et Mess: nos plenipotentiaires a ceux de la Reine a Utrecht, et specialement sur quel pied, pour l'amour de la paix, on sera prest de desister mesme de Lille quoy je dois adjouter Mylord, que vous devez estre asseuré que l'intention de l'Estat

est, de concerter confidement avec Sa Majesté, et d'entretenir avec elle et son ministere une bonne et estroite correspondence, esperant que pour achever un ouvrage si salutaire, il n'y aura a l'avenir pas la moindre defiance, ny ombrage, mais qu'on travaillera de part et d'autres, tant qu'il sera possible a unier et concilier les esprits, pour la bien des deux nations, et le repos de tout l' Europe.

Si vous me croyes Mylord en aucune facon capable de vous pouvoir estre utile a aider a procurer un si bon ouvrage, je vous prie de m'honorer de temps en temps de vos commandements, lesquels je ne manqueray pas d'executer le moins mal qu' il me sera faisable comme estant avec etc.

A la Haye ce 4 Octobre 1712.

March 20/31 1712/13

Right Honorable.

I did intend to have reserv'd my complements until the general peace, and at the same time to have given you the assurances, that there is nothing in my power, which I shal not employ to cultivate and improve a perfect good understanding between the Queen and the States; and I hope these little misunderstandings which have hapned by the contrivance of self designing persons wil have no other effect, than to make the union strenghter by avoiding for the time to come, those things which may prejudice that happy conjunction. I know very well the malicious storys and designes which are carrying on, but as I know no honest man in your country wil engage in such desperate measures, so I promise myself a speedy opportunity to explaine myself more at large and to assure you of the great veneration to your merit wherewith I am . . . . Oxford.

Anhang II.

1. Die Instruktion für die französischen Bevollmächtigten auf dem Kongresse von Utrecht;

datiert 30. Dezember 1711. R. O. Treaty pps. 112 A.

Memoire pour servir d'Instruction au S^r Marquis d'Huxelles, Marechal de France chevalier des ordres du Roy Lieutenant general au Gouvernement de Bourgogne, au s^r de Polignac Abbé de Bon Port, de Begares et de Mouson cons^r ordr^e de sa Maj^té en son con^el d'estat, auditeur de la Rotte et au s^r Mesnager chev^r de son ordre de S^t Michel, revestus des Pouvoirs de sa Majesté pour traiter la paix generale a l'assemblée d'Utrecht.

Si les conferences tenues a Gertruydenberg en l'année 1710 furent jnutiles pour rapport au dessein que le Roy s'estoit proposé de restablir le repos de l'Europe, Elles servirent au moins a faire voir que sa Maj^té mettoit son unique gloire a pacifier la Chrestienté, et qu'elle sacrifioit ses jnterests et ceux du Roy son petit fils au desir de rendre heureux tant de peuples que le poids de la guerre accabloit depuis une longue suite d'années. La paix auroit esté faite alors a des conditions très desavantageuses a la France si le credit et l'ambition de quelques particuliers interessez a la continuation de la guerre, n'eussent prevalû en Hollande sur l'jnterest public, et les peuples seduits ou forcez a se laisser conduire aprouverent toutes les demandes injustes, impossibles dans leur execution, que les Deputez holandois firent aux Plenipotentiaires de sa Maj^té. Ainsy les avances faites par le Roy, ses bonnes intentions et la capacité de ses Plenipotentiaires estant jnutiles, la mauvoise foy des Holandois rompit les conferences sans

autre fruit apparent que celuy de faire connoistre a sa Majté qu'elle ne pouvoit choisir de Ministres plus habiles et plus propres a la bien servir dans une negotiation aussy importante, que ceux qu'Elle avoit employez en cette occasion, aussy resolut Elle dez lors de les employer encore, si quelque jour ses ennemys devenoient plus raisonnables. — Mais en attendant ce changement et le moment que Dieu s'en estoit reservé, Le Roy comprit la necessité de faire de nouveaux efforts pour soutenir une guerre que tant d'offres de sa part ne pouvoient terminer. Les evenemens facheux n'ebranlerent point sa fermeté et l'on a veu par un juste effet de la Providence que les ennemys de Sa Maj. si fiers de leurs succez heureux, et si superbes par la confiance qu'ils mettoient en leurs richesses, sont enfin parvenu a voir leurs tresors epuisez, pendant que le Roy a trouvé de nouvelles ressources dans l'amour de ses sujets, que ses finances ont paru se restablir au milieu des malheurs de la guerre, et que ses armées sont entrées en campagne, au moins aussy nombreuses et en meilleur estat que celles des ses mesmes ennemys qui se glorifioient de les avoir aneanties. — Les Anglois ont reconnu les premiers l'jnutilité de la guerre, et le prejudice qu'ils souffroient de la prolonger d'avantage puisque sa continuation ne serviroit qu'a satisfaire l'ambition et l'avance de quelques particuliers dont la paix termineroit la domination. Ainsy le premier mouvement des nouveaux ministres appelez au Gouvernement de ce Royaume a esté de faire de sages reflexions sur les vains projets de conquerir l'Espagne et sur les maux réels que cette idée devenue chimerique depuis la Bataille de Villa-Viciosa causoit à l'Angleterre. Si l'interest parter s'est heureusement joint a celuy du public, la verité n'en a esté que plus fortement appuyée, l'interest de l'estat mieux connu, et les mésures prises pour le procurer beaucoup plus justes qu'elles ne l'auroient esté, peut estre, si le repos de l'Europe eut esté l'unique objet de ceux qui entreprenoient ce grand ouvrage.

Ils le conduisirent avec beaucoup de secret pendant qu'en Holande le party declaré pour la guerre employoit son industrie a persuader les peuples que la France ne tarderoit pas a faire de nouvelles offres pour obtenir la paix. Il estoit necessaire d'establir cette opinion pour appoiser les murmurs du public, et pour mettre fin aux reproches qu'il faisoit aux negociateurs Holandoix de Gertruydenberg d'avoir expres perdu le moment favorable de conclure. Ils publioient donc que les

demarches et les offres humiliantes que la France avoit faites, estoient seulement a dessein d'amuser, et de separer les alliez. Mais qu'enfin desabusée de l'Esperance de reussir par ces vains artifices, elle offriroit incessament, et qu'elle asseureroit la cession reelle de l'Espagne. Sur ce fondement le party de la guerre declamoit contre toute jnterpret^on^ capable d'affoiblir une condition que la Ligue avoit demandée comme le seul prix qu'elle dust se proposer de tant de depenses faites, et de tant de sang repandu pendant le cours de dix années. — Toutte fois ce party estoit embarassé du silence que le Roy gardoit depuis la rupture des conferences de Gertruydenberg, lorsque les nouveaux ministres d'Angre proposerent secretement a sa Majté d'offrir a la Holande quelques conditions de paix et de renouer les negotiations jnutilement commencées pour la conclure. Ce n'estoit pas l'interest de cette republique qui les faisoit agir mais ils prevoyaient la decadence infaillible de leur credit si la guerre continuait, et le seul moyen de parvenir a la paix estoit d'establir des conferences ou l'Angre pust seconder les bonnes jntentions du Roy pour le retablissement de la tranquilité generale. Si le procedé des Anglois plust a Sa Majté. Elle en ressentit encore plus vivement l'indignité de la conduite que les Holandois avoient tenue a son egard. Elle refusa de faire encore des avances qui n'auroient d'autre effet que d'augmenter l'orgeuïl de cette Nation et d'accrediter les ennemys de la paix. Le gouvernement d'Angre comprit avec plaisir combien ce refus estoit juste. Il changea de plan et bien loin d'essayer de flechir le Roy en faveur des Holandois, les mesmes ministres temoignerent plus d'une fois la crainte qu'ils avoient que sa Majté trompée par les jnstances et par les artifices des Estats Generaux ne remist entre leurs mains la conduite de cette negociation nouvelle. Lorsqu'ils ne douterent plus des intentions sinceres de sa Majté ils envoyerent a Fontainebleau le Sr Prior chargé de scavoir plus en detail quels etoient les avantages qu'Elle accorderoit a l'Angre en consideration des pas que cette couronne feroit pour contribuer au retablissement du repos de l'Europe. Les pouvoirs bornez du sr Prior luy permettoient seulement d'ecouter. Mais il ne pouvoit rien promettre. Il n'avoit pas mesme la permission d'asseurer que l'Angre se contenteroit des reponses que le Roy feroit a ses demandes.

La matiere estoit trop importante pour demeurer dans l'incertitude, et comme il falloit prendre des mesures justes, et de concert, pour commencer une nouvelle negociation, et

pour la conduire avec plus de succez que les precedentes le Roy fit proposer au s^{r} Prior de mener a Londres avec luy le s^{r} Mesnager jnstruit des jntentions de sa Maj^{té} et revestu de ses pouvoirs pour convenir avec l'Ang^{re} des conditions qui pourroient satisfaire cette Couronne. — Il s'est acquité si heureusement des ordres qu'elle luy a donnez qu' apres avoir signé le projet du Traité de paix a faire avec l'Ang^{re} et receu reciproquement les signatures des deux secretaires d'Estat de ce Royaume, les Anglois ont obligé les Estats generaux des Provinces unies a choisir Utrecht pour le lieu des conferences et le jour pour les ouvrir est fixé au 12 janvier de l'année 1712. Sa Maj^{té} scavoit par une experience recente qu'elle ne pouvoit confier cette importante neg^{on} a des sujets plus dignes et plus capables de soutenir ses jnterests que le Marechal d'Huxelles, chevalier de ses ordres, Lieutenant general au gouvernement de Bourgogne, et l'abbé de Polignac con^{r} ordinaire en son con^{el} d'Estat et auditeur de la Rotte. Elle avoit resolu de faire encore usage de leurs talens et de leurs lumieres lorsqu'elle pourroit croire ses Ennemys sincerement disposez a traiter de bonne foy; ainsi Elle n'a pas hesité a nommer l'un et l'autre des Plenipotentiaires ausy tost qu'Elle a sceu que ceux d'Ang^{re} estoient choisis, et que l'Evesque de Bristol, le Comte de Strafford et le S^{r} Prior assisteroient aux conferences en qualité de Plenipotentiaires de cette Couronne. Enfin Sa Maj^{té} satisfaite de la prudence et de la bonne conduite du s^{r} Mesnager dans le cours de la negociation dont il a esté chargé en Angleterre, a jugé qu'il convenoit a son service de le nommer aussy son troisieme Plenipotentiaire, et que la Connaissance part^{re} de ce qu'il a traité luy mesme a Londres luy donneroit de nouveaux moyens d'employer utilement le mesme zele qu'il a fait paroistre en plusieurs occasions differentes.

Il ne s'agist plus aujourd'huy de ces preliminaires odieux que les Ennemys de la paix proposoient toujours pour servir de fondement au Traité, ouvrage de ceux qui vouloient eterniser la guerre en trompant les peuples par la veine apparence de leur assurer un repos fixe et constant. Les s^{rs} Marechal d'Huxelles et l'abbé de Polignac declarerent avant que de partir de Gertruydenberg que le consentement que le Roy avoit accordé a la plus grande partie de ces articles estant jnutile, Sa Majesté les revoquoit; qu'ayant averty dez le commencement des Conferences qu'elle prendroit cette resolution si la negociation estoit infructueuse, la declaration

qu'ils faisoient ne devoit pas surprendre, que le refus de tant d'offres avantageuses et honorables a ses ennemys justiffioit assez ses intentions à l'egard du public, qu'elle remettoit a la justice de Dieu qui connoissoit son coeur de faire paroistre la verité, et de decouvrir l'injustice de ceux qui s'opposoient au restablissement de la tranquilité generale; que Sa Majté seroit toujours disposée a travailler a ce grand ouvrage si necessaire a toute l'Europe mais jamais sur le pied des articles preliminaires qu'elle regardoit comme annullez puisque la complaisance, qu'elle avoit eue de consentir a ceux dont l'execution n'estoit pas absolument jmpossible, avoit esté jnutile au bien qu'Elle se proposoit. — On a veu depuis peu d'autres articles portant aussy le nom de préliminaires pour parvenir a la paix general. Mais il suffit de les lire pour juger que le Gouvernement d'Angleterre, en les acceptant comme un plan de Traitté a parfaitement compris qu'il y avoit autant d'equité dans les offres que le Roy fait pour parvenir a la paix, que d'jnjustice et si l'on peut user de ce terme de desraison, dans les pretentions de ceux qui n'avoient proposé un projet de paix qu'a dessein de continuer plus seurement la guerre. Le nouveau plan de la Negotiation prochaine est dressé dans la veue de satisfaire suivant les regles de la raison toutes les Puissances engagées dans la guerre presente, d'asseurer les frontieres de leurs Estats, et le libre exercise de leur commerce, de maniere que les querelles que ces deux points excitent ordinairement ne troublent de longtemps le repos de l'Europe. C'est sur cette baze que le Traité de paix doit estre fondé. Comme la succession de la Monarchie d'Espagne entrée dans la maison de France et les pretentions da la maison d'Austriche sur cette mesme succession ont excité la guerre dont l'Europe est encore agitée, il semble que la principale difficulté de la Paix consiste a trouver un temperament propre a contenter le Roy Cathe. et a faire cesser en mesme tems les pretentions de l'archiduc d'Austriche son competiteur a la couronne d'Espagne. Une monarchie aussy vaste et composée de tant d'estats differens, offroit bien des moyens de satisfaire les deux Pretendans si chacun d'eux en commençant la guerre, eust voulu consentir a quelque partage: mais cette proposition odieuse aux Espagnols, ne leur est devenue supportable que depuis qu'ils ont connu par les evenemens de la guerre la necessité de faire la paix aux depens des Etats que l'Espagne n'a pu conserver; et quoyque l'archiduc affecte encore de s'attacher opiniatrement à demander la possession

du Royaume de l'Esp^e^ qu'il n'a pû conquerir malgré tant de prosperitez jnopinées, on le verra ceder enfin aux conseils de ses alliez plutost que de continuer une guerre qu'il ne peut soustenir sans leurs secours. Ainsy le partage des estats dependans de la Monarchie d'Espagne estant necessaire, le plan de la paix est principalement fondé sur la manière de convenir de cette separation. Il faut en mesme tems regler les seuretez que le Roy donnera pour calmer l'inquietude vraye ou supportée de ses voysins, et les avantages dont sa Majesté promettra de les faire jouir pour leur commerce. — Elle scoit que le Roy son petit fils se reservant l'Espagne et les Indes, cedera pour le bien de la paix les autres Estats dont il a herité. Ainsy ce consentement doit estre menagé de maniere que les parties jnteressées a la guerre contentes d'une satisfaction raisonnable ne forment pas des pretentions qu'il seroit jmpossible de leur accorder. L'Angleterre separée du reste de l'Europe occupée seulement de son commerce et ne desirant ny barrière ny agrandissement nouveau, a stipulé pour Elle des conditions conformes au principal objet qu'elle se propose. Ces conditions signées par le s^{r} Mesnager seront jointes a cette jnstruction; mais après qu'elles ont esté arrestées, le principal soin des Ministres de cette Couronne a esté de s'informer des jntentions du Roy a l'egard de la Rep^{e} d'Holande, du duc de Savoye, et en general des autres alliez de la Grande Brétague. Ils ont demandé des éclaircissemens particuliers sur les conditions que Sa Maj^{té} accorderoit a cette Rep^{e} et au duc de Savoye, parce qu'ils estoient persuadez que la satisfaction de l'un et de l'autre aplaniroit les principales difficultez du Traité. — Le Roy depuis longtems jnstruit des jntentions du Roy d'Espagne, a reglé sur cette connoissance le plan que Sa Maj^{té} a fait passer en Angr^{e}, contenant ce qu'elle veut faire pour la tranquilité generale, et pour l'avantage particulier des Holandois et du duc de Savoye. — L'un et l'autre depend du partage des Provinces qui de droit appartiennent au Roy d'Espagne. Il faut pour l'interest de la Holande que les Paysbas soient entre les mains d'un Prince que nulle raison particulière n'engage a suivre en toutes occasions les jnterests de la France, assez puissant d'ailleurs pour servir comme de barrière aux entreprises que les Ennemys du Roy feindront toujours de redouter de la part de sa Maj. Il est necessaire pour l'jnterest du Duc de Savoye que les dispositions faites en sa faveur subsistent. Il espere mesme une augmentation considerable des cessions qu'il a obtenues de

ses Alliez dans le Milanez; ainsy ce Pce, les Holandois et l'Ang. engagée a procurer leur satisfaction, ne peuvent l'obtenir qu'aux depens du Roy Cathe.

Comme le Roy ne s'y oppose pas, la difficulté consiste a determiner a l'égard des Holandois quel sera le Prince a qui les Paybas Catoliques apartiendront, et quelles Places sa Majté leur cedera pour fortifier cette pretendue barrière qu'ils veulent que l'Europe regarde comme un rempart absolument necessaire contre les entreprises de la France. Quant au duc de Savoye il faut convenir des avantages qui luy seront accordez, des moyens de les luy procurer, et des facilitez qu'il apportera de sa part a la conclusion d'un traité dont il peut retirer de si grands avantages.

Quoy qu'il ne soit pas partie principale dans la presente guerre, que les Holandois n'y soient entrez aussy que comme auxiliaires, il est cependant certain que les conditions que l'un et l'autre obtiendront, regleront celles de la paix. — La premiere de toutes doit estre que le Roy Cath. Philippe cinqe demeure maitre de l'Espagne et des Indes, et c'est un engagement tacite que l'Angleterre et la Holande ont pris, de le reconnaitre en cette qualité, que le consentement qu'elles ont donné a traiter sur les articles preliminaires que le Roy a proposez. Car il estoit inutile de stipuler que les Couronnes de France et d'Espagne ne seroient jamais sur la teste d'un mesme Prince, si les Anglois et les Holandois croyoient encore que celuy qui regne en Espagne deust renoncer a sa Couronne pour luy, pour ses enfans et generalement pour les Princes de sa Maison, comme on l'exigeoit au nom de ces deux Nations dans les preliminaires dressez en 1709. Elles consentiront donc toutes deux a cette reconnaissance et si la Holande y resiste, ce ne sera que dans l'esperance de tirer quelques nouveaux avantages de son refus. L'Angleterre l'appuyera peut estre dans les commencemens de la negociation. Mais une trop longue feinte feroit perdre un tems precieux, et le bien general de l'Europe demande que tous les momens soient utilement employez au retablissement de son repos. Les principales dispositions a faire pour y parvenir dependent des cessions que fera le Roy d'Espagne. Il faut donc avant toutes choses et pour la seureté du Traité convenir du droit qu'il a de ceder. — Les Paysbas le sont deja en faveur de l'Electeur de Baviere, et si les Holandois paroissent effrayez des liaisons presentes de ce Prince avec le Roy, ils doivent se rasseurer en considerant que ses premiers engage-

mens ont esté avec la Maison d'Austriche, qu'il n'estoit pas moins attaché aux jnterests de cette Maison qu'il l'est aujourdhuy a ceux de sa Maj^{té}, que son caractere est d'estre fidele a ses traités, et que son jnterest l'obligeroit a tenir exactement ceux que comme souverain des Paysbas il signeroit avec les Provinces unies. Elles auroient encore un gage certain de l'accomplissement de ses promesses puisque si l'Electeur de Baviere demeure maitre des Paybas il consentira, et mesme le Roy s'engagera pour luy a laisser aux Holandois la garde des Places fortes de ces Provinces, a condition mesme que les garnisons holandoises soient payées et entretenues aux depens du Pays. Ainsy les Holandois garderoient leur barriere sous le nom et aux depens d'un Prince necessairement attaché a leurs jnterests; et quoyque estant déjà très forte le Roy l'augmenterait encore en cedant a la Rep^{e} d'Holande la ville et la verge de Menin, Ipres et sa Chastellerie, Furnes et le Furnambach. — Les s^{rs} Plenipotentiaires sont bien jnstruits de la veritable estendue de la Chastellerie d'Ipres. Ils scavent que Cassel, Bailleul et Poperingue n'en doivent pas faire partie. Cassel fust mesme excepté des Preliminaires dressez a la Haye. Ils feront donc leurs efforts pour conserver au Roy des lieux dont les revenus sont tres considerables. Mais soit qu'ils y reussissent, soit qu'ils soient obligez d'abandonner Bailleul et Poperingue comme Sa Maj^{té} leur en donne la permission pour le bien de la paix. Elle juge absolument necessaire de retirer pour la seureté de sa frontiere, les Villes d'Aire, de Bethumes, S^{t} Venant, Douay, Bouchain et leurs dependances; et comme il ne seroit pas juste que fortiffiant la frontiere des Estats voisins, celle de son Royaume demeurât decouverte, elle veut que ses Plenipotentiaires jnsistent, et ne se relachent pas sur la restitution de ces places qu'ils demanderont non seulement, parcequ'elles apartiennent de droit a sa Maj^{té} mais encore comme l'équivalent des autres places qu'elle veut bien accorder au pretexte de fortiffier la Barriere. — Ils demanderont aussy et fortement Lille et Tournay avec leurs chastelleries et dependances comme l'equivalent que le Roy estime convenable pour la demolition des fortifications de Dunkerque tant du costé de la Mer, que de celuy de la Terre. Ils seront seccondez par les Plenipotentiaires d' Angleterre, car un des principaux avantages que cette Couronne attende de la paix est la demolition de cette place, elle ne le peut pretendre si sa Maj^{té} n'est satisfaite de l'equivalent qui luy sera donné, et jl est au moins jndifferent aux

Anglois que Lille retourne sous la domination du Roy ou bien que les Holandois la conservent. — Il y a lieu de croire qu'on pense a peu pres de mesme en Angleterre au sujet de Tournay. Cette ville est l'ancien domaine du Royaume, elle ferme la frontiere et l'on doit plutost la regarder comme un plan de seureté pour la France, que comme une entrée dans les pays voisins. Si l'Angleterre en procuroit la restitution pour servir avec celle de Lille d'equivalent a la demolition des fortiffications de Dunkerque, elle feroit un plaisir tres sensible au Roy sans en souffrir le moindre prejudice. Les Ministres d'Angleterre jnstruits par sa Majté de ses intentions et sachant qu'elle se desistera de la demande de Tournay, s'il est necesaire de l'abandonner pour le bien de la paix, ont promis d'en garder le secret, et vraysemblablement ils travailleront sincerement a luy procurer cette satisfaction. Il est donc necessaire d'agir avec eux comme les croyant dans ces sentimens, de les leurs inspirer s'ils ne les ont pas, enfin il ne faut rien oublier pour retirer une place aussy importante sans toutes fois rompre la negotiation sur cet article. Celuy qui regarde les jnterests et la satisfaction de l'Electeur de Baviere merite d'autant plus de consideration, qu'outre l'affection particuliere dont le Roy honore ce Prince, Sa Majesté est engagée par les Traitez faits avec luy, a le dedommager de ses pertes, et le poids en tomberoit sur Elle, si la cession que le Roy d'Espagne luy a faite des Paysbas n'avoit pas lieu, ou s'il estoit impossible de trouver quelque autre moyen de luy procurer une satisfaction convenable. — La premiere a demander est qu'il soit restably dans ses etats, dans sa dignité, et dans son rang de premier Electeur, que le Haut Palatinat luy soit restitué, aussy bien que toutes les autres parties demembrées du Duché de Baviere; que ses meubles, pierreries et effets luy soient rendus que la cession que le Roy Cate luy a faite des Paybas subsiste et qu'elle soit executée aux conditions marquies precedemment pour la satisfaction des Holandois. Plus il sera puissant et plus il asseurera leur Barrière. Mais s'ils pensent differemment, les srs Plenipotentiaires proposeront que les Paysbas luy soient laissez aux mesmes conditions, et que Baviere avec la dignité Electorale soit donnée au Prince son fils aisné dont on feroit le mariage avec l'archiduchesse fille aisnée du feu Empereur Joseph. — Ils proposeront encore de restablir l'Electeur de Baviere dans la possession de ses Estats de sa dignité et de son rang et de luy conserver

seulement les deux Provinces de Luxembourg et de Namur dont il est presentement en possession. Mais sans l'obliger en ce cas a recevoir garnison holandoise dans les deux seules places qu'il possederoit, le revenu de ces deux Provinces ne suffisant pas d'ailleurs a payer cette depense. — Le Roy a fait proposer a l'Angleterre de faire donner a l'Electeur Palatin le Duché de Limbourg pour le dedomager du haut Palatinat. Les srs Plénipotentiaires suivront la mesme jdee et l'intention de sa Majté est qu'ils n'oublient rien pour convaincre s'il est possible les Estats generaux que leur Barriere seroit asseurée lorqu'ils auroient a la porte de leur estat un Prince tel que l'Electeur de Baviere jnteressé a cultiver leur amitié et a leur donner des secours, comme il attendroit aussy de leur part des assistances reciproques dans les occasions. Ces propositions epuiseés, si les Holandois s'opposent constamment aux avantages de l'Electeur de Baviere, et si mesme il ne reste aucune esperance d'obtenir pour luy la restitution de son pays autrement que demembré, les srs P. proposeront comme un dernier expedient d'obliger l'Archiduc a ceder a ce prince le Royaume de Naples en echange de la Bavière que l'Electeur cederoit a la Maison d'Austriche. Elle deviendroit certainement bien puissante en Allemagne si elle unissoit encore cet estat aux Pays hereditres et cette acquisition seroit plus avantageuse et plus solide pour elle que la conservation douteuse du Royaume de Naples. Il n'y auroit point a luy objecter les Bulles, les actes, et les Traitez qui ne permettent pas qu' un Prince eleu Empereur garde le Royaume de Naples; vaines raisons a la verité, mais qui deviennent superieures et jnvincibles lorsque les temps et les affaires viennent a changer. — Moyennant la cession du Royaume de Naples a l'Electeur de Baviere, il remettroit outre son Electorat les Paysbas a la disposition des Holandois, en sorte qu'ils pourroient les garder pour eux mesmes s'ils le desiroient. Le Roy d'Espagne pour l'en dedommager luy cederoit le Royaume de Sicile que l'Electeur possederoit avec celuy de Naples et de cette maniere ce Prince et les Holandois auroient sujet d'estre contens. Les Anglois le devroient estre aussy de voir la port de Messine sous une domination dont ils n'auroient a craindre aucune liaison secrete avec les Holandois. Le sr Prior estoit persuadé lorsqu'il vint a Fontainebleau que sa Maitresse comptait que les Paysbas retourneroient sous le pouvoir du Roy d'Espagne. Mais il se trompoit, et l'Angleterre ne consentira pas a laisser ces Provinces entre les mains d'un Prince

de la Maison de France. Toutte autre disposition convient mesme beaucoup mieux au Roy, car il est de son jnterests et de celuy de son Royaume que la bonne jntelligence subsiste entre la France et l'Espagne et les Paysbas possedez par le Roy Cat^{e} produiroient des sujets de querelle et de division qu'il est de la prudence d'eviter. Il faut s'il est possible maintenir la cession faite en faveur de l'Electeur de Bavière, mais s'il est du bien public qu'elle soit changée, la mesme raison demande que ces Provinces soient données a la Rep^{e} d'Holande ou qu'elles entrent enfin dans le partage de l'Archiduc, plutost que de retourner sous l'obeisance du Roy d'Esp^{e}. Mais en cas que l'une ou l'autre de ces deux dispositions eut lieu, le Roy demanderoit la demolition des fortiffications de Luxembourg. Sa Maj^{té} a sujet de pretendre des barrieres quand toute l'Europe en demande contre la France et rien ne seroit plus juste que de raser une place qui ouvre l'entrée du Roy^{me} sans donner aucune ouverture pour penetrer en tems de guerre dans le pays ennemy. — Il ne faut pas au moins avoir a se reprocher d'avoir negligé de faire une tentative que le s^{rs} P. abandonneront quand ils jugeront qu'elle pouvoit estre contraire a la conclusion de la paix. — Si la raison d'Estat oblige le Gouvernement d'Angleterre a s'interesser a la Bar. des H. l'jnclination pour le Duc de Savoye et le soin qu'il a pris de menager cette Couronne sont de fortes raisons qui la portent a donner une attention part^{ere} aux interests de ce Prince. Il est regardé par la Cour d'A. comme un allié fidele, prest a suivre tous les mouvemens de cette Cour, a faire la guerre et la paix conjointement avec Elle, et sur ce fondement Elle se croit obligée a ne le pas abandonner. Elle a donc sollicité le Roy de s'expliquer au sujet de la barriere que sa Maj^{té} luy accorderoit, et de declarer aussy ses sentimens sur le projet d'augmenter encore les Etats que le Duc de S. s'est nouvellement acquis en Italie. — Le S. Mesnager avoit promis la restitution de la S. et des domaines qui apartenoient a ce Prince au comencement de la guerre presente. Le Roy confirme cet engagement mais la restitution de la S. et du Comté de Nice est mise a un pris mediocre lorsque Sa Maj^{té} se contente de la restitution d'Exille et de Fenestrelle, places situées en Dauphiné, et qui ne donnent point d'entrée en Piemont. Elle veut donc que ses Pl. jnsistent sur la restitution de l'une et de l'autre pour equivalent des restitutions que le Roy veut bien faire au duc de S. — Quant a son agrandissement en Italie Sa Maj^{té} le

regarde comme le bien de cette partie de l'Europe dont la liberté sera bientost entierement opprimée, s'il ne s'eleve un Prince assez puissant pour la deffendre contre les desseins ambitieux et les entreprises de l'Archiduc, plus haut et plus ardent a envahir de nouveaux estats, qu' aucun de ses Predecesseurs ne se l'est encore montré. Il convient donc que le Duc de S. reunisse tout le Milanez sous sa domination. Le Roy ne s'y opposera pas, au contraire cette reunion faite, sa Majesté le traitera de Roy de Lombardie. — Elle l'a confié a l'A. et mesme Elle l'a fait scavoir a ce Prince a la demande des ministres de la grande Bretagne. Mais il n'a pas repondu jusqu'a present, et vraysemblablement il attend l'ouverture des conferences pour s'expliquer alors de concert avec les P. de la grande Bretagne. (NB. am Rande: la reponse du duc de S. estant arrivée depuis, Sa Majté en fait joindre la coppie a cette instruction). Comme il auroit autrefois cedé au Roy le duché de S. et peut estre encore le comté de Nice, s'il eut acquis par la Protection de sa Majé. le duché de Milan c'est une demande mediocre a luy faire que celle de la restitution de deux places situées dans le Royaume, en luy rendant Nice et la S. et travaillant de concert avec luy a luy procurer le Milanez. Pour y parvenir il faudra premierement insister sur l'execution du Traité que ce Prince a fait avec la Maison d'Austriche; et comme l'Archiduc refusera certainement de luy ceder le Vigevanasque, ce refus autorisera toutes les mesures a prendre de concert avec le Roy et l'A. pour l'augmentation des Estats du Duc de S. en Italie. C'est en cette occasion que les A. et les H. s'expliquent hautt et qu'ils parlent avec fermeté en faveur de ce Prince. La crainte qu'ils scauront imprimer a l'Archiduc sera le seul moyen capable de le contraindre a ceder les Estats d'Italie, car ils sont depuis longtemps l'objet des desirs de la Maison d'Austriche. Nulle raison ne luy persuadera d'y renoncer volontairement, et si l'Archiduc n'est convaincu qu'en jrritant ses alliez par le refus des conditions qu'ils luy proposeront, ils deviendroient bientost ses ennemys, leurs instances aupres de luy seront jnutiles. Ils l'avertiroient en vain qu'ils sont las de porter le poids d'une guerre entreprise pour luy, qu'il doit estre satisfait de l'acquisition de la Bavière et des Paysbas. Il faut y ajouter une declaration formelle d'unir contre luy leurs forces, si non content de l'Empire, des Pays hereditaires, des Paysbas et de la Bavière il s'oppose au restablissement du repos general de l'Europe. — Car il fait assez voir par ses lettres et par les

plaintes qu'il fait de la conduite de ses alliez, que ce n'est pas l'interest public mais une ambition sans bornes qui regle sa conduite, et l'on peut croire que Dieu voulant enfin rendre la paix aux hommes, permet que ce Prince declare qu'il n'y veut pas consentir, afin que son opposition et l'absence de ses Ministres laissent a ceux qui assisteront aux conferences le temps et les moyens de discuter et de regler ses interests sans que les chicanes de ses Plen. troublent l'effet des bonnes jntentions de ceux qui n'aspirent qu'au parfait retablissement de la tranquilité generale. — Comme le Roy ne veut rien obmettre pour l'avance, Sa Majte n'a pas balancé a confier au Gouvernement d'A. les conditions qu'elle proposeroit pour la paix a faire avec l'archiduc et avec l'Empire, quoyque de leur part Elle ne voye encore que resistance et opiniastreté a continuer la guerre. — Elle a donc a fait scavoir aux Ministres de la Gr. Br., et c'est sur ce fondement que les srs Pl. agiront, qu'elle reconnaistra l'archiduc en qualité d'Emperour pourvu toutesfois qu'il soit auparavant convenu que les Electeurs de Cologne et de Baviére dont Elle ne peut abandonner les jnterests soient retablis dans leurs dignitez et que suivant les constitutions de l'Empire ils donnent leurs suffrages, puisque cette condition est necessaire pour corriger et reparer les defauts essentiels de l'Election que les autres Electeurs n'ont pu faire valablement pendant l'exclusion de ces deux Princes. — Pour asseurer le maintien de la Paix avec l'Empire, et avec l'Archiduc reconnu Empereur apres le traité signé, le Roy veut bien rendre a ce Pce la ville du vieux Brisack, exceptant toutesfois le fort appellé le Mortier situé a la Gauche et en deça du Rhin. — Remettre aussy a l'Archiduc et a l'Empire le fort de Kell. Comme les fortifications en ont esté augmentées depuis qu'il a esté repris par les armes de Sa Maj. il seroit juste, que les nouvelles fortifications fussent rasées, et le fort remis au mesme estat, qu'il estoit au commencement de cette guerre. Cette proposition est du nombre de celles qu'il est bon de tenter, mais qui ne doivent estre soutenues qu'autant qu'elles ne nuisent pas aux affres principales. — Quant aux autres forteresses construites le long du Rhin le Roy veut bien pour oster aux Princes d'Alemagne tout sujet de soupçonner ses intentions demolir tous les ouvrages faits au dela de ce fleuve. — Aussy Sa Maj. promettra que l'ouvrage a corne baty vis a vis d'Huningue de l'autre costé du Rhin sera rasé, et mesme un autre ouvrage a corne construit dans une Isle devant cette Place. —

Elle fera pareillement demolir sous Strasbourg le fort du Rhin situé dans une Isle sur la droite du pont de cette ville en allant au fort de Kell. — Et le fort de la Pille sur le pont entre le fort du Rhin et le fort de Kell.

En descendant le Rhin il y a vis a vis le fort Louis un ouvrage a corne dans l'Isle appellée du Marquisat, quelques redoutes et quelques retranchements dans la mesme isle. Tous ces ouvrages seront rasez aussy bien que le fort de Selingue elevé sur la Riviere de Stolofen au dela du Rhin vis a vis le fort Louis, et le seul équivalent que Sa Maj. pretende tirer de tant de cessions et de demolitions est que la ville de Landau fortiffiée comme elle est luy soit restituée. — Comme il n'y a point d'interest particulier a demesler entre Elle et les Princes de l'Empire, qu'ils ne se sont armez que pour la querelle de la Maison d'Austriche sans examiner beaucoup s'ils avoient raison de l'embrasser, ils n'ont rien a demander a Sa Maj. que de satisfaire la vanité de quelques uns d'eux, en reconnaissant des titres que la Cour de Vienne a sceu leur faire acheter bien cherement. Le Roy reconnaitra donc apres la signature de la paix generale l'Electeur de Brandebourg en qualité de Roy de Prusse et le Duc d'Hannovre en qualité d'Electeur. — Le premier a d'autres pretentions parteres. Car il demande comme heritier du feu Roy d'Angleterre Guillaume 3e la Principauté d'Orange, les Terres de Franche Comté dont ce Prince jouissoit pendant la paix, enfin une asseurance de conserver Neufchastel sans estre jamais troublé dans sa possession par les Pretendans francois. Ce sont les propositions que l'Electeur de Brandebourg a faites au Roy presque tous les ans depuis que la guerre est commencée.

Car il croyoit trouver son jnterest a feindre de negotier avec Sa Maj. parcequ'il se figuroit que ses alliez craignant de le perdre, le payervoint plus regulierement ou luy accorderoient de nouveaux avantages. Mais le Roy ne luy a jamais laissé le plaisir de croire qu'il obtiendroit Orange par un traité parer. Il est trop important a Sa Maj. d'empecher que cette Terre ne passe plus entre les mains d'un Prince etranger principalement d'un Protestant et le titre de souveraineté dont elle a esté revestue troubleroit trop le bon effet des resolutions que Sa Maj. a prises pour le bien de la Religion. Toutes fois ses refus ont toujours esté appuyez sur la justice qu'est egalement due a tous les Pretendans. Le Roy a declaré qu'il ne pouvoit disposer d'un bien qui ne luy appartenoit pas; que les Tribunaux estoient ouverts pour faire droit aux parties, que rien n'empecheroit l'Electeur de Brande-

bourg de s'y adresser lorsqu'il ne seroit plus en guerre contre Sa Majté, qu'il en estoit de mesme a l'egard des Terres de Franche Comté; et quant a Neufchastel, qu'elle faisoit beaucoup de laisser les choses comme elles estoient sans vouloir s'en mesler et sans proteger les Pretendans francois. — C'est en ce sens qu'elle veut aussy que les Srs. Pl. repondent aux demandes de l'Electeur de Brandebourg s'il envoye ses Ministres a l'assemblée d'Utrecht, malgré la deffense que l'Archiduc a faite aux Princes de l'Empire comme leur Souverain.

L'autorité qu'il s'attribue en cette occasion devroit leur ouvrir les yeux sur les desseins d' un Prince qui parle en maistre avant qu'il soit reconnu pour le chef de l'Empire, et bien loin de se faire un point capital de rasseurer les frontieres de la France, il seroit au contraire de leur prudence de faciliter au Roy les moyens de leur donner les secours dont ils auront besoin tost ou tard contre l'oppression dont ils sont menacez. Mais jusqu'a present l'aveuglement a esté grand, et si les Ministres des Princes d'Allemagne se rendent a l'assemblée ce ne sera pas merveille de les voir agir contre eux mesmes, et de former des demandes jnsensées pour affoiblir les frontieres de la France sous les vaines pretextes de barriere et de seureté de l'Empire. Ils y comprendront Strasbourg, l'Alsace, les trois duchez, car il ne coute rien a ceux qui s'etudient a plaire a la Cour de Vienne de faire de pareilles listes qui certainement ne seront jamais du goust de ceux qui desirent sincerement le retablissement de la paix. — Aussy le Roy s'asseure que les Pl. d'A. les traiteront de visions, et que ceux de H. dont les jntentions seront bonnes ne feront pas plus d'attention a ces vaines jdées. Sa Maj. veut que les Pl. les rejettent absolument, supposé qu'il en soit question, car il faut bien se garder de prevenir ces demandes et d'en faire voir l'absurdité avant qu'elles soient formées. — Les pretensions du Roy de Portugal ne seront pas plus equitables, on doit cependant s'attendre qu'il en aura, et que ses Ministres insisteront sur l'accomplissement des promesses que ses Alliez luy ont faites lorsque il est entré dans la ligue.

C'est le seul titre qu'il puisse alleguer, si c'en estoit un bien legitime au feu Roy son père d'entreprendre la guerre, sans cause mesme apparente, uniquement a dessein de proffiter d'une conjoncture qu'il croyoit favorable pour agrandir ses etats. — A la verité on ne peut blamer le Roy de Portugal a songer a sa seurete pour l'avenir. Comme il seroit facile de tirer vangeance de l'jngratitude de la Maison de

28*

Bragance, toute l'Espagne s'y porteroit avec avidité principalement si les Portugois obtenoient par la paix quelque demembrement de cette Monarchie. Il est certain que le Roy d'Espagne n'y consentira jamais et le salut du Roy de Portugal sera de regagner les bonnes graces du Roy de maniere que Sa Maj. reprenant pour luy l'ancienne affection qu'elle avoit pour Sa Maison, le protege, et l'asseure desormais contre le juste ressentiment des Espagnols. C'est cela qu'on pourra faire par un traité entre le Roy Cat^e et le Roy de Portugal que le Roy signera comme garant de l'execution; en ce cas il n'y auroit point d'autre condition a stipuler que les restitutions reciproques des lieux pris et occupez de part et d'autre depuis le commencement de la guerre. — Mais si le Roy de Port. portoit ses pretensions plus loin, et s'il vouloit aussy demander des conditions onereuses a Sa Maj., Elle pourroit a juste titre pretendre la restitution des principaux domaines de la Couronne de Portugal dans l'Amerique meridionale. Les Provinces du Para, du Maragnan, le Brezil mesme, ont esté decouvertes et occupées en premier lieu par les Francois. Jamais la France ne les a cedées, et jamais le Portugal n'a satisfait au payement des sommes considerables qu'il estoit autrefois convenu de rendre aux Francois. Mais ce detail expliqué clairement dans le memoire que le S^r Comte de Pontchartrain remet aux S^rs Pl. seroit jnutilement repeté dans cette jnstruction. Ils aprendront par le mesme memoire l'estat des differents excitez au sujet de la Cayenne, et de la Riviere des Amazones, et ces ecclaircissemens leur serviront a repondre aux pretentions des Pl. de Portugal. — Comme elles seront appuyées par leurs alliez, et que l'objet principal du Traité a faire est de trouver dans les conditions de la paix la satisfaction de toutes les parties jnteressées a la guerre, il est juste que Sa Maj. retablisse par ses puissants offices l'Electeur de Cologne dans la possession de ses estats, benefices et dignitez ecclesiastiques et seculieres. Elle veut donc que ses Pl. jnsistent fortement sur cet article, qu'elle regarde comme un des principaux du traité; qu'ils demandent que les meubles, pierreries, et generalement tous les effets qui appartenoient a ce Prince luy soient exactement rendus, enfin qu'il soit dedomagé de la perte de ceux qui auront esté detournez ou dissipez. Elle luy a promis solemnellement de le proteger en cette occasion, Elle veut par consequent executer l'engagement qu'elle a pris avec luy par des Traitez, et luy rendre tous les offices qui dependront d'Elle. — Il est aussy de l'jn-

terest du Roy, et en quelque maniere de son honneur de faire comprendre s'il est possible le P^{ce} Ragotzi dans le Traité de paix. Sa Maj. l'a souvent asseuré qu'elle ne l'abandonneroit pas. Veritablement il n'y a nulle convention escrite. Mais il seroit a souhaiter pour le service de sa Maj^{té} qu'il fut possible de faire valoir les droits de ce Prince sur la Transilvanie, s'il y estoit establi l'Archiduc parleroit avec moins d'hauteur, il suivroit le conseil de ses alliez sans declarer qu'il veut faire la guerre par luy mesme avec des armées de cent cinquante mille hommes. Menaces qui doivent plustost intimider les Princes de l'Empire qu'elle ne doivent changer les sentimens de ceux qui desirent la paix comme necessaire au bien general de l'Europe. — Les s^{rs} Pl. appuyeront donc de leurs offices les pretentions du P^{ce} Ragotzi et Sa Maj. remet a leur prudence de prendre en ces occasions les mesures qu'ils jugeront les plus convenables pour engager les Anglois et les Holandois a seconder leurs demarches. — Mais comme ces deux Nations, et principalem^{t} le seconde contesteront vivement pour changer le plan de Traité que le Roy se propose, il est necessaire pour asseurer le succez de la neg^{on} d'jnstruire dez a present les s^{rs} Pl. des dernieres facilitez que Sa Maj. aporteroit a la conclusion de ce grand ouvrage en se desistant de quelques unes des conditions exposées dans ce memoire. — Une des principales qui toucheroit le Roy le plus sensiblement seroit la Restitution de Lille et Tournay; Sa Maj^{té} veut que ses Pl. la demandent pressament comme le seul equivalent qui puisse la dedomager des fortiffications de Dunkerque demolies. — Qu'ils ne se rebutent pas des premiers refus des A. et des H. Les uns sont persuadez que Sa Maj. est bien fondée a demander Lille et seront peutestre bien aises de luy faire plaisir en luy faisant rendre Tournay. — Les autres seront obligez de ceder si les Anglois de concert avec les Pl. de France appuyent la justice de la demande de sa Maj. et s'ils declarent qu'elle doit estre accordée pour le bien de la paix. C'est en cette occasion principalement que les s^{rs} Pl. peuvent rendre un service signalé et dont le Roy veut bien dire qu'il leurs scaura toujours un gré tres particulier, si par leur dextérité ils engagent les Anglois a seconder leurs jnstances et si les Holandois sont forcez d'y condescendre. Mais il faut prendre garde que les Pl. d'Angr^{re} auroient lieu de se plaindre si la restitution de Tournay au Roy leur estoit proposé comme une condition dont sa Maj. ne voulut pas se desister. Elle a deja confié au

Comte d'Oxford et au s^r de St. Jean secretaire d'Estat d'A. qu'elle sacrifieroit, s'il estoit necessaire, cette pretention au bien de la paix. Les Pl. d'A. en seront vraysemblablement jnstruits. Il ne faut donc pas leur faire mistere d'une chose dont ils auront apparament connoissance. Mais il faut qu'ils desirent d'establir une parfaite jntelligence entre le Roy et la Gr. Br. en rendant a Sa Maj. un service important dont la Nation Angloise ne souffriroit aucun prejudice. C'est ce que le Roy laisse a mesnager a ses Pl. en mesme tems que Sa Maj. leur donne le pouvoir de se desister de la demande de Tournay lorsqu'ils le jugeront necessaire pour le succez de la Negociation. — La Restitution de Lille est plus importante et le Roy n'a pas laissé aux Ministres d'Ang^re le moindre lieu de croire que sa Maj^té voulut y renoncer. Ainsy les S^rs Pl. l'establiront comme necessaire, et comme le moindre equivalent qu'elle puisse pretendre pour la demolition des fortiffications de Dunkerque. L'avantage que la Nation Angloise se flatte d'en retirer, est ce qui fera le plus d'honneur au pres d'elle au Ministere present d'A. Il facilitera donc de tout son pouvoir l'accomplissement de la parolle, que le Roy a donné de raser les fortiffications de Dunkerque a condition que Sa Maj. seroit contente de l'equivalent que l'A. s'est chargée de luy faire donner; les Ministres sont d'ailleurs jnteressez a terminer jncessam^t une guerre, dont ils ne peuvent soustenir le poids, et dont la continuation produiroit jmmancablement une revolution dans ce Royaume. Le besoin de la paix n'est pas moindre en H., ainsy tout concourt au succez des jnstances que les Pl. doivent faire pour obtenir Lille comme le moindre equivalent que le Roy puisse demander pour les fortiff^ons de Dunkerque. Mais enfin si la negociation se prolongeoit et qu'on vit approcher le tems d'ouvrir la campagne sans conclure parceque la demande de Lille retarderoit le progrez des Conferences, en ce cas Sa Maj^té abandonneroit Lille plutost que d'exposer encore les Affaires au hazard d'une nouvelle Campagne. Au reste elle veut que ses Pl. gardent jnterieurement et pour eux seuls la Confidence qu'Elle leur fait de ses jntentions sur cet article, ne leur permettant pas mesme d'en faire usage sans en recevoire auparavent un ordre precis de sa part. Si malheureusement Elle est obligée de leur faire un commendement aussy desagreable pour Elle, jls recevront en mesme tems une jnstruction sur les dependances de Lille, qu'il sera necessaire d'eclaircir pour eviter apres la paix des discussions facheuses et beaucoup d'embarras

nouvaux. Quelque soit le sort de Lille, la restitution des villes d'Aire, Bethunes, St. Venant, Donay, Bouchain, et de leurs dependances est necessaire pour asseurer la frontiere du Royaume. Ainsy les srs Pl. la demanderont avec la certitude que le Roy ne s'en relaschera pour aucune considon. — Ils tenteront aussy de conserver Ipres, et sa chastellerie, Furnes et le Furnambach, s'il faut se desister enfin de la demande de Lille, et ce seroit en ce cas rendre un service a Sa Maj. que de reserver Ipres et sa chastellerie, quand mesme il en cousteroit Furnes et le pays qui en depend. Mais ce sont de ces propositions dont il est bon d'essayer les succez sans en faire un point capital dont la negotiation generale doive dependre. — Le Roy cedant ces places veut qu'elles apartiennent au Prince qui doit estre souverain des Paysbas a condition qu'Elles seront gardées par des Trouppes holandoises, puisqu'il est question d'accorder une barrière aux etats Generaux. Sa Maj. a lieu de croire aussy qu'ils seront contens de la maniere dont Elle pense. — Mais cette Repe devenue jnsatiable sous pretexte de crainte demandera peut estre encore Maubeuge et Condé pour fortiffier sa Barrière. Il faut rejetter absolument cette demande, comme elle l'a esté, quand les H. en firent la proposition avant la paix de Ryswick. Maubeuge n'est pas moins important, il l'est peut-estre davantage qu'il ne l'estoit alors. Et pour Condé, il y auroit a balancer si la H. demandoit une place en echange de Tournay; ce ne seroit cependant qu'a cette unique condition que Sa Maj. consentiroit a ceder Condé. Comme l'article de la barrière toujours demandée par les Provinces unies formera l'une des principales difficultez du Traité, les autres s'applaniront aisement aussytost qu'elle sera reglée, ainsy l'on pourra faire entendre raison au duc de Savoye et l'obliger a rendre Exielle et Fenestrelles lorsque les A. et les H. seront contens. Desja mesme les Ministres d'A. sont convenus de cette restitution puisqu'ils ont signé avec le sr Mesnager l'article dont la coppie sera jointe a cette jnstruction. — Mais si ce Prince demande un dedomagement des Places que le Roy a fait demolir dans ses etats, il y n'en aura point d'autre a luy accorder que les avantages qu'il tirera d'un Traité qui luy asseurera le Montferrat, une partie du Milanez, et peut-estre ce duché entier. Car il peut esperer de la protection de sa Maj. de l'envie que les A. ont de le rendre puissant en Italie, et de l'entestement de l'Archiduc contre la paix, que cet estat sortira de la Maison d'Austriche pour entrer dans celle de S. — Le mesme en-

testement doit aussy faciliter les conditions de la paix entre le Roy et l'Empire puisqu'elles sont discutées et reglées entre les Pl. de France, ceux d'A. et ceux d'H. sans qu'il y intervienne de Ministres allemands, dont l'assistance ne serviroit qu'a exciter des difficultez sans en applanir aucune. Ils ne manqueroient pas de former des pretentions, et de faire naistre des jncidens sur Strasbourg, sur le landgraviat d'Alsace, sur la prefecture des dix villes, toutes questions jncessament rebattues par les partisans et par les Ministres de la Maison d'Austriche. Mais que les Pl. du Roy doivent regarder comme terminées et les rejetter dans le moment qu'elles seront proposées. Ainsy la seule demande par rapport a l'Allemagne dont ils pourront se relascher pour le bien de la paix, sera celle de la restitution de Landau dont Sa Maj. veut bien se desister lorsqu'ils le jugeront necessaire. Il ne faut pas que ce soit legerement, et mesme en l'abandonnant il faut s'il est possible stipuler que les fortiffications de cette place soient demolies. Mais ne le pouvant obtenir, comme le bien mesme de l'Empire le demanderoit, il vaut encore mieux la laisser fortiffiée entre les mains de l'Archiduc, que de retarder la paix par cette unique raison. — Il en auroit plusieurs qui devroient porter les H. a desirer que l'Electeur de Baviere eust les Paysbas preferablement a tout autre Prince. Les places principales gardées par leurs trouppes, le besoin que ce Prince auroit de mesnager leur amitié et leur assistance les asseureroient de sa dependance, avantage dont ils ne peuvent se flater longtems avec un Prince du caractère de l'Archiduc, s'jls ajoutent encore la possession de ces Provinces aux estats dont jl est actuellement le maistre. Ils souhaitoient il y a peu d'années de voir les Paysbas entre les mains de l'Electeur de Bavière, jls vouloient luy en asseurer le gouvernement perpetuel, lorsque son fils devoit avoir la Monarchie d'Esp^e^ en vertu du premier traité de partage conclu en l'année 1698. — S'ils ont changé ce sentiment a son egard, et s'ils ont cessé de le regarder comme un Prince qui auroit le mesme jnterest que la Rep^e.^ d'H. de conserver la barrière, il faut cependant trouver pour luy un equivalent de la perte des Paysbas qui luy sont legitimement acquis par la cession que le Roy d'Es. luy en a faite. Cet equivalent est mesme d'autant plus necessaire pour les jnterests du Roy que l'Electeur de Baviere se croit en droit de pretendre de Sa Maj. l'indemnité que le Roy d'Esp. ne luy aura pas donnée. Ainsy les s^rs^ Pl. ne pouvant obtenir pour luy les Paysbas jnsisteront comme le Roy

l'a deja marqué sur la cession du Royaume de Naples, le Roy Cat[e] y joignant la Sicile a condition que l'Electeur cederoit la Baviere a l'Archiduc. — Cette proposition n'estant pas acceptée, ils demanderont le retablissement entier de ce Prince dans tous ces estats hereditaires sans exception et dans son rang et dans ses dignitez, et pour le dedomager en quelque façon des Paysbas, qu'on doit regarder comme son propre bien depuis qu'ils luy sont cedez par le Roy d'Esp[e] ils proposeront de luy donner l'isle de Sardaigne, recompense a la verité très legere et peu proportionnée a la consideration des Provinces qu'il seroit obligé de remettre. Mais dont on essayeroit de le contenter par le litre que cette nouvelle acquisition luy aporteroit. — Les s[rs] Pl. pourront moderer cette demande lorsqu'ils jugeront necessaire, en proposant de laisser a l'Electeur Palatin pendant sa vie le Haut Palatinat, le premier rang dans le colege Electoral, et la qualité de Vicaire de l'Empire, attributs dont l'Electeur de Baviere jouissait, pourveu qu'ils luy soient rendus ou bien a ses enfans a son deffaut apres la mort de l'Electeur Palatin. — Mais si ces propositions differentes faites par degrez et avec prudence ne sont pas acceptées, et que les Pl. se voyent dans la dure necessité ou de ceder encore ou de rompre la negociation, il faut dans cette extremité que le bien public l'emporte sur l'interest particulier, ainsy plutost que de prolonger la guerre le Roy leur permet d'accepter le simple retablissement de l'Electeur de Baviere dans ses etats, rang, et dignitez sans stipuler ny dedomagement ny equivalent pour la cession des Paysbas. — Enfin il vaudroit encore mieux se contenter d'obtenir son retablissement avec la condition de laisser a l'Electeur Palatin pendant sa vie le Haut Palatinat et les prerogatives de l'Electeur de Baviere, que de manquer par cette seule consideration la conclusion de la paix. — Il suffira par la mesme raison a obtenir que l'Electeur de Cologne soit restably dans la possession de ses etats, dignitez et benefices sans insister au dela des ofices deus a un allié, sur le dedomagement de ce Prince — Enfin si les Hl. pretendent conserver des garnisons dans Liège, dans Huy, et dans Bonn, si l'Electeur Palatin veut garder Rhymberg, il faudra disputer, mais ceder plutost que de prolonger la guerre à l'occassion de ces contestations. Celles qui auroient esté les principales avec l'A. au sujet de son commerce sont reglées, et ce qui reste a terminer le doit estre aisement; ainsy les Ministres de cette Couronne ont demandé particulierement qu'il leur fut

permis d'asseurer en H. que le Roy laisseroit jouir les sujets des Provinces unies du Tarif accordé par Sa Maj. en l'année 1664 persuadez qu'au moyen de cette promesse les Etats Generaux consentiroient a la Negociation; mais s'il estoit executé dans tous ses articles, il causeroit un extreme prejudice au commerce et a la navigation des sujets du Roy, il entraisneroit necessairement la ruyne des manufactures establies dans le Royme. Il faut donc en l'accordant a la demande des Anglois et au bien de la Paix y mettre au moins quelques restrictions. Elles sont specifiées dans un memoire joint a cette jnstruction communiqué aux ministres d'A. et ce n'est qu'avec ces restrictions que le Roy veut bien consentir a donner ce nouvel avantage a la Repe. d'Holande, si d'ailleurs elle se conduit mieux qu'elle n'a fait jusqu'à present pour faciliter la conclusion de la paix a des conditions justes et raisonnables. Ainsy les H. jouiront du Tarif de 1664 avec les restrictions marquées. Ils jouiront aussy de l'exemption du droit de 50e par Tonneau, pourveu que se contentant des places que le Roy veut bien abandonner pour la pretendue seureté de leur frontiere jls rendent a Sa Maj. les places d'Aire Bethunes, St. Venant, Douay, Bouchain et leurs dependances, Lille et Tournay et mesme Lille seul pour l'equivalent des fortiffications de Dunkerque, qu'ils conviennent de bonne foy de quelqu'une des alternatives proposées en faveur de l'Electeur de Baviere et qu'ils s'engagent a travailler efficacement, comme ils le peuvent pour le retablissement et pour la satisfaction de ce Prince. — Mais si les H. se conduisent avec la mesme opiniatreté et la mesme jnjustice qu'ils ont fait voir dans les negotiations precedentes, s'ils refusent de rendre Lille, d'agir pour l'Electeur de Baviere, et que ce Prince soit constraint de se contenter d'estre simplement restably dans ses etats hereditaires ruynez et peut estre demembrez, en ce cas le Roy veut seulement accorder aux Provinces unies l'execution du Traité de commerce fait a Ryswick, et le Tarif dressé en consequence de ce Traité en l'année 1699. Car il ne seroit pas juste qu'une Repe. qui fait voir en toutes occasions son animosité contre les jnterests du Roy, et le peu de soin qu' Elle a de regagner l'honneur de ses bonnes graces obtint sous le faux pretexte d'une vaine crainte des avantages considerables dans une conjoncture ou certainement elle est hors d'estat de soutenir les depenses de la guerre. Outre l'epuisement des fonds necessaires pour entretenir les armées de terre et de mer et pour subvenir aux frais de ces alli-

ances, l'union se detruit entre les Puissances qui forment la ligue. Ce ne sont plus entre elles que deffiances, jalousies et plaintes mutuelles que les srs Pl. doivent regarder comme des degrez dont ils se serviront utilement pour conduire avec succez la Negotiation dont ils sont chargez et pour parvenir plus aisement a la conclusion d'une bonne paix. — Il y a leu de croire qu'ils trouveront de la part des Pl d'A. beaucoup de sincereté et d'envie de conduire cet ouvrage a une heureuse fin. Leur interest parter les y oblige jndependament de celuy de leur Patrie, et non seulement le credit de ceux qui sont presentement a la teste des affaires tomberoit mais leur vie mesme ne seroit pas en seureté, si la guerre continuoit. Ils ont aussy supplié le Roy de prendre confiance en eux, d'abreger les longueurs ordres des negotiations, d'jnstruire de ses dernieres intentions les Pl. qu'elle employe, de leur ordonner de s'en expliquer sans detour, enfin d'apporter tous leurs soins a prevenir les nouveaux evenemens de la guerre et a signer la paix avant l'ouverture de la campagne. Ces raisons asseurent que l'intelligence sera parfaite entre les Pl. du Roy et ceux de la Gr. Br., vraysemblablement rien ne la doit troubler, les jnterests de cette Couronne estant reglez par la convention que le sr Mesnager a signée. — Le seul article de l'Isle de Terreneuve est demeuré jndécis, et la discussion en ayant esté remise aux conferences, les srs Pl. seront jnstruits du detail de cette affaire par le memoire que le S. comte de Pontchartrain doit remettre entre leurs mains, et l'jntention du Roy est qu'ils s'y conforment autant qu'il sera conforme aussy a la convention signée par le sr Mesnager, qui est presentement une regle dont il ne faut pas s'ecarter par quelque veue que ce puisse estre. — Ainsy les Anglois estant satisfaits, les srs Pl. mettront leur estude a les rendre jnsensiblement Mediateurs tacites de la paix. Il faut s'il est possible, que les Minres de la Gr. Br. aux conferences en fassent les fonctions sans en avoir le caractere, qu' jnstruits des jntentions du Roy sur les conditions dont sa Maj. voudra bien se relâcher, il paroisse qu'ils en decident et qu'ils se mettent en possession de decider veritablement sur les mauvaises contestons de leurs alliez. — C'est a l'jntercession de l'A. qu'il faut que la H. doive en partie les avantages que cette Rep. obtiendra du Roy, car en verité elle ne les a pas meritez par sa conduite et les Anglois flattez du personnage que Sa Maj. veut qu'ils fassent en cette importante occasion, conviendront aisement qu'il est de la dignité d'un grand

Roy de se monter irrité contre l'orgeuil et l'injustice d'une Rep. eblouye par la prosperité. — Il sera cependant de la prudence des srs Pl. d'ouvrir des accez faciles auprez d'eux, a ceux dont les bonnes intentions ou le credit dans les Provinces de la Repe. pourront contribuer a l'avancement de la paix. Il faut non seulement les ecouter, mais les exiter secretement a s'employer utilement a ce grand ouvrage, leur faire connnoistre que le Roy sçait que le party le plus sage en H. a esté entrainé et forcé de ceder a l'autorité de ceux dont l'jnterest estoit de prolonger la guerre, que c'est a ces derniers et non au party Republicain que Sa M. attribue tant d'injustes demandes faites et soutenues a dessein de rendre les negociations de paix jnutiles; que c'est a eux qu'Elle impute le traitement indigne que ses Pl. reçurent a Gertruydemberg, mais aussy que c'est presentement au party zelé pour la Repe a reparer et a faire oublier le passé; que le tems est venu de renouer les anciennes liaisons entre la France et la H. et d'en reserrer les noeuds plus etroitement que jamais, que si les bien jntentionnez en proffitent Sa M. effacera entierement de sa memoire tant de sujets de plaintes, et que desormais Elle ne se souviendra que des soins de ceux qui auront travaillé a remettre leur Patrie dans l'honneur de ses bonnes graces. Les ministres d' A. loin de trouver a redire a ces menagemens secrets ont demandé que le Roy fit agir en H. ceux que Sa M. croiroit favorablement disposez pour la paix. On auroit peut estre animé leurs bonnes jntentions en leur proposant encore les avantages que la H. peut esperer dans le commerce d'Espe si le Roy Cate eut voulu s'en expliquer. Mais il a seulement repondu aux questions que le Roy luy a faites a cette occasion qu'il accorderoit aux sujets des Provinces unies les mesmes conditions dont ils ont jouy sous le regne et jusqu' a la mort du feu Roy Charles second son Predecesseur, qu'il jnstruiroit plus parculierement de ses jntentions ses Pl. et qu'il prioit le Roy de deffendre aux siens de faire aucune propon nouvelle a l'A. ny a la H. sur le commerce de l'Espe. et des Indes avant l'arriveé de ceux d'Espe. aux conferences. — Elle n'est pas encore prochaine les H. ayant refusé de delivrer les passeports pour les Pl. de sa M. si Elle ne vouloit bien auparavant promettre qu'Elle ne presseroit l'admission des ceux d'Esp., de Cologne et de Baviere que lorsque les Interests de ces Pces seroient comme reglez et ce dernier trait de deffiance de la part des H. avancera plus la conclusion de la paix que la

facilité qu'ils auroient eue d'admettre les Ministres du Roy Cate, car il seroit difficile de traiter et de convenir avec eux des jnterests du Roy leur maitre. Le duc d'Ossone entesté de son nom et de la grandeur de la monarchie d'Esp. mettroit le point d'honneur a contester toutes les demembremens qu'il faudra necessairement accorder. — Le Comte de Bergheik desirant pour son jnterest particulier de conserver les Paysbas a l'Espe. et prevenu de sa capacité se flatte depuis longtems d'eblouir le Pensionnaire Heinsius et le sr Vanderdussen par les avantages qu'il pretend offrir aux H. pour leur commerce et persuadé sans raison de l'estime qu'il se figure que ces deux hommes ont pour luy, il voudroit negotier secretement avec eux, peut estre au prejudice des jnterets de l'A. Il irrite cependant le Roy d'E. sur le refus des passeports; mais comme les plaintes que ce Prince en a faites ne changeront pas la resolution prise en A. sur les jnstances de la H. on peut compter que les seuls Pl. qui assisteront aux conferences au moins dans leur commencement seront ceux de France, d'A. et de H., peut estre ceux de Portugal et ceux de Savoye y seront admis. Mais il est assez aparent que les A. et les H. se chargeront de traiter de l'jnterest de leurs Alliez, puisque l'Archiduc refuse d'envoyer des Pl. a Utrecht et quil deffend aux Princes de l'empire d'y faire passer aussy leur ministres. La negotiation en sera plus tranquille, la difficculté sur le titre d'Empereur, les pretentions chimeriques des Ministres de la Maison d'Austriche et celles des Princes de l'Empire excitez par la Cour de Vienne formeroient beaucoup d'incidents capables de suspendre l'heureux progrez des conferences, et quand les conditions pour l'Empereur et pour l'Empire auront esté reglées de concert entre les Pl. de France, ceux d'A. et ceux d'H, qu'on sera convenu de fixer un terme a l'Archiduc pour les accepter, il ne sera pas assez mal conseillé pour les rerefuser et pour s'engager a continuer seul une guerre qu'il ne peut soutenir par ses propres forces. — Ses Alliez en l'absence de ses ministres demanderont peut estre que la Monarchie d'Esp. luy soit entierement cedée sans demembrement des etats qui en dependent, mais s'ils font cette demande seulement pour la forme et pour satisfaire a leurs engagemens reciproques, jls passeront bientost a des propositions plus serieuses et plus convenables au succez de la negociation. — La premiere apparament sera de partager cette monarchie: de laisser l'Esp. et les Indes au Roy Cate les Paysbas et les etats d'Italie a l'Archiduc a l'exception de la partie du Milanez dont le duc de

Savoye est en possession. — Le Roy scoit que le Roy son petit fils se contente de conserver l'Esp. et les Indes et c'est sur ce plan que les differents expediens exposez dans cette jnstruction sont fondez, mais pour en asseurer le succez, il faut demeurer maitre de disposer de la Sicile, ainsy les sr Pl. disputeront sur cet article, moins pour conserver la Sicile au Roy d'Esp. que pour en tirer dans le cours de la Negotiation les avantages precedement expliquez. — Les Ministres d'A. s'attendent a cette resistance, ils comprennent qu'un Royaume demeuré fidele malgré la rebellion de ses voysins, actuellement possedé par le Roy d'Esp ne scauroit estre legerement abandonné par ce Pce et sans en retirer une utilité equivalente a la perte. Ils auront encore moins de peine a comprendre qu'il ne convient pas aux jnterests de l'A. que le Port de Messine tombe en partage a l'Archiduc etroitement uny avec les H. — Apres la discussion des jnterests de ce Pce on pretend que l'intention de ses alliez est de traiter ce qui regarde les jnterests des Electeurs de Cologne et de Baviere. La matiere de la paix sera bien avancée lorsqu'on aura decidé des Etats que le Roy d'Esp doit avoir en partage, de ceux qui appartiendront a Archiduc, du commerce et de la barriere des H. et de celle de l'Empire. Car il est necessaire que tous ces points soient traitez successivement, ils sont comme enchaisnez l'un avec l'autre et l'estat a donner a l'Electeur de Baviere en sera la suite. Aussy Sa Maj. approuve cet ordre a tenir dans la Negon, mais a peine les conferences seront ouvertes que les Princes de l'Europe qui n'ont qu'une part indirecte a la guerre demanderont d'estre compris dans le Traité. Les Roys du Nord et les Pces d'Italie envoyeront bientost leurs Ministres a Utrecht et s'il falloit examiner leurs pretentions de part et d'autre, le reglement a faire entre eux consommeroit plus de tems qu'il n'en faudra peut estre employer a convenir des conditions de la paix entre le Roy et ses ennemys. Comme cet objet est celuy que les Srs Plenipotentres doivent avoir uniquement en veue, sans jamais s'en ecarter, le seul office qu'ils puissent rendre au Roy de Suede sera d'appuyer les jnstances de ses Ministres lorsqu'ils demanderont l'execution des Traitez de Westphalie et de ceux du Nord dont Sa Maj. a promis la garantie, comme de celuy d'Osnabruck. C'est non seulement en qualité de garand qu'elle veut s'en mesler, mais comme connaissant encore l'jnterest qu'elle a d'empecher que les articles de ces Traitez qui regardent la France et la Suede ne recoivent aucune alteration. — Elle employeroit avec plaisir

ses offices a delivrer les Princes d'Italie de l'oppression qu'ils souffrent, et a les preserver de la nouvelle servitude, dont l'Archiduc les menace, si elle voyoit plus d'ame dans ces Princes, et s'ils osoient seulement luy demander sa protection pour sortir de l'estat ou leur foiblesse et leur timidité les a reduits, bien plus que la force des Allemands. Mais la peur les oblige a se taire. Le Pape et les Venitiens loin d'exciter les autres a la deffense commune, leur donnent l'exemple de souffrir, de se soumettre a toutes les volontez de la Maison d'Austriche, et d'essayer par des demarches rampantes de moderer la rigueur des resolutions de la Cour de Vienne. — Aussy l'archiduc demeure en possession de Mantoue. Il usurpe les fiefs de l'Eglise, il fait vivre ses Trouppes en Toscane aux depens du Grand Duc. Il forme des projets sur la succession de Florence et sur celle de Parme sans estre troublé par aucun Prince d'Italie dans l'execution de ses desseins. Tous s'empressent a luy obeir; a peine osent ils avouer qu'ils font des voeux secrets pour le recouvrement de leur liberté. Mais ce sont desirs sans effet et si le Roy touché de l'estat present de l'Italie vouloit y mettre ordre dans les conferences d'Utrecht, ce seroit sans fruit retarder la paix dont la conclusion est necessaire au bonheur de la Chrestienté. — Les seules mesures a prendre pour procurer celuy d'Italie, seront de convenir pendant la negotiation de regler apres la signature du Traité les points capables d'exciter de nouvelles guerres en Italie. Par exemple la Succession de Florence, celle de Parme, on y pourroit adjouster la destin^on^ des Places situées sur la coste de Toscane et qui dependent de la Couronne d'Esp. Les Pl. du Roy proposeront mesme de former apres la paix dans quelque ville d'Italie une assemblée de Ministres de Princes interessez au repos de cette partie de l'Europe et de prevenir par les mesures dont ils conviendront ensemble les nouvelles guerres dont elle est menacée. — Un des articles principaux a regler alors et qu'il seroit mesme a souhaiter de pouvoir decider aux conferences d'Utrecht, est celuy de l'usurpation que l'Archiduc a faite de la Ville et du Duché de Mantoue. Cet estat dans toutes les regles de la justice appartient au Duc de Guastalla et si ce P^ce^ en est privé, ce n'est pas certainement en haine de ses liaisons avec la France. Car aucun des Princes d'Italie n'a esté plus ouvertement attaché aux jnterests de la Maison d'Austriche. Elle l'a sacrifié a son ambition et au desir d'affermir et d'estendre sa propre puissance en Italie. Aujourdhuy le Duc de Lorraine

sans avoir plus d'egards aux regles de l'equité sollicite pour obtenir le Mantouan comme un equivalent de Montferrat, qu'il pretend luy avoir esté enlevé pour en disposer en faveur du duc de Savoye. — Si l'Archiduc pressé par ses Alliez pouvoit convenir d'accorder aux heritiers du feu duc de Mantoue un equivalent du duché de Montferrat, Made la Princesse de Condi auroit peut estre plus de droit que M le duc de Lorraine de pretendre ce dedomagement, et s'il en est question Sa Maj. veut que ses Pl. appuyent les demandes et les jnterests de cette Princesse contre les pretentions du Duc de Lorraine, et certainement la conduite qu'il a tenue pendant le cours de cette guerre ne merite pas que le Roy s'jnteresse en sa faveur. Car il n'a rien oublié pour faire servir aux Ennemys de Sa M. la neutralité dont elle a bien voulu laisser jouir la Lorraine, avis, argent, secours jndirects, retraites dans son Pays, tout a esté employé de sa part pour meriter la protection des ennemys de la France. Le fruit qu'il se proposoit d'en retirer estoit l'augmenton de ses estats et toujours aux depends du Roy. Car il a mis tout en usage pour obtenir l'Alsace, ensuite les trois duchez sous le pretexte de l'equivalent du Montferrat, et depuis qu'il voit que la France qu'il croyoit aux aboys, n'est pas reduite encore a subir la loy de ses Ennemys, il demande le Duché de Luxembourg sous ce mesme pretexte d'equivalent, aussy le dedomagement que le duc de Lorraine pretend doit suivant son jdée estre a la charge du Roy ou bien a celle des Alliez de Sa Maj. — Elle veut que ses Pl. rejettent absolument ces sortes de demandes; le Duc de Lorraine n'est point partie dans la guerre presente, jl a receu nul tort de la part du Roy, il doit se louer de la Neutralité que Sa Maj. luy a conservée et si ce Prince, voulant a quelque prix que ce soit former quelque pretention, demande l'equivalent que le Roy luy a promis pour le Prevostée de Longwy les Srs Pl. assureront que cette affaire sera terminée apres la conclusion de la paix de maniere qu'il en sera satisfait. — Comme l'article second des Preliminaires, proposez par le Roy, porte que les mesures seront prises pour empêcher que le mesme Prince ne reunisse jamais sur sa teste les Couronnes de France et d'Esp., Sa M. a voulu scavoir du Roy son petit fils quelles seuretez il croyoit devoir offrir pour dissiper l'inquietude des Puissces Etrangeres sur cet Article.

Il a repondu qu'il donneroit toutes les assurances qui luy seroient demandées raisonnablement pour confirmer cet engage-

ment. Aussy les s^rs Pl. s'expliqueront de mesme et l'on ne doit pas attendre de la Cour d'Esp. de reponse part^ere sur aucun article jusqu'a ce que ses Ministres soient admis aux conferences. Le Roy Cat^e souffre impatiemment qu'ils en soient exclus, le C^te de Bergheick semble encore l'animer. Il luy represente qu'on n'a jamais transigé des droits et disposé des etats d'un Prince sans l'entendre et sans scavoir ses volontez, et ces representations ou l'jnterest particulier de celuy qui les fait a beaucoup de part, font une forte impression sur l'esprit du Roy et de la Reyne d'Espagne. — Les Electeurs de Cologne et de Baviere supportent plus patiemment l'exclusion de leurs Ministres et l'Electeur de Baviere espere que ses jnterests en seront mieux soutenus estant entre les mains des Pl. de Sa M. Elle veut qu'ils fassent quelques jnstances pour faciliter l'admission des Ministres de l'Esp. et de ceux de ces Princes, mais moderées et seulement pour oster aux Espagnols tout lieu de croire qu'Elle abandonne leurs jnterests. — Elle est persuadée que c'est travailler en faveur de ceux du Roy son petit fils que de presser le succez des conferences et la conclusion de la paix et pour en ecarter les vains embarras causez ordinairement par le ceremonial, Sa M. a consenty a la proposition que la Cour d'A. luy a faite de donner simplement le titre de Pl. aux Ministres employez a la Negotiation leur permettant de prendre le caractere d'Ambassadeurs seulement le jour de la signature des Traitez. — Il convient par la mesme raison de declarer a l'ouverture des conferences que les titres pris ou obmis par les Princes jnteressez a la Paix, ou par leurs Ministres ne pourront leur acquerir le droit ny leur causer de prejudice. Et comme l'jntention du Roy est de faciliter en toutes choses la perfection de l'ouvrage de la paix, Sa M. permet a ses Pl. de nommer Reyne de la Gr. Br. la Princesse Anne de Danemarck, lorsqu'ils parleront d'Elle ou dans les conferences ou dans les conversations ordinaires. Ils eviteront seulement de la nommer dans les escrits, car il ne convient ny de la traiter par escrit de Reyne, avant que le traité soit signé, ny de l'offenser en luy donnant un titre inferieur. Le Roy s'asseure en mesme tems que les Pl. d'A. mieux jnstruits que ceux d'H. du respect deu aux souverains baniront les denominations grossieres de duc d'Anjou, et des cy devant Electeurs de Baviere et de Cologne, en parlant du Roy d'Esp. et de ces deux Princes. — Enfin Sa M. sera bien aise de voir que tout concourre a former une union parfaite entre elle et l'Angleterre.

Il faut que ses Pl. en jettent les fondemens pendant les conferences, qu'ils establissent la confiance entre eux et les Pl. d'A; et que travaillant ensuite a convenir d'un traité de commerce, ils forment de concert un plan pour maintenir la paix d'Europe lorsqu'elle aura esté restablie par leurs soins. Aussy la conservation du repos public ne leur fera pas moins d'honneur qu'ils remporteront de gloire d'avoir employé leur zele, leurs talents et leurs lumieres a paciffier la Chrestienté. — Plusieurs particuliers protegez par le Roy dans la conjoncture des precedens Traitez de paix, ont encore supplié Sa Majté. de les honorer de sa protection. Elle fait joindre a cette jnstruction le memoire concernant leurs demandes. Fait a Versailles le 30e decembre 1711. Louis

Colbert.

---

2. Die Instruktion für die kaiserlichen Gesandten [1]).

Carl.

Instruction und anweisung . . . des was er sowohl zu hintertreibung des von seithen Engelland denen übrigen Allierten auftringenden Fridens Congress: alß auch auf den Fall, da ersagter

---

1) Die Instruktion für die kaiserlichen Gesandten am Utrechter Kongresse ist im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchive in zwei Konzepten erhalten. Das erste Konzept trägt folgende Dorsalnotiz: „Instructio pro futuro pacis congressu Spanien und Indien betreffend; zu Innsprug in der engeren Conferenz in beysein Ihrer Dhl. Printzen von Savoyen, Ihrer Exc. Exc. HH. Grafen von Sintzendorf und Wratislav verfasst und hiennach hochged. Ihr. Dhl. und folglich H. Grafen von Sintzendorf mit nach dem Haag gegeben. Ausgefertigt d. 1. December 1711.“ Das erste Konzept wurde dann noch mit mehrfachen Korrekturen von der Hand Wratislavs und Sinzendorfs versehen; dieses sohin abgeänderte zweite Konzept wird in Vorstehendem zum Abdruck gebracht. Es trägt neben dem Titel folgende Bemerkung. NB.: Dise Instruction ist also, prout jacet, ohne Beysetzung einiges namens, dem Printzen v. Savoyen alss Se. Dhl. den 2. 9. ber (muß jedenfalls Dezember heißen) 1711 von Ynnsprug nacher Holl- und Engellandt abgereisst, mitgegeben. Dan den . . Januari 1712 Ih. Exc. H. Hoffkanzlern Gf. v. Sinzendorf alss derselbe von Frankfurt aus nacher Hollandt zurückgekehrt auf dero Persohn und namen eingerichtet, unter kaiserl. unterschrifft und Sigill mitgeben. Vorhin aber 3. eine abschrifft davon Ihr. Exc. H. Gf. von Wratislav zu Ynnsprug umb selbe nacher Wienn zu nemmen undt Ihrer Maj. der Kayserin Regentin und dem geheimben Ministerio zu communicieren ge-

Congreſs durch den Beyfall der General-Staaten der vereinigten Niederlanden ſeinen ohnverhinderlichen Fortgang mit der feindlichen Cron Frankhreich gewünnen ſollte, zubeobachten und zuthuen habe.

Erſtlich wird derſelbe aus der ſchwähre und Wichtigkeit diſer ihme Allgdſt auftragenden Commiſsion von ſelbſten begreiffen, was Allergdſtes Vertrauwen Wir zu deſſelben Allerunterthänigſten Treüwe, vorhin in ſachen erworbene erfahrenheit und geſchickhlichkeit ſezen, indeme Wir ihme diſe Allerwichtigſte handlung und Verrichtung, aus deren glückh- oder unglückhſeeligen ausſchlag die eroberung oder Verlueſt Unſerer Mächtigſten Öſtereich. Erb: Monarchiae von Spanien verfolglich das Heyl nicht allein Unſers Durchleüchtigſten Erzhauſes, ſondern geſambtes Europæ hanget, Allergdſt auftragen; welcher er folglich mit aufbiettung aller ſeiner Kräfften, ſinns und Verſtands ſo tag alß nachts mit gefliſſeneſter aufmerkhſambkeit ſorgfälltigſt abzuwarthen, und dem zu ihme hegenden Allgdſt. Vertrauwen vergnüeglich zu begegnen ihme äuſſerſt wird angelegen ſein laſſen. Wie ihme nun

Andertens ſchon vorhin bewuſſt, in was für eine höchſt-bedauwrliche und niemahls erwarttete extremitet die ſachen in Engelland ſeit kurzem verfallen, da daſelbter Hoff zuwider deren ſo heylig errichteten Tractaten ſich von einiger Zeit her mit der feindl. Cron Franckhreich einſeithig in heimbliche Fridenshandlung eingelaſſen, darunter auch ſo weith vorgegriffen, daß er ſich mit derſelben mit gäntzlicher Verwerffung der Vorigen, einiger neüwen von diſer Cron vorgeſchlagenen- von der Königin in Groß Britanien zu angehung eines Fridens-Congreſs für zuelänglich erklährten Praeliminarien verglichen, welche Sie jüngſthin jhren übrigen Allierten mitgetheylt, und nun in ſie, abſonderlich aber in die Grāl-Staaten hefftig tringet, daß auch ſie dieſelbe Articul ingleichen für sufficient zu antrettung einer Fridens-Handlung erkhennen möchten vmb Uns durch deren Beyfall hinnach die noth der nachfolge anzuwerffen. Alldieweylen aber aus ſolchen Praeliminaribus und darauff gegründtem Congreſs anderes nichts, alß ein übereylt höchſt ſchädlicher Friden erfolgen könnte, alß hat er

Dridtens ſich dieſem Praeliminaribus und darauff antragenden Fridens-Congreſs hefftigſt zuwiderſezen, und ſtandhafft zu erklähren, daß Wir Unſerem Ministerio und Geſandten bereits erklährter maſſen, nimmer geſtatten werden noch könntten, ſich auff ſolche

---

geben worden." Dieſe Notiz iſt datiert 7. Januar 1712. Die Originalurkunde ſcheint nicht zu exiſtieren. Von einer Reinſchrift (Orig.?) konnte Verf. bloß zwei Blätter — den Anfang — erhalten; die bereits Namen und Titel des Grafen Sinzendorf tragen, ſonſt aber mit dem obigen zweiten Konzepte verbatim übereinſtimmen.

Praeliminarien bey einigem Congreſs oder handlung einzufinden, ſondern alles lieber auf das eüſſerſte ankommen laſſen, und den erfolg der ſtarckhen und Gerechten Hand Gottes überlaſſen würden. Wohingegen derſelbe Unſer zum Friden geneigtes Gemüeth, wan ſelber nur ehrbahr und beſtändig, und auf die Ao. 1709 im Haag mit denen Allierten in Beyſein und mit guten theylß Genehm-halltung des franczöß. Ministri v. Torcy verglichene Praeliminarien errichtet wurde, zu erklähren, und dahero Vorderſt auff diſe allte Praeliminarien anzutragen, und die Allierte auf ſelben zu hallten, anzufriſchen zu dem ende von Unſertwegen denſelben einen nahm-hafften mehrern Beytrag an Volckh und Gellt zu Fortſeczung des Kriegs vornemblich in Spanien nach ausweiß der hierbey in fran-zöſiſcher ſprach geſtellten Kriegsprojecten anzubiethen, darauff auch ſo lang zu beſtehen und zu beharren hat, bis darunter auszu-langen einige auch geringſte Hoffnung anſcheinet, welches dan durch ſeine bezeigende Standthafftigkeit zu erhalten allerdings hoffnung iſt. Ehe man aber weiters gehe, ſo werre endtlichen Engelland alle dieienige Vortheile in Indien ſo wohl, alß anderſtwo an-zutragen, die ſie von Frankhreich undt dem duc d'Anjou zu behalten vermeinen oder villeicht ſchon erhalten haben vmb die Königin hierdurch wo möglich, ihr ministerium, und die nation auf einen gutten weeg, zu vortſetzung des Kriegs, undt Behauptung der übrigen ſpaniſchen Monarchie zu bringen.

Weylen aber Wir die franczöſ. Vorträg nicht wüſſten und ſowohl wegen der religion alß des Commercij viele ſachen bey dergleichen cedierungen zu beobachten ſo hat er Unſer Minister mit dexteritet hinaus zulockhen, worinnen endlichen diſe von Franckh-reich Engelland anerbottene oder eingeſtandene Vortheyle beſtehen vnd auf deren Gräl Zuſage zwar zu beſtehen die particulariten aber davon alſobald an unß durch eigenen Courier zu berichten: ehevor aber mit Vorſchüczung der vorhin nicht gehabten particular notiz ſich in nichts beſonders verbindlich einzulaſſen. Sollte diſes doch fähl ſchlagen, und alle obige und andere ſeiner Vernunfft beyfallende bewegliche Vorſtellungen, erklährungen, Protestationen und Anerbiettungen keinen eingang bey Engelland oder auch in eventum beeder See-Mächten finden, es mithin das ernſtliche an-ſehen gewünnen, daß Sie auch ohne Unſer zur würkhlichen Fridens-handlung ſchreitten und mit dem Feinde ins beſonders tractieren wollten; ſelben falls, auf welchen er das Geſchäfft ankommen laſſen mues, hette er Unſer Minister

Vierdtens ſich endlichen gleichfahls zum Congreſs, doch anderſt nicht bereden zu laſſen, alß erſtlich unter anderen beſſeren Klährern und verläßlichern Praeliminarien: und wan diſe je nicht zu er-

hallten (2.) ohne Praeliminarien. Endlich und wan auch dises nicht auszuwürkhen

(3.) zwar mit disen neüwen Praeliminarien, mit der erkläbrung iedoch, daß Wir daran kheineswegs gebunden sein, noch ichtwas dardurch verwilliget, oder eingestanden haben wollten, was Unß und Unserem Ertzhauß auf einige Weise schädlich oder abbrüchig sein könntte. Waß dan

Fünfftens den Orth des Congress belanget, und welcher Uns aus denen vier vorgeschlagenen Aachen, Lüttich, Utrecht oder Nimmwegen der anständigste sein möchte, darunter hat er Unser Minister aus der gegenwärttigen Beschaffenheit, und wie sich die Gemüether und sachen alßdan in loco anlassen werden, den schluß selbsten zu machen, gleichwohlen dabey dise regul zu observieren, daß wan die Gräl-Staaten für Unß geneigt sich zeigen und wohl herbeylassen sollten, der Congress in ihren Provinzen, es möchte nun zu Utrecht oder auch im Haag selbsten sein, so vil Unß belanget, gleichgülltig angestellt werden könntte, widrigens derselbe mehrers auf Aachen oder Lüttich anzutragen hette. Sollte auch

Sechstens von einer Mediation gesprochen werden, darunter hette er mit jenen zu hallt n, welche sie verwerffen: allenfalls keine andere, alß des Königs in Dennemarkh zuezulassen oder anzunemmen. Wann es demnach

Sibendtens zum würkhlichen Congress ankommen mues, und er demselben auf keine Weiß gäntzlich abzutreiben vermag, wie er doch eüssersten Fleisses zu versuchen, oben befehlet wird; so hat er wenigst denselben so weit als immer möglich durch proponierung der allten oder besseren Praeliminarien und sonsten in andere weege zu retardieren, und hinnach die handlung selbsten gleichfahls durch allerhand Incidentien, welche ihme die Zeit, das Geschäfft selbsten oder andere zuefälle, endlich seine eigene habilitet an die Hand geben wird, zu protrahieren, und beständig in die weitte hinauszuziehen. Vorderst aber wird er

Achtens gute obsorg tragen und verhinderen, daß nicht gleich bey anbeginn des Congress ein Armistitium, worauff von seithen Franckhreich vermuethlich wird angetragen werden, eingegangen; sondern denen Waaffen vielmehr der freye lauff unter der Fridens-Handlung, wie vor derselben, gelassen werde. Wie derselbe nun

Neündtens bey anstoßung der tractaten vorderst, wie obvermerckhet, auff die allte Praeliminarien, und was in denenselben denen Allierten zum besten zum voraus beliebet, und verglichen worden, anzutragen, und darauff so lang es sich thuen lasst, zu hallten hat; wan sich nun begäbe daß Engelland oder auch die Gräl-Staaten dazu nicht zu bringen wären, sondern ehender mit

einen besonderen Friden voreylen den Krieg länger nicht fortsezen, und mit einem Wortt, eine theylung der spännischen Monarchi haben wollten; solchen falls hette er Unser Minister nachfolgende gradus dabey zu beobachten alß 1mo hette er für den Antheyl des Ducs d'Anjou beede Königreich Sicilien und Sardignien oder aber anstatt Sicilien vnd Sardignien einen theyl Spännien gegen dem Oceano, alß Guipuscoa, das Königreich Leon, und Gallicien anzutragen; doch das Königreich Navarra benanntlich vor Uns iederzeit zuvor behallten damit die communication ersagten Ducs mit Franckhreich zu land darburch abgeschnitten bleibe.

sollte nun dises anbott vom gegentheil nicht angenommen werden; so hette er Graff pro 2do gradu für Uns nebst ganz Italien und allen Inseln des Mediteranischen Meeres zu stipulieren, das Fürstenthumb Catalonien mit dem Roussilion, das Königreich Arragon, Navarra, Vallenzien, Murcia, Granada, Andalusia sambt Cadix, mit dem Continenti von dannen bis an die Portugesische Granize, über das, ganz Indien, Ceuta mit denen Afrikanischen Meerporten gleichwohl mit Vorbehallt für Portugal was für dasselbe in der mit selber Cron errichteten Allianz deütlich stipuliert und versprochen worden.

Nach diser abtheylung verblieben dem Herzogen v. Anjou alle übrige in Spännien befindliche Königreich, denen auch die Freyheit durch die Contraction zu Sevillien nacher Indien zu handlen eingestanden und vorbehallten werden könte.

Was oben von denen Inseln des Mediteranischen Meers angeführt worden, das selbe ins gesambt Uns zu theyl werden und respective bleiben sollen, davon wollen Wir das Port Mahon nicht so anhebig begrüffen haben, sondern selbes endlich der Cron Engelland, wie sie es aniezo besizet, überlassen. Doch Salva in coeteris religione, auch vorbehallt des übrigen antheylß der Insul, welche Unß eigenthumblich und mit der Souverainitet zubleiben u. zugehören solle.

Sollte aber der Duc d'Anjou u. sein anhang wider verhoffen, auch mit dem ihm in disem 2do gradu zuegelegten antheyl von Spännien sich nicht vergnüegen; sondern zugleich auch einen theyl von Indien haben wollen; disfalls hette er Unser Minister

Pro 3tio gradu endlich auch in die abtheylung von Indien doch mit ausdrückhlichem vorbehallt alles, was oben in Continenti von Spanien für Unß ausgedinget worden, und zwar dergestallten zu willigen, daß die Indien in zwey gleiche theyl abgetheylt: die theylung von Franckhreich oder dem Duc d' Anjou gemacht: und Uns sodan die option oder auswaahl aus beeden überlassen werden solle.

Und dises ist der letzt- und eüsserste gradus, auf welchen er Unser Minister sich, nachdem er mit dem erst u. andern gradu nicht sollte auslangen können, endlich einzulassen hat, und erklähren kan. Wohingegen aber derselbe

Zehendtens gegen einen so nahmhafften, welches Wir von Unserer Spännischen Monarchia umb liebe des Fridens zu grossem wachsthumb der franczöß. Macht cedieren u. hindan lassen, von Unsertwegen anderwerts ein billichmäßige ersezung convenientz u. ersezung Unserer dadurch so merckhlich geschwächten Macht zu begehren hat, alß

1mo In Italien das von Uns ohne das in besiz habende herzogthumb u. Statt Mantua welches Wir ausser Zweiffel sezeten und Uns davon nicht abtreiben lassen werden

Es wird auch des Ministri vernünfftigem ermessen überlassen, ob etwa die umbstände zuelassen werden, daß er auch auf die succession in beede herzogthumben Florenz u. Parma, falls selbe über kurz- oder lang durch absterbung des mannlichen Stammes eröffnet werden sollten, mit diser gelegenheit für Unser Erzhauß antragen soll oder könne. Wobey er sich also zu verhallten hat, daß wan er die gemüther dazu geneigt u. also beschaffen befande, daß hoffnung wäre, darunter ohne sonderbahre Bewegung u. Widerred auszulangen, er mit dem begehren fürgehen: widrigens damit allerdings einhallten solle.

2do gegen dem Rhein hat er über alles was Art. .. der A° 1709 im Haag errichteten Praeliminarien enthallten, alß da ist die restitution von Straßburg, der dazu gehörigen Citadelle u. Forts diß und jenseits des Rheins: die restitution von Alt=Breysach die schleiffung der im, an oder nahe am Rhein gelegenen Bestungen, alß Neüw=Breysach, Hüningen, Fort Louis zu begehren, erstlich die graffschafft Burgund, dan die drey Bistumber u. Elsaß mit denen darinn gelegenen Reichs=Stätten, so viel deren noch in franzöß: Gewallt stehen. Item das Sundgaüw mit der Graffschafft Pfürdt, alles auff dem Fueß, wie es vor dem Westphalischen Friden gewesen. weitters die abtrettung, oder wenigst die rasierung der Bestung Saar-Louis, und Pfalzburg, sambt Thionville, wan es je dises letzten orths halber zu erlangen ist.

Letstlichen die herstellung des Herzogthumbs Lothringen und Baar auf dem Fueße de A° 1624, welches dem Hertzogen in partem des Aequivalents für das Montferat anzurechnen wäre.

In disem begehren thetten Wir Unß des Beyfalls und kräfftigen Beystandts Unserer Allierten desto mehrere versicheren, als sie selbsten erkennen, daß ohne dise Barriere das Röm: Reich gegen Franckhreich niemahl sicher wäre, noch auch die Cummuni-

cation deren Ober= mit denen Nieder=Landen erhallten werden könnte, worinnen doch die gemeinsambe sicherheit, und der meiste nervus der guarantierung des künfftigen Fridens bestuende. Hin= gegen hat er

3tio sich der Niederlanden halber wan mit Franckhreich da= rumben tractiert wird, ganz passive zuhallten, und die dabey Interessierte beede See Potenzen mit ersagter Cron dessentwegen handlen zu lassen. Wan es aber

Ailfftens auff die Barriere, welche von Unsertwegen denen General-Staaten vermög des tractats in ersagten Niederlanden gegen Franckhreich ausgezeichnet werden mues, zu tractieren an= kommet, solchen falls hat er Unser Minister sich an der von Unserem herrn Brudern weyland Kaysser Joseph mildseeligster ge= dächtnus dero gevollmächtigten Ministris im Haag vorgeschriebenen Instructionen lediglich zu hallten: und da ichtwas daruber be= gerth, u. absonderlich von seithen ersagter Grãl-Staaten auff dem vom gewesten Englischen Ministro im Haag Townshend mit dem Staat einseithig errichteten Vergleich bestanden werden wollte; hette er Unser Minister inhaerendo prioribus nochmahlen zu er= klähren, daß Wir die Spänn: Niederlande auff selbigen Fueß nimmer annemmen wurden noch könntten. Zumahlen Sie Grãl-Staaten auf dise weis nicht so viel eine Barriere gegen Franckh= reich, welche Sie doch allein vermög des tractats zu begehren hetten, als vielmehr die Souverainitet über gesambte spänn: Nieder=Lande ja auch eine Barriere gegen Unß selbsten erlangen wurden, deren sie doch gegen Unß als Ihrem Allierten so wenig bedürfftig, als selbe anzusprechen befuegt wären.

Wan sie also hartnäckhig darauff beharren, oder sich sonsten gelegenheit süegen solte, mit dem gewesten Churfürsten in Bayern, und der Cron Franckhreich einen austausch ersagter spännischer Niederlanden gegen dem Herzogthb. Bayrn mit Vorbehallt der Chur für denselben, geschickhlich anzustoßen und zu erheben, hette er Unser Minister sich des werckhs ohngesaumbt anzunemmen, dasselbe zu beschleünigen, u. ehemöglichst zum stande zu bringen. Wobey doch die denen Grãl-Staaten gegen Frankhreich ver= sprochene Barriere jedesmahlen mit einzudingen wäre.

Und dises seind die gradus u. staffel, nach welchen er unser Minister sich sowohl in abtheylung der spännischen Monarchiae, wan er doch darauff noth getrungen ankhommen müsste; als auch hinwiderumb in begehrung einer gegen convenienz zu achten und zu betragen hat. Sollte aber

Zwölfftens wider alles besseres verhoffen, ein mehrers u. be= nantlich die völlige Abtrettung von Spännien u. Indien gegen=

seiths begehrt u. angeheüschet werden wollen, disfalls hette er offentlich zu erklähren, daß er darüber nicht allein nicht instruirt, sondern austrückhlich befehlet wäre, sich vom Congreſs abzusönderen, er auch ohne Unsere absonderliche u. neüwe Verordnung dergleichen proposition weder anhören, noch sich dabey einfinden könntte. Es möchte aber

Dreyzehendtens die abtheylung der spännischen Monarchiæ nach obgesetztem Ersten, Anderten oder Dridten gradu geschehen, und eingestanden werden müssen; so hat doch oft erhellt Unser Minister die reversion und Zurugfall auff Unß u. Unser Erzhauß des dem Duc von Anjou durch disen Friden abtrettenden antheylß von ersagter Monarchiæ auff die zwey nachgesezte Fälle gradatim austruckhlich zu stipulieren u. auszudingen. als

Erstlich in casum wan er Herzog v. Anjou und alle seine Eheleibliche Mannliche Descendenz über kurz oder lang absterben u. dan

Andertens wan auch seine eheleibliche weibliche descendenz in künfftigen Zeiten abgehen u. ermanglen sollte.

Auf beede Fäll aber hat er die exclusion des Haußes Bourbon von der Succession des dem Duc v. Anjou von der spännischen Monarchiæ zuekommenden antheyls deutlich und Solennissimé zu stipulieren, also daß sowohl der König in Franckhreich mit seines verstorbenen Bruders Herzogs von Orleans Mann- und Weiblichen Leibs-Erben in Summa alle frantzös: Prinzen u. Prinzessinnen von diser Succession auf ewig ausgeschlossen: das vermeintliche Testament Caroli II. quoad hunc effectum für ungülltig oder doch in so weith Krafftlos u. ohne Würkhung erklähret: hingegen das Testamentum Königs Philippi IV. bey seinen kräfften u. Wurde erhallten, dabey auch die pacta Austriaca deütlich reserviert und vorbehallten werden sollen, alles mehrern jnnhallts des Articulj 4^ti^ der vorigen Praeliminarieen, welcher so viel disen punct betrifft, durchaus hier widerhollt und bestättiget werden solle. Uber das ist auch bey disem articul lauther zu stipulieren, daß wan 1^mo^ sich der Fall künfftig begäbe, daß aus des Hertzogs von Anjou eheleiblichen posteritet nur eine eintzige Princessin vnd Erbtochter verbleiben sollte diselbe dem zu selben Zeiten befindenden Oesterr: Printzen vermählet vnd keines wegs einem aus dem frantzös: geblüth entsprossenem Printzen zur ehe gegeben werden solle.

Truege sich aber 2^0^ zue, daß eine von ersagtem Hertzog von Anjou Eheleiblich abstammende Princessin vorhanden, die aber nach nicht propter existentiam masculorum als eine imediat Erbtochter anzusehen wäre, vndt sie einen frantzösischen

Prinzen heyrate, so solle sie solemnissime ehe zuvor renuntiiren auf Ihre vielleicht zukommenden rechten, vndt die in folgenden gesetste exclusion deß gantzen französischen bourbonnischen Hauses, auf die alß dan ertzeigende französische descendenz hauptsächlichen verstanden sein. so werden auch.

Vierzehendens sowohl die überlassende als bey Unß bleibenden Spänniern auff erfolgende abtheylung ihrer ehren graduation und digniteten, wie auch der freye Genuß ihrer guetter, oder doch deren ohngehinderte Vereusser- u. Alienierung- nicht weniger auch deren an ein u. anderen theyl gelangenden Provinzen, Stätten, u. Communiteten ihre vorige Privilegia, und das freye Commercium sowohl untereinandern, als mit außwendigen deütlich vorzuhallten, und dem Fridenstractat zu einverleiben. Wie dan

Funffzehendens Wir sowohl als der Herzog v. Anjou die militar ordres, als Calatrava, Alcantara, S. Jago ꝛc. in dem jedem aus Unß zuekommenden theyl zu verleyhen, in seinem Recht u. possessione = auch ieder in seinem theyl Groß-Meister zu verbleiben hatte.

Wovon doch der Orden des goldenen Flüsses auszunemben, welchen zu verleyhen Uns allein und privative zuestehen solle: wohingegen Wir geschehen lassen wollten, daß die vom Hertzogen v. Anjou creierte Tosonisten den Orden, so lang sie leben, tragen mögen, ersagter Hertzog aber eine mehrere anzahl deren ietz oder inskünfftig zu machen, nicht befuegt sein solle.

Schliesslichen verlassen Wir Unß vorderst auff sein des Grafens, alß Unsers Ersten gevollmächtigten Bodtschafftern in anderen mehrern wichtigen Verrichtungen, bezeigten eyffer, gute Vernunfft, Treüw und in sachen beysizende erfahrenheit, nach deren anweisung er mit seinen Mit-gevollmächtigten Collegis Unsern nachfolgenden Andern u. dridten Bodtschafftern die vorfallende geschäffte vorläuffig iedesmahl reifflich erwegen: Die Rathschläge wie denen feindlichen übermäßigen postulatis zue begegnen, zusammen tragen: sich sowohl unter einander, alß auch mit der übrigen Allierten gevollmächtigten Ministris, so lang es die sach und Unser Dienst zuelasset, einmüethig vernemmen: absonderlich aber mit denen oben staffelweiß gesezten nachgeb- u. verwilligungen so lang alß immer möglich an sich: hingegen aber ob der Behauptung der völligen Spännischen Monarchi für Unß, und Unser Durchlstes Ertzhauß bis auff das eüsserste bestehen, und vesthallten. Unß jeweylß von denen schwährern Zuefällen und insonderheit, wie sich die Englische Ministri gleich nach eröffnung des

Congresses bezeigen und heraus lassen werden, durch eigne Couriere eyllfertig berichten: Disen ihren jeweyligen Gehorsten relationen jedesmahlen ihr gutächtliche meinung beyfüegen: in dem Barrierewerckh und andern sachen aber die in gegenwärttiger Instruction nicht berühret, oder nicht austruckhentlich abgeäendert seind, an der ihme vor einen Jahr ertheylten Instruction sich hallten. endlichen alles thuen und beobachten wird, was in einer so wichtigen Handlung, einem treüwen klugen u. wachtsamben Ministro obliget, und der Verlauff des werkhs, wie auch die Zeit seiner prudenz nehrers an die Hand geben wird.

Versehen Unß dessen zu ihme u. seinen Collegis allerdings und gnädigst, und verbleiben ihme und ihnen darmit mit Kays: Gnaden wohl beygethan.

Geben in Franckhsurth unter Unserer Kays: Signatur und fürgetruckhtem Secret Insigl den 7ten Monathstag Januarij im Aintausent Siben Hundert und zwölfften. Unserer Reiche des Römischen im ersten: des Spännischen im Neündten und des Hungar. u. Böheimb. auch im ersten Jahre.

Indem auch oben § 9 drey gradus gesetzet worden, nach welchen erssagter unser Minister, wan es auff eine abtheylung von der Spännischen Monarchie anzukommen hette, sich staffelweiß jedoch mit möglichster anhebigkeit von gradu in gradum zu verhallten hat; und bey dem dridten vermeldet worden, daß selber der letst & eussersste wäre, was wir diessfalls thun und nachgeben konnten; wan aber die harneckighkeit des gegentheyls so weitt anhallten, und er sich mit keinem derselben vergnügen wollte; so setzen wir für den allerletsten gradum folgendes, daß endlich er unser Minister auch in die völlige abtrettung von Indien und Spännien, doch daß im Spännischen Continenti, ehe der fuß allda völlig zu verlassen für unß die Cron Arragon, sambt Roussillon & Navarra vorbehallten zu erhallten getrachtet werde.

Nota bene. diser 4te und allerletste gradus, welcher in der de 26 9. ber 1711 zu Innsprug zwischen dem Printzen von Savoyen, H. Gfen von Sinzendorf & Wratislav in dises letsteren Quartier bey denen Jesuiten gehalltenen Conferenzen verabredet & hiennach von Ihrer Kays. Majs. allergñdst approbirt worden, habe ich [1]) hiennach eigenhändig abgeschrieben & seiner dem Printzen mitgegebenen Instruction zugelegt.

1) Dalberg.

Anhang III.

Bericht des Freiherrn von Hohendorff über seine Mission in London, Juni 1712.

(W. S. A. Berichte aus Holland 1712, II. Quartal.)

a) Journal de mon sejour en Angleterre.

Etant partis le 4 de Juin apres mydi d'helvort Sluys je suis arrivé le 5 a dix a Harvich, ou j'ay trouvé une lettre de Mr Steinghens Ministre de l'Electeur Palatin a la cour de la Reine de la Grande Bretagne par laquelle il me disoit, que la Reine ne s'etoit pas encore expliquée a son parlément, et quelle ne parleroit pas de paix ny d'auquune condition qui peut regarder cette negotiation avant de m'avoir ecoutée. Je suis partis le meme jour de Harvich et arrivé a Londre le lendemain le 6 du Juin. La Reine etoit a Kinsington, et Milord Tresorier aussi, ne pouvant donc pas luy parler le soir de mon arrivée, je luy ecrivis deux lignes pour luy en donner part. Steinghens etoit aussi en la Campagne. Ainsi je n'ay vu ce jour l'a, que Hoffman, qui me parroissoit un peu surpris par mon arrivée. Je luy remis ses lettres et apres luy avoir fait comprendre, que mon voyage n'avoit autre principe que la triste declaration du Duc d'Ormond, que j'avois ordre de parler a Milord Tresorier et meme de luy mettre en main une Lettre sur ce sujet de S. A. le prince de Savoye si je croies qu'elle pouvoit etre bien recu, et qu'il y auroit quelque remede a esperer, je luy ai fait outre cela une confidence apparante, que S. A. le Prince de Savoye m'ayant envoyé a Vienne avec une relation de ce qui s'etoit passé pendant son sejour a Londre, on avoit temoigné a notre Cour, qu'on n'y etoit nullement eloigné de voir ranimée cette amitié reciproque qui avoit etée si avan-

tageuse jusques a present aux Interets de Sa Maj. Imp. et ceux de la Reine de la Grande Bretagne. Que S. A. le Prince de Savoye avoit eu ordre de notre cour de me faire passer au plus tot en Angleterre, pour voir de plus pres s'il y avoist quelque fond solide a faire, sur les apparances qui nous flattoient que la Cour de la Grande Bretagne pouvoit etre dans des intentions bonnes et sinceres a notre egard. Sur cette double vraysemblence Hoffman devint tranquille, et c'est sur elle aussi que j'ay fait rouller generalement le sujet de mon voyage, tant pour imposer aux Esprits ombrageux, que pour me delivrer des Importuns. Hoffman fut encore le meme soir chez l'Envoyé d'Hollande pour parler ensemble de ce qui etoist arrivé en de la de la mer, nous etions convenus ensemble qu'il faloit se servir dans une Conjuncture si delicate d'un zele raisonable pour contenter nos vieux amys, et d'une prudence tres fine, pour ne point irriter les nouveaux. Le S. Steinghens revint de la Campagne sur l'expres que j'ay luy avois envoyé le soir devant. Il me dit qu'il avoit deja depuis quelques jours ordre de Milord Tresorier, de me meiner dans sa maison aussitot que je serois arrivé a Londre, j'y fus donc dabord avec le dit Steinghens, Milord Tresorier revint quelques moments après de Kinsington, et s'y rendit des le moment dans la Chambre ou nous attendions son arrivée. Je ne scaurais exprimer touts les honnetetes qu'il me fut. Je luy dis d'abord, qu'il pouvoit juger par l'Empressement que le Prince de Savoye avoit temoigné, en m'envoyant a Viene, dans l'Instant meme, qu'il avoit recu l'honneur de sa Lettre, et par l'attention que notre Cour avoit eu, en me renvoyant presque le premmier moment de mon arrivée, qu'on ne souhaittoit de notre Coté rien au monde plus passionement que d'embrasser touts les occassions qui pouvoient conserver a Sa Maj. Imperiale, aupres Sa Maj. la Reine une amitié qui fut toujours l'objet principal de l'Interest, de la Reconnaissance, et plus encore que tout cela, de l'Inclination naturelle de Sa Maj. Imperiale. Il me repondit sur tout cela, avec des Expressions qui avoient l'air d'une grande sincerité, et recut et lut la lettre de S. A. le Prince de Savoye avec les apparences d'un Contentement interieur. Apres avoir lu et relu la ditte Lettre, il me prit par la main et me dit: Baron de Hohendorff, je suis en Etat a present de parler net et clair, et vous pouvez faire compte, que je vous parleray en honnet homme. Voicy l'essentiel de son discours. Qu' apres l'Impossibilité de reduire l'Espagne et les Indes par la force des

armes, l'Impuissance evidente de l'Angleterre, de soutenir dorenavant les frais immenses, dont on a besoin de pousser la guerre avec quelque vigeur, et de l'autre Coté avec le danger de la Liberté de l'Europe, si l'Espagne et les Indes restoient dans la maison de Bourbon, la Reine de la Grande Bretagne avoit enfin reduit le Roy de France de faire evaquer l'Espagne et les Indes en faveur d'une troisieme personne, qui ne pouvoit etre que le Duc de Savoy; qu'il ne resteroit rien au Duc d'Anjou de Sa Monarchie d'Espagne, que la Sicile, et cela encore que pour Interim sous la Condition cy apres deduite. Qu'on laisseroit a Sa Maj. Imperiale les dix Provinces du Brabant, et de La Flandre dans leurs entiers, que le Traité de Barrière avec les hollandois seroit annullé, et qu'il ne leur resteroit qu'une simple liberté, d'avoir avec nous dans quelques Places de Frontiere leur part des guarnisons, mais tout cela absolument a Leurs propres depens, sans que le Pays y contribue la moindre chose. Que Sa Maj. Imp. garderoit tout ce qu'elle possede deja actuellement en Italie et que dans le terme convenu qui doit mettre le Duc d'Anjou dans ses droits sur la France la Sicile sera remis de bonne foy a Sa Maj. Imp. Qu'il seroit absolument necessaire que la Maison d'Autriche, et celle de Savoy, fussent dans une etroite alliance avec la grande Bretagne, que de leur coté on prendroit touts les mesures imaginables pour Cela et qu'il seroit bon que pour affermir l'amitié et unir meme les interets entre Sa Maj. Imp. et le Duc de Savoy on voulut penser a un mariage d'une de nos Archi-Duchesses, avec le Prince de Piemont. Il ajouta a tout cela, qu'il esperoit avoir Vendredy qui vint, le 10 du Juin, un Courier de Paris avec une Ratification Autentique sur tout ce qu'il m'avoit dit en general. Qu'il me prioit de Luy donner des demandes par ecrit sur tout ce qui pouvoit convenir aux Interets, et a la Satisfaction de Sa Maj. Imp. et qu'il me reponderoit en honnet homme, avec tous les Circonstances imaginables, qu'il menageroit le temp qu'il faut pour scavoir la derniere resolution de notre Cour, et que ce que la Reine alloit faire au Parlement la semaine qui vint, n'étoit que le premier, ou un simple pas, qui ne seroit nullement prejudiciable au temps qu'il faut pour l'aprobation de Sa Maj. Imperiale. Il s'informa apres, si j'avois demandé une Audience a la Reine, je luy repondis que je n'avois auqu'une lettre pour Sa Majesté. Il repliqua que cela etoit non obstant absolument necessaire, que la Reine seroit dans une grande joye, de se voir confirmée par un

temoin oculaire dans la bonne idée qu'elle se faisoit sur les suites heureuses d'une amitié reciproque, entre Sa. Maj. Imperiale, et Sa Personne. Il me dit d'aller incessament chez Mr de St. Jean. Je l'ay tres instament supplié de vouloir regler ma conduite avec celuy-cy et touts les autres ministres de la Reine, le flatant par l'honneur que je me faisois de le connoitre pour mon Principal, et de me voir Ministre adressé et envoyé uniquement a sa Personne. Cela luy plut infiniment et il me donna pour première instruction, que je ne devois auquunement entrer en matiere avec St. Jean mais luy parler en general, sur la bonne Correspondance qu'on souhaittoit d'entretenir de notre Coté avec cette Cour. J'ay pris aussi occasion de luy parler en passant sur la declaration faite a l'armée par le Duc d'Ormond, luy disant que l'Affaire paroissoit tres prejudiciable en soy meme, mais que pour legitimer mon voyage dans le monde j'avois été obligé de me servir de ce pretext, que j'esperois qu'il voudra bien remedier au mal, et aprouver en cela ma Conduite, Ce qui fut, me disant qu'on depecheroit encore ce soir un ordre au Duc d'Ormond, pour convenir avec S. A. le Prince de Savoy sur l'Entreprise de quelque Siège, mais qu'il esperoit me renvoyer au Prince si eclaircis sur tout chose, que S. A. trouveroit elle meme inutile touts les engagements de cette nature, que cependant il seroit bon d'en faire semblant, pour donner le temp a la conclusion de tout chose. Steinghens fut present a tout ces discours, et il nous pria Steinghens et moy pour demain a diner, et pour parler plus amplement sur cette affaire et comme l'Envoyé d'Hollande vint en meme temp luy demander audience, nous nous separames. Je me rendis de ce pas dans l'Office de Mr St. Jean. Maffei fut avec luy. Milord Strafford qui attendoit aussi le moment pour parler au dit Secretaire d'Etat, me fut mille Caresses, me disant qu'on pouvoit faire fond sur tout ce que les Ministres de la Reine me diroient, qu'on souhaittoit de leur Coté ardament et sincerement d'etre bien avec nous, se plaignant avec beaucoup d'aigreur des Hollandois, disant que c'etoient des gens, qui n'etoient en auqu'une manière de nos amys. Sur l'Affaire du Duc d'Ormond, et de l'Eveque de Bristol il tint le langage des autres Ministres de cette Cour, soutenant qu'ils n'avoient auqu'une lettre d'hollande qui regarde cette affaire, raillant au reste, et disant, que le bon Eveque malade et de mauvaise humeur, avoit dit tout ce que nous scavons, pour se deffaire des gens importuns, qui apparament le tourmentoient trop.

Le dit Mylord se loua extremement de leurs Excellences le Comte de Sinzendorff et Mr de Consbiug. L'envoyé d'hollande qui entra en ce moment m'aborda et me dit le Contenu de sa Conversation avec Mylord Tresorier, qui en des termes moins intelligibles qu'avec moy avoit roulé sur ce que le dit Envoyé devoit scavoir, c'est a dire sur l'Entreprise de quelque siège, Milord Tresorier luy disant en se separant avec luy: J'espere que le Baron de Hohendorff qui vint de sortir, est content de moy, et vous le seres aussi sur ce sujet. Le dit Envoyé me demanda quelque eclaircissement sur notre conversation. Je luy dis donc, que Milord Tresorier m'avait promis de tirer notre armée de l'Inaction et que sur cela je pouvois etre Content, que du reste c'etoit a luy comme un Ministre Clairvoyant, et autorisé pour cela, de veiller sur l'Execution de la Promesse qu'on vous avoit fait, et enfin de ne point l'alarmer par l'audience, qu'on veut que je prenne de la Reine, je me suis servis des memes raisons avec plus de restriction pourtant, que j'avois rendus plausibles a Hoffmann, et que celuy cy ne gouta pas moins. Mr St. Jean me fut entrer me parla avec une moderation extreme, se conformant avec son discours tout a fait a ce que le Comte Strafford et Milord Tresorier m'avoient dit en General, n'entrant toutefois nullement dans le detaill du secret de leur Traité avec la France comme le dernier avoit fait.

Le 8me. Un Gentilhomme du duc de Marlberoug me vint complimenter de sa part et me dire que le Duc seroit luy meme chez moy dans une demy heure. J'ay pris d'abord le party de me rendre chez luy. Le Duc etoit avec plusieurs wigs tout pret a livrer combat au party de la Cour sur le pas que Duc d'Ormond avoit fait par ses ordres, ils me paroisoient touts seur d'emporter la Victoire et le Duc de Malberoug me dit, que s'ils la perdroient ce seroit tout au plus de trois voix. Cependant ils la perdirent par vingt et huit voix dans la Chambre des Seigneurs et par cent et trente dans celle des Communes. Le Duc de Malberoug m'avoua apres le Combat qu'il avoit beaucoup mieux vallu de ne point le donner et tout les gens sages sont de son avis. J'avois pris la precaution de faire dire par Steinghens a Milord Tresorier qu'il ne prit auqu'un ombrage sur ma visite puisque cela etoit fort naturellement arrivé sur la proposition d'une honeteté que le Duc me faisoit annoncer par son Gentilhomme. Cecy fut un tres bon effet. Car Steinghens trouva Milord Tresorier, fort allarmé sur le bruit inventé ou par la finesse des Wighs,

ou par l'Imagination des Toris, que j'avois porté des Lettres au Duc de Malberoug du Prince de Savoye. Milord Tresorier me fut demander avec beaucoup d'empressement si cela etoit et il fut fort aise quand je le fus asseurer du Contraire. Nous fumes Diner Steinghens et moy chez le dit Tresorier qui revint vers les 6 heures au soir de la Chambre des Seigneurs triomfant et de la meilleure humeur du monde. Il me demanda dans l'Instant si j'avois mis mes demandes par ecrit. Je luy ay repondu que mes ordres etoient de l'ecouter et que tous ce que je pouvois luy demander par Ecrit etoit contenu dans la lettre de S. A. le Prince de Savoy. Il repliqua qu'il faloit donc en faire un extrait pour avoir un fondement aux Conferences que nous aurions amplement sur le Projet dont il s'agit. Que pour Preambule, il pouvoit me dire, que la Cour de France avoit étée obligée de plier par la fermeté de celle cy. Que le Duc d'Anjou reviendroit incessament de l'Espagne, la Reine ne l'ayant pas voulu y souffrir meme comme simple Regent presomtif de la France apres la mort du Roy, que bien loin d'en souffrir la Conjonction de ce Royaume avec celuy des Espagnes et des Indes on avoit pris des mesures que cela ne pouvoit a jamais arriver, que le Roy de France pour seureté du dit Traité nous remetteroit quelques grandes villes, desquelles le dit Tresorier me nomma Dunckerke dans son entier avec touts les Magasins et raser pourtant quand le dit Traité seroit executé. Il me dit le dernier point en riant y ajoutant que comme son Pere n'avoit point voulu remettre cette place aux françois par le Traité que la Cour d'Angleterre fut pour cela avec celle de France, il se feroit un plaisir de la remettre a sa patrie par un traité plus glorieux que l'autre ne fut a sa Nation. Il continua a me dire qu'il faudra peut etre quelque place de nos Conquetes pour Equivalent, que l'Isle et Tournay ne seroient pas du nombre, a condition que l'Empereur en reste le souverain, mais que ny les François ny les Anglois laisseroient ces deux places aux Etats. J'ay compris outre cela de son discours qu'il y avoit quelque negotiation avec la France sur les Etats du Duc de Savoy. Il me redoubla sa promesse, de me rendre eclaircis sur tout chose avant mon depart, et de me donner par ecrit tout ce que peut regarder les interets de Sa Maj. Imp. dans la negociation qu'ils ont avec la France. Ils attendent de la les dernieres resolutions sur les depeches qui sont partys d'icy le 7 du May vieux stile pour la Cour de Madrid. Il me dit que M[r] St. Jean et le Duc de Chersbury avoient

etes fort allarmes sur mon voyage, ignorants la veritable source; qu'ils s'etoit fait quelque moments un veritable divertissement de leur peur panique, mais qu'a la fin il les avoit tiré des peines, que je devois aller voir le dernier et meme luy parler sans reserve sur le secret de leur Projet mais non pas de mon voyage Ce qui marque bien que ce Duc doit avoir le pas devant St. Jean dans la Confidence du Tresorier. Il me demanda comme j'avois trouvé Mr St. Jean dans notre derniere conversation, je luy repondis: Plus moderé que je n'avois esperé, il me repliqua en riant: „Vous voyes que je travaille a procurer des Amys a votre Cour." Quelque moments devans la nuit Clause Milord Tresorier partit pour Kinsingthon.

Le 9me. On ne fut rien a cause d'une grande Fete pour la Restitution du Roy Charle II sur le Trone. j'ay trouvé cependant l'occasion de sonder dans une Conversation le Comte Maffei. Il me paroit scavoir quelque chose mais aussi ignorer les ressorts du dernier secret. Ce Comte me paroit bien intentionné a notre egard. Il est tres bien avec St. Jean, mais le Tresorier me dit hier sur son Chapitre, qu'il ne le croyoit pas encore tout a fait revenu du party des Wighs.

Le 10me Milord Tresorier me fut dire par Mr. Steinghens qu'il me prioit de me rendre a un heur apres midy a la Cour, pour voir la Ceremonie avec laquelle la Chambre des Communes presenteroit leur adresse a la Reine, et apres avoir eté dans l'office de St. Jean pour luy demander un passeport pour mon Courier et que celuy m'avoit accablé des nouvelles honnetetés, je me rendis a la cour. Milord Tresorier m'approcha avec des Caresses qui surprirent tout le monde, me demandant si j'avois fait cet extrait qu'il m'avoit demandé et pour me pas rendre suspect par trop de reserve je luy remis entre le main les deux point donc ci dessous on trouvera la Copie. Il me parut Content. Mr. de St. Jean nous joignit me disant avec un air tres gratieux qu'il se demettoit de sa Commission en faveur de Milord Tresorier qui vouloit avoir luy meme le plaisir de m'introduire demain a l'audience de la Reine, que Rien ne pouvoit etre plus avantageux pour moy et qu'il vouloit bien sacrifier aux Interests de Sa Maj. Imp. la joye de me rendre ce service. Je tacheray en toute maniere de profiter de leur faveurs, sans en etre la duppe et rien negliger de ce que peut me procurer l'aprobation de Sa Maj. Imp. Copie des Points que j'ay remis aujourdhuy entre les mains du Comte d'Oxford. Premierement. On demande de la part

de Sa Majesté Imperiale un Eclaircissement net circonstancié et suffisant du Plan que Sa Maj. la Reine de grande Bretagne s'est formé sur l'Espagne et des Indes. Ce qu'elle destine de cette partie de toute la monarchie a Sa Maj. Imperiale, ou pour Equivalent juste et proportionnée de ce que Sa Maj. Imp. doit ceder, evacuer, ou renoncer en faveur d'un tiers. Secondement. On demande les veritables Sentiments que la France, et ceux qui y prenent ou peuvent esperer quelque part ont sur ce plan.

b) Zwei Schreiben Hohendorffs an Sinzendorf.

Monsieur.

Votre Excellence trouvera icy jointe une ample relation de mon sejour en cette Ville. J'ay cru de mon devoir de la rendre la plus circonstantiée que cela m'a été possible. Votre Excellence scaura faire de l'or du fumier d'un pauvre commis. Je peu l'asseurer qu'il n'y a rien dedans, qui ne convienne a ce que j'ay vu, attendu, et examiné de bien pres. Le Courier qu'on attendoit anjourdhuy, n'étoit pas encore arrivé ce Midy. Ils me paroissoient si asseuré icy que le petit Dauphin mourera que je le crois deja mort. peu des jours me debroulleront ce Cahos, si Milord Tresorier me tint Parole. Je crois que la Reine ne parlera pas encore decisivement la Semaine, qui vint, et que le Parlement ne sera pas congedié sitot qu'on avoit cru. Je vois qu'on retint une des pieces qu'on nous destine en reserve; pour retirer la Catalogne de nos mains. Le tresorier me dit avanthier en riant que Mr. d'Uxelles etoit bon Hollandais, et que pour Cela ces cy n'insistent pas beaucoup a luy oter son Gouvernement, que Mr. de Polignac faisoit semblant d'etre dans le secret, mais qu'il ne scavait pas plus que l'autre, et enfin que Mr. Menager etoit le plus grand sot du Monde. Je ne supplie pas V. E. pour le secret de tout cecy, je scais que tout ce que j'ay l'honneur de luy confier est tres bien sous la protection de Sa prudence. Hoffman luy fera une Relation ample des Wighs. Ces gens ont voulu combattre sans armes ny pour offencer ny pour se deffendre. J'ay l'honneur. . . .

Londre le 10. Juin 1712. Hohendorff.

Monsieur.

Votre Excellence trouvera dans la relation icy jointe tout ce qui est arrivée a mon Egard depuis ma dernière que j'ay

me suis donnée l'honneur de luy adresser. Celle cy ny l'autre ne furent pas faites pour tomber sous lex yeux d'un maitre aussi auguste, et grand comme le notre. J'espere pourtant que ma Sincerité aura remplacée ce qui manque au brillant. Enfin tout a changé de Face. Ces dompteurs de la France et Chicaneurs impertinents de leurs Allies, sont la duppe de leurs nouveaux Amys et plient lachement sous le fardeaux que Mr. Torcy leur impose. Je ne scaurois exprimer a VE. leur confusion; mais voyla le Malheur, car celle cy les jette dans un desespoir qui par des chemins differents precipitera eux et nous. Peutetre Milord Tresorier s'accomoderoit-il avec les Wighs, s'il n'etoit arreté par St. Jean qui comme un Cheval effrené ne sera jamais a rameiner sur le bon Chemin. Maffei est au desespoir et avec raison, si son Maitre se vouloit soutenir contre ces gens icy, cela feroit un Effet admirable. La France vint de mettre cette Cour icy hors d'Etat de promettre meme quelque chose, celle cy s'etant laises gagner le dessus. Cepandant je trouve necessaire d'ecouter demain le Premier Ministre comme il le souhaitte de moy .... Si nous pouvons continuer cette campagne sans l'Angleterre je croirois nos affaires avec les Wighs sur un bon pied .... je suis .... Hohendorff.

Londre le 18. Juni 1712.

c) Suite de la Relation de mon sejour en Angleterre.

Le 11me. J'ay scu que le Courier de France qu'on attendoit icy avec beaucoup d'Impatience n'étoit pas encor arrivé ce que fut peutetre cause que Mylord Tresorier me ne dit rien tout aujourdhuy sur mon audience de la Reine. Je fus ce matin chez le Duc de Bukingam qui fut tout au monde pour me persuader, qu'il etoit bon serviteur de Sa Maj. Imp. J'ay diné chez Milord Strafford qui nous dit a table que les Nouvelles de France portoient, que le petit Daufin etoit de nouveau fort malade. Apres diner il entra avec moy dans un discours particulier me disant qu'il avoit diné le jour devant avec le Tresorier, que celuy cy etoit fort content de moy y ajoutant qu'il falloit absolument etre bien avec l'Empereur. Il me dit de plus que par leurs dernieres Lettres, les hollandais leur offroient d'entrer avec eux dans un nouveau traité de Barrière qui fut plus au Gout de l'Angleterre, mais qu'eux ne vouloient plus auqu'un Engagement, àvec des Gens irraisonables et qui n'avoient ny honneteté, ny sincerité dans leurs manieres d'agir.

Le 12me. Comme un dimanche se passa, sans qu'on fut rien a mon egard, si non que le Grand Tresorier me fut dire par Steinghens, qu'il me meneroit chez la Reine Mardy prochain. Le Courier qu'on attendoit etoit arrivé la nuit passée. Le 13me ne fut remarquable en rien a mon Egard. Le 14me au matin, j'ay scu que le Courier arrivé de France n'avoit pas porté, a ce Ministere les reponces finales qu'il attendoit, ny tels qu'on le souhaitoit. Cela donnera peut etre sujet a la Reine, de ne pas parler demain, ny apres demain a son Parlement sur les negotiations de la paix. La Conduite reservée, que Mylord Tresorier avoit tenu avec moy les derniers jours me confirmoit l'Embaras de ce Ministre mais plus encore la Conversation qu'il eut avant Midy avec Steinghens. Le dit Tresorier luy avoua, que le Courier venu de France leur avoit porté la nouvelle que le Duc d'Anjou faisoit des difficultes de quitter l'Espagne, Steinghens luy repondit qu'ainsi donc son Plan qui regarde le Duc de Savoy iroit en fumée. Le Tresorier repliqua, n'importe, nous en formerons un autre, qui sera encore mellieur, il remit mes affaires a demain y ajoutant, qu'on me depecheroit incessament. Le Comte Maffei me fut aussi part, qu'il avoit scu de son Coté, cest a dire par St. Jean des nouvelles, que les depeches que le Courier avoit porté, n'etaient pas au gres de la Cour qu'on luy avoit pourtant assceuré que cela ne feroit aucun Changement dans leur plan de paix.

Le 15me. Mercredy jour que Milord Tresorier a destiné pour celuy de ses audiences je fus comme les Autres chez luy. Il m'appella et me dit a l'oreille que leur Courier etoit arrivé, que le Duc d'Anjou faisoit des Difficultes, mais que le Roy de France promettoit de les aplanir. Il dit a Steinghens de luy venir parler le lendemain. J'apprend qu'on attand un autre Courier ce Soir, qui doit porter une reponce decisive de la France.

Le 16me. Je me rendu avec Steinghens devant Midy chez le Grand Tresorier, il nous dit dabord que la Reine parleroit sans faute demain au Parlement, qu'il esperoit que Sa Maj. Imp. seroit content de ce que la Reine diroit, me priant de revenir a cinq heures apres midy chez luy, que pour me temoigner qu'il agissoit sincerement avec moy, il me fairoit voir l'harangue de la Reine, et qu'il me parleroit en honnet homme sur tout chose. J'y fus donc a l'heure nommée, mais avant de me rendre dans sa mayson, j'avoi appris que le dernier Courier attandu de France, etoit arrivé, et qu'il n'avoit

rien porté d'agreable pour la Cour. Milord Tresorier me recut avec une confusion qui me frappoit, toute fois il me lut et m'interpreta luy meme l'harangue qu'il venoit de composer et d'achever pour la Reine. Me disant apres l'avoir finis de me l'expliquer, que c'étaient les propositions de la France, que la Reine n'avoit pas encore ratifies, mais qu'elle jugeoit asses raisonable pour en former la Baze de la Paix. Il me dit tout cela sans faire la moindre mention de leur dernier plan de paix, non plus comme s'il n'avoit jamais été en question. Je fus donc le premier a le rameiner et meme avec vigeur sur ce chapitre. Allors il m'avoua et a Steinghens qui etoit present que la France les avoit trompes. J'ay pris cette occasion pour le faire entrer d'avantage dans nos Interets et pour luy inspirer l'Envie de se vanger de ceux qui venoient de les tromper, mais touts mes discours ne furent autre effet, que de rendre sa confusion et plus grande et plus stupide. Jamais il ne scut proferer un mot raisonable, pour excuser la presomption avec laquelle ils avoient commencée et poussée leur negotiation d'une paix qui doit decider du Repos de l'Europe, pour ne pas dire de sa liberté. Il entra aprés qu'il s'etoit un peu remis, dans un detaill, qui regarde en particulier les interets de Sa Maj. Imp. et me transporta dabord dans les Avantages que nous aurons par une possession souveraine en toute maniere de la Flandre et du Brabant, me disant qu'il souhaittoit passionement que le Prince de Savoy voulut prendre possession de touts les places que la France offroit de remettre incessament entre les Mains de Sa Maj. Imp. Il m'en nomma plusieurs entre autre Ipre, Furnes, Bergue, Vinoz, Namur etc. Je luy repondis, qu'il ne s'agissoit nullement des places, que je le priois de commencer par des Royaumes, que dela nous entrererions dans les Provinces et que nous pourions finir par les places. Il me nomma donc ce que la Reine nous destine dans sa Harangue me laissant entrevoir dans son discours que la Sicile sera pour nous, mais qu'elle devoit servir pendant une partie du temp qui reste pour achever la Negotiation de la paix generale, de jouet pour amuser le Duc de Savoy Il me parla de celuy cy, comme du Prince du monde qui leur éloit le plus indifferent, me soutenant, que de voir celuy cy ou le Duc d'Anjou en Espagne, nous devoit etre la meme chose, que notre Interest demandoit, qu'eux etants Engages avec le dernier, de luy laisser pour un espece d'equivalent de l'Espagne les Etats du premier, que celuy cy les conserva pour nous servir de Barrière contre

la France, qui nous auroit été un voysin beaucoup plus dangereux que le Duc de Savoy. J'ose asseurer que mes reponces a cecy et touts les autres discours que le dit Grand Tresorier m'a tenu, eurent toujours les apparances d'un amy sincere et particulier pour fondament, et une Circonspection tres austere d'un serviteur jaloux de la Gloire et de l'Interest de son auguste maitre pour principal objet.

Sur la Barrière du Rhin il continua a me dire qu'elle seroit telle qu'on l'avoit souhaitée dans les Articles preliminaires de la Haye 1709. Y ajoutant sur ma remonstrance de ce qu'on devoit pour satisfaction au Duc de Lorraine, qu'il tacheroit en tout maniere de rendre service a ce Prince me faisant comprendre que la Baviere leur tenoit nullement au Coeur, et moins celuy qui en fut autre fois le Maitre. Il m'invita pour une derniere Conference dimanche qui vint, en m'asseurant que la Reine ferait tout au monde pour conserver l'amitié de Sa Maj. Imp., que l'impossibilité seule pouvoit arreter son penchant Naturel, qu'ils se trouvent reduits a la paix par une fatale necessité, que Personne au monde n'oseroit jamais obliger Sa Maj. Imp. de renoncer de son droit sur la Monarchie d'Espagne, qu'ainsi l'Esperance d'un moment favorable nous restoit toujours. Enfin il me cita en nous separant Ce Vers de Virgile — — durate et vosmet rebus servate secundis. Pendant que je fus avec le Grand Tresorier, le Comte Maffei avoit eté appellé pour une Conference avec le Duc de Shersbury et Mr de St. Jean, qui luy dirent neanmoins avec un autre tour, a peupres ce que le Comte d'Oxford m'avoit dit sur leur malheureuse negotiation avec la France. Luy confessant touts deux pareillement qu'ils avoient etes la duppe de celly cy.

Le 17me. La Reine parla. La Chambre des Communes resolut par une superiorité entiere de se remettre en toute chose a la Conduite de la Reine, mais celle des Seigneurs fixa sa Resolution pour demain. Les Wighs envoyerent le Duc de Malberoug chez moy pour s'informer, si Sa Maj. Imp. etoit contente de la Negotiation de la France avec cette Cour, comme celle cy faisoit repandre le bruit par tout. Je luy repondis qu'il pouvoit asseurer son party que Sa Maj. Imp. avoit l'ame trop grande pour se contenter d'une paix tres injuste a son egard, et pernicieux pour le reste de ses Allies, de plus que je m'offrois a donner le dementi, a touts ceux qui font courir un bruit, autant irraisonable dans les appa-

rances qu'il est malitieux en soi méme. Le Public paroit tres mal content de l'harangue de la Reine.

GWB. Hohendorff,
Colonel.

d) Copie de la lettre du Baron de Hohendorff à S. A. le Prince Eugene de Savoye ou suitte du journal de son voyage en Angleterre depuis le 17 jusqu'au 23 de Juin 1712.

Monsieur.

Je suis de retour depuis hier d'Angleterre, et dans le temps, que je croyois de retrouver ma premiere tranquilité aupres de la Personne de V. A. S^me^ je me voie plus que jamais eloigné des mes souhaits et de ma veritable fortune. S. E. le Comte de Sinzendorff m'a fait l'honneur de me dire, que toutes mes relations ont étées regulierement communiquées à V. A. S^me^ aussi mon devoir expose icy devant ses yeux ce qui s'est passé en Angleterre depuis le 17 de Juni, jour remarquable par l'harangue de la Reine. Il me donne l'honneur d'assurer votre Altesse Sere^me^ qu'il n'y a eû aucune malice dans tout ce que Mylord Tresorier nous a voulu persuader à l'egard d'un Tiers pour le Throne d'Espagne. Il a été luy meme, et qui plus est, l'unique duppe de la France, le reste du Ministère, qui entre dans le secret, fut par une trop grande Confiance la sienne: Voylà comment le Duc de Schrewsbury et M^r^ St. Jean se sont expliqués an Comte Maffei tres clairement pour s'excuser d'une bevüe qui les comble de honte et des chagrins. Peutêtre pourrions nous esperer un bon effet d'une telle mesintelligence dans ce Triumvirat dangereux si une perte inevitable, qui le menace dans sa division interieure, ne l'unissoit plus que jamais. Il est cependant très-sûre, que le grand Tresorier est veritablement piqué contre le procedé de la France, qui vient de le prostituer avec tant d'eclat. Mardy 21 de Juin, il m'introduisoit luy même chez la Reine, laquelle me reçut avec une benignité extraord^re^ me parlant avec un grand air de sincerité sur l'etroite Alliance, qu'elle souhaitoit de faire avec S. M. I. confirmant tout ce que son Grand Tresorier avoit ordre de me dire de sa part sur un sujet, qu'Elle me disoit être l'objet des ses interets et des ses souhaits. En sortant de chez la Reine le Tresorier me dit, que S. M. m'avoit destinée un present des 500 pieces, et m'invita pour diner avec Steinghens chez luy, et pour recevoir en même temps mes dernieres dépeches. I'y fus donc et pendant tout le temps de notre repas, il me

parla d'une maniere, qui promettoit des grands avantages à notre auguste maison, et quoyque tout cela se faisoit dans un style de l'apocalypse, je voyais pourtant clairement, que ce Ministre est vivement piqué contre la France. L'apres midy il commencea nôtre conference par les pointes cy-joints lesquels il mît luy-meme sur le Papier. J'ay fait tout au monde pour le faire expliquer par écrit plus solidement et clairement ses pensées, je me suis meme servi de Steinghens pour luy faire un projet sur cela mais tout cecy ne me servit a rien, qu' à luy arracher par plusieurs detours quelques points essentieles de ce que nous avons à esperer par la negociation particuliere de la France avec la Cour d'Angletterre. Voicy le principal de ses discours.

1⁰. Que les dix provinces de la Flandre et du Braband nous resteroient avec leur Places et leur Domaines.

2⁰. Que la Reine se joindroit a S. M. I. pour luy faire avoir par un echange la Baviere contre le Duché de Luxembourg et la comtée de Namur, et qu'il osoit presque promettre que la France ne s'y opposeroit pas.

3⁰. Que la Barriere du Rhin pourroit être reduite aux articles preliminaires faites a la Haye l'année 1709.

4⁰. Que l'Italie nous resteroit avec la Sicile et Sardaigne.

5⁰. Que par le nouveau traitté, qu'on propose a S. M. I. on fixera les moyens de conserver ou d'une maniere ou d'autre la Catalogne a Sa M. I. et ceux qui doivent servir pour la parfaite sureté des autres Espagnols, qui ont suivi leur veritable souverain.

6⁰. Qu'on determinera six semaines pour l'evacuation des places de sureté, que la France nous doit remettre, desquelles on me nomma Dunkerke, Ypre, Furnes, Namur, Luxembourg etc. et exceptée la premiere, on me parroissoit fort souhaiter que S. A. R. le prince de Savoye voulut prendre possession au nom de S. M. I. des autres.

7⁰. Les six semaines furent aussy determinées pour finir la negotiation du nouveau Traitté entre S. M. I. et la Reine.

8⁰. Qu'on ne pretend en quelque maniere, que ce puiſse etre, faire renoncer a S. M. I. son droit, et ses pretensions sur l'Espagne et les Indes.

Ces sont les points essentiels, que les discours de Mylord Tresorier me fourniens detachés de cette obscurité, qui dans le reste de sa conversation me laiſse entrevoir par des conjectures les points suivants.

1⁰. Que luy pour sa personne n'est nullement porté pour

le retour du Pretendant, s'il trouvoit un soutien solide parmy les Alliez.

2°. Que le dernier tour, que la France vient de luy jouer pourroit peutetre sous l'apparence d'un pretexte plausible le rameiner au bon party, et qu 'il a toujours des amys parmi les Wighs. 3°. que Mr. St. Jean ne luy tient pas tant au coeur, que le Duc de Shrewsbourg pour lequel il paroit avoir parmy tous ceux de son party une estime particuliere.

4°. Qu'il souhaitoit, qu'avant la conclusion de la Paix nous voulions prendre touttes les places, que la rance nous doit fournir pour sureté, affin que nous nous en puissions servir contre elle de ces places memes, si elle ne cheminoit pas droit avant a la conclusion de la Paix.

Enfin voylà tout le secours, que mon jugement, ou mon imagination me preterent pour m' approcher du vray, ou au moins du vraysemblable autant qu'une conversation d'un homme tres reservé et qui s'explique par affectation mal en francois me paroit permettre.

Voyant qu'il n'y avoit plus rien à gagner, j'ay trouvé a propos de mettre dans tout son jour ce qu'il avoit a craindre de notre desespoir, s'il nous reduisoit à ne ponvoir plus rien esperer du solide de leur alliance, et de leur bonne foy. Je luy fis une declaration tres-vive, que touts mes discours n'avoient eté et etoient actuelement ceux d'un particulier, qui en faisant les devoirs, qu'il doit aux Interets de son Maitre avoit cru en meme temp faire ceux d'un veritable amy a son egard. Que sa reputation etoit interessée dans le mecontentement avec lequel il me voyoit prendre congé de luy, ce que je fis dans ce moment meme assez brusquement, Il arreta Steinghens fort frappé de tout ce que je luy avois dit, luy faisant mille protestations de sa sincerité, le priant tres-instamment de m'accompagner jusque à Harwich et de m'arreter jusques à ce qu'il put m'envoyer un Meſsager de la Reine, par lequel il esperoit rendre tomoignage a S. A. le Prince de Savoy, au ministere de nôtre Cour et enfin a moy meme de sa bonne foy et sincere passion de servir bien avec nous. Je partis le 22 a la petite pointe du jour, et le 23 le dit Grand tresorier m'envoya les depeches que V. A. trouvera jointes a cellecy.

Anhang IV.

Exkurs über die „Minutes de Monsieur Mesnager" (London 1717).

Dieser angebliche Bericht über Mesnagers Mission in England, 1711, und über seine Abmachungen mit Lady Masham und dem Prätendenten, ist zuerst in neuerer Zeit wieder von Hallam, Constitutional history of England, ch. XVI (London 1863, III, 223), als höchst verdächtig hingestellt worden. H. fügt hinzu, derselbe werde Daniel Defoe zugeschrieben.

Bei späteren Historikern finden sich folgende Ansichten: Macknight, Life of Bolingbroke 388, note, kann sich nicht entschließen, das Buch ganz zu verwerfen.

Cooke, history of parties I, 351 nennt es eine geistreiche Fälschung Defoes.

Wyon, history of Queen Anne II, 316, note, erklärt es gleichfalls für Defoes Werk, bezeichnet dasselbe aber als skandalöse Erfindung.

Burton, history of Queen Anne III, 256, glaubt ebenfalls an Defoes Urheberschaft.

Von den Biographen des letzteren erklärt es der eine, William Lee, für dessen Opus; zur Zeit verfaßt, als Oxford angeklagt war (1715—17) und zu dessen Gunsten geschrieben (I, 269).

Wilson, life of Defoe III, 417, entscheidet die Frage nicht, findet aber unbestreitbare innere Gründe, die für Defoe als Autor sprechen.

In Leslie Stephens „Dictionary of National Biography" endlich hält der Verfasser des Artikels „Queen Anne", Professor Ward, das Buch für echt; im Artikel „Defoe" (Verfasser?) wird es aber als von diesem herrührend angeführt.

Onno Klopp, Fall des Hauses Stuart XIV, 684 sqq.

weist Hallams Einwürfe entschieden zurück, tritt für die Autorschaft Mesnagers ein, sieht die „Minutes“ für eine wohl mit großer Vorsicht zu verwertende, aber doch wichtige historische Quelle an und benutzt namentlich die den Prätendenten betreffende Partie vollinhaltlich (XIV, 189 ff.).

Es sei dem Verfasser in folgendem gestattet, seinerseits Stellung zu nehmen zu dieser vielbestrittenen Schrift. Er meint zwei Abschnitte in den „Minutes“ unterscheiden zu sollen. Der eine handelt von Mesnagers bekannter Mission in London; der zweite (von pag. 230 an) aber über seine angebliche geheime Rückkehr nach England und den dort getroffenen Abmachungen wegen Jakob Stuarts.

Was den ersten Abschnitt betrifft, so steht folgendes gegen die Urheberschaft Mesnagers. Letzterer ist am 15. Juni 1714 gestorben, trotzdem spricht er bereits p. 4 von dem „verstorbenen“ Könige von Frankreich (Ludwig XIV. starb am 1. Sept. 1715.). Dann p. 41—43 wird ein Citat unter Anführungszeichen gebracht, das von der Königin als bereits tot handelt (sie starb 12. August 1714); p. 48 erzählt er von Oxford „dessen Schicksal noch nicht entschieden ist“, ebenso p. 51 von Oxfords Haft im Tower, p. 53 von Lady Masham als nicht mehr am Hofe. Die Chronologie ist in ganz merkwürdiger Weise verwirrt; es ist da zuvörderst die Rede von einer ersten Mission Mesnagers nach London im Herbste 1710, „als die Wahlen stattfanden“ (p. 91); p. 93 wird das Attentat Guiscards (19. März 1711) als bald nach „meiner Ankunft in England“ erwähnt; jedoch hieß es p. 80 „als der Graf Rochester gestorben war (2. Mai 1711), sandte mich der König nach England“; er erzählt die Unglücksfälle bei Brihuega und Villa-Viciosa zweimal (p. 101 u. 103) dazwischen die Eröffnung des Parlaments am 25. Nov. 1710. p. 67 wird der flandrische Feldzug von 1711 beschrieben; die Einnahme von Bouchain, von Rio de Janeiro und die Katastrophe von Brihuega (p. 26/27) werden in dasselbe Jahr verlegt; die Verhandlungen von Gertruydenberg als im tiefsten Winter geführt (p. 35), die geheime Verhandlung als zuerst mit Marschall Tallard angeknüpft, bezeichnet (p. 116). p. 112 heißt es dann: „ich kam nach London ungefähr Anfangs September“; elf Seiten später wird die Unterzeichnung der Präliminarien erzählt; die Audienz bei der Königin habe aber schon viel früher stattgefunden (p. 133/134) und die Kaiserwahl Carls, die doch erst nach jener Unterzeichnung stattfand, wäre ebenfalls schon längst vorbei gewesen (p. 127).

In dem zweiten Teile erzählt Mesnager angeblich, er sei nach dem Abschlusse der geheimen Konvention wohl mit Gaultier

abgereist [1]), aber ohne Vorwissen des letzteren umgekehrt (p. 230); er habe weiter der denkwürdigen Parlamentssitzung vom 7./18. Dezember beigewohnt (p. 233/4) und dann die Unterredung mit Lady Masham geführt — wobei er glauben machen will (p. 269), er habe diese Dame noch nicht gekannt.

Mesnager müßte sich also viele Wochen im Geheimen in England aufgehalten, jener Sitzung unerkannt beigewohnt haben; ist das schon sehr unwahrscheinlich, so fällt diese Behauptung vollends zu Boden durch den Umstand, daß wir Zeugnisse besitzen darüber, daß Nicolas Mesnager in jener Zeit in Paris geweilt hat [2]).

Verfasser hält es aber auch mit Hallam, daß diese Schrift von einem Engländer geschrieben sein dürfte; die Stellen p. 41 und 43, welche Klopp glauben machen, die Schrift müsse von einem Katholiken geschrieben sein, sind unter Anführungszeichen gedruckt, daher wohl nichts anderes als ein Citat; die Charakteristik Rochesters (p. 74—76) zeigt von seltener Unterrichtetheit, die Urteile über englische Einrichtungen (p. 52. 237) eine Beobachtung, die kaum einem französischen Deputé de Commerce, wohl aber einem englischen Pamphletisten — im besten Sinne des Wortes — zuzutrauen sind. Selbst der von Klopp beanstandete passus 91—93 ließe sich rechtfertigen. Dagegen würde ein Franzose wohl das Erbrecht Philipps auf die spanische Krone lebhafter ausgedrückt haben, als mit der Bemerkung: der Herzog (sic!) von Harcourt setzte ihn ruhig(?) auf den spanischen Thron. (p. 11/12)

Klopp meint dann, der Autor sage nur immer „the king“, so viel als „sein König“; nun der Autor spricht ebenso auch nur von „the Queen“, was eigentlich recht begreiflich ist, da in dem Buche immer nur von einem König und einer Königin die Rede ist.

Verfasser glaubt darum zusammenfassend sagen zu können, daß Nicolas Mesnager, der geschätzte und kluge Diplomat Ludwigs XIV, ein solches Samelsurium von Erfindungen, Irrtümern und treffenden Bemerkungen über England nicht geschrieben haben kann.

Es bleibt daher die andere Hypothese zu erörtern, daß die

---

1) Wir wissen aber, daß Gaultier dazumal in England geblieben ist. S. 2. Kap., S. 60.

2) Und zwar die geheimen Berichte eines Agenten in englischem Solde aus Paris, Etienne Caillaud, der in der Zeit vom 23. Oktober bis 25. Dezember 1711 Details über Mesnagers Thun und Treiben in Frankreich berichtet; R. O. France, 333 u. 334; dann erwähnt Boyer. History of Queen Anne, London 1735, p. 520, gleichfalls einen Privatbrief aus Paris, dat. 19. November 1711, mit ähnlichem Inhalte.

„Minutes“ ein Pamphlet Daniel Defoes sind — eine Möglichkeit, die Klopp nicht einmal erwähnt hat.

Man muß sich da vor Augen halten die politische, zu den Whigs neigende Richtung Defoes und seine persönliche Freundschaft zu Oxford, welche ihn öfters zu Konflikten geführt haben. Es finden sich Stellen im Buche, die teils mit aufrichtig freundschaftlichem Tadel von Oxford sprechen, teils ihm großes Lob zollen: p. 73: „seine Unentschlossenheit wird ihn und seine Freunde in die Hände der Whigs bringen“; p. 182: „die ganz ausgezeichnete Leitung von Seiten des Großschatzmeisters“; dann p. 231: „er handelte mit so glücklicher Gewandtheit“. Dabei spielen doch entschieden whiggistische Ansichten hinein, wie der Passus p. 237 über Freiheit und Einfluß des Hofs in England; ebenso p. 105 über die richtigen Urteile der Whigs. Der Anteil Lord Oxfords an dem Utrechter Frieden — die Ursache, warum er von den Whigs 1715 in Anklagezustand versetzt wurde —, wird als gering hingestellt; p. 185: „er spielte eine sehr laue Rolle in diesen Verhandlungen“; als Träger dieser geheimen Unterhandlungen mit Mesnager wird ihm ein anderer Lord entgegengestellt — offenbar Bolingbroke — als Trägerin des Einverständnisses mit Stuart die Lady Masham, die als hochmütig, schlau und rachsüchtig bezeichnet wird (p. 53). Nimmt man die Stelle dazu (p. 48) von dem Schicksale Harleys, das noch nicht entschieden sei, so gewinnt die Annahme von Defoes Biographen sehr an Wahrscheinlichkeit: es sei ein von Defoe zur Zeit von Oxfords Gefangenschaft zu dessen Gunsten verfaßtes Pamphlet. (William Lee I, 269.) Es hat jedenfalls damals und später eine sehr große Verbreitung gefunden, da 1736 eine zweite Auflage nötig wurde.

Beim Abwägen der beiden Hypothesen gegeneinander scheint es, als ob die mit Defoe in Verbindung gebrachte ziemlich viel Wahrscheinlichkeit besitze; keinesfalls aber kann Mesnager der Verfasser der „Minutes“ sein.

Personen-Register.

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

Weber, Ottocar,

Der Friede von Utrecht Verhandlungen zwischen England, Frankreich, dem Kaiser und den Generalstaaten 1710 - 1713

Gotha 1891